8

Kriegsgeschichte

von

Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

von 1506 bis 1651

bearbeitet

von

J. Heilmann,
Major im k. b. Generalstab.

II. Band.

Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1598—1651.

München, 1868.
Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Druck von E. Th. Jacob in Erlangen.

1. Abtheilung.

Kriegsgeschichte von 1598—1634.

Inhalt.

A. Kriegsgeschichte.

A.

Kriegsgeschichte

von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

von

1598—1651.

I.

Kriegszug gegen Donauwörth.*)

1607.

Wie in den meisten Reichsstädten hatte auch in Donauwörth die neue Lehre die Oberhand erhalten. Die wenigen Einwohner, welche dem alten Glauben treu geblieben, wurden vom Bürgerrechte ausgeschlossen und in der Ausübung ihres Cultus gestört. Oeffentliche Umzüge mit Kreuz und Fahnen durch die Stadt wurden den Katholischen untersagt, auch ihr Gottesdienst auf den Bezirk des Klosters zum heiligen Kreuz beschränkt, da sich die Neugläubigen der Hauptkirche bemächtigt hatten.

Solange der tolerante Kaiser Maximilian II. lebte, unterließen die Aebte zum heiligen Kreuz alle Umzüge. Als aber dieser verstorben war und die Aebte sahen, wie zugethan die Herrscher von Oesterreich und Bayern den Katholischen seien, unternahm Abt Leonhard in der Kreuzwoche des Jahres 1605 eine Procession in das Territorium der Stadt. Dagegen legte der Bürgermeister Protest ein. Der Abt aber ließ sich nicht hindern den begonnenen Kirchengang zu vollenden. Er beschwerte sich bei dem Bischof von Augsburg, und dieser brachte die Klage an den Reichshofrath. In einer von letzterem an den Magistrat erlassenen Citation gebot er, den Abt nimmermehr in der Ausübung des katholischen Cultus zu stören.

Als der Markustag heranrückte, warnte der Bürgermeister den Abt schriftlich vor Abhaltung eines Umzugs mit Kreuz und Fahnen. Der Abt berief sich auf das kaiserliche Mandat und ließ am 11. April 1606 die Procession ausgehen. Auf dem Rückweg ins Kloster wurde dieselbe von dem protestantischen Pöbel angefallen und mißhandelt.

---

*) **Quellen:** 1) Reichsarchiv. Acta des dreißigjährigen Kriegs. T. I u. T. post 24.
2) Donauwörthische Expeditions-Akta de Anno 1607. Reichsarchiv.
3) Wolf, Geschichte Maximilian I. und seiner Zeit. Bd. II.
4) Königsdörfer, Geschichte des Klosters zum heil. Kreuz in Donauwörth. Bd. II.
5) Buchner, Geschichte von Bayern 7. Buch.
6) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs. Bd. 94.

Darüber erhob der Abt neuerdings Klage, was ein zweites schärferes Mandat zur Folge hatte. Da der Magistrat sich damit entschuldigte, daß der Auflauf wider seinen Willen geschehen sei, schrieb Kaiser Rudolf am 16. März 1607 an den Herzog Maximilian von Bayern: „Da es scheine, daß die Stadtobrigkeit zu Donauwörth nicht vermögend sei, ihrer unruhigen Bürgerschaft genugsamen Widerstand zu thun, so werde, da jetzt die Zeit herbeikommt, wo in der katholischen Kirche wieder die öffentlichen Processionen beginnen, der Herzog angegangen, entweder selbst, oder durch Delegirte in des Kaisers Namen über die Donauwörther gute Aufsicht zu haben, damit nicht wieder Unfug und gewaltsame Unterbrechung des öffentlichen Gottesdienstes, wie im vorigen Jahre, geschehen."

Maximilian schickte infolge dieses Auftrags zwei Commissarien — Oberst Alexander von Haßlang und Otto Forstenheuser — nach Donauwörth; diese fanden das Volk so entfesselt, daß sie Gefahr liefen, selbst mißhandelt zu werden. Eine zweite Abordnung kehrte gleichfalls unverrichteter Dinge zurück.

Da alle abmahnenden Worte wirkungslos verhallten, erklärte der Kaiser, getrieben durch Maximilian, am 3. August Donauwörth in die Acht, und übertrug deren Vollstreckung dem Herzoge von Bayern. Diese Stadt hatte in alten Zeiten zu Bayern gehört, und der Wunsch, sie wieder zu besitzen, war daher dem Herzoge nicht zu verdenken. Maximilian hatte einen Theil der kaiserlichen Räthe bestochen. Der andere Theil der Räthe, der sich nicht bestechen ließ oder vielleicht nichts erhalten hatte, meinte: „man solle einem so hitzigen und vindikosen Herrn nicht solch wichtigen Auftrag geben."

Uebrigens übereilte sich Maximilian nicht, um die widerspänstige Reichsstadt zu Paaren zu treiben. *) Erst als es klar zu Tage trat, daß die Donauwörther von ihren protestantischen Nachbarn gehetzt, statt sich reuig zu den Füßen des Kaisers zu werfen, Anstalten zur Vertheidigung ihrer Stadt trafen, da hielt es Maximilian an der Zeit loszuschlagen.

Das Exekutionskorps bestand aus 6000 Mann zu Fuß in 20 Fähnlein, 510 Reiter in 6 Kompagnien, 12 Kanonen — 6 halbe Karthaunen, 2 Falkonen, 3 Doppelfalkonet und 1 Schlängel — und 2 Mörsern.

Wegen des Oberbefehls wurde im geheimen Rathe die Frage aufgeworfen, ob Maximilian denselben führen solle. Nachdem das Für und Wider in dieser Angelegenheit erwogen worden war, erhielt der Oberst

---

*) Gegen Ende November ließ Maximilian den Exekutionszug gegen Donauwörth durch seine Kriegsräthe in Berathung ziehen. Das Gutachten, welches dieselben dem Herzoge vorlegten ist vom 28. November datirt und trägt die Bezeichnung: „Bestellung nothwendiger Sachen zu einem Feldzug." Unterzeichnet sind Oberst von Haßlang, der Kammerpräsident Schrenk, Viebeck und der Zeugmeister.

Alexander von Haßlang das Kommando über das Korps. Ihm wurde ein Kriegsrath beigegeben, bestehend aus dem Obersten von Bönninghausen, dem Proviantmeister Viebeck, dem Oberstlieutenant Hund, dem Zeugmeister Meder, dem Zahlmeister und Hofkammerrath Hörl, dem Oberprofoßen Püssen, dem Rittmeister Herzelles und Hans Bernhard Notthafft. Dem Hauptquartier sollten vier Jesuiten und zwei Barfüßermönche folgen.

Am 8. Dezember brach die Artillerie von München auf „inmassen dann denselben Tag durch die Stadt München hinausgezogen 14 Stücke groß Geschütz, eine Anzahl von Petarden und allerlei Sprengzeug mit in 80 wohlgeladenen Wagen, den dazu gehörigen Kugeln und Munition, Sturmleitern, Brücken, Schanzzeug, auch was diesem Wesen weiter anhängig und mit 2 Fähnlein Knechte und etlichen Pferden convoyirt worden.“ Am 10. folgte eine Anzahl Schiffe auf Wagen „durch deren Mittel man sowohl das große Geschütz zu batteria, als auch Reiter und Knechte allerorten übersetzen könnte.“ Am 11. traten die 6 Reiterkompagnien unter Oberst von Bönninghausen und am 12. das Fußvolk den Marsch an.

Nachdem das Korps am 15. bei Rain eingetroffen war, unternahmen noch am Abend dieses Tags die beiden Obersten Haßlang und Bönninghausen eine Rekognoscirung „um die Gelegenheit des Orts, wie auch in was End der Paß über die Donau zu nehmen, und wo das Lager am füglichsten zu schlagen.“ Einige Tage vor dem Erscheinen des Korps bei Rain hatten „die Pfalz-Neuburgischen jenseits der Donau nicht allein sich zu versammeln, sondern auch sich von bemeldeter Donau aus gegen den Schellenberg zu verschanzen angefangen.“

Während am 16. die Anstalten zum „Uebersetzen“ getroffen wurden, schickte Haßlang die ganze Reiterei und 600 Musketiere vor die Stadt Donauwörth, welche durch einen Trompeter zur Uebergabe aufgefordert wurde. Das übrige Fußvolk blieb „wegen des sehr üblen kalten und nassen Wetters“ in seinen Quartieren.

Nach ergangener Aufforderung begehrte die Stadt acht Tage Bedenkzeit, was jedoch nicht angenommen wurde. Während dieser Zeit hoffte sie Hülfe von Ulm und von dem Herzoge von Neuburg zu erhalten.*) Haßlang, diesen Plan durchschauend, bewilligte schlüßlich eine Viertelstunde, nachdem die Stadt nacheinander um einen Tag und dann um eine Stunde Termin gebeten hatte.

---

*) „Obwohl die Neuburgischen sich denen von der Stadt Beistand zu leisten erklärt, so haben sie sich doch so lange S. Fürstl. Gn. Volk vor der Stadt gewesen, im wenigsten nicht movirt, sondern sich in ihren Quartieren gar still verhalten, und ihnen diese Stadt, denen sie stetigs patronirt, und zu diesem Unwesen angewiesen, vor der Nase wegnehmen lassen“. Summarische Erzählung oder Relation von Eroberung der Stadt Donauwörth. Donauwörthische Exek. Acta de Anno 1607.

Es sollte nun zur Abstellung von Geißeln und zur Besetzung der Stadt geschritten werden, als die Donauwörther ihre Thore schlossen und von der Mauer herabriefen, die Bayern sollten sich nur wieder entfernen. Haßlang ließ hierauf die erste Brücke und die Redoute, welche vor der zweiten Brücke lag, wegnehmen. „Und demnach das Wetter ganz kalt und gefährlich mit Schnee und Gefrieren erzeigt, und dabei anders nichts zu besorgen gewesen, als daß man wegen Ungestüm des Wetters sich in die Länge nicht aufhalten könne“, beschloß Haßlang in der Nacht die Thore der Stadt durch Petarden aufsprengen zu lassen. Als die Donauwörther die Vorbereitungen hiezu bemerkten, entfiel ihnen der Muth und der Bürgermeister überbrachte Haßlang die Schlüssel der Stadt „mit gebogenem Knie.“

Am 17. hielten die Bayern ihren Einzug in die Stadt und besetzten Thore und Hauptplätze. Die Bürger mußten ihre Waffen abliefern, was mit großer Bereitwilligkeit geschah. Nachdem die Entwaffnung vorgenommen war, wurde auf dem Hauptplatz ein Galgen errichtet, der jedoch auf Befehl Maximilian nach einigen Tagen wieder eingerissen werden mußte. Von den noch vorhandenen Ruhestörern wurden acht verhaftet und in den Falkenthurm nach München gebracht, wo bereits schon einige Donauwörther lagen.

Bis auf 300 Mann, welche unter dem Oberhauptmann Schöttl die Besatzung bilden sollten, wurden alle Truppen abgedankt. Die geworbenen Knechte erhielten zum Abschied Geschenke „damit Seine Durchlaucht bei den Knechten guten Namen behalten, und sie S. Durchlaucht im Ausland rühmen und preisen, und im Nothfalle, sobald man ihrer wieder bedurfte, dem bayerischen Dienst zulaufen möchten.“ Wie strenge bei den Bayern die Mannszucht gehandhabt wurde, geht aus dem Umstande hervor, daß der Hauptmann Moser enthauptet wurde, weil er einen Bürger durch Erlegung von 700 fl. Lösegeld aus der Gefangenschaft befreit hatte.

Donauwörth verlor seine Privilegien und mußte den katholischen Glauben annehmen. *) Bis zum Ersatz der aufgewandten Kosten sollte sie

*) „Und ist durch diese Exekution der kaiserlichen Autorität, Respekt und Gehorsam im heil. Röm. Reich nicht wenig stabilirt, zuvörderst aber der katholischen Religion ein sehr großer Behelf und Fürschutz beschehen, welches derselben an vielen Orten im Reich und in Deutschland tröstlich und fürständig sein wird, wie denn dergl. Exekution schier bei Menschen Gedenken mit solcher Beschaffenheit niemalen fürgenommen werden dürfe. Und ist damit den protestirenden Ketzerischen eine solche Demonstration beschehen, deßgleichen sie nie verhofft hätten, inmassen sie sich denn in mehr Weg äußerst bearbeitet solche zu verhindern und zu eludirn, welches ihnen aber nicht gerathen, und man jetzt befindet, daß sie sich darwider nicht setzen dürfen, und ist dieß ein solcher Parangonstein, auf welchen die Lutherischen im Reich bishero gehaltenen Respekt ziemlichermaßen

unter bayerischer Hoheit bleiben. Da sich aber für die Kosten, welche zu 468,448 fl. angeschlagen wurden, kein Zahler meldete, blieb Donauwörth bis 1705 eine bayerische Landstadt, in welchem Jahre sie wieder eine schwäbische Reichsstadt wurde. —

---

gestrichen, und was auf ihre große Reputation und Estimation zu halten, leichtlich hat können abgenommen werden, auch dieses Exempel zu viel guten und mehrer Konsequenz taugen wird." Dieses Concept war von Maximilians Hand, daneben steht: „Auszulassen." —

II.

Fehde mit Salzburg. *)

1611.

Mehrfache Gründe veranlaßten Maximilian, den Erzbischof Wolf Dietrich, Freiherr von Ratenau, von Salzburg mit Krieg zu überziehen. Nicht nur daß sich der Erzpriester standhaft weigerte der Liga, Maximilians Schöpfung, beizutreten, unterhielt er auch eine geheime Correspondenz mit protestantischen Fürsten, in welcher er den Herzog von Bayern auf unehrenhafte Weise zu verdächtigen suchte. In wilder Ehe lebend, scheint sein Plan dahin gerichtet gewesen zu sein, das Erzstift Salzburg mit Hülfe der Protestanten in ein erbliches Fürstenthum zu Gunsten seiner Söhne zu verwandeln.

Dieß erzeugte zwischen beiden Fürsten eine Spannung, welche nur eines leisen Anstoßes bedurfte, um in offene Feindschaft überzugehen.

Im Jahre 1594 hatte Maximilians Vater, Herzog Wilhelm V., den alten Salzcontract mit Salzburg unter Bedingungen erneuert, die Maximilian nicht vortheilhaft genug für Bayern erschienen. Gegen eine Summe von 200,000 fl., die Bayern bezahlte, lieferte das Erzstift aus den halleiner Salinen 312,000 Scheiben Salz an Bayern und zwar auf eigene Kosten durch Schiffer nach St. Niclas bei Passau. Um nun diese hohe Summe herabzusetzen, benutzte Maximilian das ihm vom Kaiser im Jahre 1609 ertheilte Privilegium in seinem Lande doppelte Maut und doppelten Zoll einheben zu dürfen, indem er dasselbe auch auf den Salztransport anwandte. Darauf hin erklärten die Salzfertiger keine Lieferungen mehr an Bayern zu leisten. Es kam zu einem lebhaften Schriftenwechsel, der mit der gegenseitigen Aufkündigung der Salzcontracte endigte.

---

*) **Quellen:** 1) Reichscorrespondenz 1586—1620. 7. Bd. Reichsarchiv.
2) Wolf, Geschichte Maximilians I. 3. Bd.
3) Aretin, Bayerns auswärige Verhältnisse I.
4) Zeuner, Neuere Chronik von Salzburg I.

Maximilian hatte den Contract in der Meinung gekündet, daß dem Erzbischof sein Salz liegen bleiben müsse, da die Ausfuhr bisher nur durch Bayern geschehen konnte. Der Erzpriester aber legte neue Straßen an und eröffnete sich neue Absatzquellen in Oesterreich und Tyrol.

Der Herzog war hiedurch genöthigt, das Salz in Reichenhall und Berchtesgaden zu nehmen, welches gerade ausreichte, um Bayern, Schwaben und die Schweiz damit zu versehen. Böhmen, die Oberpfalz und Franken, welche bisher das Salz gleichfalls aus Bayern erhalten, sahen sich genöthigt dasselbe anderswoher zu beziehen.

Hierüber bekümmert, leitete Maximilian auf Anrathen seines geheimen Rathes Unterhandlungen mit Salzburg ein. Der Erzbischof, der bisher klug gehandelt, beging nun den doppelten Fehler, daß er in seinem Gebiete das Holz nicht mehr schlagen ließ, welches vertragsmäßig zur Saline in Reichenhall gehörte, und daß er die gefürstete Probstei Berchtesgaden besetzte, wodurch der Salztransport von Berchtesgaden nach Bayern unterbrochen wurde.

Diesen Einfall in den reichsunmittelbaren Staat seines Bruders Ferdinand, erklärte Maximilian als Friedensbruch und sammelte bei Burghausen seine „Bereitschaft" — 10,000 Mann, darunter die Landfahnen von Wolfrathshausen, Landsberg, Dachau, Friedburg, Traunstein, Braunau und Schärding. Das Kommando führte der Herzog in Person; unter ihm befehligten der Generallieutenant von Tilly und der Oberst von Haßlang.

Aus Burghausen erließ der Herzog „als ein friedsamer Fürst" eine schriftliche Aufforderung an den Erzbischof, welche dieser in einer Art beantwortete, die den Herzog nicht zufrieden stellte. Er hat „seinem Brauch nach nur bloße Worte geben."

Statt jeder weiteren Erklärung rückte der Herzog am 22. Oktober vor die salzburgische Stadt und Burg Titmoning. Das Städtchen ergab sich nach dem zweiten Kanonenschuß; das Schloß, in welchem der Pfleger Ehrenreich Schneeweiß kommandirte, kapitulirte erst am Abend, nachdem es den ganzen Tag über beschossen *) und beworfen worden war. Die Besatzung erhielt freien Abzug mit Waffen und Gepäck. Die Bayern hatten 4 Todte und einige Verwundete. Der Herzog war dem Tode nahe, wenn nicht der Schloßhauptmann den sicher treffenden Schuß eines pinzgauer Bauern vom Herzoge ab auf einen Officier zur Seite gelenkt hätte.

---

*) Vor Titmoning wurden 384 Pfund Pulver aus den Stücken verschossen. Während der Beschießung wurden 14,000 Musketenkugeln abgegeben. Verschossen wurden ferner: 35 Singerin-, 21 Falkonet- und 20 bleierne Falkonetkugeln, darin eiserne Schrot vergossen, ferner 4 große Granatkugeln, so der Herman Schomer Petardiermeister aus einem Böller geworfen, dazu hat er empfangen 102½ Pfund Pulver. Reichsarchiv. Salzburg (Hofkammerakt) 1611—1614.

Bevor das Schloß kapitulirt hatte, war ein Kapuziner erschienen, der mit dem Herzog im Namen des Erzbischofs unterhandeln sollte. Der Herzog wies den Kapuziner mit dem Bedeuten ab, daß der Erzbischof, Deputirte aus der Mitte des Domkapitels absenden solle. Der Erzbischof wartete aber des Herzogs Erklärung nicht ab, sondern raffte zusammen was er an Gold, Silber, Kirchenschätzen und kostbaren Steinen, im Werthe von einer Million Gulden, habhaft werden konnte, und verließ noch in der Nacht mit diesem Raube, seiner Konkubine und den mit ihr erzeugten zehn Kindern die Hauptstadt. Ein Schreiben, das er zurückließ, ertheilte dem Domkapitel Vollmacht „nach Umständen" zu handeln.

Die Bayern waren eben auf dem Marsche nach Laufen, als der salzburgische Domherr Freyberg bei der Vorhut — unter Haßlang — eintraf. Dorhin begab sich der Herzog, wo ihm Freyberg mittheilte, daß der Erzbischof entflohen und daß alles Volk in Berchtesgaden „abgeschafft" sei; zugleich bat er um Schonung der Hauptstadt.

In Laufen angekommen, entsandte Maximilian den Rittmeister Herzelles mit 200 Musketieren und 100 Reitern, um den Erzbischof zu fangen.

Am 26. Morgens traf Oberst von Haßlang mit etlichen hundert Musketieren in Salzburg ein. Nachmittags hielt Maximilian an der Spitze von 60 adeligen Reitern und seines Hofgesindes seinen Einzug in Salzburg, wo er im erzbischöflichen Pallaste abstieg und die nämlichen Zimmer bezog, „von welchen aus kurz vorher ein mächtiger Fürst dem Herzoge und der ganzen Welt getrotzt hatte."

In der Nacht vom 26. auf den 27. hatte Haßlang von dem salzburgischen Obersten Ehrgott die Uebergabe der Vestung verlangt, was dieser abschlug „da der Herzog nur als Gast und nicht als Feind gekommen sei."

Unterdessen hatte Herzelles die Verfolgung so eifrig fortgesetzt, daß er am 28. Oktober unweit von Gemünd, auf der kärntnischen Grenze, den Erzbischof in seine Gewalt brachte. Der vorher so hochmüthige Erzbischof zeigte sich jetzt in seiner ganzen Erbärmlichkeit, indem er dem bayerischen Rittmeister, gleich einem reumüthigen Sünder, erklärte „er habe leider sein Schicksal verdient, er sei allein an allem Schuld." Der Erzbischof wurde nach Werfen gebracht, Kebsweib und Kinder freigelassen und das gestohlene Gut an seinen ursprünglichen Platz gebracht.

Am 6. November kehrte Maximilian wieder nach München zurück. Wolf Dietrich, der inzwischen durch ein bayerisches Kommando, auf die Veste Hohen-Salzburg gebracht worden war, mußte abdanken. Die bayerische Besatzung unter Oberstlieutenant Herliberg blieb bis zum 10. Juli 1612 auf Hohen-Salzburg, an welchem Tage sie nach Bayern zurückmarschirte.

Das Domkapitel schloß neue für Bayern vortheilhafte Salzcontracte, und wählte in der Person des Domherrn Marx Sittich, Grafen von Hohen-Ems einen neuen Erzbischof. Dieser verpflichtete sich durch eine unterm 28. Juli 1612 ausgestellte Schuldurkunde zur Bezahlung der Kriegskosten, welche von 200,000 fl. auf 150,000 fl. herabgesetzt wurden.

Wenn auch in materieller Beziehung durch diesen Kriegszug nicht viel gewonnen wurde, hatte der Herzog gezeigt, daß man ihn nicht ungestraft beleidigen dürfe. —

III.

Der dreißigjährige Krieg.*)

1618 – 1648.

Wir wissen, daß Gewalt der Gewalt ruft; wenn aber Einer im Hinbick auf die vieljährige Verwüstung dieses Kriegs noch fragt, ob er hauptsächlich für die Religion geführt worden, so antworten wir mit Axel Oxenstjerna, nein! und erinnern an ein morgenländisches Sprüchwort: Was die Fürsten einnehmen, verheeren sie; was Gott einnimmt, heilt er. Geyer, Geschichte Schwedens III, 387.

1.

Union und Liga.

Der Religionsfriede von 1555, welcher die definitive Bestätigung des i. J. 1552 zu Passau geschlossenen Vertrags zwischen Katholiken und Protestanten enthielt, sicherte zwar der alten und der neuen Partei ihre

*) **Quellen:** Zur Darstellung der militärischen Ereignisse wurden zunächst nachfolgende Bände der auf dem Reichsarchive zu München befindlichen Akten des dreißigjährigen Kriegs benutzt. Aldringen: Bd. 192, 262, 280. — Anholt: Bd. 47 und 52. — Enkenvoirt (Enkenhofen): 374, 723, 724, 784 und post 784. — Friedland: 102. — Fritsch: 573, 677 und 775. — Fugger, Ottheinrich: 188, 252, 253, 288, 289 und 290. — Gallas: 272. — Geleen: 310, 571, 623, 624 und 672. — Götz: 352 und 392. — Gronsfeld: 487, 713, 726 und 727. — Haßlang, Hans Heinrich: 238 und 730. — Haßlang, Georg Rudolf: 221. — Hatzfeld: 358. — Herliberg und Haimhausen: 20, 36 undl 84. — Holzapfel: 619. — Holz: 804. — Hunolstein: 429. — Lindlo: 52. — Lothringen: 305 und 428. — Mercy: 396, 417, 432, 433, 460, 495, 509, 520, 521, 560, 561, 562, 584, 585. — Nerß: 665 und 785. — Pappenheim: 75 und 152. — Piccolomini: 316, 617, 776. — Relationen von 1642—1649: 515. — Rouyer: 664. — Ruischenberg: 577. — Salis: 205. — Snetter: 199, 261 und 369. — Truckmüller: 404, 625, 673, 674, 725, 804. — Tilly: 13, 68, 85, 86, 103, 104, 113, 124, 125, 138, 141, 154, 155, 159, 166, 167, 176. — Beylen:

constitutionsmäßige Existenz nebeneinander, legte aber durch den „geistlichen Vorbehalt" — reservatum ecclesiasticum — frischen Keim zu künftigem Streit. Nach dieser berühmten Clausel, welche der römische König Ferdinand, Bruder Karl V., kraft kaiserlicher Machtvollkommenheit dem Religionsfrieden beifügte, sollte ein Geistlicher, welcher zum Protestantismus übergehe, dadurch seine Pfründe verlieren. Dieser Grundsatz wurde erst nach langem Streite im westfälischen Frieden auch von den Protestanten anerkannt. *)

Deutschland blieb ungeachtet des Religionsfriedens fortwährend in einer Art von revolutionärem Zustand. Es würde aber trotzdem zu einem Krieg in Deutschland wohl nie gekommen sein, wäre nicht jene dritte Confession dazu gekommen, welche vom Anbeginn Europa in Waffen zu bringen strebte. An ihr lag es wahrlich nicht, wenn, wie aus den Gesandtschaftsberichten de la Motte Fenelons und Krassinsky's Geschichte der Reformation in Polen hervorgeht, der allgemeine Krieg nicht schon in den Jahren 1569 oder 1570 ausbrach.

Es ist ein abgenutzter Kunstgriff einer Partei, oder die Beschränktheit eines rein confessionellen Standpunctes gewesen, wenn man, weil die Folgen von allgemeinen Zuständen in Deutschland sich zusammendrängten und dieses zum Tummelplatz der Franzosen, Ungarn, Schweden, Spanier, Italiener ꝛc. machten, den Grund solcher furchtbaren Bewegung etwa in der Besetzung von Donauwörth durch den Herzog Maximilian von Bayern erblickt, welchem Ereigniß bekanntlich die Besetzung von fast zwei Dutzenden katholischer Bisthümer durch die Gegenseite vorausgegangen war.

Als die Pfalz bereits in den letzten zwei Dezennien des sechzehnten Jahrhunderts der Herd geworden war, von wo aus die Flamme des Bürgerkriegs ganz Deutschland zu überziehen drohte, und bei der Unzuverlässigkeit der geistlichen Fürsten nur ein Bündniß der katholischen Fürsten allein diese noch vor dem Untergange retten zu können schien, hatte bereits Herzog Wilhelm V. von Bayern den Abschluß eines solchen betrieben, auf daß „ein Schwert das andere in der Scheide halte."

Das Unglück zu erhöhen, verlangten die drei weltlichen Kurfürsten gerade damals auf das entschiedenste Aufhebung des geistlichen Vorbehalts. Sollte das Kaiserthum nicht bloß ein leerer Titel, ein Spielball der Par-

---

372. — Wahl: 193, 260, 279, 324, 354, 355, 455, 461, 501, 537. — Württemberg, Herzog Ulrich von: 337, 550 und 579. — Wert: 206, 303, 462 und 615. —

Für das Kriegswesen wurden u. a. benutzt: Bd. 10, 11, 43, 71, 318, 400, 407, 408, 409, 410, 411, 415, 416, 426, 430, 442, 443, 447, 449, 450, 452, 458, 467, 468, 469, 474, 475, 513, 515, 529, 546, 557, 558, 559, 575, 578, 581, 609, 610, 622, 662, 670, 676, 685, 718, 719 u. s. f.

*) Zöpfl, deutsche Rechtsgeschichte, 3. Auflage, 1858, 534.

teien sein, so mußte es jetzt selbst mit Kraft auftreten und die öffentliche Ordnung vor dem Umsturz sichern.

Tief fühlte dieses Maximilian von Bayern. Mit einer Besonnenheit, die weit über seine Jahre reichte, vertiefte sich der junge Fürst in die gräßlich verwirrten Verhältnisse Deutschlands, und gerade in dem Augenblick wurde sein sichtender, ordnender Geist zum erstenmal fühlbar, als die Unterhandlungen der calvinistischen Fürsten mit dem Ausland diesem einen Einfluß in die heimischen Angelegenheiten bahnten, welche nothwendig zuletzt mit der Herabwürdigung Deutschlands, mit einem allgemeinen Krieg endigen mußten.

Nochmal versuchte Bayern, 1594, das Reich aus diesem schimpflichen Zustande herauszureißen und die kriegerischen Gemüther, welche in den eigenen Eingeweiden zu wühlen bereit waren, zu einem allgemeinen Rachezug gegen den Erbfeind der Christenheit, die Türken, zu entflammen.

Als es vergeblich war und die Umgebung des Kaisers selbst „in den pöbelhaftesten Ausdrücken" von den vermittelnden Bestrebungen Maximilians sprach, erkannten Vater und Sohn, daß der Ausbruch eines furchtbaren Kampfes nicht mehr fern sei. Sie begannen nun jene Maßregeln im Innern ihres Staates zu treffen, deren Weisheit und Zweckmäßigkeit es das Reich noch jetzt dankt, nicht eine calvinistische Republik, noch eine Provinz des Auslandes geworden zu sein.

Ganz abgesehen von jeder confessionellen Beziehung und der Erhaltung der katholischen Kirche in Deutschland, ohne welche — sit venia verbo — eine evangelische, kaum den Stürmen der letzten zweihundert Jahre entgangen wäre, gäbe es in Deutschland schwerlich noch Fürstenthrone, wenn nicht Maximilians Siege wie seine Niederlagen, die Kraft des republikanischen Princips und die Macht der Ausländer theils aufgehalten, theils ihre Plane vereitelt hätten.

Werden die Deutschen einst, wie jetzt zu schreiben begonnen worden ist, ihre Geschichte auch ohne vorgefaßte Meinung zu studiren beginnen, so ist dem bayerischen Kurfürsten ein neuer Triumph vorbehalten, die Anerkennung als Retter des monarchischen Princips in Deutschland. *) —

Nachdem auf dem Reichstage zu Regensburg, 1608, eine scharfe Trennung zwischen den Reichsständen eingetreten war, schloß ein Theil der protestantischen und calvinistischen unter dem Einfluße Frankreichs **) zu

---

*) Allgemeine Zeitung. 1843.

**) »Henri (IV) s'étant rendu autheur de leur union« — schrieb der pfälzische Agent Borstel an Ludwig XIII, um diesen zu vermögen die Auflösung der Union zu verhindern.

Ehe Heinrich zur Krone gelangte, wurde er von deutschen evangelischen Kurfürsten und Fürsten mit Geld und Truppen unterstützt. In Anbetracht dieser Hülfeleistung

Ahausen im Ansbachischen ein Bündniß, das unter dem Namen der **Union** bekannt ist, am 14. Mai 1608.

Der Ursprung dieses Bundes ist übrigens schon im sechzehnten Jahrhunderte zu suchen, wie denn auch wirklich der torgauische Abschied vom Februar 1591 die Grundlage der Union bildete. Aber anstatt des Religions- und Profanfriedens wird in der letzteren nur des Landfriedens gedacht, von einer zu besorgenden Unterdrückung des evangelischen Glaubens und einem deßhalb vorzubereitenden Schutze für denselben ist darin nicht mehr die Rede. *)

Daraus geht aber, wie schon weiter oben gesagt, auf das bestimmteste hervor, daß die Protestanten nicht erst auf die donauwörther Angelegenheit warteten, um ihr Sonderinteresse zu verfolgen. „Die meiste Klage aber der Evangelischen ist zu dieser Zeit vornämlich gewesen, daß man sie im Reich von allen Stiftern und andern Dignitäten je länger je mehr sowohl bei dem Kammergericht als sonst ausgeschlossen und gleichsam untüchtig zu Beneficien, Einkünften und Aemtern zu gelangen, welche mehrentheils von ihren Vorfahren gestiftet, und dazu sie als rechtmäßige Glieder des Reichs, und als Christen, sich aber sowohl als die Römisch-Katholischen befugt und fähig achteten." **)

Die ahauser Union — der Name Union kommt schon 1603 vor — wurde von dem Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz, Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg, Markgrafen Christian von Brandenburg-Culmbach, Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg-Ansbach, Herzoge Johann Friedrich von Württemberg und dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden geschlossen. Stifter und Haupt derselben war Friedrich IV. von der Pfalz, und als dieser im Jahre 1610 starb übernahm sein Sohn Friedrich V. ihre Leitung.

Mit Ausnahme des Kurfürsten von der Pfalz waren sämmtliche übrigen Fürsten eingetroffen. In seinem Namen eröffnete der Fürst Christian von Anhalt-Bernburg die Versammlung. Dieser Anhaltiner hat sich dadurch berühmt gemacht, daß er seit den neunziger Jahren des sechzehnten Jahr-

„haben hinwieder die deutschen Fürsten sich zu ihm ebenmäßiger Assistenz und guten Nachbarschaft versehen." Von Frankreich ging der Rath aus „unter einander eine Verfassung zu machen, und ihm zu trauen, er wollte sie nicht verlassen, sondern mit Rath und That beistehen." Cod. manh. 397 Nr. 211 (Relation von den Unions- und Böhmischen Wesen) auf der Hof- und Staatsbibliothek in München.

*) Muffat, K. A., Die Verhandlungen der protestantischen Fürsten in den Jahren 1590 u. 1591 zur Gründung einer Union, München 1865.

Gute Aufschlüsse über das Zustandekommen der Union geben von neueren Schriftstellern: Häußer, L., Geschichte der rheinischen Pfalz und Gindely, A., Rudolf II. und seine Zeit 1600—1612.

**) Cod. manh. 397 Nr. 211.

hunderts sich nicht nur an fast allen revolutionären Bewegungen in Deutschland betheiligte, sondern mitunter sogar ihr Anstifter war. Ein bekannter Geschichtschreiber nennt ihn einen „Infinitesimal-Intriguanten“. Anhalt war es, der das Eisen schmiedete, welches den Habsburgern den Garaus machen sollte. Er war es auch, der dem jungen unerfahrenen leichtsinnigen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz den unheilvollen Rath gab, die böhmische Krone anzunehmen. Schlüßlich machte er aber, wie später gezeigt werden wird, mit allen seinen überspannten Planen den lächerlichsten Fiasco.

Nach der Stiftungs-Urkunde war der Bund nur gegen jene gerichtet, welche den Landfrieden, die sonstigen Reichsabschiede und die Exekutionsordnung verletzen würden.*) Wurde ein Mitglied mit Gewalt angegriffen, mußte ihm von sämmtlichen übrigen „Mitunirten“ Beistand geleistet werden. Der Direktor war in diesem Falle ermächtigt, die nothwendigen Anstalten, wie z. B. Truppenwerbungen, zu treffen, doch mußte er den Mitständen Nachricht davon geben. Bei zu großer Noth war dem Angegriffenen gestattet, die bewilligte Anzahl Truppen und die Munition auf gemeine Kosten aufzubringen, und sich damit zu beschützen. War die Gefahr nicht dringend, so mußte der bedrohte Stand den Direktor und die übrigen Mitstände davon in Kenntniß setzen, worauf diese dann verpflichtet waren, die Gefahr abzuwenden. Wenn mehrere Stände zugleich angegriffen wurden, mußte ein Kriegsrath bestellt werden, der dann für allenfallsige Vermehrung der Hülfe und Austheilung derselben zu sorgen hatte. Ohne die äußerste Noth durfte sich kein Mitglied allein mit dem Angreifer vergleichen. Kurpfalz führte das Direktorium in Friedenszeiten. Im Kriegsfalle wurde dasselbe dem Angegriffenen übertragen. Außer Land stand einem Kriegsrath die Direktion zu. Den Kurfürsten blieben ihre „unterschiedlichen Stimmen“; jeder regierende Fürst hatte Eine Stimme; sämmtliche Grafen und Herren zusammen Eine und sämmtliche Städte gleichfalls Eine Stimme. Mit Ausnahme der Festungen war gegenseitiges Oeffnungsrecht ausbedungen. Was erobert werde, „es sei Stadt oder Vestung oder Land oder Geschütz“, sollte nach dem Kriege im Verhältniß des Anschlags vertheilt werden. Ausgenommen war die fahrende Habe, die „sogenannte Beute“. Eroberte Städte, Länder ꝛc., die einem Unirten unrechtmäßig abgenommen worden waren, mußten dem früheren Eigenthümer ohne fernere Schätzung zurückgegeben werden. Wurde „etwas eingenommen, was ad familiam“ einem Mitglied gehörte, oder in seinem Lande lag, mußte ihm dasselbe gegen eine leidliche Erkenntlichkeit eingeräumt werden. Brandschatzungen, Kriegssteuern ꝛc. dienten

*) „Der scopus dieser Union war nichts anders als conservatio pacis et religionis in Germania sub Imperio caesaris, und daß ein jeder bei possess dessen, so ihm Gott gegeben, möchte ruhig verbleiben.“ Cod. manh. 397 Nr. 211.

zur Fortsetzung des Kriegs. Die Dauer des Vereins wurde auf zehn Jahre festgesetzt.*)

In den vier Nebenabschieden, welche den Beitrag, die Direktion, den Beitritt der übrigen Stände, die Ausgleichung der Streitigkeiten, die Münze und die Posten betrafen, wurde festgesetzt, daß jedes Mitglied das erste Mal 30, dann im Jahre 1609 15 und in den nächstfolgenden drei Jahren jedesmal 10 Römermonate beitrage.

*) Capita Unionis. Erstlich werden die causa und hierauf finis huig. unionis ausgeführt, darauf folgen die Punkte als: 1) Rechte Vertraulichkeit und Correspondenz zu halten. Nichts Thätliches widereinander vorzunehmen. 2) Einigungen, Verein, Verträg und Compromiss sollen in ihren Kräften bleiben. 3) Die Union soll allein zur defension und zu keiner offension angesehen sein. 4) Wenn einer de facto vergewaltigt wird, soll die erlaubte defension vorgenommen werden. 5) Die Union nicht zu den Privateffecten zu mißbrauchen. 6) Dispositio wegen den Irrungen zwischen den Unirten. 7) Wie die Irrungen zwischen den Vereinigten gütlich oder rechtlich erörtert werden sollen. 8) Contributio oder Herbeitrachtung eines Vorraths. 9) Vermehrung des Vorraths. 10) Anlag derjenigen Land und Leut, Recht und Gerechtigkeiten, so ein jeder noch bekommen möchte. 11) Verwahrung des Vorraths und desselben Administration. 12) Wenn die Anlage nicht zureichen wollte, was in der Noth noch weiter zuzuschießen. 13) Wie die Saumseligen anzuhalten, dabei hypotheca generalis et specialis. Item Erstattung des ex mora entstehenden Schadens. 14) Anlag und Nachschuß derjenigen, so noch in die Union treten werden. 15) Wie Geschütz, Artillerie und Munition herbeizutrachten. 16) Daß ein jeder Stand in guter Bereitschaft sei 17) Den Unterthanen keine widerwärtige Bestallung zu gestatten. 18) Wie die defensio an sich selbsten anzustellen. 19) Von den Votis und dem Ausschuß. 20) Des Ausschusses Vollmacht. 21) Wann die Sachen eilend, soll man Volk werben und aufmahnen. 22) Da die Noth und Gefahr so groß, mag der Bedrängte sich auf gemeine Kosten selbst retten so gut er kann. 23) Da die Gegenwehr zu schwach und die Sache gefährlich zu bedenken, wie die Kreishülfen zu ersuchen, oder auf Verweigerung in camera mandata aufzubringen. 24) Wann man an vielen Orten zugleich angreifen würde, wie sich zu verhalten. 25) Wie die Hülfe im Feld zu theilen. 26) Der Bedrängte mag die Hülfe ganz oder zum Theil annehmen. 27) Da sich der Bedrängte aus Noth mit dem Feind vertragen müßte, sollen die andern nichtsweniger mit der defension fortfahren und sich nicht hindern lassen. 28) Von Bestellung der Kundschafter. 29) Von Oeffnung, Einnahme und Unterschleif. 30) Vom Antragen des Schadens, so während der Oeffnung entsteht. 31) Von Oeffnung in den Vestungen. 32) Von Theilung desjenigen, so dem Feind abgenommen wird. 33) Wie es mit den wiedereroberten Städten, Schlössern, Vestungen und andern Gütern zu halten. 34) Von Restitution desjenigen, so ad aliquam familiam gehörig, oder einem Stand nach gelegen. 35) Von Brandschatzung 36) Daß keiner für sich einen Feldzug vornehmen solle. 37) Von Schließung eines Friedens. 38) Wie es mit den Gefangenen zu halten. 39) Wie lang diese Union währen soll. 40) Wie man sich vor Ausgang des verglichenen Jahrs der Continuatio halber weiter vereinigen soll. 41) Das andere Vereinigungen mit seiner Maß unverboten seien. 42) Von jährlichen Zusammenkünften. 43) Von Zusammenkunft des Ausschusses. 44) Daß den andern, da sie etwa zu erinnern zu den conventibi abzuordnen unverboten. Geh. Staatsarchiv in München. Unionsacta. 5 Bd. Vom 28. April — 27. Mai 1608.

Beschlossen wurde auch, daß Kurpfalz den rheinischen Kreis, die Markgrafen von Brandenburg den fränkischen, Württemberg den schwäbischen und Neuburg den bayerischen Kreis zu gewinnen suchen solle; von den Reichsstädten aber sollte zuerst Straßburg zur Theilnahme aufgefordert werden.*)

Es ist Thatsache, daß bei der Versammlung in Ahausen der Stadt Donauwörth in kaum nennenswerther Weise gedacht wurde, ja Fürst Christian von Anhalt erwähnt derselben in seinem an den Kurfürsten von der Pfalz abgeschickten Bericht über die Verhandlungen in Ahausen vom 18. Mai mit keinem Worte; begreiflich, da ihm Böhmen, aber nicht die schwäbische Reichsstadt am Herzen lag.**)

In der Sitzung vom 6. Mai sagte Pfalzgraf Philipp Ludwig, „daß zum Anfang die Contribution so hoch sein müsse, damit man zum wenigsten einen exercitum von 20,000 Mann auf 3 Monate im Feld erhalten könnte, denn es sonst vergebens sein und heißen würde: Vana est sine viribus ira. Was Bayern belangt, hält man wohl dafür, wenn sich in Deutschland etwas erheben sollte, es werde unter den Päpstischen das Caput sein, und die geistlichen Kurfürsten und Fürsten die non tam propter obediculiam pontifici debitam quam proper metum stark dazu helfen, wie sie denn bereits die Hälfte ihres Einkommens dazu bewilligt haben sollen, daher nun soviel desto mehr acht zu geben. Die Pässe zu verwahren sind drei Mittel: erstlich daß mit Erzherzog Maximilian von Oesterreich, zweitens mit Venedig und drittens mit den Schweizern und Graubündtnern gehandelt werde. Ob nun bei dem Erzherzog dergleichen zu erhalten sein möchte, kann man bei Fürst Christian von Anhalt, der unlängst zu Innsbruck gewesen, am besten erfahren. Mit Venedig und der Schweiz würde Kurpfalz und die Städte Ulm, Nürnberg und Straßburg viel ausrichten. Lothringen werde besorglich Bayern mit Volk und Geld nicht verlassen, daher um soviel nöthiger, ehest den König in Frankreich um inhibition anzulangen, dazu vielleicht Fürst Christian und andere gute Mittel wissen."

Baden sprach in der Sitzung am 13. Mai seine Ansicht dahin aus: „sonsten sei man nicht schuldig solang zu warten bis der Feind ins Land komme, S. fstl. Gn. wollen lieber dazu rathen, daß man die Pferde an einen andern Zaun binde."

Als Grundlage für die Truppenstellung wurde die Reichsmatrikel von 1521 angenommen, was 3009 Mann zu Fuß und 568 Reiter ergab. Hiervon kamen jedoch wieder 31 Reiter und 247 Mann zu Fuß in Abgang, welche für die Klöster: Waldsassen, Selz, Königsbrunn, Maulbronn, St. Gilgen in Nürnberg, Heilsbronn ꝛc. angesetzt worden waren. Das Pferd wurde zu 12, der Fußknecht zu 4 fl. angeschlagen. —***)

*) Gindely I. 242.

**) Gindely I. 243.

***) Geh. Staatsarchiv. Unionsakta, 5. Bd.

Auf dem Tage zu Rothenburg a. d. T.*), im Juli desselben Jahres, an dem sich schon mehrere Glieder betheiligten, wurde wegen der Bestallung und Besoldung der hohen Aemter und anderer kriegerischen Einrichtungen das Nähere bestimmt, Gesandtschaften nach Frankreich, England und verschiedene Städte in Deutschland abgeordnet, und Donauwörth der besondern Fürsorge des Herzogs von Württemberg empfohlen. Dem Kurfürsten von der Pfalz wurde das „generalat oder Directorium" außer Landes auf 3 Jahre übertragen. Nach Ablauf dieser Frist sollte Markgraf Joachim Ernst, „General" und Fürst Christian von Anhalt „Generaloberstlieutenant" sein. Der General erhielt monatlich 6000, der Generaloberstlieutenant „und zugleich Feldmarschall" 4000 fl. Markgraf Georg Friedrich von Baden ward „General de la cavaleria" mit monatlich 3000 fl. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm sollte als ein „Kriegsadjunct" den Berathschlagungen beiwohnen und für den Fall, als es zu einer Kriegsoperation außer Landes kommen würde: Ein Regiment Knechte nebst einer Compagnie zu Pferde werben; er erhielt monatlich 1000 fl. Wenn einer der Vorgenannten in Gefangenschaft gerieth, war die Union verpflichtet, die Ranzion zu leisten. Die Kriegsräthe bekamen monatlich 300—400 fl.; wurde diese Charge von einer fürstlichen Person bekleidet, so erhielt dieselbe 1000 fl. Johann Philipp Fuchs von Bimbach, wurde „General über die Artillerie" mit einem monatlichen Gehalt von 2000 fl. Zum Generalwachtmeister mit monatlich 1000 fl. wurde der Graf Friedrich von Solms und zum „Obristenquartiermeister" mit 350 fl. monatlich Abraham von Dohna ernannt. Der Generalkriegskommissär erhielt einschlüssig seines Gegenschreibers monatlich 1000 fl., der Pfennigmeister 400 fl., der Proviantmeister 362 fl., der Generalschultheiß „Präsident de la iustitia" 500 fl., der Oberst-Profoß mit den Seinigen 471 fl. und der Oberstwagenmeister 300 fl.**)

---

*) „Man ist bei diesen Unions-Conventen oft zusammen gekommen, bald zu Hall in Schwaben, zu Rothenburg, zu Heilbronn. Man blieb viele Wochen beieinander, verzehrte viel tausend Gulden, dennoch liefs darauf hinaus, daß man etwa ein bewegliches Schreiben concipirte, an den Kaiser, an Kursachsen oder sonst. Bisweilen liefs auf eine Legation oder dgl." Cod. manh. 397 Nr. 211.

**) Geh. Staatsarchiv. Unionsacta. 6. Bd.

I. Verzeichniß der Punkte, so bei nächster Zusammenkunft vorzunehmen, Juli 1608: 1) Die Zubuß oder adjuta di copta des Generals. 2) Unterhaltung des Generaloberstenlieutenants und Feldmarschalls. 3) Benennung der Adjuncten und Kriegsräthe. 4) Item der Generalbefehlshaber. 5) Artollerrymeister. 6) Pfennigmeister. 7) Obristen, Rittmeister, Hauptleute, Reiter und Knechtbestallung. 8) Item die Artillerie und deren Zugehör. 9) Wie die matricul in eine Richtigkeit zu bringen. 10) Wie es mit der Münz gehalten werden soll. 11) Wie und welchergestalt man sich dieser Union und durch dieselbe geschaffte Mittel und Vorrath nützlich und wohl zu gebrauchen, damit den **gravaminibus** der Stände wieder abgeholfen, die Freiheiten wieder aufgerichtet und

Die dritte Versammlung der Union fand im Jahre 1609 zu Schwäbisch-Hall statt. Der Herzog von Württemberg widerrieth ein Bündniß mit Frankreich „da die Nation wankelmüthig und der König alt sei, deutsche Fürsten, die Frankreich öfter wichtige Dienste geleistet, wären schlecht belohnt worden &c.; ihm scheine friedliche Ausgleichung der jülichschen Sache räthlicher, als den possidirenden Fürsten wirkliche Hülfe zu leisten".

Im Zusammenhang mit dieser hallischen Versammlung steht die zweite Gesandtschaft, welche die Protestanten an den Kaiser schickten. An der Spitze derselben befand sich der Fürst Christian von Anhalt. Sie verlangte u. a.: daß Donauwörth sowohl in Religions- als politischen Sachen in vorigen Stand gesetzt, alle sonstigen Hofprocesse, die contra declinantes ergangen, aufgehoben, der Kaiser sein Regiment ändere und mit Zuziehung der Stände, mit friedliebenden, der Reichsverfassung kundigen Leuten, beider Religionen in gleicher Anzahl besetze. Auch die jülichsche Sache wurde in einem eige-

---

sowohl der politische, als Religionsfriede erhalten werde. 12) Wie und welchergestalt die in Böhmen vorgegangene Handlung zu considerirn und was anbei in Acht zu nehmen. 13) Wie und durch was Mittel den heimlichen Anschlägen, so von den Widerwärtigen aus obengedeuteter böhmischer Handlung und bei der Gelegenheit des langen Anstandes und müssigen Volks in Niederland möchte erpracticirt und gesucht werden, zu begegnen sein wird. 14) Wie diese Union, sowohl in als außer Land zu stärken und was im heil. Reich dieselbe hindern möchte, aus dem Weg zu räumen. 15) Was für Ordnung in Ausfertigung der gesammten Schreiben zu halten, damit sie nicht lang differirt werden. 16) Was für Städte zu künftiger Zusammenkunft zu benennen. 17) Bestellung richtiger Posten. 18) Wessen sich gegen die Städte weiter zu verhalten, sonderlich gegen Ulm und Regensburg. 19) Wie denen Kaisheimischen Sachen, sowohl in particulari zu helfen, als auch das dahero entstehende starke judicium zu präcaviren 20) Wie die arme bedrängte Stadt Donauwörth zu restituiren. 21) Zu caviren, damit künftig in Fürnehmen und wichtigen Sachen die vota nicht particulariter, sondern unanimiter geschlossen werden (ad marginem steht: dieß gegen Kurpfalz und Fürst Christian auszulassen, wie auch gegen Brandenburg). 22) Vergleichung einer allgemeinen Defensionsordnung mit den Benachbarten.

II. Abschied zu Rothenburg, 14. August 1608.

1) Handlung mit den Hansestädten. 2) Unterhaltung der Generäle, Obersten und Befehlshaber. 3) Matricul (mußte in Bereitschaft gehalten werden). 4) Münz. 5) Wie sich die Unionsmittel fruchtbarlich zu gebrauchen. 6) Wie die Handlung in Böhmen zu considerirn. 7) Landesrettung. 8) Intercession für die evangelischen Stände in Oesterreich. 9) Streifendes Volk. 10) Wie den heimlichen Anschlägen und Praktiken zu begegnen. 11) Altiora. 12) Durchzug fremden Volks. 13) Verstärkung der Union. 14) Handlung der Union mit Frankreich. 15) Handlung mit dem Staate. 16) Wie der Feind außer Landes zu halten. 17) Die Union geheim zu halten und sich wohl vorzusehen. 18) Ordnung im Ausfertigen der gesammten Schreiben. 19) Wie es bei künftigen persönlichen Zusammenkünften oder Abordnung der Räthe zu halten. 20) Behandlung der Stadt Ulm und Regensburg. 21) Stadt Donauwörth. Intercession wegen der Herausgabe.

nen Memorial zur Sprache gebracht. Nach mehrfachem Schriftenwechsel reiste die Gesandtschaft wieder ab — und Alles blieb beim Alten. —

Die Machtlosigkeit des Kaisers, die Katholischen wider die Protestanten zu schützen und die Gefahr, welche den geistlichen Fürstenthümern bei Ausbruch eines Kriegs von seiten der Union und damit dem bayerischen Hause drohte — da seine nachgeborene Prinzen reichlich mit geistlichen Fürstenthümern versorgt waren —, veranlaßten den Herzog Maximilian von Bayern die katholischen Stände fester aneinanderzuschließen.

Nach Ueberwindung vielfacher Hindernisse gelang es seiner Ausdauer, daß am 10. Juli 1609 zu München jener katholische Bund geschlossen wurde, der unter dem Namen der „Liga" eine Reihe von Jahren hindurch großen Einfluß auf die politischen Verhältnisse Mittel-Europas äußerte.*)

Die ersten Mitglieder dieses Bundes waren außer seinem Stifter: die Bischöfe Julius von Würzburg, Jakob von Constanz, Heinrich von Augsburg, Erzherzog Leopold von Straßburg und Passau, Wolfgang von Regensburg, der Propst Johann Christoph von Ellwangen und der Abt Heinrich von Kempten.

Der Zweck des Bundes war: Handhabung der Reichsgesetze, des Religions- und Profanfriedens, Vertheidigung der katholischen Religion und der ihr zugethanenen Stände des Reichs. Herzog Maximilian wurde zum Oberst und die Bischöfe Julius von Würzburg, Leopold von Straßburg und Passau und Heinrich von Augsburg zu Adjuncten für den fränkischen, bayerischen und schwäbischen Kreis gewählt. Streitigkeiten unter den Bundesständen mußte der Oberst mit Beiziehung der andern Stände vergleichen, oder zu einem schleunigen Austrag zu bringen suchen. Waren diese Mittel nicht genehm, so blieb der Rechtsweg unbenommen. Wurde ein Stand angegriffen, mußte er dem Oberst unverzüglich Anzeige machen, falls er nicht ohne Gefahr die gewöhnliche Rechtshülfe abwarten konnte. In Fällen dringender Noth durfte der Bundesoberst und seine Adjuncten auf Rechnung des Bundes Truppen aufbringen; doch mußte sofort ein Bundestag ausgeschrieben werden, um über die kräftigste Hülfe zu berathschlagen. Die Dauer des Bundes wurde auf neun Jahre festgesetzt. Zu einem Geldvorrath mußte jedes Mitglied 30 Römermonate erlegen.

Nachdem auf diese Weise die oberländischen Stände vereinigt waren, richtete Maximilian seine Blicke nach dem Rheine. Dort mußten die Bedenklichkeiten des Kurfürsten von Mainz beseitigt werden. Maximilians Vater, der alte Herzog Wilhelm, begab sich unter dem Vorwande einer

*) Wer sich des Näheren von dem Ursprunge der Liga überzeugen will, der lese: Cornelius, C. A., Zur Geschichte der Gründung der deutschen Liga, in dem münchener historischen Taschenbuch pro 1865 pag. 133—185. Demnach kann nun nicht mehr gezweifelt werden, daß Maximilian einzig und allein der Gründer der Liga, jenes Nothbundes gegen die Union, war.

Brunnenkur in die Rheingegenden, um die drei geistlichen Kurfürsten zum Beitritt einzuladen. Der gewaltthätigen Behandlung, die kurz vorher dem Stifte Speyer durch den Kurfürsten von der Pfalz widerfahren, *) vorzüglich aber den Bemühungen Maximilians ist es zu danken, daß die geistlichen Kurfürsten am 30. August 1609 dem münchner Bunde beitraten. Der Kurfürst von Mainz wurde als Bundesoberst in den Rheinlanden aufgestellt. Maximilian aber sollte Hauptbundesoberst bleiben, und wenn es zur wirklichen Anwendung der Bundeshülfe komme, die Direktion ihm allein zustehen.

Maximilian wollte die Verbindung zu einer europäischen Anstalt steigern. Er trat deßhalb mit dem Papste, den italienischen Höfen, Spanien und Frankreich in Unterhandlung.

Am 8. Februar 1610 vereinigten sich die Abgesandten der oberländischen und rheinischen Bundesglieder zu dem ersten allgemeinen Bundestag in Würzburg. Auf demselben wurde festgesetzt, was jeder Stand an Geschütz und Munition in Bereitschaft zu halten habe. **) Wegen der Be-

*) Kurfürst Friedrich IV. kündigte nach einer Verschreibung des Kaisers Ludwig IV. vom Jahre 1331 dem Bischofe von Speyer einseitig die Summen auf, womit diesem die Castenvogteien Odenheim und Waibstadt vom Reiche verpfändet waren, und ließ sich sowohl von den Waibstädtern, als von den Bewohnern der Castenvogteien zu Odenheim, Tiefenbach und Eichelberg huldigen und als neuen Herrn betrachten. Die bischöflichen Beamten schritten dagegen ein und mehrere odenheimer Unterthanen wurden als Eidbrüchige und Aufrührer nach Bruchsal ins Gefängniß gebracht. Am 14. April 1609 überfiel der Kurfürst Bruchsal mit 2000 Mann und befreite die dort in Verstrickung gehaltenen Odenheimer mit Gewalt, dabei erlaubte sich der Kurfürst noch andere Bedrückungen. Der Bischof erhob Klage. Remling, Geschichte der Bischöfe von Speyer II. 431.

**)

Bundesstände	Ganze Karthaunen	Halbe Karthaunen	Feld- od. Quartierschlangen	Falkonen	Feldstückl	Handrohrpulver Centner	Lunten Centner	Blei Zentner	Schanzzeug Stücke
Mainz . . .	1	1	.	.	2	300	600	600	600
Trier . . .	1	1	.	.	2	300	600	600	600
Cöln . . .	1	1	.	.	2	300	600	600	600
Bayern . . .	1	1	.	.	2	300	600	600	600
Bamberg . . .	1	1	.	.	2	300	600	600	600
Würzburg . . .	1	1	.	.	2	300	600	600	600
Straßburg . . .	.	2	.	.	.	200	400	400	400
Speyer . . .	.	1	.	1	.	150	300	300	300
Constanz . . .	.	1	.	1	.	150	300	300	300
Augsburg . . .	.	1	.	1	.	150	300	300	300
Passau . . .	.	1	.	1	.	150	300	300	300
Worms . . .	.	.	1	.	.	100	200	200	200
Regensburg . . .	.	.	1	.	.	100	200	200	200
Elwangen . . .	.	.	1	.	.	100	200	200	200
Kempten . . .	.	.	1	.	.	100	200	200	200
Schwäbische Prälaten .	.	.	.	.	2	100	200	200	200
Summa	6	12	4	4	14	3100	6200	6200	6200

setzung der hohen Befehlshaberstellen, als: Feldoberstlieutenant, Feldmarschall, Artillerie- und Wachtmeister, Generalquartiermeister sollte Vorsorge getroffen werden. Von einigen Ständen waren Bucqoy, Rittberg, Friedrich und Heinrich von Berg in Vorschlag gebracht worden, doch wurde hierüber kein Beschluß gefaßt. In die Bundescasse sollten 42 Römermonate, einschlüßig der schon früher beschlossenen 30, in zwei Terminen eingezahlt werden. Die in Antrag gebrachte Aufnahme des Gesammthauses Oesterreich wurde ausgeschlagen. Dagegen sollten Schritte gethan werden, um die Erzherzoge Albrecht, Statthalter der Niederlande, Maximilian, Gubernator in Ober- und Vorder-Oesterreich und Ferdinand, Herr von Inner-Oesterreich, für den Bund zu gewinnen. —

Es war wirklich höchste Zeit, daß die Liga daran dachte, sich selbst zu schützen. Kaiser Rudolf hatte seine Erblande so schlecht regiert, daß ihn die Erzherzoge für unfähig erklärten und den Erzherzog Matthias zum Haupte ihres Hauses ernannten. Dieses Vertrauen mißbrauchend, verband sich Matthias mit den Fürsten der Union und den rebellischen österreichischen Protestanten — die sich gleichfalls der Union angeschlossen hatten — um dem Kaiser, seinem Bruder, einen Theil seiner Länder abzunöthigen. Der Plan gelang auch in so weit, als ihm Rudolf den Besitz von Oesterreich und Ungarn nebst dem Titel eines designirten Königs in Böhmen abtreten mußte.

Durch diese Wirren hoffte Heinrich IV. von Frankreich, der es darauf abgesehen hatte, das habsburgische Haus in seinen beiden Linien zu schwächen, die deutsche Kaiserkrone und das linke Rheinufer zu gewinnen.*)

Eine besonders günstige Gelegenheit in Händel mit Oesterreich zu gerathen, ergab für Heinrich die eröffnete jülich-clevische Erbschaft. Die nächsten Erben des am 25. März 1609 verstorbenen letzten Herzogs Johann Wilhelm, der Herzog von Neuburg und der Kurfürst von Brandenburg, hatten sich in den Besitz der hinterlassenen Länder gesetzt. Da verlangte Kaiser Rudolf von den „possedirenden Fürsten" die schon angetretene Erbschaft herauszugeben, und solange unter kaiserlichen Sequester zu stellen,

---

Auf jede ganze Karthaune wurden 3, auf jede halbe Karthaune 2, auf jede Quartierschlange und jedes andere Geschütz wenigstens 1 Büchsenmeister gerechnet. Herzog Mapuirlein als Bundesoberst ward ermächtigt, nach Ablauf von 4 Monaten einen Zeugmeister herumzuschicken, um sich von dem vorhandenen Geschütz, Munition und Schanzzeug zu überzeugen. —

*) Richelieu läßt in seinen Memoiren (I. 16) eine solche Grenzverlegung durchblicken, wenn er sagt: »Peut-être que l'appétit lui fût venu en mangeant, et qu'outre le dessein qu'il faisait pour l'Italie — er wollte Savoyen (!) und Nizza (!) mit Frankreich vereinigen, um die Alpenpässe zu erlangen — il se fût résolu d'attaquer la Flandre, où ses pensées le portaient quelques fois aussi bien, qu' à rendre le rhin la borne de la France.«

bis der Rechtsspruch erfolgt wäre. Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg und Passau, der als kaiserlicher Administrator abgeschickt wurde, bemächtigte sich Jülichs. Das war nun für Heinrich und die Union das Signal zum Ergreifen der Waffen. Leopold rief die Liga, deren Mitglied er war, um Hülfe an. Diese bewilligte ihm zehn Monate aus der Bundescasse. Brandenburg und Neuburg schickten Gesandtschaften an die meisten europäischen Höfe. Der Fürst Christian von Anhalt, welchen die Union im Dezember als Gesandten nach Paris schickte, wurde von Heinrich IV. sehr gut aufgenommen;*) der König versprach ihm Hülfe gegen den Kaiser. Um sich jedoch von den wahren Absichten der protestantischen Fürsten zu vergewissern, schickte der König Bongars und Sainte-Catherine nach Deutschland. Auf die günstigen Nachrichten, welche ihm diese mittheilten, sandte der König Jean de Thumery de Boissise nach Hall, wo eben die Mitglieder der Union tagten.**) Dieser schloß am 11. Februar 1610 einen Allianzvertrag mit der Union, demzufolge sich ihre Mitglieder verpflichteten, die Sache der possedirenden Fürsten unter keinem Verhältnisse zu verlassen und 4000 Mann zu Fuß nebst 1200 Pferde mit 21 Geschützen zu stellen. Pfalz und Brandenburg versprachen überdieß für den Fall eines Kriegs zwischen Frankreich und Spanien — nach Beendigung der jülichschen Angelegenheit — dem Könige 4000 Mann zu Fuß und 1000 Pferde zu liefern; der König dagegen machte sich anheischig, sie mit 8000 Mann zu Fuß und 2000 Pferden zu unterstützen, im Fall einer von ihnen oder beide zugleich angegriffen werden sollten. Unterzeichnet wurde der Vertrag im Namen des Königs von Boissise und für die Union von

*) »Bien veu et bien receu du Roy« — sagt der »mercvre françois. 6. Buch. 1610 pag. 292/2.

**) In Hall wurde auch ein Vergleich getroffen: „Daß sie im Fall der Noth die Oeffnung ihrer Vestungswerke gegen die dabei verabredete Caution den Unirten erstatten, und allezeit 2 Stunden weniger als die Fürsten haben sollten.“ Kurbrandenburg und Hessen-Cassel wurden in den Bund aufgenommen. Gebete für das Gedeihen der Union sollten allenthalben gehalten werden. Der Liga sollte nicht das geringste an Kriegsmunition zugeführt werden. Dänemark, die Hansestädte, Hessen-Darmstadt, die übrigen Reichsstädte, besonders Regensburg, ferner Pommern, Mecklenburg, der Erzbischof von Magdeburg und Braunschweig sollten zum Eintritt in den Bund bewogen werden. Um die Praktiken von Italien aus zu beobachten, wurde eine vertraute Person in Venedig gehalten (Johann Baptist Lenk). Die Schweizer sollten angegangen werden, keine Werbungen und Durchzüge in ihrem Lande zu gestatten. Die eilende Nothhülfe: jeder Stand solle seine Lehenleute zum ersten Male aufmahnen, auch sich sonst in guter Bereitschaft halten, insonderheit die Grenzen wohl verwahren, auch keine Werbungen und Durchzüge gestatten, zu dem Ende alle seine Päße wohl verwahren, auch sonst so viel möglich gute Vorsehung thun, daß durch seine Unterthanen nichts den Unirten schädliches unternommen werde. Mit den österreichischen Rebellen wurden Verbindungen angeknüpft oder die schon geknüpften fester geschlossen. —

dem Pfalzgrafen Johann für sich und den Kurfürsten von der Pfalz, von Johann Ernst Markgrafen von Brandenburg für sich und seinen Bruder Christian, von dem Herzog von Württemberg, dem Prinzen von Anhalt und dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm. *)

Hierauf erließen die Unirten ein Manifest, worin sie erklärten, daß sie es für ihre Pflicht hielten, den possedirenden Fürsten „hülfreiche Hand zu bieten, doch anders nicht, als nur dahin, daß sie nicht wieder die Capitulation und sonstige Gesetze bedrängt, sondern bei ihren rechtmäßigen Besitz gelassen würden, übrigens jedermanns Rechte ohne Nachtheil."

Auf die Nachricht, Erzherzog Leopold werbe stark, um das Jülich'sche ganz in seine Gewalt zu bringen, begehrte der Pfalzgraf von Neuburg bundesmäßige Hülfe. Das war der Grund des heidelberger Unionstags, **) auf dem beschlossen wurde, daß der Herzog von Württemberg 2200 Mann zu Fuß und 400 Pferde zu stellen habe, um die Päsſe theils gegen den Rhein, theils gegen die Donau zu besetzen; die Reichsstädte mußten Geschütz und Munition stellen. Nicht zufrieden mit der zugesicherten Hülfe von 10,000 Mann war Heinrich Willens, ein Heer von 50,000 Mann aufzustellen. Schon war alles zur Ausführung bereit, als Ravaillac's Mordmesser der Sache ein Ende machte. Wolfgang von Neuburg wurde katholisch, und der Kurfürst von Brandenburg erklärte sich für die reformirte Glaubensform. Die Folge dieses beiderseitigen Religionswechsels war, daß die Spanier unter Spinola einen Ort nach den andern für Pfalz-Neuburg eroberten und die Holländer unter Moritz von Nassau die Waffen für Kurbrandenburg ergriffen. Im Elsaß wurde der Krieg durch den Frieden von Willstädt, 24. August 1610, beendigt. Am Niederrhein zwang eine französische Armee von 12,000 Mann unter dem Marschall de la Chatre, vereinigt mit den holländischen Truppen, die Stadt Jülich zur Capitulation, den 12.

---

*) Flassan, Histoire générale et raisonnée de la diplomatie française II. 272—277. Eine weitere Bedingung, welche der französische Gesandte stellte, war: »Qu'il ne se feroit aucun changement en la Religion dans les pays de Juilliers, et que les Catholiques seroient maintenus aux mesmes privileges dont ils iouissoient du vivant du dernier duc«. Le mercure françois 1610 p. 296/2.

»Ceste assemblée finie on ne parla plus en France, en Allemagne, en Angleterre, et aux Pays.-bas, que de leuer des gens de guerre. Le Mercure françois 1610 p. 296/2.

»Par l'alliance de Hall avec les protestans d'Allemagne, il (der König) contenait la maison d'Autriche, se constituait l'appui des provinces de l'empire, et garant d'une juste balance entre eux et l'empereur«. Flassan II. 294.

**) Aus dem Abschiede der Union, Heilbronn 19. Juli 1610 geht hervor, daß das Unionsvolk in allem 7300 Mann zu Fuß und 2500 Pferde stark war, welche ohne Munition, Proviantstab, Generalstab ꝛc. monatlich bei 142,181 fl. erforderten. (Geh. Archiv).

Septb. 1610. Am 24. Oktober kam zu München ein Vergleich zu Stande, durch welchen die streitigen Punkte geordnet und gegenseitige Abdankung der Truppen beschlossen wurde. Der Vergleich zu Xanten, im November 1614 unter Vermittlung Frankreichs und Englands zu Stande gebracht, überließ Cleve, Mark und Ravensburg an Kurbrandenburg, Jülich und Cleve an Pfalz-Neuburg. —

Die säumige Erfüllung der Bundespflichten von seiten der Mehrzahl der Mitglieder, die Erklärung Spaniens und des Papstes keine Geldhülfe zu leisten, wenn nicht das Haus Oesterreich zum Haupt der Liga gemacht werde, der Antrag König Heinrichs von Frankreich die Kaiserwürde an das Haus Bayern zu übertragen, um dieses mit Oesterreich zu entzweien — alles dieses waren Gründe, welche Maximilian veranlaßten das Bundesoberstenamt niederzulegen. Die Sache wurde aber schlüßlich dahin vermittelt, daß Erzherzog Ferdinand von Gratz zwar auch Bundesoberst heiße, die Leitung des Ganzen aber Maximilian von Bayern allein überlassen bleibe. Mit der Ermordung Heinrichs war die Union ihrer Hauptstütze beraubt. Die Liga konnte nun eine entschiedene Sprache gegen die Union annehmen. Auf dem Bundestag, der vom 22. August bis 4. September 1610 zu München stattfand, wurde beschlossen 15,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter aufzustellen. Bedürfe man mehr Truppen, so war der Bundesoberst ermächtigt, noch Ein Regiment Fußknechte auf Bundeskosten zu werben. Um aber diese Truppen schneller aufzubringen, wurde dem Bundesobersten die alleinige Werbung derselben übergeben. Zu diesem Zwecke durfte er die Musterplätze in den Territorien sämmtlicher Bundesstände aufschlagen „den die ganze Purt — Bürde — der Musterplätze einem Stand allein aufzutragen ganz beschwerlich fallen würde." Herzog Maximilian begnügte sich mit 5000 bis 6000 fl. monatlicher Feldgage, und wurde ihm seine „Leibquardi zu Roß und Fuß ex corpore des Kriegsvolks" angenommen. *) Tilly wurde zum Feldmarschall, Graf von Rittberg zum Generalobersten „Feldzeugmeister", Oberst Haßlang zum Oberstwachtmeister, Höfelich zum General-Commissarius und Fäsenmaier, Bürger und Handelsmann in Augsburg, zum Zahl- oder Pfennigmeister ernannt. Zur Beschützung des Erzstifts Köln — und wenn nöthig auch Triers — sollten sofort 2000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter geworben werden. Der Kaiser sollte angegangen werden, das „passauische Kriegsvolk" den katholischen Ständen zu ihrer Vertheidigung zu überlassen. Dem Herzog von Mantua, der als Mitglied aufgenommen wurde, sollte die nachgesuchte General-

*) Im J. 1610 waren im Dienst der Liga: Würzburgisches Regiment und Pferde, Haslangisches Rgmt., Mersburgisches Rgmt., Don Balthaser (Marradas) Regiment, Rennfahne, Artilleriestaat, Leibguardi, Rumormeister, Oberst Reiffenberg, Herr Coadjutor, hohe Officiere, Ritberg. R. Archiv.

lieutenantscharge unter „gewissen Conditionen“ eingeräumt werden. An die unirten Stände erging ein dringendes Abmahnungsschreiben mit der kategorischen Aufforderung: ihr Kriegsvolk aus den Gebieten der Ligisten abzuführen und vollen Schadenersatz hiefür zu leisten. Als die Union solchen Ernst sah, schickte sie Abgeordnete nach München, um mit Maximilian zu unterhandeln. „Man sah nun schon den Herzog als den Mann an, von dessen Willen Krieg und Frieden abhing.“ Der schon oben erwähnte Vergleich vom 24. Oktober war die Folge von Maximilians energischem Auftreten. Uebrigens beeilten sich die Unirten keineswegs mit der Abdankung ihres Kriegsvolks. Die Liga beschloß daher vom mersburgischen Regiment noch 1500 Mann auf drei Monate beizubehalten. Zum Schutze der Bisthümer Würzburg und Bamberg, „weil Ansbach zunächst dem Stift Würzburg“, wurden noch weitere 2 Fähnlein zu Fuß und 2 Compagnien Reiter unterhalten. Die Abdankung der 1000 Pferde unter Don Balthasar Marradas wurde dem Herzoge Maximilian und dem Bischof von Augsburg anheimgegeben. Auf daß aber wegen der Befehlshaber zu große Kosten nicht erwüchsen, sollte monatlich erhalten: der Oberst 1000 fl. „weil er die hohen Befehl unterhalten muß“, der Hauptmann 150, der Fähnrich 60, der Lieutenant 25, der Feldwaibel 20, der gemeine Befehlshaber 15, der Feldscherer 26, der Feldschreiber 25, die gemeinen Knechte von 6 fl. bis zu 20 fl. Für Bewehrung und andere Unkosten wurden dem Oberst 9000 und jedem Hauptmann 500 fl. Abfertigung zuerkannt. —

Im Jahre 1611 waren die Stände des Bundes, welche zum schwäbischen Kreis gehörten, zu Waldsee übereingekommen: das Landvolk zu mustern und erfahrne Befehlshaber an seine Spitze zu stellen.

Eine bedeutende Vermehrung ihrer Machtstellung wurde der Liga in Aussicht gestellt, als das sächsische Gesammthaus zu verstehen gab, in den Bund einzutreten. Auf dem Bundestag, der vom 18. bis 30. April zu Würzburg gehalten wurde, kam dieser Gegenstand zur Sprache. Da aber der sächsische Abgeordnete nicht erschienen war, blieb dieser Gegenstand unerledigt; doch wurde beschlossen, daß auf weiteres Ansuchen des sächsischen Hauses oder anderer protestirenden Stände dieselben nach Inhalt der Bundesmatrikel in den Bund auf- und angenommen werden sollten. Ueberhaupt wurde beschlossen, mehrere in- und ausländische Potentaten und Stände in den Bund hereinzuziehen. Vor Allem sollte versucht werden, den Erzherzog Maximilian zu Innsbruck für den Bund zu gewinnen. Spanien und der Papst sollten angegangen werden, das für den Bund bestimmte Geld, wenn nicht auf einmal, so doch jährlich ein Erkleckliches in die Casse zu liefern. —

Der Unionstag, welcher im Juli und August 1611 zu Rothenburg gehalten wurde, gewann an Wichtigkeit dadurch, daß Abgesandte des Kaisers Rudolf und des Königs Matthias auf demselben erschienen. Im Na-

men des Kaisers stellten Eustachius von Westernach und Zacharias Geitzkofler ihren Antrag dahin, daß sie zu vernehmen wünschten, wie allenthalben gutes Vertrauen im Reich wieder aufgerichtet werden möchte. Es wurde ihnen erwiedert: Noch immer seien die Hofprocesse nicht abgestellt, Donauwörth nicht herausgegeben, das böse Regiment nicht geändert und überhaupt dasjenige nicht geschehen, was Fürst Christian von Anhalt zu Prag im Namen der unirten Fürsten verlangt.

Des Königs Matthias Gesandter, Gundacher von Polheim, erstattete im Namen seines Herrn Bericht von demjenigen, was sich zu Prag zugetragen, und verlangte auf den Nothfall Hülfe und Beistand. Die Fürsten bedankten sich für das erstere, das letztere würde er ohnehin nicht mehr nöthig haben.

Nebst diesem erhielten sie noch Schreiben von den Königen von Frankreich und England, von den Holländern, von den Venedigern, Schweizern und Genfern, die sich insgesammt zu guter Correspondenz erboten.

Der Hauptschluß ging dahin, eine Vestung im Württembergischen auszusehen, wo sie ihre Contribution aufbewahren wollten, um vier Regimenter zu Fuß und 3000 Mann zu Pferd, bei Erheischung der Umstände, zu besolden.

Weil die Rechnungen sehr verwirrt ausgefallen, sollte in Zukunft ein eigener Pfennigmeister die Casse verwalten. *) —

Vom Schicksal hart verfolgt, starb am 20. Januar 1612 Kaiser Rudolf II., nachdem er ein Jahr zuvor auch die böhmische Krone an Matthias hatte abtreten müssen. Schon war er auf dem Wege auch die deutsche Kaiserkrone zu verlieren, als ihn der Tod vor dieser Schande bewahrte. Matthias wurde Kaiser der Deutschen. Von diesem erfuhr nun Maximilian die empfindlichsten Kränkungen. Der neue Kaiser war gegen das bayerische Haus aufgebracht, da ihm dasselbe — wegen seiner in mehrfacher Beziehung unfürstlichen Lebensweise — die Hand der Prinzessin Magdalena verweigert hatte. Nun sollte die Liga österreichisch gemacht, oder, wenn dieses nicht gelänge, aufgelöst werden. Der Cardinal Clesel begehrte die Aufnahme Sachsens in den Bund und die Aufhebung des geistlichen Vorbehalts, damit den Besitzern der Stifter Sitz und Stimme am Reichstage eingeräumt werden könne. Diese beiden Vorschläge, von denen der erstere von Kurmainz unterstützt worden war, scheiterten vorzüglich an Maximilians Gegenbemühungen. Dagegen setzte Clesel auf dem Reichstage zu Regensburg 1613 durch, daß drei — von einander unabhängige, aber zu gegenseitiger Hülfeleistung verpflichtete — Direktorien, nämlich: Kurmainz, Oesterreich und Bayern geschaffen wurden. Der künstlich angelegte Plan aber wurde vereitelt, indem fast alle Stände dem bayerischen Direktorium

---

*) Schmidt, Neuere Geschichte der Deutschen.

den Vorzug gaben; der Erzherzog Maximilian konnte daher seine Amtsgewalt nicht weiter, als auf seine und seines Hauses Besitzungen erstrecken.

Auf der allgemeinen Bundesversammlung zu Frankfurt vom 3.—15. März 1613 wurde die Frage aufgeworfen, ob alle Stände mit Geschütz und Munition, wie solches zu Würzburg unterm 18. Februar 1610 verlangt wurde, versehen seien. Darauf ließen sich die Abgeordneten vernehmen: „Daß Jres Wissens bey Jren Herrn Principalen die Gebür bestellt vnd versehen, vnd, da man veranlaßter maßen Visitation halte, verhoffentlich daran khein mangel erscheinen würde." —

„Um den alten Geist der katholischen Union wieder zu erwecken und dieselbe gegen die Anmaßungen Oesterreichs zu retten" lud Maximilian die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Eichstädt und Augsburg zu einer Partikular-Union ein, um so den Bund, welcher „durch Vervielfältigung seiner Häupter und Glieder unterzugehen schien, durch Vereinfachung derselben wieder herzustellen". Im März 1614 kam diese Union zu Stande, „einzig und allein zur Erhaltung der heilsamen, hochbetheuerten Religion, des Profan- und Landfriedens, auch zu rechtmäßiger, erlaubter Defension und Versicherung ihrer Land und Leute, keineswegs aber um der Röm. Kais. Majestät hiedurch zu präjudizirn, oder sich von dem regensburgischen Schluße und gemeinem Defensionswesen abzusondern". In der Hauptsache bildete die Urkunde vom 10. Juli 1609 die Grundlage. Geschütz und Munition mußten so in Bereitschaft gehalten werden, daß es nur des Einspannens und Fortführens bedurfte. Binnen sechs Wochen mußte jeder „Defensionsstand" eine Designation seiner Geschütze, Munition u. dergl. dem Bundesobersten vorlegen. Der Contribution halber fand man räthlicher statt Truppen Geld zu liefern; doch wurde die Truppenhülfe nicht ausgeschlagen, wenn ein oder der andere Stand eher mit derselben als mit Geld aufkommen konnte. In die Casse wurden gleich 35 Monate gelegt; weitere 35 Monate mußten so in Bereitschaft gehalten werden, daß sie jeden Augenblick nach München geschickt werden konnten. Ein Fußregiment sollte monatlich nicht über 30,000 und Eine Reitercompagnie zu 100 Pferden nicht über 2000 fl. kosten. Würden die unirten Stände an mehreren Punkten zugleich angegriffen, müßte die Hülfe nach Beschaffenheit der Gefahr und Noth ausgetheilt werden, d. h. wenn es der Bundesoberst nicht für nöthig hielt, die ganze Hülfe nach Einem Ort zu dirigiren 2c. Von diesem erneuerten Bunde setzte der Herzog den Kaiser, den Papst und die Fürsten in Kenntniß. In dem Schreiben an den Kaiser hieß es: „Die Stände des bayerischen Direktoriums hätten eine Partikular-Union unter sich geschlossen, keineswegs in der Absicht, sich von der allgemeinen Liga der Katholiken abzusondern, sondern nur um den Abschied von Regensburg gemäß das Allgemeine, was daselbst beschlossen worden wäre,

für ihren Bezirk genauer zu bestimmen, und sich auf den Fall, daß die allgemeine Liga noch nicht sobald ins Werk gerichtet würde, vor Gefahr zu sichern."

Auf einem zweiten Bundestag zu Ingolstadt, Juli 1614, beschlossen die Unionsstände des bayerischen Direktoriums, den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg — der wie schon gesagt, katholisch geworden war und hierauf die Schwester Maximilians geheirathet hatte — mit Geld zu unterstützen, und zugleich durch eine nachdrucksvolle Schilderung der jülichschen Angelegenheit den Eifer der oberländischen Stände für die gemeinsame Sache der katholischen Kirche aufs neue zu beleben. Die Bischöfe von Regensburg und Passau traten der Partikular-Union bei.

Im Juni desselben Jahrs waren auch die rheinischen Bundesstände in Bingen zusammengekommen. *)

„Als aber die österreichischen Zumuthungen nicht nachließen, und namentlich darauf bestanden wurde, daß Maximilian zwei seiner ältesten Bundesgenossen, den Bischof von Augsburg und den Propst von Elwangen, dem österreichischen Direktorium überlassen sollte, da sagte er sich bestimmt und unwiderruflich von dem Bundesoberstenamte los", Anfang 1616.

Die Liga war so gut als aufgelöst. —

Die protestantische Union hatte sich unterdessen durch in- und ausländische Mitglieder verstärkt. Im Jahre 1612 schloß sie mit England einen Allianzvertrag, der im Jänner 1619 auf weitere sechs Jahre verlängert wurde, und im Mai 1613 trat Holland in den Bund.

Nach einem Extrakt aus den Unionsakten von 1614 **) hatten zu stellen:

Kurpfalz, Kurbrandenburg und Württemberg je 277 Mann zu Fuß und 60 Reiter; Neuburg 100 Mann zu Fuß und 20 Reiter: Zweybrücken 30 Mann zu Fuß und 10 Reiter; Culmbach und Ansbach je 78 Mann zu Fuß und 17 Reiter; Hessen-Cassel 260 Mann zu Fuß und 50 Reiter; Baden 80 Mann zu Fuß und 36 Reiter; Anhalt 30 Mann zu Fuß und 12 Reiter und Oettingen 45 Mann zu Fuß und 8 Reiter, zusammen 1532 Mann zu Fuß und 350 Reiter. ***)

---

*) Bundesabschied vom 25. Juni 1614.

**) Bamberger Archiv.

***) An Vorräthen mußten bereit gehalten werden:

Reiterei:

Kurpfalz	die Bewaffnung	für	1026	Kürassiere
Zweybrücken	„	„	„	151	„
Ansbach	„	„	„	259	„
Württemberg	„	„	„	916	„
Hessen-Cassel	„	„	„	579	„
Oettingen	„	„	„	69	„
				3000	

Auch wurde beschlossen: „wie in der Eile eine Defension von Landvolk aufzurichten und ein Stand den andern im Nothfalle beispringen könnt". Kurpfalz mußte helfen: Württemberg, Baden, Straßburg, Worms, Speyer, Weissenburg und Landau. Württemberg mußte helfen: Kurpfalz, Baden, Straßburg, Worms, Speyer, Weissenburg und Landau. Baden mußte helfen: Kurpfalz, Württemberg, Straßburg, Worms, Speyer, Weissenburg und Landau.

Zu stellen hatten alsdann:

Kurpfalz 2000, Württemberg 1785, Baden 699, Straßburg 879, Worms 270, Speyer 270 und Landau 94, zusammen: 6106 Mann zu Fuß „gegen den Rhein zu."

Zweybrücken mit Pfalz, Lautern und Simmern halfen einander und schickte Zweybrücken 245 Mann.

Württemberg mußte helfen: Oettingen, Ansbach, Nürnberg, Nördlingen, Ulm, Hall und Heilbronn. Oettingen mußte helfen: Württemberg, Ansbach, Nürnberg, Nördlingen, Ulm, Hall und Heilbronn. Ansbach mußte helfen: Württemberg, Oettingen, Nürnberg, Nördlingen, Ulm, Hall und Heilbronn. Nürnberg mußte helfen: Württemberg, Oettingen, Ansbach, Nördlingen, Ulm, Hall und Heilbronn.

Culmbach	die Bewaffnung für	354	Arkebusiere
Baden	" " "	492	"
Anhalt	" " "	154	"
		1000	

Fußvolk

	Piken	Musketen	Partisanen	Trommeln
Straßburg	1216	1216	24	24
Worms	373	373	7	7
Speyer	373	373	7	7
Weissenburg	151	151	4	4
Landau	130	130	3	3
Ulm	1216	1216	24	24
Nördlingen	352	352	7	7
Schwäbisch-Hall	396	396	8	8
Heilbronn	281	281	6	6
Memmingen	223	223	4	4
Kempten	211	211	4	4
Nürnberg	2000	2000	40	40
Rothenburg	514	514	10	10
Schweinfurt	201	201	4	4
Windsheim	227	227	5	5
Weissenburg am Nordgau	135	135	3	3
Summe	8000	8000	160	160

Zu stellen hatten davon:

Württemberg 1785, Oettingen 134, Ansbach 504, Nürnberg 1445, Nördlingen 254, Ulm 879, Hall 286 und Heilbronn 203, zusammen 5490 Mann zu Fuß „gegen die Donau.“

Culmbach mußte helfen: Oberpfalz, Nürnberg, Ansbach, Rothenburg, Windsheim und Schweinfurt. Die Oberpfalz mußte helfen: Culmbach und den übrigen genannten Ständen.

Zu stellen hatten:

Culmbach 504, Oberpfalz 2000, Nürnberg 1445, Rothenburg 371, Windsheim 164 und Schweinfurt 145, zusammen 4629 Mann zu Fuß „gegen Böhmen.“

Ansbach, Nürnberg und Oberpfalz sollten sich einander gegen die Stifter schützen. Die Grafschaft Katzenelnbogen wurde unter pfälzischen Schutz gestellt.

Jene Stände, die mit geübtem Landvolk nicht versehen waren, mußten dafür $^2/_3$ an geworbenem Volke schicken. Würde Reiterei verlangt werden, so mußte diese ganz aus Geworbenen bestehen. —

Von seiten der Bischöfe von Würzburg, Bamberg, Eichstädt und des Propstes von Ellwangen um Schutz angerufen, besiegelte Maximilian gemeinschaftlich mit den genannten am 27. Mai 1617 zu München eine Defensivallianz, welche als Anfang einer neuen Liga betrachtet werden muß. Die Instrumente vom 10. Juli 1609 und 23. Oktober 1613 bildeten die Basis der neuen Allianz. Dem Herzoge Maximilian wurde das Direktorium und die „freie ungesperrte Disposition“ zuerkannt. Die Mitglieder mußten sogleich 35 Monate in die Casse legen und weitere 35 Monate zur augenblicklichen Disposition in Bereitschaft halten. Jedem Stande wurde freigestellt, ob er lieber Truppen als Geld liefern wolle; doch mußte er die Truppen wohl bewehrt und gemustert schicken, und die Art der Wehren mit dem Herzog verabreden. Reichten die 70 Monate nicht aus, die Bedürfnisse des Kriegs zu bestreiten, so war jeder Stand verpflichtet Alles daranzusetzen, um nicht mit Schimpf und Schande unterdrückt zu werden. War ein Stand, nachdem er alles gewagt, so erschöpft, daß er kein baares Geld mehr beitreiben konnte, durfte er nicht hülflos gelassen, sondern er mußte gegen allgemeine Verpfändung seiner Güter und Länder von dem Bunde auf's nachdrücklichste unterstützt werden. Der Herzog bekam volle Macht und das Direktorium der Bundesarmee, nur sollte er einige kriegserfahrene Männer, welche ihm die Stände vorschlagen wollten, zu dem Kriegsrathe ziehen, d. h. wenn er sie hiezu für tauglich erkennen würde. Die Dauer des neuen Bundes wurde auf vier Jahre festgesetzt. Die Aufnahme neuer Mitglieder sollte in derselben Weise wie früher geschehen. *)

*) Auch mit Augsburg schloß Maximilian ihres Reichthums willen einen sechs-

So erwartete Maximilian in nüchterner Fassung die Entwirrung der unübersehbaren Verwicklungen, in welche, durch Glaubenshaß, Ehrsucht und Ländergeiz, Deutschlands Völker und Fürsten gerathen waren. *) —

Wie im Reich, so gestaltete sich auch in der österreichischen Gesammtmonarchie von Tag zu Tag ein feindseligeres Verhältniß zwischen Katholiken und Protestanten. Nirgends wurde aber auch der Grundsatz: »cujus regio, ejus religio« gewissenhafter vollzogen, als in Steyermark, Kärnthen und Krain durch den glaubenseifrigen Erzherzog Ferdinand. Um sich gegen ein ähnliches Katholischmachen sicher zu stellen, ertrotzten die evangelischen Stände Böhmens und Schlesiens vom Kaiser Rudolf den „Majestätsbrief", den auch sein Nachfolger Matthias bestätigte. Die Bedrückungen der Protestanten dauerten demungeachtet hier, wie in den übrigen Ländern der österreichischen Monarchie, fort.

Da sowohl Matthias als seine beiden Brüder kinderlos waren, wurde Erzherzog Ferdinand von der steyermärkischen Linie zum Nachfolger des Kaisers ernannt, und am 29. Juni 1617 zum Könige von Böhmen und am 1. Juli des folgenden Jahres zum König von Ungarn gekrönt.

Die evangelischen Stände Böhmens protestirten gegen die Wahl Ferdinands. Von einem Thurn, einem Raupowa, einem Fels, einem Budowa, und andern Hitzköpfen, die aus der allgemeinen Zerrüttung, und selbst aus dem Untergang ihres Vaterlandes Vortheile zu ziehen hofften, aufgehetzt, verbanden die evangelischen Stände mit ihren kühnen Klagen, aufrührerische Gewaltthaten. **) Am 23. Mai 1618 warfen sie „nach altem slavischen Brauch" die beiden königlichen Statthalter: Wilhelm von Slawata und Jaroslaw von Martinitz nebst ihrem Schreiber Fabritius zum Fenster hinaus. Keiner fiel zu Tode und auch die ihnen nachgeschossenen Kugeln trafen nur die Mäntel. Unter dem Namen „Defensionswerk" wurde der fünfte Mann zum Kriegsdienst aufgeboten, die Jesuiten verjagt, ein aus dreißig Mitgliedern bestehendes Direktorium eingesetzt und Mähren, Schlesien, Lausitz und Oesterreich zu gleichen Schritten aufgereizt. Um den Schein einer vorsätzlichen Auflehnung abzustreifen, erschien unterm 25. Mai 1618 eine ausführliche Vertheidigungsschrift.

Der Kaiser hoffte den Aufruhr durch gütliche Handlung zu unterdrücken. Doch blieb dieß ebenso fruchtlos, als die Vermittlung von Seite Bayerns und Kursachsens. Graf Matthias von Thurn rückte ins Feld. Bevor der Kaiser zu den Waffen griff, erließ er am 30. Juni eine ernstliche Mahnung an die Kurfürsten und Stände des Reichs, sich jeder Ein-

jährigen Schutzvertrag. Er verspach der Stadt auf ihre Kosten mit 2000 — 3000 Mann zu dienen, sie ihm 50,000 fl. — ein Jahr zinslos — vorzustrecken.

*) Zschokke, Bayerische Geschichte.

**) Carnova, Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Empörungen in Böhmen, 37.

mischung zu Gunsten der aufgestandenen Böhmen, die nunmehr öffentlich als „Rebellen" proklamirt wurden, zu enthalten.*) Ferner forderte er die böhmischen Stände noch einmal zum Gehorsam und zur Rückkehr zu ihrer Pflicht auf. Er ließ sich dabei in weitläufige Erörterungen ein, welche ebenso weitläufige Erwiederungen und einen endlosen Schriftenwechsel veranlaßten, worüber die kostbarste Zeit verstrich.

Die Böhmen hatten zwei Heere aufgestellt. Ihnen entgegen stellte der Kaiser gleichfalls zwei Armeen unter den Grafen Bucquoy und Duval-Dampierre, zwei Ausländern, auf. Thurn bemächtigte sich Krummaus und belagerte hierauf Budweis. Dampierre entsetzte diesen Platz, drang bis Neuhaus vor, mußte aber aus Mangel an Lebensmitteln wieder umkehren. Bucquoy, der von Mähren aus in Böhmen eingerückt war, nahm Deutschbrod und richtete seinen Marsch direkt auf Prag. Böhmische Uebermacht nöthigte ihn unter den Kanonen von Budweis Schutz zu suchen und dort weitere Verstärkungen abzuwarten. Die Böhmen erhielten Verstärkungen durch die Grafen von Hohenlohe und Mansfeld und dem Markgrafen von Jägerndorf. Mansfeld, den der Kurfürst von der Pfalz den Herzoge von Savoyen abgehandelt, und nun im geheimen den Böhmen zu Hülfe geschickt hatte, eroberte Pilsen, nächst Prag die wichtigste Stadt des Reichs, nach tapferer Gegenwehr, im Nov. 1618. Bucquoy versuchte zu verschiedenen Malen aus seiner Defensivstellung bei Budweis in die Offensive überzugehen, er mußte aber immer wieder in die erstere zurückkehren. Thurn hatte unterdessen den Krieg in die österreichischen Erblande versetzt, und war bis auf neun Meilen von Wien vorgedrungen. —

Die Gefahr, in welche der Kaiser durch den Aufstand in Böhmen gerathen war, veranlaßte die rheinischen Stände am 26. Jänner 1619 zu Oberwesel ein Bündniß auf sechs Jahre zu schließen. Dadurch waren die alten Verhältnisse, welche österreichische Intriguen zerstört hatten, wieder hergestellt. Da der Kurfürst von Mainz als geistlicher Fürst das Kriegsdirektorium nicht wohl führen konnte, veranstaltete er, daß der Herzog von Vaudemont Mitglied des Bundes und zugleich Direktor des Kriegswesens im rheinischen Bezirke wurde. Doch war ausbedungen worden, daß er unter allen Umständen dem Herzog von Bayern untergeordnet sein solle. —

Die Böhmen hatten mittlerweile, mit Ausnahme von Budweis, das ganze Königreich in ihre Gewalt gebracht. Anfangs Juni stand Thurn vor Wien. Abgeordnete der „Rebellen" drangen in die Hofburg und legten dem Könige Ferdinand — Matthias war am 20. März gestorben — eine unbedingte Gleichstellung beider Religionsparteien zur Unterschrift vor.

*) Hiemit waren die Mitglieder der Union gemeint, welche sowohl mit Thurn, als mit Tschernembl in Oesterreich und Bethlen Gabor in Siebenbürgen in genauester Verbindung standen.

Ferdinand, im Unglück stets standhaft, verweigerte dieselbe. Da packte ihn ein Frechling bei den Knöpfen seines Wamses und sprach: »Ferdinandule! non subscribes«? In diesem Augenblick höchster Bedrängniß ertönte Trompetenschall und dampierrische Kürassiere sprengten auf den Burgplatz. Wie vom Donner getroffen, entfernten sich die Herrn Abgeordneten auf das eiligste. Am 10. Juni wurde Mansfeld von Bucquoy bei Natolitz geschlagen, und der Kern des böhmischen Heeres vernichtet. Thurn hob infolge dieser Niederlage die Belagerung von Wien auf, 22. Juni 1619. —

Nach dem Tode des Kaisers Matthias bot sich den Parteien im Reich Gelegenheit zu den verschiedensten Wahlumtrieben. Die pfälzisch=calvinistische Partei, geleitet durch Christian von Anhalt, bot alles auf, um das habsburgische Haus von der Reichskrone zu verdrängen. *) Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz war vornämlich bemüht, die Kaiserkrone an das wittelsbach'sche Haus zu bringen. Er begab sich persönlich nach München, um dem Herzoge seine Kurstimme anzubieten. „Darauf sich Bayern bedankt, und daneben angedeutet, daß es zwar in allen Sachen, welche dem heiligen Reich zu gutem gereichen, und seiner Religion nicht zuwider laufen würden, das seinige nach seinem Besten zu thun bereit wäre, was aber den gemachten Vorschlag belangen thäte, so könnte es sich wegen Wichtigkeit der Sache nicht erklären, sintemal es eine weitere und reifere deliberation erfordere, wolle demnach Gott und der Zeit alles befehlen." Auch an den Kurfürsten von Köln wandte sich Friedrich, um von diesem die Gesinnungen seines Bruders Maximilian zu erfahren. Dieser erklärte, daß sein Bruder bei gegenwärtiger Beschaffenheit im Reich des Hauses Oesterreich Ungunst und unversöhnlichen Haß nicht auf sich laden könne, thäte sich aber sonst wegen der Zuneigung bedanken. Uebrigens würde sich Kurpfalz schwerlich an den Kurfürsten von Köln gerichtet haben, wenn dieser nicht vorher einem pfälzischen Rathe zu verstehen gegeben hätte, daß ihm die Uebertragung der Kaiserkrone auf sein Haus sehr willkommen wäre, und er sich getraue, diesen Plan bei seinen Mitkurfürsten am Rheine durchzusetzen. **) Auch mit den Herzogen von Lothringen und Savoyen waren Unterhandlungen angeknüpft worden. ***) Schlüßlich aber wurde Ferdinand von Oesterreich am 28.

*) Anhalt äußerte sich: »qu'il serait mieux de prendre plutôt un turc, voir un diable à la succession de l'Empire, que de la laisser venir à Ferdinand.« Fürstl. Anhaltisch gehaimbe Canzley, 1621, 111.

**) Cod. manh. 397 auf der Hof= und Staatsbibliothek in München.

***) 1618 schlossen Pfalz und Brandenburg den geheimen Traktat, Böhmen dem Erzhaus abzunehmen, eine Vertheilung der geistlichen Füstenthümer zu bewirken, und Savoyen auf den Thron der Kaiser zu setzen.

1619 schlossen Pfalz und Savoyen ein Bündniß. Der Herzog von Savoyen verpflichtete sich, dem Kurfürsten von der Pfalz nicht nur das Königreich Ungarn und den Elsaß, sondern auch Theile von Oesterreich zu verschaffen. Pfalz versprach dagegen dem

August zum Kaiser der Deutschen erwählt, und am 10. September gekrönt. *) —

Nachdem die Stände von Böhmen, Mähren, Schlesien, der beiden Lausitzen, sowie die evangelischen Stände von Ober- und Niederösterreich zu einem Schutz- und Trutzbündniß — „Konföderation“ — zusammengetreten waren, erklärten sie Ferdinand der böhmischen Krone verlustig.

Als Friedrich von der Pfalz diese Botschaft hinterbracht wurde, äußerte er: „Ich hätte nimmermehr gemeint, daß es so weit kommen werde. Nun halte ich dafür, daß die Böhmen einen andern König werden erwählen wollen. Mein Gott, wenn sie mich etwa erwählten, was wollte ich doch immer thun.“ Darauf antwortete Christian von Anhalt: „Mein Herr, auf solchen Fall wird die Zeit Rath bringen.“

Wie es Friedrich erwartete, so kam es auch. Er wurde am 27. August, also einen Tag vor der Kaiserwahl, zum Könige von Böhmen auserkoren. Er nahm die Krone an, und zwar aus den Händen von Rebellen. Umsonst hatte ihn sein Vetter Maximilian, **) das Kurfürstenkolle-

---

Herzoge Böhmen und die Kaiserwürde. Mit 15,000 Mann wollte die Union nicht nur „das Elsaß der Kurpfalz erblich einräumen, sondern sogar den oceanum mit dem adriatischen Meer conjungiren.“ Der Markgraf von Ansbach schrieb an Christian von Anhalt: »Nous avons le moyen entre nos mains, de renverser le monde.« Dem Markgrafen von Ansbach, einem sinnlosen Schwätzer, ließ man, um ihn recht kirre zu machen, in der Ferne die Reichsstadt Nürnberg und die Stifter Würzburg und Bamberg sehen. Der Herzog von Savoyen versprach jährlich anderthalb Millionen Thaler und überdieß den Unterhalt von 4000 Mann zu Fuß und 600 Pferde unter Mansfeld, 3 Jahre lang, zu zahlen. Weitere Aufschlüsse gibt die „Anhaltische geheimbe Cantzley.“

Auf dem heilbronner Tag, im Juni 1619, beschlossen die Unirten 8000 Mann zu Fuß und 3000 Mann zu Pferd aufzustellen. Dem Pfalzgrafen wurde das Generalat, dem Markgrafen von Ansbach das Vicegeneralat, dem Markgrafen von Baden das Feldmarschallamt aufgetragen. Mit dieser Hülfe sollte „die böhmische Gränze an der Oberpfalz und die Pässe am Rhein in Acht genommen werden.“ Cod. manh. 397. Collectio camerariana.

*) Noch am Abend des Wahltags hatte Ferdinand an Maximilian geschrieben: „Liebster Bruder! ich kann nicht unerinnert lassen, daß seit heute frühe um 11 Uhr die Wahl ihren Fortgang erreicht, und ist solche einhellig auf mich gefallen. Versichere anbei meinen herzliebsten Herrn Bruder, daß ich in der alten brüderlichen Liebe und Affektion gegen meinen Herrn Bruder bis in meine Grube kontinuirlich verbleiben werde, wie ich mich gegen meinen Herrn Bruder versehen thue, er werde mit Rath und That mir treulich beistehen.“

**) Maximilian schrieb ihm u. a.: „Geschieht so was, und wollen E. L. meinen gutgemeinten Rath nicht annehmen, so thut es mir leid denselben sagen zu müssen, daß ich der Erste bin, der gegen die Böhmen und ihren unrechtmäßigen König zu Felde zieht, damit löbliche Ordnung und mit ihr Sicherheit und Ruhe im Reich bleibe und bestehe, und nicht Faustrecht wiederkehren mög, am End aber gar kein Fürst mehr übrig ist.“ Wittmann, Geschichte der Reformation in der Oberpfalz, 1847, 112.

gium *), seine Mutter Louise Juliane, die Tochter des großen Oraniers, der Kurfürst von Sachsen von der Annahme der Krone abgerathen. Diese weisen Rathschläge wurden von dem ehrgeizigen Rathgeber des Pfalzgrafen, dem Fürsten Christian von Anhalt, verworfen. Er gab dem dreiundzwanzigjährigen unerfahrnen Kurfürsten den Rath, die Krone anzunehmen. Mit den Worten: „Eure Liebden setzen sich nur in den Stuhl, wer will dieselbe sobald wieder heraustreiben" — riß er den zögernden Kurfürsten fort. Auch Achatius von Dohna hatte sein Möglichstes hiezu beigetragen. Die Zögerung Friedrichs benutzend, schrieb er ihm aus Prag: „das wofern man sich nicht bald erklären werde, so stünde es daran, daß die Böhmen sich um ein anderes Haupt sehen würden, auch ihre Augen schon auf Bethlen Gabor gerichtet hätten, der ihnen Hülfe versprochen" rc. Die edle Mutter erschrack darüber so, daß sie krank zu Bett gebracht werden mußte.

Uebrigens hatte sich Friedrich, ehe er sich zur Annahme des Diadems der Preszymil erklärte, bei aller Welt Raths erholt. Die Union, seine Räthe, seine Gemahlin, sein Schwiegervater wurden zum Gutachten aufgefordert.

In Rothenburg versammelt, erinnerten die Mitglieder der Union, daß ihre Verbindung allein die Erhaltung ihrer Lande und Freiheiten, und nicht die Eroberung fremder Königreiche für einen dritten zum Zwecke habe. Auch wäre der Kurfürst nicht der lutherischen, sondern der calvinischen Religion ergeben, deren Anhänger von jeher einen mörderischen Haß auf die Protestanten geworfen hätten. Sie äußerten auch sonst noch viele politische Bedenken, und, mit Einem Worte, die meisten der ansehnlichen Mitglieder, als der Herzog von Württemberg, der Landgraf von Hessen-Kassel u. a., mißriethen die Annahme der Krone. **)

Von den Räthen hatten vierzehn gegen und nur sechs für Annahme der Krone gestimmt.

Seine Gemahlin, die sich zu Rothenburg aufhielt, schrieb ihm: „Weil Gott alles dirigirt, und sonder Zweifel dieses also geschickt hätte, so stelle sie ihm anheim, ob er die Krone zu acceptiren für rathsam befinde, auf welchen Fall dann sie bereit wäre, dem göttlichen Ruf zu folgen, und dabei zu leiden, was Gott verordnen würde, ja auch auf den Nothfall alle ihre Kleinodien und was sie sonst in der Welt hätte daranzusetzen." ***)

---

*) Als bereits die Wahl vollzogen war, erließ das Kurfürstenkollegium ein Abmahnungsschreiben: „Was E. L. werden zu verhoffen haben, das dürfte der Ausgang dieses Kriegs fast zu spät lehren; ja es ist zu besorgen, daß wir den Ausgang dieses blutigen Kriegs nicht mehr erleben werden, sondern E. L. den jungen Herrschaften einen mächtigeren Feind und sehr schweren Krieg verlassen möchten." Wittmann, 112.

**) Westenrieder, Histor. Kalender, XIV, 60 u. 61.

***) So der cod. manh. 397 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München. Nach Schurzfleisch, Clm. 10, 439 fol. 298 auf der H. u. St. B., waren es die Sirenen

Obgleich König Jakob keine bestimmte Antwort gab, sondern einen neuen Gesandten mit ausführlicher Instruktion verlangte, wollte doch der Kurfürst aus verschiedenen Umständen entnehmen, daß sein Schwiegervater nicht ungerne sehe, wenn er die Krone annehmen würde. Die englischen Räthe hielten dafür „wenn der Kurfürst nur bald die Krone annehmen thäte, so würde der König sich auch bald erklären und es approbiren." Friedrich schickte Achatius von Dohna nach England mit der begehrten Information „der aber über ein ganzes Jahr lang den König mit keinem Argument überreden konnte, daß die Böhmen Ursache genug gehabt hätten, ihren König zu verwerfen, weil er in dem Wahne, es möchte solches Exempel ihm und anderen Königen zu Schmälerung des monarchischen Standes gereichen, darum er auch hernach Anno 1622 Parei Buch verbrennen lassen, und seine Meinung gewesen, die Macht des Königs erstreckte sich so weit, als sein Wille, und daß seine Unterthanen ihm kein Ziel zu stecken hätten." *)

---

worte der schönen Elisabeth, Tochter Jakobs von England, welche Friedrich zur Annahme der Krone verführten. Sie soll ihm gesagt haben: „Ihr habt eines Königs Tochter zum Ehegemahl begehrt und erhalten, auch nunmehr derselben ehelich beigewohnt, und scheuet Euch doch eine aufgetragene königliche Krone anzunehmen, ja die man Euch nicht allein aufträgt, sondern Euch ins Haus bringen will."

*) Cod. manh. 397.

Rymer — Foedera, conventiones, literae, et cujuscumque generis acta publica inter reges angliae et. Editio tertio. 10. Bd. 1745 — erzählt die Sache wie folgt: Ohne seinem Schwiegervater Nachricht gegeben zu haben, nahm Friedrich die böhmische Krone an. Er schickte zwar den Freiherrn von Dohna nach England, um seine Ansicht zu erfahren; das war aber nur ein Compliment, da Friedrich die Antwort nicht abwartete. Jakob versammelte seinen Staatsrath. Abbot, Erzbischof von Cantorbery war für Annahme, der König und die anderen Räthe waren anderer Meinung. Während man in England deliberirte, nahm Friedrich die Krone an. Ein Curier wurde an Dohna geschickt, um ihn bei seinem Schwiegervater zu entschuldigen, daß er ohne dessen Zustimmung die Krone angenommen habe. Jakob wurde hierüber so erbittert, da sein Plan — die Vermählung seines Sohnes Carl mit einer spanischen Prinzessin — durch diesen voreiligen Schritt gekreuzt wurde, und er wollte ihn niemals als König von Böhmen anerkennen. Ja, er drang in seinen Schwiegersohn, die Krone niederzulegen. Am Hofe zu Madrid entschuldigte sich Jakob, daß er keine Schuld an dieser Annahme habe. Das war dem spanischen Hofe erwünscht. Er gab dem englischen Gesandten, Cottington, zu verstehen, wenn eine Dispens aus Rom eintreffe, solle die Heirath vor sich gehen. Cottington, der den Plan des spanischen Kabinets durchschaute, rieth seinem Könige, die Unterhandlungen abzubrechen. Allein statt hierauf einzugehen, befahl er seinem Gesandten dem Könige von Spanien ausdrücklich zu sagen, daß er die Angelegenheit des Pfalzgrafen gänzlich desavouire. Philipp erwiederte, daß er sehr erfreut sey den König in dieser Anschauung zu treffen, und daß nichts mehr als dieses die Heirath beschleunigen könne. Man kann kaum ein sonderbarers Betragen finden,

Friedrich brach im September von Heidelberg auf, nachdem er die Regierung seiner Mutter und dem Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken übergeben hatte. Seine Mutter sah ihm nach mit dem Seufzer der Wehmuth: „Ach, izt geht die Pfalz nach Böhmen.“ In achtzehn Stunden war Friedrich von Heidelberg nach Amberg geritten; auf der Schloßbrücke fiel sein treues Pferd todt zu Boden. Von Amberg reiste er nach Waldsassen, wo er drei Tage weilte. Während dieses Aufenthaltes erschienen zwanzig böhmische Gesandte, den Grafen Joachim Andreas Schlick an ihrer Spitze. Diese lasen dem neuen König das Absetzungsinstrument Ferdinands und die Wahlakte Friedrichs vor, erklärten ihm die Wünsche des Volkes mit der Bitte: „er möchte ihre Privilegien, ihren Majestätsbrief bestätigen, das Königreich mit tüchtigen Beamten bestellen, ohne ihren Consens keine Neuerungen beginnen, und ihr Wahlrecht confirmiren.“ Friedrich sicherte diese Versprechen durch einen Revers. Von Waldsassen zog er dann über Eger nach Prag, wo er die böhmische Krone empfieng. *)

Bald mußten sich jedoch die Böhmen überzeugen, wie sehr sie sich in der Person ihres neuen Königs getäuscht hatten. Friedrich hatte das gütige warme Herz eines edlen Privatmannes, aber nicht den festen richtigen Blick der großen Geschäfte. Er zeigte sich in ihrer Führung wie gewöhnlich die, welche ohne natürliche Anlage Staatsmänner werden. Eigensinn hielt er für Standhaftigkeit. Nachdem die kaiserlich-bayerischen Waffen unter Maximilian und Bucquoy ihn aus dem Traum seiner Größe aufschreckten, verließ er Königreich, Erbland, Union und sich selbst, als der nichts vorgesehen hatte. **) Den „Winterkönig“ nennt ihn die Geschichte, weil sein Reich von gar so kurzer Dauer war. —

Von der Kaiserwahl zurückkehrend, schloß Ferdinand am 8. Oktober 1619 zu München jenen denkwürdigen Vertrag mit seinem Jugendfreunde Maximilian, durch welchen sich dieser bereit erklärte, für die Rettung des Hauses Oesterreich die Waffen zu ergreifen. ***)

Die Bedingungen, unter welchen Maximilian diesen Vertrag schloß, waren: daß er in dem unumschränkten Oberbefehl über die Streitkräfte des

---

als das Jakobs. Statt sich auf die Seite der Protestanten zu stellen, schickte er Jakob Weston und Conway nach Prag, um Friedrich zur Niederlegung der Krone zu veranlassen. —

*) Feßmaier, J. G., Versuch einer pragmatischen Staatsgeschichte der Oberpfalz, seitdem sie Oberpfalz heißet, I., 251 u. 252.

**) Müller, Johannes von, Fürstenbund, Kapitel 11.

***) Durch dieses Bündniß wurde Maximilian der Retter der katholischen Religion in Deutschland und des Hauses Oesterreich zu einer Zeit, wo er sein eignes Haus Wittelsbach über den Trümmern desselben hätte aufrichten, und zum herrschenden über ganz Deutschland machen können, wohl eine der größten Selbstverläugnungen. Buchner, VIII., 17.

katholischen Bundes durch keinerlei Einmischung gestört werde; daß kein Theil ohne Einwilligung des andern Stillstand oder Frieden schließe; daß ihm alle Kosten und Schäden ersetzt werden, und der Kaiser ihm den allenfallsigen Verlust an bayerischen Landen durch Abtretung österreichischen Besitzthums vergüte; daß alle durch seine Waffen dem Feinde entrissenen österreichischen Provinzen ihm bis zu völliger Ersatzleistung für aufgewandte Kriegskosten und erlittenen Schaden als Pfand eingeräumt werde; daß die Anführer des kaiserlichen Heeres gehalten seien, mit dem Herzoge gutes Einvernehmen zu pflegen. Damals kam auch die alte Prätension der ludwig'schen Linie auf die pfälzische Kurwürde zur Sprache.

Wegen der Entschädigung wurde Preysing im April 1620 nach Wien geschickt. Er brachte ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers mit, in welchem dieser versicherte, daß alles was der Herzog von Bayern im Reiche einnehmen würde, demselben hypothecae nomine bis zur Erstattung der Unkosten verbleiben solle. Damit aber war Maximilian nicht zufrieden, und es erfolgte sodann auf wiederholte Reklamation unterm 17. Mai 1620 die weitere Erklärung des Kaisers, daß dem Herzoge die im Reich gemachten Eroberungen als eigen zu verbleiben haben, und er sie so lange besitzen möge, bis sie per aequivalentia ausgewechselt werden, wie dann von ihm, dem Kaiser, das Wörtlein hypotheca niemals anders verstanden worden.*) —

Nachdem die Selbstständigkeit des katholischen Bundes gesichert war, schrieb Maximilian gemeinschaftlich mit dem Kurfürsten Johann Schweikard von Mainz einen Bundestag nach Würzburg aus. Es war dieß die erste allgemeine Zusammenkunft seit den Verträgen zu München, 1617, und Oberwesel, 1619.

Schon auf dem Wahltag zu Frankfurt hatten die geistlichen Kurfürsten dem Kaiser eine Hülfe von 6000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter zugesagt. Auf dem Bundestage zu Würzburg — 1. bis 14. Dezember 1619 — wurde die Aufstellung eines 25,000 Mann**) starken Heeres beschlossen „dieweil man ziemliche Nachricht hat, in was Verfassung sich die widrige finden, wie auch die Umstände hin und wider beschaffen." Davon stellten die Kurfürsten die so eben erwähnten 6000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter, Herzog Maximilian von Bayern 6000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter und der bayerische Kreis 2000 Mann zu Fuß und 200 Reiter. Den Rest, 7000 Mann zu Fuß und 1800 Reiter, mußten die übrigen Stände des oberländischen Direktoriums stellen. Indem die rheinischen Kurfürsten versprachen, ihr Kontingent zu dem oberländischen stoßen zu lassen, verlangten sie gleiche Hülfe von dem oberländischen Direktorium für den Fall, daß

*) Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, 359 u. 360.

**) 21,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter.

ihre Besitzungen feindlich überzogen würden. In Betreff des Unterhalts der Truppen erklärten die Gesandten des rheinischen Direktoriums, nach Tragung der Kosten zu Aufbringung der 7000 Mann, monatlich hunderttausend Gulden bei dem Hause Fugger in Augsburg zu hinterlegen. Davon sollten die Truppen nach Ablauf des ersten Monats unterhalten und bezahlt werden; was übrig bliebe, sollte auf die Artillerie u. a. Bedürfnisse verwandt werden. Die oberländischen Stände verpflichteten sich bis Neujahr — nach Abzug der bisher erlegten Römermonate — 70 Monate zu zahlen. Hievon sollte das Lauf-, Anritt- und Liefergeld, wie auch der erste Monat und andere Ausgaben über das gesammte, von dem Herzoge und den Ständen zu unterhaltende Volk, soweit der Geldvorrath reiche, bestritten werden. Ein Ausschuß, bestehend aus dem Erzbischof von Salzburg und den Bischöfen von Eichstädt und Augsburg, sollte die Rechnungen prüfen und das weitere hierin verfügen.

Von Neujahr an sollte der Unterhalt getheilt werden, der Herzog von Bayern die 6000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter, die anderen Stände aber die 7000 Mann zu Fuß und 1800 Reiter von der Bundescasse unterhalten, auch die 2100 Mann zu Fuß und 500 Reiter, welche der Bischof von Bamberg und Würzburg, die 300, welche der Bischof von Eichstädt bisher gehabt, endlich auch das Volk, das der Erzbischof von Salzburg dazu stoßen lassen möchte, eingerechnet werden.

Da Herzog Maximilian seine Truppen besonders unterhielt, verglichen sich die übrigen oberländischen Stände wegen einer Partikularcasse, von wo aus das Geld in die Hauptcasse nach München gegen Quittung abgeliefert wurde. Außer dieser Hülfe, machten sich die Mitglieder anheischig, sich in Vertheidigungsstand zu setzen und den zur Landesvertheidigung bestimmten Ausschuß schlagfertig zu machen. Diese Landwer sollte betragen: im Bisthum Bamberg 8000, in Würzburg 10,000, Eichstädt 3000, Augsburg 3500, in dem Stifte Kempten 1000, im Stifte Ellwangen 1000 Mann u. s. w. Schlüßlich wurde auch die Stellung der Heer- und Rüstwägen angeordnet. —

Da auf diesem Tage auch beschlossen worden war, ausländische katholische Mächte für den Bund zu gewinnen, schickte Maximilian seinen Agenten Leuker nach Brüssel und Madrid. Nach vielen Bemühungen und einer Ausdauer, die alles Lob verdient, drang endlich Leuker bei Philipp III. von Spanien durch. Alle seine Schritte wären aber erfolglos geblieben, hätte nicht Balthasar Zuniga, — jener berühmte Staatsmann, der zur Tilgung des Kaltsinnes zwischen den beiden Linien des Hauses Habsburg so vieles beigetragen —, dem bayerischen Agenten seine Hülfe angedeihen lassen. Von ihm unterstützt, erlangte jetzt der bayerische Kabinetssekretär, was der kaiserliche Minister Khevenhüller für sich allein wohl noch lange vergebens gesucht hätte. König Philipp versprach nicht nur tausend Reiter

bei der Armee zu unterhalten, sondern auch aus den Niederlanden eine Armee gegen die Erbländer des Usurpators von Böhmen vorrücken zu lassen.*) Ferner stellte er auch die bisher im Bisthum Passau gestandenen Regimenter Verdugo — Wallonen — und Spinello — Neapolitaner — dem Herzoge zur Verfügung.

Durch die Decimation der geistlichen Gefälle in Italien wurde dem Bunde eine ansehnliche Geldhülfe zu Theil,**) so daß nunmehr die Werbungen mit Eifer betrieben werden konnten. —

Maximilian hatte den festen Entschluß gefaßt, nicht eher etwas zu unternehmen, bis sich das Heer im vollständig schlagfertigen Zustande befinde. Er begnügte sich daher mit einer Erklärung des Kurfürsten von der Pfalz, als im August 1619 die Fürsten der Union 500 in den Niederlan- geworbene Reiter im Eichstädtischen überfallen, und somit die erste Feindseligkeit auf deutschem Boden verübt hatten. Ebenso wenig ließ er sich in seinem Vorsatze wankend machen, als Graf Thurn abermals vor Wien erschien und sich dort mit Bethlen Gabor vereinigte.

Die österreichische Hauptstadt war nahe daran, während der Abwesenheit des Kaisers, in die Hände der Feinde zu fallen. Bethlen Gabor hatte nach der Eroberung von Preßburg seinen Marsch auf Wien genommen, während zu gleicher Zeit der Graf von Thurn, die zurückgehende kaiserliche Armee unter Bucquoy und Dampierre verfolgend, die nämliche Richtung einschlug. Bei Nikolsburg vereinigten sich 12,000 Ungarn mit der böhmisch-mährischen Armee. Die kaiserlichen Generale wichen an die Taborbrücke zurück, wo sie eine gute Stellung bezogen. In derselben wurden sie am 24. Oktober 1619 von weit überlegenen Streitkräften — 60,000 Mann gegen 1800 Mann — angegriffen, ohne daß sie aus ihrer Stellung verdrängt werden konnten. An den folgenden zwei Tagen wurden die Angriffe fortgesetzt, worauf die Kaiserlichen über die Brücke gingen und sich in die Stadt zurückzogen. Die ungarische Armee ging hierauf bei Fischament über die Donau, nahm Ebersberg und schloß Wien ein, wo unterdessen der Kaiser eingetroffen war. Hungersnoth und Sterblichkeit stellte die Uebergabe der Stadt in nahe Aussicht. Da zogen sich die Ungarn gegen Preßburg zurück und Graf Thurn, der sich allein nicht stark genug fühlten, führte seine Truppen nach Böhmen, wo sie Winterquartiere bezogen. Die Ungarn waren zurückgegangen, weil der ungarische Hofrichter Hommanay bei Eperies eine Abtheilung des siebenbürgischen Heeres geschlagen hatte. —

Große Hoffnungen baute Friedrich auf den Unionstag zu Nürnberg,

*) Breyer, C. M. F., Beyträge zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs, München, 1812.

**) Durch die Bulle: In specula militantis ecclesiae, vom 13. Jänner 1620.

wozu er an sämmtliche protestantische Stände Einladungen hatte ergehen lassen. Kursachsen und die meisten niedersächsischen Stände waren ausgeblieben. Dagegen waren alle wirklichen Bundesglieder erschienen *), von denen die Mehrzahl eine thätige Theilnahme an der böhmischen Sache verweigerte, da die Annahme der böhmischen Krone eine persönliche, das pfalzgräfliche Haus betreffende Angelegenheit sei. Der Abschied lautete auf Bestellung einer Kriegsverfassung und Entrichtung von 50 Römermonaten, auf die Mahnung an die kreisausschreibenden Fürsten in Ober- und Niedersachsen, Einberufung der Kreistage, Maßregeln gegen Durchzüge 2c. Außer der Uebereinkunft, dem pfälzischen Kurfürsten fortan den Königstitel zu geben, war der wichtigste Beschluß derjenige einer Abordnung an den Herzog von Bayern. **) Dem kaiserlichen Gesandten, Grafen von Hohenzollern, erklärten die Mitglieder, daß sie sich entschlossen hätten, falls einer oder der andere von ihnen, insonderheit aber der König von Böhmen in seinem Erblande angegriffen würde, denselben nicht ohne Hülfe zu lassen. Der Gesandte gab den Wink, wie sich der Kurfürst noch mit Ehren aus dem Handel ziehen könne.

An den Herzog von Bayern erließ die Union ein drohendes Schreiben in der Hoffnung „mit solchem pochen vnd schnarchen die Katholischen in die Furcht zu bringen." Maximilian wies sowohl die in diesem Schreiben enthaltenen Forderungen, als die Neutralitätsanträge der pfälzischen Abgeordneten mit dem Versprechen zurück, das Anbringen der Unirten seinen katholischen Mitständen vorzutragen, und die erfolgte Antwort dann ihnen zu Theil werden zu lassen.

Gemeinschaftlich mit Mainz schrieb er deßhalb eine Versammlung sämmtlicher Stände aus. Sehr zur rechten Zeit kam im Februar und März 1620 der allgemeine katholische Convent zu Würzburg zu Stande. Denn im Bunde selbst hatten Mißhelligkeiten verschiedener Art Platz gegriffen, welche vor allem beseitigt werden mußten.

Von allen Seiten bedroht, drang das wiener Kabinet unaufhörlich in Maximilian, die versprochene Hülfe zu leisten. Seine Abgeordneten mußten also vor allem in Würzburg ein Gutachten über die Frage vorle-

---

*) Mitglieder waren: Die Kurfürsten von der Pfalz und von Brandenburg, die Herzoge von Neuburg, Zweibrücken und Württemberg, die Markgrafen von Culmbach, Ansbach und Durlach, der Landgraf von Hessen-Kassel, der Fürst von Anhalt, die Grafen von Oettingen, die Reichsstädte Straßburg, Nürnberg, Ulm, Worms, Speyer, Nördlingen, Rothenburg, Schwäbisch-Hall, Heilbronn, Eßlingen, Reutlingen, Memmingen, Windsheim, Schweinfurt, Weissenburg am Nordgau und am Rhein, Kempten, Landau, Gingen, Aalen. Alliirte waren: Großbritannien, Holland und der niedersächsische Kreis. Spies, Archivische Nebenarbeiten, 99 u. 100.

**) Hurter, VIII., 183.

gen: ob man schon jetzt dem Begehren des Kaisers gemäß, die Feindseligkeiten beginnen solle. Das Gutachten fiel verneinend aus. Hiezu hatten vorzüglich die noch im Gange befindlichen Unterhandlungen mit dem Kurfürsten von Sachsen — dem Haupte der sog. Neutralisten — beigetragen. Diese Angelegenheit war nun so weit gediehen, daß der Kurfürst von Sachsen durch den Landgrafen von Hessen-Darmstadt *) — welcher den Unterhändler in dieser Sache machte — dem Kurfürsten von Mainz erklären ließ, dem Kaiser Hülfe zu leisten, wenn die niedersächsischen Kreisstände von den Katholischen hinlängliche Bürgschaft für den Besitz der von denselben eingenommenen Stifter und anderen geistlichen Güter erhielten. Auf dem würzburger Convent kam man nun dahin überein, daß keinesfalls für immer auf jene geistlichen Güter verzichtet, auch den gegenwärtigen Besitzern Sitz und Stimme am Reichstage nicht eingeräumt werden könne.

Um die Mitte März kamen die Kurfürsten von Mainz, Köln und Sachsen, der Landgraf von Hessen-Darmstadt und die Gesandten Maximilians in Mühlhausen zusammen. Dort gelang es die Bedenklichkeiten des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen zu besiegen und an ihm einen mächtigen Bundesgenossen für die Sache des Kaisers zu erwerben.

Am 20. März stellten Mainz, Köln und Bayern eine Urkunde aus, durch welche sie versprachen, daß die gegenwärtigen Besitzer geistlicher Güter in den beiden sächsischen Kreisen aus diesem Besitze, so lange sie sich nicht zu den Feinden des Kaisers schlügen, nicht mit Gewalt sollten vertrieben werden. Dagegen anerkannte Kursachsen durch Vertrag vom 21., daß „das böhmische Unwesen nicht mehr in Güte beigelegt werden könne", sondern mit Waffengewalt zu dämpfen sei. Es verpflichtete sich dem Kaiser gleichfalls beizustehen, auch die Stände des ober- und niedersächsischen Kreises „zu gleicher Hülfeleistung zu disponiren."

Abmahnende Schreiben wurden an die rebellischen Stände der verschiedenen österreichischen Länder, sowie an den Pfalzgrafen und die übrigen Mitglieder der Union erlassen.

Nun erst überschickte Maximilian den Unirten die auf dem würzburger Convent entworfene Antwort. Sie enthielt die Erklärung, daß insolange die Union gerüstet bleibe, ein solches auch von den Katholischen beobachtet werde.

Maximilian hatte mit der Absendung deßhalb so lange gezögert, um die für den Bund im Elsaß, am Niederrhein und in Westfalen geworbenen Truppen heranziehen zu können.

*) Landgraf Ludwig, der auf seinem Leichenhemd die Worte: »Deo et caesari fidelis« hatte sticken lassen und von der Gegenpartei wegen seiner Treue und Anhänglichkeit: „Briefträger und Pfaffenknecht" gescholten wurde, wollte „lieber in des Kaisers Dienst die Pike tragen als anderwärts den Oberbefehl führen." Uebrigens bezog der kaiserlich gesinnte Landgraf eine spanische Pension.

Auf dem mühlhauser Tage kam auch die Frage zur Berathung, wie „gegen die Ihrer Majestät Widerwärtigen mit der Achtserklärung und Exekution zu verfahren sei.“ Zuerst äußerte Köln, es möchte mit der Achtserklärung noch inne gehalten und vorher eine ernstliche Abmahnung an den Pfalzgrafen erlassen werden; Sachsen und Mainz stimmten bei; Bayern und Darmstadt enthielten sich der Abstimmung, da das kaiserliche Schreiben in Betreff des obigen Gutachtens an die Kurfürsten gerichtet war.

Unterm 30. April erließ der Kaiser ein Dekret an den Pfalzgrafen, worin ihm auf Anrathen Maximilians der Termin gestellt war, nach Verlauf eines Monats die usurpirten Länder dem rechtmäßigen Herrn zu restituiren. Als diese Frist erfolglos abgelaufen war, sprach der Reichshofrath dem Kaiser das Recht zu, nunmehr die Reichsacht über den Pfalzgrafen zu verhängen. Auf den Wunsch Kursachsens und Bayerns verschob der Kaiser die Acht bis nach beendigtem glücklichen Feldzug gegen die Böhmen. —

Daß Friedrich nicht sowohl die Macht als der Geist und Muth fehlte, womit er die Oppositionspartei in Böhmen und Deutschland auf Einerlei Zweck hätte zusammenhalten müssen, zeigte er von dem Augenblick an, als er die böhmische Krone angenommen. Statt sich mit aller Energie zum Kampfe auf Leben und Tod zu rüsten, genoß er die Freuden der königlichen Würde, ohne ihre Sorgen. Eine Perlenschnur, eine neue Schmuckfeder, die Liebesangelenheit eines Höflings, oder die Pracht eines Festes beschäftigte ihn lebhafter, als die ganze Macht des Kaisers, des heiligen Bundes und Georgs von Sachsen, welche sein Königreich in immer engeren Kreisen umklammerten. *) Die Bilderstürmerei seines Hofpfaffen Schulz entfremdete ihm die Mehrzahl der Gemüther. Ein verlorner Mann war er, seit dieser Pfaffe in St. Veit's Dom zu Prag die Bilder gestürmt, die Altäre gestürzt und als ein bloßes Freundschaftsmahl, jenes heilige Abendmahl gefeiert hatte, über dessen Genuß in Brot und Kelch die Böhmen Ströme Blutes vergossen, und vom Main und dem Fichtelgebirg bis tief in Sachsen und bis in die Zips, Alles erschreckt und verwüstet hatten. **)

*) Zschokke, III., 223 u. 224.

**) Ein Zeitgenosse — „Reformation der königlichen Schloßkirchen zu Prag, wie dieselbe am St. Thomä und folgende Tag 1619 verrichtet worden rc.“ — erzählt wie verfahren wurde: „Alle Altäre, Crucifix und Bilder wurden abgebrochen, theils selbst mit Axt und Hacken darein geschlagen. Das große Crucifix, so ober dem Chor mit etlich andern Bildern unterm Cranz gestanden, haben die Arbeiter wollen gemach herablassen, daß es nicht zerbrechen soll, hat man befohlen, solches herunter zu werfen, und nichts zu verschonen, welches dann so ein erschrecklichen Fall gethan, als wenn das ganze Gebäu übern Haufen fiele: der von Barbistorff — ein böhmischer Calvinist von Adel — hat dazu gesagt, mit dem Fuß daran stoßen: Hie liegst du armer rc., hilf dir selbst! Unser Frauen und St. Johannisbilder haben sie zusammengelegt, mit Vermelden: Ihr habt beim Leben einander lieb gehabt, liebt jetzt auch einander“ u. s. w.

Die entblößten Brüste der calvinistischen Weiber gaben den strengen Hussiten Grund zu Aegerniß und Klage.

Nicht glücklicher war er in seiner auswärtigen Politik. Das Bündniß mit dem ungarischen Kronräuber Bethlen Gabor entbehrte der Solidität, da dessen Streben nur dahin gerichtet war, sich im Besitz der ungarischen Krone zu erhalten. Drum sehen wir ihn bald mit Friedrich, bald mit dem Kaiser in Unterhandlung, wie es eben der Vortheil des Augenblicks mit sich zu bringen schien. Der Plan, sich mit den Türken zu verbinden, war von vorneherein ein todtgebornes Kind.*) Gustav Adolf von Schweden begnügte sich, den Pfalzgrafen mit Kriegsvorrath zu unterstützen.**) Ludwig XIII. von Frankreich — von ihm hatte die Liga das Versprechen erhalten, keine Verbindung mehr mit den deutschen Protestanten zum Nachtheil der katholischen Stände einzugehen — und Jakob von England verweigerten die Anerkennung der neuen Königswürde. Die Unterhandlungen, welche er mit seinem Vetter Maximilian bis in den Mai 1620 fortführte, ließen gleich vom Anfang an ihre Erfolglosigkeit voraussehen, da Maximilian Niederlegung der ursurpirten Krone verlangte.***)

Rechnet man hiezu noch das schlechtbestellte Kriegswesen der Böhmen, so kann man Friedrichs Loos schon vor der Niederlage auf dem weißen Berge als entschieden ansehen. —

*) Am 10. August meldete der sächsische Gesandte Lebzelter u. a.: „Das ganze Fundament wird dieserseits auf die ungarische und siebenbürgische Hülfe, auch was sonsten davon dependirt, gesetzt, und sagt mir gestern Herr Leander Ruppel, daß nicht allein der türkische Kaiser mit dem Bethlen und allen konföderirten Ländern den ewigen Frieden konfirmirt, und daß er, der Türke, mit Geld und Volk nach Möglichkeit assistiren wolle, sondern, daß auch sogar die andern barbarischen Völker in Asia sich erklären, daß sie gleichfalls zu ihnen wollen.“ Müller, K., A. Fünf Bücher vom böhmischen Kriege, 388.

**) Instruktion für Martin Pauli, 8 Kanonen und 4000 Kugeln nach Böhmen zu bringen, 26. August 1620 bei Geyer, Geschichte Schwedens, III., 138 Anmerkung.

***) Mündliche Anzeige, was zwischen Kurpfalz und Bayern in jetziger betrübter Lage ꝛc. traktirt wurde. München 1621.

2.

Böhmisch-pfälzischer Krieg.

1620 — 1624.

a.

Der Feldzug von 1620.

Anfangs Juni 1620 hatte die Union ein Truppencorps bei Rothenburg versammelt, das nach einigen 13,000, nach andern nur 9500 Mann — 7000 Mann zu Fuß und 2500 Mann zu Pferde — stark gewesen sein soll. *) Als sich dieses Corps bei Ulm aufstellte, dirigirte Maximilian die bereitgehaltenen Streitkräfte der Liga gegen Lauingen und Günzburg, um sowohl Bayern als seine oberländischen Bundesgenossen gegen feindliche Unternehmungen zu decken. Das Heer der Liga war circa 24,000 Mann stark, **) da das würzburgisch-bambergische Kontingent u. a. erst später

*) Als der Markgraf von Ansbach den Durchzug durch das Gebiet der Grafen von Oettingen begehrte, verlangten diese zu wissen „zu was End der von seinem Kriegsvolk bereits begonnenen Durchzug sei." Der Markgraf erklärte hierauf: „es geschähe auf Ansuchen des Herzogs von Württemberg zu Hülf und Defension seines Landes, wegen der Reiter, besonders jener, die zu Gundelfingen und Lauingen in Besatzung liegen, Nacht und Tag bis vor die Thore von Stuttgart und Canstatt streifen und plündern." Die Grafen theilten am 24. Mai 1620 diesen Umstand dem Bischof von Bamberg mit und fügten ein Verzeichniß über die Truppenstärke der Markgrafen bei. Nach demselben hatte er: 250 Kürassiere und 7 Compagnien zu Fuß; markgräfliche Leibgarde 200 Kürassiere, 50 Archibusiere und 2 Compagnien zu Fuß; Markgraf Sigmunds beide Herrn à 150 Archibusiere und 200 Kürassiere; Pfalzgraf Friedrich 50 Archibusiere und 100 Kürassiere; Goldstein 150 Kürassiere; Kapitän Daniel 150 Pferde; Isselstein 150 Pferde; Compagnie von Nördlingen. In Summa 6000 Mann, darunter 15 Compagnien zu Fuß und 1600 Pferde. An Artillerie 6 halbe Karthaunen. (Bamberger Archiv).

**) Die Stärke des ganzen ligistischen Heers betrug 30,000 Mann, nämlich 24,500 Mann zu Fuß und 5500 Reiter. Es war folgendermaßen zusammengesetzt:

eintrafen. Der Herzog hatte am 22. Juni München verlassen und sich nach Rain begeben, von wo er am 26. sein Hauptquartier nach Dillingen verlegte. *) Dort hatten sich der „Generalobristlieutenant" von Tilly und

---

Fußvolk.

Haßlang	3000	Mann
Sulz	3000	"
Marcossay (Lothringer)	3000	"
Anholt	3000	"
Rouville (vorher Landsberg)	3000	"
Mortaigne	3000	"
Herliberg	2000	"
Bauer von Eiseneck	2000	"
Haimhausen	1000	"
Graubündtner	600	"
Kapitän Premer	300	"
" Böhmer	300	"
" Neumann	300	"
	24,500	Mann

Reiterei.

Böninghausen	500	Pferde
Marcossay	500	"
Erwitte	500	"
Herberstorff	400	"
van der Nersen	300	"
Lindlo	400	"
Pappenheim	200	"
Moriame	200	"
Gumersbach	200	"
von der Lippe	600	"
Wartenberg	500	"
Herzelles	500	"
Craz	400	"
Wipart	100	"
Kroaten	200	"
	5500	Pferde

Die ganze Generalität bestand außer dem Oberbefehlshaber Herzog Maximilian aus 1 Generallieutenant (Tilly) und 2 Generalwachtmeistern (Haßlang und Anholt).

Die würzburgisch-bambergischen Truppen: Fußregiment Bauer und Reiterregiment Herzelles, standen noch am 18. Juni in Würzburg, Königshofen, Bamberg, Forchheim, Volkach, Ochsenfurt, Dettelbach, Arnstein, Sulzfeld, Röttingen, Lichtenfels, Haßfurt, Karlstadt und Gerolzhofen. (Bamberger Archiv).

*) Um diese Zeit hatten sich die Gesandten von Bayern, Salzburg, Bamberg, Würzburg, Eichstädt und Augsburg in Ingolstadt versammelt. Die Verhandlungen bezogen sich auf die Anwerbung von weiteren Bundesgenossen, auf eine Mittheilung an das rheinische Direktorium wegen Fortsetzung der Kriegsrüstungen, die Bereicherung der Direktorialkasse

der kaiserliche Abgesandte Graf Johann von Hohenzollern eingefunden. An diesem Tage waren auch die Lothringer und das Regiment Anholt in Günzburg eingetroffen. Die Unirten wurden durch den Markgrafen von Baden, nachdem er den lothringischen Truppen den Durchmarsch durch sein Land hatte verwehren wollen, verstärkt. Am 29. musterte der Herzog die neuangekommenen Truppen, nämlich die genannten beiden Fußregimenter und 2000 Pferde. *). Bei einer solchen Ueberlegenheit wäre es ein leichtes

---

um den Rückstand des Heeres und den Sold des laufenden Monats zu zahlen 2c. Während der salzburgische Gesandte Schwierigkeiten wegen des Unterhalts seines Contingents erhob, erklärten die übrigen Stände ihre Beiträge nach dem Inhalte des würzburger Abschiedes entrichten zu wollen.

*) Durch Unterhandlungen war es dem Herzoge gelungen, von den damals noch bei Rothenburg stehenden Unirten den Durchzug des im Stifte Würzburg zusammengeführten ligistischen Volkes durch das Gebiet der Unionisten zu erlangen. Gleicher Fall war mit den aus Lothringen und Luxemburg im Elsaß eingetroffenen Truppen, denen der Markgraf von Baden anfänglich den Durchzug verweigern wollte. Der Durchzug wurde bei beiden Gelegenheiten unter dem Versprechen bewilligt, „daß sie nicht weiter als in Bayern wollten." Schon am 10. Februar 1619 war dem Obersten v. Haßlang befohlen worden mit den bei sich habenden 3000 Mann zu Fuß und 1000 Pferden bis auf weiteren Befehl im Stifte Würzburg zu verbleiben und dem Obersten v. Anholt, kraft dieser Ordonnanz Befehl gegeben, daß er sich mit seinen Truppen an einem sichern Orte im Erzstift Mainz „formire." Aus einem Befehl vom 16. Dezember 1619 geht hervor, daß Haßlang abgeschickt worden war, um das jenseits des Rheins geworbene Volk heraufzuführen. Am 2. Januar 1620 wurde Haßlang ein „Patent wegen Heraufführung der für die Liga in den Niederlanden geworbenen Volks zu Fuß und zu Pferd" ertheilt. Nach demselben konnte Haßlang die Truppen ungehindert von Andernach ins Würzburgische führen. Außer Erwitte's 500 Pferden, habe man noch zu werben beauftragt: Herberstorff 200, Nersen 300, Lindlo 100, Nicolin de Blicre 200 und Moriame 200 Pferde. Von Würzburg aus solle er ins Eichstädtische marschiren, und deßhalb den Markgrafen von Ansbach und den Grafen v. Hohenlohe um Durchzug angehen. Stünden aber dem Marsche aus dem Kölnischen ins Würzburgische Hindernisse im Wege, solle er einstweilen dort verbleiben. Von den in den Niederlanden geworbenen Reitern wurden: Herberstorffs 400 (4 Komp.) und Nersens 200 Pferde (3 Komp.) am 24. Februar zu Deutz, Moriame am 6. März zu Bonn durch Hans Christoph Burhus gemustert. Damals warben zugleich im Kölnischen: die Ligisten, Verdugo für Spanien, Kursachsen, die protestantischen Fürsten und Graf Otto v. Styrum für die böhmischen Städte (T. 30. der 30 jährigen Kriegsakten auf den Reichsarchiv). Am 24. Febr. 1620 befahl der Bischof von Würzburg und Bamberg, daß den in wenigen Tagen durch das Stift ziehenden 3000 bayrischen Soldaten zu Fuß und 1000 zu Roß, die in den Niederlanden geworben worden, täglich zur Verpflegung 2 Pfd. Brot, 1 Pfd. Fleisch und 1 Maß Wein gereicht werden solle. Auf jedes 1000 sollen 10 oder 12 Wagen gegeben werden. Das Commando des Regiments führte der Oberst v. Landsberg (früher Rouville). Die Truppen marschirten nach Eichstädt und weiter. (Archiv zu Bamberg).

gewesen, einen glänzenden Sieg über die Union zu erfechten. Solange noch auf friedlichem Wege eine Ausgleichung möglich war, wollte Maximilian jeden Zusammenstoß vermeiden. Darum schickte er eine Gesandtschaft, die aus dem Obersten Graf Albig von Sulz, dem Oberstkanzler von Donnersberg und dem Oberstjägermeister von Wensin bestand, nach Ulm, um von den Unirten die kategorische Erklärung abzufordern, ob sie Frieden oder Krieg wollten.

Die Unterhandlungen, welche nun eingeleitet wurden, hätten sich beinahe zerschlagen, als die Unirten mit dem Begehren auftraten, auch den Statthalter der Niederlande, Erzherzog Albrecht, in den Frieden einzuschließen. Hierauf aber konnten und durften die bayerischen Gesandten niemals eingehen, da die Unternehmung Spinolas gegen die Unterpfalz unbedingt nothwendig war, um die Streitkraft der Union zu absorbiren und der Liga zu gestatten, mit voller Kraft dem Kaiser zu Hülfe zu eilen.

Nachdem dieses Haupthinderniß beseitigt war, kam unter französischem Einfluß — schon am Ende des Jahres 1619 hatte Kaiser Ferdinand den König von Frankreich um Hülfe angegangen, und jetzt war, am 6. Juni, trotz der Gegenbemühungen des Herzogs von Bouillon eine französische Gesandtschaft mit dem Herzog von Angoulême an der Spitze in Ulm eingetroffen*) — am 3. Juli zwischen Maximilian als General der Liga und dem Markgrafen von Ansbach als Generallieutenant der Union ein Vertrag zu Stande. Er lautete: Es soll rechtschaffener, ungestörter Friede zwischen beiden Theilen sein, und zu diesem Zwecke das in der Nähe liegende Kriegsvolk baldigst abgeführt, und kein anderes in die geräumten Orte gelegt werden. Doch kann und soll man in gewissen Fällen um freien Durchzug nachsuchen und bewilligen. Dieser Friede gilt nur für die Länder und Glieder der Liga und Union, einschließlich der Pfalz; nicht aber für Böhmen und die einverleibten Lande — Schlesien und Mähren —, welchen Sachen man freien Lauf läßt. Wechselseitige Beschwerden wird man zu bequemer Zeit untersuchen und abstellen.**)

In einem Schreiben Haßlangs an den Markgrafen Joachim Ernst dato Rothenburg a. d. T. 12. Februar 1620 wird bestätigt, daß Maximilian in Westfalen und am Rhein 3000 Mann zu Fuß und 1000 Mann zu Roß habe werben lassen, nämlich durch Graf Hermann zu Lippe 600 Reiter, durch Johann Philipp Craz von Scharffenstein 400 Reiter, durch Oberst Jobst v. Landsberg 1800 Mann zu Fuß und durch Johann Höfelich 1200 Mann zu Fuß. (A. R. A.).

*) Die Gesandtschaft bestand aus Louis Emmanuel de Valois, Herzog von Angoulême, Graf Bethune, Marquis l'Aubespine de Château-neuf und dem Abbé von Préaux.

**) Senkenberg (III. 517) sagt von diesem Vertrage: „Allein der Bayern Standhaftigkeit, und vermuthlich der französischen Gesandten Zureden machte, daß die Unirten sich mit sehenden Augen hinter das Licht führen ließen, und die Bedingungen, wie die Bayern es haben wollten, eingingen."

Mit der Kunde, des für die Union so schmählichen Vertrags, war auch Maximilian an der österreichischen Grenze eingetroffen. *) Am 13. Juli hatte er Dillingen verlassen, und am 17. stand er schon in Schärding. In seinem Gefolge befanden sich u. a. die Herzoge von Vaudemont, Elbeuf und Teschen und der Fürst Virginius Urbino, der nachher so berühmt gewordene Philosoph Descartes, die Herrn von Wensin, Rechberg, Gumppenberg, Pienzenau, Fugger, Sprinzenstein, Stein, Preysing,

---

Der „wohlmeinende Bericht eines aufrichtigen Patrioten 2c." im Cod. manh. 397 (Nr. 109) auf der Hof- und Staatsbibliothek in München sagt von dem ulmer Vertrag, er sei „summariter dahin gegangen, daß diese letztgemeldeten Truppen — die aus dem Würzburgischen und Elsaßischen anmarschirenden — möchten durch Bayern in Böhmen J. M. zu succuriren ziehen, und nicht, daß sich das bayerische Volk sollte mit ihnen conjungiren. Dagegen ist verglichen worden, daß der Union Volk, doch ohne Beschwerung und Berührung einiges Benachbarten oder Neutralisten möchten in die Pfalz, dieselbe gegen Spinola zu defendiren, ziehen. Sobald nun das Unionsvolk von Ulm nach der Pfalz gezogen, ist nicht allein das gesammte Volk, so in Bayern gelegen, in Böhmen gerückt, sondern auch der Herzog von Bayern, welcher sinceriren und neutral sein wollen, hat sich zum General über dasselbe Kriegsvolk gebrauchen lassen, und ist in Person mitgezogen. Was nun dieses für eine Sincerität sei, lasse ich einen jeden urtheilen."

*) Schon am 3. Nov. 1619 hatte Maximilian eine „Instruktion was unsere Räthe und bestellten Obersten Hannibal von Herliberg und Levin von Mortaigne, dann unser Capitän Martin Robert, alles angelegenen Bleiß, verrichten sollen" erlassen des Inhalts: „Wegen des gefährlichen Wesens in Oesterreich, Böhmen und Ungarn die Grenzen nach Möglichkeit vermehren zu lassen 2c. 2c." Herliberg stand den größten Theil des Jahres 1619 mit einigen tausend Mann im Passauischen, um von dort aus die Vorgänge im Oesterreichischen zu beobachten. Aus Dillingen erließ der Herzog unterm 29. Juni 1620 den Befehl an Herliberg: „Weg und Straßen ins Land ob der Enns durch den Quartiermeister besichtigen zu lassen." In diesem Befehle wird von 3 Straßen gesprochen, mittelst denen man ins Land ob der Enns einmarschiren konnte. Nämlich: 1) von Braunau nach Straßwalchen und Peurbach, 2) von Braunau oder Schärding über Ried und Wels und 3) unterhalb Passau von Halsbach aus. Welches nun der beste Weg sei „mit einer solchen armada am bequemesten in das Land ob der Enns kommen und darin logiren möchte", solle nun er im Verein mit dem Generalquartiermeister Mammeran unter Beiziehung anderer Gegendkundiger rapportiren. Die Rekognoszirung aber solle in aller Stille geschehen. Besonders aber sei in Acht zu nehmen, und sogleich zu berichten, „an welchem Ort die bequemste Straße fortzuziehen, sowohl die 6000 Mann Fußvolk von den Schiffen absitzen, als die Artillerie auszuladen, und in die 500 oder gar 1000 Reiter sich einen oder zwei Tage zu weiterem Fortrücken aufhalten möchten." Am 12. Juni hatte der Generalwachtmeister v. Haßlang die Weisung erhalten: 1) sich mit dem Generalquatiermeister v. Mammeran unter Bedeckung eilfertigst nach Passau zu dem Obersten v. Herliberg zu verfügen; 2) mit demselben und andern Lokalkundigen den besten Ort ausfindig zu machen, an welchem die Avantgarde 6000—7000 Mann stark, gesichert, den Rest der Armee erwarten könne und 3) Bericht zu erstatten, wie stark das ständische Volk seie. (T. 45 auf dem Reichsarchiv).

Truchseß, Lösch, Pfetten, Haßlang, Hundt, Paumgarten &c.*) Auch der General der unbeschuhten Karmeliter, Dominicus a Jesus Maria, war in Schärding eingetroffen, um dem Herzoge den geweihten Hut und Degen

*) Fourierzettel, derjenigen Personen und Pferde, so sich bei J. Fürstl. Dchlt. unserm gnädigsten Herrn und dem böhmischen Kriegswesen befanden. Die fürstliche Durchlaucht unser Herr, J. F. Gn. M. de Vaudemont, J. F. Gn. M. le prince d'Elbeuf, J. F. Gn. Herzog von Teschen. Hohe Offiziere: Obristhofmeister 14 Personen, 14 Pferde; der Vizedom von Straubing 10 Personen, 7 Pferde; der Vizedom von Landshut 5 Personen, 4 Pferde; der Oberststallmeister 7 Personen, 6 Pferde; v. Wensin 3 Personen, 3 Pferde; v. Rechberg 3 Personen, 3 Pferde; v. Gumppenberg 3 Personen, 3 Pferde; v. Pienzenau 3 Personen, 3 Pferde; v. Tannberg 3 Personen, 3 Pferde; Wilhelm Fugger 3 Personen, 3 Pferde; von Sprinzenstein 3 Personen, 3 Pferde; von Stein 3 Personen, 3 Pferde; v. Preysing 3 Personen, 3 Pferde; Fehlin 3 Personen, 3 Pferde; Truchseß 3 Personen, 3 Pferde. Herrn Patres: Pater Buslidius J. F. G. Beichtvater 1 Person; Pater Dräxl, Hofprediger und socius 2 Personen; 9 Jesuiten; 4 Kapuziner. 24 Mann von der Leibgarde mit 24 Pferden. Oberster Kanzler u. a. geh. Räthe 5 Personen und 6 Pferde; Dr. Jocher geheimer Rath 3 Personen, 2 Pferde; Kammerpräsident 6 Personen, 6 Pferde; v. Haimhausen 4 Personen, 4 Pferde; Hofkanzler 2 Personen; Licentiat Richel 2 Personen; Dr. Götz Kanzler zu Burghausen 2 Personen, 4 Pferde; Schuß 3 Personen, 2 Pferde; Danner 2 Personen, 2 Pferde; Schwabach 2 Personen, 2 Pferde; Dr. Mändl, Rath und geh. Sekretär 2 Personen; Dr. Iselbacher 2 Personen; Pallinger 2 Personen, 2 Pferde; Burhus 2 Personen; Dr. Fuchs und Dr. Schütz, Leibärzte, 4 Personen, 2 Pferde. Mundschenken, Vorschneider und Truchseßen: Marchese v. Pallavicini 3 Personen, 3 Pferde; Kurz, Mundschenk, 2 Personen, 2 Pferde; Lösch, Wager 2 Personen, 2 Pferde; Herlberger 2 Personen, 2 Pferde; Bonhonio 2 Personen, 2 Pferde; Pfettner 2 Personen, 2 Pferde; Guidobon 2 Personen, 2 Pferde; von Neuhaus 2 Personen, 2 Pferde; v. Haßlang 2 Personen, 2 Pferde; Ranunger 2 Personen, 2 Pferde; Hundt 2 Personen, 2 Pferde; v. Preysing 2 Personen, 2 Pferde; Dichtel 2 Personen, 2 Pferde; Paumgartner 2 Personen, 2 Pferde. Edelknaben: von Seyboltsdorf, Verlato, Adhimis, Rossillon, Leublfing, Minucci; Edelknabenhofmeister sammt Diener und Kapelldiener 3 Personen. Sekretäre und Canzleipersonen: Sekr. Soyer 1 Pferd; Sekr. Seehofer 2 Pferde; Rath Wisshayer 4 Pferde; Schönhueber, Registrator der Kriegssachen, 6 Pferde; Hueber, Registrator in der geh. Kanzlei, 5 Pferde; geheime Kanzellisten 3 Personen, 7 Pferde; Kammerkanzellisten 3 Personen, 8 Pferde; März, Botenmeister, 3 Pferde; Kanzleijungen 9 Pferde. Kammerpartei: 4 Kammerdiener sammt 2 Jungen, 1 Leibbarbier, 1 Kammerknecht-Thürhüter. Dr. Geiger, Chirurg, 2 Personen, 1 Pferd; 2 Apotheker; 2 Kammerfuriere; 2 Furiere, 2 Kuriere; 1 Heerpauker; 16 Trabanten; 6 Lakeien. Zahlamt: Zahlmeister und dessen Gehülfe, 1 Geld- und Buchführer 4 Pferde. Silberkammerpartei: Balthasar Mair, Lorenz Roselly, Sebastian Keck, Martin und Kaspar Pfetscher; 1 Buttentrager; 1 Salatmacher; 7 Leib- und Silberwäscher. Keller- und Stallpartei &c. — in Allem 281 Personen und 211 Pferde. (T. 108 der Acten des 30jährigen Kriegs auf dem allgemeinen Reichsarchiv).

vom Papste zu überbringen. Dieser im Geruche der Heiligkeit stehende Mann schloß sich auf des Herzogs Wunsch dem Hauptquartier an.

Nach dem Kriegsplane sollte der König von Böhmen von vier Seiten angegriffen werden. Während nämlich das ligistische Heer nach seiner Vereinigung mit den kaiserlichen Truppen unter Bucquoy in das südliche Böhmen bringe, sollte Spinola von den spanischen Niederlanden aus die Unterpfalz erobern und der Kurfürst von Sachsen in die Lausitz einbrechen, und damit den Böhmen die Verbindung mit dieser Provinz und Schlesien abschneiden. König Sigmund von Polen, des Kaisers Schwager, sandte Mähren und Schlesien Kosaken und Tataren auf den Hals.

Die Gründe, welche den Herzog bewogen, den Krieg in Oberösterreich und nicht in Böhmen zu beginnen, waren folgende: 1) Weil dem Kaiser, seinem Andeuten nach, an dem Lande ob der Enns „als einem rechten Nest und Quell alles Unheils" sehr viel gelegen, und mit dessen Besitz die übrigen österreichischen Länder geöffnet wurden. 2) Wenn die Oberennser zum Gehorsam gebracht, des Kaisers Sache aller Orten erleichtert, dagegen jene der Rebellen durch „Entziehung dieses fast in Mitte zu Abbruch und Verhinderung J. M. Aktionen situirten Orts" sehr erschwert werde. Bei einem Angriffe auf das Land ob der Enns sei nicht zu bezweifeln, daß die Böhmen demselben zu Hülfe eilen würden. Dadurch aber werde der Kurfürst von Sachsen der Sorge enthoben, daß die Böhmen in sein Land einfallen möchten „zumal die kaiserliche Armada in Böhmen anwesend und auf alle Fälle an der Hand, auch der Principal-Campo auf der Grenze stehe, darauf die Böhmen ihre Hauptaufmerksamkeit richten müssen und Schlesien und Mähren wegen der kaiserlichen Hauptarmada und der polnischen Gefahr mit sich selbst zu thun haben." 3) Da Böhmen und vorzüglich die an Bayern anstoßenden Kreise, besonders der Pilsenerkreis, von allen Lebensmitteln entblößt seien, „dann auch gar schwer Proviant, Futter u. dgl. sammt der Artillerie durch so rauhe ungelegene Orte des Böhmerwaldes durchzubringen, da wir hingegen aus unsern Landen ohne dergl. Difficultäten in Oesterreich kommen, und alle Nothdurft dahin bringen, auch drei oder vier Flüsse zum Besten haben könnten, zu geschweigen, daß unserm Lande von Excursionen und Anfechtungen der Ungarn, welche zweifelsohne mit den Oesterreichischen alliirt, hierdurch etwas mehreres defendirt bleiben." *)

Als die oberösterreichischen Stände Nachricht von dem Anrücken des Herzogs erhielten, ließen sie überall die Befestigungen besichtigen und alle Anstalten zu einer guten Vertheidigung treffen. Dem Obersten Schifer wurde dort das Kommando übergeben. Bald waren mehrere tausend Bauern beisammen. Jene der Pfarrei Gaspolshofen und der dortigen Umgegend

*) Maximilian an Tilly am 7. Juni 1620. Acta fragmentata.

bemächtigten sich des Marktes Haag und des Schlosses Starhemberg. Dem Obersten Schifer gelang es, die betrunkenen Bauern vom Schloße wegzubringen und den Markt vor Plünderung zu schützen. Bei Walchen und Frankenmarkt hatten sich 8000 Bauern versammelt, die sich dort verhauen und das Schloß Kogel einnehmen wollten. An geworbenen Truppen hatten die Stände 6000 Mann, die Herzog Maximilian als „gar frisch, gut und wohlgeputzt" schildert. Uebrigens war man, wie aus einem Briefe Schifers vom 16. Juli hervorgeht, immer noch der Meinung, die Ligisten würden nicht einrücken.

Nach dem Eintreffen Maximilians in Schärding schickten die Stände den Hauptmann Niklas Sigmar von Schlisselberg dorthin, um sich zu erkundigen, was seine kriegerischen Maßregeln für einen Zweck hätten. Der Herzog gab ihm den Bescheid, daß er zur weiteren Aufklärung eine Gesandtschaft an die Stände nach Linz abordnen werde. Am 29. begaben sich auch der Kämmerer und Pfleger zu Vohburg, Lorenz Freiherr von Wensin, und der Hauptmann Reinach nach Linz, um den Ständen das dem Herzoge aufgetragene kaiserliche Commissorium mitzutheilen. In einem offenen Patent an die Stände, dato Wien den 30. Juni, waren alle Fehler verzeichnet, die sich die Oberösterreicher zu Schulden hatten kommen lassen. Die herzoglichen Abgeordneten verlangten u. a. von den Ständen Rückkehr zum unbedingten Gehorsam, Abtretung von Linz und der gesperrten Pässe, Beseitigung ihrer Insiegel von den Conförderationsinstrumenten und die Zurückschickung dieser an ihre Verbündeten, Aushändigung der cassirten Briefe, Entsagung aller Bündnisse inner- und außerhalb des Reichs, Leistung eines Interims-Gelöbnisses dem Herzoge als kaiserlichen Commissarius und Huldigung dem Kaiser als ihrem rechtmäßigen Herrn. Fünf Tage Bedenkzeit wurden zur gänzlichen Unterwerfung bewilligt. Da es aber den Ständen nur darum zu thun war, bis zum Eintreffen versprochener Hülfe Zeit zu gewinnen, begehrten sie von dem Herzoge Verlängerung des Unterwerfungstermins. Darauf ging nun dieser, der den Plan durchschaute, nicht ein. Und die Stände sahen sich gar bald in ihren Hoffnungen getäuscht. Denn Mansfeld, der nahe an der oberösterreichischen Grenze in Böhmen lag, that nichts unter dem Vorwande, zu wenig Truppen zu besitzen; andere schrieben Trostbriefe und verwiesen auf Gottes Hülfe und die Böhmen rührten sich nicht. Jetzt, wo es galt, gab die Conföderation kein Lebenszeichen von sich.

Während dieser Verhandlungen kam das Fußvolk die Donau herab und zog durch Schärding; die Reiterei sammelte sich bei Braunau und Burghausen.

Zum Schutze der bayerischen Grenze gegen Böhmen blieben die Obersten Haimhausen, Herliberg, Lindlo und Craz mit etlichen tausend Mann zu Fuß und circa 1000 Mann zu Pferd in und um Straubing zurück.

Später vereinigte sich mit diesem Corps das würzburgische Volk zu Fuß und zu Roß. Kötzting, Furth und a. O. waren mit Landfahnen besetzt und befestigt worden.

Am 21. ließ der Herzog „damit die Stände den Vortheil nicht in die Hände bringen, den Ernst sehen und dadurch um so viel mehr zum Gehorsam bewegt werden" *) die Vorhut unter dem Generalwachtmeister Alexander von Haßlang in das Land ob der Enns rücken. Sie bestand aus 6000 Mann zu Fuß, 1500 Pferden und 4 Geschützen. Der Herzog selber wollte mit „dem übrigen exercitu, welcher von Tag zu Tag sich raduncirt und sammelt, gleich hinnachfolgen, und nach Gestalt der Stände Erklärung die Nothdurft vornehmen." **) Haßlang hatte gemessenen Befehl, strenge Mannszucht zu handhaben. Würde man sich aber wiedersetzen, sollte mit um so größerer Energie eingeschritten werden. Bei Haag stieß Haßlang auf einen Verhau, der auf das eiligste beseitigt wurde. Zu Tausenden hatten sich die Bauern in der Gegend von Haag und Starhemberg zusammengerottet. Die Bürger in den Grenzplätzen Peuerbach, Riedau, Neumarkt, Aistershaim u. s. w. hatten diese Orte verrammelt, Schanzen aufgeworfen und warteten auf das erste Sturmzeichen vom Kirchthurm zu Riedau, das sich dann überall hin verbreiten sollte. Die Bauern eröffneten die Feindseligkeiten durch einen Angriff auf die Ligisten, sie wurden aber zerstreut. Schwer mußten sie für die Martern büßen, die sie an einem Soldaten verübt.

Am 25. folgte die zweite Kolonne — 6000 Mann zu Fuß und 1000 Pferde — unter dem Generallieutenant Tilly. Dem kaiserlichen Obersten Herzog von Croy, der im Passauischen stand, befahl Maximilian mit seinen 6000 Mann zu Fuß und 1000 Pferden in Böhmen einzurücken. Don Balthasar Marradas blieb im Passauischen stehen und hielt die Schanze Wallern besetzt. ***)

*) Maximilian an den Bischof von Würzburg, dato 23. Juli auf dem würzburger Archiv.

**) Maximilian an den Bischof von Würzburg, dato Schärding 23. Juli.

***) Am 22. Mai 1619 hatte Marradas mit 1000 niederländischen Reitern und 6000 Wallonen, am 5. Dezember Don Pedro de Girom, Thomas Caracciolo, Carlo Spinello und Kaspar Sosa, und am 17. Dezember Don Guilelmo Verdugo mit 3000 wallonischen Musketieren von Innsbruck aus, den Durchmarsch durch den bayerischen Kreis nach Böhmen begehrt. Marradas war im Passauischen stehen geblieben, um von dort aus in Oberösterreich einzudringen. Nachdem ihm dieses mißlungen war, zog er über den „guldenen Steig" nach Böhmen, bemeisterte sich der Städte Tein und Bollechin, beschoß Wittingau und nahm zuletzt sein Standquartier in Budweis (Allg. Reichsarchiv). Die Stärke der spanischen Truppen betrug:

Don Wilhelm Verdugo am 12. April:	260	Offiziere und	2617	Mann,
Graf Ottheinrich Fugger am 21. „ :	94	„ „	1470	„
2 Comp. außerhalb des Regimentsverbands:	33	„ „	815	„

Damals verlangte Maximilian für das große Opfer, das die Liga dem Kaiser bringe, von diesem und von Spanien die Versicherung ähnlichen Beistandes im Nothfall, Beseitigung des anmaßenden Tones, auch der Ungerechtigkeiten, welche hohe österreichische Behörden bisweilen gegen Reichsstände sich erlaubt hatten, auch daß der Reichshofrath der unnöthigen Verlängerung der Processe sich begebe.*)

Drei Tage nach der zweiten Kolonne, am 28., marschirte der Herzog mit dem Rest der Truppen, nachdem er sich von seiner Gemahlin beabschiedet, nach Ried, wo die Meldung von der Eroberung des Schloßes Aistershaim eintraf. Bevor der Herzog Schärding verließ, brachte Achatius Hackelberger eine unbestimmt lautende Erklärung der Stände. „Jetzt seye keine Zeit zum Traktiren, bloß zu kategorischem Deklariren" wies sie der Herzog von sich.**)

Als sich Haßlang in den Besitz des Marktes Haag gesetzt hatte, war er vor das so eben erwähnte Schloß Aistersheim gerückt. Nachdem die Besatzung, aus Bauern und Soldaten bestehend, die Aufforderung zur Uebergabe abgeschlagen, ließ Haßlang das Wasser ableiten, bei welcher Gelegenheit dreißig Mann, darunter der lothringische Hauptmann Morton, getödtet wurden. Von diesem Hauptlebensmittel entblößt, ergab sich die Besatzung auf Gnade und Ungnade. Die Soldaten wurden gehenkt, da sie den Befehlen des Obersten Schifer zuwider Gegenwehr geleistet; gleiche Strafe wurde dem sog. Bauernkönig, weil er die Bauern zur Rebellion aufgehetzt hatte. Der Schloßhauptmann wurde enthauptet. Auf der andern Seite wurden die Schanzen in der Saleth genommen; die Bürger von Peuerbach, Neumarkt u. a. O. unterwarfen sich gleich bei der Ankunft der Ligisten. Ueber Starhemberg begab sich der Herzog nach Grieskirchen, wo das ganze Heer versammelt wurde. Da die Ligisten mehrere Dörfer um Starhemberg in Brand gesteckt hatten, schickte Maximilian Reiterpatrouillen aus, um die Brandstifter einzufangen. Es wurden auch einige ertappt und zum warnenden Beispiel gehenkt. Die Bauern kühlten ihre Rache, indem sie u. a. den Herzog Ernst Ludwig von Sachsen-Lauenburg, der nach Wien reisen wollte, in Efferding ermordeten.

In Grieskirchen überreichte eine Deputation der österreichischen Stände dem Herzog eine Erklärung sammt einer „Excusationsschrift." Die Weitläufigkeit der Verhandlungen veranlaßte den Herzog die Stände nach Linz zu bestellen, wo Resolution erfolgen sollte. Vor ihrem Abgange erklärte

---

Neapolitaner unter Spinello am 13. Juli 1620:	293 Offiziere und	3073 Mann	
Reiter zu Ende Juli 1620:	98 „ „	620 „	

(Madrider Archiv; mitgetheilt erhalten von Dr. Gindely, Professor in Prag).

*) Hurter, Kaiser Ferdinand, VIII., 499.

**) Hurter, VIII. 504 u. 505.

die Deputation, daß dem Vormarsche des Herzogs kein Hinderniß im Wege stehe, und daß Wels und Linz ihre Thore ihm feierlich öffnen werden. *) —

Um diese Zeit war Mansfeld von Prachatic aufgebrochen und hatte die Schanze Wallern nach tapferer Gegenwehr ihrer Besatzung erobert. Unter den Offizieren, die sich bei der Vertheidigung dieser Schanze hervorthaten, wird der Hauptmann Johann Aldringen genannt. **) —

Am 3. August rückte das ligistische Heer nach Linz, wohin der Herzog am andern Tag, nachdem die Bewohner von Wels gehuldigt, folgte. Wels wurde mit 600 Mann besetzt. Im Schloße zu Linz, wo der Herzog abstieg, wurde er von dem Landeshauptmann und den Ständen empfangen. Er nahm sie gnädig auf und versprach bei dem Kaiser für sie zu unterhandeln. Ein Augenzeuge erzählt, daß viele weinten und heulten, den Bund mit den Böhmen bereuten, für ihre Güter und die protestantische Religion befürchteten, gesteht aber auch ein, daß die Stände noch immer durch ihre Deputationen die Ankunft des Herzogs zu verhindern gesucht hätten, um indessen doch vielleicht Hülfe aus Böhmen zu erhalten. Er erwähnt auch, daß zu Linz sehr gute Zucht unter den Soldaten gehalten wurde. Während dieß im Lande ob der Enns sich ereignete, tagten die unterösterreichischen protestantischen Stände, bei denen sich auch solche aus Oberösterreich befanden, zu Roetz, wo sie am 2. August den König Friedrich von Böhmen zu ihrem Herrn erwählten. ***)

Am 5. bezogen 6 Fußregimenter mit 20 Geschützen ein Lager bei Linz, indeß die Reiterei in die benachbarten Dörfer einquartiert wurde. Freystadt, an der von Linz nach Böhmen führenden Straße gelegen, wurde besetzt. Generalwachtmeister v. Anholt rückte zur Beobachtung des böhmischen Heeres mit dem Fußregiment Sulz und 1000 Pferden gegen Budweis.

---

*) Im Lager bei Grieskirchen weihte der Pater Dominicus die herzogliche Hauptfahne, welche eigends für diesen Feldzug gemacht worden war. Auf der Vorderseite befand sich das Bildniß der Jungfrau Maria mit den Worten: »Terribilis ut castrorum acies ordinata.« (Schrecklich, wie eine zur Schlacht geordnete Armee), auf der Rückseite standen die Buchstaben: »I†HS« und »M†RA« und die Worte: »Da mihi virtutem contra hostes tuos« (Gib mir Kraft gegen deine Feinde).

**) »Sceu que les Contes de Turn et Mansfeld ont pris le fort de Wallern, qui est le gulden Steig, y perdant toutes fois 200 hommes, par mesgarde de ses propres bastes à feu.« Tagebuch des Prinzen von Anhalt bei Aretin III. 2. Stück. pag. 66.

***) Pritz, Geschichte des Landes ob der Enns, p. 362 und 363. »Les Estats de ce pays assembléz à Retz ont receu et reconnu aujourd'huy (2) sa Mjte. de Bohême, pr. leur Seigneur et protecteur« Tagebuch des Prinzen Christian von Anhalt bei Aretin, Beiträge ꝛc. III. 2. Stück p. 65.

Um sich mit dem Herzoge wegen des Operationsplans zu besprechen, waren am 13. der kaiserliche geheime Rath von Trautmannsdorf und der Graf Dampierre im Hauptquartier eingetroffen. Man einigte sich u. a. dahin, daß sich die Ligisten mit den Kaiserlichen vereinigen und, erst nachdem der Feind aus Oberösterreich getrieben sei, in Böhmen einrücken sollten. Da Mansfeld mit dem Plane umging, über Furth *) in Bayern einzufallen, erhielten die bei Straubing stehenden Truppen Befehl „besser auf die Grenzen gegen Böhmen zu rücken.“ Mansfeld zog sich wieder zurück.

Der Herzog war mit den Ständen überein gekommen, ihr Volk, nachdem es abgedankt, in seine Dienste zu nehmen. Als zur Ausführung dieses Uebereinkommens geschritten werden sollte, weigerte das Regiment im Mühlviertel in den Dienst des Herzogs zu treten und verlangte den rückständigen Sold. Der Herzog ließ 2000 Mann zu Fuß und 3 Compagnien zu Pferd nach Ottenstein rücken, um die Widerspänstigen mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen. Als das Regiment so ernste Maßregeln sah, erklärte es sich bereit, wenn ihm zwei Monatsold baar und der Rest fristenweise ausbezahlt werde, in des Herzogs Bestallung zu treten. Der Herzog ging darauf ein. Die übrigen Truppen folgten dem Beispiele des Regiments, und traten ebenfalls in herzogliche Dienste. Aus dem Fußvolk wurde ein Regiment formirt, und dem Oberstlieutenant Valentin Schmidt als Oberst untergeben, am 18. August.

Vom Fußregiment Anholt zogen am 17. 7 Fähnlein unter dem Oberstwachtmeister Matthias Gallas in Steier ein. In St. Florian lagen 2 Compagnien unter Oberstlieutenant Pettinger. Die Ligisten nahmen überall die Zeughäuser in Beschlag und forderten in den Städten die Waffen von den Bürgern ab, besonders zu Linz und Enns. Ueberdieß mußten sie Proviant, sowie die Pferde zu dessen Transport und zur Artillerie liefern.

Nach langem Zögern und Hin= und Herreden fand endlich am 20. August die Huldigung der oberösterreichischen Stände in dem Schloße zu Linz statt. Der Oberst Graf Adam von Herberstorff wurde bei dieser Gelegenheit den Ständen als Statthalter im Lande ob der Enns vorgestellt. Von den Adeligen, die nicht erschienen, hatte sich ein Theil, darunter der Generalrädelsführer Tschernembl, in das böhmische Lager nach Egenburg begeben. Zur Besetzung des Landes bestimmte der Herzog 4500 Mann zu Fuß und 500 zu Pferde unter dem Obersten v. Mortaigne. Nachdem die protestantischen Stände auch noch eine Urkunde ausgestellt hatten, wodurch sie die böhmische Conförderation für nichtig erklärten, war in der Hauptsache die Ordnung der Dinge in Oberösterreich wiederhergestellt.

*) Am 14. August berichtet Haimhausen aus Straubing, daß sich in Furth nur 2 Scharfedinlein und 100 Kugeln befinden. Er verlangt deßhalb 3 Singerinnen von 16 Pfd., 3 Falkonen von 5 oder 6 Pfd., 1 oder 2 Böller, 2 oder 3 Petarden ꝛc. die von München nach Furth zu bringen wären.

Maximilian hatte somit den ersten Theil seiner Aufgabe gelöst. Der zweite und schwierigere stand ihm noch bevor. Denn in Böhmen lag die Entscheidung. —

Hier möge nun der Platz sein, das zu erzählen, was sich unterdessen in Böhmen zutrug. Auf die Meldung des Grafen Mansfeld hin, daß ein Theil des bayerischen Volks „stark im Anzug nach Budweis seye" befahl König Friedrich dem Grafen von Thurn, „daß er die Städte und Plätze in den Quartieren gegen Budweis und daselbst herum zur Nothdurft besetzen, mit dem Rest der Armee aber sich an einen gewissen Ort logieren und verschanzen solle, daraus er auf des Feindes actiones Achtung geben, Einfall vorkommen, und die occasion demselben Abbruch zu thun, in Acht nehmen solle." Zur Verstärkung der Reiterei in Böhmen wurde Fürst Christian von Anhalt angewiesen, der bei sich habenden Landreiterei „unter dem Schein, als ob sie wieder nach Hause gelassen würde" (!) Ordonnanz zu geben, daß sie alsbald aufbreche und zu dem Grafen Thurn stoße. Christian stand bei Egenburg. Am 8. August erklärte Thurn dem Fürsten Christian aus Brotwein, „daß wir nicht genugsam gewachsen seyen, derzeit dem Feind den Kopf zu bieten." Er werde also auf Zeyn rücken, „welches gleichsam im Centrum liegt." Weiter sagt Thurn von der Stellung bei Zeyn, „daß es ein gelegsamer Ort, obbestelltem feindlichen Zustand zu begegnen, J. F. G., wenn keine Gefahr in Böhmen Mähren beizuspringen, Land ob der Enns, wenn sie es begehrten, zu succuciren, auch auf unsere Garnisonen ein wachsames Auge haben, unsern König und Prag in der Noth nicht zu verlassen, solches ist von mir herzlich und wohlgemeint." Am 16. August schreibt Friedrich an Anhalt, indem er ihm die Besetzung von Freystadt anzeigt: „dieweil man nun solcher Gewalt und Fortbruch zu begegnen, bis noch mit unserer Armada in Böhmen zu schwach sich befindet, daher eines eilenden Zuzugs höchlich bedarf, so haben wir E. L. zu bedenken geben wollen, ob sie nicht dafür halten wollen, daß die 5 Fähnlein geworbenes Volk in der Oberpfalz sammt ein paar tausend Mann aus unserm Ausschuß Landvolks herein in Böhmen zu erfordern, und so lang zu gebrauchen, bis weitere Vorsorge und Bereitschaft unterdessen gemacht wird, welches unseres Erachtens wohl geschehen könnte, weil kraft des ulmischen Accords, und wenn derselbe aufrichtig erhalten, unser Erbland wegen des Herzogs von Bayern außer Gefahr sein soll." Friedrich war damals Willens sich persönlich in das Lager zu begeben „dazu wir neben E. L. die rechte Zeit zu sein erachten, wann sich der Fürst in Ungarn Bethlen Gabor mit E. L. Armada conjungiren wird, zu dem Ende wir uns dann zum äußersten, soviel immer möglich bemühen wollen, damit wir einen Monatsold in das Lager bringen mögen." Schon Anfangs August war wegen rückständigen Soldes Meuterei im böhmischen Lager ausgebrochen, so daß der Graf v. Hollach kategorisch 2 Mo-

natsold begehrte, die längstens bis in 10 Tagen nach Egenburg gebracht werden sollten. *) —

Am 23. August verließ Herzog Maximilian an der Spitze der Fußregimenter Haßlang, Rouville und Marcossay nebst der gesammten Reiterei Linz, kam aber, da die Wege wegen des Regens fast ungangbar waren, nur bis Gallneukirchen; die Artillerie hatte einen andern Weg eingeschlagen. Das ligistische Heer war beim Aufbruche von Linz stark: 14,000 Mann zu Fuß, 36 Kornet Reiter und 14 schwere Geschütze **). Am folgenden Tage erreichte der Herzog Freystadt. Die Obersten Herliberg und Haimhausen erhielten die Weisung, mit ihren Truppen, 7000 Mann zu Fuß und 1600 Reiter, in Böhmen einzurücken und Mansfeld anzugreifen. Dieser zog sich über Tein und Bechin gegen Neuhaus, und als Marradas Tein erobert hatte, nach Pilsen. Die würzburgisch-bambergischen Truppen, Fußregiment Bauer und Reiterregiment Herzelles, trafen erst am 6. September in Straubing ein, von wo sie über Furth in Böhmen einrückten ***).

---

*) Königreich Böhmen. Continuatio der Correspondenz vom 1. August bis ult. Dezember 1820 zwischen Pfalzgraf Friedrich Kurfürst ꝛc. Tom. 7 Pars. 3 tia Laden Nr. 53 auf dem allgem. Reichsarchiv.

**) Actorum bohemicorum 3. Theil.

***) Marschdisposition der würzburgisch-bambergischen Truppen. Regiment Fußvolk: den 24. August brechen auf:

1) Die Comp. des Obersten Bauer } von Würzburg } Nachtlager am 24. in der Abtei Schwarzach.
2) „ „ „ Hauptm. Truchseß }
3) „ „ „ „ Gibery von Dettelbach } Nachtlager am 25. in Schlüsselfeld.
4) „ „ „ „ Wernau „ Volkach }
5) „ „ „ „ Oeppen „ Arnstein }
6) „ „ „ „ Eller „ Sulzfeld und Iphofen am 25. August nach Schlüsselfeld zu den vorgenannten 5 Compagnien.

Am 26. marschiren diese 6 Compagnieen in das bambergische Amt Höchstadt, am 27. in das Amt Herzogenaurach, am 28. Rasttag.

Am 23. bricht der Oberstleutenant Lichtenstein in Königshofen auf, marschirt am 23. bis Lauringen, am 24. bis Zeil, am 25. bis Bamberg, am 26. bis Forchheim. Mit ihm bricht von da am 27. Hauptmann Dischling auf und stoßen am 26. zu den andern 6 Compagnien in Herzogenaurach, bleiben dort den 28. und marschiren den 29. nach Kazwang und folgends in das Stift Eichstädt.

Reiterregiment: 1) Oberstlieutenant Herzelles Compagnie am 24. von Röttingen nach Würzburg, 25. nach Oberschwarzach, 26. Bamberg.
2) Rittmeister Fuchs von Lichtenfels am 26. nach Bamberg.
3) „ Berlichingen von Haßfurt am 26. nach Bamberg.
4) „ Genth von Karlstadt am 24. nach Würzburg, den 25. nach Prepach, 26. Bamberg.
5) Rittmeister Thüngen von Neustadt am 24. nach Hofheim, 25. Zeil, 26. Bamberg.
6) „ Schönberg von Gerolzhofen am 25. nach Eltman, 26. Bamberg.

Diese 6 Compagnien halten am 27. Rasttag und marschiren miteinander am 28. in das Amt Forchheim, am 29. nach Büchenbach, 30. nach Kazwang und dann ins Stift Eichstädt. (Bamberger Archiv.)

Von Freystadt aus bot der Herzog den böhmischen Rebellen im Namen des Kaisers nochmals Verzeihung und Gnade an, für den Fall als sie zu dem Gehorsam gegen ihn, als ihrem rechtmäßigen erwählten König, zurückkehren würden. Auch an den Pfalzgrafen erließ er eine letzte Aufforderung, die usurpirte Krone niederzulegen. Beides blieb fruchtlos *).

Nach zweitägiger Rast brach der Herzog von Freystadt auf, und rückte über Unter-Haid (24.), Kaplitz (28.), Beneschau und Strobnitz (29.) nach Weitra (30.). Das oberösterreichische Volk, welches Maximilian in Bestallung genommen, hatte einen kürzeren Weg nach Weitra eingeschlagen. Von dort aus wollte der Herzog die böhmischen Besatzungen im Niederösterreichischen in Horn, Egenburg und Roetz angreifen. Der Oberst Thomas Caracciolo war im Hauptquartier eingetroffen, um im Namen Bucquoy's, der mit dem kaiserlichen Heere in Niederösterreich stand, Zeit und Ort der Vereinigung beider Armeen zu erfahren. Der Herzog bestimmte Neupölla, zwischen Zwettl und Horn, als Vereinigungsort.

Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, warum der Herzog einen so beschwerlichen Umweg machte, um in die Nähe des kaiserlichen Heeres zu gelangen, da er doch von Linz aus einen großen Theil des Wegs zu Wasser zurücklegen konnte. Die Antwort darauf wird wohl die sein müssen: erstens wollte der Herzog durch den Marsch bis auf 3 Meilen gegen Budweis und dann von Kaplitz ostwärts die böhmische Regierung in Schrecken versetzen, und sie nöthigen, ihre Truppen aus Unterösterreich zurückzuziehen und zweitens sollte durch die Demonstration gegen Budweis die Absicht des Herzogs verborgen bleiben. Uebrigens hätte die Wasserpartie viele Vorbereitungen erfordert, da an Schiffen Mangel war. Der Zeitverlust

*) Auf das Schreiben des Herzogs von Bayern, daß er kraft kaiserlicher Vollmacht mit seinem Kriegsvolk in Böhmen einrücken werde, schrieb Friedrich am 28. August an den Fürsten Christian: „Also begehren wir darüber E. L. fürderliches ausführliches Gutachten, was bei so beschaffenen Sachen nun zu thun sein wolle, und ob sie davor halten, daß wir uns in der Person entweder zu E. L. in das Lager, oder zu dem Grafen von Thurn begeben sollen, sonderlich aber wollen E. L. ihm dem Grafen angesichts eine gute Anzahl an ungarischen Reitern, soviel sie deren entbehren können, nach Feschin zukommen lassen, — und weil wir gewisse Nachricht haben, daß Kursachsen sein Volk auf Dresden zuziehen läßt und dabei kein anderes zu erwarten, als daß er seines Theils gleichmäßig feindlichen Angriff zu thun Vorhabens, so will nunmehr Zeit über Zeit sein, die Augen aufzüthun und auf alle Mittel und Wege zu defension und Rettung an Hand zu nehmen, damit E. L. ihren getreuen Rath Zuthun uns eröffnen, und mittheilen werden, dessen wir dann ehest gewärtig sein; sonderlich aber E. L. Meinung nochmal vernehmen wolle, wohin sie vermeinen, wie nunmehr unsere königliche Gemahlin und Kinder sicherlich verschaffen lassen möchte, und ob es nach Brünn oder in die Oberpfalz am gelegensten und thunlichsten seie.“ Königreich Böhmen T. 7 Pars 3 auf dem allgemeinen Reichsarchiv. Dieser Brief liefert den Beweis, welchen geringen moralischen Halt der Pfalzgraf besaß, und wie abhängig er von dem Fürsten Christian war.

wäre also ziemlich der gleiche gewesen, und der Plan hätte in diesem Falle nicht lange geheim bleiben können. Der Herzog spricht sich in Betreff der Operation gegen Unterösterreich folgendermaßen aus*): „Daß wir von Oberösterreich nicht alsobald in Böhmen gezogen, sondern in Unterösterreich den Feind zuvor gesucht, weil ein solches nicht allein die kais. Maj. aufs Höchste von uns begehrt, und da wir es nicht gethan hätten, und vielleicht Ungelegenheiten entstanden wären, uns dieselben leichtlich hätten beigemessen können werden, sondern auch sowohl die kaiserlichen vornehmsten, als unsere Kriegsoffiziere für ganz thunlich befunden, daß wir den Feind in Niederösterreich suchen sollen, damit nun wenn er den Stand hält, auf denselben geschlagen, und getrennt und also E. L. ihr Impressa facilitirt, oder, da er nicht halten soll, wie denn beschehen, zum wenigsten Oesterreich vom Feinde frei gemacht und sedes belli in Böhmen, wie auch erfolgt, gerichtet werde."

In Schüttenhofen, bei Zwettel, wohin Maximilian am 1. September gerückt war, erhielt er einen Brief Bethlen Gabors, der sich mittlerweile zum Könige von Ungarn hatte ausrufen lassen und mit starker Heeresmacht gegen Preßburg im Anzug war. In diesem Brief drohte Bethlen Gabor dem Herzoge, daß, insoferne er etwas gegen die conföderirten Länder unternähme, er in Bayern einfallen und alles mit Feuer und Schwert verheeren werde. Da ihm der Herzog auf ein früheres Schreiben nicht geantwortet, forderte er dießmal eine „gewiße endliche Antwort." Aber auch dießmal hielt es Maximilian unter seiner Würde dem ungarischen Kronräuber eine Antwort zu geben.

Als der Herzog am 3. seinen Marsch fortsetzen wollte, benachrichtigte ihn Bucquoy, daß er zur verabredeten Zeit nicht aufbrechen könne, indem ihn der Feind angegriffen habe. Der Herzog solle deßhalb den Marsch noch eingestellt lassen. Maximilian blieb also noch einige Tage bei Schüttenhofen stehen. Er benutzte diese Zeit, um den aus Bayern auf der Donau nach Krems gebrachten Proviant in genußrechte Nähe seiner Truppen zu bringen. Die Armee hatte schon starken Mangel gelitten. Auch waren Krankheiten eingerissen, die viele Opfer kosteten.

Am 7. brach endlich Bucquoy auf und richtete seinen Marsch gegen Neupölla. Der Herzog rückte auf Oberndorf, um von dort aus die Vereinigung mit den Kaiserlichen zu bewerkstelligen. Am 8. zogen die Ligisten vor das Schloß Greillenstein. Die Besatzung räumte das Schloß und warf sich in die Stadt Horn. Am folgenden Tage wurde das Schloß Wildberg aufgefordert. Der Kommandant, Buchheim, schlug die Uebergabe ab. Nun erhielt der Generalwachtmeister von Anholt Befehl mit einigen Fähnlein

*) Brief an den Kurfürsten von Sachsen, Budweis, 24. September. Auf dem würzburger Archiv.

Fußvolk und Geschütz das Schloß zur Uebergabe zu zwingen. Buchheim besann sich eines andern und kapitulirte. Die Besatzung erhielt freien Abzug; das Schloß wurde von den Ligisten besetzt. Schloß Altenburg unterwarf sich freiwillig. Am Nachmittag des 9. marschirte das kaiserliche Heer an dem Herzog vorüber. Das vereinigte Heer war 50,000 Mann stark *).

Nach der Vereinigung beider Armeen räumte Christian von Anhalt Oesterreich, und zog sich nach Böhmen. Horn und Egenburg, von den Ligisten genommen, huldigten dem Kaiser. Oberst von Traun und seine Knechte schwuren demselben. Am 10. mußte der Herzog — „dessen intention stets dahin gerichtet gewesen, dem Feind nachzufolgen, und aufs ehest als möglich, dem Krieg ein Loch zu machen" — wegen Mangels an Proviant stehen bleiben. Am Abend traf glücklicherweise soviel Proviant ein, daß die Armee auf vier bis fünf Tage damit versehen werden konnte.

Dieser immer wiederkehrende Mangel an Lebensmitteln wirkte lähmend auf die Operationen und zerstörend auf die Armee. Es kam öfter vor, daß der Herzog und das ganze Hauptquartier an einem Brunnen saßen und schimmeliges Brot aßen. Der Herzog hatte die umfassendsten Anstalten treffen lassen, um die Armee aus seinem Lande zu verproviantiren. War nun demungeachtet schon im Oesterreichischen Mangel eingetreten, um wie viel mehr mußte dieses nicht bei immer weiterer Entfernung von der Donau befürchtet werden.

Schon am 21. August, also Einen Monat nach Eröffnung des Feldzugs, beklagte sich der Herzog in einem Briefe an den Kurfürsten von Mainz, daß Krankheiten infolge schlechter Nahrung in verheerender Weise um sich gegriffen. Im Oesterreichischen hatte man doch noch nothdürftig Proviant auftreiben können, was in dem ausgesaugten Böhmen kaum mehr erwartet werden durfte. Ein nun schon im dritten Jahre dauernder Krieg

*) Die »Expeditiones caesareo Buquoianae« etc., eine antibayerische Schrift, geben folgende Schilderung der beiden Armeen (p. 10) „den 6. (21.) September, hat sich das Kaiserlich Kriegsheer in gegenwart Ihrer Durchlaucht in voller Schlachtordnung mit deroselben grosser Verwunderung, sehen lassen: vnd solte einer die alten Soldaten zu Fuß fast alle für Capitän angesehen haben, also artliche wußten sie sich in die Ordnung zu schicken. Die Reutter waren zwar etwas schlechter anzusehen, weil sie meistentheils, wegen Abgang der Futerung vnd weil sie lang in Oesterreich da alles abgeetzt gelegen, magere Pferd hatten, gleichwol aber fehlte jhnen an Mannlichem Hertz vnd Kriegserfahrung das wenigste nicht. Das widerspiel war in dem Bayerischen Lager zu sehen, sintemal daselbst die Reutter auchwol außgebutzt vnd starck auff den Beinen waren, als welche dem Feind noch wenig vnter Augen gesehen, vnd jhre Pferde durch steiges Raisen, Wachen vnd Scharmützeln noch nit abgemattet hatten. Hingegen war es mit dem Fußvolk schlecht bestellt, „als welches viel vngemachs zu leiden noch nit gewohnt war, vnd daher durch Krankheit, sterben vnd dergleichen (welches zwar den Kaiserlichen im vorigen Jahr auch widerfahren) sehr abgenommen hatte, sich aber nichts desto weniger tapffer vnd willig erzeigte."

hatte dieses Land so erschöpft, daß es kaum den Unterhalt des eigenen, geschweige denn eines zweiten und dritten Heeres zu leisten im Stande war. Nachschübe hatten sehr oft das Schicksal, in die Hände der im Rücken der Armee herumstreifenden beutegierigen Ungarn zu fallen. Als die Armee in Böhmen eingerückt war, lagen große Brotvorräthe in Linz, die aber wegen Mangels an Fuhrwerken liegen bleiben mußten und verdarben. Ein großer Uebelstand war ferner, daß die Kranken auf den Brotwagen zurückgeschickt wurden, wodurch ansteckende Krankheiten durch den Proviant Verbreitung fanden. Der Proviantmeister Sebald Müller schreibt deßhalb am 27. September aus Freystadt*): „Noch mehr wundert mich, daß man die Kranken auf den Proviantwagen zurückschickt, welche doch alle contagiosos morbos haben, als die ungarische Krankheit und rothe Ruhr; was von denselben für ein Dampf, Geschmack u. salva venia anderer Unlust — wie ich gestern zu ihrer Alhierkunft selbst gesehen — in die Wagen geht, ist nicht auszusprechen. Ob nun solcher sich nicht an die Wagen, sonderlich aber an das darein geflochtene Stroh, Stricke und Plahen, damit das Brot zugedeckt wird, anhänge, und nicht die wenigste Ursache sei, daß die Soldaten, welche solches Brot essen, je länger je mehr daran erkranken, will ich, gleichwohl ohne das wenigste vorgeschriebene Maß, einem jeden mehr Verständigen zu bedenken geben, vermeint also auf andere und eigene Fuhren für die Kranken zu gedenken." —

Nach dieser Digression soll nun der Faden der Erzählung wieder aufgenommen werden. Maximilian und Bucquoy hatten beschlossen, das vom Feinde bedrängte Drosendorf zu entsetzen, und nachdem dieses gelungen, ohne weitern Aufenthalt in Böhmen einzudringen. Die Gründe hiefür setzte der Herzog dem Kaiser unterm 18. September weitläufig auseinander, wenn er schrieb:

„Nämlich, daß nunmehr genugsam erschienen, und sich zum andernmal in der That befunden, daß der Feind keinen Stand zu halten, sondern aller Orten, wo man ihm zu und nachsetzt, aus dem Streich zu weichen, und also beide Armaden durch langes und stetiges Marschieren abzumatten, und die Zeit vergeblich durch das Hin- und Wiederziehen zu verlieren sucht. Fürs andere, dieweil man sich solchergestalt soweit von der Donau hinwegbegeben, daß der Proviant weiter nicht zu erzeugen und hinnach zu bringen; daher die Armaden nothwendig Noth leiden und von sich selbst zergehen müßten, und das zwar um soviel mehr, weil vor diesem schon durch das Kriegsvolk alles verwüstet und in Brand gesteckt worden, daß nirgends nicht allein kein Proviant an Brot und Fleisch zu finden, sondern auch an Fourage und Quartieren, bevorab, da es bereits gegen den Herbst geht und die kalten Nächte einfallen, großer Mangel sich befindet.

*) T. 12 der dreißigjährigen Kriegsakten auf dem allgemeinen Reichsarchiv.

findet. Drittens, daß, wenn man dem nicht haltenden, sondern von einem verderbten Ort zu dem andern fliehenden Feind weiter nachhängen, und ihn letztlich gar abandoniren müßte, solches nicht allein beiden Armaden wenig Reputation verursachen, sondern die Retirade vielleicht nicht ohne Gefahr beschehen, die Soldateska aber, sowohl des steten Hin- und Wiedersprengens als auch des Abgangs an Proviant halber unwillig und verdrossen gemacht würde. Zum vierten, wenn man den Feind in seiner Flucht nicht nachsetzen, sondern gegen Böhmen ziehen, und solch Königreich mit völligem Gewalt und Ernste angreifen sollte, daß der Feind solches nicht unentsetzt lassen, sondern uns nothwendig nachziehen, und wir ihn also aus seinen disegni und Vortheilen ziehen, folgends auch, wenn es die Gelegenheit geben und rathsam scheinen würde, ihm den Kopf bieten, und mit unsern avantaggio auf ihn rücken und schlagen könnten. Fünftens, dieweil des Kurfürsten zu Sachsen L. die parola gegeben worden, die Böhmen anzugreifen, und sie, soviel man der Zeit Nachricht hat, mit ihrem Anzug darauf warten, so möchten sie durch längeres Cunctiren und Umschweifen etwa andere ungleiche Gedanken, wie hievor auch beschehen, fassen, in E. Kais. Maj. und mich Mißtrauen stellen, und dero vorhabende impresa! hierdurch! um soviel leichter gar suspendirt verbleiben. Zum sechsten, daß unter den Armaden, sonderlich der meinigen, als welche nunmehr etliche Monate gleichsam in stetem langwierigen Marschieren und daher sehr ermattet, die Krankheiten zu grassiren stark angefangen, dadurch an der Mannschaft täglich manquiren, und je länger man solche anderswärts umführt, noch mehr, sonderlich bei ermangelnden Proviant, abnehmen werde; derwegen man hernach, da man zu der Hauptimpresa greifen, in Böhmen rücken oder mit dem Feind schlagen sollte, um so weniger etwas fruchtbarliches ausrichten kann *)." —

Am 12. wurde der Marsch gegen Drosendorf angetreten. Unweit von Wildberg fielen 300 Ungarn, die in einem Hinterhalt gelegen, in die Vorhut. Als aber 50 Kürassiere zur Unterstützung herantrabten, suchten sie das Weite.

Dräsidl wurde von den Kaiserlichen in Brand gesteckt, da sich die Besatzung des dortigen Schlosses nicht ergab. Beim Vorrücken der Armee gab die Besatzung das Schloß auf, in welchem ein großer Vorrath an Getreid gefunden wurde. Eine weitere Folge des Vorrückens war, daß die Feinde die Belagerung von Drosendorf aufhoben und sich gegen Znaim zogen.

Bucquoy war der Meinung, man sollte dem Feinde nach Mähren folgen „sogleich in Böhmen einzubringen sey zu sehr gewagt, weil dem

---

*) Act. die unter Kurfürst Friedrich von der Pfalz in Böhmen, Mähren und Schlesien entstandenen Kriegsunruhen 1620.

Lande nicht wohl beizukommen sey, wenn man nicht den Angriff von mehreren Seiten zugleich vornehme. Mähren sey ein noch nicht erschöpftes Land, wo man sich indessen erholen könne, da man hingegen in dem bereits so stark verwüsteten Böhmen Mangel an allem haben werde. Auch könne man von Mähren aus Oesterreich besser beispringen, wenn Bethlen Gabor es auf das neue angreifen sollte."

Dieser Plan war nicht nach Maximilians Geschmack, weil dadurch die Sache zu sehr in die Länge gezogen werden konnte. „Nach Prag, als dem Hauptsitz des Königreichs und Kriegs, müsse man sich vor allem wenden. Wenn dieses bezwungen sey, werde alles übrige leicht fallen. Dort werde man auch den Feind am ehesten zum Treffen bringen, indem er sichs zur Schande rechnen werde, die Stadt nicht zu vertheidigen; nichts könne gefährlicher seyn, und den Krieg mehr verlängern, als wenn man den Böhmen Zeit lasse, sich während des Winters aufs neue zu verstärken, indem sie, nachdem sie nun den Ernst gesehen, alles aufbieten würden, um sich in eine hinlängliche Gegenrüstung zu setzen." Der Weg ward also nach Böhmen genommen *).

Am 13. fiel Schloß Ungarschitz. Die Ligisten mußten Halt machen, da Bucquoy den Weg verfehlt hatte. Der Herzog ließ ihn durch eine Reiterabtheilung, 1000 Pferde, aufsuchen. Am 15. mußte die Armee wegen Mangels an Victualien stillliegen; am Abend trafen einige Proviantwagen ein; der Herzog begab sich in das Hauptquartier Bucquoys.

Am 16. brachen beide Heere auf. Das kaiserliche Heer schlug die Richtung nach Waidhofen ein, das ligistische Heer rückte vor Raabs. Nach dem vierten Schuß kapitulirte Raabs. Die Besatzung trat in des Herzogs Bestallung. Das Schloß erhielt bayerische Besatzung.

Nachdem sich beide Armeen am 17. bei Waidhofen vereinigt hatten, rückten sie nach Gemünd. Dort traf der Graf Harrach ein, um sich mit dem Herzoge zu besprechen, wie den Einfällen der Ungarn in Oesterreich und Steyermark am besten begegnet werden könne. Der Herzog überließ dem Grafen das Regiment Anhalt **) und 300 Pferde, um diese Truppen gegen die Ungarn zu verwenden.

Ueber Gratzen und Schweinitz rückte der Herzog nach Budweis, 22., wo Wilhelm Verdugo mit spanischen Hülfstruppen, 8000 Mann, von Mailand kommend, zu ihm stieß.

Um diese Zeit tritt besonders die Absicht hervor, ohne Aufenthalt

---

*) Schmidt, Neuere Geschichte der Deutschen.

**) Das Regiment kommandirte der Oberstlieutenant Graf von Hohenzollern; bei demselben befand sich Gallas als Oberstwachtmeister, Gronsfeld und Geleen, die nachherigen bayerischen Feldmarschälle, als Hauptleute. Das Regiment blieb bis in das nächste Jahr in Ungarn und zeichnete sich bei allen Gelegenheiten auf das vortheilhafteste aus.

nach Prag zu marschiren. In einem Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen, dato Budweis den 24. September*), sagt nämlich der Herzog: daß er nur zwei Tage bei Budweis bleiben wolle um Proviant an sich zu ziehen und die Truppen rasten zu lassen „und dann folgends den geraden Weg, soviel sich wegen Gelegenheit des Landes und des Feindes wird thun lassen auf Prag zu nehmen, und am Hauport des Königreichs das Glück zu versuchen: inmassen es dann an dem, daß nicht allein der kaiserliche und dieser exercitus wie einer und der andere bisher beisammen gewesen von Budweis fortziehen, sondern auch unser Volk, welches sich diese Zeit herum nicht bei uns, sondern in unseren Landen zur defension befunden und wir Euer Liebden jüngstlich geschrieben, daß es in dem Pilsener= und Prachadizer Kreis einzufallen Ordonanz habe, auch allbereits im Pilsener Kreis kommen, anderweitigen Befehl gegeben, daß es uns alsbald, wo es uns in Böhmen werde antreffen, zuziehe, deßgleichen auch der Graf Bucquoy mit Don Balthasar de Marradas Volk so viel außer den nothwendigsten Besatzungen immer sein kann zu dem Ende gethan, damit wir insgesammt und mit aller Macht nach Prag rücken können, dann da wider das Herz des Königreichs etwas gerichtet, so werde es mit den übrigen leichtlich hernach gehen und sind solchem nach der getrösteten Hoffnung, wir wollen uns inner weniger Zeit — da nicht sonderbare Verhinderungen, wie wir zwar nicht meinen, beschehen — vor Prag finden, und also Euer Liebden nach möglichen Dingen zu nähern." Weiter fordert der Herzog den Kurfürsten auf gleichfalls nach Prag zu ziehen, was „dem Wesen sehr verständig und vielleicht fruchtbarer wird, daß man auf einmal gleichsam aus den Sachen kommen, oder zum wenigsten alles sehr facilitiren könnte, den, wie oben gemeldet, wofern man Prag mit Ernst angreife und dort profitirt sehen die kaiserlichen Kriegsoffiziere und wir nicht, was sonderbar Resistenz von den Kreisen des Königreichs oder auch incorporirte Landen zu befahren seyn möchte."

In Budweis einen Theil seiner Artillerie zurücklassend, traf der Herzog am 25. vor Wodnian ein. Diese Stadt wehrte sich tapfer. Als der Besatzung die Kugeln ausgegangen waren, schoß sie mit Knöpfen von den Wämsern. Erst am 26. Abends kam eine Kapitulation zu Stande. Der Kommandant durfte mit Seitengewehr und Gepäck abziehen, die Knechte aber mußten Waffen und Gepäck ausliefern; die Rädelsführer wurden gehenkt. — Bucquoy eroberte am 27. mit Hülfe bayerischen Geschützes Prachatic.

Nach der Eroberung der Städte Wodnian und Prachatic zogen beide Armeen vor Pisek, das stark besetzt war. Die Aufforderung zur Ueber=

---

*) Würzburger Archiv.

gabe wies die Besatzung mit der Erklärung zurück, sich bis auf den letzten Mann halten zu wollen. Auf dem Kirchthurm wurde eine blutrothe Fahne aufgesteckt. Am 30. wurde die Stadt von der kaiserlichen und bayerischen Artillerie beschossen. Auf die gute Wirkung seiner Artillerie hin, hatte Maximilian am Abend das lothringsche Regiment zum Sturm bestimmt. Als aber die Besatzung und Bürgerschaft zu parlamentiren verlangte, wurde der Sturm unterlassen. Während des Parlamentirens war ein wallonisches Regiment ohne Befehl mittelst Leitern über die Mauern gestiegen und in die Stadt gedrungen, wo es alles, was ihm in den Weg kam, niederhieb. Ihm folgten die Kroaten, welche die Blutarbeit vollendeten. Die Nachricht von der Eroberung Piseks wirkte so entmuthigend, daß sich fast alle Plätze, vor denen die Verbündeten erschienen, auf Gnade und Ungnade ergaben. Mehr als ein Mal soll Maximilian bei der Eroberung eines neuen Platzes ausgerufen haben: „Das sind wieder diese Teufel von Wallonen, die uns die Thore öffnen.“

In einem Kriegsrathe, der am 1. Oktober gehalten ward, wurde beschlossen Pilsen zu belagern. Die Armeen trafen an diesem Tage bei Strakonice ein. Winterberg wurde um diese Zeit von dem kaiserlichen General Tiefenbach eingenommen. Nachdem die Böhmen auch Wallern geräumt hatten, war der Rücken der Verbündeten gegen Bayern, Passau und Oesterreich gesichert. Das an der bayerisch-böhmischen Grenze stehende Corps konnte demnach in Böhmen eindringen, und sich mit dem Herzoge vereinigen. Seit dem 24. September stand es bei Neukirchen und Eschelkam, von wo es die verschiedenen Versuche Mansfelds in Bayern einzufallen abgewehrt hatte. Das Corps bestand aus 20 Fähnlein zu Fuß und 15 Compagnien zu Pferd. Zum Fußvolk gehörten die Regimenter Herliberg 7, Bauer 8, 2 eichstädtische und 3 bayerische Fähnlein; die Reiterei bestand aus den Regimentern Craz 5, Herzelles 6 und Lindlo 4 Compagnien.

Ueber Horazdiowic (3.) traf das ligistische Heer am 4. bei Grünberg ein. Generalwachtmeister von Haßlang, der die aus seinem Regiment bestehende Vorhut führte, ließ das auf einen benachbarten Berge gelegene Schloß auffordern. Die 18 (!) Mann starke Besatzung begehrte eine Stunde Bedenkzeit, welche ihr bewilligt wurde. Nachdem aber Haßlang den für das Schloß bestimmten Succurs von 100 Mann aufgehoben hatte, übergab die Besatzung das Schloß und trat in des Herzogs Bestallung. — Bucquoy, von dem Feinde bedroht, begehrte Hülfe. Dem konnte jedoch nicht entsprochen werden, da 2000 Pferde den Weg verfehlt hatten, 2 Regimenter zu Fuß zurückgeblieben und die übrigen sehr ermüdet waren. Am 5. trafen die Verirrten und Zurückgebliebenen in Grünberg ein. Am folgenden Tag entsandte jedoch der Herzog seinen „Generaloberstlieutenant“ Tilly mit 24 Cornets auserlesener Reiterei, um Bucquoy Hülfe zu bringen, „welche gleichwol nicht verhindern mögen, daß der Feind die Arrièregarde

nicht angegriffen und auf beiden Seiten etliche Leute blieben." Demungeachtet langten beide Armeen bei Blowic und Poschowic an. —

Don Balthasar Marradas, der mit 800 Pferden die Verbindung mit den von der bayerisch-böhmischen Grenze anrückenden Truppen herstellen sollte, brachte Schüttenhofen, das Schloß Riesenburg, Bergreichenstein und Wollin in seine Gewalt.

Von Blowic aus befahl der Herzog unterm 7. Oktober den Obersten Haimhausen, Herliberg und Bauer, daß sie ungesäumt vor Klattau rücken und dasselbe belagern sollten. Er wolle hierzu von Blowic aus 4 Geschütze, 2 halbe Karthaunen und 2 Singerinnen, schicken. Kämen sie aber vor dem Geschütz dort an, sollten sie mit Schanzen u. a. die Zeit ausfüllen. Dagegen traf am 8. die Meldung ein, daß die genannten am 6. von Eschelkam aufgebrochen und vor Taus gezogen seien, wo sie sich mit Marradas vereinigt hatten. Die Besatzung in Taus war ausgefallen, wurde aber nach tapferer Gegenwehr wieder in die Stadt zurückgeworfen. Marradas ließ sie durch einen Trompeter auffordern, was abgeschlagen wurde. Noch am 6. setzten sich die Obersten Herliberg und Bauer in der Vorstadt, die der Feind geräumt hatte, fest, auch wurden 12 Geschütze und 2 Mörser aufgestellt. Am 7. wurde das Feuer eröffnet. Die Vorstadt gerieth in Brand, bei welcher Gelegenheit dem Obersten Herliberg seine ganze Feldausrüstung verbrannte. Am 12. Oktober kapitulirte Taus. Hierauf rückte Marradas mit sämmtlichen Truppen vor Klattau, welches sich nach einer halbtägigen starken Beschießung ergab. Nach dem Falle Klattaus erhielt Marradas den Befehl sich mit der Armee zu vereinigen „hoffend, dem Feinde durch diese gestärkte Macht mit Beistand Gottes desto größern Abbruch zu thun."

Die Armeen waren unterdessen bis Stienowic gerückt (11.). Um Mitternacht überfielen die Ungarn das Dorf Losina, wo der Oberstlieutenant v. Erwitte mit 500 niederländischen Reitern lag. Erwitte verlor 25 Reiter und 50 bis 60 Troßbuben. Sobald der Herzog hievon Meldung erhielt, stieg er zu Pferd, ließ Allarm blasen und die Wagenburg formiren — kurz alle Maßregeln treffen, um einem Angriffe zu begegnen. Die Ungarn griffen den Herzog nicht an, sondern jagten, nachdem sie das Dorf unter schrecklichem Geheul angezündet hatten, wieder davon. *)

In Libitz wartete der Herzog, der sein Hauptquartier am 13. dorthin verlegt hatte, auf die von Klattau anrückenden Truppen. Es war dieß um so nöthiger, da das böhmische Heer um Rokican, nahe bei Pilsen, stand.

---

*) An diesen Erfolg, der in Cuspinians historischem Weltspiegel continuatio II furchtbar übertrieben wird, knüpft der dortige Berichterstatter aus dem böhmischen Lager bei Rokican, 12. Oktober, die Hoffnung: „Gott wird dem Feind Zagheit, Furcht und Schrecken geben, daß er mit Schand fliehen muß zu Gott wohlgefälliger Zeit."

Gerne hätte schon damals der Herzog die Entscheidung herbeigeführt, wenn nicht Bucquoy diese widerrathen hätte. Auch im feindlichen Hauptquartier hatten sich Stimmen für einen Angriff der Verbündeten vernehmen lassen. Hier war der ältere Anhalt dagegen.

Am 17. trafen die erwarteten Truppen ein. Die Verstärkung, welche dadurch dem ligistischen Heere zu Theil wurde, betrug 11,000 Mann. Um leichter marschiren zu können, schickte der Herzog Kranke und Troß gegen die bayerische und österreichische Grenze zurück. Unter den Kranken befand sich der Generalwachtmeister von Haßlang. Er hatte hierbei das Mißgeschick in die Hände umherstreifender Ungarn zu fallen, die ihn beraubten, mißhandelten und als Gefangenen mit fortschleppten. *) Der Herzog schickte einen Adjutanten an den Pfalzgrafen mit dem Begehren Haßlang auszuliefern, indem zu befürchten stehe, daß Gefangenschaft und unwürdige Behandlung zur Verkürzung seines Lebens beitragen möchten. Dagegen verpflichtete sich der Herzog den General, sobald er genesen, wieder zurückzuschicken. Die Antwort hierauf lautete, daß Haßlang sich in den Händen des ungarischen Generals Bornemissa befinde, weßhalb zur Zeit dem Wunsche nicht entsprochen werden könne. Hiermit hatte es auch sein Bewenden, und Haßlang starb kurze Zeit darauf, am 3. Nov., im feindlichen Hauptquartier zu Rakonic. Für seine Leiche begehrten die Ungarn noch 1000 fl. —

Am 20. schickte Pfalzgraf Friedrich den Oberstlieutenant und Landrichter von Auerbach v. Schlammersdorf an den Herzog, und bat ihn um eine persönliche Zusammenkunft. Maximilian antwortete ihm aber, er möge sich zuerst erklären, ob er gesinnt sei, Böhmen und die dazu gehörigen Länder dem Kaiser zurückzustellen, außerdem würde eine persönliche Unterredung ohne Nutzen sein. So blieb es bei diesem Versuch, der augenscheinlich nur in der Absicht unternommen war, das katholische Heer aufzuhalten, bis der Winter die weiteren Fortschritte verhindert hätte. Wirklich hatten das schlechte Herbstwetter und der Mangel an Lebensmitteln schon viele Tausende hinweggerafft; es gehörte des bayerischen Herzogs ganze Festigkeit dazu, alle diese Schwierigkeiten zu überwinden. **)

Eine Belagerung Pilsens würde sicherlich das Heer zu Grunde gerichtet haben. Indem die Oberbefehlshaber hievon abstanden, hofften sie den in Pilsen kommandirenden Grafen v. Mansfeld durch Geld zu gewinnen. Es wurden Unterhandlungen eingeleitet, welche aber den erwünschten Erfolg vorderhand nicht hatten. So viel — und das war immerhin ge-

*) Les Hongrois ont ammené le colonel Hasslang, un des premiers du conseil du duc de Baviere et Sergeant de Bataille de son armée, prisonnier. Il a dis que leurs gens meurent comme de mouches. C'est un homme consumé de vieillesse et est maintenant fort malade. Tagebuch des Prinzen von Anhalt bei Aretin, Beiträge III.

**) Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, 146 und 147.

nug — wurde doch erreicht, daß die Verbündeten bei ihrem Marsche auf Prag von Seite Mansfelds nichts in ihrem Rücken zu befürchten hatten.

Am 22. verließen die Armeen die Umgegend von Pilsen und rückten nach Tuschkau. Die Croaten hoben eine aus Engländern und Holländern bestehende Abtheilung des mansfeldischen Corps auf. Am folgenden Tag brach das feindliche Heer von Rokican auf und marschirte nach Mauth. Dort verließ der Pfalzgraf das Heer, und begab sich nach Prag. Da Bucquoy von der feindlichen Armee bedroht war, eilte ihm der Herzog mit 1500 Pferden zu Hülfe. Tilly mußte alles so in Bereitschaft halten, um auf den ersten Ruf zur Unterstützung herbeieilen zu können. Nachdem der Feind zurückgegangen war, stieß der Herzog wieder zu Tilly. Da sich das Gerücht verbreitet hatte, der Feind ziehe gegen Pilsen, um einen aus Bayern heranziehenden Convoi aufzuheben, befahl der Herzog dem Kommandanten desselben, Oberst Lindlo, bis auf weiteres an der Grenze stehen zu bleiben. Lindlo ging bis Taus zurück.*)

Am 25. und 26. stand das ligistische Heer bei Kralowic. An 27. unternahm der Herzog mit 1200 Pferden eine Rekognoscirung in der Richtung gegen Senomat. Am Nachmittag debouchirte der Feind aus einem Gehölz bei Rakonic und ließ einige Reitercompagnien zur Besetzung einer Höhe vorrücken. Zu gleichem Zwecke hatte auch der Herzog einige Reitercompagnien in Bewegung gesetzt. Er selber folgte als Unterstützung. Ein vehee menter Angriff der ligistischen Reiterei nöthigte die feindliche zum Rückzug nach Rakonic. Der Herzog besetzte die Höhe mit Fußvolk und Geschütz. Am Abend trafen die Kaiserlichen auf eine Stunde Entfernung von den Ligisten ein.

Wenn schon an und für sich das waldbewachsene Hügelland den Marsch verzögerte, so kam bei den Kaiserlichen ein gänzlicher Mangel an Disciplin dazu. An keinem Orte, mochte er auch noch so klein sein, konnte Bucquoy seine Truppen vorbeiführen, ohne daß diese nicht haufen-

---

*) „Den 21. dito haben S. Fürstl. Dchlcht. wegen obgedachter endschuldigung des Conte de Buquoy, die liebe Zeit müssen vergebens verschleichen lassen." Ober- vnd nider Enserich, wie auch böhemisch Journal ꝛc., 64.

»Le 22. d'octobre. L'on a eu avis que l'ennemy marchoit vers Prague, et pourtant donné ordre comme de coustume afin que chacun se tint prest pour desloger.« Tagebuch bei Aretin III.

»Le 23. d'octobre. Ayans avis que l'ennemy marchoit droit à Prague, nous avons deslogé de Rochezan, et sommes allé ce chemin là, vers Maut, 1 lieue, la journée ne pouvant estre plus grande, à cause des mauvais passages, et artillerie, chariots et bagage. Tagebuch bei Aretin III.

»Le 24. d'octobre. Au de là de Maut le Roy nous a quitté, allant à Prague. Les avis estans toujours que l'ennemy marchoit à grandes journées vers Prague.« Ibidem.

weis austraten und sich der Plünderung hingaben. Stunden waren immer nöthig, um die Raublustigen wieder in Marsch zu bringen. Dieß, sowie Bucquoys natürliche Langsamkeit und Unschlüssigkeit — vetus e belgio exercitu miles, ab Hispanis Caesari traditus, wie Pappus ihn nennt — verzögerten die Bewegungen der Kaiserlichen, und somit auch jene der Ligisten in außerordentlicher Weise. Ein ganzes Königreich stand auf dem Spiele, wenn nicht Maximilian alle die großen Hindernisse mit einer nicht genug zu rühmenden Ausdauer überwunden hätte — Hindernisse die ihm fast mehr der Freund als der Feind in den Weg legte. Sein ganzes fürstliches Ansehen war nöthig, um die Kaiserlichen auf jenen Weg zu führen, der zur Erreichung des vorgesteckten Zieles führte.

Weit entfernt eine Apologie dieses Fürsten zu schreiben, muß doch entschieden behauptet werden, daß das Schicksal Böhmens in seiner Hand lag. Denn machtloser und von größeren Gefahren umgeben, war niemals ein habsburgischer Kaiser, als Ferdinand II. in jenen Tagen. —

Als sich am 28. der Nebel zertheilt hatte, kam es zwischen ligistischer und böhmischer Reiterei zu einem Geplänkel. Aus diesem, sowie aus dem Zusammenstoß vom vorigen Tag ließ sich schließen, daß die Ligisten den Böhmen vollkommen gewachsen seien. Als besonderer Beweis hiefür galt noch, daß unter den Augen des Herzogs und Bucquoys 18 bayerische Kürassiere eine feindliche Reiterabtheilung von 250 Pferden angriffen, über den Haufen warfen und gegen Rakonic jagten. — Am 29. fiel ein so starker Nebel ein, daß man nichts zu unternehmen im Stande war. — Am 30. rekognoscirten Maximilian und Bucquoy die Stellung des Feindes, der sich bald darauf vor seinen Schanzen in Schlachtordnung aufstellte. Der Herzog ließ nun das verbündete Heer aufbrechen und gegen die Höhe, welche auf dem linken Flügel des Feindes lag, rücken. Die Bayern marschirten an der Spitze. Als sie unfern der feindlichen Stellung bei einem Gehölz angelangt waren, stellten sie sich nebst einem Regiment Neapolitaner, das zur kaiserlichen Armee gehörend, mit vorgerückt war, gleichfalls in Schlachtordnung. In dem Gehölze entspann sich zwischen den beiderseitigen Vortruppen ein hitziges Scharmützel. Jeder Theil unterstützte die seinigen, so daß sich nach und nach beide Armeen, die böhmische und bayerische, entwickelten. Es kam hierauf zu einer lebhaften Kanonade *) und einigen Reitergefechten. Der Feind wurde aus dem Gehölze und von einer Höhe verjagt, bei welcher Gelegenheit Oberst Craz die goldene Leibfahne

---

*) »Le canon joua des deux costéz, et rudement du costé de l'ennemy. Tagebuch bei Aretin III.

„Sonsten aber haben die auß den bayerischen Stücken vnder den Feindt geschossenen Kugel vnd Granaten oder eisserne Sprengkugeln, so wol vnder Leuthen, als vnder den Pferdten grossen schaden gethan" Journal, 67.

des Fürsten von Anhalt mit eigener Hand nahm. Auf feindlicher Seite waren einige hundert Mann geblieben; darunter ein Herr von Teufel; der Oberstlieutenant Theodor von Dohna,*) Commandant des hollach'schen Regiments, wurde tödtlich verwundet. Auf verbündeter Seite blieb der neapolitanische Hauptmann Aquaviva. Die kaiserliche Armee, welche zwei Stunden nach diesem Gefechte eintraf, vertrieb die Feinde aus einer zweiten Position. Bucquoy erhielt einem Streifschuß, der ihn nöthigte, dem Heere in einer Sänfte zu folgen. In der Nacht verschanzte sich das verbündete Heer. — Am 31. fand eine gegenseitige Beschießung statt. Auf ligistischer Seite wurde der Graf Max Philipp von Fugger tödtlich verwundet.**) Dieselbe Kugel, die diesem tapfern Offizier beide Beine zerschmetterte, riß dem Gaul eines Hoftrompeters das Hintertheil weg, schlug dann einen Baum um, tödtete einen Marketender, zertrümmerte ein Wein faß und fiel wenige Schritte vor dem Herzog und Bucquoy auf die Erde.***)

Am 31. wurde der denkwürdige Entschluß gefaßt, nach Prag zu marschiren. Es verstrichen jedoch noch einige Tage, bis zur Ausführung dieses Planes geschritten wurde.

Am 1. November erstürmten die Bayern einen Kirchhof, der mit 200 Musketieren besetzt war, im Angesichte der feindlichen Armee. — Der 2. und 3. November verstrich mit einer gegenseitigen Beschießung. Am Abend des 3. traf der sehnlichst erwartete Proviant ein, trotzdem die umherstreifenden Ungarn solches hatten verhindern wollen. In der folgenden Nacht wollte Bucquoy das Lager der Ungarn überfallen. Allein die Feinde von Bucquoy's Absicht unterrichtet, durchstachen einen Damm, wodurch das umliegende Gelände so überschwemmt wurde, daß die Fußknechte bis an die Brust im Wasser standen und nur mit großer Mühe ihr Lager erreichten. Dagegen gelang es dem Obersten Gaucher am 4. Nov. ein Dorf zu überfallen, in welchem Ungarn lagen. Um eines glänzenden Erfolgs sicher zu sein, setzte Gaucher seine Wallonen von seinem Vorhaben in Kenntniß. Unter dem Schutze einer finstern Nacht stürzte sich Gaucher, nachdem er die Vorposten über den Haufen geworfen, mit solcher Schnelligkeit in den Ort, daß die im tiefen Schlafe liegenden Ungarn keine Zeit mehr fanden, sich in Fechtbereitschaft zu setzen, sondern großentheils nie-

---

*) Dohna, brave seigneur, bon patriote et bon soldat, bien aymé de sa gendarmerie, est mort de la blessure d'hier (31.). Tagebuch bei Aretin III.

**) „Sintemal es ein sehr bescheidener, doch darneben tapfferer Herr gewesen, der sich jederzeit bey dem Lermen vnd da es kampffens golten, hat finden lassen, war darneben in solchem jungen Alter, vber die maß fürsichtig vnd verstendig, vnd welches das fürnemst, fromm vnd gottesfürchtig bald darnach sanft in dem Herrn entschlaffen! Expeditiones p. 27.

***) Bayerischer Feldzug 15.

dergehauen wurden. Tausend treffliche Pferde waren der Lohn dieses kühnen Ueberfalls. Das in Brand gesteckte Dorf beleuchtete Gauchers Rückzug.

Diese Gefechte und die Besetzung von Laun schildert der Herzog in einem Briefe an den Kurfürsten von Sachsen vom 9. November *) wie folgt: „Bei Woleschna haben wir den Feind mit seiner völligen Armada angetroffen, dem die unsern ein Cornet ab, auch etliche aus der Reiterei gefangen genommen. Darauf er sich nächst bei Rakonitz stark verschanzt, auch aus einem Posten nächst bei einer Kirche gelegen, die unsrigen zu offendiren, nicht wenig bemüht. Wir haben ihn aber nicht ohne Verlust seines Volkes am 1. Nov. aus solchem Posten verjagt und den 3. durch etliche unserer Cornet Reiter, denen wir eine Anzahl Fußvolk zugegeben, die Stadt Laun, 3 Meilen von Woleschna, ob. der Seite gegen Prag zu gelegen, auffordern lassen. Am 4. hat sich Laun ergeben. Darauf den 5. von Woleschna nach Lischan, und den 6. nach Neu-Straschitz, alda wir unterwegs dem Feind 28 Wagen mit Proviant abgejagt und bis in 200 streifende Ungarn in einem Holz erlegt. Sobald der Feind unsern Aufbruch vermerkt, hat er gleichfalls mit seiner Armada angefangen zu marschiren, in der Meinung uns den Weg nach Prag abzuschneiden, oder aufs wenigste vorzukommen."

Als die Verbündeten am 5. ihr Lager bei Woleschna aufgehoben hatten, hielten die feindlichen Generale Kriegsrath. Der Generalissimus, Christian von Anhalt, schlug vor auf Prag zu marschiren, da solches der Feind jedenfalls thun werde. Es klingt fast räthselhaft, wenn gesagt wird, daß der alte Graf Thurn der Ansicht des Generalissimus auf das entschiedenste entgegentrat, und einen solchen Plan des Feindes geradezu unmöglich erklärte, ja mit seinem Kopfe für seine Ansicht eintrat. **) Nachdem man noch am Abend aus den Anstalten der Verbündeten die Richtigkeit der Anschauung des Generalissimus wahrgenommen, handelte es sich nur mehr darum, Mittel und Wege zu finden, um dem Feinde zuvorzukommen. Es wurde beschlossen, daß der Graf v. Thurn, der nun beschämt seinen großen Irrthum einsah, als Kronhüter mit dem Regiment seines Sohnes in der Nacht nach Prag rücke, die ganze Armee aber am folgenden Tage nachfolge.

Am 6. verließen beide Heere, das böhmische und das verbündete, ihre Stellungen, um sich Prag zu nähern. In dem Maße, als die Verbündeten vorrückten, zogen sich die Böhmen zurück. Die Stunde der Entscheidung nahte. Am 7. traf das ligistische Heer frühzeitig auf dem verabredeten Sammelplatz ein. Die Kaiserlichen hatten sich zwar in Marsch gesetzt, waren aber trotz mehrstündigen Wartens nicht eingetroffen. Als sich

---

*) Auf dem würzburger Archiv.

**) »Quil vouloit perdre sa teste, si l'Ennemy avoit l'intention de venir a Prague.« Anhalts Bericht bei Moser VII. 124.

der Nebel zertheilt hatte, zeigten sich auf einer Höhe feindliche Reiter. Der Herzog schickte einige Truppen gegen dieselbe, worauf sich jene auf eine andere Höhe zogen. Die Ligisten folgten, stießen aber auf einen Theil der feindlichen Armee „der in einem schönen Feld in Schlachtordnung stand." Das ganze ligistische Heer rückte in Schlachtordnung vor. Die Kaiserlichen wurden hiervon benachrichtigt und zu rascherem Vorrücken aufgefordert. Sie langten aber so spät an, daß, da mittlerweile die Nacht eingefallen war, nichts mehr unternommen werden konnte. *) Beide Heere standen auf Kanonenschußweite von einander. Um 8 Uhr Abends war der Herzog vom Pferde gestiegen. Beiläufig eine Stunde später meldeten die Vorposten, daß sich der Feind zurückziehe. Er hatte seine Lagerfeuer brennen lassen, um hierdurch seinen Rückzug zu maskiren. Um Mitternacht traf das feindliche Heer ermüdet und in Unordnung, die gewöhnliche Folge der Nachtmärsche, auf dem weißen Berge ein. Der Herzog berief die Truppenkommandanten zu sich, um mit denselben die ferneren Schritte zu besprechen. Man kam zu dem Entschluß, Mann und Roß noch etwas ruhen zu lassen, und dann dem Feinde nachzusetzen. Bucquoy hiervon verständigt, ließ erwiedern, daß er dem Obersten Gaucher bereits Befehl ertheilt habe mit 500 Pferden dem Feinde nachzusetzen „und sich zu befleißigen, ob er demselben die Stücke abjagen könnte"; mit der ganzen Armee und so frühzeitig als der Herzog es wünsche aufzubrechen könne er nicht, da seine Truppen sehr ermüdet seien und überdieß so weit auseinander lägen, daß bis er sie gesammelt, der Feind jedenfalls einen großen Vorsprung gewonnen haben würde. Auf die wiederholte Aufforderung des Herzogs trug er jedoch kein weiteres Bedenken aufzubrechen. Um Mitternacht trat das ligistische Heer den Marsch an; mit Tagesanbruch traf es bei dem Dorfe Hostiwic ein.

Da die Vorhut bereits östlich dieses Dorfes mit der feindlichen Nachhut handgemein geworden war, ließ Tilly die Armee halten, um den Herzog davon zu benachrichtigen, zugleich aber auch den Kaiserlichen Zeit zu verschaffen, sich mit den Ligisten zu vereinigen.

Auf daß aber inzwischen der Vortrab in keine mißliche Lage gerathe, schickte ihm Tilly den Freiherrn von Anholt „als der ganzen Armada Generalwachtmeister" mit 200 Pferden nach. Tilly selbst begab sich zur Vorhut; er fand das von ihr bereits besetzte Terrain zur Aufstellung des Heeres geeignet. Bucquoy hievon verständigt, war jedoch der Meinung, daß man nicht weiter marschire, sondern die Armee westlich des Dorfes auf-

*) — — Am 7. beide Feldlager, so nahe aneinander gestoßen, daß, da nicht abermals die Nacht eingefallen, und Bucquoy etwas zeitlich marschirt, wir mit ihm zu treffen gute Gelegenheit gehabt, welche wir aber am folgenden Tag, 8. November, dergestalt in Acht genommen, daß wir fast die ganze Nacht in Armis gestanden. Max an den Kurfürsten von Sachsen, Prag den 9. November, auf dem würzburger Archiv.

stellen solle. Dem wiedersprach Tilly. Unbekümmert um Bucquoys Einwürfe, der, nebenbei gesagt, das fragliche Terrain gar nicht besichtigt hatte, marschirten die Ligisten ab, um östlich des Dorfes aufzumarschiren.

Der Feind, statt den Aufmarsch der Ligisten zu stören, zog sich gegen das so berühmt gewordene Brücklein zurück. Die Vorhut unter Anholt folgte ihm auf der Ferse. Als Tilly zur Rekognoscirung vorritt, waren der Gegner und Anholt bereits über das Brücklein gegangen, und letzterer traf eben Anstalten, um sich einer Höhe zu bemächtigen. Zur Unterstützung Anholts mußte das Regiment Florinville gleichfalls über das Brücklein rücken, mit der Weisung, auf der Höhe weitere Befehle zu erwarten. Anholt aber ließ das Regiment bis zu „etlichen Steingruben" vorrücken, wo es Halt machte. Auf diese Weise gegen jedes unerwartete Ereigniß gesichert, rückte das ganze ligistische Heer über das Brücklein. Der Feind hatte noch nicht festen Fuß gefaßt, sondern zog sich von der Höhe, die Anholt besetzt, gegen seine Schanzen zurück. Die gute Gelegenheit, dem Feinde während seines Rückzugs Abbruch zu thun, mußte aufgegeben werden, da Bucquoy bat „mit dem Angriff nicht zu eilen und die Kaiserlichen abzuwarten." *)

Nachdem Bucquoy auf wiederholtes Mahnen des Herzogs: „mit dem kaiserlichen Volk, ehe sich der Feind ganz und gar verschanze, zu eilen, und sich der bayerischen Armada zu nähern" herangekommen war, wurde die Schlachtordnung formirt.

Die Kaiserlichen kamen auf den rechten, die Ligisten auf den linken Flügel zu stehen. **) Die Schlachtordnung bildete zwischen beiden Heeren

---

*) Wegen des Uebergangs über das Brücklein, wurde Tilly getadelt. Khevenhüller sagt: „Ueber die Beschreibung dieser Schlacht, darinnen etliche vermeinte errores, so Graf Tilly, sonderlich da er den Feind über ein so kleines Brückhel zugezogen, und dadurch, wenn ihn der Feind angegriffen, leichtlich hätte können geschlagen werden, begangen haben soll, berührt werden, hat sich eine Differenz, ob die Kaiserlichen oder Bayerischen den Vorschlag gehabt, erhebt und ganze Tractate nit zu weniger Schmelerung der guten Correspondenz beeder Armaden darüber ausgegangen, darauf Graf Tilly in forma Teutsch und Lateinisch antworten, und es in Druckh verfassen lassen, dahin der Leser gewiesen würde." Tilly's Uebergang über das Brücklein war ein kühner Gedanke und der Schlüssel zum Siege. Er kannte seine Feinde und ihre Verwirrung. Uebrigens hatte sich ja Tilly, wie umständlich erzählt wurde, gegen jede Eventualität sicher gestellt, ehe er das ganze Heer über das Brücklein führte. Anhalt nennt den Uebergang „eine zwar unbedachtsame, jedoch brave Resolution," ein anderer bezeichnet ihn „als den größten taktischen Fehler hier jedoch als ein Meisterstück der Strategie." Sei dem wie ihm wolle, Tilly gingü ber das Brücklein und schlug den Feind. Möchten nur unsere künftigen Feldherrn gleich dem trefflichen Tilly, auch das Brücklein finden, welches zum Siege führt.

**) Bougeant und Villermont verwechseln die Aufstellung, indem sie die Kaiserlichen auf den linken und die Ligisten auf den rechten Flügel stellen. Ausdrücklich sagt

einen stumpfen Winkel, so daß die kaiserliche Aufstellung etwas gegen den Feind vorhing. Auch überragte der kaiserliche rechte Flügel den feindlichen linken.

Das erste Treffen (Vorzug) der Kaiserlichen bestand, vom rechten Flügel an gezählt, aus: Gaucher 4 Compagnien in 2 Eskadronen, Bucquoys und Verdugos Fußregimenter in einem Viereck, Croy 4 Compagnien in 2 Eskadronen, Tiefenbachs und Breuners Fußregimenter in einem Viereck, Marradas 4 Compagnien in 2 Eskadronen. Auf den Intervallen der Reiterei des 1. Treffens standen Meggau's 2 Compagnien in einer Eskadron. Im zweiten Treffen (Mittelzug) standen: Waldsteins 4 Compagnien in 2 Eskadronen, Löbels 1 Compagnie, das neapolitanische Fußregiment Spinello, Waldsteins 2 und Marradas 2 Compagnien, je eine Eskadron formirend. Hinter diesem Treffen standen: Dampierre's 4, Löbels 2 und Florentini's 4 Compagnien, je 2 Eskadronen formirend. Das dritte Treffen (Nachzug) endlich bildete: Dampierre's 1 Compagnie, das sächsische und nassauische Fußregiment in Einem Viereck und eine florentinische Compagnie. Die ganze Schlachtordnung der Kaiserlichen zählte demnach 5 Vierecke oder Terzien und 23 Eskadronen. Die Vierecke bestanden aus Pikenieren, welche auf den vier Seiten mit 5 Gliedern Musketieren umgeben waren; an den vier Ecken fehlten sowohl bei den Kaiserlichen als bei den Ligisten die kleinen Vierecke, während dieselbe bei den feindlichen Vierecken in Anwendung gebracht waren. Vor jedem Flügel befand sich eine Batterie zu 2 Geschützen, also 4 Geschütze, die nach links flankiren mußten.

Bei den Ligisten befanden sich im ersten Treffen: die Fußregimenter Bauer und Lothringen, jedes ein Viereck bildend; hinter demselben, schachbretförmig: Craz 5, Lothringen 5 und Eynatten 5 Compagnien, je eine Eskadron formirend. Im zweiten Treffen: die Fußregimenter Haßlang und Sulz in einem, Herliberg in einem und Schmidt und Rouville in einem Viereck. Auf den Intervallen dieses Treffens: Pappenheim 3 Compagnien in einer, Böninghausen 6 Compagnien in einer und Herzelles 6 Compagnien in einer Eskadron. Die polnische Hülfsschaar, Reiterei, stand in einem gewaltigen Haufen hinter dem linken Flügel in Reserve. Der Herzog hielt sich bei dem Regimente Böninghausen auf. Die ligistische Schlachtordnung zählte: 5 Vierecke und einschlüßig der Polaken 7 Eskadronen. Vor der Front waren acht Geschütze in 4 Batterien zu je 2 Geschützen vertheilt. Zur Beobachtung des rechten feindlichen Flügels waren detachirt: Rittmeister Grün mit seiner Reiterei und die Hauptleute Robert und St. Julian mit 300 Musketieren. Die Reserveartillerie und der Troß befanden sich westlich des Brückleins

---

der bayerische officielle Bericht: „Die Kaiserlichen hätten cornu dextrum oder die rechte Hand, die bayerischen aber cornu sinistrum und linke Seiten gehabt."

unter Bedeckung von Graf Wartenbergs 4, Pettingers 4 Compagnien und 200 Croaten. Die Stärke beider Armeen betrug 44,100 Mann.*)

Die böhmische Schlachtordnung bestand aus zwei Treffen und einer Reserve. Nach dem „Originalbericht" des Fürsten Christian zu Anhalt **) war dieselbe wie folgt gebildet: Im ersten Treffen (Avantgarde) standen: Graf Styrum 4 Compagnien in 1 Eskadron; mährisches Fußvolk 4 Fähnlein in einem Viereck; schlesische Reiterei, 4 Compagnien, in 1 Eskadron; mährisches Fußvolk, 4 Fähnlein, in 1 Viereck; österreichische Reiterei, 8 Compagnien, in 1 Eskadron; hohenlohisches Fußvolk, 4 Fähnlein, in 1 Viereck; hohenlohische Reiterei, 5 Compagnien, in 1 Eskadron; hohenlohisches Fußvolk 4 Fähnlein in 1 Viereck; 1 Compagnie königliche und 3 Compagnien böhmische Reiterei in 1 Eskadron; Bubna und Solms, 9 Compagnien, in 1 Eskadron und Graf v. Thurn, 6 Fähnlein, in 1 Viereck; zusammen 5 Vierecke und 6 Eskadronen. Im zweiten Treffen, Mitteltreffen, standen auf den Intervallen des ersten: 300 ungarische Reiter in 1 Eskadron; Stubenvolls mährische Reiter, 5 Compagnien, in 1 Eskadron; oberennsisches Fußvolk, 2 Fähnlein, in 1 Viereck; Reiterei des jungen Prinzen von Anhalt, 4 Compagnien, in 1 Eskadron; oberennsisches Fußvolk, 3 Fähnlein, in 1 Viereck; Reiterei des jungen Prinzen von Anhalt, 3 Compagnien, in 1 Eskadron; Capliers, 3 Fähnlein Fußvolk, in 1 Viereck; Borsida's mährische Reiterei, 4 Compagnien in 1 Eskadron; Capliers, 3 Fähnlein Fußvolk, in 1 Viereck; Künen, 4 Compagnien mährische Reiterei, in 1 Eskadron; Capliers, 3 Fähnlein Fußvolk in 1 Viereck und Graf von Thurn, 4 Fähnlein Fußvolk, in 1 Viereck; zusammen 6 Vierecke und 6 Eskadronen. Tausend Schritt hinter dem Mitteltreffen standen 6000 Ungarn, 9 Eskadronen, in Reserve; auf dem linken Flügel hätten 1600 Ungarn eintreffen sollen, was aber nicht geschah. Von den 5 Schanzen, die vor der Front lagen, waren 3 mit 1, 2 und 3, also zusammen mit 6 Geschützen armirt. Vor der Mitte des ersten Treffens standen 4 Compagnien „extraordinari Reuter von der Avantgarde (1. Treffen) zur Wacht und Scharmützeln wahrzunehmen verordnet." Nach Anhalt nahmen an der Schlacht nicht mehr als „500 zu Roß und in die 8000 zu Fuß, item 6 guter Stück grob Geschütz" theil. Das ist geflissentlich zu nieder gegriffen, wenn auch Anhalt sagt, daß die Strapazen des Feldzugs große Opfer gefordert hätten.

Von dieser Schlachtordnung weicht jene ab, welche das „Ober- und

*) Kaiserliche 15,000 Mann zu Fuß und 4550 Reiter
Ligisten 17,000 „ „ „ „ 7550 „
zusammen 32,000 Mann zu Fuß und 12,100 Mann zu Pferd
44,100 Mann

**) Moser, patriotisches Archiv, VII. Bd.

nider Enserisch, wie auch Böhemisch Journal" — die bayerische officielle Quelle — gibt. Nach derselben bestand das 1. Treffen aus 4 Vierecken und 12 Eskadronen, das zweite aus 3 Vierecken und 5 Eskadronen; die Reserve, 6000 Ungarn, stand hinter dem linken Flügel in einer gewaltigen compakten Masse. Die bayerische Quelle stellt Anhalts 9 Reitercompagnien auf den linken Flügel des 1. Treffens, was, wenn der Verlauf der Schlacht damit verglichen wird, jedenfalls richtiger zu sein scheint, als die Angabe in dem „Orginalbericht &c.", nach welcher sich die Reiterei des jungen Prinzen von Anhalt, nur 4 Compagnien stark, im zweiten Treffen befunden haben soll. Die Zahl der Geschütze gibt die bayerische Quelle zu 10 Stücken an, was wiederum richtiger ist, indem die Kaiserlichen und Ligisten nicht 6, sondern 10 Geschütze auf dem Schlachtfelde eroberten. Nach dieser Quelle lag vor jedem Flügel eine Redoute mit je 3 Geschützen und vor dem linken Flügel noch überdieß eine unvollendete Schanze mit 3 Geschützen in derselben und einem Geschütz außer derselben. Die Schanzen hätten durch einen Schützengraben miteinander verbunden werden sollen, der aber nicht vollendet worden war. Beim Stern standen des Fürsten von Anhalt 7 Fähnlein und des Herzogs von Weimar 7 Fähnlein, je ein Viereck bildend, und die pfälzische Leibwache. Die Stärke des Heeres betrug beiläufig 21,000 Mann.

Was der böhmischen Armee immerhin an Zahl fehlen mochte, ersetzte die gute Stellung, die ihr Fürst Anhalt gegeben. Die Armee stand auf dem Plateau des weißen Bergs, das wegen seiner großen Ausdehnung zu einem Schlachtfeld vollkommen geeignet war. Den Rücken der Stellung deckte die Hauptstadt, zur Rechten lag der mit Truppen besetzte Sternthiergarten, zur Linken befand sich ein steiler Abhang. Der vordere Abhang, rauh und hügelig, von den feindlichen Geschützen bestrichen, war der einzige praktikable Zugang. *)

---

*) Dieser Berg ist nicht von den höchster, auch nicht von den rauhesten, ist doch sehr vngleich, wegen vielfeltiger Hügel vnd gruben, vnd vberall sandig. Von vornen zu hälbet er ab biß auff Prag zu seen, hinten aber, da wir her kamen, gehet er in gleichem ab, biß an ein kleines Brücklein, da kaum einer oder zween neben einander herüber kommen mögen. Gleichwohl seind der vnsern ettliche, so gute Pferde gehabt, auff beyden hinnüber kommen. Jenseit der spitzen des Berges auff der linken seytten ligt ein Koeniglich Lusthauß, der Stern genendt, so sampt dem Wald, mit einer Mauern vmbfangen. Auf beyden seytten des Bergs ligt in gleichem ein Dorff.

Der gantze Berg helt in der Lenge angefähr eine teutsche Meyl. Auff dem Rucken oder hinter dem gipffel des Bergs, ist ein Ebene, gegen der Statt Prag etwas abhaldend, auff welcher der feind mit Schlachtordnung, die wir zwar nicht sehen, sie aber vns von oben herab wol auf den Hals hetten kommen können, gehalten. Auf der rechten seitten konte man dem Feind etwas leichtlicher zukomen, darumb er dann hie vnd da Schantzen auffgeworffen vnnd besetzt; auf der linken aber konte man nicht wol hinauff

Die Aufstellung von starken Cavaleriereserven, wie sie bei beiden Armeen in dieser Schlacht angewandt wurden, findet man in keiner der nachfolgenden Schlachten des großen Kriegs mehr. Es ist jedoch auffallend, daß von dieser großen Reserve weder auf der einen noch auf der andern Seite ein entsprechender Gebrauch gemacht wurde, sondern im Gegentheil bei der böhmischen Armee gerade die große Cavalerie-Reserve zuerst die Flucht ergriff.

Der Herzog hatte nach vollendeter Aufstellung der Truppen die vornehmsten kaiserlichen Offiziere und von den Ligisten Tilly und Anholt zu sich beschieden „um sich mit ihnen von dem Modo zu unterreden, wie die Schlacht zu liefern." Während das Für und Wider — „ob man nämlich bei so beschaffenen Dingen, daß der Feind sich albereits logiert, und ziemlich stark verschanzt und noch dazu die Höhe zu seinem Vortheil inne gehabt, neben dem, daß er sich von Prag mit frischem Volk verstärkt, mit ihm schlagen, oder vielmehr des Grafen Bucquoy Meinung nach, auf Prag neben zu rücken, und dadurch den Feind aus seinem Vortheil zu locken, traktiren solle" — lebhaft besprochen wurde, man aber wegen der Verschiedenheit der Meinungen zu keinem Beschluß gelangen konnte, traf der Rekognoscirungsbericht des Oberstlieutenants la Motte ein, aus dem hervorging, daß die feindlichen Schanzen nicht so wichtig waren, „daß man derenthalben sich von der Gelegenheit, nunmehr den Feind anzugreifen, hätte abhalten lassen sollen, besonders aber, weil des Feindes Geschütz unserm Volk beim Angreifen bei weitem so viel Schaden nicht, als da man auf die rechte Seite gegen Prag rücken, zufügen möge." Darauf hin wurde beschlossen in Gottes Namen „als dessen Sach und Ehr es berührt" den Feind anzugreifen.

Zu diesem Zwecke sollten von jeder Armee 2 Vierecke — „battaglione" oder „squadroni" — mit der entsprechenden Reiterei vorrücken, während von jeder 3 „squadroni di socorso oder riserva" zurück blieben. Das Feldgeschrei war Sancta Maria;*) eine weiße Binde das Erkennungszeichen.**)

---

kommen, sondern muße man gleichsam klemmen. Vnten am Berg bey dem Brücklein ist der Berg also vneben vnd hogerig, daß man mit dem geschütz nicht leichtlich jemand zukommen oder schaden thun kan: an anderen Orten aber hat man oben herab ein freyes gesicht vnnd schuß auff die so sich herfür thun. Gleichwol haben sich von des feindsseitten wenig sehen lassen, auff die vnsere herab zu schiessen, damit sie meines erachtens, von den vnseren, welche nunmehr den Berg ziemlich hoch hinauff kommen waren, auch nicht getroffen wurden. Expeditiones 42.

*) Maximilian gab die Losung „Sancta Maria, inmassen sie auch in jhrem Haupt- oder Renn fahnen die Bildnuß dieser glorwürdigsten Junkfrawen vnd Mutter Gottes als erkister Patronae jres gantzen exercitus geführt haben."

**) „Sowol Bayerische als Kaiserliche trugen entweder weiße Hemden über die

Daß der Pater Dominikus im Kriegsrathe die Initiative ergriffen, und mit begeisterten Worten zur Schlacht gerathen habe, scheint unwahr zu sein. Die Relationen aus jener Zeit, vor allen aber der offizielle bayerische Kriegsbericht, der die Verhandlungen im Kriegsrath umständlich erzählt, machen hievon keine Erwähnung. Nachdem auf Grund der Meldung la Mottes der Angriff beschlossen worden war, mag meinetwegen der Pater den zu Pferde steigenden Generalen noch den Segen ertheilt haben, mehr hat er aber sicherlich nicht gethan. Die Schriftsteller, welche diese Anekdote erzählen, berufen sich auf das Buch: „La vie du vénérable Père Dominique de Jesus-Maria, géneral des Carmes dechaussés." Nach dieser Quelle, welche jedoch nur mit Vorsicht benutzt werden darf, trat Dominikus mit dem Kreuze auf dem Stabe und einem verstümmelten Marienbilde auf der Brust in die Versammlung und schlichtete den Streit der Generale ungefähr mit folgenden Worten: „Wankt ihr, Söhne der heiligen Kirche, in dem Augenblick, da der Allmächtige seine Feinde euren Händen überantwortet? Weg Zaudern, weg Zagen; gesegnet ist die Sache des Herrn! Vor uns her streitet siegreich Jesus Christus, die Schänder des Allerheiligsten zu verderben, welche die verruchte Hand selbst, — o schaut her! — an seine hochgelobte Mutter frevelnd gelegt haben." Kaiser Ferdinand, um ja dem Herzoge nicht zu viel Ehre ernten zu lassen, meinte: „Es wird wohl die Präsentia des heiligen St. Dominici de Jesu Maria viel dabei gewirkt haben und er recommandirte ihr sich, die Seinigen und seinen exercitum ad bonam victoriam." Das zerkratzte Muttergottesbild wanderte nach Rom, wo es im Jahre 1622 in einer eigenen Kapelle unter dem Namen Maria de Victoria aufgestellt wurde. *)

Zwischen 12 und 1 Uhr Nachmittags — es war ein Sonntag, an welchem das bedeutungsvolle Evangelium: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist" traf — setzten sich die Verbündeten in Bewegung. Die Kaiserlichen führte Tiefenbach, die Ligisten Tilly. Bei den Kaiserlichen rückten vor: das erste Treffen und die hinter demselben stehende Reiterei, also die Fußregimenter Bucquoy, Verdugo, Tiefenbach und Breuner und die Reiter

---

Waffen, oder weiße Facenetlein, Federn, Hauben, Papier oder sonst etwas weißes auf die Hüte gesteckt, oder sonsten an die Arme oder anders wo gebunden." Expeditiones 67 und 68. Die Böhmen führten neben der weißen auch die himmelblaue Farbe; beim Einzug in Prag sah man bei ihnen jedoch nur die weiße Farbe.

*) Später gestanden die Oesterreicher selbst zu, daß Maximilian der Sieg bei Prag gebühre. Als nämlich nach dem unglücklichen Feldzug von 1631 sich der König von Ungarn erbot, an die Spitze des Heeres zu treten, befand sich unter den Puncten, welche der geheime Rath für die Annahme aufführten: „Zuletzt wurde auf die Pragerschlacht hingewiesen, die ohne den Herzog von Bayern unterblieben wäre." Hurter, X, 458.

Gaucher's, Croy's, Marradas und Meggau's. Von den Ligisten das erste und zweite Treffen: die Fußregimenter Bauer und Lothringen und die Reiterei der Obersten Craz und Eynatten und die Lothringer. Die bei den Kaiserlichen hinter dem ersten Treffen gestandene Reiterei war in die Intervallen eingerückt, und bei den Ligisten schoben sich die 5 lothringischen Compagnien zwischen die beiden Fußregimenter ein; Craz rückte auf den rechten Flügel des Fußregiments Bauer und Eynatten auf den linken Flügel des lothringischen Fußregiments.

Eine Kanonade leitete das Gefecht ein. Als die Truppen in der Linie der Geschütze angekommen waren, hörten diese zu feuern auf. Mit den Geschützen weiter vorzurücken, gestattete weder ihre Schwerfälligkeit noch das ansteigende Terrain. Kaum einige hundert Schritte über die Geschütze hinausgekommen, fiel der junge Prinz Christian von Anhalt mit solcher Vehemenz in die kaiserliche Reiterei und die Fußregimenter Tiefenbach und Breuner *), daß diese, sowie die auf ihren Flanken befindliche Reiterei umkehrten; Oberst Breuner wurde gefangen. Nun wandte sich der kühne Anhalt gegen die Fußregimenter Verdugo und Bucquoy. Diese standen aber wie Mauern. Während er gegen diese beiden tapfern Regimenter zu wiederholten Malen vergeblich ansetzt, bricht der Oberst Craz auf Befehl Tilly's wie eine Wetterwolke in die gelockerten Reihen der böhmischen Reiter, zwingt sie zum Umkehren, nimmt den verwundeten Anhalt gefangen und befreit den Oberst Breuner.

Dieses rechtzeitige Eingreifen der bayerischen Reiterei war der Wendepunkt der Schlacht. Die Ungarn, als sie die anhaltischen Reiter zurückjagen sahen, räumten spornstreichs das Feld und eilten der Moldau zu, in welcher viele ertranken.

Der Vormarsch der Verbündeten momentan eingestellt, wurde nun wieder fortgesetzt. Die Reserven folgten auf einige hundert Schritte Entfernung. Das Fußregiment Spinello, die Mitte des zweiten Treffens der Kaiserlichen bildend, eroberte eine Schanze auf dem linken Flügel und richtete die Geschütze auf die Feinde.

Mittlerweile waren auch die zur Beobachtung des feindlichen rechten Flügels entsendeten Abtheilungen des Rittmeisters Grün und der Hauptleute Robert und St. Julian vorgerückt und hatten die vor diesem Flügel stehende Batterie erobert.

Allgemeine Zaghaftigkeit hatte sich der feindlichen Armee bemächtigt. „Also daß wenn Alexander magnus, Julius Cäsar, oder Carolus magnus dabei gewesen, sie dieß Volk zu keinem Stand wieder bringen können.“ Wenige Stunden hatten hingereicht, um die böhmische Armee gänzlich von der Walstatt zu vertreiben.

---

*) Fulmini instar invectus in caesarianas turmas, bei Ablzreiter.

Herzog Hans Ernst von Weimar wollte die Ungarn aufhalten. „Gibt es heute eine größere Schmach als ein Ungar zu sein?" Darauf schrie Cornis, der wegen Erkrankung Bornemissa's das Commando führte: „Eure Deutschen laufen ja auch." Der Herzog entgegnete: „Gerne bin ich kein Deutscher mehr, sondern ewig ein Ungar, wenn ihr nur steht!" Aber sie standen keinen Augenblick. Alle wetteiferten im Fliehen: Böhmen, Ungarn, Deutsche und Engländer. Den flüchtigen Truppen war kein Versammlungsort angewiesen, jeder verlief und rettete sich so gut er konnte.

Was sich vom Fußvolk in den Thiergarten warf, wurde großentheils niedergehauen oder gefangen. Die pfälzischen Leibcompagnien verloren ihre zwei prächtigen Standarten mit den Devisen: »diverti nescio« und »tantem bona causa triumphat« an bayerische Kürassiere. Dort wurde der Oberstlieutenant Gottfried von Pappenheim schwer verwundet. Unter den Todten liegend träumte er im Fegfeuer zu sein, da er für den Himmel zu wenig Freude und für die Hölle zu wenig Leid empfand. Erst als ihm ein Croate den Finger mit dem goldenen Ring abbeißen wollte, erwachte er. Halbtodt gab er dem Croaten eine solche Maulschelle, die diesen so klug machte, daß er um guten Lohn Pappenheim aufhob und nach Prag schleppte.

Die Ligisten eroberten 7, die Kaiserlichen 3 Geschütze. Außerdem fielen 100 Fahnen und Standarten in die Hände der Sieger; ein großer Theil wanderte davon nach Rom; sie wurden bei einem Feste, welches der Papst zur Feier des Siegs bei Prag abhielt durch die Straßen geschleift. 4000 Feinde lagen auf dem Kampfplatz, halb so viel wurden gefangen. Unter den letzteren befanden sich außer dem schon oben erwähnten Prinzen von Anhalt, ein Rheingraf, ein Graf von Schlick, ein Graf von Solms, Oberst Gottfried von Starhemberg, Oberstlieutenant von Hofkirchen u. a. Auf Seite der Verbündeten blieben bei 800 Mann, darunter der Oberst Meggau, der Generalquartiermeister Caretti, der Freiherr von Petersheim u. m. a. Unter der Beute fand man die anhaltische Kanzlei — aus derselben fertigte Dr. Jocher einen Auszug, der unter dem Titel: „Fürstl. Anhaltische Gehaimbe Canzley ꝛc. 1621 edirt wurde — und das Tagebuch des jungen Prinzen von Anhalt. Letzteres befindet sich auf der Hof- und Staatsbibliothek in München. Auf seinem pergamentenen Einband stehen die Worte Spolium Pragense.

„Alle hatten sich wohl gehalten" und „Ich selbst zwar kam und sah, Gott aber siegte" äußerte Maximilian. Der Herzog empfahl Bucquoy der kaiserlichen Gnade, und bezeichnete Tiefenbach, Spinello und Verdugo als diejenigen, welche in der Schlacht vor allen sich ausgezeichnet hätten.

Die polnische Hülfsreiterei hatte gute Dienste geleistet, indem sie die Flügel des Feindes umschwärmte und, wo sich eine Blöße zeigte, einhieb. Mit beiden Händen den breiten Säbel führend, den Zügel im Munde hal-

tend, hieben sie mit dem Rufe ein: »O Lutheri schelmo, curvae Sünu, hrom sebyl (O, ihr lutherischen Schelme und Hurensöhne, daß euch der Donner erschlage)". *)

Wenn von Maximilian gerühmt wird, daß er zum glücklichen Ausgang der Schlacht durch sein persönliches Einwirken am meisten beigetragen habe, kann ein solches von seinem Vetter Friedrich nicht gesagt werden. Bis zum letzten Augenblicke seinen Leichtsinn behauptend, saß er, während vor den Mauern Prags über sein Schicksal entschieden wurde, im fröhlichen Damenkreise bei der Tafel. Der alte Anhalt brachte ihm zuerst die schreckliche Botschaft. Nun that der König, als wenn er sich vor das Thor begeben wolle; er stieg zu Pferde, konnte aber nicht mehr durchkommen, da die Straßen mit Flüchtigen angefüllt waren. Er kehrte wieder um.

Eine Vervollständigung des Siegs durch ein energisches Verfolgen des Gegners hatte Maximilian unterlassen. **) Am Abend stand das gesammte Fußvolk an der Stadtmauer.

Am Morgen des folgenden Tages floh der Ex-König mit seiner Familie, nachdem ihm statt eines begehrten längeren Waffenstillstandes nur wenige Stunden bewilligt worden waren, nach Breslau. Die Flucht geschah mit solcher Eile, daß die Krone, ohne die man sich damals keinen König denken konnte, die Reichskleinodien und die böhmischen Freibriefe vergessen wurden. Unterwegs verlor er seinen Hosenbandorden. ***) Der Hohn über das rasche Verschwinden des Königs machte sich in der bittersten Weise bemerkbar. An dem Hause des englischen Gesandten in Wien fand man einen Zettel, worin es hieß: es sei ein König — er war genau wie in

*) Actorum bohemicorum 3. Theil.

**) Wegen der Verfolgung nach der prager Schlacht, schrieb Maximilian an den Kaiser, dato München, 21. Dezember 1620: „Ich hätte damals gar gern gesehen und treulich gemahnt und erinnert, man soll die Victoria und den fliehenden Feind soweit persequiren, damit sein flüchtiges Volk nicht sich sammeln, auch ihm alle Gelegenheit benommen würde, daß er sich destoweniger wieder colligiren könnte; sonderlich aber habe ich Sorge getragen, weil die übrigen Kreise und Stände in Böhmen meistentheils zu J. M. Devotion und Willen sein möchten, die aber, so sich etwa noch nicht, wollten ergeben, leicht auf E. M. Seite zu bringen, man sollte zu Prag sich nicht aufhalten, sondern dem Feind folgen, alle übrigen festen Plätze, sonderlich gegen Mähren und Schlesien besetzen, auch gar in Schlesien rücken; dazu mich dieß bewegt, daß ich mir die Rechnung gemacht habe, es würde sowohl Schlesien als Mähren wegen so unvorgesehenen glücklichen Progreß, und da des Feindes Macht zertrennt, ohne sonderbaren Widerstand sich accomodiren. Also E. M. nunmehr, wie ich gänzlich glaube, in diesem Königreich und incorporirten Ländern die Oberhand hätten. Es hat auch E. M. Generallieutenant, der Graf von Bucquoy, und Fürst Carl von Lichtenstein es rathsam befunden."

***) Der Musketier, welcher den Hosenbandorden fand, erhielt von dem Herzoge eine goldene Kette im Werthe von 266 fl. 29 kr. verehrt.

einem Steckbrief beschrieben — verloren gegangen; wer ihn finde, erhalte große Summen zur Belohnung. *)

Am Abend hielten Maximilian und Bucquoy ihren Einzug in die böhmische Hauptstadt. Am 11. November huldigte Prag und am 13. entsagten die Stände allen Verbindungen, anerkannten ihr Unrecht, baten um Verzeihung und schwuren Ferdinand als succedirenden gekrönten und gesalbten König. Auch der Karlstein kapitulirte. Die noch in der Stadt zerstreuten böhmischen Soldaten wurden versammelt und verließen Prag unter Verzichtleistung auf ihren rückständigen Sold oder traten in ligistische Dienste. Die Bürger wurden entwaffnet und viele Häuser geplündert; den Leuten wurden bei hellem Tage auf offener Straße die Kleider vom Leibe gestohlen.

Nachdem Maximilian den Fürsten Carl von Lichtenstein zum Landpfleger und Tilly zum Commandanten der Occupationstruppen ernannt und beiden die nöthigen Instruktionen ertheilt hatte, trat er am 17. November unter starker Bedeckung die Rückreise nach Bayern an. Ueber Klattau, Neukirch, Viechtach und Straubing traf er am 25. November in München ein. An der bayerischen Grenze angelangt, schickte er seine Eskorte nach Böhmen zurück. Das Landvolk, welches bisher zum Schutze der Grenze in Furth, Eschelkamm u. a. O. gelegen, ließ er nach Hause gehen.**) —

Was nun weiter geschah, wie Böhmen aus der Reihe der selbstständigen Nationen gestrichen und zu einer Provinz gemacht, — die Edelsten des Landes zum Blutgerüste geschleppt und ihres Eigenthums beraubt, — das Land katholisch gemacht wurde, — viele Familien lieber auswanderten als sich vom blutig erkauften Glauben der Väter zu trennen u. s. w., ge-

---

*) Raumer, Geschichte Deutschlands von 1558—1630. Historisches Taschenbuch II p. 146 u. 147.

**) Zu Ehren des Siegs am weißen Berg bei Prag ließ Maximilian I. im Jahre 1638 in der Mitte des alten Schrannenplatzes in München eine rothe marmorne Säule, 20′ hoch auf einem Fußgestell errichten, worauf die Mutter Gottes von dem berühmten vaterländischen Künstler Johann Krumper von Weilheim in Erz gegossen, umgeben von 4 mit Helmen, Schildern und Schwertern bewaffneten Engeln, deren jeder ein anderes Ungethüm in Drachen-, Hyder- und Schlangengestalt erlegt (alleg. Sinnbilder von Pest, Krieg, Hungersnoth und Sterblichkeit) aufgestellt.

Inschrift. Rex, regnum, regimen, regio, religio restauratae sunt sub tuo praesidio. Auf der Kehrseite: In honorem B. virginis Mariae erecta haec columna jussu Maximiliani, utriusque Bavariae Ducis S. R. J. Archidap. et Electoris, Benedicente Episcop. Frisingensi 1638.

Damit ja das Gedächtniß des Bruderzwistes im Hause Wittelsbach fort und fort erneuert wurde, feierte man jenen Sieg alljährlich durch einen Umzug um jene Säule. Diesen hatte dann Carl Theodor verboten, nachdem mit ihm die pfälzische Linie zur Regierung in Bayern gelangt war. —

hört der pragmatischen Geschichte an. Erwähnt aber muß werden, daß Tilly — dieser angebliche Mordbrenner von Magdeburg — unbekümmert darum, was er aus Wien zu hoffen oder zu fürchten habe, die Compromittirten dreimal ermahnen ließ zu fliehen, da die Haft- und Strafbefehle aus Wien stündlich eintreffen würden. Allein sie blieben aus Furcht ihre Güter zu verlieren, und rannten so ins sichere Verderben.

Dem ligistischen Heere hatte der Feldzug bei 20,000 Mann gekostet; davon waren 14,000 Mann an der lue ungarica gestorben. Die zwischen dem 17. und 28. November vorgenommene Musterung ergab folgendes Resultat. Vorausgeschickt aber muß werden, daß die Regimenter bei Eröffnung des Feldzugs 3000 Mann und darüber stark waren. Nun aber hatte das Fußregiment Haßlang nur mehr 1042 Gesunde und 94 Kranke, Sulz 704 Gesunde und 89 Kranke, Marcossay 1014 Gesunde und 110 Kranke und Nouville 826 Gesunde und 124 Kranke u. s. f. Die Artillerie, welche am 16. Oktober noch 680 Mann und 1336 Pferde zählte, bestand nur mehr aus 349 Mann und 805 Pferden. Wesentlich hatte zu diesem großen Abgang außer einem schlecht organisirten Verpflegswesen auch der Umstand beigetragen, daß die meisten ligistischen Regimenter nach der Einnahme Prags biwakiren mußten. *) —

Die weiter oben angedeuteten Operationen des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen und des spanischen Generals Spinola hingen mehr oder minder von jenen des bayerischen Herzogs ab. Von Spanien war es

*) Der bayerische Oberfeldarzt Tobias Geiger sagt in seinem Tagebuch: „Anno 1620 bin ich pro Medico castrensi in Böhmen bei der Schlacht zu Prag und Einnehmung des Landes ob der Enns: Unterösterreich und ganz Böhmen mit gewest; alda allein von der bayerischen Armada bis in die 20,000 Menschen todt blieben, der meiste Theil aber gestorben.“ Letzteres bestätigt Friedenreich im panegyrico p. 26, wenn er sagt, daß 14,000 Mann allein an der lue ungarica gestorben.

Aus dem Hofstaat waren gestorben: Alexander von Haßlang, Christoph von Hohenzollern, Albrecht Graf von Wartenberg, Georg Freiherr von Gumppenberg, Heinrich von Stein, Johann Ferdinand Freiherr von Illertissen. Von mitreisenden Offizieren: Hans Wilhelm Freiherr von Rechberg, Johann Angelo Crivelli; von Räthen und Beamten 8, 4 Truchsessen, 6 Jesuiten, 3 Capuciner, 3 Kammerdiener, 1 Edelknabe, 9 Zahlmeister, 5 Canzellisten, eine große Anzahl des Hofgesindes aller Zweige; die Menge der Herrendiener war noch nicht einmal bekannt. Gesund kamen von des Herzogs ganzem Gefolge nur 1 Kämmerer, 1 Kammerdiener und 1 Lakei zurück. Die Verluste waren so empfindlich, daß Maximilian sich genöthigt sah, im folgenden März dem Bundestag zu Augsburg zu eröffnen: „Dieweil in der verrichteten mühsamen Kriegsexpedition ein guter Theil Einnehmer, Räthe, Offiziere und Diener verstorben, möchten ihm die Stände einen General, etliche Regierungscommissarien, Subjecte zu Kriegsräthen tauglich, an die Hand geben.“ Hurter VIII. 535 und 536.

zur ausdrücklichen Bedingung gemacht, daß Spinola nicht eher nach Deutschland aufbrechen sollte, bevor nicht der Herzog von Bayern die Feindseligkeiten wirklich eröffnet haben würde. Ebenso zögerte der Kurfürst von Sachsen, der ganz in den Händen des, wie man sagt, vom Kaiser Ferdinand gewonnenen Hofpredigers Hoe von Hoenegg war, mit dem versprochenen Einfall in die Lausitz, solange er nur konnte, bis er endlich fürchtete, seine Mitwirkung möchte keinen Werth mehr haben. Erst als ihm Herzog Maximilian erklärte: am 18. August gedenke er in Böhmen einzurücken, der Kurfürst möge jetzt ebenfalls vorgehen, von den Unirten habe er nichts zu besorgen, da Spinola ihnen hinreichend zu schaffen gebe, antwortete der Kurfürst: er sei im vollen Marschiren begriffen, doch wolle der Herzog anzeigen: in welche Kreise Böhmens er zu ziehen gedenke? In diejenigen antwortete dieser, in denen der größte Gewalthaufe stehe. Wie dann noch von dem Kaiser Bericht kam: Oberösterreich seie unterworfen, Niederösterreich habe gehuldigt, Spinola ziehe gegen den Rheinstrom heran, es seie unerläßlich, daß auch in Böhmen das Recht wieder die Oberhand gewänne, — da faßte Johann Georg sein Pfandland ernster ins Auge. *) Wie sich Maximilian von Bayern das Land ob der Enns, so hatte sich Kurfürst Johann Georg die beiden Lausitzen als Entschädigung für die aufgehenden Kriegskosten vom Kaiser verpfänden lassen.

Nachdem der Kurfürst von Sachsen die Stände der Oberlausitz vergeblich zur Unterwerfung aufgefordert hatte, rückte er mit beiläufig 15,000 Mann von Stolpen über Bischofswerda vor Bautzen (30. August). Diese Stadt hatte kurz vorher der Markgraf Hansjürge von Jägerndorf überrumpelt. Als aber der Kurfürst anrückte, zog sich der Markgraf mit Zurücklassung einer Besatzung gegen Görlitz zurück. Am 5. September eröffneten die Sachsen die Belagerung und schon am 25. kapitulirte die Stadt. Während der Belagerung machte der Markgraf den Versuch sich der Stadt Lübben zu versichern, was aber durch die Sachsen vereitelt wurde. Nach dem Falle Bautzens zog sich der Markgraf ganz nach Schlesien zurück. Graditz, Baruth, Lübben und Guben fielen in die Gewalt der Sachsen. Nur Zittau widerstand. Da die Jahreszeit vorgerückt war, ging der Kurfürst nach Bautzen zurück und verlegte seine Truppen in die Winterquartiere. Mit leichter Mühe hatte er die beiden Lausitzen erobert. —

Durch den Prinzen von Oranien von den großen Rüstungen in den Niederlanden verständigt, war das Unionsheer unter dem Markgrafen von Ansbach nach dem ulmer Vertrag an den Rhein marschirt, und hatte sich zwischen Worms und Mainz auf dem Hundsrücken gelagert. Es war über

*) Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse p. 150 und Hurter, Kaiser Ferdinand II, VIII. 547 u. 548.

24,000 Mann — 18,600 Mann zu Fuß und 5680 Reiter — stark. *). Ein Versuch des Statthalters der Pfalz, Herzog Johanns II. von Zweibrücken, die freie Reichsritterschaft unter die Waffen zu rufen, scheiterte an ihrer Anhänglichkeit an den Kaiser. Dafür empfahl sie der Kaiser dem besonderen Schutze Spinola's.

Dieser war Anfangs August mit einem trefflich ausgerüsteten Heer von 25,000 Mann in den Niederlanden aufgebrochen. Zur Sicherung seines Rückens und Beobachtung der Holländer ließ er den General Don Ludwig Velasco zwischen Wesel und Rheinberg stehen. Schon unterm 28. Juni hatte Spinola aus Madrid die Instruktion erhalten „in die Pfalz einzubrechen, und dieselbe, sonderlich Heidelberg und Mannheim zu erobern,

---

*) Verzeichniß, hochlöbl. unirten evangelischer Kurfürsten, und Stände deutsches Reichsfeldlagers contra Spinola.

Fußvolk.

Herr Julius von Württemberg	2800	Mann
„ Magnus „ „	2300	„
Markgraf von Baden	2000	„
Landgraf zu Hessen	2400	„
Graf Reinhard von Solms	2500	„
Graf Friedrich von Solms	3000	„
Wetterauische Grafen	3200	„
Starkenberg	2000	„
Waldmanshausen	3000	„
Pleickhard von Helmstet	400	} Heerfahnen.
Capitän Bertram	300	
	24,200	Mann.

Reiterei.

Landgraf von Hessen	400	Mann
Graf Wilhelm von Nassau	200	„
Rheingraf Otto	1400	„
Graf von Hohenlohe	1600	„
Oberst Goldstein	1200	„
Obentraut	1000	„
Marquard Brussgi	1100	„
Herzog von Braunschweig, Oberstlieut.	800	„
Herzog von Würtemberg, Leibgarde	300	„
Markgraf von Baden, Leibgarde	300	„
Fränkischer Kreis	400	„
Markgraf von Ansbach	360	„
Zu diesen werden stoßen Sachsen-Weimar	1600	„
Landgraf Moritz, Nürnberg, Ulm, Straßburg	2300	„
Im Nothfall 4000 wohlarmirte Reiter.		
Pfalzgräflicher Ausschuß	20,000	„

Reichsarchiv.

dabei aber im Durchziehen die Länder der drei geistlichen Kurfürsten zu schonen." Bei Coblenz ließ Spinola eine Brücke über den Rhein schlagen.

Nach dem Abmarsche Spinola's rückte Moriz von Oranien mit 17,000 Mann nach Wesel, wo er ein Lager bezog, und eine Brücke über den Rhein schlagen ließ. Um den Holländern die Hand leichter bieten zu können, lagerte sich das Unionsheer bei Oppenheim. Als aber Spinola nach seinem Rheinübergang gegen Frankfurt zog, rückte auch das Unionsheer dorthin. Nachdem beide Heere einander eine Zeitlang gegenüber gestanden, brach Spinola plötzlich auf und ging bei Mainz wieder an das linke Rheinufer. Die Unirten kehrten in ihre vorige Stellung bei Oppenheim zurück, wohin auch Spinola, nachdem er Mainz besetzt und mit Verschanzungen versehen hatte, folgte. Ungehindert besetzte Spinola Kreuznach und Alzey, und als die Unirten einen Angriff auf Worms befürchtend ihre Stellung bei Oppenheim verließen, auch diese Stadt. Bald darauf gerieth auch Bacharach, Kaub, Simmern und Sobernheim in die Hände der Spanier.

Die Unentschlossenheit und Ungeschicklichkeit der Führer des Unionsheers, des Markgrafen von Ansbach und des Herzogs von Württemberg, erleichterten dem listigen und kriegserfahrenen Spinola die Eroberung der Pfalz außerordentlich. Mehr als einmal dupirte er jene auf die lächerlichste Weise. Nur der pfälzische Reiteroberst Hans Michael Obentraut — der deutsche Michel genannt — schützte die Waffen der Union vor gänzlicher Schmach, indem er den Spaniern bei mehreren Gelegenheiten Abbruch that.

Im Oktober erhielt das Unionsheer eine Verstärkung von 2000 Mann zu Fuß und 36 Reitercompagnien unter dem Grafen Heinrich Friedrich von Nassau. Mit ihm kamen auch 2400 Engländer unter Horaz von Veer. Demungeachtet besserten sich die Verhältnisse für das Unionsheer nicht. Nicht mit Unrecht warf der Landgraf Moriz von Hessen-Cassel den Heerführern der Union vor: „daß ihnen die Trauben des Wormsergaues besser, als die spanischen Pomeranzen schmeckten."

Von allen Seiten mit Spott und Hohn überschüttet, versuchte endlich das Unionsheer sich mit Spinola zu schlagen. Aber dieser wich jedem Zusammenstoß aus und eroberte eine Stadt nach der andern *). Kaiserslautern, Mannheim und Heidelberg waren die wenigen Plätze, welche im Besitze des Kurfürsten von der Pfalz blieben. Im Schlosse zu Böckelheim hatten die Pfälzer tüchtigen Widerstand geleistet und den Spaniern 200 Mann getödtet, doch zuletzt kapitulirt. Die Besatzung wurde, ungeachtet ihr freier Abzug zugestanden worden war, niedergehauen. Diese That

*) In München erschien ein Kupferstich, auf welchem alle die Städte und Burgen vorgestellt waren, die Spinola bezwungen hatte.

schrie nach Rache. Und so hat denn auch mancher Spanier die Perfidie von Böckelheim mit seinem Blute bezahlen müssen. Die Holländer, die nur gekommen waren, um Exzesse gröbster Art zu verüben, zogen sich beim Eintritt der kalten Jahreszeit so eilig zurück, daß seitdem das Sprüchwort entstanden ist: „Er geht durch wie ein Holländer." *)

Außer der gänzlichen Unfähigkeit der höheren Befehlshaber des Unionsheeres hatten noch andere Umstände zu den Erfolgen Spinola's beigetragen. Die Truppen des Unionsheeres — dem es nebenbei gesagt, an Geschütz, Munition u. a. gebrach — hielten so schlechte Mannszucht, daß die Pfälzer, um dem Druck der Beschützer zu entgehen, sich großentheils freiwillig unter den Schutz Spinola's, der nicht nur gute Mannszucht handhabte, sondern ihnen auch die ungestörte Ausübung ihres Cultus zusicherte, begaben. Die Beamten gingen an einigen Orten so weit, daß sie den spanischen Feldherrn um Hülfe anriefen, und ihm freiwillig die Thore öffneten. Der Ausschuß erging sich in Invectiven gegen den König, der alles das Unheil angestiftet, jagte seine Haupt- und Befehlsleute davon, verließ die ihm anvertrauten Orte, ging theilweise sogar zum Feinde über und ließ sich vernehmen: „es sei ihm gleich, ob er in die Messe oder in die Predigt gehe." Eine der Hauptursachen der trägen Kriegsführung war auch, daß man sich zu sehr auf den König von England verließ. Sein Gesandter hatte, als Spinola anfänglich den Durchmarsch nach Böhmen begehrte, erklärt: wenn die Union den Anfang machen und Spinola angreifen würde, sein König entschlossen sei, die Hand ganz und gar von dem Könige von Böhmen, seinem Eidam, abzuziehen. Greife dagegen Spinola die Pfalz an, so wolle sein König das äußerste zu ihrer Vertheidigung anwenden und »le sec et le verd« dabei aufsetzen. **)

Am Schlusse des Jahres 1620 waren der größte Theil von Böhmen, Mähren und der Unterpfalz und die Lausitz unterworfen. Die Schlesier gewann der Kaiser durch die Zusicherung des Kurfürsten von Sachsen, daß ihnen auf freiwillige Unterwerfung ihre Freiheiten in Religions- und politischen Sachen erhalten werden sollten, nachdem Friedrich auch diesen Theil seines Wahlreichs aufgegeben und in den Niederlanden sichern Aufenthalt gesucht hatte. Einzelne Plätze in Böhmen und Schlesien wurden zwar noch, besonders durch Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf behauptet, und von den Sachsen erst 1622 zur Uebergabe genöthigt, dagegen aber die Oberpfalz, wie unten aufführlich gezeigt werden soll, schon 1621 durch den Herzog von Bayern für den Kaiser eingenommen. ***)

*) Damals sollen die Deutschen von den Holländern das Tabakrauchen gelernt haben.

**) Cod. manh. 397.

***) Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte IV. 223 u. 224.

b.

Der Feldzug von 1621.

In Breslau brütete Friedrich über Plane, wie er mit Hülfe der Schlesier und Bethlen Gabors das Verlorne wiedergewinnen könne. Rußdorf hatte ihm gerathen, den an sich gerissenen Ländern zu entsagen. Cammerarius, vulgo Kammermeister, dagegen bestärkte den unglücklichen Monarchen in seinen sanguinischen Hoffnungen. In seinem Gutachten äußerte er, „daß die pragische Niederlage nicht darum von Gott zugelassen worden, um den Muth ganz sinken zu lassen; daß vielmehr die Sache Beständigkeit erfordere. Dänemark, Schweden, Holland, Bethlen, die deutschen Fürsten, müßten nur den Kaiser mit vereinten Kräften angreifen; dann würde man nicht nur das Verlorne wieder erobern, sondern auch wohl aller Länder des Kaisers, ingleichen der Stifter sich bemächtigen können, und wer wüßte, ob nicht alsdann auch an Ferdinands Statt zu einem andern nicht katholischen Kaiser zu gelangen wäre." Friedrich entschloß sich zur Fortsetzung des Kriegs, in der er allein seine Rettung sah. Mit einem 13,000 Mann starken Heere, das die schlesischen Stände aufbringen sollten, wollte er in Böhmen einfallen. Er rechnete hiebei darauf, den Kurfürsten von Sachsen auf andere Gedanken zu bringen. Dieß gelang aber nicht. So verließ er dann in den ersten Tagen des Jänner 1621 Breslau und begab sich nach Wolfenbüttel.

Von dort aus ermahnte er Mansfeld, der noch Pilsen, Falkenau, Elbogen u. a. O. besetzt hielt, zur Ausdauer. Nicht eher, schrieb er ihm, wolle er sein Haupt zur Ruhe legen, bis seine Feinde mit Hülfe des allerhöchsten Richters und vieler großmächtigen Potentaten wieder zu Schanden gemacht seien. Auch Bethlen Gabor forderte er zu kräftiger Fortsetzung des Kriegs auf „damit Oesterreich, Steyer, Kärnthen verheert, Mähren zerstört, und Schlesien, sammt andern incorporirten Landen, zu Grund in die Asche gelegt werden." Kurz, alle offenen und heimlichen Feinde des Kaisers wurden angegangen, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen. Die niedersächsischen Kreisstände, welche in Segeberg tagten, ging er persönlich um Hülfe an; umsonst. Dann begab er sich in den Haag.

Bethlen Gabor, der Türken und Tataren in Bewegung gesetzt, fiel plündernd und verheerend in Mähren ein. Bucquoy rückte nach der prager Schlacht dorthin, trieb die Räuber vor sich her und nach Ungarn. Er eroberte in kurzer Zeit Preßburg u. a. O. Dann eröffnete er die Belagerung von Neuhäusl. Bethlen Gabor rückte zum Entsatz heran. Bereits war dessen Vortrab unter dem Grafen Matthias Thurn in der Nähe des Platzes angekommen, als Bucquoy bei einer Rekognoscirung, am 10. Juli 1621, getödtet ward. Thurn, die erste Bestürzung der Kaiserlichen benutzend, schlug sie zurück. Am Ende des Jahres kam der Friede zu

Nikolsburg zu Stande und Bethlen Gabor verschwindet auf einiger Zeit vom Kriegsschauplatze. —

Unterdessen hatte Kaiser Ferdinand eigenmächtig, ohne Vorladung oder angehörte Vertheidigung, mit Verachtung kaiserlicher Wahlbedingung, mit Hintansetzung der Kammergerichtsordnung, die Reichsacht über den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz *) und seine Anhänger verhängt. Die Aussprechung der Reichsacht über Friedrich wurde in der ganzen protestantischen Welt für ungerecht gehalten. Denn nur als König von Böhmen sei Ferdinand II. beleidigt, nicht als Kaiser. Das englische Parlament war der Meinung, daß die Vollstreckung der Acht mit den Waffen verhindert werden müsse; es zeigte sich unzufrieden, daß der König nur mit Demonstrationen und Gesandtschaften dem Uebel beizukommen suche. **) Dem Herzoge von Bayern wurde die Achtsvollstreckung in der Pfalz, dem Bischof von Bamberg gegen Hohenlohe und dem Kurfürsten von Sachsen gegen Anhalt und Jägerndorf übertragen. Johann Georg war mit der Achtserklärung nicht einverstanden, da eine solche gegen einen Kurfürsten nur mit Zustimmung der übrigen Kurfürsten erlassen werden könne. ***) Maximilian, welcher mit Blut und Leben vieler tausend getreuen Bayern Oesterreichs wankende Größe gegen Friedrichs Thronanmaßung gerettet hatte, zog nun auch das Schwert zur Erniedrigung des ihm erbverwandten Hauses. Denn, von seiner Lieblingshoffnung hingerissen, das abgefallene Deutschland in den Gehorsam der alten Kirche zurücktreiben zu können, bemerkte er kaum, oder wollte er nicht sehen, wie er das Werkzeug fremder Herrschsucht werden mußte. †)

Durch die über den Kurfürsten Friedrich und seine Anhänger ausgesprochenen Acht erhielt der Krieg zuerst den revolutionären Charakter, der ihm von jetzt an eigen bleibt; es war ein Schritt, der weiter führen mußte; und neue und kühnere Entwürfe lebten in Wien wie Madrid auf, wo man damals den niederländischen Krieg zu erneuern beschloß. Unterdrückung des Protestantismus, und der Sturz deutscher und niederländischer Freiheit, mußten nach den Verhältnissen des Zeitalters unzertrennlich scheinen, und

*) „Als einen, welcher sich von des Kaisers ungehorsamen, untreuen Rebellen für ein Haupt aufwerfen lassen, als einen Verächter und Verletzer der kaiserlichen Hoheit und Majestät, Verbrecher des gemeinen ausgekundeten Landfriedens auch andern heilsamen Reichssatzungen."

**) Ranke, Englische Geschichte II, 46 und 47.

***) Am Hause Pfalz hat Ferdinand sich zuerst vergriffen. Der Pfalzgraf war gemäs dem Reichsherkommen in gewissen Sachen Richter des Kaisers; desto angelegner war dem, der die Alleinherrschaft suchte, ihn zu schwächen, zu stürzen, aus dem Reich zu verbannen. Dieses that der Kaiser ohne das Reich; hingegen die Acht wieder aufzuheben, dieser Gewalt, sagte er, dürfe er sich nicht anmaßen. Joh. v. Müller, Darstellung des Fürstenbundes Kap. 11.

†) Zschokke III. 231.

das Glück der kaiserlich-ligistischen Waffen, mit denen sich die spanischen vereinigten, belebte die Hoffnungen. *)

Die Folge dieser Achtserklärung war die Auflösung der Union. Am 12. April 1621 schloß sie unter Vermittlung des Erzbischofs von Mainz und des Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt mit Spinola einen Vertrag, „daß alle Feindseligkeiten aufhören, die Unirten dem Kurfürsten von der Pfalz weder mittel- noch unmittelbarer Weise mit Geld, Volk, oder Rath beistehen, keine neue Union zu dessen Gunsten, oder dem Kaiser zum Nachtheil errichten, ihr auf den Beinen habendes Volk abdanken, und dem Kaiser getreu und gehorsam sein sollten." In Betreff des Kurfürsten von der Pfalz, der im Vertrage nicht aufgenommen worden war, machte sich Spinola gegen England anheischig, die Exekution bis zum 14. Mai zu verschieben.

Nachdem eine Stadt nach der andern ihren Austritt aus der Union erklärt hatte **), wurde auf dem Bundestag zu Heilbronn der Beschluß gefaßt: die Verbindung sei aufgelöst, fortan solle nur noch „eine vertrauliche Correspondenz zu Aufrechthaltung der Religion und Freiheit bestehen." Die Truppen sollten aus der Kurpfalz abgeführt, bis zur Abzahlung im rheinischen, schwäbischen und fränkischen Kreis vertheilt und die Restzettel den Obersten am 20. Februar 1622 bezahlt werden.

Schmählich endete so eine Verbindung, die einst Reiche umzugestalten hoffte. ***) —

---

*) Heeren, Handbuch der Geschichte p. 144.

**) Ferdinand II. bestätigte 1621 den 20. März der Stadt Memmingen ihre Privilegien und schloß mit ihr und den Städten Aalen, Giengen, Hall, Heilbronn, Kempten, Nördlingen und Ulm den wichtigen Vertrag: „Aus der Union zu treten und den Friedrich von der Pfalz nicht zu unterstützen", wogegen ihnen die Befreiung von Durchzügen und jeder Art Kriegslasten zu Theil werden sollte. Bavaria, II, 2, 1031.

***) „Die Union habe mit schlechter Reputation ihre Endschaft genommen, und sei auf die Abdankung des Unionsvolkes geschlossen worden". Statthalter zu Heidelberg an den Pfalzgrafen, 11. Mai 1621 auf dem A. R. A.

Mit Spott und Hohn wurden die Fürsten der Union überschüttet. So hieß es in einem Spottgedicht:

Der Unirten Treu ging ganz verlor'n,
Kroch endlich in ein Jägerhorn,
Der Jäger blies sie in den Wind,
Das macht, daß man sie nirgends find't.

Struve, Gesch. der Relig. Beschw. 616.

„Das Ende der Union war schmählich: zehn Jahre lang war mit Wort und Schrift gefochten worden, so lang schien sie wichtig; man findet ihren Einfluß auch in der Wahlcapitulation Matthiä. In dem Augenblick, da sie Teutschland bewahren sollte, war sie unschlüßig und uneins; edle Fürsten glänzten durch Rittermuth, politische Talente fehlten; die übrigen sahen zu, daß die Pfalz fiel. Sie hätten sie behaupten sollen, auch wenn der Churfürst Unrecht hatte; in Geschäften kommt es auf wesentliche Verhältnisse, nicht auf Eindrücke oder Umstände des Augenblicks an. Dieser ganze Bund —

Das Schicksal Böhmens wäre sicherlich nicht durch eine einzige Schlacht entschieden worden, wenn der Pfalzgraf dem tüchtigsten seiner Generale, dem Grafen Ernst von Mansfeld, den Oberbefehl über sein Heer, den er auch begehrt, anvertraut hätte. *) Diese Hintansetzung war Ursache, daß Mansfeld schon einen Monat vor der Schlacht bei Prag die Sache des Königs aufgab und den Handel auf eigene Rechnung fortsetzte. Von Pilsen aus wäre es ihm ein leichtes gewesen, das verbündete Heer im Rücken zu beunruhigen. In dem durchschnittenen Gelände, in welchem sich die Verbündeten mühselig fortschleppten, konnte mit geringer Truppenmacht viel ausgerichtet werden. Erst nachdem alles in die Brüche gerathen, Anhalt und Thurn entflohen waren, „machte der gute Fritz aus Noth eine Tugend, schickte dem Mansfelder Bestallung zu, und befahl ihm die Verwahrung der Oberpfalz.**)" Im Februar 1621 übertrug ihm Friedrich das Feldmarschallamt „in unserm Königreich Böhmen und den incorporirten Landen."

In kurzer Zeit hatte Mansfeld wieder ein kleines Heer beisammen, mit dem er sich acht volle Monate gegen die vereinigten Kräfte der Kaiserlichen, Ligisten und Sachsen behauptete. Pilsen, Tabor, Elbogen, Wittingau, Falkenau u. m. a. O. waren von seinen Truppen besetzt. Er streifte weit und breit in Böhmen herum, bedrohte selbst Prag, plünderte und verwüstete die Güter jener Adeligen, die dem Kaiser treu geblieben oder zur Treue zurückgekehrt waren, und that so vielen Schaden, daß der Kaiser, nachdem er die Reichsacht über ihn verhängt, einen Preis auf seinen Kopf setzte.

In Pilsen hatte Mansfeld seit November 1619 kommandirt. Als die Verbündeten auf ihrem Marsche nach Prag vor dieser Stadt erschienen und in Unterhandlung mit Mansfeld traten, erklärte dieser Pilsen gegen eine

---

lang der Schrecken seiner Gegner, die Hoffnung der Patrioten, der Stolz seiner Anführer — wurde ohne Schlacht von einander gescheucht." Joh. v. Müller, Darstellung des Fürstenbundes.

„Dieß war der Ausgang jener berühmten Union, welche bei ihrem Entstehen so leise auftrat, bei ihrem Fortgang so viel Lärm machte, und zuletzt mit so wenig Würde verschwand." Schmidt, Neuere Geschichte der Deutschen.

„Die Union, welche gleich einer hellleuchtenden Sonne am deutschen Staatshimmel aufging, verschwand wieder gleich dem kleinsten, unbedeutensten Sternchen, vielleicht gar von dem Glanze einiger spanischen Dublonen überstrahlt." Häberlin-Senkenberg. XXV, 44.

*) In der Schrift: „Reuß, R. Graf Ernst von Mansfeld im böhmischen Krieg 1618—1621, Braunschweig 1865" ist Mansfeld's Benehmen klar und überzeugend dargestellt.

**) „Weil wir aber zu Beschützung vnserer Landen; sonderlichen der Oberpfalz vnd anderer Orten einen General vnsers inskünftig geworbenen Volks haben müssen, als hat vns sonderlich E. L. ein zeithero tapferes Gemüth, bevorab um Erhaltung vnd Befestigung der Stadt Pilsen gefallen, als trägt sich vnser Gemüth aniez allein zu E. L. solch Commando an- vnd aufzutragen. Friedrich an Mansfeld, Breslau am 16. Nov. 1620. (Reichsarchiv).

bestimmte Summe Geldes auszuliefern und mit seinen Truppen in kaiserliche Dienste treten zu wollen. Als er merkte, daß der Pfalzgraf und Anhalt hievon Kenntniß erhalten, ließ er ihnen bedeuten, er habe diese Unterhandlung nur deßhalb eingeleitet, um die Feinde „zu eludirn und Zeit zu gewinnen." Die Unterhandlungen, durch die folgenden Ereignisse unterbrochen, wurden von Lichtenstein und Tilly wieder aufgenommen. Um jeden Verdacht von sich zu wälzen, übergab Mansfeld dem Obersten Hermann Fränck das Commando in Pilsen, indessen er sich in die Oberpfalz zurückzog. Am 2. Dezember schrieb der geheime Rath und General-Commissarius von Haimhausen an den Herzog, daß die mansfeldischen Unterhändler erklärt hätten, wenn dem Grafen Mansfeld 200,000 fl. baar bezahlt und ihm weitere 100,000 fl. von den böhmischen Ständen verschrieben würden, er alles Kriegsvolk, welches sich zu Pilsen, Tabor, Pisek u. a. O. befinde, abdanken und sich in die Pfalz oder sonst wohin ziehen wolle. Auf diesen Bericht schrieb der Herzog eigenhändig: „Auszufragen, daß sich dieß Volk in der Oberpfalz nicht aufhalte, noch weniger sich auf etliche Meilen Wegs gegen die bayerische Grenze logiren oder begeben wolle." Einige Tage später hatte Oberst Fränck an den Prinzen Moriz von Oranien geschrieben und um Rath gefragt, was er bei der trostlosen Lage nun thun solle; er und Mansfeld seien gesonnen, sich durch Auslieferung der Plätze bezahlt zu machen. Darauf antwortete der Prinz „— — daß ihr sämmtlich den größten Dienst thut, so ihr dem König in Böhmen vor der ganzen Welt thun könnt, wenn ihr diejenigen Städte, Schlößer und Kreise, so ihr bis dato habt und noch künftig habhaft werden könnt, für den König manutenirt und defendirt" ꝛc. *) Der oben erwähnte Preis war dem Herzog Maximilian zu hoch. Er ließ durch seine Unterhändler, den Obersten Herliberg und Lindlo, 100,000 fl. schlagen, welche Summe jedoch den mansfeldischen Commissarien zu gering war. —

Nach einem Berichte des Kastners von Vilseck vom 9. Februar hatte sich Mansfeld mit 800 Pferden und 1000 Mann zu Fuß Neustadts bemächtigt, die Vorstadt und besonders die Juden geplündert. Derselbe berichtet weiter, daß sich Mansfeld am 12. Februar nach Nürnberg und von da auf den Unionstag nach Heilbronn begeben und seine Truppen bei Neustadt concentrirt habe, von welchen täglich 15 bis 20 Mann ausreißen. Am 22. März befand sich Mansfeld bereits wieder in Hirschau. An diesem Tage schrieb er an Carl Paul: „Es nehme ihm Wunder, daß die deutschen Fürsten wegen eines einzigen Accident, so dem Pfalzgrafen widerfahren sich sobald entsetzen, und dasjenige ferner nicht defendiren helfen wollen, an dessen Conservation all ihre Wohlfahrt gelegen: die Mittel so von ihnen proponirt, daß er in Ungarn oder sonst anders wohin sich be-

*) Königreich Böhmen T. 8 auf dem Reichsarchiv.

geben solle, sei gar lächerlich, den er an den Ort an dem er sich befinde, kaum sicher sei, geschweige wie er gar in Ungarn kommen solle." *)

Tilly hatte sich unterdessen von Prag nach Mies begeben, am 14. März, „auf daß er sowohl gegen J. Fürstl. Durchl. Grenzen und Landen, der Stadt Pilsen, Kurpfalz und dann auch Schlackenwald die verordnete Nothdurft könnte zu allen begebenden Occasionen vor die Hand nehmen, und sein gutes Aufsehen haben: in Erwägung der von Mansfeld sich nicht allein in dem Elbogner Kreis etlicher Orte vor diesem gewaltthätiger Weise impatronirt, sondern sogar auch in der Pfalz wiederum etwas von Volk angenommen und geworben, auch auf diese Frontieren in das Neustädtl eingelegt." Schon vorher hatte Tilly den Oberstzeugmeister Grotta mit den Reitercompagnien der Obersten Craz, Eynatten, Wartenberg und Lothringen nebst dem Fußregiment Herliberg in jene Gegend geschickt „hat jedoch bis anhero nichts anders können effectuirt werden, als daß man Tachau, Hayd und Schlackenwald wiederbekommen, die andern Orte aber, als: Elbogen, Falkenau und Petschau thun noch in seiner Gewalt verbleiben." **)

Um nun die genannten Orte rascher zu erobern, rief Tilly die reformirten 4 Rouville'schen und Haimhausens 2 Fähnlein, die 5 Compagnien des Reiterobersten Bönnighausen und 2 Fähnlein der Regimenter Bauer und Schmidt herbei. Auch die an der schlesischen Grenze stehenden ligistischen Truppen unter Anholt wollte Tilly an sich ziehen „es fallen aber des Proviant halber gar starke impedimenta vor, also das zu besorgen, die Proviantirung müsse nothwendig von E. Durchl. Landen beschehen."

In Betreff Pilsens kam nach langem Hin- und Herreden am 26. März zu Mies zwischen Tilly und fünf Hauptleuten der Besatzung ein Accord zu Stande. Gegen 140,000 fl. — jede der 7 Compagnien erhielt 20,000 fl. — räumte die Besatzung mit allen Kriegsehren Pilsen und zog nach Klattau, wo sie abgedankt wurde. ***)

Nachdem Pilsen und Tábor erkauft worden waren, blieben noch Falkenau und Elbogen für die Ligisten zu erobern.

Am 5. April rückte Grotta vor Falkenau. Gemeinschaftlich mit dem

*) »Car comment aller en Hongrie ou allieurs n'ayant pas quasi les moyens de sortir d'icy? Et puis en sortant qu'est ce que deviendra le Palatinat, ne sera-t-il pas la proie des ennemis? Jamais je n'eusse crue que ces princes d'Allemagne n'agueres tant renommez et formidables presque à toute l'Europe, eussent plye si tost soubs un seul accident de la fortune pour delaisser celui, de la chute du quel depend leur totale ruine.« Reicharchiv.

**) Tilly und Herliberg an Maximilian, 23. März 1621.

***) Oberst Fränck entschuldigte sein Verfahren in der Druckschrift: „Des Obristen Herrmann Fräncks kurze Deduction und Entschuldigung, aus was Vrsachen er sich vor Uebergebung der Stadt Pilsen aus derselben hinwegbegeben vnd in die Oberpfalz reterirt."

bei Eger stehenden kursächsischen Generalwachtmeister Wrzesowez eröffnete er die Belagerung. In dem Platze lag das schottische Regiment des Obersten Andreas Gray in der Stärke von 750 Mann. Nachdem die Belagerer bis an den Graben vorgerückt waren und sich dort festgesetzt hatten, kapitulirte Gray. Er erhielt freien Abzug. Ueber 50 Mann nahmen freiwillig bayerisches Handgeld.

Auch das Schloß Petschau hatte sich an Grotta ergeben.

Nun wandte sich Grotta gegen Elbogen, dessen Belagerung große Schwierigkeiten darbot „da es mit Wasser umfloßen, auf einem harten Felsen gebaut, und das Wasser mit felsigen Bergen umgeben, alda man weder mit Schanz- noch Laufgraben kann zukommen, so ist auch zwischen der Stadtmauer, Vorstadt und dem Wasser kein Platz zum Logiren, überdieß mit wackerern Soldaten und Befehlshabern, wie auch Batterien und Contrebatterien defendirt, und also beschaffen gewesen, daß man sich nur a palmo dieß Orts impatroniren, auch an dero unterschiedlichen Orten zwar nicht ohne Mühe und Gefahr beschießen müsse." Tilly hatte sich gleichfalls vor dem Platz eingefunden und denselben zur Uebergabe auffordern lassen, „haben sie doch solches nicht annehmen, sondern ihres verhofften Succurs erwarten oder darüber sterben wollen." Die Besatzung zählte 1100 Mann; sie wurde von dem Grafen Heinrich von Ortenburg, einem tapfern und kriegserfahrnen Mann, befehligt. Am 1. Mai eroberten die Bayern die Vorstadt, in welcher sie sich trotz des „ausgeworfenen Feuers" behaupteten. Tapfer wehrte sich die Besatzung. Die Belagerer hatten sich an der Stadtmauer festgesetzt. Am 5. und 6. Mai wurde die Stadt beschossen, auch eine sturmgerechte Bresche zu Stande gebracht. Da begehrte der Commandant zu kapituliren. Bereitwillig nahm Tilly das Anerbieten an „in Bedenken, daß beide Breschen ziemlich hoch und auf lauter Felsen, so etlich viel Soldaten gekostet haben würde, gelegen." Ueberdieß war Mansfeld mit 19 Fähnlein Fußvolk, 10 Compagnien Reiter und 5 Geschützen zum Entsatz im Anzug und bereits in Königswart eingetroffen. Am 6. Mai kam die Kapitulation zu Stande. Die Besatzung zog, nachdem sie sich verpflichtet, drei Monate nicht gegen die Liga zu dienen, mit allen Kriegsehren ab. Mit der Eroberung Elbogens ist der böhmische Krieg zu Ende. —

Mansfeld bezog bei Waidhausen ein verschanztes Lager; die Stärke seines Heeres wird zu 13,000 Mann zu Fuß und 7000 Reiter angegeben. *) Tilly

*) Am 1. April war die mansfeldische Armee stark: Fußvolk (altes Volk) die Regimenter Mansfeld 2000 Mann, Gray 2000, Frank 1000, Seytons 3 Compagnien, zu Wittingau 600 Mann; (neues Volk) Regiment des Herzogs Wilhelm von Weimar 3600 Mann, Graf Mansfeld 2000, Graf Löwenstein 2000 und Oberst Carpezan 2000 Mann. Reiterei: Markgraf Sigmund 1000 Pferde, Herzog Friedrich zu Weimar

stellte sich mit ungefähr 14,000 Mann zu Fuß um 4000 Reiter bei Roßhaupt auf.*) Da der Pfalzgraf durch Vermittlung „vornehmer Potentaten" eine friedliche Lösung hoffte, untersagte er Mansfeld jede Offensivbewegung. Dieser klagt deßhalb in einem Brief an den Grafen von Solms, vom 26. Mai, „daß ihm durch die königliche Resolution Händ und Füß

1000, Herzog Wilhelm zu Weimar 600 Pferde, Graf Mansfeld 1000, Graf v. d. Lippe 1000, Oberst Bulach 1000 und Oberstlieutenant Spaldorf 600 Pferde. Davon waren die letzten noch in der Werbung begriffen, und die übrigen nicht vollständig. Aus dem Ausschuß sollten 2000 Mann geworben und mit den schlammersdorfschen Musketieren vereinigt werden. Die ganze Artillerie aber bestand nur aus 2 halben Karthaunen, die Mansfeld in Nürnberg hatte gießen lassen. (Amberger Archiv).

Die Herzoge von Weimar brachten im Juni 10 Fahnen zu Fuß und 6 Compagnien Reiter. Diese weimarschen Fürsten hatten gleich anfänglich die Partei gegen den Kaiser ergriffen, in der Hoffnung durch den Pfalzgrafen — wenn er Kaiser würde, was kein Calvinist bezweifelte — wieder zur sächsischen Kur zu gelangen, wie sie dann auch vom Pfalzgrafen die Lehen über das Voigtland empfiengen.

*)

Fußregimenter:	Bauer,	8 Compagnien,	2197 Mann
	Schmidt,	10 „	2465 „
	Mortaigne,	5 „	1417 „
	Herliberg,	10 „	2598 „
	Florinville,	5 „	788 „
	Haimhausen,	3 „	809 „
	Rouville,	4 „	734 „
	Anholt,	— „	1769 „
	Gaisberg,	— „	3000 „
	Plarer,	2 „	463 „
	Herberstorff,	2 „	190 „
Reiterregimenter:	Herzelles,	6 „	669 „
	Eynatten,	5 „	451 „
	Craz	5 „	520 „
	Pappenheim,	5 „	439 „
	Erwitte,	5 „	247 „
	v. d. Nersen,	3 „	293 „
	Cronburg,	2 „	179 „
	Croaten,	2 „	— „
	Wartenberg,	4 „	469 „
	Lindlo,	4 „	485 „
	Bönninghausen,	5 „	351 „

(Reichs-Archiv).

Nach Hurter (IX. 52) zählte das ligistische Heer am 7. Mai: 4930 Reiter und 19,159 Mann zu Fuß, von denen 200 Reiter und 1413 Mann zu Fuß in Oberösterreich lagen.

Nach einem Berichte des würzburgischen Reiterobersten Herzelles vom 28. Juni zählte das Heer, das gegen Mansfeld gerückt war, um diese Zeit: 12,000 Mann zu Fuß und 3000 Mann zu Pferd.

gebunden seien, indem er nichts wider den Kaiser und den Herzog von Bayern unternehmen dürfe."

Wenn Tillys Heer wieder eine Stärke von 18,000 Mann erreichte, so war dieß die Folge des im Februar und März zu Augsburg gehaltenen Bundestags. Auf demselben war nämlich beschlossen worden, ein Heer von 15,000 Mann — 12,000 Mann zu Fuß und 3000 Mann zu Pferd — aufzustellen, und damit dem Kaiser — der die Liga am 1. Februar um ferneren Beistand angegangen hatte — Hülfe zu leisten. Im Fall aber ein Bundesstand bedroht würde, müsse demselben vor allem beigestanden werden. Dem Herzog Maximilian wurde es anheim gestellt, nach Erforderniß der Zeitumstände eine größere Zahl zu werben. Das rheinische Direktorium versprach zum Unterhalt der 15,000 Mann monatlich 70,000 fl. zu zahlen. Das Anritt- und Laufgeld wollte es gleich erlegen; dagegen sollten alle Kosten, welche die Werbung noch verursachen würden, nachträglich bezahlt werden. Die Ausgaben für den Unterhalt des Artilleriewesens, für die höhern Offiziere ꝛc. übernahmen der Herzog und die oberländischen Stände nach dem Verhältniß ihres Matrikularanschlags. Was von dem alten Heere noch vorhanden, sollte in die 15,000 Mann eingerechnet werden. Da die am Rheine wohnenden Stände der Liga von den Holländern manche Bedrückungen zu erfahren hatten, wurde beschlossen, dem Herzoge Maximilian die Sache anheimzustellen, und ihn und den Kurfürsten von Mainz zu bitten, den Kaiser und den König von Spanien zu veranlassen, daß Erzherzog Albrecht und Spinola den Befehl erhielten, den bedrängten Ständen zu helfen. Auch sollte auf Mittel gedacht werden, wie die bei Bonn errichtete neue Schanze geschleift, der Vestungsbau zu Udenheim (Philippsburg) aber geschützt und erhalten werde. Die Direktoren bekamen den Auftrag, den Kurfürsten von Sachsen und die Stände des niedersächsischen Kreises um fernere Erhaltung der der Liga bisher so nützlich gewesenen Neutralität anzugehen. *) —

*) Summarischer Extrakt was die löblichen katholischen Bundesstände bis auf jüngst gewesten Bundestag zu Augsburg dieß 21. Jahrs vermöge der ihnen zugestellten Abrechnungen an ihrer schuldigen hievor bewilligten Contribution per Resto zu thun schuldig verblieben.

I. Rheinländische Stände bis auf 8. Februar.

Kurmainz	77,878 fl.	43 kr.		
Kurtrier	95,083 „			
Kurköln; noch keine richtige Abrechnung gemacht				
Bisthum Worms	2762 „	14 kr.		
„ Speyer	15,507 „	40 „		
„ Straßburg	43,375 „	45 „		
Stift Fulda	20,714 „	39 „		
„ Marbach	16,184 „	44 „	2 hl.	

Thut außer Köln 271,507 fl. 38 kr. 2 hl.

Am 4. Juli drohte Mansfeld dem Domkapitel zu Bamberg: Die Stifter Bamberg und Würzburg „und ganz Franken" mit Feuer und Schwert zu verheeren, wenn nicht die Regimenter Herzelles und Bauer aus Böhmen abberufen würden. Auf diese Drohung hin erließ Maximilian von Bayern unterm 10. Juli ein Schreiben an Statthalter und Räthe in Bamberg, worin er sie tröstet und ihnen aufgibt, das Landvolk zu möglichstem Widerstand aufzumahnen und die Päße wohl zu besetzen; zugleich benachrichtigte er sie, daß er bereits Tilly den Befehl ertheilt habe, sobald Mansfeld aufbreche und sich gegen beide Stifter wenden solle, ihm sogleich nachzufolgen. Am folgenden Tag befahl die bambergische Regierung die Besetzung von Vilseck, Veldenstein, Pottenstein, Weischenfeld, Gößweinstein, Kronach, Weismain, Forchheim, Lichtenfels, Staffelstein und Bamberg.*) Während so im Bambergischen alle Maßregeln getroffen wurden,

---

II. Oberländisches Directorium bis auf 20. Februar.

Erzbisthum Salzburg . . .	467,968 fl.		
Bisthum Bamberg und Würzburg	208,485 „		
„ Eichstädt	72,497 „	10 kr.	
„ Augsburg	2387 „	31 „	6 hl.
„ Constanz	51,800 „		
Abtei Kempten	37,560 „		
Probstei Ellwangen . . .	4,752 „		
Kloster Kaisersheim . . .	21,600 „		
Die Fugger insgemein . .	—		
Thut außer Fugger	867,049 fl.	41 kr.	6 hl.

III. Schwäbische Klöster an den 56 Monaten bis auf heute.

Salmansweiler	21,952 fl.
Weingarten	1630 „
Weissenau	2800 „
Petershausen	672 „
Schussenried	1160 „
Roggenburg	1706 „
Elchingen	4928 „
Ursberg	900 „
Wettenhausen	672 „
Thut	36,470 „

Zusammen alle vorgesetzten Ausstände (außer Köln und Fugger)
1,175,027 fl. 20 kr. 1 hl.

NB. Schwäbische Grafen und Herrn haben gar nichts erlegt
Actum 3. Mai 1621.

Nach einer anderen Angabe — T. 14 — betrugen 1621 die Ausstände bei dem

Rhein- oder unterländischen Direktorium	645,815 fl.	58 kr.	2 hl.
oberländischen Direktorium	171,683 „	53 „	6 „

*) Das Commando über das Fußvolk führte Oberst von Hirschberg, über die Reiterei Rittmeister Fuchs.

um den freibeuterischen Gelüsten Mansfelds entgegenzutreten, drohte von Süden her der Herzog von Bayern mit einem Einfall in die Oberpfalz. Nachdem der Herzog „alles Saitenspiel und üppige Leben" in seinem Land verboten, sammelte er ein Corps bei Straubing, bestehend aus geworbenem Volk und mehreren Fähnlein vom Ausschuß. Er selber begab sich am 13. Juli nach Straubing. Nach des Herzogs Meinung sollte die Regierung in Bamberg ihre Truppen an die Grenze der Oberpfalz rücken lassen, um dann gemeinschaftlich mit ihm gegen Mansfeld vorzurücken. Diese Operation sei um so leichter ausführbar, meinte der Herzog als Cordova bis zum 1. August aus den Niederlanden nach der Unterpfalz rücken wolle, wodurch Mansfeld von dorther kein Succurs zukommen könne. Die Regierung lehnte das Ansinnen ab, indem sie sich auf den mit Mansfeld inzwischen abgeschlossenen Stillstandsvertrag berief, und erklärte, daß sie zu wenig Mannschaft habe, um ein solches Unternehmen zu wagen, auch zu wenig Geld besitze, um mehr Leute werben zu können. *)

Zwischen den beiden an der böhmisch-pfälzischen Grenze stehenden Armeen kommt es im Laufe des Monats Juli zu mehreren Gefechten, die nichts weiter bewirkten, als daß auf beiden Seiten mehrere hundert Mann blieben und außerordentlich viel Munition verbraucht wurde. Der erste Zusammenstoß fiel für die Ligisten nachtheilig aus. Nachdem Mansfeld am 14. das Croatenquartier in Hesselsdorf überfallen und 60 Mann getödtet hatte, wandte er sich gegen 1200 Ligisten, welche unfern von diesem Orte standen. Die Ligisten verließen ihre gute, durch einen Morast und eine abgeworfene Brücke gesicherte Stellung beim ersten Angriff, und zogen sich auf eine waldige Anhöhe. Dort vertheidigten sie sich anfänglich tapfer, warfen aber zuletzt die Waffen weg, und ergriffen die Flucht. Mansfeld verfolgte sie bis Pfraumberg, hieb 300 Mann nieder und machte 100 Gefangene. — Das wichtigste Gefecht fand am 16. Juli statt. Es dauerte zehn Stunden und

---

Nach Vilseck	kamen	1 Compagnie zu Fuß,	25 Pferde und	200 Mann vom Ausschuß,
„ Veldenstein	„	½ „ „ „	— „ „	150 „ „ „
„ Pottenstein	„	½ „ „ „	die Bürger daselbst und der Rest des Ausschusses aus der Pflege,	
„ Weischenfeld „ Gößweinstein	kamen	150 Mann zu Fuß,	25 Pferde u.	400 Mann von Ausschuß
„ Kronach	„	1 Comp. „ „	1 Comp. z. Pfd.;	1500 M. vom Ausschuß
„ Weismain	„	150 Mann „ „	1 Comp. zu Pfd.;	500 „ „ „
„ Forchheim	„	3 Comp. „ „	50 Pferde und	400 „ „ „
„ Lichtenfels „ Staffelstein	„	2 „ „ „	1 Comp. zu Pferd;	600 „ „ „
„ Bamberg	„	5 „ „ „	300 Pferde;	2500 „ „ „

(Bamberger Archiv).

*) Bamberger Archiv.

kostete den Ligisten an Todten, Verwundeten ꝛc. 341 Mann zu Fuß und 29 Reiter. *) Auf mansfeldischer Seite blieben über 300 Mann; Oberst Lingau starb am 26. Juli an seinen Wunden. Unter den Todten auf ligistischer Seite befanden sich der würzburgische Oberst Bauer von Eiseneck, **) ein tüchtiger Kriegsmann, und der Hauptmann von Berlichingen. Bauer blieb übrigens nicht an der Spitze seines Regiments, sondern bei einer Rekognoscirung, die er — wie der Oberstlieutenant seines Regiments Wolf Dietrich Truchseß an den Bischof zu Würzburg berichtete — zu Pferd vornahm „welches sonst bei der Soldatesca wenig gebräuchlich." Bauers Pferd mit schönem rothsammtenen Zeug und Sattel, eine Beute aus dem königlichen Stalle zu Prag, lief ins feindliche Lager. Auf ligistischer Seite wurden 7 Centner Pulver und mehr als 70,000 Muske-

*) Verlustliste am 16. Juli 1621.

Abtheilung		Todt	Verwundet	Gefallen	Vermißte	Summa
Fußvolk:	Anholt	10	21	20	.	51
	Bauer	15	32	18	.	65
	Herliberg	3	12	2	.	17
	Florinville	4	12	4	.	20
	Schmidt	8	64	51	12	135
	Rouville	9	30	3	.	42
	Mortaigne	3	4	4	.	11
	Gaisberg	.	.	.	.	.
	Plarer, 2 Compagnien	.	.	.	.	.
	Summa Fußvolk	52	175	102	12	341
Reiterei:	Rittm. Flaminio della Croce	4	.	3	.	7
	„ Cucuas	4	3	2	.	9
	„ Haugwitz	8	1	1	.	10
	Oberst Bönninghausen	3	.	.	.	3
	Summa Reiterei	19	4	6	.	29

Ueber das Gefecht sagt ein anonymer Bericht auf dem Reichsarchiv: „Der Scharmützel ist dahin gerathen, daß die Mansfeldischen mit den Schmidtischen (Regiment Schmidt) vermischt, sogar zugleich auf den Feind geschossen, in Meinung, es wäre ein Volk, ja unsere haben dem Feind selbst Pulver gegeben, und wäre solches noch weiter continuirt worden, wenn unsere Soldaten die Erschossenen nicht genommen und auf unsere Seite getragen hätten. Wie nun solches die Mansfeldischen gesehen, haben sie sich gleichsam verwundert, und haben der Schmidtischen so viel gefangen genommen, welche den 22. gegen Erlegung gebührender Ranzion noch heute sollen geliefert werden."

**) Bauers Leichnam sollte von Eger, wo er einbalsamirt worden war, nach Würzburg verbracht werden. Von den Bewohnern Egers hiervon verständigt, überfiel der Oberstlieutenant Schlammersdorf und der Hauptmann Post mit 400 Musketieren und 60 Pferden in einem benachbarten Walde den Condukt und brachte die Leiche nach Waldsassen. Nur mit Schwierigkeiten gelangte die Familie in den Besitz der Leiche. Im Kreuzgange des würzburger Doms liegt Bauer begraben. Ein schönes Denkmal aus fränkischem Marmor mit erzener, aber jetzt zerstörter Inschrift, bezeichnet die Stätte wo er ruht.

tenkugeln verschoßen, *) „daraus zu schließen, sie werden nicht alle leer abgangen sein.“ **)

Nach dieser Affaire begehrte Mansfeld eine Unterredung mit Tilly. Diese fand anfänglich zwischen dem Freiherrn von Anholt und dem Grafen Solms und dann zwischen diesem und Tilly statt: allein man konnte nur über einen sechstägigen Waffenstillstand einig werden.

Indem Mansfeld dem Ex-Könige den Verlauf des am 16. stattgehabten Gefechts meldete, fügte er bei, daß er nicht rathsam finde, sich bei Waidhausen länger aufzuhalten: er sei also Willens in Böhmen einzurücken, indem die Bewohner dieses Landes ihn mit aufgehobenen Händen erwarten. Weil aber der Feind stark bei Sachsen um Hülfe nachsuche, Bayern auch stark an Reiterei sei, bitte er, daß man ihm dem Halberstädter — Herzog Christian von Braunschweig — mit seinen 1000 Pferden, ferner die Compagnien der Rittmeister Gyfs, Neß und Kynet zuschicke. Wenn ihm der Pfalzgraf über die 150,000 fl. monatlich noch 50,000 fl. verschaffe, und von dem englischen Geld noch extra etwas beilege, getraue er sich den Krieg den Sommer über fortzuführen.

Diese Inclination der Böhmen für Mansfeld wird in einem anonymen Bericht auf dem Reichsarchiv bestätigt. Dort heißt es nämlich: „Der Feind hat gute Kundschaft, wir entgegen nur durch schlechte Bauern, deren theils um Geld, theils aus Furcht, Gott geschweig uns verrathen thäten. So hat der Feind ganz Böhmen für sich, und wann es uns — das Gott verhüten wolle — ein wenig mißlingen sollte, würden wir eine neue und ärgere Revolution auf den Füßen von den Böhmen haben. Das Geschrei, so im ganzen böhmischen Reich, erschollen, ist nicht von dem Feind, sondern von unsern selbst eigenen unterhabenden Soldaten causirt worden, denn sie nicht allein in unserm Lager sagen, es seien über 500 Mann geblieben und beschädigt worden, sondern diejenigen so des Obersten Bauer Körper nach Würzburg begleiten sollen, haben den Schaden also groß gemacht, welche nunmehr von dem Feinde theils gefangen, und die Sache noch größer machen.“

Nach Ablauf des Waffenstillstandes ging das Scharmützeln wieder an, und dauerte fast ohne Unterbrechung bis zu Ende des Monats August.

---

*) Aus dem Bericht des Oberstlieutenants Truchseß auf dem würzburger Archiv geht hervor, daß viele tausend blinde Schuß geschahen. Es wurden nach ihm (und nach Tilly's Bericht vom 20. Juli auf dem Reichsarchiv) wohl Kugeln vertheilt, die aber zu groß waren, so daß sie die Soldaten zuvor schlugen, ehe sie solche in den Lauf brachten. Wie dann — erzählt Truchseß weiter — einer unserer Soldaten zurückging und von dem Herrn v. Tilly gefragt wurde, wo er hinaus wolle, zur Antwort gab: „Sein Oberst sei Pritsch, kein Pulver sei mehr vorhanden, die Kugeln seien zu groß, was er denn weiter machen solle?“ Darüber Herr v. Tilly beschämt gewesen und geantwortet, er solle nur wieder zu dem Volk umkehren, er wolle ihnen Kraut und Loth genugsam schicken. —

**) Tilly an Maximilian, 20. Juli 1621.

Am 26. Juli eröffnete der Feind eine Kanonade, welche aber Tilly nicht erwiederte. „Warum solches geschehen kann ich", — so schreibt Tilly am 26. Juli in der Nacht an Maximilian — „nicht recht wissen, allein imagire ich mir, weil ich mich gegen ihn wegen des Quartiers für die fürstliche Personen und Grafen, auch andere Personen, heute, wie er in seinem Schreiben begehrt, nicht resolvirt: also werde er eine bravada gemacht haben; oder daß er Friedenschüsse gethan, weil ihm Volk ankommen sein soll; daß er uns in armis halte er aber interim auf ein ander Ort ziele." Tilly fügt bei: „Nicht zu sagen ist, wie sich Dero Volk in der ganzen armada erfreuet, als sie solches Schießen gehört, mit Vermelden, nur wacker dran, jetzt ist Krieg und nicht Fried."

Mansfeld begann die Feindseligkeiten, indem er den Ligisten 132 Zentner Pulver, mehrere Fuder Wein, 60 Pferde und ein Fäßlein Geld, das augsburger Kaufleuten gehörte, wegnahm. Der bitterste Mangel war um diese Zeit in beiden Lagern eingetreten. Die Mortalität erreichte eine bedeutende Höhe. Im ligistischen Lager starben täglich im Durchschnitt 12 bis 15, im mansfeldischen 20 bis 30 Mann. Meuchelmörder, angelockt durch den hohen Preis, den der Kaiser auf Mansfeld's Kopf gesetzt, fanden sich im feindlichen Lager ein. Einer derselben, ein Italiener, gab an, Tilly habe ihn bestochen und die Jesuiten hätten ihm die ewige Seligkeit versprochen, wenn er Mansfeld ermorden werde, „denn er verrichte eben ein Werk wie David wider den großen Goliath, wie Judith wider Holofern, und wie Simson wieder die Philister."

In dem Gefecht, das am 1. August stattfand, verloren die Mansfeldischen 60 Todte und 28 Gefangene, die Ligisten hatten 12 Todte und 35 Verwundete. An Musketenkugeln wurden ligistischerseits wieder 150,000 Stück verschossen, welche mit dem Verbrauch bis zum 9. August die Höhe von 1,002,000 Stücke erreichten. Am 13. August war Tilly mit seinem Lager bis auf Büchsenschußweite an das feindliche gerückt „und trauet annoch kein Theil den andern anzufallen, doch hat das bayerische Lager den besten Vortheil innegehabt." Das mansfeldische Lager, durch fünf Schanzen, die mit einem Graben verbunden waren, gedeckt, lag in der Ebene, das bayerische auf einer Höhe. Die Beschießung war am 13. von seite der Ligisten so heftig, „daß sich im feindlichen Lager kein Hund hat blicken lassen dürfen." Am 15. erhielt Mansfeld 8 Geschütze, 3000 25-pfündige Kugeln, nebst Geld, zugeführt. In der Nacht vom 18. auf den 19. wollte er mit 3400 Musketieren, „welche ihre Lunten alle verborgen und glühend unter den Hüten hatten" das ligistische Lager überfallen. Schon war er auf Umwegen bis auf einige hundert Schritte an dasselbe herangekommen, als einem Manne die Muskete losging. Die Ligisten wurden hierdurch alarmirt und Mansfeld mußte unverrichteter Dinge wieder umkehren. Am folgenden Tag ließ er den Versuch machen, ein Gehölz in der Nähe des ligistischen Lagers anzuzünden. Zwei mit brennbaren

Stoffen gefüllte Fässer waren schon an Ort und Stelle gebracht und angezündet worden, als ein heftiger Regen auch diesen Plan vereitelte. Am 21. wurden alle groben Geschütze aus Amberg ins mansfeldische Lager gebracht und damit auf das ligistische gefeuert. Die ligistischen Schanzen wurden stark beschädigt, jedoch wieder ausgebessert.

Von dem Landgrafen von Leuchtenberg um Hülfe angegangen, hatte Tilly am 11. September Pfreimt, die Hauptstadt der Grafschaft, durch den Hauptmann Niklas Beck besetzen lassen. Tags vorher hatten mansfeldische Truppen die leuchtenbergischen Schlösser Wernberg und Leuchtenberg eingenommen. Beck hatte einen weiten Umweg gemacht, um nach Pfreimt zu gelangen. Er war nämlich über Regensburg, Schwandorf und Schwarzenfeld und dann auf Abwegen nach Pfreimt marschirt. Nach seiner Ankunft schrieb er an den Bürgermeister und Rath zu Nabburg: „Auf Begehren des Landgrafen habe ich mich sammt meinem untergebenen Kriegsvolk in dero Stadt Pfreimt in Garnison zu dem Ende begeben, nicht allein besagte Stadt Pfreimt, sondern auch die ganze Landgrafschaft Leuchtenberg vor unbilliger Gewalt und Einfall — dergl. seither unterschiedlich vorgangen — so viel mir möglich sein wird zu bewahren." Zugleich begehrte der Hauptmann zu wissen, was er von den Nabburgern zu gewärtigen habe, da sie die feindliche Besatzung des Schlosses Wernberg und Mansfeld von seinem Einrücken in Pfreimt verständigt hätten. Am 12. erschienen 6 Compagnien feindlicher Reiterei vor der Stadt. Es kam zu Plänkeleien; 2 Bürger von Pfreimt wurden erschossen, 1 Soldat gefangen; die Feinde hatten einige todte Pferde. Am folgenden Tag traf auch Fußvolk ein. Bei dieser vorhandenen Gefahr verlangte Beck eine Instruktion von Tilly, wie er sich zu verhalten habe, beifügend, „er wolle gerne thun, wie es einem ehrlichen Hauptmann gebührt und zusteht, und verbleibe er der katholischen Religion und seiner superioribus getreuer Diener weil er lebe."

Am 14. standen 4000 bis 5000 Mann mit 4 Geschützen unter dem Generalquartiermeister Roye vor Pfreimt. Nach kurzer Beschießung zur Uebergabe aufgefordert, schlug der Landgraf dieselbe ab, worauf wieder 24 Schuß auf die Stadt geschahen. Nun ließ sich der Commandant in Unterhandlungen ein. Da aber Roye die Abreißung der Fähnlein von den Stangen verlangte, zerschlugen sich dieselben, und Beck, der selber herausgekommen war, kehrte wieder in die Stadt zurück. Nachdem abermals 12 Schuß auf die Stadt abgefeuert worden waren, wurden die Unterhandlungen wieder aufgenommen. Der Besatzung ward freier Abzug unter sicherem Geleit bis nach Pfraunberg unter den Bedingungen gestattet, daß sie ihre Gewehre ausliefere, die Fähnlein von der Stange reiße und gelobe vier Monate nicht wider den König von Böhmen zu dienen.*)

*) Die Punkte des Accords, von Ernst de Roye, Generalquartiermeister und

Als die Besatzung am 15. Abends 8 Uhr aus der Stadt marschirte, wurde sie gegen den Accord von mansfeldischen Reitern geplündert. Unter solchen Verhältnissen erklärte sie nicht weiter zu marschiren, was zur Folge hatte, daß sie am folgenden Tag durch eine Reitercompagnie bis an die jungpfälzische Grenze eskortirt wurde. Die Bürgerschaft hatte sich großentheils mit Weib und Kind, Hab und Gut ins Schloß geflüchtet. Während der Unterhandlung waren feindliche Reiter abgestiegen, durch das Wasser gegangen, und, nachdem sie ein Loch in die Mauer gebrochen, heimlicherweis in die Stadt gedrungen. Diesem Beispiel folgten die Fußknechte, und Pfreimt hatte nun alle Brutalitäten auszuhalten, die eine ausgehungerte und beutelustige Soldatesca zu verüben im Stande ist. Nachdem Pfreimt gänzlich geplündert und die Vorstadt in Brand gesteckt worden war, zogen die Feinde ins Schloß, raubten dieses sowie die Kirche aus, und nahmen den Landgrafen, wie er eben gekleidet war, gefangen. „Dem Herrn Landgrafen mehr nicht, als wie J. F. G. gehen und stehen geblieben, auch kein Bett mehr hat, darauf dieser liegen konnte und nur in Pantoffeln gehen, auch gestrigen Tags sein Nachtmahl entbehren müssen." Der Landgraf wurde nach Amberg gebracht, nach 3 Tagen jedoch wieder freigelassen.*) Ueber Hohenburg begab er sich nach Regensburg.

Oberstlieutenant und dem Oberstlieutenant Claus Linstow unterzeichnet, waren: 1) die Offiziere mit ihrem Gewehr und Pack ausziehen, 2) alle Soldaten ihre Gewehre deponiren, 3) Fähnlein von der Stange reißen, 4) alle Offiziere und Soldaten unter bloßen Himmel schwören 4 Monat, von dato an, nicht wider den König von Böhmen zu dienen, 5) Offiziere und Soldaten der Uebertritt in die mansfeldische Armee freigestellt und 6) die solches nicht acceptiren sicheres Geleit bis Pfraunberg. Amberger Archiv Fasc. LVII. Num. 4503. Vom 3. — 17. September 1621 T. XIV.

*) So der Bericht des Hauptmanns Beck und des Amtrichters Salmuth in Nabburg auf dem amberger Archiv. In einem Schreiben des Landgrafen Wilhelm von Leuchtenberg an Herzog Maximilian dato Kelheim, 27. September auf dem Reichsarchiv werden die Schandthaten der Mansfeldischen umständlich erzählt. Im Eingange sagt der Landgraf, daß er am 14. ein Schreiben erhalten habe, das Abdankung des bayerischen Kriegsvolks, Abreißung der Fähnlein und Untersteckung der Bayerischen mit dem Mansfeldischen begehrte. Ungeachtet das bayerische Kriegsvolk „sich endlich dahin erklärt und Vorhabens gewesen dem Feind bis auf den letzten Mann Widerstand zu thun und sich zu wehren" sei er auf die Punkte eingegangen, da er auf einen Entsatz nicht hoffen durfte und die Feinde sich verlauten ließen „das Kind im Mutterleib nicht zu verschonen." Also war der Landgraf die Ursache, daß Beck die Stadt so rasch übergab. Nun fährt der Landgraf fort: „Aber unverhoffend und ungeachtet solcher Einwilligung und beschehener schriftlicher Zusage haben sie darauf mehrbesagte unsere Stadt feindlich zum öftern beschossen, mit Gewalt darin gedrungen, nit allein unser Schloß und fürstl. Residenz, so sie an 4 unterschiedlichen Orten in Brand stecken, und die unsrigen ganz erbärmlich darin verbrennen wollen, sondern auch, was wir darin an Silbergeschirr täg-

An dem Tage als Pfreimt von den Mansfeldischen eingenommen wurde, traf ein Trompeter des Herzogs von Bayern mit einem Schreiben und einer gedruckten Intimation in Cham ein. Der Commandant Oberst Georg Peblitz und der Pfleger Albrecht von Wildenstein beantworteten das Schreiben, um, wie sie meinten: „die Sach desto mehr aufzuhalten und Zeit zu gewinnen." Die Antwort aber lautete dahin, daß sie bei dem Könige und der Regierung in Amberg erst Bescheid erholen müßten, indem sie verpflichtet wären, Cham aufs beste zu vertheidigen. Der amberger Regierung aber ersparte der Herzog die Antwort, indem er schon am Morgen des folgenden Tags von Furth her mit 46 Fähnlein zu Fuß und circa 18 Kornet Reiter vor Cham eintraf. *) 3 Reitercompagnien waren bei Altenstadt durch den Regen gegangen und hatten sich in Chammünster eingelagert. 2 Compagnien, die unterhalb der Stadt gleichfalls den Regen passirt hatten, zogen gegen Altenmarkt. Eine Abtheilung besetzte den „Katzberg." Zwei Fußregimenter rückten auf den „Veterberg." Die übrigen Truppen lagerten sich auf „den obern zwei Bergen des Katzbergs."

---

lich auf unsrer Tafel gebraucht, unsere ganze Garderobe und Leinwand, wie nicht weniger die ganze Stadt, Gotteshäuser, und alles was sie angetroffen allerdings spolirt, zerhaut, verwüstet, die armen Unterthanen beschädigt, ja gar ermordet, denselben die Köpf mit Begehren Geld zugeben, oder die heimlich verborgenen Sachen zu zeigen dermassen, daß ihnen die Augen zum Kopf herausgehangen, gemordet, gebrannt, und also mit ihnen umgangen, daß einen Stein erbarmen möchte, die Weibsbilder genothzwinget, endlich gar die ganze Vorstadt samt den umliegenden Stadeln und drin habenden Getreid, welches der allmächtige Gott, heuriges Jahr reichlich stehen lassen, in Brand gesteckt, alles verheert und aufs äußerste verderbt, also das unsre Unterthanen von Haus und Hof, nackend, bloß und ohne Kleidung mit Weib und Kind davon laufen und in das Elend gehen müssen. Nachdem sie nun alles, soviel unser Schloß, Gotteshäuser als die Stadt allerdings ausgeplündert und uns das unsrige, allermassen wie das Namen haben mag, bis blößlich, auch unser altabgetragenen Rock, paar Hosen rc: Paar Pantoffel und Paar leinen Strumpf, außer dessen wir das geringste herausgebracht, entsetzt und geraubt, unsere Diener Edel und Unedel nackend und bloß ausgezogen, haben sie uns in die 4 Tag lang in unserem Zimmer verarretirt, folgends mit etlichen 30 Musketieren und Reitern auf einer Gutsche mit 4 Pferden — deren wir doch eine ziemliche Anzahl gehabt — nach Amberg begleiten lassen. Als wir nun nach besagtem Amberg kommen, daselbst in einem Wirthshaus 3 Tag lang unwissend was sie etwa gegen unsere Person ferner vorzunehmen Vorhabens, aufbehalten, nach Verfließung der 3 Tage haben sie uns wieder fortpassiren und nach Hohenburg, des Herrn Bischofs zu Regensburg Land zugehörig convoyiren lassen, von dannen wir uns nach Regensburg begeben." Schlüßlich bittet der Landgraf den Herzog um ein Darlehen von 2000 — 3000 fl., da er gänzlich entblößt sei. —

*) Amberger Archiv Fasc. LVIII. Nr. 4507. Kriegsakten v. J. 1621. T. XV. Bericht wegen Uebergabe der Stadt Cham: Amberg den 1. Oktober. Oberst Peblitz an den Fürsten von Anhalt.

Zwischen der Compagnie des Rittmeisters Hund und der bayerischen Reiterei fand noch denselben Tag bei Nunsting ein kleines Gefecht statt. Die pfälzische Landreiterei wurde in die Stadt gejagt.

Am 17. beschossen die Belagerer von dem nächsten Berg, der „Denkenbühl" genannt, die Befestigung bei dem Sandthor anfänglich mit 2, dann mit 4 Geschützen, ohne Effect. Am folgenden Tag approchirten die Belagerer gegen die „ganz unvollkommenen" Außenwerke, kamen durch den Graben und fingen an den Wall zu „miniren und zu sappiren." Die Besatzung suchte dieß durch „Ausfälle, Schießen, Steinwerfen, Pechkränze und sonstige Feuer zu verhindern: hätte sich auch noch vielleicht eine Weile verzogen, wenn der Feind an der Schanze geblieben und sich nicht unten am Wasser, da die Stadt mit ihren Mauern noch bloß liegt, weil die Werke nicht konnten verfertigt werden, begeben hätte." Am 21. schrieb der Herzog an den Commandanten, daß er von Mansfeld keinen Entsatz zu gewärtigen habe. Der Commandant bat hierauf, an die Regierung in Amberg schreiben zu dürfen und daß die Feindseligkeiten vorderhand eingestellt würden. Das erstere wurde bewilligt, das zweite jedoch abgeschlagen. Pebliß schickte den Pfleger Wildenstein nach Amberg. Am 24. Morgens 5 Uhr kehrte dieser wieder zurück, wurde aber, ungeachtet ihm der Herzog ungehinderte Rückkehr in die Stadt versprochen hatte, angehalten und ihm das Schreiben der Regierung abgenommen. An demselben Tag beschossen die Belagerer mit 4 halben Karthaunen die Stadt, unten am Wasser bei dem Bräuhaus, wo sie am schwächsten." Fast alle Schüsse waren durch beide Mauern gegangen; auch die äußeren 2 Thürme hatten sehr gelitten; der größere am Bräuhaus war so zerschossen, daß er verlassen werden mußte. Bald darauf wurde auch die dazwischen liegende Mauer zertrümmert. Pebliß war, um sich von der Wirkung der bayerischen Artillerie zu überzeugen, in den Graben hinabgestiegen. Da sah er denn, „daß die Mauer am Fuß mit dem Geschütz gefaßt worden, daraus er ganz leichtlich abnahm, daß sie in wenigen Stunden gänzlich darniederliegen werde, denn sie mürb und ausgebrannt, von den unterschiedlichen Brünsten, welche die Stadt ausgestanden." In einem Kriegsrath, den hierauf der Commandant hielt, wurde einstimmig beschlossen, weil man Nachricht habe, daß Mansfeld mit dem Herzog tractirt und Carpezan und der Graf v. Ortenburg im bayerischen Lager gesehen worden, auch Mansfeld aus seinem Vortheil bei Waidhausen gewichen, mit den Belagerern in Unterhandlung zu treten. Pebliß schickte also „zu Verhütung des endlichen Untergangs der Stadt, welche schon zweimal während der Belagerung durch Brand sehr gelitten hatte" einen Trommelschläger ab. Der Abschluß der Kapitulation verzögerte sich aber, da der Generalwachtmeister von Anholt allerlei Einwendungen machte. Der Oberst und die anderen höheren Offiziere durften mit Waffen und Gepäck, die Soldaten mit ihren Seitenwehren und Gepäck abziehen; die Oberwehren und die zusammengerollten

Fähnlein mußten abgeliefert werden. Die Landreiterei durfte mit Pferd, Pistolen und Gepäck ausziehen; das Cornet mußte sie zurücklassen. Was aber nicht zur Landreiterei gehörte, mußte Pferd, Gepäck und Gewehr ausliefern. Alle zusammen aber mußten schwören 4 Monate nicht wider den Kaiser und den Herzog zu dienen.

Als die Besatzung am 25. auszog, ließ ihr der Herzog die Fähnlein wieder zustellen, aber die Knechte wurden geplündert, mißhandelt, verwundet, ja einige sogar getödtet, so daß von dem Fußvolk, welches beim Abzug noch 800 Mann stark war, keine 40 Mann mit den Reitern nach Waldmünchen kamen. „Ist," sagt der Commandant selber, „ein rechter Jammer zu sehen gewesen, da die Knecht halb nackt wie auch die Weiber geloffen. Als wir um Mitternacht vor Waldmünchen kamen, hat die Bürgerschaft weder damals noch den folgenden Morgen uns einlassen wollen, bis endlich auf gar hohes Bitten und Flehen etliche Offiziere und Kapitäns allein, die anderen Reiter und Knecht haben ihren Weg gegen Viechtach zu nehmen müssen, auf welcher Straße ihnen die bayerische Reiterei am andern Tag gefolgt, sie vollends zertrennt, geplündert, die Pferde abgenommen und etliche erschossen und verwundet. Wir, die zu Waldmünchen, haben auf nochmals erhaltene Paßzettel uns hierher (Amberg) mit 28 Pferd, welche von 200 an raisigen und Zugpferden, noch übrig, begeben." Oberstlieutenant Wager vom Regiment Gaisberg wurde zum Commandanten von Cham ernannt.

Durch das Einrücken des Herzogs von Bayern in die Oberpfalz *) gerieth Mansfeld in eine mißliche Lage, aus der er sich durch List zu retten suchte. Während der Belagerung Cham's knüpfte er Unterhandlungen mit dem Herzog an, räumte Tilly gegen beiderseitige Stellung von Geißeln die Schanzen bei Waidhausen ein**) und zog sich in das Amt Nabburg und in das

---

*) Ehe Herzog Maximilian in die Oberpfalz rückte, erließ er im Namen des Kaisers ein Schreiben (am 8. September) an die Stände, Verordnete, Ausschuß, die ganze Landschaft und alle Unterthanen der Oberpfalz, worin er ihnen bedeutete, er wäre kaiserlicher Commissarius, Mansfeld habe nicht bloß Bayern infestirt, sondern auch die bayerischen Kaufleute in Freystadt und Sulzbach feindlich behandelt, und ihre Güter seinen Soldaten preisgegeben. Es wäre daher Vertheidigung nöthig, er müsse Mansfeld angreifen, sie möchten ihn nicht unterstützen. Egcher, Geschichte der vorm. Landschaft in der Oberpfalz p. 54 u. 55.

**) Herzog Maximilian an den Grafen Hans von Zollern, Cham den 28. Septbr. 1621 auf dem Reichsarchiv: „— — Inzwischen hat der Mansfelder durch Mittelspersonen einen Accord an uns gelangen lassen und darüber nicht allein seine innegehabten Schanzen den unsrigen überlassen, sondern auch beiderseits Geißeln gestellt worden, hienach aber die allbereits abgehandelte Capitulation wiederum mit neuen und schweren Anhängen dermassen gravirt, daß wir solche nicht eingehen konnten, sondern ihm unsere endliche Resolution darüber zugeschickt, und erwarten ob und wie dieselbe ausschlagen werde. Hauptsächlich aber geht solcher Tractat dahin, daß er gegen Einhändigung einer

Leuchtenbergische. Am 21. September lag er mit 1000 Pferden in Pfreimt; der übrige Theil seiner Reiterei hielt die Straße nach Amberg besetzt. Die Nabburger hatten eine solche Scheu vor seiner Freundschaft, daß sie in der Nacht des 21. ihre werthvollen Gegenstände nach Nürnberg schickten. 300 mansfeldische Reiter, die um diese Zeit in Nittenau lagen, machten sich, als sie die bayerische Trommel rühren hörten, mit Hinterlassung ihrer Rüstungen und Bagage davon. Die Regierung in Amberg hatte von Mansfeld verlangt, Cham zu entsetzen. Darauf hin schrieb er an den Oberstlieutenant Schlammersdorf: „Nun wollte ich gerne ein Mittel wissen, solches ins Werk zu setzen, indem wir nicht allein sehr schwach, sondern auch zwischen zwei Lager sitzen: und da wir es thäten, wo wir nachmals unsern Rückzug sollten haben. Wäre mein Rath sie ergeben sich bei Zeiten, weil es anders nicht sein kann, und könnte man von der Regierung an Peblitz darum zuschreiben, der ich demselben Volk nichts zu commandiren, weil es zur Defension geworben. Da sie es aber für gut finden, will ich es auch für mich gerne thun." Ferner begehrte Mansfeld über zwei Punkte Aufschluß,

---

benannten Summe Geldes seine Armada uns ganz oder zum Theil überlasse, oder auch den widrigen Fall da wir es nicht begehrten ganz und gar abdanke, uns auch alle sowohl in der Pfalz als in Böhmen innehabenden Städte und Plätze einantworten solle." Der Herzog hatte dem Kaiser die Capitulationspunkte zwischen ihm und Mansfeld durch den Oberstlieutenant Lorenzo del Maestro überbringen lassen. Am 29. September verlangte der Kaiser: „Sie wollen solche Handlung angefangenermaßen auf das schleunigste als Ihm möglich sein wird fortsetzen und schließen." Indem der Kaiser dem Herzog carta bianca ertheilte, notifizirte er ihm, daß René de Chalon eine viel geringere Summe Geldes, als von dem Herzoge vorgeschlagen wurde, verlangt habe. Den Mansfeld solle er „gegen eine jährliche wohlergiebige Pension" zum Uebertritt in kaiserliche Dienste zu bewegen suchen. Seit Juni stand Mansfeld mit dem Kaiser in Unterhandlung. Sein Bevollmächtigter war der genannte René de Chalon. Gegenseitiges Mißtrauen verhinderte den oft nahestehenden Abschluß. Der Markgraf von Ansbach, derselbe der Schand und Spott über die Union brachte, suchte nun Mansfeld von seinem unglücklichen Herrn, dem Erkönige abfällig zu machen. Aufschlüsse hierüber geben ein Schreiben Mansfeld's aus Waidhausen vom 15. August und ein Schreiben des Erkönigs an den Markgrafen von Ansbach aus Emmerich vom 9. September (Königreich Böhmen T. 8 auf dem allgemeinen Reichsarchiv). Im erstern steht: »Le marquis d'Ansbach m'ayant fait rechercher pour me renger au service de l'Empereur contre le turc, je luy ay fait une reponse telle que V. M. verra par la copie« und im zweiten: „— — Unter andern vielen großen Beschwerungen aber so mich eine zeithero häufig getroffen, ist — wie ich es in Wahrheit bekennen muß — diese nicht der geringsten eine, daß ich berichtet werde, wie E. L. unter dem Schein des Türkenkriegs den Grafen von Mansfeld — den ich bishero mit so merklichen Unkosten zu Beschützung und Erhaltung des meinigen unterhalte — samt seinem Kriegsvolk mir abfällig zu machen, und in andere Dienst zu bringen, unterstehen sollte." —

nämlich „ob Mittel vorhanden, das schwierige Volk in etwas zu contentiren und wie das Land ferner zu manuteniren und zu defendiren; für seine Person wolle er lieber fechten, als dem König das Land mit Spott verlieren." Die Regierung hatte deßhalb am 23. an den Commandanten und den Pfleger in Cham geschrieben: „weil man sich auf Graf Mansfeld seines angedeuteten Tractats halber einigen Succurs oder Entsetzung nicht zu verlassen, hättet ihr auf leidliche und mögliche Condition zu gedenken, damit, vermöge Kriegsgebrauch, nicht allein die Soldaten einen freien sichern Abzug ꝛc., sondern auch vornämlich unser gnädigsten Herrschaft Interesse, jura und jeden nur deren Conservation geschehe, nicht weniger die Stadt bei hergebrachter Exercitio religionis und Freiheit verbleiben." —

Nach der Einnahme Chams rückte Maximilian vor Neunburg v. W., das seine Thore freiwillig öffnete. Von dort schickte er den Obersten von Herzelles mit einem Credenzschreiben an die Regierung nach Amberg. Herzelles forderte die Stadt Amberg zur Uebergabe auf, was von dieser angenommen wurde. Von Neunburg marschirte Maximilian nach Schwarzenfeld, wo er sich mit Tilly, der mittlerweile von Waidhausen vorgerückt war, vereinigte. Die Stärke des Heeres wird zu 25,000 Mann angegeben.

Am 7. Oktober rückten 600 Knechte unter dem Oberst Levin von Mortaigne nach Amberg, denen bald weitere 2 Fähnlein folgten, so daß die Besatzung die Stärke von 1000 Mann erreichte. Mortaigne wurde zum Gouverneur ernannt. Auch die übrigen Städte wurden besetzt. Am 7., 8. und 9. lag der Herzog bei Moß, ohne in die Stadt zu kommen. Am 10. brach er wieder auf, marschirte an Amberg vorbei und über Kastel nach Neumarkt. Am 19. ermächtigte der Herzog den geheimen Rath und Kanzler Joachim v. Donnersberg und den Rath und Kämmerer Wilhelm Fugger die Huldigung im Namen der kaiserlichen Majestät und für sich selbst einzunehmen. Im November kam Hans Christof von Preysing mit 12 Jesuiten und 2 Capuzinern nach Amberg.

Zur Ehre der Oberpfälzer muß hier erwähnt werden, daß sie im Glück wie im Unglück treu zu ihrem rechtmäßigen Herrn hielten. Von allen vereinigten Aemtern, als Pfaffenhofen, Haimburg, Helfenberg und Holnstein hat kein einziger Edelmann eine Untreue gegen ihn begangen, wie denn überhaupt in der Oberpfalz — ohne die rotenbergischen Ganerben, Beamten und aus Rittern bestandenen Kastenverwalter — alle Städte und Märkte und 185 begüterte Edelleute sich öffentlich für ihn erklärt haben. Was sie Friedrichen öffentlich und im geheimen an Geld geschickt hatten, dehnt sich in Millionen aus. Schmerzlich mußte es demnach den Oberpfälzern fallen, daß ihre Pflicht als Verbrechen und ihre Anhänglichkeit an ihren Fürsten strafwürdig erklärt wurde; daß man sie mit ihm in die Klasse der Geächteten setzte, und ihrer Rechte, ihrer Freiheiten enterbte. Noch im Jahre 1631

zählte man 85 Edelleute, welche die Schweden mit Geld oder mit ihrem Dienste unterstützten.*)

Die Unterhandlungen mit Mansfeld waren unterdessen zum Abschluß gediehen. Mansfeld versprach seine Armee dem Kaiser zu überlassen, oder wenn dieser nicht wolle, sie abzudanken. Binnen 14 Tagen, vom 10. Oktober an gerechnet, sollte des Kaisers Erklärung erfolgen. Mansfeld stipulirte für seine Person 200,000 Thaler (à 3 fl.) und für seine Truppen 750,000 Gulden. Er wartete aber die kaiserliche Resolution nicht ab, sondern brach plötzlich am 8. und 9. Oktober von Neumarkt auf und wandte sich gegen das Nürnbergische. 40,000 Dukaten, welche um diese Zeit aus England eintrafen, sollen seine Anhänglichkeit an den Pfalzgrafen befestigt haben.**) Am 12. Oktober zog Mansfeld an Nürnberg vorbei. Sein Heer soll stark gewesen sein: 50 Kornet Reiter, 108 Fahnen Fußvolk, 12 Geschütze und 6 Mörser, 500 Bagagewagen sammt einem starken Troß. Der Rath in Nürnberg hatte beschlossen, Mansfeld „weil er den Accord mit Bayern nicht begehrt zu halten, auch bei Kais. Maj. nicht ausgesöhnt, durchaus kein Geld zu geben.“ Zur Schonung der Unterthanen schickte ihm aber der Rath 100 Wagen mit Proviant. Am 15. Oktober brach Mansfeld von Fürth in die Unterpfalz auf.

Am 13. Oktober befahl der Herzog dem Generallieutenant Tilly „aufzubrechen und dem Feinde nachzueilen; bei der Armada solle er selbst den Nachzug nehmen.“ Tilly's Corps bestand aus den Fußregimentern Fürstenberg, Anholt, Würzburg und Gaisberg und den Reiterregimentern Fürstenberg, Craz, Würzburg, Lindlo, Erwitte und 2 Compagnien von Pappenheim***). Die übrigen Truppen behielt der Herzog zur Besetzung der Ober-

---

*) Löwenthal, Geschichte des Schultheißenamts und der Stadt Neumarkt.

**) In einem Schreiben aus Neumarkt vom 19. Oktober entschuldigt sich Mansfeld, warum er die Oberpfalz verlassen; er wirft darin alle Schuld auf die Regierung in Amberg, besonders aber auf den Kanzler. Die Regierung habe ihn verhindert eine Besatzung nach Amberg zu legen, der Kanzler habe mit dem Gegentheil unter dem Hütlein gespielt, er habe sich aus Noth auf Neumarkt retiriren müssen, um nicht von dem bayerischen und bischöflichen Volk umringt zu werden. Gegen diese u. a. Beschuldigungen vertheidigte sich die Regierung in Amberg am 31. Oktober, indem sie u. a. sagte: „in Summa der Mansfeld sei alles erfolgten Unheils Stifter, Urheber und Beförderer in der obern Pfalz gewesen.“ Die Pfälzer nannten Mansfeld nur den „Mansfelder.“ (Amberger Archiv.)

***) Nach Murr, Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs (p. 11), bestand das bayerische Corps, das Mansfeld folgte und am 17. in Fürth lag, aus 17,000 Mann zu Fuß, 4500 Mann zu Pferd, 6 Geschützen, 600 Bagagewagen und einem sehr starken Troß; die ganze Armee aus 24,000 Mann.

Im Stifte Bamberg hatte man sich auf den Fall, daß Mansfeld in dasselbe einbrechen wolle, vorgesehen. Die Regierung hatte nämlich befohlen, daß ihre gesammte

pfalz und Versicherung der böhmischen Grenze bei sich. Im November folgte der größte Theil der in der Oberpfalz zurückgebliebenen Truppen nach.

Dem Herzog war der schnelle Abmarsch Mansfelds äußerst willkommen. Dieß geht aus der Instruktion, die er seinem Rathe Richel am 26. Oktober ertheilte, als er diesen an den Kurfürsten von Mainz schickte, zur Evidenz hervor. *) Bei dem Passe zu Kastel hätte er z. B. „unsere ganze Armada gleich wie zu Waidhausen, weiß nicht wie lange vergebens stilliegen machen, unterdessen aber mit seiner Reiterei, wohin er gewollt in die benachbarten Stifter und unser Land Bayern streifen, einfallen, und neben äußerster Verderbung derselben Landen solchen Raub erplündern können, daß er seine ganze Armee den Winter hinüber hätte bezahlen mögen." Würde er es auf einen Kampf haben ankommen lassen, so wäre ein Erfolg immerhin sehr ungewiß gewesen. Maximilian gesteht zu, daß wenn Mansfeld die Oberpfalz hätte vertheidigen wollen, „dieselbe diesen Herbst mit Gewalt nicht hätte mögen erobert werden." Mansfeld hatte immer noch 4000 auserlesene Pferde „so gut als sie sein können" und über 11,000 Mann zu Fuß. „Derowegen haben alle vornehmsten Obersten nach Erwägung aller Umstände, wann Mansfeld hätte Stand halten wollen, ihnen die Victori nicht zu versprechen getrauen wollen, sondern in Zweifel gezogen."

Während sich Mansfeld noch in der Oberpfalz herumgetrieben, hatte König Jacob I. von England auf diplomatischem Weg eine Ausgleichung mit dem Kaiser zu Gunsten seines verjagten Eidams versucht. Der zu diesem Zweck nach Wien geschickte englische Gesandte Lord Digby verlangte: den Pfalzgrafen wieder in alle Würden und Länder einzusetzen, wie er sie vor Annahme der böhmischen Krone besessen; vor allem aber solle mit Vollziehung der Acht innegehalten und ein Waffenstillstand geschlossen werden. Wegen des ersten Punktes äußerte das wiener Cabinet: müsse das Gutachten der Kurfürsten erholt werden, und in Betreff des zweiten ward Digby an Maximilian von Bayern und Erzherzog Albrecht gewiesen, welche mit

---

Reiterei, 1400 Mann, zu Abwendung dieser Gefahr in die beiden Aemter Neunkirchen und Marloffstein verlegt werde. Nachdem Mansfeld von Fürth aufgebrochen war, wurde er beständig von dem bamberg. Obersten Hirschberg, der in Forchheim kommandirte, und dem Reiterobersten Steinau cotoyirt; sie zogen über Hochstadt und Marktbibart, Mansfeld über Wilhermsdorf und Rothenburg. (Bamberger Archiv.)

*) „Die Motiva und Ursachen warum der Mansfelder aus der obern Pfalz mit seinem Kriegsvolk nicht ausgelassen, nicht pactirt, sondern vielmehr verfolgt und dato occasione geschlagen soll werden" 2c. 2c. (im cod. bav. 1937 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München) schildern die ligistische Armee mit der rosenfarbensten, die Mansfeldischen dagegen mit der schwärzesten Farbe. Dieser Panegyrikus enthält mehr als 40 Punkte.

Vollziehung der Acht beauftragt waren. *) Digby begab sich ins bayerische Hauptquartier, ohne jedoch auch hier etwas auszurichten, denn Maximilian fuhr in der Unterwerfung der Oberpfalz fort, unbekümmert um seine Einwendungen. **). Umsonst klagte deßhalb der Brite bei dem Kaiser. ***)

---

*) Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, 172 u. 173.

**) Der Herzog von Bayern sagte dem Gesandten, es wäre ganz überflüssig hierüber Traktaten zu pflegen: „Die Feindseligkeiten haben schon aufgehört', sagte er und ich zweifle nicht daran, daß ich nicht im Stande sein werde, einen neuen Aufruhr zu verhüten, da ich die Pfalz so lange im sichern Besitz behalten werde, bis unter den streitenden Parteien endlich ein Vergleich getroffen wird." Dieser Beleidigung ungeachtet bemühte sich Jacob, mit dem Kaiser Traktaten zu einem Vergleich zu pflegen; und er eröffnete die Unterhandlungen zu Brüssel, unter der Vermittlung des Erzherzogs Albrecht, und nach dessen Tode, der um diese Zeit erfolgte, unter der Vermittlung der Infantin ꝛc.

Um zu zeigen, wie wenig man sich auswärtig aus den Unterhandlungen Jacobs machte, gedenken alle Geschichtschreiber einer Scherzrede, die wir hierhersetzen wollen. In einem Lustspiel, welches zu Brüssel aufgeführt wurde, trat ein Curier auf, der die traurige Zeitung brachte, daß die Pfalz dem Hause Oesterreich bald wieder würde entrissen werden; so mächtig wären die Hülfsvölker, welche von allen Seiten dem beraubten Kurfürsten zu Hülfe eilten. Der König von Dänemark wollte zu seinem Beistand hunderttausend Pickelhäringe, die Holländer hunderttausend Tonnen Butter, und der König von England hunderttausend Gesandte schicken. Bei einer andern Gelegenheit wurde er mit einer Scheide ohne Schwert gemahlt; oder mit einem Schwerte, das kein Mensch ausziehen konnte, obgleich verschiedene daran zogen. Hume, David, Geschichte von Großbrittanien.

***) Schon unterm 11. September hatte der Kaiser schriftlich und durch den im bayerischen Hauptquartier anwesenden kaiserlichen Gesandten und Reichshofrath Otto von Nostiz auf Neudorf den Herzog mündlich um sein Gutachten in Betreff der vom Könige von Großbrittanien gewünschten Suspension und Niederlegung der Waffen gegen den Kurfürsten von der Pfalz ersucht. Gleiches erging auch an die Infantin. Am 16. September antwortete der Herzog, daß es noch nicht an der Zeit sei, die Waffen aus der Hand zu legen. Schlüßlich sagt der Herzog: „Da aber E. Kais. Maj. unerachtet dieser und anderen beweglichen Ursachen und Bedenken gedachte Suspension der Waffen bewilligen wollen, so würde ich letzlich gedrungen, dahin zu sehen, und zu trachten', wie Ich mich, meine Lande und Leute vor dem Feinde versichern, meine Armada aus dero Königreich und Landen führen und zu Defension meiner Land gebrauchen möchte, ob, und wie aber E. Maj. Königreich und Erblanden hierdurch versichert, zumal des Mansfelders Natur und was ihm, wie obgemeldet zu trauen, männiglich zu genügen bewußt, würden dieselbe zu bedenken haben." Und an die Infantin schrieb Maximilian an demselben Tage u. a.: „Durch Suspension und Einstellung der Waffen werde weder dem Kaiser und seinem löblichen Hause, noch dem gemeinen katholischen Wesen im Reich geholfen, sondern vielmehr einem und den andern zum äußersten Schaden und Ruin uns aber, weil wir aus gehorsamster Devotion und Treue gegen S. Maj. so weit imbarkirt und allbereits mit unserer kostbarlichen zu dem Ende aufgebrachten Armada in eigener Person in die Oberpfalz vor Cham, alda wir gleich heut ankommen, gerückt und vermittelst göttlicher Gnade furchtbarlichen und gemeinem Wesen ersprießlichen Effect zu ver-

Jacob konnte sich indeß rühmen, daß wenn Heidelberg, Mannheim und Frankenthal noch die Herrschaft ihres rechtmäßigen Fürsten anerkannten, dieses seinen Anstrengungen zu danken war, indem er in diesen Plätzen 2400 Mann unter Sir Horaz Vere unterhielt und den Abfall von Mansfeld's Hülfstruppen durch das im rechten Moment eingetroffene Geschenk verhindert hatte. —

In der Rheinpfalz hatte sich mittlerweile folgendes begeben. An Spinola's Stelle — der in die Niederlande zurückberufen worden war, da der Waffenstillstand zwischen Spanien und Holland zu Ende ging —, war Don Ferdinand Gonsalvo von Cordova an die Spitze des spanischen Heeres getreten. Dieser versuchte nun die Eroberung der Rheinpfalz zu vollenden. Nachdem er Stein, Kaiserslautern, Bensheim, Heppenheim, Weinheim und das Bergschloß Starkenberg erobert hatte, *) schritt er zur Belagerung Frankenthals, das, wie so eben gesagt, nebst Mannheim und Heidelberg noch im Besitze des Exkönigs von Böhmen geblieben war. Nach vorhergegangenen Recognoscirungen, am 16. und 21. September, rückten die Spanier in drei Kolonnen vor Frankenthal (29.). Eine Kolonne marschirte über Heßheim, die zweite über Lambsheim und die dritte über Oggersheim. Die Pfälzer zogen den Spaniern gleichfalls in drei Kolonnen entgegen. Ungeachtet ihnen der Commandant John Borres jeden Zusammenstoß untersagt hatte, griffen doch die „freiwilligen Reiter," aus Bürgern von Frankenthal formirt, die von Oggersheim kommende Kolonne an, und jagten sie zurück. Vom Kirchthurm zu Heßheim recognoscirte Cordova die Stadt. Hier war unter den meggauischen Reitern und starkenburgischen Knechten eine Meuterei ausgebrochen, die durch das taktvolle Benehmen der Bürger

---

richten verhoffen, zu nicht geringem Spott und Disreputation, den Gegentheil aber, welcher unter solcher Suspension jederzeit nur den Vortheil sucht, zu großem Nutzen gereichen müsse." Ferner: „Wie wir nun dero gehorsamsten Hoffnung sind, J. Kais. Maj. werden auf solche erhebliche Bedenken und unser getreueste sorgfältige Erinnerung bei so bewandten Sachen bevorab wenn sie den wirklichen Angriff und glücklichen Prozeß sehen, selbst mehr zu Continuation als Suspension der Waffen, bis man einen rechten beständigen nützlichen und reputirlichen Frieden zu hoffen, gnädigst incliniren." (Reichsarchiv.)

*) Oggersheim hatten die Spanier gleichsfalls aufgefordert. Die von aller Besatzung entblößte Bürgerschaft war entflohen, ohne die Thore zu öffnen, oder die Zugbrücke herabzulassen. Der einzige Schafhirt, Hanns Warsch, dessen Weib der Entbindung nahe war, entfloh nicht, sondern stieg trotzig auf ein mit Doppelhaken besetztes Thor, von wo er den Spaniern zurief, er wolle den Ort übergeben, wenn sie jedem Einwohner Sicherheit für sich, seine Familie und Habseligkeiten, verspräche. Cordova versprach es, kam in die Stadt, bewunderte den Muth des Pfälzers, schaffte ihm vollkommene Sicherheit, und stund bei seiner bald darauf entbundenen Ehefrau zu Gevatter. Senkenberg, IV. p. 93.

gestillt wurde. Vom „Landausschuß" entliefen in der Nacht 50 Mann. Die Spanier lagerten sich im Walde bei Studernheim und fingen mit dem Abgraben der Bäche an.

Am 7. Oktober wurden die Belagerungsarbeiten und am 8. die Beschießung begonnen. Am letztern Tag fielen 4 Compagnien aus, um die Spanier aus dem Walde zu vertreiben, was aber nicht gelang. Die Belagerten legten Laufgräben gegen die Tranchéen und Batterien der Belagerer an. Dieß wollte die spanische Reiterei verhindern, was aber nicht gelang, „weil den Knechten, einem jeden, ein new Kleid versprochen gewesen, auch an Zutragung Brot und Weins und allerhand Essensspeiß kein Mangel erschienen, haben sie sich fleißig und tapfer erzeigt." Um 6 Uhr Abends, am 8., stürmten die Spanier die „Rheinpforte", sie wurden aber von den Bürgern und 2 Fähnlein Soldaten zurückgeschlagen; drei Stunden hatte der Kampf gedauert. Bei einem Ausfall, am 9., erbeuteten die Belagerten einen Wagen mit Zinn- und Silbergeschirr und fingen etliche Spanier. Am 10. fand eine gegenseitige Beschießung statt. Ein Ausfall gegen die Approchen kostete den Spaniern viele Leute. In der Nacht setzten die Belagerer dem nördlichen Theil der Stadt hart zu, sie mußten aber schlüßlich unverrichteter Dinge abziehen. An den folgenden Tagen wurde die Beschießung fortgesetzt. Am 15. warfen die Spanier Feuerkugeln in die Stadt und fielen in die Laufgräben der Belagerten, aus denen sie jedoch mit Verlust geworfen wurden. Am 16. Oktober fiel Hauptmann Graf Wittgenstein mit seiner Compagnie in die spanischen Batterien und hieb dort alles nieder. Am Abend stürmten die Belagerer abermals die „Rheinpforte", eroberten auch eine Schanze vor diesem Thor, wurden aber mit Verlust von 300 Mann zurückgeschlagen. Eine englische Compagnie wurde in einem „Butenwerk" überfallen und verlor 60 Mann. Herbeigeeilte Hülfe verfolgte die Spanier, wobei diese, besonders das Regiment des Grafen von Ysenburg, beträchtlichen Verlust erlitten. Bei „20 Gelbröck aus dem Landvolk", die der Feind untergesteckt hatte, gingen bei dieser Gelegenheit mit ihrem Hauptmann zu den Belagerten über. Außer der Beschießung fand am 17. ein Gefecht zwischen Spaniern und dem englischen Hauptmann Vervax statt. Am 18. legten die Spanier ihre Batterien näher an die Stadt. Eine Batterie wurde auf der Straße nach Studernheim erbaut, später jedoch verlassen und mit einer andern näher am Walde vertauscht. Eine andere Batterie kam in den Wald, auf dem „Hurenberg" zu liegen. Da diese Batterie aber zu entfernt war, erbauten die Spanier eine neue „auf zwei Steinwürfe von der Schäffnerei um Ochsenmühl." Am 19. wurde der Wall bei der „Schäffnerei" heftig beschossen, auch unter dem Rufe: „Sancta Maria" dreimal gestürmt, aber auch dreimal abgeschlagen. Wenn am 20. die Beschießung wegen heftigen Regens ausgesetzt werden mußte, wurde sie an dem folgenden Tage desto eifriger fortgesetzt. Die Mineure, welche gegen das Ravelin vorgehen soll-

ten, mußten ihre Arbeit einstellen, da sie überall auf Wasser stießen. Auf einen Entsatz von Seite Vere's verzweifelnd, ließen die Belagerten am 21. ein Cornet anfertigen „mit dem frankenthalischen dreieckigen Diamant und der Inscription: Pro Christo et Principe." Am 23. und 24. ließ Cordova die Stadt auffordern, was der Commandant John Borres höhnend abschlug. Da zu dieser Zeit Mansfeld bei Mannheim eingetroffen, und nach der Vereinigung mit den pfälzischen und englischen Truppen — General Vere 200, Oberst Merven 1200, Oberst Waldmanshausen 2000, Oberst Landschad 1000 Mann zu Fuß, Oberst Obentraut 9 und Meggau 6 Cornet Reiter und 4 halben Karthaunen und 2 Sechspfündern — zum Entsatz heranrückte, hob Cordova am 25. die Belagerung auf. Mit Hinterlassung vielen Kriegsgeräthes, der Kranken und Verwundeten zog er sich nach Kreuznach, wo er sich verschanzte. Die Mansfeldischen eilten den Spaniern nach, hieben noch viele nieder und machten viele Gefangene. 2200 Schuß waren aus schweren Geschützen auf die Stadt abgefeuert worden; für jede eingelieferte Kugel zahlte der Bürgermeister in Frankenthal 3 Batzen.*) Den Spaniern hatte die dreiwöchentliche Belagerung 3000, der Stadt dagegen nur 100 Soldaten und 9 Bürger gekostet. Die Stadt zahlte Mansfeld als Anerkennung für den Entsatz 12,000 fl.

Statt nun den erschreckten Spaniern zu folgen und ihnen eine tüchtige Schlappe beizubringen, zog Mansfeld in das Gebiet des Bischofs von Speyer. Nachdem er im Bruhein mehr als dreißig Dörfer niedergebrannt hatte, ging er an das linke Rheinufer, nahm Deidesheim, Lauterburg u. a. O. und hauste am Gebirg wie im Bruhein. Dann zog er in das Land des Bischofs von Straßburg. Hagenau öffnete freiwillig die Thore. Elsaß-Zabern von dem Grafen Salm vertheidigt, leistete so tapfern Widerstand, daß Mansfeld unverrichteter Dinge abziehen mußte. Während der Belagerung Zaberns unternahm Obentraut „so unter allen pfälzischen Obristen und Soldaten am meisten einen Soldatenmuth und rechtschaffen Courage gezeigt hat" **) einen Streifzug über Molsheim, Schlettstadt, Ensisheim bis gegen Basel. Während Mansfeld von den Katholischen unerhörte Brandschatzungen erpreßte, mußten ihm die Protestanten „Ritterzehrungen" zahlen. Nach dieser planlosen Kriegsführung verlegte er seine Truppen in die Winterquartiere. —

---

*) Frankenthalische Belägerung: Oder Außführlicher, gründtlicher Bericht vnd Historische Erzehlung, was sich in Zeit jüngster Belägerung, inn- vnd ausserhalb der Stadt Frankenthal begeben vnd zugetragen: Vnd wie sie endtlich nach fünff wochentlicher ernstlicher Beläger- vnd Stürmung durch Gottes sonderbare schickung erlöset und errettet worden ꝛc. Durch einen Inwohner daselbsten colligirt, beschrieben, vnd in Druck gegeben, Im Jahr MDCXXI.

**) Spinola rühmte sich, die ganze Pfalz ohne Schwertstreich erobern zu wollen, wenn ihm nur Obentraut nicht im Wege stünde. (Frankenthalischer Verlauf 1621.)

Tilly war unterdessen durch den Taubergrund in Weinheim angelangt. Ladenburg begab sich freiwillig „in J. K. M. Devotion". Vereinigt mit Cordova — der nun wieder aus seinem Versteck hervor und über den Rhein gegangen war — wollte Tilly über den Neckar gehen „und also conjunctis viribus" auf Heidelberg ziehen. Nach Tilly's Neckarübergang zog sich der Feind mit dem größten Theil seiner Streitkräfte von Bruchsal nach Heidelberg. Einen Angriff auf die Feinde mußte Tilly unterlassen, da die Spanier trotz der Verabredung sich weigerten, über den Neckar zu gehen. Sie schützten vor „es sei wider ihren Kriegsgebrauch sich in Risiko und Gefahr zu setzen, denn wenn das Wasser sollte größer werden, sie alsdann keinen Rückzug hätten, wenn keine Brücke, über welche auch die Reiterei, Artillerie 2c. gehen könne, geschlagen werde." Infolge dieses „Steckenlassens" schickte Tilly seine sämmtlichen Truppen an das rechte Neckarufer zurück. Nur die Fußregimenter Anholt und Schmidt blieben in der Brückenschanze auf dem linken Ufer. Da die Spanier wieder über den Rhein zurückgingen, stellte sich Tilly die Aufgabe: den Neckar von Heilbronn bis Mannheim in seine Gewalt zu bringen, um dadurch zu verhindern, daß sowohl Heidelberg als Mannheim mit Proviant versehen würden, dann Mansfeld durch den ungehinderten Uebergang über diesen Fluß bei sich darbietender Blöße zu schlagen oder zum Rückzug aus dem Speyer'schen zu nöthigen. Mehr könne er wegen vorgerückter Jahreszeit nicht unternehmen. Anholt besetzte die „Pässe" bei Neckarelz, Mosbach, Eberbach und Hirschhorn. Bei Ladenburg ließ Tilly durch spanische Schiffleute — da er keine Leute hierzu hatte — eine Brücke aus Flößen und Fässern schlagen, welche für jedes Fuhrwerk gangbar war. Zur Versicherung der Brücke wurde auf dem linken Ufer eine „sehr große Schanze" durch das Fußregiment Schmidt errichtet. Damals herrschte großer Mangel an Lebensmitteln. Viele Soldaten hatten seit fünf und sechs Tagen keinen Bissen Brot erhalten. Die Schuld lag an dem Mangel von Fuhrwerken. Auch an Geld fehlte es. Um weiteren Unordnungen vorzubeugen, begehrte Tilly 2 Monatsold in guter, gangbarer Münze „sintemal die zuletzt gegebene Münz dieser Orten nur halb so viel droben gilt."

Am 2. Dezember 1621 erhielt Tilly von seinem Herrn eine Instruktion, die folgende merkwürdige Stelle enthält: „Was Ihr in der Unterpfalz, als welche Exekution mir sonst nicht obgelegen, noch ich mich derselben unterfangen will, verrichten werdet, daß es nur nicht in meinem oder meines Volkes, sondern der Kais. Maj. Namens geschehe, also auch mit meiner Armada — obs zwar in effectu mir gehörig — auch durchgehends für Kaiserliche haltet und angebt, und weil ich verstehe, daß ihr euch mit meinem Volke dieses Namens allezeit gebraucht ist damit zu meinem gnädigsten Willen gethan." Tilly wurde ferner angewiesen: „von niemand

Befehl anzunehmen, den Halberstädter nicht aus dem Auge zu lassen und das florinvill'sche (lothringische) Volk abzudanken."

Nachdem Mansfeld an das linke Rheinufer gegangen war, ging auch, wie schon gesagt, Cordova — dem Tilly 17 Cornet Reiter und die Fußregimenter Truchseß (früher Bauer) und Florinville unter Anholt geschickt hatte — über denselben „damit wenn Mansfeld zu Mannheim wieder über den Rhein zu setzen sich anmaßen sollte, ihm der Paß daselbst abgeschnitten werde; sollte er dann weiter rücken, würde er ihm ebenfalls auf dem Fuß nachsetzen." Mansfeld zog aber gegen Lauterburg und ließ in Deidesheim 10 Compagnien zu Fuß und 2 Compagnien zu Pferd zurück. Cordova schritt zur Belagerung Deidesheims, zu welchem Zweck er bei Tilly etliche Geschütze verlangte, die ihm dieser auch unter der Bedeckung von 500 Mann zu Fuß — vom schmidt'schen Regiment — und des Reiterregiments Eynatten zuschickte. Tilly rückte am 2. Dezember vor Lindenfels im Odenwald, das sich ergab. Am folgenden Tag schickte er den Generalwachtmeister Anholt nach Aschaffenburg, um von dort gegen den Halberstädter zu operiren. Tilly hielt damals: Boxberg, Mosbach, Eberbach, Hirschhorn, Zwingenberg, Steinach, Weinheim, Heppenheim und Bensheim besetzt; sein Hauptquartier lag in Weinheim. Am 4. Dezember rekognoscirte Tilly die Gegend um Heidelberg. Mansfeld lag um den 12. mit dem Mehrtheil seiner Truppen bei Germersheim, das er befestigte. Nachdem Cordova Deidesheim genommen hatte, glaubte er genug gethan zu haben und zog sich wieder zurück „mit dem gänzlichen Vorhaben sich in die Winterquartiere zu begeben, um dem Mansfelder diesen Winter ferner keinen Abbruch oder Verhinderung zu thun, sintemal die Soldateska, seinem Vorgeben nach, sehr abgemattet und erkrankt, auch nicht rathsam sei, das königliche Volk also verderben zu lassen." In die speyersche Vestung Udenheim — Philippsburg *) — legte Tilly 400 Mann vom schmidt'schen

*) Im J. 1616 wurden die Vorarbeiten begonnen, die Burg und Stadt Udenheim zu einer Vestung des Hochstifts Speyer umzugestalten. Die Speyrer erhoben Einsprache gegen eine so nahe Vestung, und beriefen sich auf die Gnadenbriefe der Kaiser, vermöge welcher 3 Meilen rings um Speyer keine Veste gebaut werden sollte. Der Bischof Philipp Christoph (v. Sötern) kümmerte sich nicht darum, sondern beschützte den Bau. Von den Speyerern angespornt rieth nun auch der Kurfürst von der Pfalz und der Markgraf von Baden vom Bau ab. Als dieses auch nichts half, rückte am 25. Juni 1618 der Kurfürst von der Pfalz, der Fürst von Anhalt, der Markgraf von Baden, der Herzog von Württemberg mit 4000 Mann zu Fuß und zu Pferd und 1200 Schanzgräbern mit Geschützen und Petarden vor die Veste und forderten unter scharfer Drohung ihre Oeffnung. Sie wurde ohne Schuß gewährt und alsbald die neuen Mauern, Bollwerke und Wälle niedergerissen und geebnet. Nachdem Tilly dem Stifte Sicherheit gebracht, ließ der Bischof den Bau neuerdings beginnen. Im Frühjahr 1623 stand er vollendet. Am 1. Mai

Regiment. Von nun an sollte Tilly die erforderlichen Instruktionen von dem Kurfürsten von Mainz erhalten. Doch dieser, seine geistliche Würde und Unkenntniß in Kriegssachen vorschützend, schlug dieses Ansinnen mit dem Wunsche aus, Herzog Maximilian möge auch fernerhin, wie bisher, die Operationen des ligistischen Heeres leiten, was dieser auch annahm. —

Kampfeslust und Liebesgluth waren die Motive, die den einundzwanzigjährigen protestantischen Bischof von Halberstadt, Herzog Christian von Braunschweig, zur Theilnahme an dem Kriege bewogen. Die Thränen einer schönen Unglücklichen üben immer einen eigenthümlichen Reiz auf das Gefühl des Mannes. Dieß war nun bei dem Bischof von Halberstadt der Fall. Er sah nämlich die reizende Königin Elisabeth von Böhmen weinen, verliebte sich in sie, steckte ihren Handschuh an den Hut und schwur ihn nicht eher ab- und die Waffen niederzulegen, bis er ihren Gemahl in seine Lande wieder eingesetzt habe. «Tout pour dieu et pour elle« war seine Devise, die in goldenen Buchstaben auf seinen Fahnen glänzte. Diese Leute, sagt ein Zeitgenosse, denen die gebenedeyte Jungfrau ein Dorn im Auge, und sie derselben Namen und Bildniß in keiner Fahne, Kirche oder Zimmer leiden mögen, nehmen sich kein Gewissen einen sterblichen Madensack, Gott dem Allmächtigen in ihren Impressen al pari und an die Seite zu setzen. Besondere Ehre aber machte er einem andern Wahlspruch: „Gottes Freund und aller Pfaffen Feind", denn schrecklich mußten die geistlichen Staaten die Wuth dieses fanatischen Menschen empfinden. *) An Tollheit — deßhalb auch „der tolle Herzog" genannt — wurde er von Niemand übertroffen. Mansfeld war sein Vorbild, sein Gott, ohne daß er ihn jemals erreicht hätte. Während jener alle Eigenschaften besaß, die von einem tüchtigen Heerführer verlangt werden, war der „Halberstädter" nichts anderes als ein „schneidiger Reiteroffizier." Treffend sagt von ihm sein Zeitgenosse Dietrich Kotz: „Er, Christian, hat weder scientiam in militaribus noch virtutem noch auctoritatem, sondern er exercirt in omnibus actis temeritatem et impietatem.« Dieser Christian nun, dessen Namen die Geschichte als abschreckendes Beispiel aufbewahrt hat, schlug den Werbtisch auf,

---

übergab der Bischof die Veste dem Schirme des heiligen Apostels Philipps und nannte sie fortan von diesem Schutzheiligen und seinem eigenen Vornamen Philippsburg. Der erste Commandant war Caspar Bamberger. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. Bd. a. v. St. Der Erbauer von Philippsburg hieß Adam Stapf.

*) Die silbernen Apostel in Paderborn ließ er vermünzen, denn Christus habe gesagt: „gehet hin in alle Welt." Auch den achtzig Pfund schweren goldenen Libori hieß er aufstehen mit den Worten: „Viel Dank Libori, daß du so lange auf mich gewartet hast." Auf den Münzen, die er aus diesem Gold und Silber prägen ließ, befand sich auf dem Avers: eine aus den Wolken hervorgestreckte Hand mit gezücktem Schwert und der Inschrift »tout avec Dieu,« auf den Revers in der Mitte: „Gottes Freundt und der Pfaffen Feindt" und die Umschrift: „Christian Hertz. zu Braunschweig u.Küneb."

ohne mehr als einige Gulden auf denselben legen zu können. Müssiges, arbeitscheues Gesindel, Strolchen jeglicher Art, hat es immer in Masse gegeben, und so war es dem fürstlichen Räuberhauptmann ein leichtes in kurzem eine Schar aufzubringen, die nur die Aussicht auf Raub herbeilockte und zusammenhielt. Abdankungen, die bald hier bald dort je nach den Zeitläuften, besonders nach dem segeberger Convent eintraten, ergänzten die Lücken, die sich noch in den Reihen seiner raub= und rauflustigen Gesellen befanden. Mit diesen Schaaren rückte er Anfangs Oktober 1621 an die Weser. Die Wesergegenden empfanden sohin zuerst das Dasein dieser zügellosen Banden in schreckenerregender Weise. Aus dem Braunschweigischen verjagt, flüchteten sie ins Mindensche und Lippische zu Christian, der nach einigen Raubzügen sein Hauptquartier auf dem Schlosse Brake bei Lemgo bezogen hatte. Die wohlmeinenden Mahnungen seiner Mutter, sowie seines Bruders, des regierenden Herzogs Ulrich, statt ihn zu vermögen seine Truppen zu entlassen und den Krieg aufzugeben, trieben ihn nur zu rascherem Handeln an. Von Brake zog er durch das Schaumburgische an die Weser. Sein Plan ging dahin, sich mit Mansfeld zu verbinden und die Pfalz zu retten. Nach zwölftägigem Marsche durch das Stift Corvey, das Fürstenthum Grubenhagen, das Eichsfeld und Hessen traf er am 18. November mit circa 12,000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern im Erzstift Mainz ein. Das feste und reichlich verproviantirte Schloß Amöneburg nahm er durch List. Dann fiel er ins Darmstädtische, um dem Landgrafen Ludwig wegen seiner Treue und Anhänglichkeit an den Kaiser und der Hülfe, die er den Ligisten zu Theil werden ließ, zu züchtigen. Besonders hatte das Buseckerthal viel zu leiden. Der Landgraf, augenblicklich ohne Truppen, mußte sich mit Drohungen begnügen, denen noch heftigere von seite Christians erfolgten.

Gegen diesen neuauftretenden Feind sollte der Generalwachtmeister von Anholt operiren. Am 3. Dezember marschirte Anholt mit 11 Cornet Reitern und über 1000 Mann seines Fußregiments nach Aschaffenburg, wo er sich mit den Truppen des Erzbischofs von Mainz, des Landgrafen Ludwig von Hessen=Darmstadt und des Bischofs von Würzburg vereinigte. Am 4. Dezember stand Anholt in Ostheim. Beim Anmarsch Anholts bezog Christian zwischen Alten= und Neuen=Buseck eine Stellung, die durch eine Wagenburg gedeckt war. Am 20. Dezember gelangte Anholt mit einem Theil seiner Reiterei auf eine Stunde an die feindliche Stellung. Als dieß Christian ausgekundschaftet, brach er mit allen seinen Truppen auf in der Meinung, Anholt zu überfallen. Dem wich aber Anholt aus, indem er die Vortheile eines Waldes zu seiner Aufstellung benutzte, und nachdem seine übrigen Truppen herangekommen waren, einige Fähnlein Musketiere zum Scharmutziren vorrücken ließ. Da die Braunschweiger den Musketieren bald überlegen wurden, schickte Anholt immer mehr Ver=

stärkungen, so daß sich nach und nach ein heftiges Gefecht entwickelte, das den Feinden 1000 Mann gekostet haben soll. Jedenfalls hatte Anholt gesiegt, denn Christian, dem das Pferd unterm Leib erschossen worden war, zog über Amöneburg, das er nebst andern Orten die er auf seinem Marsche berührte, plünderte, ins Paderbornsche. Anholt blieb im Gebiet des Landgrafen Moriz von Hessen-Kassel stehen. —

c.

Der Feldzug von 1622.

Ehe zur Schilderung der kriegerischen Ereignisse übergangen wird, muß ein Blick auf die Streitkräfte geworfen werden, welche im Laufe dieses Kriegsjahrs von beiden Seiten auf dem Schauplatze erschienen.

Auf feindlicher Seite ergriff, außer Mansfeld und Chistian von Braunschweig, der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, ein ehemaliges Mitglied der Union, zu Gunsten des geächteten Pfalzgrafen die Waffen. Georg Friedrich übergab die Regierung seinem Sohne, um ungehindert für die Vertheidigung des protestantischen Glaubens und der deutschen Freiheit, wie er sich ausdrückte, streiten zu können, und um sein Haus, sofern ihm etwas menschliches begegnen sollte, vor der Rache des Kaisers zu schützen. Als man ihn wegen seinen Rüstungen von kaiserlicher Seite zur Rede stellte, versicherte er auf sein Fürstenwort, daß sie bloß Beschützung seines Landes und Verhinderung eines mansfeldischen Durchzugs beabsichtigen. Sein Betragen ermuthigte übrigens den Ex-König so sehr, daß dieser einen Abgesandten an den Herzog von Württenberg mit dem Auftrag schickte, die Union wieder aufzurichten, alle Monate eine gewisse Geldsumme zu zahlen, und den Kurfürsten von Sachsen zu warnen, in was für einer Gefahr und Verachtung er stünde. Der Markgraf besaß große Geschicklichkeit in Bildung und Verwaltung eines Heers. Das 15,000 Mann starke Heer mit dem er im Frühjahr auf dem Kriegstheater erschien, war vielleicht das schönste, welches im Laufe des ganzen dreißigjährigen Kriegs gesehen wurde. Besondere Sorgfalt hatte er auf seine Artillerie verwendet; hierin war er selbst Erfinder. So waren die 70 sogenannten Spitz- oder Spießwagen, die er mit sich führte, seine Erfindung. Eine Haubitze — nach andern ein kleiner Mörser —, die leicht gedreht werden konnte, ruhte auf zwei Balken, welche wieder auf zwei bis drei Achsen mit vier oder sechs Rädern auflagen, doch so weit von den Rädern entfernt, daß diese mit dem Wagen leicht gewendet werden konnten. Die Balken waren mit nach außen gerichteten eisernen Spitzen beschlagen, daher der Name Spitzwagen.*) Das von ihm auf Veranlassung einer Reorganisation der däni-

*) Pflüger, Geschichte von Pforzheim, 382 und 383.

schen Armee unter Christian IV. verfaßte Gutachten *) liefert den Beweis, daß er ein gründlicher Kenner der Artillerie war. So sagt er u. a. treffend: „Aber nicht der schlechteste Theil des Heeres ist die Artillerie; denn zu unsern Zeiten kann keine Armee, wie groß sie auch sei, weder zu Wasser noch zu Lande etwas ausrichten, ohne eine genugsam bestellte Artillerie." Diese drei Heere, Mansfeld, Christian von Braunschweig und Markgraf von Baden, zählten ungefähr 60,000 Mann mit beiläufig 60 Geschützen.**)

---

*) Bei Mauvillon, militärische Blätter, 251.

**) Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Stärke gibt das folgende auf dem Reichsarchiv befindliche Verzeichniß.

Mansfeldische Armee.

Wie stark sie jetzt und künftig werden soll, darauf albereits Patente ertheilt.

Reiterei.

Graf von Ortenburg, führt die Guardi	1000	Mann
General der Cav. Herzog von Braunschweig	2000	„
Generallieutenant Obrister Streiff	1000	„
Herzog Friedrich von Sachsen = Weimar	1200	„
Herzog Wilhelm	600	„
Herzog von Sachsen	1000	„
Graf Casimir v. Löwenstein	1000	„
Oberstlieutenant Giffen	1000	„
Oberstlieutenant Evissa	1000	„
Oberst Carpazan	1000	„
Oberst Obentraut	1000	„
Eschweg	600	„
Pfaff	500	„
	12,900	Mann

Fußvolk.

Herzog von Braunschweig, 2 Regimenter	4000	Mann

NB. Dieser ist in voller Werbung noch mehr Volk zu Roß und zu Fuß zu richten

Guardi, so Goldstein bisher kommandirt	2000	Mann
Schlammersdorf	2000	„
Oberstlieutenant Roye	2000	„
Herzog Wilhelm von Weimar	3000	„
Herzog von Sachsen	2000	„
Graf Kasimir von Löwenstein	3000	„
Oberst Grey	2000	„
Graf Reinher von Solms	3000	„
Graf Georg L. v. Löwenstein	2000	„
Oberstlieutenant Lucar	1000	„
Oberstlieutenant Christian Schön	2000	„
de Bonnecourt } diese 3 sollen auch etliche	2000	„
de Beauvois } hundert französische und	2000	„
de Rubecourt } lothringische Pferde bringen	2000	„
	34,000	Mann
Summa	46,900	Mann

Ueber die mansfeldischen Truppen übernahm im Frühjahr Pfalzgraf Friedrich selbst das Commando. Ohne alles Feldherrntalent und Geld wußte er seinen, von vortrefflichen Offizieren befehligten Truppen, nicht jenen Geist einzuhauchen, der unbedingt nöthig ist, um großes und entscheidendes zu vollführen. Vor allem mangelte ihnen eine strenge Disciplin, die Basis aller Unternehmungen, welche hier mit um so größerer Strenge hätte gehandhabt werden sollen, als die Truppen aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzt waren. Ohne geordnete Verpflegung und Geld

---

General Vere.		46,900 Mann
Oberst Meggan	600 Pferde	
Landreiter	400 "	
Englisches Regiment zu Fuß	3000 Mann	
Oberst Waldmanshausen	2000 "	
Oberst Merven	2000 "	
Oberst Landschad	2000 "	
	10,000 Mann	10,000 Mann
		Summa 56,900 Mann

Badische Armee.

Was der Markgraf von Baden zu seiner Landesdefension werben, und albereits Patent ertheilen lassen.

Reiterei.		
Rheingraf Otto	1000 Mann	
Georg von Fleckenstein	1000 "	
Herzog Wilhelm von Weimar	1000 "	
Herzog Magnus von Württemberg	500 "	
Oberst Goldstein	500 "	
	4000 Mann	
Fußvolk.		
Herzog Wilhelm v. Weimar, soll durch einen Oberstlieutenant kommandirt werden	3000 Mann	
Herzog Magnus von Württemberg	2000 "	
Markgraf Carl	3000 "	
Oberst Helmstetter	3000 "	
Goldstein	2000 "	
Graf L. v. Löwenstein	2000 "	
	15,000 Mann	
		Summa 19,000 Mann
Der Herzog von Württemberg zu Roß unter Graf Kraft von Hohenlohe	1000 Pferde	
Item 2 Regimenter zu Fuß	6000 Mann	
	7000	
		Summa 26,000 Mann

NB. Die Städte Nürnberg und Ulm sollen auch etliche tausend zu Roß und zu Fuß werben zu lassen Vorhabens sein.

blieb ihnen, die doch auch leben mußten, nichts anders übrig, als für den eigenen Unterhalt selbst zu sorgen. Daß hieraus ein Raubsystem im großartigsten Maßstab entstehen mußte, war die nächste und natürlichste Folge. Mansfelds Grundsatz, dem Christian von Braunschweig und viele andere huldigten, daß nämlich „der Krieg den Krieg ernähren müsse" liefert hierzu den besten Beleg. Was sich nicht durchfressen und durchplündern konnte, mochte auseinanderlaufen.

Gegen diese Truppen kämpften im kaiserlichen Interesse:

1) Das ligistische Heer unter Tilly. Es stand im Würzburgischen und Bambergischen. Tilly benutzte den Winter auf das fleißigste, um sein Heer zu den bevorstehenden Unternehmungen zu verstärken und in jeder Beziehung schlagfertig zu machen. Demungeachtet erreichte das ligistische Heer bei Eröffnung der Operationen nicht jene Stärke, wie sie allenthalben angegeben wird. Sein Heer bestand großentheils aus versuchten Soldaten, die den böhmischen Feldzug mitgemacht und sich bei Prag musterhaft geschlagen hatten. Was aber immerhin an Zahl abgehen mochte, das ersetzte Tilly durch sein überlegenes Heerführertalent.

2) Das Armeecorps unter dem ligistischen Feldmarschall Johann Jakob von Anholt. Es bildete Tillys rechten Flügel und hatte die Aufgabe, die Erzstifter Mainz und Köln gegen den Halberstädter zu decken. Es bestand aus mainzischen, kölnischen, würzburgischen und hessen-darmstädtischen Truppen und mochte ungefähr 12,000 Mann stark gewesen sein.

3) Das im Elsaß unter dem Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg und Passau stehende, aus österreichischen und straßburgischen Truppen zusammengesetzte Corps.

4) Das spanische Heer unter Cordova auf dem linken Rheinufer, jederzeit bereit Tilly und Anholt zu unterstützen.

Vergleicht man den moralischen Zustand beider Parteien, so neigt sich der Vortheil unbedingt auf Seite der kaiserlichen Exekutionsvölker, da sie im allgemeinen richtig bezahlt und eine strenge Mannszucht bei ihnen gehandhabt wurde. Uebelstände waren jedoch auch hier nicht ganz zu beseitigen, was aus vielen Schreiben Tilly's an seinen Herrn hinreichend zu entnehmen ist. Aus allem aber sieht man doch den besten Willen, die Armee so gut als nur immer möglich für ihre Strapazen zu entschädigen, ohne die besetzten Länder zu sehr in Anspruch zu nehmen. Von nachtheiligen Folgen hätte aber ein von Cordova erhobener Rangstreit werden können, wenn es Tillys taktvollem Benehmen nicht gelungen wäre, den stolzen Spanier zu bewegen, die Lorbeeren von Wimpfen und Höchst mit ihm zu theilen.*) Auch in diesem Punkte war die Gegenpartei im Nachtheil, da sowol der Mark-

*) Nach Pappenheims Urtheil (Schreiben vom 30. August 1632) war Cordova ein schlechter General. Pappenheim sagt: „Don Gonzalo de Cordova taugt nichts."

graf von Baden als Mansfeld das Obercommando beanspruchte und sich deßhalb auch in der entscheidenden Stunde von einander trennten. —

Anfangs Januar hatte Tilly von München aus den Befehl erhalten: dem Mansfeld mit seiner Armee in den Elsaß nachzurücken und dadurch dem Erzherzog Leopold zu helfen. Dagegen machte Tilly Einwendungen, die in mehr als einer Beziehung von Interesse sind. Ueber den Rhein zu gehen, seie nicht wohl möglich, es wäre denn derselbe so hart gefroren, daß man auch mit Geschützen darüber fahren könne. Wäre nun auch der Rhein überschritten, käme zu erwägen, daß man sich in ein Land begebe, welches die mansfeldschen und spanischen Truppen bereits verheert und ausgesaugt hätten. Ferner müsse der Marsch im Angesicht von Mannheim, Frankenthal, Lauterburg, Hagenau, Germersheim, die der Feind alle besetzt habe, ausgeführt werden, was ohne Gefahr nicht geschehen könne. Uebrigens seie diese Operation von vorneherein nicht ausführbar, da er nicht einmal über den Neckar zu gehen vermöge, indem der Eisgang die Brücke bei Ladenburg zerstört habe. Der Markgraf von Baden und der Herzog von Württemberg aber würden schwerlich den Marsch durch ihre Länder gestatten, weßhalb er dann auf weitem Umweg durch das Ansbachische auf Ulm ziehen müsse. Unterdessen aber werde Mansfeld sicherlich in die Stifter Mainz, Würzburg und Bamberg fallen. Ueberdieß seie die Soldatesca wegen Ausbleibens des Soldes, Mangels an Lebensmitteln u. a. Bedürfnisse, vorzüglich aber wegen der schlechten Münze „so sehr disgustirt, daß sie nicht fortzubringen sein werde, in Bedenkung sie sehr übel gestaffirt und bekleidet, auch die erlittenen Disagi und ausgestandenen Ungelegenheiten wegen der so schlimmen Quartiere sich noch nicht erholen konnte.“ Es war damals wirklich eine solche Theuerung eingetreten, daß viele Soldaten seit drei Wochen keinen Bißen Fleisch genossen „und dieß allein darum, dieweil die Marketender wegen der Münze nichts herzuführen wollen, in Bedenkung sie um dieselbe nichts erkaufen können.“ Weiteres verwahrte sich Tilly gegen die Aufgabe, mit seinem schwachen Heere Mainz, Würzburg, Hessen-Darmstadt beschützen zu können. Schlüßlich aber räth Tilly seinem Herrn „nicht allein sein Volk soviel immer möglich beisammen zu halten, sondern auch einen solchen Exercitum zu formiren, mit welchem man dem Mansfeld und einigem andern Feind sich genugsam widersetzen könnte.“ —

Um die eben besagte Zeit war Mansfeld mit der Infantin in Brüssel in Unterhandlungen getreten. Der Kurfürst von Mainz ließ Tilly durch seinen Rath Johann Carl v. Schönburg hievon verständigen und um Vermittlung bei seinem Herrn angehen. Es handelte sich um nichts weiter, als um 200,000 fl., welche die Liga zahlen sollte. Die übrigen Bedingungen waren im reinen. Die Infantin versprach nämlich den Grafen v. Mansfeld mit 12,000 Mann in ihren Dienst zu nehmen, demselben jährlich

12000 Kronen auf Lebensdauer zu zahlen u. s. f. Indem nun Tilly am 18. Januar seinem Herrn räth, „diese Handlung nicht zerschlagen zu lassen, in Erwägung die Sachen, seit vorigem Traktat sich nicht gebessert, sondern je länger, je ärger, schwerer und gefährlicher anlassen," theilt er mit, daß er den mainzischen Abgesandten bevollmächtigt habe, die von dem brüsseler Gesandten, Herrn v. Rollingen, begehrten 200,000 fl. von seite der Liga zu bewilligen. Obgleich schon einmal dupirt, ging Maximilian auch dießmal wieder in die Falle, indem er den Rath seines Generals acceptirte und den Generalcommissarius Muggenthal als Unterhändler nach Mainz schickte. Tilly sah jedoch seinen Irrthum bald wieder ein, denn er schrieb schon nach acht Tagen, „daß er auf des Mansfelders Traktat ganz keine Hoffnung habe." —

Anfangs März unternahm Tilly von Bischofsheim aus Rekognoscirungen gegen Nußloch und Mannheim.*) Mansfeld hatte bereits eine Schiffbrücke über den Rhein geschlagen. Am letzten März stand Tilly noch in Bischofsheim. Die Feinde waren bei Mannheim über den Rhein gezogen, um 3 Compagnien des Reiterregiments Herzelles, welche in Meckesheim lagen, zu überfallen. Es kam zu einem Gefecht, worauf die Feinde wieder über den Rhein zurückgingen. Ligistischerseits blieben 3 bis 4 Mann nebst einem »patri societatis«; 6 Reiter- und 10 Wagenpferde nahmen die Feinde mit sich. Aus Heidelberg rückten feindliche Abtheilungen über den Neckar und in den Odenwald.

Als am 4. April bei Tilly die Nachricht eintraf, daß 28 Cornet mansfeldischer Reiter unter dem General Streiff auf Bruchsal gezogen seien, brach er in der Nacht mit dem größten Theil seiner Truppen auf „in Meinung den Feind noch ehe er in die Quartiere gelange, zu ereilen." Bei Bruchsal angelangt, erfuhr Tilly, daß der Feind schon „vorüber". In Bruchsal wurde u. a. noch ein Quartiermeister, der eben mit der Eincassirung von Brandschatzungsgeldern beschäftigt war, und ein Graf v. Hardegg gefangen. Auf dem Wege nach Weingarten holte Tilly den Feind ein. Auf das tapferste hieben die Oberstlieutenante v. Pappenheim und Cynatten in denselben, „also daß er sich retirirt und in die Flucht der Markgrafschaft zu begeben" gezwungen wurde. Der größte Theil der Bagage, mit nicht geringem Vorrath an geraubtem Gold und Silber „so die Soldaten miteinander bald mit ausgebreiteten, bald mit zusammengefaßten völligen Händen getheilt", 70 Gefangene und 700 Bagagepferde fielen den Siegern in die Hände. Wegen eingefallener Nacht, schlechten Wetters und Ermüdung der Truppen konnte der Sieg nicht weiter ausgenutzt werden. Der Feind ging bei Mannheim über den Rhein zurück.

---

*) Gegen Ausgang Jänner hatte das würzburgische Regiment zu Fuß das Schloß Utzberg, welches der Oberst Julius v. d. Tann tapfer vertheidigte, durch Accord erobert

Am 6. schickte Tilly Abtheilungen vor Hilsbach, Eppingen und Ruheim. Hilsbach schlug die Aufforderung ab und setzte sich zur Gegenwehr. Da nun in Güte nichts auszurichten war, die Einwohner im Gegentheil tüchtig herausfeuerten, ließ Tilly das Städtchen ersteigen „dannenhero der Soldat in prima furia also ergrimmt, daß der meiste Theil der Bürger, da kein geworbenes Volk darin lagen, niedergehauen und verwundet wurde." Dieß Beispiel hatte die Wirkung, daß die beiden andern Städte sich freiwillig unterwarfen. Am 10. nahm Tilly Sinzheim. Von dort rückte er vor Wiesloch, das von pfälzischen Truppen besetzt war. Diese wehrten sich anfänglich, ergaben sich aber nach vorheriger starker Beschießung. Neckargemünd wurde von den Fußregimentern Schmidt und Anholt erstiegen. Der größte Theil der Besatzung und alle Bürger, die mit der Waffe in der Hand betroffen wurden, mußten über die Klinge springen. Hierauf rückte Tilly vor Dilsberg. Der Commandant, Schmid, ein Calvinist aus Sedan, eröffnete sogleich ein lebhaftes Feuer. In der Nacht vom 16. auf den 17. ließ Tilly Stadt und Schloß bestürmen; allein seine Truppen wurden, obgleich sie an einigen Orten die Mauer bereits erstiegen hatten, und zum vierten Mal durch neue Compagnien unterstützt worden waren, mit großem Verlust zurückgeschlagen. Am Abend des 17. wurde Stadt und Schloß beschossen, und nach 260 Schuß eine, jedoch nicht praktikable Bresche zu Stande gebracht. Nun forderte Tilly die Besatzung zur Uebergabe auf. Der Commandant bat um 3 Tage Bedenkzeit, die ihm auch bewilligt wurden. Tilly aber hob die Belagerung auf, da, wie er selber sagt, dem Schlosse wegen seiner hohen Lage nicht beizukommen war. Er ließ eine Schanze aufwerfen, um wenigstens die Ausfälle aus dem Schlosse zu beschränken. Mit Cordova verglich sich Tilly damals so weit, „daß auf Erfordern, Nothdurftsfall und nach Beschaffenheit der Sachen die Conjunction, Succurs und Beisprung erfolgen soll." —

Auf die vielfachen Mahnungen hin, welche Tilly nach München geschickt hatte, erfolgte am 30. April die Mittheilung, daß 9 Fähnlein zu Fuß und 21 Compagnien zu Pferd in die Unterpfalz instradirt worden seien. *)

---

*) Oberst Haimhausen 4
Oberst Graf v. Hohenzollern 4
1 salzburgisches Fähnlein 1
} 9 Fähnlein

Herberstorff 5
Craz 5
del Maistro 6
de Fours 1 Compagnie zu 150 Pferden
Salzburgische 3
Rittmeister Perger 1
} 21 Compagnien zu Pferde.

Am 22. April war der Ex-König von Böhmen in Germersheim eingetroffen. Mit großem Jubel wurde er empfangen, da er einiges Geld mitgebracht hatte. Am 24. ging er mit der Armee oberhalb Germersheim über den Rhein, um Tilly, der nach Aufhebung der Belagerung von Dilsberg, ein verschanztes Lager bei Wiesloch bezogen hatte, anzugreifen. Eine Rekognoscirung der ligistischen Truppen ergab, daß denselben „wegen Enge der Päß" nicht beigekommen, noch die Geschütze „recht placirt" werden konnten. Die Armee trat daher am 27. einen fingirten Rückmarsch an, um Tilly aus seiner guten Stellung zu locken. Die List gelang. Die Ligisten folgten augenblicklich, so daß es zwischen der ligistischen Vor- und der pfalzgräflichen Nachhut zu einem Gefecht kam, das beiden Theilen einige Leute kostete. Ungeachtet es an diesem Tage heftig wetterte, brachten die Ligisten ihre Geschütze „auf die Höhe vor Mingolsheim" an einen besonders guten Platz. Ihr Feuer soll aber keine Wirkung erzeugt haben. Mansfeld hatte unterdessen seine sämmtlichen Truppen hinter — südlich — Mingolsheim, das er in Brand stecken ließ, gesammelt und zur Schlacht geordnet. „Nun hat der Feind sich für gewiß eingebildet, weil man ihm zuvor gewichen, man werde durchgehen und den Hasen im Busen haben, sonderlich der Mansfeld das Dorf Mingolsheim auch in Brand stecken ließ, da er doch nur einen vortheilhaften Ort zum Schlagen gesucht." Mit eben der Schnelligkeit als Mansfeld das Dorf verließ, ward dasselbe von den Ligisten besetzt. Obgleich diese durch einen sehr „engen Paß" ziehen mußten, brachten sie doch auf das geschwindeste 4 leichte Geschütze durch denselben und südlich des Dorfs. Die Ligisten waren der sichern Meinung, daß wenn sie aus dem Dorfe herauskommen würden, den Feind im vollen Rückzug zu sehen. Desto größer war die Ueberraschung, als sie den Feind, anstatt im Zurückgehen, in voller Fechtbereitschaft vor sich erblickten. Nach einer kurzen Kanonade ging der Feind mit solcher Vehemenz zum Angriff über, daß die Ligisten mit namhaften Verlusten wieder durch den „Paß" zurückgehen mußten. Der Oberst von Herzelles und der Rittmeister von Thüngen, beide vom würzburgischen Reiterregiment, fielen in feindliche Gefangenschaft. *).

Der Rückzug durch das Defilé, schon an und für sich eine harte Arbeit, wurde nun fast zur Unmöglichkeit, da das Dorf in hellen Flammen stand und der Feind unablässig nachdrückte. Wäre Tilly nicht noch recht-

*) Tilly verlor 4 Geschütze, 4 Wagen mit Sturmleitern, 12 Wagen mit 12 Schiffen, 12 Anker, 12 Wagen mit Bruckhölzern, 12 Wagen mit Brettern, 15 Zentner Pulver, 150 Zentner Lunten, 2 Wagen mit 70 Zentner Blei. Ferner fielen 8 Standarten in feindliche Hände; zwei davon trugen die Inschrift: »In Domino fortitudo, sperantes in eo non confundentur« und »Adjutorium Domini sit Inimicus Timot.«

zeitig erschienen, um den Rest seiner Vortruppen aufzunehmen, diese wären sicherlich gefangen worden oder hätten unter den Degen und Piken der Mansfeldischen verblutet.

Tilly bezog hierauf bei Wimpfen ein verschanztes Lager.

Den Sieg bei Mingolsheim benutzend, schrieb Mansfeld an den Bischof von Würzburg und Bamberg, „daß den 27. vor Mingolsheim in Beisein und Angesichts des Königs von Böhmen, seines Herrn und Principals ein stattlicher Sieg über den bayerischen General Mons. Tilly erfochten wurde, so daß dessen unterhabende Regimenter nicht allein guten Theils getrennt, sondern auch eine große Anzahl auf dem Platze geblieben, und auch vier Stück Geschütz erobert worden, ferner auch die vornehmsten Befehlshaber, darunter auch der bambergisch-würzburgische Oberst Mons. Hessely (Herzelles) gefangen wurde. Sie seien nun auf der Bahn des Siegs und ermahnen deßhalb den Bischof bei Vermeidung eines Zugs in sein Land und exemplarischen Beispiels sogleich seine bei dem bayerischen Heere befindlichen Truppen abzurufen, sich neutral zu halten und eilends 200,000 Dukaten hinabzusenden. Unter dieser Bedingung seien sie erbötig, die Länder des Bischofs zu schonen." Der Bischof erwiederte darauf: „daß er keineswegs ein Feind des Königs von Böhmen und noch weniger des von Mansfeld seie. Er habe dieß dadurch bewiesen, daß er ihm den Durchzug in die Unterpfalz gestattet und auch mit Darreichung aller Nothdurft seine Truppen versehen habe. Was die Truppen des Bischofs beträfen, seien dieselben als Reichsaufgebot bei dem kaiserlichen Heere. Den Punkt wegen der Brandschatzung überging er ganz." *) —

Während Tilly seine Truppen bei Wimpfen sammelte, stieß der Markgraf von Baden mit 15,000 Mann, 40 schweren Geschützen, 70 Spitz- und 1800 anderen Wagen, zu Mansfeld. Seine Rüstungen hatten schon seit längerer Zeit Tilly's Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Tilly begehrte von Maximilian eine Instruktion, wie er sich gegen den Markgrafen, „dieweil er derjenige ist, welcher dieß ganze Werk und Rumor erweckt und movirt", verhalten solle. Eigenhändig antwortete Maximilian: „Wollt in allweg euch äußerst befleißen, den Markgrafen von Baden zu Hostilität einige Ursach nicht zu geben, ja, wenn schon gar von den seinigen etwas sollte tentirt werden, ihm, Markgrafen, zuvor beschicken und in der Güte abmahnen, damit, wann ihr wieder sein Versprechen rumpiren wollt er alsdann die Schuld nicht auf die unsrigen legen möge, sondern sein Unfug um soviel desto mehr am Tag seye."

Der Markgraf debutirte mit der Einnahme von Sinsheim und Eppingen, die mit 200 bis 300 Mann besetzt waren. Ungeachtet er den Besatzungen freien Abzug mit Ober- und Untergewehr zugesichert hatte, brach

---

*) Bamberger Archiv.

er sein Wort, indem er die Abziehenden „bis aufs Hemd ausplündern ließ und zu dienen zwang, auch einen Theil niederhauen ließ."

Anstatt aber nun mit vereinten Kräften zu operiren, trennte sich der Markgraf nach einigen Tagen von Mansfeld, um den Krieg auf eigene Rechnung zu führen. Wohl mag ein Zerwürfniß mit letzterem Ursache gewesen sein, denn dieser, seinen eigenem Vortheil im Auge habend, wollte sich den edleren Absichten des Markgrafen nicht fügen. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber handelte es sich darum, wer von Beiden den Oberbefehl führen sollte. *) Sei dem aber wie ihm wolle, so läßt sich des Markgrafen Schritt nicht entschuldigen, da er der Klugheit entgegen war. Vielleicht glaubte er, daß Tilly's Truppen seit Mingolsheim entmuthigt, nunmehr leichtes Spiel mit ihnen zu treiben sei. Während so auf feindlicher Seite Uneinigkeit unter den Obergeneralen herrscht, sehen wir auf der anderen Seite übereinstimmendes Handeln zwischen Tilly und Cordova.

Indessen Mansfeld zur Belagerung Ladenburgs schritt, wandte sich der Markgraf gegen den bei Wimpfen stehenden Tilly. Mansfeld hatte ihm „2000 wohlmundirte Pferd" überlassen. Der Markgraf bramarbasirte ungemein und drohte „die Beute baldigst zu München auf dem Platz theilen zu wollen, aber der gerechte Gott, welcher vor den Meineidigen und Verfolgern der Katholischen sein kleines Schifflein nicht untergehen läßt, hat für uns abermals geschlagen."

An eben dem Tage, an welchem sich der Markgraf den Ligisten näherte, traf Cordova mit 3 Regimentern zu Fuß, 4000 Mann stark, und 22 Reitercompagnien „so alles auserlesen und wohl mundirt Volk" in Wimpfen ein. Am folgenden Tag, 5. Mai, stieß er zu Tilly. **)

Um 1 Uhr Nachmittags, am 5., stand der Markgraf mit seiner Armee bei Biberach. Nachdem Tilly durch drei Kanonenschüsse seinen Truppen die Nähe des Feindes hatte signalisiren lassen, gingen die Spanier und von den Ligisten die Reiterei bei Wimpfen über die Brücke, und stellten sich oberhalb Wimpfen, gegen Unter-Eisisheim, auf einer Höhe in Schlachtordnung. Bald darauf ließ sich der Feind sehen. Es kam zwischen den beiderseitigen Reitereien zu kleinen Gefechten, welche beiden Theilen 150 Mann kosteten. „Weil selbiger Zeit uns die Nacht überfallen, also haben beide Herrn Generale ihren Vortheil allenthalben ersehen und an diesem Orte die Stücke placiren lassen, auch hat selbigen Abend der Feind drei und unser Volk zwei Schuß aus Karthaunen gethan, ist man also die ganze Nacht allerseits, der Feind zwischen Biberach und Kirchhausen und dem

*) Das Tagebuch des Obersten Augustin v. Fritsch (p. 112) sagt auch „wegen deß Kommando."

**) Am 5. Mai traf auch der Oberst Herberstorff, Statthalter zu Linz, mit 700 Croaten „überaus wohl staffiert" im Amt Borberg ein.

Böllingerhof und die unserigen oberhalb Unter-Eisisheim in Battaglia verblieben."

Am 6. stellte der Markgraf, nachdem er bei Biberach über den Bellingerbach gegangen war, sein Heer auf einer Anhöhe so auf: in der Mitte die Wagenburg, innerhalb derselben das Geschütz und fünf Fußregimenter; rechts der Wagenburg (zwischen ihr und Ober-Eisisheim) die gesammte Reiterei und auf dem äußersten rechten Flügel — östlich der Straße von Ober-Eisisheim nach Wimpfen — zwei Fußregimenter; links der Wagenburg, die Straße von Biberach nach Ober-Eisisheim beobachtend, ein Fußregiment; hinter und zum Theil in der Wagenburg die Munitionswagen und das Gepäck.*)

Diese Aufstellung hatte den wesentlichen Fehler, daß der Bellingerbach in ihrem Rücken lief, mithin der Rückzug erschwert wurde. Ueber diesen Bach führten Brücken: auf der Straße von Heilbronn nach Wimpfen, beim Bellingerhof, auf der Straße von Schwaigern nach Ober-Eisisheim.

Tilly dagegen stand auf den vortheilhaften Höhen vor dem Dornetwald, der sich zwischen dem Bellingerbach und Wimpfen ausdehnt. In der Mitte befand sich das Fußvolk, auf den Flügeln die Reiterei; ein Theil der spanischen Cavalerie stand verdeckt in der Niederung gegen Biberach; die Artillerie, aus 8 Geschützen bestehend, war vor der Front in Batterien zu je 2 Geschützen zweckmäßig vertheilt.

Eine Kanonade leitete die Schlacht ein**). Die günstiger placirte und besser bediente Artillerie Tillys fügte den Badenern bedeutenden Schaden zu. Nach derselben fanden Infanterie- und Cavaleriegefechte statt, die aber zu

---

*) Das durlachische Lager hatte sich in die Wagenburg geschlagen, die Barrieren vorgerückt, die Geschütze in bequeme Stell brocquirt; und damit nichts mehr auf ihrer Seite uns Abbruch zu thun, erdacht werden konnte, hatten sie auf die türkische, undeutsche, unredliche, schelmische Weis, kleine Sprenggruben mit Pulver angefüllt, alle miteinander, vornämlich die Reiterei, mit Gift die Rappier angestrichen, daß alle diejenigen, so von ihnen im Anfang verwundet worden, hernach über etliche Monate aus Kraft des Giftes, ohne einiges Mittel gestorben: So war ihnen auch insgemein anbefohlen, daß sie keinem Quartier geben sollten, allein die Häupter ausgenommen, sondern alles ohne einige Gnade niederhauen: den umliegenden Bauern war auch angesagt, daß sie sich fertig halten sollten, damit nach erobertem Sieg, alle Raub und Beute in die Markgrafschaft abgeführt würde. Acta mansfeldica 102.

**) Ein Augenzeuge auf dem bamberger Archiv schildert die Kanonade so: „Zwischen 3 und 4 Uhr Morgens geschahen aus der im Walde gemachten Schanze etliche Schuß aus den Stücken unter den Feind, welcher sich in der Höhe sehen lassen und denselben so bis ungefähr um 11 Uhr Vormittags von einem Ort zum andern mit Stücken getrieben und in dessen Reiterei ziemlichen Schaden gethan, und obwohl der Feind seine Stück auch vielmals abbrennen lassen, so hat es ihm doch wenig helfen wollen, weil er ziemlich im Grund gelegen."

keinem Resultat führten. Die große Hitze während der Mittagsstunde machte beiden Parteien Ruhe wünschenswerth. Sie kam ohne Verabredung zu Stande. Während Tilly diese Pause dazu benutzte, um seine Truppen im Schatten des Waldes rasten und mit Wein stärken zu lassen, verwendete der Markraf dieselbe zu ermüdenden Hin- und Hermärschen.

Um 2 Uhr begann die badische Artillerie aufs neue zu feuern. Badische Reiterabtheilungen attakiren hierauf das ligistische Heer, sie werden aber zurückgeschlagen und verfolgt. Nun geht Tilly mit 6 Fußregimentern und der Reiterei selber zum Angriff über, zersprengt das Fußvolk des feindlichen rechten Flügels und bedrohl die ihr linksstehende Reiterei. Unversehens aber „als man vermeint, die Reiterei wolle sich auch wenden, hat sich selbige in zwei Reihen (Treffen) gesammelt und ist auf unsere Armada dermassen gegangen, daß sie nicht allein großen Schaden gethan, sondern hat unsere Reiterei alsbald in die Flucht geschlagen." *) Panischer Schrecken ergriff den Troß, welcher ganz ausriß, „daß ich anders nicht besorgt, es sei um uns bereits eine geschehene Sache, daß wir vom Feinde überwunden werden." Die Badener hatten bereits mehrere Geschütze umringt. In diesem kritischen Augenblick rückten die hinter den Ligisten stehenden Spanier vor und griffen den Feind mit solchem Ungestüm an, daß sich dieser „wenden müssen." Demungeachtet verstrich noch eine Weile, bis die Feinde

*) Nachdem Tilly jedem Mann eine halbe Maß Wein hatte reichen lassen, rückte er gegen den Feind „da er dann, weil er schon in seinem Vortheil gestanden, und wir auf ihn zugegangen, hat er schrecklich mit Stücken unter uns geschossen." Vom Fußregiment Schmidt wurden allein 5 Fähnriche „geschossen." Einem Musketier von der Oberstlieutenantscompagnie dieses Regiments wurde die rechte Hosentasche, in der sich 50 bis 60 Rthlr., die „Kazenköpf" genannt, befanden, weggeschossen. Der Soldatenwitz benutzte dieses und schrie: „Der Durlacher schieße zum Spott bayerische Thaler herüber." Das Regiment Schmidt stieß auf den rechten feindlichen Flügel. Es wurde hiebei durch die links von ihm stehenden 4 Geschütze so in Pulverdampf eingehüllt „daß wir kaum einen Pistolenschuß von uns sehen können." Unter dem Schutze dieses Rauches rückten 2 feindliche Reiterregimenter gegen das Regiment Schmidt „und wann nicht zu unserm großen Glück ein Furier von unserm Regiment, der Passauer genannt, seiner Gelegenheit halber hätte müssen auf die Seite gehen, wie er dann gelaufen gekommen, und die Hosen in den Händen gehalten und geschrieen: Feind, Feind! so hätten wir eingebüßt." Der Oberst ließ sofort sein Regiment halblinks schwenken, die Piken durchgehen (fällen), den rechten und den linken Flügel feuern, worauf die feindliche Reiterei wieder umkehrte. Da die Bedienungsmannschaft der 4 Geschütze, welche links von dem Regimente standen, beim Erscheinen der feindlichen Reiterei die Flucht ergriffen hatte, begaben sich etliche Musketiere von der Oberstlieutenantscompagnie zu den Geschützen „die dann die Stück alleweil geladen, und unter den Feind Feuer geben, solang bis des Feindes Pulver ist angegangen, worüber der Feind in Confusion gerathen, und von uns totaliter geschlagen worden." Tagebuch des Obersten Augustin von Fritsch p. 110.

das Schlachtfeld räumten. Besonders hartnäckig zeigte sich das Fußvolk und die Artillerie des Feindes. Endlich gelang es den Verbündeten, wenngleich mit erheblichen Verlusten, in die Wagenburg einzudringen. Dieses, sowie die Explosion mehrerer Pulverwagen im Rücken der Badener, vollendeten ihre Niederlage. Alles wandte sich zur Flucht. Das Landwehrregiment Unterbaden, das weiße Regiment genannt, unter dem Obersten von Helmstadt, war die letzte feindliche Abtheilung, welche die Walstatt verließ. 5000 Todte, darunter Herzog Magnus von Württemberg *) und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, lagen auf dem Kampfplatz; die gesammte Artillerie der Badener **), über 1100 Gefangene, viele Fahnen und Cornets, die Kriegscasse mit über 100,000 Rthlr. ***) fielen in die Hände des Siegers.

Tilly, welcher den fliehenden Feind in eigener Person bis Neckar-Gartach verfolgt hatte, während ein Theil seiner Reiterei bis Lauffen kam, rückte mit dem verbündeten Heere über das Schlachtfeld gegen Heilbronn vor, um die Reste seines Gegners vollends zu vernichten. Dem Markgrafen hatte dieser Schlag auf einige Zeit alle Lust zum Kriegführen geraubt. Erst später werden wir ihm auf einem entfernten Schauplatz wieder begegnen. †) —

---

*) Ueber den Tod des Herzogs Magnus sagt das Tagebuch des Obersten Fritsch (p. 110 und 111): „Hat unser Furier, der Passauer, den Herzog Magnus gefangen bekommen, aber ihm von 2 Reiter abgenommen worden, aber den Rappen, den der Herzog geritten, gelassen, damit er aber nicht zufrieden gewesen, sondern sich auf selbigen gesetzt, und da die Reiter neben unserm Regiment gedachten Herzog vorbei geführt, ist der Furier hinterwärts hinzugeritten und ihn todt geschossen, und sich ins Regiment salvirt, sonst hätte es vielleicht auch sein Leben gekostet."

**) 2 eiserne ganze Karthaunen, welche 45 Pfund regierten,
6 halbe Karthaunen, so 25 Pfund regierten,
2 Falkonen,
1 großer eiserner Mörser, „welcher mit Hagel über 1 Zentner regiert,"
2 Mörser von Metall,
4 Böcke,
10 Petarden,
70 kleine Mörser von Metall „so in der steccata unterschiedlich gleich einer Stadtmauer eingemacht, so mit Hagel geladen und im Fall Einbrechens aufeinander correspondiren können."

***) Nach dem Berichte auf dem Reichsarchiv: 2 Geldwagen mit 100,000 Thaler „und sein lustig und geschwind getheilt."

†) Hauptquellen bei der Darstellung der Schlacht waren:

1) Der Bericht eines Augenzeugen (Reinhard Volmerodt) über das Treffen bei Neckarsulm auf den bamberger Archiv,

2) der Bericht des Kriegskommissärs W. Loichinger an seinen Bruder in Traunstein dato Wimpfen 8. Mai 1622 auf dem Reichsarchiv.

In Wimpfen, welches befestigt wurde, das Fußregiment Mortaigne als Besatzung hinterlassend, zog Tilly Neckarabwärts. In Mosbach beschließt er, das von Mansfeld belagerte Ladenburg zu entsetzen. Dieser Platz, in welchem der Oberstlieutenant von Eynatten kommandirte, war jedoch schon am 3. in feindliche Hände gefallen. Mansfeld war nämlich, wie schon weiter oben gesagt, vor der Schlacht bei Wimpfen mit 11 Fußregimenter und 48 Cornet Reiter vor der Stadt erschienen und hatte, nachdem Eynatten die Aufforderung abgeschlagen, bei der St. Martinskirche eine Batterie mit 7 Geschützen erbauen lassen. Der Kaliber dieser Geschütze war aber zu gering, weßhalb Mansfeld nach 221 wirkungslosen Schüssen schwereres Geschütz aus Mannheim herbeischaffen ließ. Mit diesen Ankömmlingen gelang es an zwei Stellen Bresche zu schießen. Während sich hierauf der Commandant in Unterhandlungen einließ, erstiegen die Mansfeldischen die Breschen und hieben nieder, was ihnen Widerstand leistete.

Am 12. Mai stand Tilly in Weinheim. Dort erfuhr er endlich die Uebergabe Ladenburgs und den Rückzug des Feindes über den Rhein. Da Cordova und Tilly nicht immer vereinigt bleiben konnten, übernahm ersterer die Beobachtung Mansfelds auf dem linken, dieser jene des Halberstädters auf dem rechten Rheinufer. Tilly zog sich wieder nach Wimpfen — am 18. stand er schon wieder dort — weil die Gegend um Weinheim gänzlich verheert war. Die Reiterei, „weil sie wider den Feind alle abstrapaziert und abgemattet", verlegte er in und um Amorbach, das Fußvolk nach Hirschau und Umgegend in die Quartiere. —

Mansfeld war nach dem Rheinübergang vor Hagenau gerückt, um diese von dem Erzherzog Leopold belagerte Stadt zu entsetzen. Der Erzherzog hatte schon die Außenwerke erobert, als Mansfeld am 16. Mai bei Hagenau eintraf. Die ihm entgegengeschickte bischöfliche Reiterei schlug der

---

Die neueste Schilderung der Schlacht bei Wimpfen in Pflügers trefflicher Geschichte der Stadt Pforzheim (Pforzheim 1861) p. 380 u. f. führt die bald als Evangelium geglaubte, bald als Mythe verworfene Geschichte der 400 Pforzheimer, welche ihres Fürsten Rückzug deckend fielen, mit besonnener Kritik auf ihren geschichtlichen Grund, zugleich aber auch auf ein bescheidenes Maß zurück, welches der Tapferkeit jener schwäbischen Reichsstadt durchaus keinen Eintrag thut. Amt und Stadt Pforzheim stellten zu dem 9 Compagnien starken Landwehrregiment Unterbaden 3 Compagnien (1 die Stadt, 2 das Amt). Außer diesen stellte Amt und Stadt Pforzheim gemeinschaftlich mit Stein und Langensteinbach 1 Reiterfähnlein zu 100 Mann. Ein vereinzeltes Auftreten der Pforzheimer fand daher nicht statt; sie theilen mit den Landsleuten, welche die übrigen 6 Compagnie des Regiments bildeten, gleichen Ruhm. Unrichtig aber ist, wenn Pflüger sagt: daß Tilly um einen Waffenstillstand nachgesucht und Cordova sich erst am Schlachttag und zwar nach 1 Uhr Nachmittags mit Tilly vereinigt habe.

tapfere deutsche Michel, Oberst Obentraut, mit Zurücklassung von 500 Todten in die Flucht. Der Erzherzog hob hierauf die Belagerung auf.

Nachdem Hagenau befreit war, marschirte Mansfeld über Germersheim, Frankenthal und Mannheim nach Darmstadt, nahm den Landgrafen gefangen und plünderte sein Land acht Tage lang. Von Tilly und Cordova zum Abzug gezwungen, wurde seine Nachhut von der bayerisch-spanischen Reiterei bei Kloster Lorsch — im Darmstädtischen — ereilt und mit Verlust in die Flucht geschlagen. Der wackere Obentraut, in jenen Tagen so oft der Retter in der Noth, nahm die Fliehenden auf, bestand ein zweites hartnäckiges Nachzugsgefecht und deckte den ferneren Rückzug des Heeres, das mit großem Verlust die Pfalz erreichte. „Die ganze feindliche Armee aber wäre verloren gewesen, wenn unser General Don Gonzales mit der Infanterie bei Zeiten zum Stein hätte übersetzen, und dem Mansfelder die mannheimische Redirada benehmen können.“ *) —

Weiter oben wurde schon erwähnt, daß Christian auf dem Wege zur Vereinigung mit Mansfeld im Busekerthal von dem ligistischen Feldmarschall Anholt geschlagen wurde, und sich hierauf ins Paderbornische zog. Anholt war in Hessen stehen geblieben.

Am 16. Januar hatte Tilly den Befehl erhalten, Anholt soviel Volk zuzuschicken, „daß er dem Halberstädter, auf daß dieser im Stift Paderborn oder andern den katholischen Ständen gehörigen Orten, nicht ferner Einfall thun, und Schaden zufügen könne, nach Möglichkeit nachsetze und verfolge.“ Christian hatte mittlerweile Lippstadt und Soest in seine Gewalt gebracht, und Westfalen und das Paderbornische gebrandschatzt. Am 1. Februar zog Anholt mit 10 Fuß- und 17 Reiterfähnlein aus dem ebsdorfer Grund über die Lahn und Dill bis Arensberg und Werle. Damals erhielt Anholt aus München den Befehl: „Im Fall nun Hessen Ihme am Nachsetzen verhindern würde, daß er dem Feind nicht folgen konnte, soll er den von Hessen auf solchen Fall und sonst mit Attakiren und ihm Inslandfallen, darin Hausen wie Halberstädter in Westfalen und Paderborn, damit derselbe Halberstädter divertirt und dem von Hessen zu securiren gezwungen, auch dergestalt verhindert werde, damit er nicht in die Pfalz rücken könnte.“ Bei Attendorn wollten die styrumschen Reiter Anholts Vortrab angreifen. Ausgekundschaftet, schickte ihnen Anholt die Croaten entgegen, welche die Feinde in Brielen überfielen und bei 100 Pferde u. a. erbeuteten. Am 8. März überfiel der Oberstlieutenant Dietrich Ottmar Erwitte mit 1000 Pferden und etlichem Fußvolk die Stadt Geseke, und hierauf die Orte Peckelsheim, Borgentreich und Warburg. Die Feinde verloren bei diesen Ueberfällen 900 Mann; unter den Gefangenen befand sich der Oberst Carpezan, der sich mit 3000 Rthlr. ranzionirte.

---

*) Acta mansfeldica 103.

Um diesen Verlust zu rächen, brach Christian, nachdem er erfahren, daß 8 kölnische Reiter= und 4 Fußcompagnien unter den Obersten Wickenheim und Palland nicht weit von Soest in einigen Dörfern sich eingelagert, mit seiner Reiterei von Lippstadt auf. Die kölnischen Obersten warteten seine Ankunft nicht ab, sondern entflohen mit der Reiterei, Fußvolk und Gepäck im Stiche lassend. Das Fußvolk besetzte einen Kirchhof, wo es Christian in Person attakirte, 200 Mann niederhieb und 748 Mann nebst ihren Offizieren gefangen nahm. Die 4 eroberten Fähnlein schickte er dem Pfalzgrafen. Hierauf nahm Christian Peckelheim und Borgentreich, plünderte und brandschatzte dieselben, bedrohte Warburg, wo eine bayerische Besatzung lag, und belagerte Geseke, das von dem tapfern Erwitte vertheidigt wurde. Nachdem er bei 800 Mann verloren hatte, und Entsatz aus den spanischen Garnisonen heranrückte, hob Christian am 12. April die Belagerung auf. Christian wandte sich nun der Weser zu, um durch das Fuldaische in die Wetterau zu gelangen. Anholt rückte ihm bis an die Weser nach, gab aber die Verfolgung auf, als er die Brücke bei Bofzen abgetragen fand. Anholt vollendete, was Christian nicht ganz zu Stande gebracht. Er, der die Aufgabe hatte, die unglücklichen geistlichen Stifter gegen Christian zu schützen, hauste in denselben fast noch ärger als der tolle Herzog. Beider Namen wird noch heute in jenen Gegenden verflucht. Vom 22.—27. Mai stand Anholt in Warburg. Am 18. Juni besetzte Oberst von Blankhart Paderborn mit 2200 Mann zu Fuß und 200 Reitern. —

Nachdem Christian im Fuldaischen, Eichsfeld und in der Wetterau nach gewohnter Weise gewirthschaftet, zog er mit 20,000 Mann und 3 Geschützen in die Grafschaft Königstein und bemächtigte sich Ober=Ursels. In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni marschirte Oberst Knyphausen mit 1200 Mann zu Fuß, 1 Cornet Reiter und 1 Geschütz vor Höchst, das er am folgenden Tage vergeblich zur Uebergabe aufforderte. Auch Christian hatte sich vor Höchst eingefunden. Tapfer vertheidigte sich die Besatzung; sie schlug auch die zweite und dritte Aufforderung ab. Knyphausen wurde verwundet. Christian ließ 6000 Musketiere, 2000 Pferde und 2 Geschütze aus Ursel herbeiholen. Nun hielt die Besatzung längeren Widerstand nicht mehr rathsam, da auf einen Entsatz nicht gerechnet werden konnte. Die Besatzung räumte Höchst und rettete sich über den Main. Die Braunschweiger besetzten das Städtchen; sie hieben nieder was ihnen von wehrlosen Einwohnern in den Weg kam. *) Christian ließ nach seinem Einzug, 16., mit dem Schlagen einer Brücke über den Main beginnen, welche auch,

*) In Höchst fanden die Braunschweiger: 150 Fuder Wein, 700 Malter Mehl, etliche 1000 Malter Korn, viele Malter Haber, item Heu, Stroh, 60 Centner Pulver, 20 Centner Blei, viel Centner Lunten, Musketen, Doppelhaken, item 3 Stücklein auf Rädern und viel Vieh.

ungeachtet es an Material fehlte, bis zum 19. vollendet wurde. Am folgenden Tage ließ er Ober-Ursel, Ober-Erlenbach, Weißkirchen, Kalbach, Eschborn, Sossenheim u. m. a. O. verbrennen „und ist nicht zu glauben der große Jammer und Elend so die armen Leut ausstehen müssen."

Um Höchst zu entsetzen, hatte Tilly am 16. 6 Compagnien Reiter und 200 Mann zu Fuß ausgeschickt. Der braunschweigische Oberstlieutenant Pfaff, der Tags vorher bei Dürnecken über den Main gegangen war, rückte dieser Abtheilung entgegen, zersprengte sie, hieb 60 Mann nieder, nahm 100 Mann gefangen und eroberte 1 Cornet. —

Feldmarschall Anholt stand am 31. Mai bei Hagborn im Wittelsbachergrund, am 1. Juni in Kunzenbach. Durch den Biebergrund wollte er graden Wegs auf Würzburg marschiren. Seine Stärke betrug 16 Compagnien zu Fuß und 31 Cornets. Am 3. Juni schrieb Anholt dem Kurfürsten von Mainz: „Ich bin Vorhabens, wofern ich keine andern Avisen als bisher vom Feinde erlange, mit meiner ganzen Armada mich in's Stift Würzburg zu begeben und mit dem aus Böhmen kommenden Volk zu conjungiren." Am 5. Juni stand Anholt bei Aschaffenburg; Tilly bei Amorbach. Nach dreitägigem Aufenthalt in Aschaffenburg zog Anholt nach Ostheim. Am 13. lag Tilly mit seiner Armee im Amt Dieburg. Am 14. waren die kaiserlichen Hülfstruppen unter General Caracciolo, 5500 Mann zu Fuß und 800 Reiter, bei Miltenberg eingetroffen; aus Böhmen kommend waren sie durch die Oberpfalz und dann auf der Straße über Hallstadt, Theres, Werneck und Würzburg marschirt. Cordova stand damals bei Zwingenberg.

Da Anholt und Caracciolo bei Steinheim über den Main gehen wollten, schickte der Vizedom von Aschaffenburg einen Baumeister mit Schiffleuten, Schiffen 2c. zur Erbauung einer Schiffbrücke nach Steinheim.

Am 15. zog die ganze bayerische Armee durch den Bachgau im Vizedomamt Aschaffenburg und traf am folgenden Tag in Dettingen ein. Dorthin zogen auch Cordova, Caracciolo und Anholt. Das verbündete Heer erreichte dadurch eine Stärke von 26,000 Mann — 20,000 Mann zu Fuß und 6000 Reiter — mit 18 Geschützen.

Mit diesem kaiserlich-spanisch-ligistischen Heere rückte Tilly dem Halberstädter, der beiläufig 18,000 Mann stark war, an Frankfurt vorbei, und der Nidda entgegen. Christian, ein kluges Ausweichen für schmachvoll haltend, ordnete sein Heer in zwei Treffen zur Schlacht. Das erste Treffen, aus Fußvolk gebildet, lehnte den rechten Flügel an Höchst; das zweite, Reiterei, war zur Unterstützung der beiden Flügel des ersten Treffens bestimmt; von der aus nur 3 Geschützen bestehenden Artillerie standen 2 Geschütze vor dem rechen Flügel und 1 Geschütz vor der Mitte. Tilly ließ seine 18 Geschütze in Einer Batterie, welche ein Dreieck bildete, auffahren, und eine Kanonade eröffnen. Von der feindlichen Artillerie zer-

sprang ein Geschütz, ein anderes wurde demontirt, so daß nur mehr Ein Geschütz in Aktion blieb. Die feindliche Reiterei erlitt gleichfalls beträchtlichen Schaden. Das braunschweigische Fußvolk leistete muthvollen Widerstand. Erst als ein vor der Front liegendes, mit fünf Werken verstärktes Dorf von dem bayerischen Oberstwachtmeister Carlo Magno erstürmt war, entschloß sich Christian zum Rückzug über den Main. Das Gepäck und Heergeräthe hatte er schon vor Beginn des Gefechts an das linke Mainufer geschickt. Nun fing auch das zweite Treffen, Reiterei, den Uebergang an. Anfänglich ging alles ziemlich gut, die Abtheilungen fielen successive ab und bewerkstelligten den Uebergang entweder über die Brücke, durch Furten oder mittelst Ueberfahrt. Als aber die noch engagirten Truppen sich von jedweder Hülfe verlassen sahen, fingen auch sie den Rückzug an, der sich bald in regellose Flucht auflöste. Die Mehrzahl eilte der Brücke zu, auf welcher ein solches Gedränge entstand, daß viele in den Main stürzten und ertranken. Andere zerstreuten sich und wurden von den Bauern erschlagen. Einen Theil des Gepäcks jagten die Croaten in den schwanheimer Buch, wo er in ihre Hände fiel. Der Herzog und Graf Styrum waren an einer seichten Stelle glücklich über den Fluß gekommen. Der Graf Johann von Löwenstein aber ertrank. Das Treffen hatte von Morgens 10 Uhr bis Abends 6 Uhr gedauert.

Wenngleich geschlagen, erreichte Christian dennoch seinen Zweck, denn er stieß bei Bensheim mit 8000 Mann zu Fuß und 5000 Pferden zu Mansfeld, welcher eben im Begriffe war, dem Herzoge Hülfe zu bringen.

Höchst kapitulirte noch an demselben Tage. Die Besatzung wurde, ungeachtet ihr freier Abzug zugestanden worden war, niedergehauen, da sie, wie Tilly nachträglich erfahren, in Höchst Weiber und Kinder niedergehauen und einen Geistlichen kastrirt hatten.*). —

---

*) Kurtzer Bericht von dem Treffen zwischen Hertzog Christian von Braunschweig und der bayrischen Armada vorgangen den 10. und 20. Junij 1622 bei Frankfurt.

Tilly's Bericht dato Dörnighein an 23. Jui auf dem Reichsarchiv:

„— — des nächstverschienenen Montag den 20. dieß, vor Höchst eine Stund unter Frankfurt der Don Gonzalo und ich mit beiden unsern unterhabenden Armeen den von Halberstadt mit seinem ganzen Volk zu Roß und zu Fuß angetroffen, auf welchem nach vorübergegangenen etlichen Scharmützeln wir ihm unitis viribus so stark zugesetzt, nachgedrückt und zertrennt, daß er Anfangs einen guten Paß und Posto, welchen er nicht ohne sonderbaren Avantaggio inne gehabt zu verlassen, und sich nach Höchst mit großem Verlust der seinigen zu retiriren genöthigt worden. Daselbst er über eine von ihm gemachte Schiffbrücke den Main passirt: und wiewohl ihm von den unsern in währender Zertrennung nicht sehr viel umgebracht worden, ist ihm doch ein guter Theil, und wohl über 1000 und mehr in Uebersetzung der Brücke, weil selbige ziemlich schmal gewesen — hier steht am Rande: es sollen ungefähr bei 1500 nur der Reiter im Durchsetzen des Wassers ohne das Fußvolk, so einer den andern über die Brücke hinuntergestoßen, er-

Am folgenden Tage ließ Tilly Steinheim besetzen, am 23. gingen die Kaiserlichen und Spanier und am 24. die Ligisten über die dortige Schiff-

---

soffen — ertrunken: andere hin- und wieder ausgerissen, welche hernach von den unsern ereilt, theils niedergehaut, theils in den mainzischen Aemtern und Städten als zu Aschaffenburg, Stockstadt, Miltenberg, Amorbach u. a. O. zu Verhaft genommen, viele von den Bauern erschlagen, im Schloß zu Höchst aber bei vier oder fünf hundert gefangen bekommen worden. Alle sein Bagage, sehr wenig ausgenommen, sammt 3 Stück Geschütz, deren er mehr nicht gehabt, und der ganzen Munition, auch vieler Gewehr und Rüstungen im Stich geblieben, daß er also mit einem sehr kleinen Haufen und ungefährlich mit 6000 Mann, deren er mehr nicht zusammenbringen können, entflohen und nach Darmstadt sich begeben, Willens zum Mansfeld zu stoßen. Durch dieß so gehlinge Ausreißen sind bei anderthalb hundert unserer Soldaten sammt der fünf zu Paderborn gefangenen patribus societatis Jesu auch dahinten gelassen und erledigt worden." —

Pfalzgraf Friedrich schrieb an seine Gemahlin:

Madame.

Plût à Dieu que je vous pourrois mander quelque bonne nouvelle, mais il le faut prendre, comme Dieu le donne qui peut tout changer en mieux.

Vous aurés sans doute entendu, comme le Duc Christian s'etoit fait maitre de Heust; depuis l'ennemy s'est avancé vers luy, il a defendu les passages jusques á hier où l'ennemy est survenû avec toute son armée, et planté son canon en un lieu fort avantageux, tellement que tous les colonels ont conseillé ou Duc de se retirer en ça le Mein par le pont qu'il avoit fait faire; mais il est survenu une confusion en la retraite, et une si grand desordre sur le pont lequel se rompit, qu'une bonne partie a été contrainte de passer á la nage. Nous avons crû le Duc mort ce matin, mais Dieu mercy il se porte bien, a deja parlé au general qui vient á cette heure de luy. Il a la plus part de sa Cavallerie auprès de luy et quelques regiments d'Infanterie. Il loge cette nuit á Bensheim. Je veux esperer que Dieu le remettra bientot et nous donnera notre revanche. Je ne vous saurois ma_der plus de particularités pour se coup, si non que je crains que notre pauvre Comte de Levenstein est mort; il y a plusieurs qui disent l'avoir ouy crier á l'aide dans la Riviere á quoy il n'y avoit moyen, comme aussy un Comte de Lipp; je plains bien sa pauvre Veuve, et certes j'ay bien perdu un fidele serviteur que j'ay aimé passionnement. Deux jours devant que cela est arrivé, l'ambassadeur qui est icy a envoyé vers Cordua et Tilly pour traiter une treve sur l'assurance que l'on luy avoit donné de Brusselles, que l'infante leur en avoit donné commandement, Cordua a avoué ce commandement, mais s'est remis à Tilly, et luy à l'Empereur et Duc de Bavière, ainsy on les envoye plus loin. L'ambassadeur en est fort scandalisé, et dit le vouloir remontrer au roy, comme ù procedent faussement. Nous ne craignons rien

f a u t e d e v i v r e s
plus que 13. 4. 41. 39. 12. 9. 12. 42. 20. 41. 35. 12. 38.

Le Marquis de Baden est partie hier de grand matin sans rien dire à ses Colonels qui en sont bien scandalisé, et moy aussy, car il savoit que

brücke. Die erstern lagen im Bachgau, die Ligisten zwischen Steinheim und Seligenstadt; in letzterer Stadt befand sich Tilly's Hauptquartier. Am 28. brach das Lager bei Seligenstadt nach Dieburg auf. Cordova marschirte gleichfalls ins Darmstädtische. Nachdem Tilly Ladenburg nach kurzem Widerstand erobert hatte, wandte er sich gegen Heidelberg, um sich auch dieses wichtigen Platzes zu bemächtigen. Bevor jedoch die Belagerung dieses Platzes erzählt wird, müssen wir, um den Zusammenhang nicht zu stören, vorerst das Thun und Treiben Mansfelds und Christians ins Auge fassen.

Nachdem sich diese beiden Generale bei Bensheim vereinigt hatten, gingen sie bei Mannheim über den Rhein und zogen hierauf, den Pfalzgrafen mit sich führend, in den Elsaß. Sie eroberten Dachstein, Molzheim, Roßheim ꝛc. und schritten zur Belagerung von Zabern, das noch immer der tapfere Graf Salm vertheidigte. Bereits dem Falle nahe, wurde die Belagerung auf Befehl des Pfalzgrafen aufgehoben. Dieser war nämlich auf Veranlassung seines Schwiegervaters mit dem Reichsoberhaupt zu Brüssel in Unterhandlungen getreten, und hatte, um die Wahrheit seiner friedlichen Gesinnungen darzuthun, seine beiden Generale am 13. Juli abgedankt. Auch den Landgrafen von Darmstadt ließ er unter der Bedingung los, sich für seine Versöhnung mit dem Kaiser ins Mittel zu legen. Die beiden herrenlosen Generale boten nun dem Ka iser, dann dem Könige von Spanien und endlich Frankreich, überall vergeblich, ihren Dienst an. Endlich nahmen sie die Holländer in ihren Sold. Sie brachen deßhalb von Sedan, wohin sie sich begeben, auf, und marschirten nach den Niederlanden. Auf dem Marsche dorthin stellte sich ihnen in der Fläche bei Fleurus, zwischen Namur und Brüssel, der General Cordova, welcher sich nach dem Siege bei Höchst von Tilly getrennt hatte und durch das Luxemburgische gezogen war, in den Weg. Ungeachtet der Ermüdung ihrer Truppen, die einen Gewaltmarsch von 10 Meilen zurückgelegt hatten und fast seit 10 Wochen unter kein Dach gekommen, auch viele seit vierzehn Tagen kein Brot mehr gegessen und nur von Obst gelebt hatten, weßhalb auch die Ruhr unter ihnen wüthete, beschlossen die beiden Generale sich mit dem Degen in der Faust einen Weg zu bahnen. Mansfeld führte das Fußvolk, Christian die Reiterei. Nachdem ersterer viermal gestürmt und Christian den linken Flügel der Spanier umgangen und in ihrem Rücken erschien, entschied sich das Treffen zum Nachtheil der Spanier, die 4000, dagegen die beiden kühnen

---

j'etois retourné de Heydelberg la nuit devant à minuit, et il ne m'a rien fait dire, il a des fort maigres raisons et toutes sans fondement, mais je crois que la plus grande est faute d'argent. Ses trouppes sont encore icy.

etc. etc.

D. Mannheim le $^{11}/_{21}$. Juin 1622.

Generale nur 2000 Todte einbüßten. Christian wurde am Arm gefährlich verwundet. Unter Trompeten- und Paukenschall ließ er die Amputation vornehmen. Nach dieser schönen Waffenthat vereinigten sie sich mit dem Prinzen Moriz von Oranien, worauf sie gemeinschaftlich vor Bergen-op-Zoom rückten, das Spinola schon seit Juli vergeblich belagerte. Von ihrem Anrücken benachrichtigt, hob Spinola die Belagerung auf und zog sich nach Antwerpen. Pfalzgraf Friedrich in Sedan den Ausgang seiner Angelegenheiten abwartend, sah sich in seinen Hoffnungen bitter getäuscht, da Kaiser Ferdinand nunmehr erklärte, nur in Uebereinstimmung mit den Kurfürsten entscheiden zu können, doch wolle er deßhalb einen Kurfürstentag zu Regensburg abhalten. Es hatten sich sohin die brüsseler Conferenzen, von denen Jacob von England, sowie von den Versprechungen der Spanier alles erwartete, gleich den früheren Unterhandlungen Digby's zerschlagen. Maximilian nahm an den brüsseler Verhandlungen keinen Theil, sondern sandte, als er ihr Mißlingen erfahren, einen Eilboten an Tilly mit dem Befehl die Belagerung Heidelbergs kräftig fortzusetzen.

Heidelberg war weniger durch Befestigung der Stadt *) selbst oder deren Lage gefährlich, als durch die Vorwerke, die sie auf allen Seiten bekränzten; das obere Thor, wie die Neckarbrücke waren durch Schanzen gedeckt, das speyrer Thor von 4 tüchtigen Basteien umgeben, auf dem Berge aber, an den sich die Stadt anlehnt, war nicht nur das herrliche, weitausgedehnte Residenzschloß mit Thürmen und Redouten versehen und einzelne Theile, z. B. der Fasanengarten, ganz in Schanzen umgewandelt, sondern oberhalb des Schlosses lag ein drohendes Bollwerk an der Stelle, wo das alte Schloß gestanden hatte, und auch dieses war wieder durch drei nahe gelegene Redouten geschützt. Am Geisberg aber dehnten sich gegen Westen die bekannten Forts, der Trutzbayer und der Trutzkaiser, aus, und neben ihnen lagen zwei kleinere Schanzen: das Krähennest und das Hornwerk. Leider waren aber bei allen diesen Befestigungen die höchsten Punkte, namentlich der Königsstuhl, frei gelassen, und deßhalb die Möglichkeit nur zu nahe gerückt, von den Berghöhen aus die Stadt zu beschießen und zu erstürmen **).

Schon am 28. Oktober 1621 hatte Tilly Heidelberg „sammt dem noch restirenden Land" durch einen Trompeter schriftlich auffordern lassen, aber von dem Gouverneur Heinrich von der Merven eine abschlägige Ant-

---

*) Ein mainzischer Oberst, der sich zu seiner Belehrung nach Heidelberg begeben hatte, berichtete am 29. September dem Kurfürsten von Mainz: „alda habe ich die Fortification besichtigt, und deren sowohl inwendige als auswendige Defensions-Batterien und Approchen dermassen beschaffen gefunden, daß ich dergleichen in vielen Jahren weit und breit nicht gesehen." (Reichsarchiv.)

**) Häusser, Geschichte der rhein. Pfalz, II, 395 und 396.

wort erhalten. Nachdem der Markgraf von Baden aus dem Felde geschlagen war und die „heilige Sache in Gottes Hand gelegt hatte," Mansfeld und Christian von Braunschweig in holländische Dienste getreten waren, hatte Tilly keinen Feind im offenen Felde mehr zu bekämpfen. Heidelberg, Mannheim und Frankenthal aber waren noch in dem Besitze des geächteten Pfalzgrafen. Diese drei Plätze mußten also noch erobert werden, ehe man sich Herr der Rheinpfalz nennen konnte.

Am 1. Juli erschien Tilly vor Heidelberg. Sein Hauptquartier in Handschuhsheim nehmend, war er bemüht den „Heiligenberg" in seine Gewalt zu bringen, da von demselben aus sowol dem Schlosse als der Stadt Schaden zugefügt werden konnte. Eine Schanze, die auf diesem Berge lag, und schon seit längerer Zeit von den Belagerten geräumt worden war, ließ er besetzen. Von dort aus, sowie aus einigen andern nahegelegenen Posisitionen ließ Tilly am 1. und 2. auf die Stadt feuern. Am 3. näherten sich die Ligisten vom „Heiligenberge" der Neckarbrücke und feuerten heftig in die Stadt, sie wurden aber durch ein lebhaftes Musketenfeuer und 3 halbe Karthaunen, die auf dem Schlosse standen, abgewiesen. Um sich gegen das Feuer der drei Karthaunen zu schützen, stellten die Belagerer Schanzkörbe auf die Höhe. Am 4. näherten sie sich abermals der erwähnten Brücke. Es kam zu einem lebhaften Scharmützel. Die Ausgefallenen „unablässig Feuer geben in Gestalt eines Halbmondes, gleichwie man etwa auf den Jagden das Wild aufzutreiben pflegt, die Büsche und Bäume, hinter denen die Bayern zu zwei und mehr auf obbemeldeten Berg gelegen, durchgegangen, und sie nicht allein zu Hauf und zurückgetrieben, sondern auch wieder aus der bereits von ihnen besetzten Schanz, und zuletzt gar über den Berg hinabgejagt." Verstärkt eroberten die Bayern das Verlorene wieder. Am 5., 6. und 7. fanden gleichfalls heftige Scharmützel statt, die beiden Theilen viele Verwundete und Todte kosteten. Da Tilly auf der nördlichen Seite der Stadt nichts ausrichtete, brach er am 8. in aller Früh auf, ging bei Ladenburg über eine geschlagene Brücke und schloß die Stadt auf der Südseite ein.

In der Belagerung tritt nun eine Pause ein. Herzog Maximilian mit derselben noch nicht einverstanden, schrieb am 8. Juli eigenhändig: „Der Ruepp berichtet, Tilly wolle Heidelberg belagern, und Mannheim blokiren, bleibt er bei dieser Resolution, so kann Mansfeld unterdessen wohin er will, und bis in Bayern, ich meine gleichwohl es seye ihm heute angedeutet worden, daß er sich in keine Belagerung einlassen soll, das könnte wieder repetirt werden." —

An demselben Tage als Tilly den Befehl erhielt, den Feldmarschall Anholt dem Erzherzog Leopold zu Hülfe in den Elsaß zu schicken, hatte der Pfalzgraf, den Vorstellungen des englischen Gesandten Chichester nachgebend, seine beiden Generale abgedankt. Anholt setzte sich in Marsch,

ungeachtet Mansfeld am 14. Tilly mittheilte, daß sie der Pfalzgraf entlassen habe und sie nunmehr Willens seien, in kaiserliche Dienste zu treten. *)

Am 27. Juli erhielt Tilly die Weisung: „wenn Mansfeld den Fuß in Frankreich setzen würde — um die Hugenotten zu unterstützen — das ihr unsern Feldmarschall von Anholt auf's wenigste mit 10,000 Mann zu Fuß und zu Roß gegen die lothringischen Frontieren zu schicken, wenn aber Mansfeld, wie mehr dafür zu halten, den Kopf ins Triersche stecken, und demselben wie auch Köln zusetzen würden wolle, so ist auf solchen Fall angedeuteter anholtischer Succurs, mit 10,000 Mann, dorthin ins Stift Trier,

*) Ein Schreiben vom 13. Juli auf dem Reichsarchiv sagt: „Obschon Tilly resolvirt war, sich mit der ganzen Armee in das Elsaß zu begeben, so hat er anders beschlossen, daß der Anholt mit 2 Regimenter zu Fuß — Anholt und Herliberg — nebst den Holsteinschen und Cratzschen Reitern — 16 Cornet — morgen am 14. ausbrechen und durch die Markgrasschaft Baden in das Elsaß sich begeben soll. Vom Mansfeld haben wir keine ferneren Avisen, als daß er noch zur Zeit in Elsaß in und um Oberneheim liegt und erbärmlich haust. Die ankommenden Kosaken nebst den sächsischen Reitern werden den Weg nach Wimpfen nehmen, und fürder zum Anholt stoßen, daß also die ganze Anholtische Reiterei sich auf 8000 Pferde belaufen wird."

In Betreff der Kosaken schrieb der Herzog schon am 25. Juni an Tilly: „Wann die Cassägen hinunter kommen, so wollet euch derselben nicht annehmen, denn Ich sorge sie werden sonst Mir und euch eine böse Affection bei jedermann machen, weil diese Leute verhaßt und übel disciplinirt" (Reichsarchiv). Diese Kosaken, mehrere tausend Mann stark, waren unaufgefordert durch Schlesien nach Böhmen marschirt, wo sie der Kaiser in seinen Dienst nahm, auf daß sie dem Feinde nicht zu Theil wurde. Oberst v. Lindlo schrieb aus Wimpfen am 15. Juli an den Herrn v. Waldenburg: „Je vous fais savoir que le comte d'Anholt marche avec une armée dezá du rhin ver Alsace, le comte Tilly et Don Gonzalo passent le rhin, d'autant je vous prie faire avancer la cavalerie polonaise etc. Ihr »supremus capitaneus« hieß Stanislaus Stroinowsky. Ein Schreiben dato Veldenstein vom 9. Juli sagt „es seyen die nämlichen, welche in der Schlacht auf dem weißen Berge mitgefochten." Dieses Volk war bereits an der Grenze der Pfalz angelangt, als der Kaiser ihren Rückmarsch begehrte, und den Erzherzog Leopold als Bevollmächtigten zu diesem Geschäft verlangte. Dieser Rückmarsch ging aber mit vieler Widerspänstigkeit und sehr saumselig von statten, so daß sie noch, bereits 10,000 Mann stark, nm 3. Oktober in der Gegend von Wertheim standen, von wo sie dann weiters über Speckfeld, Rothenburg und Fürth — wo sie sehr übel hausten — durch die Pfalz und Böhmen nach Hause zogen. Als ihr sicherer und oberster General erscheint auf dem Rückweg Sigmund Karl Fürst v. Radziwil.

(Bamberger Archiv.)

Die sächsischen Reiter, 1000 Mann stark, kommandirte der Herzog Heinrich Julius von Sachsen. Diese, sowie 1000 Pferde des Herzogs Adolf von Holstein, standen in kaiserlichen Diensten. Beide stießen zu Tilly.

wie auch, da es vonnöthen, ins Kölnische auf's eilfertigste zu verwenden."*)

---

*) Verzeichniß des nach Frankreich verwendeten Volks.

Reiterei.

	Compagnien.	Pferde.
Würzburgische Compagnien	6	400
Kölnische	11	900
Kraz	10	800
de Fours	6	500
Croaten	2	200
Perger und Juritsch	2	150
Pappenheim	7	350
	44 Comp.	3300 Pferde.

Statt der würzburgischen Compagnien könnten auch die fürstenbergischen Reiter und statt der Kölnischen „wann es damit bedenklich" del Maistro genommen werden.

Fußvolk.

	Fähnlein.	Mann.
Anholt	13	3000
Würzburg	8	1500
Köln	2	500
Pechmann	—	1400
Aldringen	—	1200
	23 Fähnl.	7600 Mann.

Zusammen: 10,900 Mann.

Verzeichniß des in Deutschland verbleibenden Volks.

Reiterei.

	Compagnien.	Pferde.
Eynatten	5	350
Herberstorff	13	1100
Maistro	10	700
Salzburg	3	280
Erwitte	4	350
Lindlo	5	350
Fürstenberg	6	350
	46 Comp.	3480 Pferde.

Fußvolk.

	Fähnlein.	Mann.
Herliberg	10	2400
Haimhausen	10	1800
Schmidt	10	1800
Mortaigne	10	1400
Herberstorff	7	1200
Sprinzenstein	8	1500
Hohenzollern	9	1800
	64 Fähnl.	11,900 Mann.

Zusammen: 15,380 Mann.

Ganze Stärke: 26,280 Mann. (Reichsarchiv.)

Ferner wurde Tilly angewiesen, die Grafen Montenegro und Cordova zu vermögen, daß sie dem Feinde nachfolgen und eine Anzahl Truppen zu den Ligisten stoßen lassen. Tilly sollte inzwischen des Obentraut's und Meggau's in der Pfalz gelassenes Volk aufschlagen und vertreiben und bei Udenheim eine Brücke schlagen, oder die bei Oppenheim befindliche herabführen lassen. Geld werde unter der Eskorte der Regimenter Pechmann und Aldringen — zusammen 2500 Mann — und 5 Reitercompagnien erfolgen; damit sei aber auch Bayern von allen geworbenen Truppen entblößt.

Der Pfalzgraf hatte auch den trefflichen Obentraut abgedankt. Obentraut bot hierauf Tilly seine Dienste an. Der Herzog ging jedoch auf dieses Anerbieten nicht ein, und stieß dadurch einen Mann von sich, der ihm sicherlich die besten Dienste geleistet haben würde.

Am letzten Juli erhielt Tilly die Weisung „falls sich Erzherzog Leopold und Cordova nicht dazu verstehen sollten, den Feind zu verfolgen, das Hülfscorps unter Anholt von dem Erzherzog abzufordern und ein Corps von einigen tausend Mann unter Anholt zu bilden und dem Feinde nachzuschicken, auch den Erzherzog zur Mitwirkung aufzufordern.“

Anholt stand Anfangs August bei Germersheim. Er forderte diesen Platz auf, erhielt aber die Antwort: daß man sich bis aufs äußerste wehren werde. Am folgenden Tage ließ er die Trancheen eröffnen und zuletzt die Stadt mit stürmender Hand nehmen. „Massacre fand keins statt; nur im Anfang wurden 3 bis 4 Bürger erschlagen, auch kein Brunst noch Schändung der Weibsbilder unangesehen die Cosaggen und allerlei Gesindl dazu gefallen, nicht ergangen.“ *) Hierauf zog Anholt über die Vogesen und drängte den Feind in das Saarthal. Mansfeld und Christian wandten sich in das Metzische und bedrohten das Luxemburgische. Cordova eilte in Gewaltmärschen herbei und vereinigte sich mit Anholt. Die Feinde gingen bis an die Maas zurück. Bis Sedan hatten die Verbündeten die Verfolgung fortgesetzt. Die gänzliche Vernichtung des Feindes schien nicht mehr ferne. Da rief der Kurfürst von Köln die Truppen der Liga zurück, um Westfalen von den feindlichen Besatzungen zu säubern. Die Infantin bot ihren ganzen Einfluß auf, um diesen unzeitigen Befehl rückgängig zu machen. Umsonst. Von der Verfolgung hinweg, rückte Anholt vor Paderborn, das sich ergab. —

Unthätig blieb Tilly bis zum 20. August in Laimen stehen. Maximilian forderte ihn deßhalb auf zu berichten, aus welchen Ursachen seit der halberstädtischen Niederlage gegen den Feind weiter nichts vorgenommen wurde.

Am 20. August endlich nahm Tilly die Belagerung Heidelbergs wie-

*) An der Eroberung von Germersheim nahmen Theil die Fußregimenter Anholt, Herliberg und Mortaigne.

der auf. *) An diesem Tage bezogen nämlich seine Truppen auf dem Rücken des „Gaibergs" gegenüber dem „Trutzbayer" und hinter dem alten Schloß am „Kammerwald" Stellungen. Am 21. besetzte Tilly das feste Dorf Neckarau mit einem Reiterregiment, nachdem 2 feindliche Compagnieen in das alte Schloß nach Mannheim gerückt waren. Am folgenden Tag besetzte er auch Handschuchsheim und stellte seine Vorposten bis nahe an Neuenheim. Am 23. rückten Abtheilungen von Rohrbach nach Wieblingen — dem Hauptquartier Tilly's — und lagerten sich zwischen Orten und Heidelberg. Am 24. besetzten die Bayern Kloster Neuburg, Dorf Schlierbach, „Graf Johannen Schanz", die Ziegelhütte beim „Haarlaß", die Fischerhäuser „zum Hausacker", gruben sich dort ein und scharmützelten mit den Außenwachten der Belagerten vor der Neckarbrücke und auf dem Fasangarten hinter dem Schloß. Zwei große und drei kleine Schiffe und 14 „Humpelnachen" mit Geräthschaften jeglicher Art und Proviant waren bei Neuburg angelangt. Als die Besatzung hiervon Kunde erhielt, fielen über 50 Musketiere unter Hauptmann Isenborn aus, erschossen von der Bedeckung 20 Mann, ersäuften etliche 20, verwundeten 41, leerten die Ladung aus, brachten sie in die Stadt und verbrannten die Schiffe. Am 25. gingen die Bayern von dem Berge bei dem Fasangarten mit Approchen vor; am Nachmittag machten sie den Versuch sich der bei dem alten Schlosse gelegenen kleinen Redoute „das Affennest" zu bemächtigen, wurden aber zurückgeschlagen. Auf dem „Gaiberg", nahe am „Kammerwald", machte eine schwere Batterie 30 Schuß auf die Stadt und das Schloß, ohne etwas zu effectuiren. Am 26. schickte Tilly einen Trompeter mit zwei Schreiben — eines an den Gouverneur, das andere an den Bürgermeister — in die Stadt; er begehrte eine mündliche Unterredung mit dem Gouverneur oder dessen Stellvertreter. Die Belagerten machten aus dem Fasangarten einen Ausfall und verjagten die Belagerer aus dem Laufgraben. In den Quergassen der Stadt wurden infolge des steten Schießens Blendungen aus Tuch aufgerichtet. Am 27. wollten die Bayern auf dem rechten Neckarufer gegenüber des Schlosses „auf dem Hügel über dem Haarlaß" eine Batterie errichten, sie wurden aber vom Schlosse und Fasangarten aus daran verhindert. Um 4 Uhr Abends schossen die Bayern vom Gaiberg in die Stadt. Da der von Tilly Tags vorher nach Heidelberg geschickte Trompeter noch nicht zurückgekehrt war, schickte Tilly einen zweiten Trompeter an den Gouverneur. Dieser Trom-

*) Während der Belagerung waren auf seite der Bayern in Aktivität: 2 würzburgische, 1 braunschweigsche und 1 durlachsche halbe Karthaune zu 24 Pfund, 2 bayersche Singerinnen von 16 Pfund, 1 durlachsche Falkone, 2 Falkonen von Speyer, 2 Falkonen von Eutterheim (?), 3 bayerische Falkonet, 2 Falkonet von Germersheim, 3 Haubitzen, 3 Böller, darunter einer von Durlach.

peter kam mit der Antwort des Gouverneurs zurück: er werde am folgenden Tag entscheidende Erklärung abgeben. *).

Am 28. traf der erste Trompeter mit einem abschlägigen Schreiben ein. Als Antwort darauf ließ Tilly die Stadt von 11 Uhr Vormittags bis gegen Abend aus 1 schwerem Geschütz beschießen. 3 Kugeln trafen die Kirche zum heiligen Geist. Am Nachmittag rückten die Bayern vom Gaiberg und beschossen mit Musketen den „Trutzkaiser", auch fingen sie an gegen denselben zu „werken." Am Abend machten 40 Musketiere aus der Redoute beim Fasangarten einen Ausfall und verjagten die Bayern mit Verlust von 8 Mann aus den Laufgräben.

Am 29. um 3 Uhr Morgens vertrieben die Belagerer die feindliche Wache der bergheimer Mühle und steckten diese in Brand. Nachdem die Stadt um 5 Uhr vom Gaiberg aus beschossen worden war, stürmten die Belagerer den „Trutz Kaiser," wurden aber blutig zurückgewiesen. Am Abend zwischen 4 und 5 Uhr entlud sich ein furchtbares Gewitter. Der Sturm wüthete so heftig, daß er in der Stadt ein Dach abhob und in der Fasanenschanze alle „Corps de Gardes" einwarf, bei welcher Gelegenheit 2 Mann erschlagen und mehrere verwundet wurden; im bayerischen Lager warf er fast alle Zelte um.

Am 30. fand ein so heftiges Schießen statt, daß den Belagerten „nicht mehr als eine Katz und 2 Hühner erschossen wurden."

Am 31. wurde in der Stadt das Geläute der Glocken und das Schlagen der Uhren abgeschafft. Die Bayern wünschten den Belagerten aus ihren Geschützen einen guten Morgen. Am Nachmittag wurden die ersten 2 Soldaten durch das bayerische Geschütz getödtet. Nachts 10 Uhr abermals heftige Beschießung.

In den folgenden fünf Tagen rückten die Bayern mit ihren Approchen „zwischen dem Weingarten und der Rohrbacherstraße gegen die Stadt und das Eckbollwerk bei dem blauen Thurm" vor, ungeachtet die Belagerten zu verschiedenen Malen ausfielen und die Bayern vertrieben.

Am 5. September überfielen die Belagerer die „Huren und Buben", welche vor dem Speyrerthor mähten, sie wurden aber durch einen Ausfall

---

*) Quellen: 1) Relatio historica posthuma obsidionis heidelbergensis. Das ist: Warhafftige Beschreibung aller fürnem vnnd gedenkwürdigen Geschichten, so in Belägerung der Churfürstl. Pfältzischen Residenz Statt vnd Schloß Heydelberg, durch die Keys. Bayersche Armada erobert, sich verlauffen vnd zugetragen. Sampt angehengten Grundt Riß deroselbe (fehlt). Frankfurt bey Sigismund Latomo zu finden. 1622.

2) Theatr. Europ. I., 645—648.

3) Adlzreiter III. lib. 7 Nr. 26 p. 102.

4) Kayser, histor. Schaupl., 364 sq.

5) Häusser, Geschichte der rhein. Pfalz II., 393 u. fg.

wieder zurückgetrieben. Auch am „Trutz Bayer" und „Trutz Kaiser" wurde lebhaft scharmützelt. Gegen Abend fielen die Belagerten aus und verbrannten einige Hecken und Gebüsche, hinter denen sich die bayerischen Musketiere versteckt hielten.

Am 6. September fand eine lebhafte Beschießung der Stadt und des alten Schlosses vom Gaiberg aus statt. Am alten Schlosse wurde scharmützelt. Gegen Abend brachten die Belagerer ein Geschütz auf den höchsten Punkt des Gaibergs gegenüber des „Trutz Kaiser" und „Trutz Bayer"; mit diesem Geschütz schossen die Belagerer fast täglich in die Vorstadt und gegen die Außenwerke vor dem Speyerthor.

Am 7. September fingen die Belagerer an sich auf dem „Königsstuhl" zu verschanzen; sie gelangten besonders nahe an das „Affennest." Nachmittags fielen die Belagerten aus der „Fasanenschanze", stiegen den Berg hinan, wurden aber von den Bayern geworfen und verfolgt; diese geriethen dabei in einen Hinterhalt und verloren 7 bis 8 Mann. Die Bayern setzten das Approchiren gegen den „Trutz Bayer" und „Trutz Kaiser" fort, fingen auch am 8. vor dem Speyerthor — über dem speyrer Weg — gegen das neue Ravelin zu approchiren an. Bis zum 8. incl. geschahen 308 Schuß aus dem schweren Geschütz gegen die Stadt und Außenwerke.

Am 9. fingen die Belagerer mit dem Bau einer Batterie vor dem Speyrerthor an.

In der Nacht des 10. nahmen die Bayern das Schänzlein „unten" am Trutz Kaiser", das „Krähennest" genannt und besetzten dasselbe. Da die darin gelegene Mannschaft zu früh daraus gewichen war, legte ihr der Gouverneur bei Strafe des Dezimirens auf, solches wiederzuerobern, was ihr auch am Nachmittag gelang; die Bayern verloren 1 Hauptmann und 20 Knechte. Als sich aber die Ausgefallenen verschossen hatten, auch das Pulver, das ihnen in Hüten zugetragen wurde, verbrannte, kehrten die Bayern wieder um und eroberten das „Krähennest" wiederholt.

Am 11. September bei Tagesanbruch fielen die Belagerten aus dem alten Schloß und verjagten die Bayern aus den Laufgräben bei dem „Affennest"; die Bayern hatten 60 Todte und 16 Gefangene; ein großes Stück der Laufgräben wurde eingeworfen. Die Bayern erhielten jedoch Verstärkung, trieben die Ausgefallenen zurück und eroberten das Schänzlein beim „Affennest" wieder. Dieses Gefecht dauerte 3 Stunden. Hierauf warfen die Bayern dort eine Batterie auf und waffneten sie mit Geschütz. Um Mittag fielen sie mit großem Geschrei die Schanze über der Brücke an, doch ohne Effekt.

In den folgenden 3 Tagen legten sich die Bayern jenseits des Neckar in den „Deißbachgrund" und stellten ein leichtes Geschütz gegenüber der Stadt auf einen Berg, mit dem sie Mühlen und Brücken flankirten. Vor dem Speyrerthor erbauten sie noch eine Batterie. Gegen den „Trutz Kaiser"

— der von einigen muthigen Gesellen zu erstürmen versucht worden war — stellten sie mehrere schwere Geschütze auf. Die Außenwerke und der Wall vor dem Speyrerthor wurden durch heftiges Schießen „sehr unsicher gemacht." Von Zeit zu Zeit warfen die Belagerer Feuerkugeln und Granaten in die Stadt.

Am 15. fand ein allgemeiner Sturm statt. Während er auf dem linken Ufer mißglückte, eroberten die Belagerer mittelst Leitererſteigung 2 auf dem rechten Ufer bei Neuenheim liegende Schanzen und tödteten den Oberstlieutenant des peblitz'schen Regiments.

Nachdem am 16. mehrere Geschütze aus Speyer und Wimpfen eingetroffen waren, ließ Tilly die Stadt den ganzen Tag über auf allen Punkten auf das heftigste beschießen. Ueber 1000 Projectile fielen in die Stadt. Das Mauerwerk am „Trutz Bayer" und „Trutz Kaiser" hatte starke Beschädigung erlitten. Um 5 Uhr erfolgte unter dem Rufe „Sancta Maria" der Generalsturm „zugleich an allen Kanten und Schanzen der Stadt mit viel hundert Leitern und stetiger Erfrischung und Secundirung der Stürmenden." Er währte 2 Stunden. Ueberaus tapfer vertheidigten die Engländer und Holländer den Fasangarten; 3 Stürme wurden hier abgeschlagen und der Major Gerhard Herbert, Commandant des Schlosses, getödtet; ebenso tapfer ward das alte Schloß vertheidigt. Umsonst war alle Tapferkeit der Bayern; unverrichteter Dinge mußten sie von diesen beiden Objekten abziehen. Nicht minder tapfer vertheidigte die landschadische Compagnie die Batterie am Neckar vor dem Speyrerthor; sie vertrieb nicht nur die Bayern vom Wall, sondern fiel auch aus und verfolgten sie eine gute Strecke weit. 6 bayerische Compagnien, die den „Trutzbayer" erstürmt hatten, setzten der Redoute „Trutzkaiser" so heftig zu, bis sie auch dieses Werk in ihre Gewalt gebracht hatten. Dann erfolgte eine heftige Beschießung: „mit 4 ganzen und 2 halben Karthaunen von vorne auf dem flachen Feld und dann mit 18 Stücken von der Seite und hinterher vom Gebirg herab, daß kein Mensch sicher auf den Wehren und Werken stehen oder fechten können." Nachdem auch das Ravelin in die Hände der Bayern gefallen war, befanden sie sich im Besitz aller Außenwerke vor dem Speyrerthor und der Vorstadt. Um das Eindringen in die Vorstadt zu verhindern, ließ der Gouverneur „das kleine Thürlein" und den „Haspel" zuschlagen. Einzelne Bayern waren demungeachtet in dieselbe gedrungen. Einer davon wollte eben den Gouverneur erstechen, als er von einem seiner Lakeien erschossen wurde.

Als Merven vernahm, daß die Reiterei und die Croaten vom rechten Neckarufer mit einem Angriff drohten, marschirte er mit einer Abtheilung Musketiere gegen dieselben und hielt sie momentan hievon ab. Da aber nichtsdestoweniger die Bayern mit Gewalt in die Vorstadt einbrachen, zog sich Merven in die alte Stadt, deren Vertheidigung von den Bürgern besorgt

werden sollte. Da sich aber diese zum größten Theil von ihren Posten entfernt hatten, fiel die Stadt widerstandlos in die Gewalt der Bayern.

Nun schickte der Gouverneur eine Deputation an Tilly, um die Stadt vor Plünderung und Mord zu schützen. Mit der Antwort „warum solches nicht früher geschehen sei, jetzt wäre es zu spät, da die Truppen nicht mehr zurückgehalten werden könnten," wies Tilly die Abgeordneten zurück. Heidelberg hatte nun alle Schrecken und Grausamkeiten, die der Sturm einer Stadt damals mit sich brachte, auszuhalten. Während des Sturmes eroberte der Commandant von Eidenheim, Geraldin, die Schanze vor der Neckarbrücke sammt dem Brückenthor. Merven zog sich auf das Schloß.*)

Am 17. schickte Tilly den Oberst Mortaigne an den Gouverneur, um dessen fernere Absicht zu erfahren. Dieser antwortete: „wenn es möglich wäre, wolle er das Schloß noch 10 Jahr defendiren." Uebrigens konnte sich Merven ohne Erlaubniß des in Mannheim befindlichen Generals Vere in keine Unterhandlung einlassen. Er schickte einen Hauptmann nach Mannheim, dem Tilly einen Trompeter zutheilte.

Am 18. kam der Hauptmann wieder von Mannheim zurück mit der Weisung: der Gouverneur solle nach Belieben handeln. Da nun von dem General Vere kein Entsatz zu hoffen, Mangel an Munition und Lebensmitteln eingetreten, das Volk großentheils zur Meuterei geneigt war und Tilly unabläßig auf Uebergabe drang, entschloß sich Merven zur Capitulation unter annehmbaren Bedingungen. Tilly ließ ihm 5 Artikel vorlegen; da aber diese dem Gouverneur „etwas fremd und unreputirlich vorkamen," erklärte er dem Obersten Mortaigne lieber zu sterben, als diese Artikel anzunehmen. Merven brachte nun 9 Artikel in Vorschlag.

Am 19. kam endlich die Capitulation zu Stande: 1) Merven solle das Schloß sammt Geschütz ꝛc. übergeben; 2) die Besatzung solle mit fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Kugeln und Munition, Ober- und Unter-

---

*) In seiner Relation an den Herzog, dato Heidelberg 21. September, schildert Tilly den Sturm wie folgt: „— — alß selbigen Tags, 16., von morgen an bis gegen Abend, ich auf den Trutzbayer und Trutzkaiser, streng mit Stücken spielen lassen, durch den Anlauf beide Orte, und bald darauf alle die auf ebenen Plan, an der Vorstadt begriffene, ganz wohlverwahrte Schanzen, darin sich der Feind durch den Abtrieb von beiden Thürmen retirirt gehabt, durch geschwinden Nachdruck samt der Vorstadt, wie auch gar der Stadt alhier und fast alles in anderthalb Stunden durch Gewalt erobert und alles was von des Feindes Soldaten ergriffen, und sich nicht in das Schloß salvirt, erlegt und niedergehauen worden, deren ungefähr in die 400 mit gar wenigen Verlust meiner Knechte auf dem Platz und todt geblieben sein möchten." Auf den Bericht schrieb der Herzog ad marginem: „denen Commissarien einen Fülz zu schreiben, das Sye es nicht ehender bericht haben, waß Sye denn dabey thuen, oder obs allein öpfl praten, den am 16 et 18 seyen Statt vnd Schloß ybergangen, vnnd den 22. habens erst den Carbiner forth reiten lassen." —

gewehr, Sack und Pack abziehen; 3) Gouverneur und Mannschaft rc. sollen nach Frankfurt o. a. O., aber außerhalb der Pfalz, sicher geleitet werden rc. rc.

Am 20. September, nach der Uebergabe an den Herrn von Metternich als tillyschen Abgeordneten, zog die Besatzung mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel aus dem Schloß durch die Stadt ab. Die Capitulation wurde schlecht gehalten, denn schon nach dem Abzug aus dem Schlosse hatte die Besatzung Brutalitäten jeglicher Art zu erleiden. Besonders schlimm kamen die Engländer weg, deren König beschimpft und sie selbst desarmirt und mißhandelt wurden. Sicherlich wäre die Besatzung zusammengehauen worden, wenn nicht Tilly mit gezogenem Degen unter seine Leute gestürzt wäre und einen davon hätte aufhenken lassen. Er selber gab der Besatzung das Geleit bis Weinheim und trieb unterwegs Reiter und Knechte, die sich in den Hinterhalt gelegt hatten, um die Abziehenden zu überfallen, abermals mit dem Degen davon. Durch einige Reitercompagnien ließ er dann die Besatzung nach Frankfurt convoyiren. Beim Abschied von Weinheim ertheilte Tilly dem braven Merven die größten Lobsprüche über die tapfere Vertheidigung. —

Nach der Einnahme von Heidelberg rückte Tilly vor Mannheim, wo der tapfere Britte Horace de Vere befehligte. Am 20. September traf die ligistische Armee vor dieser pfälzischen Hauptfestung ein. Das Fußvolk lagerte sich hinter das Bellenwehrt am Neckar, auf einer schönen Aue; die Reiterei stand in der Nähe von Rheinhausen bei dem Schafbrunnen, wurde aber durch das feindliche Geschützfeuer von dort vertrieben. Ein Theil des Fußvolks bemächtigte sich des von Neckarau nach Mannheim führenden Dammes, hinter welchem es sich, da der Boden trocken war, verschanzte und gegen das „neue Hornwerk“ am Rhein zu feuern begann.

Am 21. September verschanzten sich die Bayern im Bellenwehrt und setzten den Belagerten im Hornwerk, „Kraut= oder Baumgarten“ genannt, mit Schießen heftig zu.

Am 22. September beschossen die Belagerer die Brückenschanze und die Pfälzer auf dem Wehrt.

Am 23. September machten die Engländer einen Ausfall und verjagten die Belagerer an drei Orten aus ihrer Stellung hinter dem Damm, bei welcher Gelegenheit viele Leute blieben. Am Abend setzten sich die Belagerer wieder in den Besitz dieser Orte.

Am 29. begann die Beschießung der alten Veste Eichelstein. Da es an Truppen fehlte, ward dieselbe geräumt und in Brand gesteckt.

Am 4. Oktober ließ Tilly eine Brücke über den Neckar schlagen, und ging auf das andere Ufer über, um dort neue Batterien zu erbauen. Auch

gruben sich die Belagerer zwischen der Brückenschanze und dem „Herensenhof" ein und feuerten auf die Stadt und Citadelle.

Am 8. Oktober überfielen die Belagerer Mühlau.

Am 10. verschanzten sich die Belagerer trotz eines heftigen Geschütz- und Musketenfeuers im Kirchhofe. Die Todten, welche sie hiebei ausgruben, stellten sie auf die Laufgräben.

Nachdem die Belagerer vom Kirchhof und Krautgarten bis an die Neckarbrücke vorgerückt waren und 3 Breschebatterien erobert hatten, ließ Tilly die Stadt am 18. Oktober von Morgen bis Nachmittag 1 Uhr beschießen. General Vere ließ hierauf in Erwägung eines bevorstehenden Sturmes die nächsten Häuser an der Friedrichsburg und die Eckhäuser der Gassen anzünden. Da ein ziemlich heftiger Südwind blies, wurden fast alle Gebäude in Asche gelegt. Die Bürger flüchteten sich mit Hab und Gut in die Citadelle. Die Belagerer erstürmten hierauf ohne Bresche geschossen zu haben und besondern Widerstand zu finden die Stadt und das neue Vorwerk am Rhein. Die Graben waren fast ohne Wasser, da Rhein und Neckar, durch die sie gespeist wurden, wegen der Trockenheit des Herbstes sehr gefallen waren. Nachdem die Stadt erobert war, gerieth die Friedrichsburg in große Gefahr, da man von den stehengebliebenen Häusern in die Cidatelle sehen und sohin auch schießen und von den Kellern dieser Gebäude in den etwas höher gelegenen Festungsgraben der Friedrichsburg gelangen konnte. Die Belagerer rückten bis zu dem Graben vor und gruben das Wasser daselbst ab, so daß kaum 2 Fuß desselben stehen blieb. Die Belagerten machten zwar einen Ausfall, der aber kein weiteres Resultat hatte, als daß einige Belagerer erschossen und gefangen wurden. Nachdem die Belagerer schon angefangen den Graben auszufüllen, entschloß sich Vere nebst dem Oberst Waldmanshausen, da kein Entsatz zu hoffen war und die Besatzung äußerst ermattet war, zur Capitulation.*) Diese kam am 2. November unter folgenden Bedingungen zu Stande:

1) Die Garnison soll mit Sack und Pack ausziehen;

2) auch 2 Falkonets mit Munition mitnehmen;

3) 30 Fuder Wein und 200 Malter Mehl sollen sie als Vorräthe mitnehmen dürfen;

---

*) „Seine Soldaten, müd und verdrossen, waren, weil sie in 6 Wochen wenig abgelöst und von ihrem Posten kommen, auch nur von geschrotener Frucht, ob wohl gemahlenes Mehl noch ein guter Vorrath, grob Brod essen müssen, daneben viel krank worden, item daß kein Entsatz zu hoffen, das geflüchtete Land- und Stadtvolk unter freiem Himmel gelegen, und mit Weib und Kindern hätte verderben müssen, zudem nicht genug Backöfen vorhanden, und das Holz auch abgangen, item kein Geld vorhanden die Soldaten zu bezahlen und keine Arznei für die Verwundeten und Kranken mehr in Vorrath gewesen, überdieß auch ein großer Gestank sich ereignet, auch die Bayerischen durch Kundschaft und Verrathen gewißt, wie viel Pulver die Belagerten noch übrig."

4) Tilly solle die Truppen mit 1000 Mann sicher nach Frankfurt geleiten und sie in der Umgegend 14 Tage lang liegen lassen, bis ein englischer Commissarius das Volk weiter führe;

5) alle in die Festung geflüchtete Güter sollen die Besitzer behalten dürfen;

6) alle Theologen und andere Kirchendiener sollen unmolestirt in Mannheim bleiben, so lange bis sie sicher und auf weiteres Unterkommen verreisen mochten.

Nun kam die Reihe an Frankenthal. Die Tapferkeit der Besatzung und Bürgerschaft, die sich wie desparate Menschen vertheidigten, mehr aber noch der heftige Winter, veranlaßten Tilly seine herabgekommenen Truppen in die Winterquartiere zu legen und Frankenthal bloß cernirt zu halten. Seine Quartiere dehnte er im Norden bis an die Wetterau und Hessen, gegen Süden bis in die Baden-Durchlachschen Lande und den schwäbischen Kreis aus; sein Hauptquartier befand sich in Steinheim.*)

Das härteste Loos hatte jedenfalls Heidelberg durch die Vernichtung der dort in großer Blüthe stehenden calvinischen Wissenschaft und was noch mehr war durch die Wegführung seiner Bibliothek getroffen. Undeutsch hatte Herzog Maximilian dieselbe auf das Vorwort des Nuntius Carafa dem Papste geschenkt. Auf wälschen Eseln wurden die literarischen Kleinodien nach Rom geführt, wo sie fast 200 Jahre lang dem forschenden Geiste gelehrter Männer verschlossen blieben, bis sich im Jahre 1815 der badischen Regierung Gelegenheit ergab, einen Theil jener Schätze wieder zu erlangen. —**)

---

*) Nach einem Schreiben Tilly's an Maximilian vom 14. Dezember 1622 hatte das ligistische Heer die Winterquartiere wie folgt bezogen: Grafschaft Hanau: die Fußregimenter Mortaigne und Hirschberg, das Reiterregiment Eynatten. Grafschaft Ysenburg: das Fußregiment Schmidt und das Reiterregiment Curtenbach. Grafschaft Solms: das Fußregiment Herliberg und das Reiterregiment Erwitte. Deutschorden in Marienthal und Neckarsulm: das Fußregiment Herberstorff und Reiterregiment Herberstorff. Schwäbisch-Hall: Fußregiment Truchseß und Reiterregiment Schönberg. Rothenburg a. d. T.: Reiterregiment Pappenheim. Bretten und an die württembergische Grenze in der Pfalz auf dem vom Adel im Kraichgau liegenden Gütern: Reiterregiment Lorenz del Maestro. Borberger Amt, Mosbach und umliegende Dörfer: Fußregiment Pechmann. Mannheim, Weinheim und Bensheim: das Fußregiment Haimhausen. Heidelberg u. a. O.: das Fußregiment Aldringen. Besitzungen der Grafen von Wertheim, Castel und Leuchtenberg: 3 Compagnien vom herberstorffschen Reiterregiment. Abtei Fulda: 3 Compagnien zu Roß. Markgrafschaft Baden: das Fußregiment Hohenzollern.

**) Leukers Schreiben aus Heidelberg vom 14. Oktober 1622 an den Herzog Maximilian gibt interessante Aufschlüsse über die Plane der Gegenpartei sowie über den Fund in Heidelberg. Es lautet:

„Zu unterthänigstem Vorbericht dessen so E. Fürstl. Durchl. dem Herrn P. Brunner

Noch im Laufe des Jahres 1622 kam erwähnter Kurfürstentag zu Stande. Der Kaiser selber war am 24. November in Regensburg einge=

---

und mir alhier in Heidelberg zu verrichten jüngst aufgetragen, gib derselben ich hiemit gehorsamst zu vernehmen, daß wir den 9. dieß alhier, wiewohl etwas spät ankommen, anfänglich viel stentiert bis wir ein Losement, so uns letzlich im Schloß assignirt worden, bekommen. Die Ursach, daß wir uns im Schloß accomodirt ist, daß in der Stadt weder Bett noch Speis, sondern allein leere verderbte und durchaus geplünderte Zimmer zu finden. Den 10. dato habe ich um die Schlüssel zu der kurf. Bibliothek an den von Tilly geschrieben, die sind mir erst am dritten Tag hernach durch sein Secretarium, der sich deßwegen selbst ferner in die Stadt verfüget, zugestellt worden. Unterdeß hab ich die Schloßkanzlei visitirt, darin alles verwirrt, und in großer Eil — wie aus den Schubladen abzunehmen gewesen, deren keine an seinem rechten Ort gestanden — salvirt, doch noch etliche Protocolle von den Reichstagen, wie auch allesamt relationes in causa gravaminum, sowol der Protestirenden als auch der katholischen Stände gefunden, dabei unterschiedliche Rechnungen von der Union gelegen, davon ich etwas wenigs, daraus die Quota jedes Standes, sonderlich der Reichstage zu sehen, separirt. Habe aber gar wenig Correspondenzschreiben, außer was man in Eil nicht salviren können, und per incuriam dahinten blieben, angetroffen; u. a. etliche Schreiben vom Kanzler des Herzogs von Württemberg, die er an den von Windeck — dadurch er aber den Tschernembl versteht —, abgehen lassen, in deren einem, so den 25. März nächsthin datirt, er sich über denen Kurfürst zu Sachsen beklagt, mit diesen Formelworten: Sachsen bleibt in saxcis suis consilius et non movet, zu verstehen in favorem Pfalzgraf Kurfürst ꝛc. In einem andern, so etwas frischer und sein Name ganz unterschrieben, vom 15. April dieß Jahrs ad eundem, sagt er: es werden sich die concilia, die man zu Wien und Madrid gemacht ohne Heereskraft nicht ändern lassen, dannenhero zu besorgen man habe in Deutschland ander Gestalt keinen Frieden zu hoffen als sub clypeo, dazu beiderseits im Felde liegende Armeen großen Anlaß geben werden: doch erwarte man zu Stuttgart was Darmstadt von München nach Ansbach bringen werde ꝛc.

So habe ich auch 2 Schreiben gefunden gleichfalls zu Stuttgart und von einem kurpfälzischen geh. Rath geschrieben, aus denen manifeste abzunehmen, daß man lang damit zu Stuttgart umgegangen, damit nicht allein des Markgrafen von Baden, sondern auch das württembergische Volk zusammen stoßen, und E. F. Dch. Volk coniunctis viribus angreifen und aufschlagen möchte. So meldet erstgedachter kurpfälzischer geh. Rath ausdrücklich, daß der Pfalzgraf noch bis auf die heutige Stunde seine Correspondenz mit dem Bethlen Gabor in Ungarn unterhalte. Item daß Sachsen anfange die Augen aufzuthun und gegen Ih. Kais. Maj. nicht mehr so wohl affectionirt sei wie vor diesem, denn er habe neulich, d. i., im April nächsthin an den Herzog von Zweybrücken geschrieben: Es beschehe ihm Gewalt und Unrecht, indem man ihn begünstigen wolle, gleich als ob er in die Translation der Kurpfalz auf E. F. Durchl. jemals verwilligt cum ne per somnium quidem (sunt verba formalia) id cogitant etc. In demselben Schreiben kommen gar viel particularia ein vom König aus Dänemark, was der Camerarius daselbst ausgerichtet, und wessen sich derselbe König wegen des Pfalzgrafen resolvirt. Sonst find ich noch etliche andere Sachen de armis 1619, 1620 und 1621, die sind nicht sonderbarer Importanz außerdem dennoch daraus erscheint, daß sowohl die kurpfälzische als auch österreichische resp. Räth und Stände stark

troffen; er hatte zwar Fürsten von beiderlei Religionsverwandten, aber lauter solche berufen, auf deren Willfährigkeit er sich verlassen zu können glaubte.

---

mit dem türkischen Kaiser correspondirt, nicht nur Gesandte an denselben Hof geschickt, sondern auch in anderm Weg dem Bethlen Gabor dahin instigirt, damit derselbe dem Gog und Magog — also schreibt ein kurpfälzischer geh. Rath aus Holland den 23. Mai Anno 1621 — employire pour attaquer la maison d'Autriche etc. So räth der Starzer unter dato Caschau in Ungarn, dat. 5. April dieß Jahrs: es soll sich der Pfalzgraf König aus Böhmen in diesen Landen in der Pfalz nicht zu lang aufhalten, sondern ehest wieder in Böhmen und Schlesien anklopfen, deren Orten man ihm gar bald Thür und Thor öffnen werde. Mit dem Archiv habe ich noch nicht Zeit etwas vorzunehmen, sondern sobald der Schlüssel zu der Bibliothek ankommen, mich mit Herrn P. Brunner hinab verfügt, daselbst allerhand manuscriptos Authores graecos et latinos ausgesetzt, welche bei E. F. D. Bibliothek nicht findig, wie wir denn auch im Schloß etliche Bücher gefunden, welche zum Bayer. Historienwerk wohl tauglich, nicht weniger ist von uns ausgesetzt worden etwas weniges so rarum und der Mühe, wie auch des Unkostens wohl werth wird seyn, solches von Heidelberg nach München abzuführen. Was die Tapezerei antrifft, habe ich alles von Stück zu Stück mit Fleiß besichtigt, befinde aber anders nichts als gemeine ordinari Stück, wie man die Elle in Niederland p. 5 brabant. Gulden verkauft; das beste ist alles vorlängst hinweggeführt, auch durch die Engländer kurz vor ihrem neulichern Abzug geplündert worden. Gleiche Meinung hat es mit den gemalten Stücken nicht allein nichts vorhanden so antico vor 70 oder 80 Jahren gemalt, sondern es findet sich auch nicht ein einziges Stück, welches auf Holz oder auf Kupfer gemalt wäre, außer etlicher weniger Conterfait, so aber auch von keinem berühmten Meister gemahlt; gestaltsam ich die von E. F. D. mir gnädigst angedeutete Truhe — deren nicht 1, sondern wohl 3 vorhanden — geöffnet, aber durchgehends anders darin keine Tafeln als nur lauter großer Conterfait unterschiedlicher Kurfürsten zu Heidelberg und etlicher andrer Fürsten, sodann etlicher jüngern Herrn und Fräulein gefunden, dabei etliche wenige niederländische Täfelein mit Früchten und Blumen, von der Art wie manns jährlich in der Dult zu München verkauft. Was heraus im Schloß in den Zimmern vorhanden ist noch schlechter und gar nichts von Albrecht Dürer oder von dem holländischen Meister Lukas von Leiden anzutreffen gewesen; sogar auch in dem innersten Kabinet des Pfalzgrafen habe ich anders von gemälten anders nichts gesehen, als etliche schlechte Landschaften, und was in odium der Katholischen sonderlich der Geistlichen gar obscoene angeklüttert. Dannenhero es keines Kunsterfahrenen von Speyer bedurft. Ein Buch ist in vorbemeldeten Kabinet gelegen, darin etliche Kupferstich vom A D und E eingepappt, sind aber viel darunter, so nicht recht schuldig, sondern von andern nachgestochen, dieß habe ich zu den Büchern gelegt, damit mans mit nächster Gelegenheit nach München fahren möge. Geht mir große Zeit auf in Durchsehung der Correspondenzschreiben, weil allenthalben sowohl in Häusern als auch im Schloß alles unter und über sich liegt, Thüren, Kästen, Fenster, Schubladen, zerbrochen, zerhackt und was von Papier guten Theils zerrissen worden. Soviel ich von den kurpfälzischen Ministris verstehe, hat die alte Pfalzgräfin das meiste und beste Sachen wie auch der Pfalzgraf von Zweybrücken einen guten Theil schon längst und der Pfalzgraf Kurfürst erst jüngst viel ansehnliche Sachen, sonderlich was Präciosen und von Silber und Gold gewesen durchgehends von hinnen hinweggeführt. Dannenhero ich

Maximilian von Bayern ließ ihm eine Berechnung der seit dem münchner Allianzvertrag, 8. Oktober 1619, aufgewendeten Kriegskosten, für welche ihm der Kaiser durch Patent vom 6. März 1621 das Land ob der Enns — mit allen und jeden Kammergefällen, Rechten, Ein- und Zugehörungen, confiscirten und noch zu confiscirenden Gütern, nichts ausgenommen, nur daß er das Regiment wie bisher bestelle, weßhalb die Stände zum Gehorsam gegen denselben angewiesen seyen — als Unterpfand eingeräumt hatte, vorlegen. Außerdem hatte er beträchtliche Forderungen für Regimenter, die er über das Bundescontingent errichtet und unterhalten, für Kriegsschäden, für gelieferte Kriegsbedürfnisse jeglicher Art aus Bayern, für die Expedition in die Ober- und Unterpfalz u. s. f. Es lag ihm weniger daran, den Ersatz an baarem Gelde zu erlangen, als vielmehr „ein Namhaftes an Land und Leuten" zu erwerben, wozu durch die Verpfändung des oberennsischen Landes schon die Einleitung getroffen war. Die ganze Summe belief sich mit Einschluß der Zinsen auf 15 Millionen Gulden, welche durch wechselseitiges Uebereinkommen um 2 Millionen herabgesetzt wurde. Da diese der Kaiser nicht bezahlen konnte, andererseits aber sein verpfändetes Erbland, welches vertragsmäßig an Bayern überlassen bleiben mußte, gerne erlösen wollte, so wurde die vorläufige Verabredung getroffen, die Oberpfalz, welche seit Friedrichs Achtung dem Reich anheimgefallen, gegen Zurückgabe jenes Erblandes zu vertauschen. Maximilian erklärte sich für dieses Project, behielt sich aber für sich und seinen Nachfolger alle Rechte auf dieses Pfand vor, welches ihm als Eviction für den Fall dienen sollte, daß Bayern die Oberpfalz wieder verlöre, weshalb auch von allen Agnaten des österreichischen Kaiserhauses und dem Könige von Spanien sichernde Urkunden ausgestellt werden sollten. *)

Der eigentliche Zweck dieser Versammlung aber war: die Uebertragung der fünften Kurwürde an Maximilian von Bayern „weil derselbe des Reiches Wohlfahrt und anderer gehorsamen Stände Rettung mehr als sein eigenes Haus treuherziger Weise in Acht genommen." Schon am 22. September 1621 hatte der Kaiser dem Herzog durch eine förmliche Investitururkunde die Kurwürde zugesichert. Sie wurde ihm auf Lebenszeit, unbeschadet der Rechte und Ansprüche des Pfalzgrafen Friedrich gewährt „un-

---

Vorhabens bin, da inmittelst von E. F. D. mir nicht etwas anders gnädigst befohlen wird, sobald ich mit dem Archiv fertig, neben denen mir zugegebenen 2 Herrn Jesuiten mich wieder nach Haus zu begeben, doch vorher alles was von uns zu dem bayerischen Historienwerk und für E. D. Bibliothek ausgesetzt, item was ich an Correspondenzschreiben gefunden neben dem was ich ex archivo ad partem legen werde, ordentlich einzupacken, und den Herrn Statthalter zu bitten, daß ers mit nächster sicherer Gelegenheit hinauf verschaffen wolle." — (Reichsarchiv.)

*) Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse 185—188.

präjudicirlich was den Kindern und Verwandten gebühren möge, welche prätendirte Rechte und Gerechtsame mit allerehesten Möglichkeit in Güte, oder vor uns mit Zuziehung des churfürstlichen Collegii vermittelst eines schleunigen Processes rechtlich erörtert und ausgetragen werden sollen." Am 6. März 1623 leistete Maximilian knieend vor den Stufen des Kaiserthrons den Eid, legte Kurhut und Mantel an, küßte mit Erkenntlichkeit Ferdinands Hand und Schwert und trug ehrerbietig als Truchseß bei der kaiserlichen Mahlzeit die erste Schüssel auf. Zwei Tage später wurde dem bayerischen Volke die Erhöhung seines Fürsten verkündet. —

d.

Der Feldzug von 1623.

Aus holländischem Dienst entlassen, erschienen die beiden Abenteurer Mansfeld und Christian von Braunschweig wieder auf deutschem Boden. Mansfeld fiel in das fette Ostfriesland, Christian führte seine Raubschaaren ins Osnabrücksche. Es sind Spuren vorhanden, daß Mansfeld mit Venedig und Frankreich unterhandelte, auch von Venedig eine ansehnliche Summe zu Werbungen erhielt. Demungeachtet ging er den Grafen Anton Günther — letzter Graf zu Oldenburg und Delmenhorst — um Vermittlung beim Kaiser an, mit dem Versprechen, wenn er einen Pardon für ihn erwirken würde, er, die ostfriesischen Lande verlassen wolle. *)

*) Die Plane der Gegenpartei, wie sie im Jahre 1623 zur Ausführung gelangen sollten, enthält das „schwarze Register am kaiserlichen Hofe." Ein vollständiges Exemplar desselben befindet sich auf dem allgemeinen Reichsarchiv in München unter den „Fürstensachen." Nach demselben bestand das Hauptwerk in folgenden Punkten: 1) In Erweckung des niedersächsischen Kreises, 2) in dem mansfeldischen Zug, 3) in der neuangesponnenen Conspiration in Polen, Böhmen, Schlesien, Mähren und der Oberpfalz, 4) in dem ungarischen Zug und 5) in des Türken Vorhaben. — Promoventia hoc negotium: 1) Frankreich mit Veltlin, 2) Venedigen in Friaul und 3) Savoyen. — In dem niedersächsischen Kreise: 1) Kursachsen von dem Hause Oesterreich abzuführen und wider Kurbayern concitiren, 2) den König von Dänemark wider das Haus Oesterreich und Kurbayern zu erwecken und 3) den König von England ad arma zu bewegen oder sub specie matrimonii contrahendi den König von Spanien von dem deutschen Werk absondern. — Septentrionalium copiarum scopus: Der Anschlag wird gegen die Unterpfalz, vorzüglich gegen Heidelberg und Mannheim gerichtet. Oberst Merven verpflichtet sich Heidelberg in Monatsfrist und General Vere Mannheim in kurzer Zeit wieder zu erobern. Diesen Vorschlag findet Prinz Moriz wegen des Proviants mit Schwierigkeiten verbunden. Er hält für besser: vorerst das Erzstift Mainz ernstlich anzugreifen, alda sich eines Ortes zu bemächtigen, denselben zu fortificiren und mit Proviant zu versehen, ehe man die Belagerungen unternehme. — Nach einem Schreiben des Andreas Pauli vom 19. März 1623 habe sich der König von England resolvirt: einen

Obgleich beider Operationsobject unbekannt war, konnte doch mit einiger Gewißheit angenommen werden, daß sie mit Eintritt der besseren

---

äußersten Blutstropfen daranzusetzen, und sich an Bayern zu rächen, solcher sei auch wegen der Translation der Kur auf Bayern so sehr entrüstet gewesen, daß er geschworen Bayern aus seinen Landen zu jagen. — Wegen des mansfeldischen Wesens, sequentia sunt notanda: 1) Die Disposition wegen Zusammenführung des Volks, 2) die Disposition der vorgenommenen Wege zu seinem Scopo, 3) in was für Stücken das mansfeldische Vorhaben besteht, 4) das Stratagema und daraus entspringende Convenientia, damit Mansfeld von dem Pfalzgrafen bis dato in solchem Eifer erhalten worden. — Wegen der Disposition der vorgenommenen Wege zu seinem Scopo sind zweierlei oder wohl dreierlei: Nach der Weser, hierauf durch des Herzogs von Lüneburg, Braunschweig oder halberstattischen Landen und alsdann durch Thüringen in die Oberpfalz. Dort sollten die Obersten Peblitz und Schlammersdorf einen Aufstand organisiren und „mit Hülfe der Bürger und Bauern die eingelegten bayerschen Garnisonen an allen Orten todt schmeißen." Eine große Zahl „böhmischer Rebellanten" zu Roß und zu Fuß aus dem elboger, sazer und pilsner Kreis werde sich mit Mansfeld in der Oberpfalz vereinigen. 2) Weseraufwärts, durch das lüneburgische Land, an die Elbe, in den leitmeritzer Kreis, „da eben die böhmischen Rebellanten, wie in der ersten Wegs Description angedeutet werden, zu ihm stoßen sollen". Und so die ungarische Armee in Böhmen ist und der allgemeine Aufstand zu denselben sich geschlagen, wird Mansfeld mit der ganzen Armee sich nach der Oberpfalz begeben, und von dannen nach Bayern sich wenden, und also den ganzen sedem belli dahin zu deriviren gänzlich geschlossen. Sobald sich Mansfeld von der Weser entfernet, werde der König von Dänemark ihren Schutz übernehmen. 3) Nach Schlesien, wo er sich mit der ungarischen Armee conjungiren wird. — Das ganze mansfeldische Werk aber bestehe 1) in der Conservirung der drei Flüsse: Sondt, Weser und Elbe, wodurch er Succurs und Munition auf den Nothfall haben kann; 2) in der Impatronirung der Oberpfalz, dadurch er den sedem belli nach Bayern deriviren kann; 3) in einer neuaufgerichteten Union, außer der septentrionalischen Conföderation, die der Markgraf von Durlach bei Württemberg u. a. protestirenden Fürsten practiciren thut, dadurch er der liga coniunctionem armorum zu zertrennen und hierin nicht geringe Assistenz leistet der Oberst Fur bei dem Markgraf und Graf von Solms bei den Städten; 4) in dem septentrionalischen Hauptwesen; 5) in der neuen excitirenden Rebellion. — Was die neu aufgerichtete Union anbelangt, ist über solche zum General der Markgraf von Durlach und der Graf von Solms zu einem Generallieutenant, der Oberst Fur zu einem Feldmarschall erklärt worden „und deren Scopus, dann Mansfeld sedem belli in Bayern derivirt, auch die septentrionalische Conföderation und der orientalische Bruch völlig im Felde ist, wird diese neue Union ihren sedem belli in den Stiften Würzburg und Bamberg transferiren, dazu der fränkische Adel mögliche Assistenz leisten wird." — Was den Scopum anbelangt, sind folgende zu notiren: 1) drei Kreise Polen, Böhmen und Ungarn in einen Corpus zu bringen, 2) das Haus Oesterreich aus Deutschland zu vertreiben, 3) den Kurfürsten in Bayern zu unterdrücken, 4) die geistlichen Kurfürsten und Fürsten „auf geborne Fürsten zu führen", 5) Italien und das römische Reich „zwingen", 6) durch das septentrionalische Wesen die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg in die jülichschen Lande einführen und Neuburg davon auszuschließen. Schlüßlich will ich noch die Mittel angeben, die zur Unter-

Jahreszeit zur Eroberung der Pfalz heraufrücken würden. Die Ausführung eines solchen Planes wäre ihnen auch vorderhand erleichtert worden, da Cordova und Anholt, welche im Bergischen, Münsterschen 2c. standen, zu schwach waren, um zwei Heeren, die sich stündlich vermehrten, Widerstand leisten zu können.

Auf die Kunde von Mansfelds und Christians Einfall in Deutschland versammelte Maximilian von Bayern die in Regensburg anwesenden Mitglieder der Liga, und schlug ihnen Fortsetzung des Kriegs vor. Hierzu sollten auch protestantische Reichsstände beigezogen werden, da es gegen einen gemeinschaftlichen Feind Deutschlands ginge. Es sollte diese Angelegenheit auf einem eigenen Bundestag zu Augsburg zur Verhandlung kommen, vorderhand aber, zur Abwendung der ersten Gefahr, die Armee Tilly's verstärkt und den Eingefallenen entgegengeschickt werden. Der päpstliche Nuntius Carassa versprach außer monatlichen 20,000 Gulden Ein Regiment zu Pferd und 2000 Mann zu Fuß bei dem ligistischen Heere zu unterhalten. Der Papst verstand sich jedoch nur zu einem monatlichen Beitrag von 6000 Reichsthalern. Kaiser Ferdinand sicherte dagegen eine Beihülfe von 6000 Mann zu Fuß und 2000 Mann zu Pferd. Maximilian verpflichtete sich zwei Regimenter oder 6000 Mann, deren Monatsold 60,000 Gulden betrage, zu unterhalten. Der Erzbischof von Salzburg übernahm die Unterhaltung von 800 Mann. Die übrigen oberländischen Stände hatten 85,000 Gulden zu entrichten. Das rheinische Direktorium lieferte 70,000 Gulden in die Bundeskasse. Tilly, welcher diesen Berathungen beiwohnte, erhielt trotz seiner Einwendungen eine sehr beschränkte Instruktion.

Die siegreichen Fortschritte der ligistischen Waffen hatten bei den Ständen des niedersächsischen Kreises große Befürchtungen hervorgerufen, indem sie glaubten, daß alle nach dem Religionsfrieden den Katholischen abgenommenen und in den Besitz protestantischer Fürsten übergegangenen Stifter von jenen wieder beansprucht würden. Um dieses zu verhindern und Mansfelds Schaaren von ihren Grenzen fern zu halten, hatten die niedersächsischen Kreisstände schon auf dem Convent in Segeberg die Aufstellung von 20,000 Mann zu Fuß und 6000 Reitern beschlossen. Auf

---

drückung des Kurfürsten von Bayern angewandt werden sollten. Diese waren: 1) Separirung des Königs von Spanien von der Liga, 2) das septentrionalische Vorhaben, 3) die neuaufgerichtete Union, 4) Ruinirung Bayerns „da Mansfeld seinen ganzen sedem belli nach Bayern transferiren wird, deswegen princeps Mauritius hierin angeordnet, daß die translatio belli in Bavariam durch die Oberpfalz geschehen, auch daß solche Anstalt eines General Profiant Haus sein soll, darin aller Proviant was Mansfeld in Bayern bekommen wird, dahin nach der Oberpfalz verordnen soll und 5) das orientalische Wesen.

dem Kreistag zu Lüneburg, April 1621, gingen die Stände schon um einen Schritt weiter, indem sie erklärten, sich des vertriebenen Kurfürsten von der Pfalz annehmen zu wollen. Es blieb aber nur bei leeren Worten, denn es geschah soviel als nichts. Erst als von seiten Tilly's, Cordova's und Mansfeld's Gefahr drohte, beschlossen die Kreisstände im Februar 1623 die Concentrirung von 10,000 Mann bei Verden, um die Weser gegen jedwede Macht zu vertheidigen. Bei einer Musterung, die der Kreisgeneral Herzog Georg von Lüneburg im April an der Weser vornahm, waren statt der versprochenen 10,000 Mann erst 1406 Reiter und 2775 Mann zu Fuß beisammen. Einen Zuwachs an Kräften erhielt jedoch der niedersächsische Kreis an Christian von Braunschweig, der nebst seinen Truppen von den Ständen unter der Bedingung in Bestallung genommen wurde, daß er nur vertheidigungsweise verfahre, sich jeder Verbindung mit Mansfeld enthalte und dem Kaiser die gebührende Devotion bezeuge. Christian nahm die Stelle eines niedersächsischen Kreisgenerals unter den vorgeschriebenen Bedingungen an. Diesen Vergleich hatten die Kreisstände dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt und zugleich um Neutralität für den niedersächsischen Kreis nachgesucht. Ferdinand bewilligte beides insolange als Christian den übernommenen Verpflichtungen nachkommen werde. Doch setzte er Tilly mit dem Beifügen in Kenntniß „er stelle Alles seiner Discretion anheim.“ —

Schon seit längerer Zeit hatte Landgraf Moriz von Hessen-Cassel wegen seiner Umtriebe die Aufmerksamkeit Tilly's auf sich gelenkt. Moriz war einer der erbittersten Gegner des Hauses Habsburg, doppelzüngig und ein Trabant des Königs von Frankreich. Er hat den traurigen Ruhm der Erste unter den deutschen Fürsten gewesen zu sein, der die Hülfe des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf anrief, wenngleich es noch eine Weile dauerte bis der große Schwede dem Rufe des zweideutigen Hessen folgte, und sich in die deutschen Händel mischte. So wurden im Laufe des Kriegs fast alle europäischen Nationen: Ungarn, Holländer, Engländer, Dänen, Schweden, Franzosen und Spanier von der einen und andern Seite herbeigerufen, um unser Vaterland zu zerfleischen und das Mark auszusaugen, das zu seiner Entwicklung so nöthig gewesen wäre.

Morizens Benehmen, nämlich seine geheimen Verbindungen mit der Gegenpartei, seine Rüstungen, die Werbungen, welche er dem Halberstädter und Mansfeld in seinem Lande gestattete u. s. f. hatten Tilly, der von allen Vorgängen in Hessen wohl unterrichtet war, zur Drohung veranlaßt: „der Landgraf werde nicht eher nachlassen, ich ziehe ihm denn ein Paar Federn aus.“ Uebrigens blieb Tilly als ruhiger Beobachter den Winter über an der hessischen Grenze stehen. Am 4. März schrieb Tilly nach München: „Die Quartiere in Landgraf Moritzen Landen, obwohl er sich deßwegen hoch entschuldigt, wird er doch solche, weil er es nicht abwenden kann, wohl einwilligen.“ —

Den 12. März wurde Tilly folgender Operationsplan vorgezeichnet. Würde sich Mansfeld auf holländisches Gebiet ziehen, solle ihm Tilly nicht dorthin folgen. Auf deutschem Reichsboden aber, gleichviel ob Mansfeld holländische Hülfstruppen bei sich habe oder nicht, solle er ihn „ohne alle Consideration angreifen, schlagen, auch da er sich reterire, in die Flucht oder Retirade persequirn."

Tilly konnte sich nunmehr ungehindert vorwärts bewegen, da Frankenthal auf achtzehn Monate der Infantin eingeräumt und beschlossen worden war, daß während dieser Zeit in der Rheinpfalz Friede gehalten, und für die gänzliche Wiederherstellung des Pfalzgrafen unterhandelt werden sollte. Er brach Ende Mai auf, ging bei Grebenau über die hessische Grenze und rückte über Nieder-Aula nach Hersfeld. Der Oberst Herzog Adolf von Holstein zog in die Gegend von Marburg und Kirchhain, Graf Philipp von Fürstenberg begab sich an die Grenze des Amtes Neukirchen und der Grafschaft Ziegenhain. Nachdem Oberst Erwitte in Rotenburg eingetroffen war, dehnte sich die Stellung der Ligisten die Fulda herunter bis nach Konefeld und Marschen aus. Die Landmiliz war bei dem Vorrücken Tilly's auseinandergelaufen. Witzenhausen ergab sich ohne Schwertstreich; Wanfried fiel durch Accord in die Hände des Obersten Schmidt, nachdem es die ligistischen Streifreiter mehrmals von seinen Mauern abgewiesen; Allendorf — ein Paß an der Werra und wichtig wegen der Verbindung mit dem Eichsfeld — wurde mit Gewalt genommen.

Mittlerweile hatte Tilly die Weisung erhalten, gegen den Feind nichts „zu resigirn" (riskiren), er wäre denn des Siegs gewiß. Darauf erwiederte Tilly: „Da ich nun dem sollte nachleben, wüßte ich bei so gesperrten Händen und weil der Sieg nicht von menschlicher Stärk, sondern göttlicher Allmacht und Gnad dependirt, dergestalt nicht zu dienen."

Am 12. Juni zählte Tilly's Heer: 13,265 Mann zu Fuß und 4139 Reiter.

Am 16. Juni war Tilly mit dem Fußregiment Haimhausen, etlichen Reitercompagnien und 3 Falkonets von Hersfeld aufgebrochen, um sich der Pässe bei Eschwege zu bemächtigen. Als er am 17. dort anlangte, öffnete Eschwege freiwillig die Thore, worauf er die mit ihm gekommenen Truppen „über die Werra logirte," sich selber aber mit 2 Fähnlein in die Stadt begab. Am 19. ging er wieder nach Hersfeld, um von dort aus die Befehle zum Vorrücken der Armee zu ertheilen, „weil das Gerücht ging, Christian von Braunschweig wolle sich zu Grüningen verschanzen." Unweit von Allendorf und Witzenhausen ließ Tilly, der sein Hauptquartier wieder nach Eschwege verlegt hatte, sein Heer über die Werra gehen. Nunmehr nach Cassel zurückgekehrt, erhob der Landgraf Beschwerde bei dem Kaiser, zog seine Truppen bei Cassel zusammen und rief die Stände seines Landes ein, die sich zur Vertheidigung des Vaterlandes bereit erklärten. —

Christian von Braunschweig, der unterdessen von Grüningen aufgebrochen war, hatte sich über den Harz ins Eichsfeld begeben. Bei dem Dorfe Gieboldehausen an der Raume bezog er ein festes Lager. Dort kam es nach ununterbrochenen Plänkeleien zu einem Gefecht. Christian hatte nämlich am 25. Juni mit 6 Compagnien zu Pferd eine Recognoscirung unternommen, bei welcher Oberst Knyphausen, der die Vorhut führte, in der Nähe von Nordheim auf das Kürassierregiment des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg stieß. Knyphausen zog sich auf die Haupttruppe zurück; diese empfing die Kürassiere in voller Fechtbereitschaft, warf sie über den Haufen und hieb 60 Mann nieder. Das sächsische Regiment verlor sein ganzes Gepäck, darunter des Herzogs kostbares Hausgeräthe und 30,000 Gulden. *) Dagegen mißlang dem Braunschweiger ein Ueberfall der salzburgischen Reiterei, bei welcher Gelegenheit er ein Cornet — blau mit einem weißen Roß — und mehrere Leute verlor.

Durch die Einlagerung im Eichsfeld beabsichtigte Christian den General Tilly zur Räumung Hessens zu veranlassen. Indem er Morizen die Hülfe des niedersächsischen Kreises in Aussicht stellte, forderte er ihn auf, Tilly's Besatzungen aus den Werraplätzen zu vertreiben, und alle dortigen Grenzpässe entweder mit eigener Macht oder durch die dargebotene Hülfe zu verwehren. Moriz verlangte wegen seiner politischen Haltung das Gutachten des landständischen Ausschusses. Die Räthe des Landgrafen waren für eine Verbindung mit Christian, die ständischen Abgeordneten für Wiedereroberung der von Tilly besetzten Städte und Pässe, die Ritter für Neutralität „denn der Landesfürst habe seine Neutralität vor dem Kaiser und den Ständen des Reichs erklärt." —

In dem Zuge gegen Christian begriffen, rief Tilly die Besatzungen von Eschwege, Allendorf und Witzenhausen ab, um den nachrückenden kaiserlichen Truppen unter Colalto Platz zu machen. Colalto's Vortrab war schon bei Herrenbreitungen eingetroffen, als Landgraf Moriz die Besetzung der Werrapässe befahl. Colalto wandte sich hierauf nach Meiningen und Eisenach und dann wieder ins Stift Würzburg.

Am 16. Juli rückte Tilly, nachdem er das Schloß Berlepsch erobert, ausgebrannt und 70 Mann niedergehauen, im Angesicht der feindlichen Armee vor das Schloß Friedland. Nach einer kurzen Beschießung kapitu-

---

*) Ein Augenzeuge, auf dem bamberger Archiv, erzählt dieses Gefecht wie folgt. Der Herzog von Sachsen-Lauenburg wollte sich mit Tilly, der an der Grenze des Eichsfeldes stand, vereinigen. Zu diesem Zweck durch die Herrschaft Pleß — hessische Enclave im Hannöverischen — ziehend, wurde er aus Unkenntniß des Wegs und weil er sich zu weit ins Braunschweigsche gewagt, unversehens überfallen, und trotz ritterlicher Gegenwehr mit Verlust von 55 Todten, seiner sämmtlichen Kleinodien, Geldes und Bagagewagen geschlagen.

lirte die aus Dragonern und Bauern bestehende Besatzung. Um dieses zu verhüten, ließ Christian einige Abtheilungen vorrücken, als aber diese mit einem tüchtigen Feuer empfangen wurden, kehrten sie wieder um. Christian nahm hierauf eine so gute Stellung, daß Tilly ihn nicht anzugreifen wagte.

Da Tilly Kenntniß erhalten hatte, „daß Christian in seinem ganzen Lager durch öffentlichen Trommelschlag und Spiel das ganze Eichsfeld so lang und breit dasselbe auf Mord, Rauben, Plündern und Brennen frei- und preisgeben lassen" entsandte er das pappenheimische Regiment „zu Versicherung solchen Ländchens" in die Gegend von Duder- und Heiligenstadt. Das Regiment jagte zuerst 500 feindliche Dragoner in die Flucht, griff dann bei Gieboldhausen eine Abtheilung Musketiere an, hieb 200 Mann davon nieder, machte 40 Gefangene und verjagte den Rest.

Am 22. Juli fanden sich im Hauptquartier Tilly's Gesandte des niedersächsischen Kreises ein. Sie machten das Anerbieten: Christian wolle mit seinen Truppen den Kreis in drei Tagen und den Reichsboden in ganz kurzer Frist räumen, wenn Tilly seine Armee abführe. Während der Unterhandlung aber traf die Botschaft ein, daß Christian mit seinem ganzen Heere aufgebrochen sei und seinen Weg nach der Weser eingeschlagen habe. Unverrichteter Dinge entfernten sich die Abgesandten. Tilly aber rückte am 24. „mit dieser unterhabenden kaiserlichen Armee (!)" ins Braunschweigische; sein Hauptquartier hatte er von Reifenhausen nach Adelepsen verlegt.

Während dieser Vorgänge in Hessen hatten die niedersächsischen Kreisstände den Herzog Christian aus ihrem Dienst entlassen. Von Hessen abgeschnitten, im Rücken durch die Kreistruppen Herzog Georgs von Celle bedroht, durch Tilly's in jeder Hinsicht überlegenes Heer verfolgt, war er wie es schien, ungewiß, ob er sich mit Mansfeld in Ostfriesland vereinen, oder über den Rhein zum Prinzen von Oranien ziehen solle. Mit 21,000 Mann und 16 Geschützen ging Christian in der Nähe von Bodenwerder über die Weser und wandte sich nach Osnabrück und Münster.

Am 30. Juli ging auch Tilly über die Weser bei Höxter; seine Armee bezog in und bei Nieheim Quartiere. In Höxter „als einem vornehmen Paß" blieben 2 Compagnien zu Fuß. Die Bürgerschaft wollte sich anfänglich dieser Einlagerung widersetzen „wegen der Schutzgerechtigkeit so Braunschweig und Hessen daselbst prätendiren." Am folgenden Tage marschirte Tilly nach Horn, den 1. August zog er über die Langensande — eine große Haide „die lange Senne" genannt — bis Brockweide, den 2. bis Hall und den 3. nach Füchtrop im Münsterschen. Am 4. stieß Anholt — der seine Truppen aus den Städten des Stiftes Münster um Warendorf zusammengezogen hatte — bei Greven, das in hellen Flammen stand, zu Tilly.

Von den Einwohnern dieses Ortes verständigt, daß Christian nach

Zerstörung der Brücke über die Ems bei Schönefliet um 3 Uhr Morgens aufgebrochen sei und seinen Marsch auf Steinfurt (Burgsteinfurt) genommen habe, brach Tilly am 5. August wieder auf, passirte die Ems und holte am Abend den feindlichen Nachtrab hinter Steinfurt ein. Feindliche Musketiere, die an verschiedenen Orten im Versteck lagen, tödteten und verwundeten mehrere Ligisten, die sich aus dem Lager entfernt hatten; unter den Verwundeten befand sich der Marchese de Grana. Tilly hatte sein Heer zur Schlacht geordnet. Da aber Christian nicht Stand hielt, sondern noch in derselben Nacht auf Meteln und Nienborg fortzog, ließ er seine Truppen rasten, um am folgenden Tag die Verfolgung desto eifriger fortsetzen zu können.

Die beiden genannten Städtchen zur Rechten liegen lassend, erreichte Tilly am 6. August um 9 Uhr Morgens die feindliche Nachhut zwischen Heck und Alhaus. Es kam zu einem Scharmützel, in welchem auf feindlicher Seite der Graf Adolf von Styrum blieb. Aus einer Stellung in die andere geworfen*) und von Tilly unablässig verfolgt, sah Christian keinen andern Ausweg, als sich auf dem Blutkampe und der buchheider Wiese nicht weit von Stadtlohn zur Schlacht zu ordnen. Die Braunschweiger hatten die Vortheile des Bodens für sich. Anholt, der die Vorhut führte, ging sogleich mit den Fußregimentern Schmidt und Mortaigne und den Reiterregimentern Holstein und Herberstorff „nebst etlichen aus den Regimentern auserlesenen Musketieren" zum Angriff über. Dann folgten die Regimenter Schönberg, Fürstenberg, Herzog zu Sachsen, Erwitte, Eynatten, Lindlo und Nivenheim, welche gleichfalls zur Vorhut gehörten und endlich „der ganze helle Exercitus." Zwei Stunden wogte der Kampf unentschieden hin und her. Endlich gelang es Tilly seine Artillerie auf einen dominirenden Punkt zu bringen, von wo aus er besonders zwei dichtgedrängte feindliche Massen, die seinen Truppen hartnäckigen Widerstand leisteten, ununterbrochen beschießen ließ. In der Front immer aufs neue angefallen und in den Flanken auf das lebhafteste beschossen, geriethen die Braunschweiger in Unordnung. Und da eine ordnende Hand fehlte, die geschickt in den Gang des Gefechts eingegriffen hätte, verließen sie alle Stellungen und wandten sich zur Flucht. Bredfort war der Sammelplatz der Versprengten. Die Kroaten setzten die Verfolgung fort, und hieben alles nieder, was ihnen in den Weg kam, bis Tilly durch Trompeten-

*) Nach dem Uebergang über die Ems bei Schönefliet bis Stadtlohn hatte Christian sechs Pässe in unaufhörlichem Kampfe mit seinem Gegner durchschritten, nämlich bei Stienfurt die Au, bei Meteln die Vechte, bei Nienburg einen Nebenfluß der Vechte dießseit Aahus an zwei Punkten eine Kette kleiner Hügel, die nur schmalen Weg zum Durchzug boten, bei Aahus die Aa und kurz vor Stadtlohn eine abermalige Hügelkette.

schall dem Morden Einhalt gebot. Auf den Knieen liegend, hatten ganze Abtheilungen um Gnade gebeten.

Die gesammte Artillerie, 16 Geschütze und 3 Böller, nebst der Munition fielen in die Hand des Siegers. Der größte Theil der Munition explodirte am folgenden Tag, bei welcher Gelegenheit der Zeuglieutenant Dionysius Frei, „welcher vor allen andern in diesen Occasionen wohl zu gebrauchen gewesen" verunglückte. Der Feind verlor überdieß den größten Theil seines Gepäcks, 60 Fahnen und 8 Cornets und bei 6000 Mann auf der Walstatt und in der Flucht. Gefangen wurden 4000 Mann; darunter befanden sich die Herzoge Friedrich von Sachsen-Altenburg und Wilhelm von Weimar *), Rheingraf Johann Philipp, Graf Wolf Heinrich von Wittgenstein, ein Graf von Löwenstein, ein Graf von Schlick, die Obersten Hermann Frank, Spee, May und Sidon und fast alle höheren Befehlshaber des Fußvolks. Der Verlust auf ligistischer Seite war gering.

Ausgezeichnet hatten sich bei den Ligisten die Obersten Herzog von Holstein, Graf von Fürstenberg, Schönberg; Oberstlieutenant Werner Graf von Tilly, der das herberstorff'sche Reiterregiment kommandirte und zwei Schüsse erhalten, und der Oberstlieutenant Franz Albrecht von Sachsen. Ein großer Theil des Siegs aber gebührte dem Feldmarschall von Anholt. Oberst Lindlo hatte so gute Dienste geleistet, daß ihn Tilly auf dem Schlachtfeld zum Generalwachtmeister ernannte.

Das ist die Schlacht bei Stadtlohn, in welcher Tilly einen der schrecklichsten Reichsverwüster und Friedensstörer so vollständig vernichtete, daß er wenigstens in der nächsten Zeit sich nicht erholen konnte.

Alle Schuld des Unglücks warf Christian auf den Oberst Knyphausen, den auch das Kriegsgericht zum Tode verurtheilte. Knyphausen gelang es aber, sich zu rechtfertigen, worauf Christian das Urtheil cassirte. Dieser Oberst hatte eine kleine Hügelkette dießseit Stadtlohn, welche nur einen nicht sehr breiten Uebergang darbot, tapfer vertheidigt. Allein die Ligisten waren durch einen etwas abseits liegenden sehr schmalen Hohlweg gegangen, und dadurch Knyphausen in den Rücken gekommen. Der aus leichtem Flugsand bestehende Boden erlaubt nämlich dem Regenwetter Einschnitte in die Berge zu machen, die, immer mehr und mehr erweitert, engen Hohlwegen gleichkommen. Einen solchen Hohlweg hatten die Ligisten benutzt.

Bitter beklagte sich Tilly, daß er den Feind nicht nach Wunsch habe verfolgen dürfen, wie er es in Regensburg mehrmals vorgeschlagen. Wären ihm die Hände nicht gebunden gewesen, so hätte er einen Sieg errungen: „daß das ganze römische Reich wiederum in Friedt vnd Ruhe gestellt vnd in den alten Wohlstand hätte können gerichtet werden." Unter solchen Verhältnissen bittet er seines Commandos enthoben zu werden. **) —

*) Diese beiden wurden durch den Oberstlieutenant Illow nach Wien gebracht.

**) Nach dem Siege bei Stadtlohn fragte sich Tilly an, was er ferner vornehmen

Anstatt seinem Collegen Hülfe zu bringen, zog es Mansfeld vor, sich in dem reichen Ostfriesland gütlich zu thun, und diese Provinz vom Grund

---

solle „ob sye die armada noch länger auf den schweren Kosten, worauf monatlich 265,600 Rthlr. laufen erhalten wollen, und weil dieser Landen der Proviant gar nicht zu bekommen, an was Orten die Armada sollte geführt werden, oder ob zu Ersparung solcher lauffenden Kostens etwa ratsam u. E. Kfst. Dchl. gdgst gefällig J. Kgl. Maj. aus Hispanien, damit sie dero Feinden den großen Staaden auch Abbruch thun könnten, weil auch E. Cfr. Dchl. ihr und der katholischen Liga diese Neutralisten nicht jenen zu Feinden machen würde, da doch das heil. röm. Reich, bis diese Widerspänstige auch extirpiert sind, des festen Friedens, sicherlich sich nicht zu vertrösten haben, die ganze Armada ungetrennt auf etliche Monate in Dienst und Kost zu überlassen ꝛc." Ferner begehrte Tilly über folgende Punkte Resolution: 1) Ob man den Mansfelder in Friesland dürfe attakiren, 2) ob man die Städte, so Mansfeld dem Grafen von Emden in Friesland eingenommen, wann er wie er gedroht, sie den Staaden versetzen würde, wiederum mit gewehrter Hand abnehmen dürfe, 3) ob man Prinz Christian auch in der Staaden Lande persequiren und attakiren dürfe, ob er gleich allein oder von den Staaden accompagnirt seye, 4) ob man die Armada ferner unterhalten oder lizencirn wollte, ob etliche und welche Regimenter auf solchen Fall müssen conservirt werden, ob man nicht die Regimenter von dem gefangenen Volk, so zu dienen Lust hat und begert, ergänzen und accompliern dürfe, 5) wohin das Volk in Garnison sollte gelegt werden, 6) ob man theils in das Stift Halberstadt führen und logiren solle, 7) dergleichen auch in des Landgrafen Morizen Lande, 8) ob die Exekution mit Marburg J. Kais. Maj. gefällig und vorzunehmen bewilligen wollen, 9) ob auf den Nothfall das Volk noch einen Winter in die Reichsstädt und Wetterau dürfe gelegt werden, oder ob man sich in Braunschweig aufhalten solle, 10) der regierende Fürst von Braunschweig hat den Oberst Fuchs in seine Dienste aufgenommen, so wenig Gutes zu bedeuten, 11) ob J. Chfr. Dchl. die Armada, denen sie etwa jetzt nicht zu gebrauchen, J. K. Maj. von Hispanien — wann sie es auch mit Bezahlung unterhalten wolle — auf etliche Monate überlassen wollen; wie denn solchegestalt die Holländer Fürst Christian mit seiner Armee auf 3 Monat bestellt haben, 12) ob aber weder Braunschweig oder Mansfeld an obbemeldeten Orten und Landen, nicht solle attakirt werden, seye rathsam das Volk zu lizenciren, derentwegen den Commissarien das nothwendige Geld ehestens zuzuschicken. Auf diese Anfragen erwiederte der Kurfürst an 21. August: „Was nun die obbedeuten Anfrag- und Hauptpunkten, wie auch die fernere Persecution des Feindes, drüber Jr meine gnädigste resolution begert, belangen thuet, Weilen man sich im Römischen Reich, (so lang der Mansfeld vnd Halberstetter Volckh auf den Painen haben, vnnd wie nit genzlich auß dem weeg geraumbt werden.) vermuthlich khainer sichern rhue vnnd Friden Zugetröſten, vnd dahero in allweg dahin Zusehen, wie solche feindt, bei diesem noch gueten Kriegswetter, zumahlen der Halberstetter, an Jezo guten thailß seines Volckhs verlohren, vnd Jme auch sonsten durch diese von Gott verliehene Victory daß Herz und gelegenheit weiters auf Zukhommen nicht wenig benommen sein wirdt, allerdings dissipirt vnd aufgeschlagen werden möchte: Alß habe Ich derowegen (Titl) den Tanner mit gemessener Instruction, Zu Der Durchleichtigen (Titl) Infantin, Lbd. nacher Prissl, Zu dem ende abgefertigt, derselben solches zu gemüeth zu führen, auch zu bedenckhen zu geben, vnd darneben in vnnßerm Namen Zuersuechen, ob dieselbe Jrem general Don Cordua derohal-

aus zu verderben. Tilly wandte sich nun auch gegen diesen Reichsverwüster, nachdem er sich mit dem kaiserlichen Hülfscorps unter Colalto ver-

---

ben gemessenen vnverziglichen beuelch wolten Zukhommen lassen, Das Er sich mit seinem vnderhabenden Kriegs-Volckh, mit Eüch Conjungire, vnd also Ir bede coniunctis viribus, den Mansfeld: vnd halberstatter persequirn, und wo es die müglichait zulassen wirdt, genzlichen ruinirn mögt,

Sintemahl aber sowol wegen deß gelts, alß der prouiant, vnd andern ermangelnden notwendigkait, Ich die völlige Armada in die Lenge nit zu vnderhalten waiß, wie Ir dann die vngelegenheit selbst secht, Alß laß ich mit solcher occasion der Serrime: Infantin Zugleich anbringen, Ob dieselbe ainesthailß meines Kriegsvolckhs, auf etliche Monat lang in Spanische Bestallung vnd besoldung dergestalt an zunemmen, Iro belieben: daß Ire Ldn. mir solches auf ieden erhaischenden notfahl, alsspalt vnuerwaigerlich wider herumblassen wolten, zc. Innmassen dann ermelter Tanner, in seiner Zu ruckhraiß mit eüch der bei ermelter Infantin Lbden. erhaltnen Resolution halber, Zu Eürer wissenschaft vnd nachrichtung Communication pflegen wirdet.

Damit aber vnnder dessen, khaine gelegenhait, Dem feindt abbruch Zuthuen, auß handen glassen oder verabsaumbt werde; Alß sollet Ir alle eraignende occasion wol in acht nemmen, vnd wo Ir etwas fruchtbarliches zuuerrichten verhofft, die persecution, vnd Verfolgung deß feindts, Insonderhait mit widereroberung Meppen, vnnd anderer vnnsers Frn. geliebten Herrn Brueders deß Curfr. von Cölln Ldn. angehörigen orthen, nach aller möglichkait fortsezen, Gestalten Ich Euch dann derentwegen, vnderm dato 6. diß gleichmessigen bevelch, welchen Ir hierzwischen ohne Zweifl empfangen haben werdet, zukommen lassen, Dabei ist gleichwol mein intention allein dahingestelt, daß Ir alzeit in terminis der persecution deß Mansfeld: vnd halberstatters verbleiben vnd dahin sehen sollet, Daß man sich nit in der Spanier vnnd Staaden concernier: vnd betreffendes wesen einflechte, sy die Staaden zu einem beharlichen Feindt mache, vnd dardurch mehrbesagts meines Fr. gliebten Herrn Brueders deß Curfürsten von Cölln Ldn: vnnd anderer negst angelegenen Bundtständ Lande, in ein ewige vnrhue vnnd Krieg stelle, auch die beuorstehende fridensgefahr tractation nit schwerer mache, oder wann man sich wider die Staaden zu weit eingelassen, hernach desto schwerer draußkhommen mechte, Wohin khonnfftig das Kriegs Volckh in Quarnison Zulegen, khan irziger Zeit vnd da sonderlich die Armada mit persequierung deß Feindts occupiert sein wirdt, nicht resoluiert werden, Dabei Ich eüch aber vnerinnert nit lassen mag, daß ich vmb gewiser vrsachen vnd respects willen, nit gern sehen wolte, Das Ir im Stüfft Bremen vnd der Grasschafft Oldenburg, ein Winterleger suechen oder nemmen, sonder da es darzur khomen wirdt, daß man Quartier vonnötten, vilmehr vf daß Herzogthumb Cleue vnd Grasschafft Rauenspurg, (Zumahlen es im Stüfft Halberstatt, vnd Herzogthnmb Braunschweig, Darumben nit Ratsam sein wirdet, Weiln dardurch der Nider Sarisch Kraiß de nouo mouirt werden, vnd vielleicht auch andere darzue zuschlagen vrsach nemmen möchten, Dise beede Länder auch ohne daß vorhin durch den halberstetter vasst ruinirt worden.) gedenckhen sollet,

Ob: vnd wieuil Ich von der Armee dieser Zeit abbanckhen, oder dieselb noch lenger also beisamen halten wölle, khan Ich mich an izeo, vnd biß Ich waiß, wessen sich der Infantin Ldn. wegen der offerirten vbernemmung ercleren wirdet, nicht resoluirn." — (Reichsarchiv).

einigt hatte. Beim Anmarsch Tilly's wichen die mansfeldischen Abtheilungen, die noch im Münster'schen standen, nach Ostfriesland zurück. Tilly besetzte das ganze Emsland und forderte den Grafen Enno von Ostfriesland auf die Pässe zu öffnen und Proviant zu liefern. Auch an die Stadt Emden wandte sich Tilly. Graf Enno, dem Mansfeld auf dem Nacken saß, hatte den Muth nicht, auf Tilly's Vorschläge einzugehen, und die Stadt Emden begab sich unter holländischen Schutz. Alle bedeutenden Orte hatte Mansfeld aufs neue mit Truppen und Proviant versehen, auch das ganze Land unter Wasser gesetzt. Da ihm unter solchen Verhältnissen nicht wohl beizukommen war, und das ausgeplünderte Niederstift den Unterhalt einer Armee nicht leisten konnte, verlegte Tilly den größten Theil seiner Armee in die Winterquartiere. Der Feldmarschall Anholt blieb zum Schutz des Niederstifts gegen Mansfeld stehen. Er nahm sein Stabsquartier in Warendorf; in Fries-Oyte an der Grenze von Ostfriesland, im Niederstift, stand Oberst Blankhart, in dessen Nähe Oberst Erwitte. Die übrigen Truppen Tilly's bezogen ausgedehnte Winterquartiere in den Stiften Minden und Paderborn und im Waldeck- und Hessischen; Tilly's Hauptquartier kam nach Hersfeld.

Am 19. Dezember ließ Mansfeld Fries-Oyte durch den Obersten Limpach angreifen. Der Commandant, Oberst Blankhart, schlug drei Stürme ab. Limpach zog sich nach Olden-Oyte, wo er Verstärkungen abwartete.

In der Absicht Limpach zu überfallen, rückte Oberst Erwitte am Christabend mit seinem Reiterregiment, der salzburgischen Reitercompagnie und 200 Mann zu Fuß vom blankhartischen Regiment, durch Kloppenburg gegen Olden-Oyte. Die Mansfeldischen, von seinem Anrücken benachrichtigt, erwarteten ihn unter den Waffen. Nach einem kurzen Geplänkel räumten sie das Dorf, welches sie in Brand gesteckt, und zogen sich auf den mit einer hohen Mauer umgebenen Kirchhof. Auf dem Wege dorthin aber wurden ihnen 150 Mann getödtet, 100 Mann geriethen in einen Morast und eben so viele wurden gefangen.

Nachdem Erwitte eine Verstärkung von 1000 Mann aus den Regimentern Anholt und Blankhart erhalten hatte, wollte er am 26. Dezember den Kirchhof stürmen lassen. Er hatte schon alle Dispositionen zum Sturme getroffen — unter dem Schutze mit Mist beladener Wagen wären die Colonnen vorgerückt —, als die Besatzung zu kapituliren begehrte. 36 Offiziere, 800 Mann, 15 Fahnen*), alles Gepäck ꝛc. fielen dem Oberst Er-

---

*) 4 Fahnen trugen die Inschrift: Je le sustiendra; auf den übrigen stand: Revirescit; Jehovah; Pro patria mori dulce et decorum est; Nec igni, nec ferro cedo; Duce deo, ferro conite; Quod inte, post me; Chacun chancon; Fiat justitia et pereat mundus; Mon tour viendra; Alo parentem.

witte in die Hände, der bei dieser Gelegenheit nur einen einzigen Mann verloren hatte. *)

Anholt fiel hierauf, über das Eis gehend, in Ostfriesland ein, während andere Abtheilungen Corbach und die Grafschaft Schaumburg besetzten.

Was übrigens Tilly und Anholt dem Grafen Mansfeld nicht abgewinnen konnten, dazu zwang diesen endlich die Noth. Sein Heer, durch 6000 Franzosen und die Ueberreste des bei Stadtlohn geschlagenen braunschweigischen Heeres wieder verstärkt, fing nach dem Gefecht bei Olden-Oyte an sich von selbst aufzulösen. Endlich faßten auch die Ostfriesländer Muth, um sich diese schrecklichen Gäste vom Halse zu schaffen. Ehe es jedoch zu Thätlichkeiten kam, wurden Unterhandlungen eingeleitet. Mansfeld erhielt 300,000 Gulden, welche die Holländer den ostfriesischen Ständen unter der Bedingniß vorstreckten, daß sie die von Mansfeld geräumten Orte als Pfand besetzen durften. Mansfeld entließ seine Truppen — welche von 25,000 Mann bis auf 6500 Mann zusammengeschmolzen waren — und zog sich als reicher Privatmann nach Holland.

Es war sohin kein Gegner von Bedeutung mehr vorhanden, da Mansfeld und Christian vom Kampfplatz verschwunden waren und Bethlen Gabor wieder einmal einen Waffenstillstand mit dem Kaiser geschlossen hatte.

Man hättte nun denken sollen, daß die kaiserlichen Exekutionsvölker entlassen würden, indem der Friede als gewiß vorauszusehen war. Aber Tilly hörte, wie Westenrieder sagt, in der Entfernung das leise Murmeln eines neuen, von allen Seiten sich wieder zusammenziehenden gewaltigen Ungewitters, und Tilly blieb stehen.

Wenn nun gleich, wie so eben gesagt wurde, alle Feinde des Kaisers besiegt oder entwaffnet waren, so drohte plötzlich durch Englands veränderte Politik neue Gefahr. König Jakob hatte sich bisher seines Eidams wenig angenommen, da er mit dem Plane umgegangen war, seinen Sohn und Nachfolger Carl mit der spanischen Prinzessin Maria zu verbinden. Als sich aber dieses Projekt zerschlagen, entschloß sich Jakob nunmehr alle Kräfte aufzubieten, um dem Pfalzgrafen den Besitz seiner Länder wieder zu verschaffen. Er berief einen Kriegsrath, der die Frage: wie die Pfalz erobert werden könne, verhandeln mußte. Man glaubte dieß auf dreifache Weise ausführbar, nämlich durch Gewalt und Einfall, oder mittelst einer Diversion oder durch Unterstützung der Niederländer. Zur Führung eines

*) Ein schön New Jahr, das ist: Wahrhaffter vnnd Eigentlicher Bericht, was massen die Manßfeldische Armee zu Olden-Oyta im Stift Münster den 25. vnd 26. Decembris Newes Stils, Im Jahr 1623 zertrennt vnd zerschlagen ist.

Offensivkriegs seie ein Heer von wenigstens 25,000 Mann zu Fuß und 5000 Mann zu Pferd mit 20 Geschützen nöthig; zugleich aber müßte eine gleichstarke Reservearmee in England aufgestellt werden, um die in Deutschland operirende Armee zu unterstützen. Unter den Gründen gegen einen Offensivkrieg befand sich der, daß ein englisches Heer vielen Krankheiten ausgesetzt sei.*) Eine Diversion in Flandern erfordere 17,000 Mann zu Fuß und 3000 Mann zu Pferd und als Hülfeleistung zur Eroberung der Pfalz würden 10,000 Mann zu Fuß und 2000 Mann zu Pferd, welche mit den Holländern vereinigt werden sollten, ausreichen. Gesandte eilten, wie Lingard sagt, von England nach der einen Hälfte der europäischen Höfe, und man gebrauchte Gründe, Versprechungen und Geschenke um dem Hause Oesterreich Feinde zu machen.

Mit den sieben vereinigten holländischen Provinzen ward ein Defensivbündniß geschlossen. Der König von England übernahm die Stellung von 6000, Holland die von 4000 Mann. Frankreich steuerte Geld bei, das nach Abschluß des Friedens zurückbezahlt werden sollte. Die Könige des Sundes und Beltes und die protestantischen Fürsten Deutschlands wurden zu einem Kreuzzug gegen die Katholischen aufgefordert. Frankreich, Venedig und Savoyen übernahmen es das Haus Oesterreich in seinen beiden Linien durch feindliche Demonstrationen zu beschäftigen, Geld herzugeben und in ihren Ländern die Werbung zu gestatten. Mansfeld, der nach England gekommen war, wurden zur Bezahlung seines Heeres 20,000 Pfund monatlich zugesichert und 12000 „gepreßte" Engländer unter sein Commando gestellt.

Während diese 12,000 Mann und die obengenannten 6000 Mann in England ausgehoben wurden, um gegen das Haus Habsburg verwendet zu werden, warb Lord Vaux ebenfalls 1500 Mann für die Infantin in Brüssel. Von den 12,000 Mann, welche unter Mansfelds Befehl zu stehen kamen und nach Calais und von dort nach der Insel Seeland übergeschifft worden waren, starben in wenigen Wochen 5000 Mann, so daß sich Mansfeld auf die Defensive beschränken mußte. —

In Frankreich war um diese Zeit der Kardinal Richelieu mit dem festen Entschluß in den Staatsrath getreten, zur Politik Heinrich IV. zurückzukehren und dem Umsichgreifen des habsburgischen Hauses entgegenzutreten. Vor allem trachtete er die Verbindung Spaniens mit Oesterreich zu trennen, und, um die Macht des ersteren zu schwächen, ermahnte und unterstützte er die Niederländer zur Fortsetzung des Kriegs mit Spanien. Auch forderte er den König von England dringend auf: zur Wiedererobe-

*) Tilly schrieb am 5. Jänner 1625: „Daß die Engländer, sonderbar im Winter, nicht viel auszustehen gewohnt, noch gern unter Mansfeld seyen, sondern stark ausreißen, sich selbst erhenken und verliern."

rung der Pfalz kräftig einzuschreiten. Um diesen noch fester in das französische Interesse zu ziehen, ward Henriette, Schwester Ludwig XIII., mit dem englischen Thronfolger verlobt und im folgenden Jahre, als dieser zur Regierung gelangte, die Vermählung gefeiert.

Im Verein mit England und Holland suchte nun Richelieu die Könige des scandinavischen Nordens zum Krieg gegen das Haus Oesterreich und die katholische Liga zu bewegen. Zuerst ward mit Gustav Adolf von Schweden wegen der Führung des protestantischen Kriegs unterhandelt. Als aber dieser übertriebene Forderungen machte, wurde mit ihm abgebrochen, und mit dem Dänenkönig angeknüpft. Demungeachtet erklärte sich Gustav Adolf bereit eine der beiden aufzustellenden Armeen zu kommandiren. Der Prinz von Oranien hatte nämlich die Aufstellung von zwei Armeen, jede zu 25,000 Mann vorgeschlagen; mit der einen sollte Gustav Adolf die Erbländer des Kaisers anfallen, mit der andern der Dänenkönig die Armee der Liga vertreiben, und die Pfalz herstellen. Unter den Bedingungen, die Gustav Adolf stellte, war die, daß ohne seine Zustimmung kein Friede mit dem Kaiser und der Liga geschlossen werde. Indem Gustav die Nothwendigkeit darstellte, die Katholischen in ihren „eigenen Nestern" anzugreifen, zeichnete er die vier Wege, die dorthin führten, also vor: der erste Weseraufwärts durch Westfalen nach Hessen, der andere Elbeaufwärts durch Sachsen nach Böhmen, der dritte an der Oder durch Schwerin und die Mark Brandenburg, der vierte durch Cassauben und Polen nach Schlesien. Den ersten hielt er besonders dienlich für den König von Dänemark, ebenso den zweiten, wenn Sachsen seinen Beifall dazu gäbe; den dritten mißbilligte er, weil dieser den Krieg in die Länder seines Schwagers, des Kurfürsten von Brandenburg, ziehen und die Polen dahin locken würde; den vierten hielt er für sich selbst am bequemsten, weil er sowol in Feindes Land führe, als auch Brandenburg mit Pommern dadurch gegen Polen, das mit eigener Vertheidigung zu thun hatte, gesichert würde. Seine Bedingungen fand man „etwas beschwerlich" — wie sich England äußerte —, sie beförderten aber den Entschluß Christians IV.*).

Außer der Eifersucht auf Gustav Adolfs Waffenruhm, den er sich im dänischen, russischen und polnischen Krieg, mit welch' letzterem er noch beschäftigt war, erworben hatte, war Vergrößerungssucht das Hauptmotiv, welches den Dänenkönig zum Ergreifen der Waffen gegen das Reichsoberhaupt veranlaßte. Gustav Adolf, obgleich noch nicht erklärter Feind des Kaisers — mit dem J. 1628 kann man seine Theilnahme am deutschen Krieg für ausgemacht ansehen — richtete seine Aufmerksamkeit auf die deutschen Seestädte, um den Kaiser um keinen Preis festen Fuß an der Ostsee fassen zu lassen. Dieß galt besonders von Stral-

*) Geijer, Gesch. v. Schweden III. 139 und 140.

sund, dem Schlüssel zur Ostsee, welcher Stadt er versichern ließ, daß, wenn sie in irgend eine Noth käme, er zu ihrer Hülfe geneigt wäre. —

Diese neue, noch theilweise im J. 1623 vor sich gegangene Gestaltung der Verhältnisse veranlaßte den Kurfürsten von Bayern im April 1624 die Mitglieder der Liga zu einer Versammlung nach Augsburg zu berufen. Ueber die Nothwendigkeit der Fortdauer des Bundes, sowie über die Beibehaltung der bisherigen Truppenzahl*) waren die Versammelten ungetheilter Ansicht.

---

*) Im März 1624 betrug das gesammte Anlehen für den katholischen Bund 6,468,270 fl.

Die katholische Bundesarmee kostete monatlich	403,000 fl.
die hohen Befehl, Artillerie und Proviant und Nebenausgaben monatlich	75,000 „
	478,000 fl.

Auf 3 Monate also: 1,434,000, davon sollten bezahlen

das rh. Direktorium	an	70,000 fl.	noch: 466,883 fl.
der oberl.	„	85,000 „	„ 566,930 „
Kurbayern	„	60,000 „	„ 400,187 „
			Obige 1434,000 fl.

Am 22. Mai 1624 befanden sich in der Kriegskasse zu Hirschfeld: 217,472 Rthlr.

Ungefährlicher Ueberschlag was auf die Soldatesca zu Roß und Fuß zu Bezahlung 1. 2. und 3. Monatssold auf's wenigste für eine Summe Geldes laufen wird:

A. Tilly's Armee in Hessen.

Reiterei.

Ohne Oberstenstaat	Herberstorst Rest von	8 Comp.;	3	Monatsold	27,600 Rthlr.
	Fürstenbergs „ „	10 „	3	„	33,717 „
	Schönberg's „ „	6 „	3	„	26,604 „
	Lindlo's „ „	5 „	3	„	23,002 „
	Nivenheim's „ „	7 „	2	„	78,000 „
	Jung Tilly, vorher Rittmeister Horrions Compagnie				4000 „
					132,923 Rthlr.

Fußvolk.

Herliberg 10 Fähnlein	24,400 Rthlr.
Haimhausen 9 „	20,000 „
Schmidt 10 „	21,100 „
Mortaigne 10 „	21,230 „
Truchseß 6 „	24,662 „
Hptm. Salis und Crolzheimer 2 Fähnlein	6000 „
	117,393 Rthlr.

B. Anholts Corps.

Reiterei.

Erwitte	1 Monatssold	6500 Rthlr.
Pock vorher Craz	1 Monatssold	6500 „
Nerß		8000 „
Rittmeister Rizen Comp.		1200 „
		22,200 Rthlr.

Vor allem aber ist der Beschluß merkwürdig, daß „nicht nur diejenigen als Feinde anzusehen seien, welche sich durch Wort und That gegen den Kaiser und den Bund als solche gezeigt hätten, sondern auch diejenigen, welche zwar bis jetzt ruhig geblieben, aber damit umgingen, Volk im Lande zu werben, und fremdes Volk gegen die Gesetze des Reichs und ohne des Kaisers Wissen einzuführen, und auf desselben Abmahnen nicht sogleich ihre verdächtigen Werbungen einstellten." Auf dem Tage zu Augsburg wurde auch der Kurfürst von Mainz ersucht, die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg zur Anerkennung der bayerischen Kurwürde zu vermögen — beide hatten sich auf dem regensburger Reichstag dagegen ausgesprochen —, auf daß endlich einmal ein Kurfürstentag gehalten und auf demselben ein gesicherter Friedenszustand hergestellt werden könnte. Dem Kurfürsten von Mainz gelang es, unterstützt durch den Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt, bei einer Zusammenkunft zu Schleussingen, bei der Tilly als bayerischer Abgesandter erschienen war, Maximilian von Bayern als seinen Collegen anzuerkennen und zu begrüßen. Und so wurde Maximilian, ungeachtet der fortgesetzten Weigerung des Kurfürsten von Brandenburg, in Nürnberg feierlich durch den Kurfürsten von Mainz in den Kurfürstenverein aufgenommen. *)

Obgleich, wie schon weiter oben gesagt wurde, Richelieu einer habsburgischen Universalmonarchie mit aller Kraft entgegenarbeitete, wollte er demungeachtet in gutem Einverständniß mit der Liga bleiben, um sie auf jeden Fall von einer engen Verbindung mit Spanien abzuhalten. Die Eröffnungen, die er demnach dem münchner Kabinet machen ließ, waren im höchsten Grade freundschaftlich und beruhigend, so daß, als Tilly im November 1624 seinen Argwohn über französische Truppenwerbungen äußerte, ihm unterm 19. November u. a. bemerkt wurde: „man gebe ihm zu vernehmen, daß Kurfstl. Dchlcht. auf deren mit Frankreich bisher gepflogenen

---

Fußvolk.

Anholt	20,000 Rthlr.
Blankhart	12,000 „
	32,000 Rthlr.

Die Infanterie von Tilly's Armee in Hessen hat jüngst durchgehends 1 Monatsold empfangen, also 2 Monatsold, wozu noch des Rundenmeister 2 Monatsold mit 2200 Rthlr. zu rechnen.

Ueberdieß noch: auf die Artillerie	33,000 Rthlr.
„ Proviant	12,000 „
„ Hofstaat	18,000 „
	63,000 Rthlr.

S. S. 369,715 Rthlr. auf 1, 2 und 3 Monatsold.

(T. 116. Inhaltlich, was in Bundes- und Kreissachen ausgefertigt worden).

Reichsarchiv.

*) Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, 200 und 201.

Correspondenzen, solche Assecurationes und Syncerationes verstanden habe, daß der Krone Frankreich Kriegsverfassungen, wider Sie, noch die andern Bundesstände, wie auch zu des Pfalzgrafen Restitution ganz nicht angesehen, und man sich dießseits auf den Fall auch schon, daß ermeltes französisches Volk Spanien zu divertiren, sich movirn und anziehen sollte, im wenigsten zu befahren habe, wie sich dann Frankreich anerboten hat, sich des Mansfelds ebenfalls nicht zu unterfangen u. s. w." Dagegen lief von Tilly — am 4. Februar — die Nachricht ein, „daß der König in Frankreich seiner vorigen Synceration entgegen sich mit dem Mansfelder conjungiren wolle." Der französische Gesandte in Brüssel von Tilly wegen der Umtriebe schriftlich zur Rede gestellt, antwortete: „solches Geschrei wider seinem König sei boshaft und falsch, dessen Intention seye der Christenheit und gemeinen Wesen allezeit zum Besten gerichtet, man wolle sich nicht also verleiten lassen, noch solche widrige Gedanken fassen, seine actiones selbst bezeigen ein anderes, und haben den Titel der Gerechtigkeit erobert." Am 18. März aber wurde Tilly geschrieben: „daß sich ein französischer Gesandter lange Zeit bei Bethlen Gabor im geheimen aufgehalten" und einen Monat darauf: „Frankreich verstärke sich auf 20,000 Mann." In Bezug auf die französischen Truppen ward Tilly mitgetheilt: „Mit Anhang, wie es dann gleiche Meinung mit den Franzosen hat, die anfangs furiosi und wohl fechten, allgemach aber, wenn ihnen der wenigste Mangel an die Hand stoßt, oder es ihnen zu lang werden will, ausreißen und vereiten. Und dieweil die Franzosen, sonderlich die Cavallerie dennoch gut und gute Häupter und Officiere, alte erfahrene Capitäns, und daß der Mansfeld und Halberstadt schon gewitzigt, und ohne Vortheil nicht leicht risigiren werden, so sei nun soviel mehr vonnöthen, dieß Orts sicher zu gehen." —

3.

Dänisch-niedersächsischer Krieg.

1625 — 1629.

Der Feldzug von 1625.

Mit der Erwählung des Dänenkönigs Christians IV. als Herzogs von Holstein zum Obersten des niedersächsischen Kreises — am 25. März 1626 zu Lauenburg und im April auf dem Kreistag zu Braunschweig bestätigt — wurde, wenn gleich mit schlechtem Erfolg, der Norden hereingezogen, und dadurch der dänische Krieg verursacht.

Die niedersächsischen Kreisstände hatten die Aufstellung eines neunfachen reichsmatrikelmäßigen Kontingents beschlossen. Wenn es hierbei sein Verbleiben gehabt hätte, würde das ligistische Heer unter Tilly leichtes Spiel gehabt haben, und jede Befürchtung wäre dann überflüssig gewesen. So aber stellte Christian ein eigenes selbstständiges Heer auf, während die Kreisstände ihre Kontingente zusammenzubringen bemüht waren.

Der Kaiser, von den Beschlüssen des lauenburger Kreistags in Kenntniß gesetzt, versprach Abhülfe der Beschwerden auf einem Reichstag, der im August in Ulm zu Stande kommen sollte. Der Erwählung des Dänenkönigs zum Kreisobersten widersprach er jedoch, da ein Ausländer, wenn er auch ein deutsches Lehen besitze, niemals Kreisoberst sein könne. Der Kaiser befahl Niederlegung des Amtes, welches der König verweigerte, indem er sich darauf berief, daß sein Ahnherr Christian III. im Jahr 1556 auch Kreisoberst gewesen sei.

Sachsen und Brandenburg schlugen die Vereinigung des obersächsischen mit dem niedersächsischen Kreise aus, und die Herzoge von Lüneburg, anfänglich Neutralität vorschützend, ergriffen zuerst im geheimen, dann öffentlich die kaiserliche Partei. Der Kurfürst von Brandenburg, welcher zum Schutze seines westfälischen Gebietes im Jahre 1624 eine seit zwei Jahren abgeschlossene Verbindung mit den Generalstaaten erneuert hatte, unterließ keine Gelegenheit, um die Mächte zum Kriege gegen den Kaiser zu reizen. Bremen, Hamburg und Lübeck leisteten den Feinden des Kaisers allen möglichen Vorschub.

Gegen Ende Mai standen 25,000 Mann, darunter 10,000 Reiter, bei Steinburg, Itzehoe und in Ditmarsen.*) Unter dem König, der sich damals zu Steinburg aufhielt, befehligten die Generale Johann Philipp Fuchs, Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar, Markgraf Christian Wilhelm, Administrator von Magdeburg und — seit August — Michael Obentraut. Die Herzöge von Mecklenburg und Friedrich Ulrich von Braunschweig waren dem König als Kriegsräthe beigegeben. Die einzelnen Kontingente hatten ihre eigenen Vertreter im Hauptquartier. An Geld gebrach es vorderhand nicht, da in Dänemark eine Kriegssteuer ausgeschrieben und der Zoll von mehreren Handelsartikeln erhöht worden war, auch der niedersächsische Kreis 600,000 Rthlr. in die Kriegskasse gezahlt hatte.

Der Plan des Königs bei Eröffnung des Feldzugs umfaßte drei wesentliche politische und militärische Gegenstände. Der König wollte nämlich die Weserpässe und Weserfestungen von Nienburg bis Münden besetzen, um die Grenze des niedersächsischen Kreises zu markiren; ferner Tilly die Benutzung des Harzgebirges entziehen, und schlüßlich diesen Feldherrn durch eine Operation in seiner linken Flanke aus Hessen und von der Weser verdrängen.**)

Mit gezücktem Schwert, den Blick gegen den Rhein und über Niederdeutschland in die jütländische Halbinsel gerichtet, stand Tilly, dieser treueste Hüter kaiserlicher und katholischer Interessen, im südlichen Hessen. Sein energisches und kluges Auftreten hielt den Landgrafen Moriz von Hessen-Kassel ab, offen in das Lager der Feinde des Kaisers überzutreten. Dagegen konnte er nicht verhindern, daß der Landgraf in Niederdeutschland umherreiste, und für die Opposition im Reich im geheimen Propaganda machte.

Da Moriz beim Ausbruch eines Krieges seine festen Plätze den Feinden in die Hände spielen wollte, erwirkte Tilly vom Kaiser unterm 14. März eine Vollmacht „nicht allein wegen Versicherung beider Vestungen Kassel und Ziegenhain, sondern auch St. Goar u. a. O., wann es vonnöthen sein möchte, mit vorgemeldetem Landgrafen Moriz, oder da sich

*) Tilly schätzte die dänische Armee im Juni auf 85 Compagnien Infanterie und 35 Cornet Cavalerie; eine jede Compagnie zu Fuß nahm er zu 200, eine jede zu Pferd zu 125 Mann an. Nach ihm wurden noch Patente auf 6000 Mann zu Fuß und 2000 Mann zu Pferd ausgegeben.

**) Abriß der militärischen Geschichte Christian I. rc. in Mauvillon, milit. Blättern 1823. I. Bd. p. 100. Nach Decken, Herzog Georg I. p. 142 wollte der König zuerst Besitz vom Bremenschen nehmen, und dann, wie der König von Schweden vorgeschlagen, längs der Weser vorgehen. Nach Rommel (Geschichte von Hessen III. 604) hatte man erwartet, daß der König seinen Gegner in Hessen aufsuchen, oder wenigstens an der Grenze des niedersächsischen Kreises stellen werde.

derselbe dazu nicht verstehen wollte, alsdann mit dessen Sohn, Landgraf Wilhelm, und den gesammten Landständen Tractation und Handlung zu pflegen." Die Folge der Unterhandlung mit den Landständen war, daß sie erklärten kein fremdes Volk in ihr Land aufnehmen, keine Werbungen fremder Mächte gestatten, und falls Moriz darauf bestände, demselben den Gehorsam aufkünden zu wollen; den Kaiserlichen dagegen solle jederzeit freier Durchzug gestattet sein.

Nach dem „Vorschlag, wie man sich in etwas Verfassung stellen, und die Austheilung des Volkes darnach anordnen möchte" vom 2. April 1625*) waren die zu besorgenden Feinde: Frankreich, Mansfeld, Dänemark, Schweden „und was sich im niedersächsischen Kreise an diese noch weiters anhängen möchte." Wegen der französischen Hülfe „so sich so lang verdeckt halten wird, bis die übrigen auch auf die Füße gekommen sind" war von seite der Herzoge von Lothringen und Vaudemont die Nachricht eingetroffen, daß sich dieselbe auf 10,000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter belaufe. Gegen die Franzosen sollten 10,500 Mann zu Fuß und 2200 Reiter aufgestellt werden. Dem Grafen von Tilly blieben dann noch 11,800 Mann zu Fuß und 3700 Reiter. Unter dem Feldmarschall Anholt standen 5000 Mann zu Fuß und 1500 „fast ganz ruinirte" Reiter. Die beiden Corps unter Tilly und Anholt zählten also außer was gegen Frankreich „deputirt ist" 16,800 Mann zu Fuß und 5200 Reiter. Gegen Mansfeld sollten 12,000 Mann zu Fuß und 3500 Reiter, gegen Dänemark und Schweden 9000 Mann zu Fuß und 2500 Reiter aufgestellt werden. Die an dieser Summe fehlenden 4200 Mann zu Fuß und 800 Reiter sollten die Infantin in Brüssel — 1200 Mann zu Fuß und 300 Reiter — und die Bundesstände stellen „und da man der schwedischen und dänischen Verfassung endlich vergewissert in der Eile geworben und zusammengebracht werden."

Gegen Ende Mai hatte Tilly den Befehl erhalten „zu Abwendung feindlichen Einbruchs aller tauglichen und bequemen Pässe, aller Ortschaften, an welchen die Widerwärtigen ihren Vortheil suchen könnten, sich zu bemächtigen, deren Volk entgegen zu ziehen, es zu zertrennen, die Waffen aber mit solcher Diskretion anzuwenden, daß Jedermann erkenne, er brauche dieselben bloß zu Wiedererlangung des gewünschten Friedens."

Am 13. Juni brach Tilly auf, da, wie er sagt: „zu besorgen gewesen, der König in Dänemark und Mansfeld möchten ihr auf- und zusammengebrachtes Kriegsvolk mit einander conjungiren, und ihren Rendez-vous in dem Stift Osnabrück und der Grafschaft Ravensburg zu höchster Ge-

---

*) T. post. 24 der Akten des 30jährigen Kriegs auf dem allg. Reichsarchiv in München.

fahr und Nachtheil des westfälischen Kreises anstellen, da sonst und auf den widrigen Fall, wo ich im Land zu Hessen verblieben wäre, solchen des Königs und Mansfelders Vorhaben ich sobald nicht hätte steuern und vorbauen können." *)

Die Operationen eröffnete Tilly mit dem Entsatz des Hauses Sparenberg, welches von Spaniern besetzt war und von einigen hundert Mann „geübten" Landvolks mit 9 Geschützen belagert wurde. Als diese von Tilly's Anzug Kunde erhielten, hoben sie die Belagerung auf. Den Entsatz theilte Tilly der brandenburgischen Regierung in Emmerich mit dem Beisatz mit: diese geschehe nicht zum Präjudiz des Kurfürsten. Bielefeld übergab der brandenburgische Parteigänger Genth durch Accord. Die Besatzung wurde durch den Oberst von Erwitte bis an die Ems begleitet, von wo die münsterische Regierung den Transport bis Bredfort übernahm.

An den König von Dänemark schickte Tilly den Commissarius Massoni mit einem ausführlichen Schreiben, das der paderbornische Kanzler aufgesetzt hatte. Indem er den König um die Ursache der Bewaffnung des niedersächsischen Kreises fragte, suchte er dieselbe als nutzlos darzustellen, da Mansfeld weit von den Grenzen Niedersachsens entfernt, keine Furcht einflößen könne, und er, Tilly, nicht beabsichtige dem Kreise irgend eine Beleidigung zuzufügen. Der König antwortete: daß er ebenfalls nicht die Absicht hege, den Frieden zu brechen; der niedersächsische Kreis aber aus dem Grunde ein Heer unter seinem Oberbefehl geworben habe, um seine Besitzungen gegen jede Kränkung zu schützen; der Kaiser sei hiervon verständigt, und kein anderer als dieser wäre befugt, nach den Ursachen der Bewaffnung zu fragen.

Anfangs Juli besetzte Tilly die Weserpässe Höxter und Holzminden, um eine Vereinigung Mansfelds und Christians von Braunschweig mit dem Dänenkönig zu verhindern. Gegen diese beiden Reichsverwüster, welche sich bei Bergen-op-Zoom vereinigt hatten und nun, 14,000 Mann stark mit 14 Geschützen, im Anzug gegen das Clevesche waren, entsandte Tilly den Feldmarschall Anholt mit 5000 Mann zu Fuß und 1500 Reiter. —

Wenige Tage nach Tilly war auch der König von Dänemark aus seinen Cantonirungen aufgebrochen. Am 17. Juni ging er bei Hasseldorp über die Elbe und nahm sein Hauptquartier in Rothenburg an der Wümme. Am 27. war er in Verden, am 28. musterte er seine Truppen im Lüneburgischen, auf der „Hümmelheide." Am 1. Juli kam das Hauptquartier nach Nienburg und folgenden Tags nach Stolzenau. Auf der „Kokammerheide" musterte er die niedersächsischen Kreistruppen, welche statt 10,000

*) Bericht Tilly's dato Bielefeld 3. Juli auf dem Reichsarchiv.

Mann nur 7000 bis 8000 Mann stark waren und auch die erstere Stärke niemals erreichten.

In Windheim, wohin der König von Stolzenau sein Hauptquartier verlegt hatte, trafen Gesandte von England — Robert Amstruther —, Brandenburg, Hessen-Kassel und Mansfeld ein. Damals schrieb der König an seinen Kanzler: „Es sind welche von Tilly's Offizieren, die Besoldung bei mir haben, ich zweifle nicht, daß auch er welche hier haben wird, die ihm wissen lassen, wie es hier zugeht." Am 16. Juli befand sich der König in Hausbergen, zwischen Minden und Blotho. Tilly hatte bei der letztgenannten Stadt Stellung genommen und einige Verschanzungen an dem linken Weserufer aufwerfen lassen; an Artillerie hatte er 40 Kanonen und Mörser.

Am 22. Juli stand der König in Oldendorf und am 24. rückte er mit 5 Regimentern und seiner Leibfahne in Hameln ein. 3 Fuß- und 1 Reiterregiment schickte er an das linke Weserufer; 1 Regiment blieb auf dem rechten Ufer und die Leibfahne in Hameln. Zur Besetzung des auf dem rechten Weserufer bei Höxter liegenden Bergs „zum Stein" detachirte der König den Commissarius von Buchwald. Als 1500 bayerische Musketiere unter Oberst Graf Gronsfeld anrückten, machte sich der Commissarius davon.

Mit diesem Gefecht begann der Krieg, zu dem keine der kriegführenden Parteien Veranlassung gegeben haben wollte, und der durch keine Kriegserklärung verkündigt worden war. *)

Nach einem unglücklichen Sturz des Königs in Hameln, hatte sich Entmuthigung und Rathlosigkeit des feindlichen Hauptquartiers bemächtigt. Tilly, von allem wohl unterrichtet, suchte diese Verwirrung zu benutzen. Er schickte unter der Adresse des Königs ein drohendes Schreiben nach Hameln, das auch die beabsichtigte Wirkung hervorbrachte. Deputirte erschienen in Holzminden, dem Hauptquartier Tilly's, und begehrten einen Waffenstillstand bis der Administrator von Magdeburg eingetroffen und den Oberbefehl übernommen habe. Tilly aber forderte Gehorsam, Niederlegung der Waffen und Abdankung des Heeres und drohte, wenn seinen Befehlen nicht Folge geleistet werde, augenblicklich anzugreifen. Die dänischen Abgeordneten kehrten nach Hameln zurück, um diese Bedingungen einem Kriegsrath vorzulegen. Sie fanden sich bald wieder in Holzminden ein und erboten sich das Heer zurückzuführen, um die Unterhandlungen zu erleichtern. Tilly aber blieb nicht nur bei seinen Forderungen stehen, sondern erklärte: wenn der Kreis sein Heer nicht abdanken wolle, müsse er selbst diese Arbeit übernehmen. Der kranke König wurde über Rinteln,

*) Militärische Blätter 1823 I. 101 und 102.

Petershagen und Hoya nach Verden gebracht. Das feindliche Heer brach am 5. August von Hameln auf und zog nach Verden, wo es hinter der Aller Cantonirungen bezog. Hameln und Minden wurden aufgegeben, Nienburg, Wölpe, Stolzenau, Wolfenbüttel — um die braunschweigischen Lande zu decken —, sowie die Linie von Stolzenau bis zum Steinhudersee wurden besetzt.

Nach dem Abmarsch der Dänen ließ Tilly Hameln, Minden und Petershagen besetzen, das Land zwischen Weser und Aller durchstreifen und das Landvolk entwaffnen. Der Versuch, das von einem Moraste umgebene Rehburg einzunehmen, wurde von der dänischen Besatzung mit einem Verluste von 200 Todten und vielen Verwundeten abgewiesen. Die Gewaltthätigkeiten, welche sich Tilly's Soldaten überall erlaubten, riefen Gegenmaßregeln hervor, welche jedoch wieder zum Nachtheil der Einwohner ausfielen. So entwaffneten u. a. die Bewohner Mindens die 300 Mann starke Besatzung, um sich von ihren Mißhandlungen zu befreien. Tilly aber strafte die Stadt, indem er statt 300 Mann 2000 Mann in dieselbe legte. Aber auch gegen seine Soldaten verfuhr er mit großer Strenge. Oldendorf, von seinen Soldaten in Brand gesteckt, suchte er zu retten.

Um die Mitte August übernahm der König wieder den Oberbefehl, ungeachtet noch Spuren von Geistesschwäche zurückgeblieben waren. Das dänische Heer war zu dieser Zeit stark: 36,890 Mann, darunter 7,800 Kürassiere und 4000 Arkebusiere; die Artillerie bestand aus 8 halben Karthaunen zu 18 Pfund, 8 Feldschlangen zu 8 Pfund und 28 Karrenstücken zu 4 Pfund, sammt 2 Mörsern zu 20 und 25 Pfund.

Tilly war nach dem mißglückten Versuch auf Rehburg vor Stolzenau gerückt, und hatte diesen Platz ohne Widerstand des pflichtvergessenen Commandanten in seine Gewalt gebracht. Hierauf schloß er Nienburg ein. Der Commandant, Oberst Limpach, schlug die Aufforderung, sowie mehrere Stürme ab, so daß sich Tilly zur förmlichen Belagerung genöthigt sah. Ungeachtet eines bei Hoya stehenden feindlichen Beobachtungscorps unter dem Herzoge von Sachsen-Weimar eröffnete Tilly die Laufgräben. Ein Theil seines Heeres, den er bei Osdorf über eine Schiffbrücke an das linke Weserufer hatte übergehen lassen, wurde von dem Beobachtungscorps zersprengt. Andere glückliche Gefechte für die Dänen fanden am 11. und 12. September statt; am letztern Tage wurde der Herzog von Weimar verwundet. Nichtsdestoweniger fuhr Tilly in seinen Belagerungsarbeiten fort. Er hatte bereits einige Batterien am Graben angelegt und der Besatzung das Wasser abgeschnitten, als es dem Könige gelang, den Platz mit Mannschaft, Munition und Lebensmitteln zu versehen. Da Tilly aus den Bewegungen im Lager bei Verden auf einen Hauptangriff schloß, sich aber keiner Niederlage aussetzen wollte, hob er in der Nacht vom 23. auf den 24. die Belagerung mit solcher Eile auf, daß er alle Kranken zurückließ

und seine Nachhut von der verfolgenden dänischen Reiterei kaum mehr eingeholt werden konnte. Tilly zog sich anfänglich nach Stolzenau zurück. Schloß Wölpe war in seine Gewalt gekommen. Der König verlegte sein Hauptquartier nach Nienburg, wo er über zwei Monate verblieb. Ein Versuch des Königs, Stolzenau zu überrumpeln, scheiterte an der Wachsamkeit der bayerischen Besatzung.

Krankheiten und Desertion hatten die Scharen Mansfelds und des Halberstädters so gelichtet, daß dieselben, um gänzlicher Auflösung vorzubeugen, ihre bisherige Stellung verließen und durch Westfalen ins Erzstift Bremen rückten. Dort trennten sich die beiden Freibeuter. Während Mansfeld im Stifte Lübeck und Herzogthum Lauenburg Quartiere bezog, vereinigte sich Christian mit 1000 Reitern bei Nienburg mit den Dänen. Am 15. Oktober entsandte ihn der König nach Wolfenbüttel.

Feldmarschall Anholt, der diesen beiden Bandenführern gegenübergestanden, vereinigte sich mit Tilly, nachdem er die Regimenter Schmidt und Curtenbach, welche der Belagerung von Breda beigewohnt, an sich gezogen hatte.

Ueberall, besonders im Calenbergischen, leisteten die aufgestandenen Bauern den Dänen kräftigen Beistand. Die tillyschen Besatzungen in Dassel und Bodenwerder wurden von den im Sollingerwalde im Aufstand begriffenen Bauern und jene in Elze und Poppenburg durch eine dänische Streifpartei überfallen. In Elze wurde der Hauptmann Graf Geleen, der nachherige Marschall, aufgehoben.

Mit der Hauptmacht an der Weser stehend, hatte der König den Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar mit ungefähr 10,000 Mann ins Braunschweigsche und Magdeburgsche zur Beobachtung Waldsteins — s. w. u. — und den Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg — welcher in der Schlacht bei Stadtlohn gefangen auf Ehrenwort entlassen worden war, aber ohne sich auswechseln zu lassen, dänische Kriegsdienste angenommen hatte — nebst den Generallieutenant Michael Obentraut an die Leine detachirt, um Tilly zu beobachten.

Am 3. November kapitulirte Calenberg. Starke Abtheilungen des ligistischen Heeres waren auf dem Wege nach Hannover bis Pattensen vorgeschoben. Ein Zusammenstoß war bevorstehend. Dieser fand am 4. November statt. Tilly gibt hierüber den besten Aufschluß, wenn er am 5. November aus seinem Hauptquartier Rossing nach München berichtete: „Als ich in Erfahrung kommen bin, daß sich der Feind vor wenig Tagen mit 16 Compagnien zu Pferd samt etlichem Fußvolk dießseit der Leine unfern von meinen innehabenden Quartieren, jedoch rückwärts der Stadt Hannover an berührter Leine bei einem Paß logirt hat, daß ich einen Ausschuß von Reiter- und Fußvolk colligirt, und damit vorgestern den 3. dieses soweit fortmarschirt, daß ich gestern, den 4., hernach bei albereits angeschie-

nenen hellen Tag an des Feindes Quartieren angelangt. Worauf derselbe, als er des anziehenden Volks gewahr geworden ist, sich alsbald gesammelt, in die Wehre gestellt und hervorgethan. Da nun beiderlei Truppen zusammengetreten, ritterlich zusammengetroffen und gefochten, so hat Gott der Allmächtige seine Gnade verliehen, daß meine Truppen das Feld erhalten, und dabei Herzog Friedrich zu Sachsen-Altenburg, wie auch der Oberst Obentraut und ein Oberstlieutenant, neben etlichen Rittmeistern, andern Offfzieren und Soldaten auf der Walstatt todt geblieben, welche beide des Herzogs und Obentrauts Körper ich nach dem Calenberg bringen lassen.*) So sind auch der Oberstlieutenant Mengersen, ein Rittmeister ꝛc. gefangen und daneben etliche Cornets erobert worden. Der Rest hat sich mit der Flucht salvirt, aber was nicht über den Paß, die Brücke zwischen den Dörfern Coldingen und Gensdorf, kommen können, und sich durch die Leine salviren wollen, hat den Geist im Wasser aufgegeben. Auf unserer Seite ist ein Lieutenant zu Fuß neben etlichen andern gemeinen Offizieren und Soldaten todt geblieben und gequetscht, darunter auch der Oberst Cortenbach durch drei verschiedene Schuß gleichwohl nicht tödtlich, wie auch Rittmeister Schlabwizky ebenmäßig ohne Gefahr mit einer Kugel verletzt worden. Bei diesem Treffen, so über eine Stunde lang gewährt, haben die Avantgarde gehabt und anfänglich gefochten: das Schönberg-, Lindlo- und Don Balthasarische, dann nachgehends die Herbersdorff- und Cortenbachischen Regimenter, neben 2 Compagnien vom Cronbergischen Regiment." Rühmend erwähnt Tilly den Feldmarschall Graf Anholt, die Generalwachtmeister zu Roß und zu Fuß: Timon von Lindlo und Jakob Ludwig Graf zu Fürstenberg, die Obersten: Otto Friedrich von Schönberg, Adrian Freiherr von Cortenbach und Adam Philipp Freiherr von Cronberg, die Oberstlieutenants Hans Ernst von Eckstädt, Don Lorenzo de Medicis, Dominikus Vigilius Graf zu Spaur und Graf von Gronsfeld.

Das Gefecht, von Tilly bei Hannover, von den Feinden bei Seelze genannt, kostete diesen 500 Todte, welche auf der Walstatt liegen blieben. Dem Herzog hatte ein bayerischer Offizier als Wortbrüchigen eine Kugel durch den Kopf gejagt. Obentraut wurde tödtlich verwundet gefangen, und starb wenige Stunden darauf.**)

---

*) Nach dem Tagebuch des Obersten August Fritsch (p. 415) wurden die beiden Leichen in Tilly's Kutsche nach „Baddusam" geführt und in der dortigen Kirche beigesetzt, hierauf aber nach Hameln gebracht.

**) Nach dem Siege bei Hannover schrieb Maximilian unterm 2. Dezember an Tilly, daß den Dänen von seiten der Holländer eine Verstärkung von 6000 Mann in Aussicht stände. Dieß gibt dem Kurfürsten Veranlassung Tilly zu schreiben:

„Vor Allem vermeinen wir würde Eurer unterhabenden Armee sehr vorstandig sein, wann Ihr in dem niedersächsischen Kreis und selbiger Gegend einen guten taug-

Der Sieg wurde durch die Einnahme Stolzenau's, am 5. November, paralysirt. Runkel hatte den wichtigen Platz zu schnell übergeben; Tilly ließ ihn dafür enthaupten. Tilly's Absicht, sich in den Besitz der Stadt Hannover zu setzen, mißlang, da die Stadt von einer zahlreichen Besatzung unter dem Herzoge Ernst von Sachsen-Weimar vertheidigt wurde.

Als Tilly Kundschaft erhalten, daß sich Mansfeld in der Grafschaft Diepholz festsetzen, und die Stifter Münster und Osnabrück feindlich überziehen wolle, machte er „unter seiner Armada alsbald einen Ausschuß" und schickte Anholt mit den Reiterregimentern Erwitte, Bock und Cortenbach und den Fußregimentern Gallas und Herliberg dem Mansfeld entgegen. Die Regimenter Anholt und Blankhart wurden so in Reserve aufgestellt, daß sie den Feldmarschall jeden Augenblick zu unterstützen im Stande waren. Als Anholt mit den genannten Regimentern zwischen Minden und Hameln ankam, erhielt er die Nachricht, daß dänische Truppen Willens seien, ihm den Paß abzuschneiden. Anholt rückte hierauf den Dänen ohne Aufenhalt entgegen und jagte sie mit Verlust von 300 Mann in die Flucht. —

Der Krieg in Deutschland war bisher fast ausschlüßlich durch die ligistischen Truppen, welche unter dem unmittelbaren Befehl des Kurfürsten von Bayern, als Bundesobersten, standen, geführt worden. Als aber der König von Dänemark mit Hülfe der niedersächsischen Kreisstände ein Heer sammelte, und ein allgemeiner Bund aller protestantischen Mächte — die erste europäische Coalition gegen eine große deutsche katholische Bewegung — sich vorbereitete, war das schwache, wenn auch kampfgeübte Heer der Liga nicht mehr ausreichend. Vor allem war es Maximilian von Bayern, der die Aufstellung tüchtiger Kriegsheere von seite des Kaisers verlangte. Er dachte hiebei wohl nicht, daß sein Rath so schnelle Ausführung finden, und die Quelle unsäglicher Verdrießlichkeiten werden würde. Die herabgekommenen finanziellen Zustände des Kaiserreichs berechtigten zu dieser Anschauung. Da aber trat gleich einem deus ex machina ein gewisser Herzog von Friedland, Albrecht Waldstein, mit dem Anerbieten auf: nicht 20,000,

lichen Posten haben könntet auf ereignete Occasion und auf den Fall eines erlittenen Schadens, davor Gott gnädiglich sein wolle, Euch dahin mit dem Volk zu retiriren, den Feind nach Möglichkeit zu verhindern und sich so lang zu verhalten, bis man sich in etwas erholen möchte — wie bis anhero von den Feinden, als dem Mansfeld in Böhmen, der obern Pfalz und Ostfriesland öfters beschehen ist, daß nachdem sie ganz geschlagen und zertrennt gewesen, sich unterweilen an Orten aufgehalten, wobei die umliegende der Feinde Landen nicht gesichert gewesen, und man also mit Verlierung Zeit und Volkes sich daselbst herum aufhalten müssen bis berührte Feind sich auf einen andern Platz stärken und folgends wiederum Ungelegenheiten verursachen könnten. Es ist gleichwol hiebei nicht dahin angesehen, daß man sich unserseits derentwillen — so wie alzeit nicht räthlich zu sein befunden — risigiren solle, sondern daß solche Mittel in eventum und da sich dergleichen Fälle unvorhergesehen ereignen würden, nachgedacht werde."

wohl aber 50,000 Mann auf eigene Kosten aufzubringen und zu unterhalten. In dieser Aeußerung hat Waldstein sein System gezeichnet, das so namenloses Elend über Deutschland bringen sollte.

Freudig nahm Kaiser Ferdinand, der schon längst der Abhängigkeit von Bayern los werden wollte, diesen Antrag an, der ihm nichts weiter kostete als seine Namensunterschrift. Ja Waldstein, statt Geld zur Errichtung der Armee zu begehren, theilte solches mit vollen Händen aus, und verlangte dafür nur unbedingte Vollmacht. Er wußte recht gut, daß ihm bald Gelegenheit werden würde, den zehnfachen Ersatz zu haben.*) Wohin er kam forderte er starke Contribution. So kaufte sich z. B. Nürnberg mit 100,000 fl. von der Einquartierung los.

Im Juni ließ Waldstein die Werbetrommel rühren, und schon nach wenigen Monaten waren bei 20,000 Mann beisammen. Anfangs September setzte sich das neugebildete Heer in Bewegung. Es zog durch Franken und Hessen an die Ober-Weser und drang bis Göttingen vor. Statt aber mit Tilly, wie es auch der Wille des Kaisers war, gemeinschaftlich zu operiren und dem Kriege ein Ende zu machen, überließ er diesem aus Eifersucht auf seinen so wohlerworbenen Kriegsruhm, die alleinige Operation gegen den König von Dänemark und lagerte sich in den Stiftern Halberstadt und Magdeburg ein. Eine strenge Manszucht, verbunden mit einem gutorganisirten Requisitionssystem beugte der Gefahr vor, aus Mangel an Unterhalt genöthigt zu werden, die eingenommenen Quartiere zu verlassen.

Am kaiserlichen Hofe wurde bei jeder Gelegenheit versichert, daß man den größten Werth auf ein gutes Einvernehmen zwischen Tilly und Waldstein und auf ein einmüthiges Zusammenwirken der beiden Feldherrn zu Einem Zwecke lege. Ja der alte Graf 'Harrach, Waldsteins Schwiegervater, betheuerte dem bayerischen Abgeordneten, sein Eidam „erkenne den Grafen Tilly allezeit als seinen Vater und als ein solches kriegsverständiges Haupt, daß er sich zum Ruhme annehme, von ihm etwas zu lernen und zu erfahren." **)

---

*) Aretin, C. v. Wallenstein 4 und 5.

**) Aretin, Wallenstein, 5 und 6. — Nachstehende archivalische Auszüge mögen zur Illustration des Verhältnisses dienen, das während des dänisch-niedersächsischen Kriegs zwischen Waldstein und Tilly herrschte.

1626, 24. Februar: demnach Wir aus eurem Berichtschreiben etwas Muthmaßung genommen, als ob sich zwischen dem Herzog von Wallstein und Euch nicht allezeit die gute Correspondenz anzeigen wollte. Nun ist eure Direktion und beiwohnender Verstand nicht allein uns, sondern männiglich soweit bekannt, daß er von des gemeinen Wesens Wohlfahrt und Aufnehmens Willen euch einen andern Respekt nicht hindern noch irren wird lassen, wie wir dann, da Wir in Person im Feld wären, uns selbst mit dem Herzog von Friedland um des gemeinen Wesens und Beförderung in etwas accomodiren wollten, weil sonderlich eines jeden und vornämlich euere bisherige Verrichtung und va-

Wie unwahr diese Versicherungen waren, zeigte sich gleich beim ersten Auftreten Waldsteins, indem er einen Rangstreit gegen den unter Waffen

---

lor nicht allein männiglich bekannt, sondern bei jeder Occasionen eure tapferen actiones nichtsdestoweniger unverborgen bleiben, und was ein jeder gethan kundbar worden, wie ihr euch solches selbst zu Gemüth werdet führen können. Daher wollet euch des von Waldstein bekannten Humors nicht irren lassen, eure Reputation und merita werden nur desto größer (T. 10).

1626, 30. März: Es ist auch bereits etliche Male unsere wohlmeinende Erinnerung geschehen, und Wir haben zwar außer dessen euch allezeit der Discretion gewußt und erkannt, daß ihr euch einigen disgusto an eurem löbl. Vorhaben ganz nicht werdet hindern lassen, sondern vielmehr das allgemeine Wesen und euer bisher in so vielen victoris erhaltenes Lob und Reputation, so bei männiglich bekannt und unauslöschlich ist, allen andern prävaliren lassen. Also sind Wir nochmals der Zuversicht und getrösten Uns gegen euch, daß ihr werdet bei allen diesen sonderlich bei der unentbehrlich erforderlichen Assistenz nichts unterlassen, was zu Verhütung der friedländischen Armee besorgenden Schadens oder wohl gänzlich erfolgenden Ruins ersprießlich sein mag. (T. 10.)

1626, 14. März: Aus Bokenen beschwert sich Tilly über des Friedländers ungereimte Zumuthung, daß er, Tilly, sich mit ihm conjungiren solle oder Friedländer wolle sich retiriren. Wie ihm ums Herz, lasse er selbst erkennen, aber zu verwundern sei es, daß Friedländer bei seiner so starken und ansehnlichen Armee, da er doch 9 Regimenter zu Fuß und über 12,000 Pferde complet beisammen, ohne was er noch täglich werbe, deren Anzahl auch 3000 zu Pferd und 5 Regimenter zu Fuß sein sollen, wäre sonst besser, man zahlte die alten Völker dafür. Niemand treffe es mehr als ihn, Tilly, und seine Armee, welche in Ermanglung der Quartiere darunter leiden müssen', weil Friedländer Hessen und selbe Revier alles in seine Devotion gebracht und an sich gezogen, könnte bei ihm nichts erhalten, hoffe weder Remonstration noch motivum, wenn man nicht zeitlich ins Mittel komme, und ihm Friedländer nicht ein noch wohlqualifizirtes subjectum adjungirt werden sollte, sei zu besorgen, er werde in Mangel der Bezahlung, Proviant und Fütterung den katholischen und andern gehorsamen Ständen wohl noch gar ins Land rücken, dieselben zu Feind machen und mehr im ganzen Reich Unruhe und Unheil erwecken, daraus er seine Gedanken, Gemüthsmeinung und Resolution zu erkennen gebe. Er, Tilly, könnte ihm derzeit ohne sondere hohe Gefahr und Ruin der ganzen Armee, weil sie beide sich beisammen nicht erhalten noch leben könnten, nicht succuriren, und wäre fast noch das meiste, daß er, Herzog, sich gegen ihn, Tilly, nicht avenniren wolle, sondern liege ihm stets an, sich gegen ihn zu nahen, da er doch weit stärker und er, weil ihm der Feind auf dem Halse liege, ohne höchste Gefahr, ihm nicht entgegen ziehen könnte, man sollte daher auf Rekrutiren und Bezahlen der Völker 'gedenken, solange er mit dem Herzog zu Friedland zu schaffen haben müsse, solange verursache er ihm alle Stund Unruhe und einigen Aufruhr, und Lärm über den andern (T. 10).

1626, 13. Juni wird den Tilly Nachricht gegeben, daß der Graf v. Trautmansdorf vom Kaiser befehligt sei, zum Herzog von Friedland zu reisen und selbigen capace

und Siegen ergrauten Tilly erhob. Maximilian ermahnte seinen Generallieutenant „sich durch des von Friedland bekannten Humor nicht irren zu

---

zu machen, damit die gute Correspondenz zwischen ihm, Herzog, und ihm, Tilly erhebt: und stabilirt werde.

Wenn man sich nun erinnere, wie nothwendig, und ganz unentbehrlich sich die Ursachen gezeigt haben, und noch zeigen, daß beide Generale, und beide Armeen in guter Correspondenz, vereinter Zusammensetzung und Assistenz beharrlich begriffen sein sollen und müssen, wenn man anders das vorhabende intent erlangen, sich von den androhenden Feindesgefahren entledigen und den gewünschten Frieden einführen will. Also habe man es ihm bei eigenem Kurier zu dem Ende notificiren wollen, weil sich die Occasion zeigen thut, nicht allein mit dem Herzog von Friedland wieder in einen guten Verstand zu kommen, sondern da etwa zum Theil die Schuld der bisher unterlassenen Correspondenz am Kais. Hof ihm, Tilly, hätte zugemessen werden mit gutem Glimpf und Manier — wie er zu thun wisse — zu exculpiren und einen gewissen Succurs von einer gewissen Anzahl Volk zu Bestärkung seiner Armee und Beförderung der angestellten Impressen verhoffentlich zu erlangen.

Von des Kurfürsten Hand: Wollet derowegen mit dem von Friedland gute Confidenz zu pflegen nicht unterlassen, ihr seyd doch dieser Prudenz, daß ihr solchen Humor mit euerm großen Ruhm in etwas zu compatiren und nachzugeben, ohne deß werdet geneigt sein. (T. 10),

1628, 28. August. Auf ein kais. Schreiben wegen der Präcedenz zwischen dem Herzog v. Friedland und Tilly, ist diesem geschrieben worden: Man erachte für ganz unnöthig deswegen bei ihm einige Verfüg: oder Erinnerung zu thun, zumal vorhin zu Genüge bewiesen, welchergestalt er bisher in solchen Fällen je- und allezeit seine bekannte Discretion erweise und darunter mehr auf Beförderung des Hauptwerks und gemeinen Wesens Wohlfahrt, als dergl. Particular-Competenz gesehen, wie denn ohne das billig, daß ihm, den Herzog von Friedland, als welcher von J. Kais. Maj. imediat dependirt, es geschehe gleich die Tractaten mit Dennemark durch ihre beide persönliche Zusammenkunft, wie Abgeordnete, der Vorzug deferirt werde. (T. 13).

1629, 26. Juni berichtet Tilly, er müsse versehen, des Friedlands Vorhabens mit dem besten Volk und einem ansehnlichen großen Apparate nach Italien aufzubrechen, welches ihm um soviel unverhoffter, weil es in solchem Geheim gehalten worden sei. (T. 14).

1629, 10. Juli. Darauf, daß ihm geschrieben worden, auf dessen Andamenti und Progreß ferners gute Acht zu halten, wohin er seinen Marsch anstellen werde, und zumal ob nicht unter solchem praetext des Zugs nach Italien andere vorlängst muthgemaßte desegni verborgen stecken möchten, solle sein, ihm wieder die Magdeburger, vorgeliehenen Völker alsobald wieder abfordern, und sich in omnem eventum mit der Bundesarmada also allerto und gefaßt halten, damit Kurfstl. Dchl. Ordonnanz jedesmal alsogleich ungehindert nachkommen und Vollziehung leisten könnte. (T. 14).

1629, 17. Juli berichtet Tilly, Herzog v. Friedland, habe seinen Herauszug geändert, gehe aber mit 10 Regimenter auf Anhalten der Ser^{mi} Infantin nach Ostfries-

lassen, seine Reputation und Meriten würden dadurch nur desto größer werden." Auch an Waldstein erließ Maximilian ein Schreiben, worin er ihn begrüßte und gutes Einvernehmen mit Tilly empfahl. Dagegen aber äußerte Waldstein: „Er wolle mit Tilly nichts zu schaffen haben." —

Am Schluß des Jahres 1625 hatten die Heere folgende Winterquartiere bezogen. Von dem feindlichen Heere stand das Hauptcorps unter dem unmittelbaren Befehl des Königs zwischen Leine und Weser, hinter der Aller und im Stifte Bremen. Stolzenau und Hannover waren besetzt. Das Hauptquartier befand sich anfänglich in Rothenburg an der Wümme, später in Wolfenbüttel. Anfangs Jänner 1626 wurde das Corps bedeutend geschwächt, indem 10 Regimenter unter dem Generallieutenant Fuchs ins Lüneburgische rückten; das Hauptquartier dieses Corps kam nach Uelzen. Der Herzog Christian von Braunschweig stand mit einem großentheils aus Reiterei bestehenden Corps in und um Wolfenbüttel. Herzog Johann Ernst von Weimar lag mit 10,000 Mann im Magdeburgischen. Graf Mansfeld befand sich mit 8000 bis 9000 Mann an der Niederelbe im Herzogthum Lauenburg. Das ligistische Heer unter Tilly stand zwischen Leine und Weser, in einer Linie von Calenberg über Coppenbrügge nach Hameln; der größte Theil des Heeres lag im Hildesheimischen bis an den Harz; das Hauptquartier befand sich in Ahlefeld. Das kaiserliche Heer unter Waldstein stand längs der Elbe von dem neutralen Magdeburg bis Dessau, und rückwärts bis Halberstadt und Halle; Zerbst war besetzt; das Hauptquartier war anfänglich in Halberstadt, dann in Aschersleben.

---

land, was er besorgt, erfolge nunmehr, werden also seine Quartiere gar alle erschöpft werden. (T. 15.)

1629, 24. Juli berichtet Tilly: Herzog von Friedland fange an Magdeburg mit 8—10,000 Mann zu blokiren und einzuhalten (T. 15).

1629, 5. Nov. In einem Handbriefl an den Tilly u. a.: Die Kaiserlichen haben zwar lang dahin gezielt und allerhand Mittel gesucht die Bundesarmee zu ruiniren, man habe aber von selbigen Hof gewisse Nachricht, daß sie ihren errorem nunmehr selbst erkennen, und sich nicht getrauen, ohne Hülfe und Beistand der Bundesarmee bei jetzigen Conjunctionen allenthalben fortzukommen.

NB. Damals haben Frankreich, Schweiz und Württemberg eine,
England, Holland, Dänemark und Schweden die andere,
Bethlen Gabor und Sachsen aber die dritte Armee — sammt dero aller Orten vorgehabten Rebellionen — wider den Kaiser und Bayern rc. agiren sollen.

b.

Der Feldzug von 1626.

Anfangs Februar 1626 war das ligistische Heer folgendermaßen dislocirt. **Fußvolk**: Regiment Anholt, 14 Compagnien, in Hameln, Stadthagen, Rinteln, Minden, Lübeck und Lauenfurt; Regiment Gallas, 10 Compagnien, in Uslar, Höxter, Holzminden, Bodenwerder, Hervorden, Lübeck; Regiment Schmidt lag nebst 3 Compagnien vom Fußregiment Herberstorff und 3 Compagnien vom Reiterregiment Erwitte in Pattensen; Regiment Werner von Tilly, 12 Compagnien, in Kahlenberg, Poppenburg, Grünau, Alfeld; Regiment Alt-Tilly, 11 Compagnien, in Bockenen, Gandersheim, Liebenburg, Wallernburg, Podenburg; Regiment Herliberg, 10 Compagnien, zu Sesen, Lutter, Koppenbruck, Minden, Spring; ein Ausschuß von 300 Mann zu Peine; Regiment Blankhart im Amt Stoffenburg; Regiment Herberstorff, 7 Compagnien, in Hessen; Regiment Mortaigne in Morgen und bei Nordheim; Regiment Plarer im Stift Hersfeld. **Reiterei**: Regiment Lindlo, 8 Compagnien, im Amt Seesen, Staffenburg und Westerhofen in Hessen; Regiment Herberstorff, 7 Compagnien, im Amt Ergisburg; Regiment Erwitte im Amt Weikensen und zu Pattensen; Regiment Schönberg, 10 Compagnien, in Hessen, jenseit der Fulda im Amte Geismar; Regiment Bock in der Stadt Uslar und im Amt Grün; Regiment Cortenbach im Amt Gandersheim; Regiment Cronberg in Duderstadt und in der Herrschaft Pleß; Regiment Asseburg im Amt Lauenstein, Holzminden; Regiment Nerß in Transfeld und Northe; die Leibwache unter Rittmeister Riz mit seiner Compagnie in Minden an der Weser.

Die Stärke dieser Truppen betrug am 13. Februar — ohne die ungemusterten Regimenter Schönberg, Gallas und Plarer —: 55 Reitercompagnien zu 5346 Pferden und 92 Compagnien zu Fuß zu 19,238 Mann, zusammen also 24,584 Mann; rechnet man hierzu die ungemusterten Regimenter, so ergibt sich eine Stärke von circa 30,000 Mann. —

Die diplomatischen Unterhandlungen hatten keine Unterbrechung erlitten. Von beiden Seiten war man bemüht zu beweisen, daß sie nur den Frieden bezweckten. Unter Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen waren Friedensunterhandlungen in Braunschweig eingeleitet worden, welche einen Waffenstillstand zu Folge hatten, der bis Ende Februar dauern sollte, aber von beiden Theilen schlecht gehalten wurde.*)

---

*) Am 12. November 1625 hatten die niedersächsischen Kreisstände erklärt: Wenn Tilly Niedersachsen verlasse, allen Schaden ersetze und Bürgschaft leiste, daß niemand an weltlichen und geistlichen Rechten beschwert werde, wolle der Kreis das Kriegsvolk entlassen und auch den König von Dänemark dazu vermögen. Tilly antwortete: er sey

Nachdem Dänemark am 19. Dezember 1625 mit England und Holland „zur Herstellung der Ordnung im Reiche und Abstellung der Unterdrückungen" ein Bündniß geschlossen hatte, war jede Aussicht auf einen Frieden genommen, und die braunschweiger Unterhandlungen, wenngleich noch einige Zeit fortgeführt, konnten schon jetzt als beendigt betrachtet werden. Die Bedingungen, unter welchen das Bündniß abgeschlossen wurde, waren: der König von Dänemark stellt ein Heer von 35,000 bis 38,000 Mann zum Schutze der Protestanten auf; der König von England zahlt monatlich 300,000 fl. und rüstet eine Flotte zur aktiven Theilnahme aus. Holland erlegt monatlich 50,000 fl. und überläßt dem König Truppen oder es stellt ein eigenes Heer auf. Ein Vergleich kann nur mit Zustimmung sämmtlicher Contrahenten geschlossen werden. Wird ein Mitglied im eigenen Lande angegriffen, sind die anderen verpflichtet, ihm mit aller Macht beizustehen ꝛc.

Holland schickte 3000 Reiter, die es auf seine Kosten die ersten drei Monate unterhielt, ferner Geschütze und Munition. Frankreich, zum Beitritt eingeladen, beschränkte sich auf einen Geldbeitrag von 80,000 Rthlr., den es um Neujahr in Hamburg bezahlte. Bethlen Gabor versprach gegen eine monatliche Subsidie von 40,000 Rthlrn. 15,000 Mann zur Verfügung des Königs zu stellen.

Die Unterhandlungen in Braunschweig waren noch nicht abgebrochen und der Waffenstillstand — auf Tilly's Antrag bis 18. März verlängert — noch nicht abgelaufen, als die Feindseligkeiten wieder ihren Anfang nahmen. Bewaffnete Bauern, die der Administrator von Magdeburg in Jüterbock gesammelt hatte, um den Streifereien der kaiserlichen Truppen zu begegnen, wurden von Waldstein am 9. Februar mit einen Verlust von 400 Mann zerstreut. Christian von Braunschweig überfiel die Croatenquartiere im Hildesheim'schen; was seinem Schwert entging, wurde von

---

erst nach Niedersachsen gekommen, als dazu hinreichender Grund vorhanden gewesen, und habe nichts gegen den Religionsfrieden gethan. Wenn der Kreis mit Entwaffnung des Kriegsvolks den Anfang mache, alle ferneren Werbungen einstelle, Mansfeld vertreibe, keinem Feinde den Durchzug verstatte und die Kriegskosten ersetze, sollten die kaiserl. Heere abgeführt und der Kirchen- und Reichsfrieden gehalten werden. Die wiederholten Vorschläge der Stände vom 25. Februar 1626 wies Tilly mit der Erklärung zurück: er könne über Abdankung seines Heeres, Auflösung der Liga, religiöse und politische Rechte nichts entscheiden, sondern nur einen Kriegsvertrag schließen. Am 8. März 1626 klagten die Stände laut: daß Tilly und Waldstein überall mit Strafvollziehungen angefangen und, nachdem sie sich schon früher auf die genannten Punkte eingelassen hätten, jetzt Mangel an Vollmacht vorschützten, um ihre Abneigung wider jeden billigen Frieden zu verdecken. So begann der Krieg von neuem, aber nicht zum Vortheil der Protestanten. Raumer, histor. Taschenbuch II. p. 194 und 195.

den Harzbauern erschlagen. Um diesen Bauernaufstand zu dämpfen, besetzte Waldstein alle Städte und Schlösser von Hornburg bis Ellrich.

Nachdem der König sein Hauptquartier nach Wolfenbüttel verlegt hatte, ließ er die Unterhandlungen in Braunschweig abbrechen und den Waffenstillstand künden, 18. März.

Die Stärke des feindlichen Heeres betrug ungefähr 60,000 Mann, das kaiserlich-ligistische mochte vielleicht 10,000 Mann stärker gewesen sein. Der König concentrirte sein Heer bei Wolfenbüttel, Waldstein zwischen Magdeburg und Dessau, Tilly im Hildesheimischen.

Nach dem feindlichen Operationsplan für das Jahr 1626 sollte der König mit der Hauptarmee gegen Tilly, Christian von Braunschweig in Westfalen und Johann Ernst von Sachsen-Weimar gegen Waldstein operiren. Mansfeld erhielt den schwierigsten Auftrag; er sollte nämlich durch Brandenburg nach Schlesien vordringen, Waldstein nach sich ziehen, dann sich mit Bethlen Gabor vereinigen und Wien bedrohen.*). Zuvörderst aber sollte sich Mansfeld den Stellungen Waldsteins auf dem rechten Elbufer nähern, und alle Positionen hinter der Havel besetzen und vertheidigen. General Fuchs mußte Stendal und Tangermünde besetzen und befestigen.

Gegen Ende Februar eröffnete Mansfeld seine Operationen. Da ihm die Herzöge von Mecklenburg den Durchmarsch durch ihr Land verweigerten, ging er bei Lauenburg über die Elbe, zog an dem linken Ufer bis in die Nähe von Dömitz, ging dort mittelst einer Schiffbrücke wieder an das rechte Ufer und marschirte über Lenzen nach Havelberg. Längs dem rechten Havelufer nahm Mansfeld seine Quartiere; Stendal und Burg wurden als vorgeschobene Posten besetzt. Die Stadt Brandenburg mußte eine Besatzung aufnehmen.

Gegen Ende März brach Mansfeld von Havelberg auf und überfiel Zerbst, wo 400 Kaiserliche lagen. Durch diesen Handstreich kühner gemacht, sehnte sich Mansfeld nach einer entscheidenden Schlacht, ungeachtet ihm die Vertheidigung der Havel oblag.

Bei Dessau standen die Kaiserlichen in guter Stellung. Ein auf dem rechten Elbufer angelegter, durch Verschanzungen vom linken Ufer aus flankirter Brückenkopf, sowie auf beiden Muldeufern angelegte Verschan-

*) „Was aber alle drei Feind, der Dänemarker, Halberstädter und Mansfelder im Sinn tragen, daß sie nämlich den Schluß gemacht haben sollen, daß der König mit seiner Armee mich, der Mansfelder neben dem Halberstädter aber den Herrn Herzog zu Friedland, und unsere unterhabende Armee angreifen und persequiren wollen, dasselbe besagen beigefügte Abschriften, so des Obristen Gallas ausgeschickter Kundschafter raportirt hat, und obs schon von schlechter gemeiner Leute Sag herfließen thut, so ist doch meines Erachtens solchen Reden wol beizupflichten und Glauben zu geben." (Tilly an Maximilian, Bockhenen am 2. Juni 1626). (T. 138.)

zungen sicherten Dessau. Ihnen gegenüber lagerte sich Mansfeld bei Roßlau gleichfalls in verschanzter Stellung. Nach mehreren kleinen Gefechten kam es am 25. April zu einem entscheidenden Treffen, das mit Mansfelds gänzlicher Niederlage endete. Waldstein nahm hierauf Zerbst, kehrte aber, statt das geschlagene mansfeldische Heer zu verfolgen, wieder nach Dessau zurück. —

Feldmarschall Anholt hatte die Weisung erhalten, den zum Bischof von Osnabrück erwählten Grafen Franz Wilhelm von Wartenberg Beistand zu leisten gegen die Partei im Domcapitel, welche ihm den erstgebornen Prinzen von Dänemark entgegenzustellen vermeinte. Bereits war das Bisthum von den Dänen occupirt. Sie auszutreiben legte Anholt sich vor Wiedenbrück, das nach kurzem Widerstand kapitulirte. Auch Osnabrück fiel in die Hände der Ligisten.*) —

Im März schickte Tilly den Oberst Erwitte mit seinem Regiment in das Stift Minden, und den General Lindlo in das Paderbornische. Lindlo lagerte sich mit 2 Regimentern zu Pferd und 14 Compagnien zu Fuß in Brakel ein, um einen Einfall von dänischer Seite zu verhüten.

Auf tillyscher Seite hatten die Feindseligkeiten im nördlichen Hessen begonnen. Während der Oberst Cronberg die umliegenden Dörfer des Schlosses Plesse mit Raub und Brand drängte, griff Schönberg die Stadt Grebenstein an, weil ihre Einwohner seine Soldaten Pfaffenknechte gescholten und einen Trompeter gefangen genommen. Die Einwohner behaupteten sich aber, ungeachtet das Hauptthor verbrannt worden war, hinter den neubefestigten Mauern. Dafür büßte Giselwerder und Sababurg.

Anfangs April war Tilly auf dem Harz angelangt, wo er Clausthal, Zellerfeld u. a. O. vom Feinde säuberte. Fürstenberg und Mortaigne hatte er mit 2 Regimentern vor Nordheim rücken lassen. Christian von Halberstadt, der seine gesammte Reiterei im Stifte Hildesheim gesammelt hatte, berannte die von Bayern besetzten Städte Minden und Spring. Da Tilly zu schwach war, schickte er den Generalcommissarius Ruepp zu Waldstein, um von diesem Verstärkungen begehren zu lassen. Uebrigens fand es Tilly ganz unnütz, daß das neugeworbene Regiment Holstein und das sächsische Volk in Hessen „ganz ohne Frucht und Nutzen" liege. Diese Truppen hatten weder Gewehre noch den ersten Monatsold erhalten. Unter solchen Verhältnissen wäre es ein leichtes gewesen, diese Truppen zu überfallen. Weil der Landgraf Moriz „abermals mit gefährlichen Praktiken umging," und der König von Dänemark Truppen nach Hessen schickte, verlangte Tilly nachdrücklichst, daß die in Hessen liegenden Truppen mit Gewehren versehen und zwischen Cassel und Minden verlegt werden.

*) Rheinischer Antiquarius. Mittelrhein II. Abthlg. 4. B. p. 435 u. 436.

Am 14. April war der Feind mit 4 Regimentern vor Spring eingetroffen. Der dort liegende Hauptmann Welschberger leistete tapfern Widerstand, kapitulirte aber als das Städtchen in Brand gerieth. Er zog sich mit allen Kriegsehren nach Coppenbruggen. Als nun hierauf der Feind vor Hameln rückte, rief Tilly den Oberstzeugmeister Mortaigne von Nordheim ab und schickte ihn der Besatzung in Hameln zu Hülfe. Ueberdieß hatte Tilly die Generale Fürstenberg und Lindlo und die Obersten Erwitte und Gallas dorthin detachirt.

Um diese Zeit war Christian von Halberstadt durch das Stift Paderborn gegen Minden und bis gegen Cassel vorgerückt. Tilly ließ ihm mit dem Mehrtheil seiner Truppen nachsetzen. Er selber folgte nun bis Höxter, wo er wegen Unwohlsein verblieb. Christian ging nun bei Münden wieder über die Werra und wandte sich gegen Göttingen und Nordheim. Er wurde zwar verfolgt, hatte sich aber in den Städten Minden, Göttingen und Nordheim „dergestalt niedergethan und stabilirt, daß Tilly besorgte ihm beizukommen oder Abbruch thun zu können, besonders weil Moriz von Hessen-Cassel ihn unterstützt." Christian rückte ins Eichsfeld, wo er treiben konnte, was er wollte. Tilly gibt in seinem Bericht vom 3. Mai außer seiner „Leibesunbäßlichkeit" als weitern Grund, weßhalb er den Halberstädter von dem Einfall ins Eichsfeld nicht abhielt, an, daß unter der Bürgerschaft in Hameln Verrätherei ausgebrochen sei. Die Verräther hatten schon alle Maßregeln getroffen, um die Stadt in die Hände des Feindes zu spielen. Noch rechtzeitig hiervon verständigt, ließ Tilly die Anstifter verhaften und ihnen den Proceß machen. Gleiche Verrätherei zeigte sich auch in Minden an der Weser. Der Herzog von Sachsen-Weimar bemächtigte sich des Städtchens Oldendorf unterhalb Hameln, „daß Tilly also jetziger Zeit den Feind auf allen Seiten: hinter und vor sich hatte, daher hieraus der beschwerliche Status seiner unterhabenden Armee vernünftig abgenommen und ermessen werden konnte."

Bitter beklagte sich auch Tilly über den Zustand seines Heeres. Beim Regiment Plarer befanden sich nur 300 alte Knechte, beim Regiment Herberstorff in 10 Compagnien nicht über 900 Mann, das Regiment Blankhart war ganz herabgekommen, die Regimenter Anholt und Gallas lagen zerstreut in Minden an der Weser, Stadthagen, Lübeck, Hervorden, Rinteln, Hameln, Höxter und in a. O. Diese 5 Regimenter waren „für nichts zu achten und nicht im Felde zu gebrauchen." Von den übrigen 5 Regimentern Alt-Tilly, Jung-Tilly, Herliberg, Mortaigne jetzt Fürstenberg, Schmidt jetzt Reinach, befanden sich bei 18 Compagnien in Calenberg, Coppenbrugge, Peine, Bockenen 2c.; es konnten sohin von denselben nur 36 Compagnien im Felde verwendet werden. Mit der Reiterei hatte es gleiche Bewandtniß. Insonderheit befanden sich bei dem Regiment Herberstorff nicht über 250 Pferde „darunter meistentheils Offiziere"; bei

diesem Regiment war der Oberstwachtmeister und 3 Rittmeister „auf vorhergegangene Resignation durchgegangen." Die Regimenter Lindlo und Erwitte hatten gleichfalls merklich gelitten. Von den Regimentern Erwitte und Nerß standen 9 Compagnien in den Stiftern Münster, Osnabrück und Paderborn. „Alles gar nahe gerechnet" blieben nicht über 3000 Pferde verfügbar. —

Christian von Halberstadt hatte im Fürstenthum Grubenhagen und Eichsfeld so furchtbar gehaust, daß der Erzbischof von Mainz und Herzog Georg von Lüneburg Tilly zu Hülfe riefen. Dieser brach mit seiner ganzen Macht „die er ins Feld führen konnte," nämlich mit 6000 Mann zu Fuß und 40 Compagnien zu Pferd von Höxter nach Göttingen auf. Bei seiner Annäherung hatte sich Christian auf Cassel und Hersfeld und im Laufe der weitern Verfolgung zwischen Cassel und Münden hindurch gegen Göttingen gezogen. Da er nur Reiterei bei sich hatte, konnte ihn Tilly nicht einholen. Tilly begnügte sich damit, das bewaffnete hessische Landvolk zu entwaffnen und den Landgrafen Moriz „von seinem bösen Beginnen und Vorhaben" abzumahnen. Moriz war mit aller Welt in Unterhandlung getreten. Das Resultat war, daß ihm zugemuthet wurde, seine Festungen einstweilen dem Dänenkönig, als Waffenhaupt der Union, zu übergeben.

Christian schon länger leidend, ließ sich nach Wolfenbüttel tragen, wo er am 16. Juni im 27. Jahre seines Lebens starb. „Er war einer der thätigsten Befehlshaber im dreißigjährigen Kriege, mehr berühmt zwar durch erlittene Niederlagen, als durch gewonnene Schlachten; aber die Festigkeit seines Charakters, die Ausdauer, die er mitten im Drange der Unfälle, die ihn trafen, bewies, und eine ungemeine persönliche Tapferkeit, waren Tugenden, die ihm selbst von seinen Feinden eingeräumt werden mußten, wenn gleich der Leichtsinn, mit welchem er sich in den Krieg stürzte und die Schonungslosigkeit, womit er ihn führte, Flecken in seinem historischen Leben sind." —

Anfangs Juni detachirte Tilly den Feldmarschall Anholt mit 4000 Mann zu Fuß — 1500 Mann aus den Regimentern Anholt und Gallas und das Regiment Blankhart —, 1000 Pferde nebst 4 halben Karthaunen zur Beobachtung des westfälischen Kreises und des Stiftes Osnabrück. Die Infantin hatte dem Grafen von Ysenburg befohlen, sich mit einer „ziemlichen Anzahl Volks" mit Anholt zu verbinden. Da sich aber dieser später wieder mit Tilly vereinigte, blieb Ysenburg zwischen Lippe und Rhein stehen. —

Tilly rückte am 6. Juni vor das am Vereinigungspunkt der Werra und Fulda liegende Münden. Ein Theil seines Heeres lagerte sich auf dem Galgenberg, ein anderer verschanzte sich am Zusammenfluß der Werra und Fulda und der Rest unter Fürstenberg, Cronberg und Schönberg besetzte die abgebrannte Vorstadt Blum. Die Besatzung, 800 Mann, hatte während

der Verfolgung des Halberstädters den Ligisten manchen Abbruch gethan. Tilly beschloß diesen wichtigen Platz um jeden Preis zu nehmen. Er ließ ohne Aufenthalt mit dem Batteriebau beginnen und die Stadt aus 12 Geschützen beschießen. Die drittmalige Aufforderung Tilly's wies der dänische Commandant Clour mit Hohn zurück. Hierüber aufgebracht befahl Tilly neue Breschebatterien anzulegen und solange zu feuern, bis eine gangbare Bresche zu Stande gebracht sei. Am 9. wurden 1000 Schuß abgefeuert, worauf die Mauerbekleidung des Walles an der Werra einstürzte. Da der Commandant trotzdem nicht kapitulirte, gingen 2 Regimenter unter Fürstenberg über die Werra und erstürmten die Stadt. Ihr Besitz war jedoch erst dann gesichert, als die Bayern den starkvertheidigten Kirchhof und das Schloß erobert hatten. 2260 Soldaten, Bürger und Bauern wurden niedergemetzelt. Von den Bayern wurden 100 Mann getödtet und bei 300 Mann verwundet. 5 Fähnlein wurden erobert. Der Schaden, den die Stadt erlitt, wurde zu 313,638 Thaler berechnet. —

Nachdem der Kaiser sowol dem Herzog von Friedland als Tilly den Befehl ertheilt hatte, den Landgrafen von Hessen-Cassel zu entwaffnen, verlangte Tilly von dem Langrafen die Aufnahme kaiserlicher Truppen in die Festung Cassel und die Uebergabe einiger anderer festen Plätze des Landes „denn so lange die Unruhe im Reich daure, müsse der Kaiser Paß und Repaß in Hessen haben.“ Der Landgraf verweigerte die Auslieferung seiner Festungen, da sie den Freiheiten des Reichs und der Stände desselben zuwider wäre. Tilly berief nun mit Umgehung des Landgrafen, aber unterstützt von der Ritterschaft, einen Landtag nach Gudensberg. Als Stellvertreter Tilly's erschienen der Oberstlieutenant Graf Gronsfeld und der Generalcommissarius Ruepp. Außer der Abtretung der Festungen verlangten die Gesandten auch Niederlegung der Regierung von seite des Landgrafen. Nach längerer Unterhandlung begab sich ein Ausschuß nach Cassel. Der Landgraf stellte einen von den Ständen verbürgten Revers aus und trat in unmittelbare Unterhandlung mit Tilly. Der Revers lautete „daß er in kaiserlicher Majestät und des Reichs Devotion und Gehorsam verbleiben, die Hauptfesten seines Landes — Cassel, Ziegenhain und Rheinfeld — in keine fremde Hand und Gewalt geben, den kaiserlichen Heeren Paß und Repaß nicht verweigern, und alles thun wolle, was einem frommen Fürsten und Stand des Reichs gebühre.“ Tilly hatte mittlerweile die Höhen zwischen Sondershausen und Heiligenrode, welche das Thal von Cassel überragen, besetzt, und seine Vorposten bis an die Neustadt geschoben; der Landgraf in Besorgniß einer förmlichen Belagerung ließ die Gräben ausbessern, halbe Monde errichten und alle Hecken und Bäume der Umgegend abhauen. Vor Cassel kam es zwischen den Arbeitern und den Vorposten Tilly's zu Raufereien. Die Annäherung des dänischen Heeres machte den Unterhandlungen ein Ende. Tilly begnügte sich mit dem Revers und der Erklärung

Morizens, daß er die mißliebige Regierung entlasse. Am 19. Juli unterzeichnete der Landgraf beide Schriften. Die Uebereinkunft wurde gleich einem Friedensschluß in Tilly's Lager durch Trompetenschall verkündigt. —

Tilly hatte aus München die Weisung erhalten „sich mit dem Friedländer zu conjungiren." Wegen dieser Vereinigung schrieb Tilly aus dem Feldlager vor Göttingen am 18. Juli: „— — insonderheit maßen der Herzog zu Friedland und ich uns zu Duderstadt *) bei unsrer bevorgewesenen Zusammenkunft solcher Conjunction und des Feindes Persequirung halber mit einander vereinbart haben, und ob zwar jetzt der Herzog auf die Conjunctur heftig und inständig urgiren thut, weil aber ich keineswegs rathsam befinden kann, die Städte Göttingen und Nordheim zu verlassen und also den Feind hintern Rücken zu lassen, so muß ich solche Conjunctur nothwendig einstellen, bis ich mit Göttingen auf ein Ort kommen bin, der Hoffnung, es werde nach erfolgtem Uebergang dieses Platzes alsdann die Stadt Nordheim nicht lang aufhalten, ich muß den Rücken in sonderbaren Respekt des Bauern- und Landvolks besorgenden gleichmäßigen Aufstandes, bevorab in der Wetterau und im Westerwald, an welchen Orten ich bei selbigen Grafen und ihren Unterthanen Vorsorge trage. Sobald ich nun durch göttlichen Beisprung mit Göttingen und Nordheim in Versicherung kommen werde, will ich geliebts Gott alsdann mit dem Herzog zu Friedland mich weiters vereinigen und mit unserer gesammten Zusammensetzung wie die Sachen zu Erleichterung des allgemeinen Wesens zu dirigiren seyn möchten." Drei Tage später schrieb Tilly: „— — was gestalten ich von Herrn Herzogen zu Friedland avisirt worden, daß er gewisse Zeitung bekommen, wie das der König zu Dänemark dem Mansfeld 4000 Pferde neben den Herzog von Sachsen-Weimar und etlichen andern Volk zugewendet habe, wobei sich ebenmäßig der Administrator zu Magdeburg befindet, und er also neben den 3000 Pferden und Fußvolk, so der Mansfeld vorhin gehabt, damit ihren Weg nach Schlesien nehmen, so habe nicht weniger der König in Schweden sein Volk so da in 16,000—18,000 Mann stark sein soll, gleichfalls allbereits einbarkirt, vorhabens dem Mansfeld und Consorten zu folgen, und sich entweder mit ihnen oder aber mit

*) Um ein gutes Einvernehmen zwischen den beiden Obergeneralen zu bewirken, sandte der Kaiser einen seiner Minister, den Grafen von Trautmannsdorf ins friedländische Hauptquartier. Bald darauf kamen diese zu Duderstadt zusammen und berichteten von hier gemeinschaftlich dem Kaiser und dem Kurfürsten von Bayern, welche Verabredungen sie zur weiteren Führung des Kriegs getroffen. Nichts von Allem, was hier beschlossen worden, kam jedoch zur Ausführung (Aretin, Walach, p. 7). Kraft der Uebereinkunft zu Duderstadt wollten beide Feldherrn in Verbindung mit den 1800 Pferden und 6000 Mann zu Fuß, welche die Regentin der Niedelande versprochen — die aber niemals eintrafen —, dann mit 2 Regimentern und 1000 Pferden von Waldsteins Heer, gemeinsam an die Elbe vorrücken. Hurter, Waldstein 59.

dem übrigen dänischen Volk zu conjungiren. Wie nun hochermelter Herr Herzog zu Friedland, mit dem ich mich einer abermaligen Zusammenkunft in der Grafschaft Honstein zu Ellerich vorgestern verglichen gehabt, auch alda zusammen gewesen, bei sollichen ganz unversehenen Dingen angestellter freundlicher Diversion, anderst nicht thun können, als seine unterhabende Armee den nächsten in Anzug zu bringen und zu sehen, wie er dem Feind vorbiegen, und behinderlich sein möchte, also thut er mit so gesammter Armee seinen Vorzug zu dem Ende anstellen und hat allbereits etliche Regimenter zu Roß und Fuß voran geschickt, wie aber zu meinem Behülf, hat er mehr nicht hinterlassen, als 60 Compagnien zu Fuß, so hin und wieder in den Garnisonen zertheilt liegen, darunter das lüneburgische Regiment begriffen, welches an 1500 Mann stark sein mag und ein sehr schlechtes Völkhel ist, von Reitern hat er mir mehr lassen, hochgedachten Herzog von Lüneburg neben des Obersten de Fours Regiment, und noch 5 andere in den Besatzungen liegende Compagnien, welches sich also in allem auf 25 Compagnien Reiter beläuft." —

Gegen Ende Juli beorderte Tilly den General Graf Egon von Fürstenberg mit dem größten Theil der ligistischen Reiterei und 1500 Musketieren zum Entsatz von Calenberg. Die Dänen warteten den Entsatz nicht ab, sondern hoben die Belagerung auf und rückten Fürstenberg entgegen. Auf dem Marsche von Alfeld nach Calenberg, am 29. Juli, hiervon verständigt, setzte sich Fürstenberg nebst den Obersten de Fours — der eine Meile von Calenberg zu Fürstenberg gestoßen war und in 4 Tagen 24 Meilen zurückgelegt hatte — und Erwitte an die Spitze der aus 20 Reitercompagnien bestehenden Vorhut. Das Fußvolk bildete die Mitte und die Reiterregimenter Cortenbach und Cronberg die Nachhut. Bei dem Dorfe Rössig, unweit Calenberg, stieß Fürstenberg auf die 7000 Mann starke dänische Reiterei. Den Kampf eröffneten 150 Pferde unter Rittmeister Ladislas vom Regiment de Fours. Dann folgte de Fours selbst, „welcher erst den Feind seine Salvia schießen lassen, und darauf ihm 3 Squadrons, welche 50 Schritte von ihm gehalten zugerückt und angegriffen, auch von dem Feind umringt und eine halbe Stunde lang mit ihm vermischt gewesen." Nachdem die Regimenter Erwitte, Cronberg und Schönberg herbeigekommen waren, griffen sie nebst dem wiedergesammelten Regimente de Fours die Feinde ohne einen Schuß zu thun eskadronsweis an und jagten ihn in die Flucht „und niemals kein Schermetzrin oder Langrohr gebraucht, bis der Feind in die Flucht gejagt." Oberst de Fours und die bayerische Reiterei hatten also nur die blanke Waffe gebraucht, während sich die Dänen mit Schießen abgaben. Dreimal wandte sich der Feind, aber jedesmal vergebens. Er wurde bis über die Leine verfolgt. Die Dänen ließen 500 Todte auf dem Kampfplatz, unter denen sich der

Oberst Freytag, 6 Rittmeister und viele andere Offiziere befanden. Die Sieger hatten 21 Fahnen und Cornets erobert.*)

Tilly hatte sich nach der Erstürmung von Münden in das Lager vor Göttingen begeben. Schon im April hatte der Oberstzeugmeister Mortaigne diese Stadt aufgefordert, sich gleich Goslar zu einem gütlichen Vergleich zu bequemen. Da der Rath hierauf nicht einging, rückte Mortaigne vor die Stadt und beschoß dieselbe. Der tüchtige Widerstand den sie leistete, besonders aber der Anmarsch des Halberstädters veranlaßten Mortaigne an die Weser zurückzugehen. Die Besatzung wurde durch 600 Mann zu Fuß und 400 Reiter unter dem Grafen von Solms verstärkt. Statt diesen neugeworbenen Truppen schickte der Dänenkönig später fünf gemusterte Compagnien zu Fuß unter dem Capitän-Major David Tonnier, welcher zum Commandanten ernannt und ihm einige Reiter unter Rittmeister Uslar beigegeben wurden. Zugleich wurde der Generalmajor Nelle beauftragt, die Pässe gegen den Feind zu versichern. An dem nämlichen Tag, an welchem der Garnisonswechsel stattfand, erließ Tilly eine Aufforderung an den Rath, die dieser mit einer einfachen Empfangsbestätigung beantwortete. Als Münden gefallen war, bezogen die dort verwendet gewesenen Truppen anfänglich eine Stellung zwischen Grone und der Walkenmühle, und dann bei Rosdorf und Mengershausen. Die Stadt befand sich in übler Lage seitdem die Belagerer die Leine abgegraben hatten, und sich die Einwohner mit Handmühlen begnügen mußten. Im Vertrauen auf ihre Mauern und die Hülfe von seite des Dänenkönigs, verwarf der Rath alle an ihn ergangenen Aufforderungen.

---

*) Schreiben des Obersten de Fours an den Oberstlieutenant Delanoriere, dato Rössing, den 22. Juli 1626 bei: Decken, Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg I. Beilage 47.

Nach: „Wahrhafte Relation, Was gestalt auch Beystand deß Allmächtigen Gottes mit den Königl. dennemarkischen von dem Herrn Generalen Graf von Tilly 2c. bei dem Dorf Rossing abermals siegereich geschlagen 2c." — hatte Fürstenberg die Nachhut nicht abgewartet, sondern mit 32 Compagnien 47 feindliche Compagnien angegriffen. Auf des Obersten Cronbergs 5 Compagnien Kürassiere trafen wohl 14 feindliche Compagnien; „Billay (Billehe), so damals die 6 schönburgischen Compagnien Kürassiere commandirte, mit solcher Tapferkeit Cronberg secundirt, daß sie des Feindes Ordnung also gleich getrennt, und in eine Confusion gebracht — auf der andern Seite hat Erwitte in die Flanke und Oberst de Fours mit 10 Compagnien mit solcher Courage und Valor vornhero angegriffen, daß nicht genugsam zu schreiben ist. Ingleichen haben die übrigen Compagnien an ihrer Schuldigkeit das geringste erwiedern lassen, und allerseits mit solcher Macht in den Feind gesetzt, daß ohne Zweifel und Fürbitte der heil. Jungfrau Maria und des heil. Franziscus, welcher Name in dieser Schlacht das Wort gewesen, derselbe ganz und gar getrennt und in die Flucht gejagt, und also durch göttlichen Beistand abermals das Feld und ansehnliche herrliche Victoria erhalten worden."

Nachdem Tilly vor Göttingen eingetroffen war, wurde die Belagerung mit größerem Nachdruck betrieben. Das Hauptquartier wurde von Grone nach dem Papenberge bei Wernde verlegt, um dem dänischen Entsatzheer den Weg nach der Stadt abzuschneiden. Am 29. Juni begann die Beschießung, die bis zur Uebergabe fast ohne Unterbrechung fortgesetzt wurde. In der Stadt stieg die Noth von Tag zu Tag. Aber wiederholt versprochener Entsatz machte Besatzung und Bürgerschaft alle Drangsale vergessen. 300 Bergleute, die Tilly aus dem Harz hatte kommen lassen, entzogen dem Stadtgraben durch einen Stollen das Wasser. Die Besatzung stellte ihre Ausfälle nach und nach ein. Am 15. Juli ermahnte Tilly die Stadt zum letzten Male, ihre Halsstarrigkeit aufzugeben, die Dänen abziehen zu lassen und eine kaiserliche Besatzung aufzunehmen. Nach sechswöchentlicher Arbeit waren die Belagerer bis an den Grabenrand vorgerückt. Mehrere dort angelegte Breschebatterien unterhielten ein lebhaftes Feuer auf die Stadt. Am 9. August waren mehrere Breschen zu Stande gebracht. Der Graben war schon überbrückt und alle Anstalten zum Sturm getroffen, als Tonnier sich zur Uebergabe erbot. Am 11. August zogen die Dänen mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten aus. Die Stadt mußte an Tilly 27,000 und an den Generalzeugmeister Fürstenberg 6000 Thaler zahlen. Dagegen verpflichtete sich letzterer, daß alle bei der Eroberung der Stadt vorgefundenen Kanonen und Glocken, welche nach altem Brauche dem Generalzeugmeister gehörten, nicht weggeführt werden sollten. *)

Nichts hatte der König von Dänemark unternommen, um Münden und Göttingen zu retten. Während Tilly diese Plätze eroberte und Hessen zum Gehorsam gegen den Kaiser zurückführte, stand er als ruhiger Zuschauer bei Wolfenbüttel.

Während Tilly sich gegen Nordheim wandte, mußte der an der Elbe stehende Herzog Georg seine Truppen bei Blankenburg concentriren.

Um das bedrohte Nordheim zu entsetzen, brach der König am 15. August von Wolfenbüttel auf und rückte bis Seesen. Am folgenden Tag zog er mit der Reiterei nach Nordheim, überfiel die ligistischen Vorposten und nöthigte sie zum Rückzug an das rechte Ufer der Ruhme. Tilly ließ alle Brücken über die Ruhme abwerfen und die Uebergänge mit Musketieren besetzen. Die einbrechende Nacht verhinderte jede weitere Unternehmung des Königs. Tilly benutzte dieselbe, um sich bis Nörten zurückzuziehen. Der König zog sich, nachdem er Nordheim mit Proviant und Kriegsbedürfnissen versehen hatte, in den Harz. Durch eine Festsetzung in jener Gebirgsgegend wollte er eine Vereinigung Tilly's mit Georg von Lüneburg verhindern und einen

---

*) Göttingen während der Zeit des dreißigjährigen Kriegs von Wilhelm Havemann. Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. 1847—1848.

Einfall in's Eichsfeld unternehmen. Bei Gieboldehausen stehend, erfuhr er, daß Herzog Georg gegen Göttingen im Marsche sei, um sich mit Tilly, der bei „den Gleichen" — Neuen- und Alten-Gleichen — stand, zu vereinigen. In der Absicht dieses Vorhaben zu verhindern, rückte der König nach Duderstadt. Als sich aber diese Annahme als unrichtig erwies, kehrte er wieder nach Wolfenbüttel zurück.

Anstatt der Lüneburger, stieß am 20. August friedländisches Volk bei Angerstein zu Tilly. Dasselbe bestand aus 6 Regimentern zu Pferd und 6 Compagnien Croaten, 1900 Pferden, und 2400 Mann zu Fuß. Der Commandant dieser Hülfsschar, Aldringen, blieb mit 8 oder 9 Compagnien in den Stiftern Magdeburg und Halberstadt stehen. *)

Am 24. August stand der König bei Gieboldehausen, am 25. lagerte er gegenüber von Catlenburg. Tilly war auf dem linken Ufer der Hahle gefolgt, und hatte sich gegenüber dem Könige gelagert. Die Vorposten wechselten einige Schüsse.

Den 26. Morgens brach der König nach Gittelde auf. Tilly folgte ihm so nahe, daß seine Vortruppen mit der feindlichen Nachhut scharmützelten. Durch diese rasche Verfolgung sah sich der König in seinem Marsche aufgehalten. Um der ferneren Verfolgung ein Ziel zu setzen, ließ der König einen Paß, „den Heinrichswinkel", mit 600 Musketieren besetzen. Tilly aber griff den Paß an und vernichtete die dort stehenden Musketiere großentheils.

Der König war unterdessen bis Mönchehof — Dorf zwischen Gittelde und Seesen — gerückt, wurde aber durch den nachfolgenden Tilly genöthigt nach Seesen zurückzugehen. Dort lagerte er sich auf vortheilhafter Anhöhe. Eine Kanonade beschloß den Tag.

Im Rücken der feindlichen Stellung lag ein Wald, der fast eine Meile lang war. Am Ende des Waldes fing eine Ebene an, die sich bis nahe an Lutter am Barenberge hinzog. Diese Ebene wurde von einem Bache durchschnitten, der von Osten nach Westen lief und ein kleines Thal bildete. Da die Ufer des weder breiten noch tiefen Bachs sumpfig waren, so konnte derselbe ohne Gefahr nur auf einer einzigen Brücke passirt werden. Auf der nördlichen Seite des Bachs hob sich das Terrain.

Nachdem Tilly die Stellung des Feindes rekognoscirt hatte, befahl er dem in Bockenen liegenden Oberstlieutenant Stephan Alber vom Fußregiment Jung-Tilly den Wald bei Seesen zu besetzen und den König zu flankiren, falls dieser zum Rückzug durch den Wald gezwungen werde. Bevor jedoch Alber seinen Auftrag ausführen konnte, brach der König auf. **)

---

*) Tilly an Maximilian, Angerstein am 20. August.

**) „In dieser Nacht schickte der General Tilly 2 Soldaten meines Regiments nacher Beckelen, mit ordre an den Obristen-Lieutenanten deß Jungen Tillyschen Regiments Ste-

Um Mitternacht trat der König, welcher das Armeegepäck nach Wolfenbüttel geschickt hatte, seinen Marsch wieder an. Zwei Stunden später folgte Tilly's Vortrab unter dem Oberstlieutenant Graf Gronsfeld. Zwischen 4 und 5 Uhr Morgens traf Gronsfeld am Eingange des Waldes auf die feindliche Nachhut. Unter fortwährenden Gefechten begleitete Gronsfeld, dem Tilly 500 Musketiere Verstärkung zugeschickt hatte, den Feind durch den Wald bis in die Ebene, wo die Schlacht vorfiel. Dort stand der Feind bereits in Schlachtordnung, als Tilly aus dem Walde debouchirte. Der König ging nun über den oben bezeichneten Bach und besetzte die Höhen, welche dessen nördliches Ufer begränzen. Das dänische Heer zählte: 16,000 Mann zu Fuß, 5000 Reiter und führte 22 Geschütze mit sich.

Tilly stellte seine Regimenter längs des südlichen Ufers in folgender Ordnung auf. Den rechten Flügel bildeten unter Oberst Cronberg die Reiterregimenter Cronberg (1000 Pferde), Schönberg (1000 Pferde), Lindlo (600 Pferde) und 1000 Mann „commandirter Truppen". Auf dem linken Flügel standen die Reiterregimenter de Fours (1000 Pferde), Sachsen

---

phan Alber, mit Befehl, er solte ein pahr Hauptleute mit 600 Mußquetieren in einen Wald hinter dem Schloß Luter gelägen, da der König nothwendig durch müste, logiern; welche wañ er Tilly den Feind von fornen angriffe, von hinden die retirirende inquietiren und impediren solten." Gronsfelds Anmerkung p. 114 in Eberhard Wassenbergs, erneuerten deutschen Florus. Ausgabe 1647.

Der Verfasser des „Abrißes der milit. Geschichte Christian IV." (Mauvillon, milit. Blätter 1823. 1. Bd.) knüpft an diesen projectirten Flankenangriff Albers folgende Bemerkung: „Inzwischen mag jener später bekannt gewordene Befehl die Veranlassung gegeben haben, daß deutsche Schriftsteller noch heutiges Tags behaupten, der Herzog von Lüneburg sei in der Schlacht bei Lutter aus einem Hinterhalt hervorgebrochen, und habe dadurch die Niederlage des Königs verursacht. In der Schlacht selbst fiel keine Begebenheit vor, die eine solche Vermuthung veranlassen könnte, und vor der Schlacht wäre sie von zu großer Wichtigkeit gewesen, als daß sie von allen gleichzeitigen Schriftstellern mit Stillschweigen übergangen sein sollte." Decken, Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg I. p. 225, vindicirt diese Umgehung dem kaiserlichen Obersten de Fours. Das Ergebniß unserer Forschungen zwingt uns zur Bestätigung der von dem Verfasser des „Abrißes ꝛc. aufgestellten Ansicht. Daß sich auch Herr v. der Decken irren kann, erhellt u. a. aus der Angabe (p. 224): „In mehreren Relationen wird dies Würzburgische Leibregiment als eine Kaiserl. Fußgarde angeführt; ein solches Regiment war nicht vorhanden." Dieses Regiment war aber doch vorhanden, wenngleich es auch keine kaiserl. Fußgarde war und auch im dienstlichen Verkehre nicht mehr „Würzburgisches Regiment" hieß. Es war nämlich dasselbe Regiment, das der Bischof von Würzburg im Jahre 1619 zum Dienst für die Liga errichtet hatte. Nachdem es von den Obersten Jakob von Bauer und Wolf Dietrich von Truchseß commandirt worden war, sollte es abgedankt werden. Statt dessen nahm es Maximilian von Bayern in seine Bestallung und verlieh es seinem Generallieutenant Johann Graf von Tilly; es wurde zum Unterschiede vom Regimente des Grafen Werner von Tilly gewöhnlich Alt-Tilly, aber auch sehr oft noch „würzburgisches Regiment" genannt.

(1000 Pferde), Hausmann (600 Pferde), Peter Gall Croaten (600 Pferde); Commandant dieses Flügels war der Oberst de Fours. Noch weiter links standen unter dem Oberst Erwitte (Erfurt) die Reiterregimenter Erwitte (1000 Pferde), Herberstorff (700 Pferde), Bock (500 Pferde) und Cortenbach (500 Pferde). In Reserve hielten die Reiterregimenter Assenburg (700 Pferde) und Westerholt (600 Pferde). Zwischen „den beiden Wänden" (Flügel), also in der Mitte, befanden sich die Fußregimenter Herberstorff (8 Compagnien) und Herliberg (10 Comp.) „in einer Bataillien," ferner Alt-Tilly (8 Comp.), Gallas (10 Comp.), Reinach (10 Comp.), Fürstenberg (13 Comp.), Jung-Tilly (6 Comp.), Cerbony (10 Comp.) und Colloredo (10 Comp.). Während der Formirung der Schlachtordnung wurde „von der bayerischen Armee mit Stücken stark gespielt."

Um die Mittagsstunde ließ Tilly das Fußregiment Herliberg unter Oberstlieutenant Gronsfeld über die Brücke gehen mit dem Befehl „sich jenseits hart an das Bächlein zu firmiren." Nachdem Gronsfeld den Uebergang „glücklich" bewerkstelligt hatte, folgten noch das Fußregiment Reinach und die Reiterregimenter Cronberg und Schönberg. An das Brücklein wurden 200 Musketiere unter einem Hauptmann gestellt. Eine Batterie von 12 Geschützen ließ Tilly auf einer Anhöhe auffahren. Sie war durch einen Verhack geschützt und von „commandirten Musketieren" bedeckt.

Die Dänen verließen am Nachmittag ihre Stellung und stiegen in den Grund herab, wodurch sie in die Schußlinie der eigenen Geschütze kamen, und diese hierdurch zwangen ihr Feuer einzustellen. Die Reiterregimenter Cronberg und Schönberg, welche zuerst angegriffen wurden, geriethen in Unordnung und warfen sich auf das Fußregiment Reinach, das hiedurch gleichfalls zertrennt wurde. Nur das Fußregiment Herliberg unter Gronsfeld wich keinen Fußbreit zurück, ungeachtet es von allen Seiten angefallen ward. Dieses Festhalten des genannten Regiments an dem nördlichen Ufer trug wesentlich zum Gewinn der Schlacht bei, indem sich die geschlagenen Abtheilungen unter seinem Schutze wieder sammelten.*) Während sich der größte Theil der Dänen mit diesen Truppen beschäftigte, griffen drei Regimenter die Brücke an, hieben die dort stehenden Musketiere nieder, gingen, „ungeachtet die Geschütze Tilly's freudig auf sie spielten", über den Bach, und rückten gegen die Batterie. Aber durch den Verhack aufgehalten und von der Artillerie, der Partikularbedeckung und dem in der Nähe stehenden Fußregiment Alt-Tilly beschossen, kehrten die Dänen um und

*) „Welches den verursachet, daß Hochwolgedachter General die andern auf mein Exempel gewiesen, die außreißenden Reuter widerum zum stande gebracht, und das Treffen so tapfer erneuert, daß endlich der Feind zu weichen angefangen, und uns das Feld cedirt." Wassenberg 115 und 116.

flohen in Unordnung an das nördliche Ufer. Tilly, der sich in der Batterie befand, hatte seinen Büchsenmeistern zugerufen: „Ich bitte Euch um Gottes Willen, seyd vorsichtig und thut keinen Schuß vergebens.“ „Dieses Wort“, sagt Wassenberg *), „ist ihnen durchs Herz gegangen, und haben so wohl auf die Andringenden Feuer gegeben, daß sie nicht anders als das Getreid vom Hagel darnieder gefallen.“

Der König und Tilly boten nun alles auf, um ihre zersprengte Reiterei wieder zu sammeln. Dann ging der König mit dem Fußvolk und einem Theil der Reiterei über den Bach und stürmte gegen die Batterie. Aber auch er mußte dem mörderischen Feuer derselben weichen. Tilly griff die feindliche Reiterei, welche dem Fußvolk gefolgt war, an, er wurde aber zum zweiten Male geworfen.

Unterdessen hatten sich die Regimenter Reinach, Schönberg und Cronberg wieder gesammelt, und waren neuerdings über den Bach gegangen, wo sie sich auch trotz eines zweiten Angriffs behaupteten.

Die Oberfeldherrn sammelten ihre Truppen zum dritten Male. Mit hochgeschwungenem Degen stürzte sich Tilly mitten unter die Fliehenden und schrie wie ein Verzweifelnder: „Wie! euern alten General wollt ihr verlassen, Linksumkehrt.“ Dieß wirkte. Der Stimme ihres in Siegen ergrauten Generals folgend, kehrten die Regimenter wieder um. Auch der Dänenkönig zeigte sich überall, wo die Gefahr am größten war. Bei ihm aber hatte sein Soldatenmuth nicht jene Wirkung, wie bei Tilly's Veteranen. Seine deutsche Reiterei, welche schon seit längerer Zeit keinen Sold erhalten hatte, verweigerte den Gehorsam, während bei Tilly eben jene Regimenter, welche gewichen waren, nun wie Mauern standen, an deren Festigkeit alle Angriffe zerschellten. Weitere Unordnung hatte auf dänischer Seite verursacht, daß zwei Reiterregimenter in einen Morast gesprengt worden waren und zwei Fußregimenter aus Mißverständniß auf einander gefeuert hatten. Allgemeine Flucht riß ein, in die schlüßlich auch der König mitfortgerissen wurde. Er eilte nach Wolfenbüttel. Dorthin folgte auch das Fußvolk; die Reiterei floh gegen Goslar und Salzgitter.

Die Dänen hatten 4000 Mann, 22 Kanonen, 36 Fahnen und 6 Standarten verloren. Unter den Gebliebenen befanden sich: General Fuchs **),

---

*) p. 109.

**) „Colonelus Fuchs. General Fuchs hat viel Verrätherei wider den Kaiser verübt, ist aber letzlich von dem Tilly bei Lutter erschlagen, und kaum soviel bei ihm gefunden worden, daß man ihn als einen Obersten, will geschweigen als einen General hätte zur Erde bestatten können.“ Nr. 39 im: „Verzeichniß und wahrhaftige Beschreibung aller deren Königen, Fürsten, Communen und Potentaten, welche über dem pfälzischen Unwesen entweder erschlagen oder aus Kummer gestorben“ ꝛc. Gedruckt im Jahr 1627.

der junge Landgraf von Hessen-Kassel, ein Graf von Wittgenstein, die Obersten Penz und Wersabe, der Commissarius Pogwisch u. a. Unter den Gefangenen waren: 2 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 5 Capitäns, 2 Fähnriche.

Ein Theil des Fußvolks, der sich unter Oberst Lohausen in das Schloß zu Lutter geworfen, kapitulirte noch am Abend des 27. 5 Obersten, 20 Capitäns, eine große Menge anderer Offiziere, mehrere tausend Mann und 29 Fahnen fielen den Siegern in die Hände. *)

Auf bayerischer Seite betrug der Verlust gewiß zwischen 1000 und 2000 Mann. Unter den Verwundeten befanden sich der Oberstlieutenant Wahl und der Oberstwachtmeister Rehlingen. Besonders ausgezeichnet hatte sich der Oberstlieutenant Graf Gronsfeld. Hingerissen von seiner Tapferkeit setzte ihm, am Schlusse des heißen Tags, im Kreise aller Generale und Obersten Tilly seinen eigenen Hut auf, mit den Worten: „Du bist ein Graf und hast gethan als ein Graf! ein Generalshut wird dir nicht übel stehen." In dem Berichte Tilly's an den Kurfürsten wird Gronsfeld „wegen seines dabei erwiesenen männlichen und tapfern Valors" empfohlen. Von dem Fußvolk das sich besonders gut gehalten hatte, sagt Tilly „daß es in Wahrheit das Aeußerste bei dieser herrlichen Victorie prästirt." In dem Berichte an die Infantin führt Tilly den Feldmarschall Anholt namentlich auf, wenn er sagt: »Entre ceux qui se sont bien comportez en cette occasion, le comte d'Anholt, maréchal du camp général, s'est dignement acquitté du devoir de sa charge.« —

Bei Wolfenbüttel sammelte der König die Reste seines Heeres. Am 30. August brach er von Wolfenbüttel, das er stark besetzte, auf, und marschirte über Meinersen, Eissers, Isenhagen, Uelzen und Lüchow nach Schnakenburg, wo er am 5. September an das rechte Elbufer überging. Da die Herzoge von Mecklenburg mit Tilly in Unterhandlung standen, legte der König Besatzungen nach Dömitz, Eldena, Garlosen, Grobow rc. und ließ Boizenburg befestigen. Mit der Hauptmacht bezog er bei Stipelsen Stellung. Sein Heer zählte wieder über 20,000 Mann. Es war aber

*) In dem Berichte Tilly's dato: Im Feld bei Lutter am Barenberg, 28. August wird die Schlacht wie folgt geschildert: „Nachmittagszeit hat er (der Feind) sich hervorgethan und zum Fechten präsentirt, und also beide Armeen aneinander gerathen und haben zusammengetroffen. Und ob sich wohlen der Anfang zu dießseitiger Victori sehr dubios erzeigt, zumalen der Feind mit beständiger Tapfer- und Mannlichkeit darein gesetzt, und sich dermaßen herzhaft erzeigt und gefochten, daß dieserseits nicht wenige Soldaten von Offizieren, Reitern und Knechten theils gequetscht, und theils auf der Walstatt des Todes worden. So hat doch der Allmächtige seine göttliche Gnade, zweifelsohne in Respekt der gerechten Sache, so weit scheinen lassen, daß der Feind evincirt und überwunden, und also die Victori und Obsiegung, auf diese Seite gefallen."

eine entmuthigte Masse, die vorderhand zu nichts verwendet werden konnte.

Tilly war nach zweitägiger Rast bei Lutter bis nach Lonersen, zwischen Wolfenbüttel und Braunschweig, gerückt. Von dort entsandte er seine Reiterei, um die zersprengten Abtheilungen des feindlichen Heeres vollends zu vernichten.*) Nach dem Uebergang des Königs über die Elbe, rief er die Reiterei wieder ein und wandte sich gegen Niedersachsen.

Noch vor der Schlacht bei Lutter war der Herzog Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel in Unterhandlungen mit Tilly getreten, und hatte seine Truppen von der dänischen Armee abberufen. Im Lager bei Großen-Lafferde, welches Tilly nach der Einnahme des Schloßes Liebenburg bezogen hatte, kam zwischen ihm und dem Herzog ein Vergleich zu Stande, demzufolge sich dieser der Gnade des Kaisers unter der Bedingung unterwarf, daß ihm und seinen Unterthanen Religionsfreiheit zugesichert ward. Demungeachtet wurden seine Lande von Tilly und dem kaiserlichen Oberst Aldringen verwüstet.

Die Belagerung Steinbrücks dem Grafen Fürstenberg übertragend, marschirte Tilly mit dem übrigen Theil seines Heeres gegen Neustadt am Rübenberg, wo er am 14. September, nachdem er sich bei Großen-Lafferde mit Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg vereinigt hatte, eintraf. Fürstenberg nahm Steinbrück und Schloß Steuerwald. Auch Neustadt am Rübenberg und Hoya ergaben sich. Hierauf besetzte Tilly die Stadt Verden und Langwedel, dann Rotenburg an der Wümme. Alle in diesen Plätzen befindlichen dänischen Truppen — außer den Hauptleuten und Offizieren — wurden „in kaiserliche und bayerische Pflicht und Dienst auf- und angenommen.“

Der König von Dänemark verlegte sein Hauptquartier von Stipelsen nach Lauenburg und schickte Detachements über die Elbe um Tilly zu beobachten. Dann zog er nach Blankenese, ging dort über die Elbe nach Buxtehude und dann vor Stade, wo er sich mit 4000 Mann, die ihm der Prinz von Dänemark zugeführt, vereinigte. Stade ließ er befestigen.

Den Feldmarschall Anholt und den Oberst Gallas ließ Tilly im Stift Verden, den Generalzeugmeister Fürstenberg mit seinem Regiment und etlicher Reiterei jenseit der Weser in der Grafschaft Oldenburg Winterquartiere beziehen. Das dänische Schloß und Amt Syke wurde nebst einer Schanze an der Weser eingenommen, wodurch nicht allein das Stift Verden in Gehorsam gebracht, sondern auch von dort aus das Erzstift Bremen „zum Theil“ bezwungen werden konnte. Tilly wollte Elbabwärts mar-

*) Er schickte nämlich den Grafen v. Anholt mit dem größten Theil der Reiterei und 1500 Dragonern »que j'ay fait equiper« den Dänen nach (Bericht an d. Infantin v. 28. August).

schiren. Er unterließ dieß jedoch, da er wegen Mangels an Proviant und wegen der schlechten Wege „keinen ferneren Progreß und ersprießlichen Effect thun können." Er wendete sich in die Mark Brandenburg „des Sinns und Gemüths nicht allein dem König den Elbstrom zu verschließen, sondern auch andere Feinde, welche verwichene Zeit berührte Mark zu ihrem Vortheil frei und offen gehabt, davon zu excludiren und abzuhalten." Die braunschweigischen Lande und das Stift Verden aber verließ Tilly, da diese Landstriche durch die lange Anwesenheit zweier Armeen, der dänischen und der bayerischen, ganz verdorben waren. Den Herzog Georg schickte Tilly mit seinen und den kaiserlichen Truppen — „welche bisher Assistenz geleistet" — in die Mark Brandenburg. Georg nahm sein Hauptquartier im Kloster Neuendorf und legte seine Truppen in enge Cantonirungen in und um Werben und Angermünde. Den Kurfürsten von Brandenburg hatte Tilly die Einlagerung des Herzogs kurzweg notifizirt. Darauf hin schickte der Kurfürst einen Gesandten, der sich anfänglich über dieses Verfahren beschwerte, nachgehends aber erklärte, „daß sein gnädigster Herr nicht entgegen wäre, die albereits in Handen gehabte Orte, da man nur nichts weiter Zugreifen gemeint wäre, zu behalten." Als Tilly hierauf erklärte, daß diese Orte zur Unterhaltung des Volkes nicht ausreichten, räumte der Gesandte noch die Stadt Gardelegen ein, die dann auch mit 500 Mann besetzt wurde.*) Der Oberst Schönberg rückte auf die Besitzungen des fränkischen Adels; der Oberst Reinach mit den beiden Regimentern Herberstorff ins Hessische; das Regiment Cronberg in die Wetterau; das Regiment Herliberg in die Grafschaft Rinteln und nach Hameln und Bodenwerder.**) Tilly ließ „Magazine und Provianthäuser" an der Weser und Elbe anlegen. —

Damals schilderte Tilly das Aussaugungssystem Waldsteins, indem er u. a. an Maximilian schrieb: „Der Friedländer beziehe von allem was der arme Unterthan vermag den halben Theil, aus den fürstlichen Aemtern aber zwei Drittel Getreids, von der übrigen Substanz solle der Bauersmann den Soldaten erhalten." Ferner gibt Tilly an, daß Waldstein dem Oberst Aldringen den Befehl ertheilt habe, nicht allein die kaiserlichen Truppen, welche sich bei ihm befänden, sondern auch jene kaiserlichen Truppen, die bisher in den Stiftern Magdeburg und Halberstadt gelegen, ins Braunschweigische zu verlegen „damit er solche Stifter und Oerter mit der Contribution um so besser an sich halten möchte." ***)

---

*) Tillys Quartiere erstreckten sich von Hitzacker über Lüchow und Wustrow bis Salzwedel und längs der Elbe bis Tangermünde; die Reiterei kantonirte in Osterburg und Arendsee.

**) Tilly an Maximilian, Helmstorff 13. Okt. 1626. T. 138.

***) Ibidem.

Durch die Errichtung neuer Regimenter, während die alten nichts weniger als vollzählig waren, vorzüglich aber durch die Erweiterung seiner Quartiere vermehrte Waldstein seine Erwerbsquellen in außerordentlicher Weise. Daß hiebei die Länder auf das schrecklichste ausgesaugt wurden, ist erklärlich. So hatte z. B. der Herzog Rudolf Maximilian Quartiere in der Wetterau angewiesen erhalten, wo er gegen Ende 1626 bereits 6000 Mann zu Fuß und 1500 Pferde beisammen hatte, welche er bis auf 20,000 Mann vermehren wollte. Zugleich begann Merode mit friedländischen Patenten eine Werbung von 10,000 Mann im fränkischen Kreis. Bei dem gänzlichen Mangel an Bezahlung erlaubten sich diese neugeworbenen Horden solche Zügellosigkeiten, daß die Worte Maraudiren und Maraudeur daher ihren Ursprung genommen haben sollen. Beutelustiges Volk aus allen Gegenden lief den neuen Fahnen zu; in den letzten Tagen des Monats März 1627 gingen 400 Franzosen über den Rhein, um in die Regimenter des Herzogs von Lauenburg zu treten; 800 Mann von derselben Nation sollten nachfolgen. *)

Hierüber erhoben sich aus den Gebieten der geistlichen Fürsten die schreiendsten Klagen über diese neuen Bedrückungen; in einigen Gegenden rotteten sich die Bauern zusammen, um sich dieser wilden Gesellen zu entledigen **). Maximilian von Bayern hielt sich als Oberst der Liga ver-

---

*) Aretin, C. v. Wallenstein 11.

**) Da sich die im fränkischen Kreis in den Winterquartieren liegenden Truppen, vorzüglich die Lauenburger, die gröbsten Excesse und Gewaltthätigkeiten durch Rauben und Plündern erlaubten, so vereinigten sich die Bauern im ganzen Sinngrunde, an welchem sich auch die angrenzenden Ortschaften anschlossen zu einem Bündniß wie folgt:

„Wir 12 Dorfschaften und Gemeinden als: Burgsinn, Weißenbach, Detter, Obersinn, Mittelsinn, Gräfendorf, Weichtershausen, Orenthal, Merschaut, Wolfsmünster, Weitzenbronn, Aschenroth haben uns zusammen verlobt und verschworen, Leib, Hab, Ehre, Gut und Blut zusammenzusetzen, wofern einiger dieser Dörfer sollten vom Kriegsvolke überfallen werden, gleich mit Einlagerung oder Durchzügen oder anderen feindlichen Thätlichkeiten des einen oder andern Dorfes eilends avisiren und berichten solle, und will (?) bei Tag und Nacht unsäumig. Weil aber mehr thüngische Dorfschaften sind als Hensdorf, Bonland, Thüngen rc. und dann die huttischen Dörfer, als Sanders, Vollenhards und Altenkrona, welche neben und auf die sieben Jahre ebenmassen auf's äußerste verdorben worden, als wird von ihnen hiermit begehrt, sich rund zu erklären, ob sie auf den Nothfall aus den obigen verbundenen Dorfschaften auf beschehenes Aviso und Berichten bei Tag und Nacht eilends äußersten Vermögens mit ihren besten Gewehren beispringen wollen, oder nicht, woferne sie solches gesonnen, sollen sich Schultheißen, Dorfmeister und Gemeinde hierunten dieser Schrift unterschreiben; gesetzt, daß sie mit dieser unsrer Verbindniß nichts zu thun haben wollen, sind wir obige verbündeten Dorfschäften hiermit dahin resolvirt, woferne wir durch Feind thätiger Gewalt von Haus, Hof, Weib und Kinder verjagt werden sollten, daß wir mit hellen Haufen bemelde selbige Nachbarschaften, so nicht bei uns halten wollen, bester Macht zu überfallen

pflichtet, die Beschwerden seiner Bundesgenossen am Kaiserhofe zu unterstützen. Alles blieb jedoch beim Alten, da die Sache Waldstein zur Entscheidung übergeben wurde. —

Im Oktober stand der König zwischen Stade und Buxtehude. Nach Tilly's Abzug von der Weser wollte er die an der Aller und Wümme verlornen Städte wieder erobern, um die Verbindung mit Nienburg zu eröffnen. Am 12. November brach er von Stade auf, bemächtigte sich des Passes bei Rethem, beschoß im Vorbeigehen Verden, wo Graf Anholt mit 400 Mann zu Fuß und 3 Compagnien zu Pferd lag, und rückte vor Hoya. Nach mehrtägiger Beschießung kapitulirte die Stadt; der König und sein Sohn, Prinz Christian, waren verwundet worden. Der König begab sich hierauf für seine Person nach Stade. Da der im Mecklenburgischen stehende Administrator von Magdeburg die am rechten Elbufer gelegenen lüneburgischen Ortschaften bedrohte, detachirte Herzog Georg von Gradelegen ein Regiment um die Dänen an der Mittel-Elbe zu beobachten. Blekede von den Dänen genommen, wurde von dem Oberst Hausmann wieder erobert. Als Hausmann gegen Artlenburg rückte, verließen die Dänen den Ort und verbrannten die dort geschlagene Schiffbrücke.

Am 21. November beorderte Tilly den Herzog Georg an die Weser, um Hoya und Rethem wieder einzunehmen. Nach der Einnahme dieser beiden Orte nahm der Herzog Quartiere zwischen Aller und Weser. Die Besatzung zu Nienburg unter Oberst Limpach fiel öfter in diese Quartiere und streifte bis nach Verden. Der Herzog bot Alles auf, um diesen Streifereien Einhalt zu thun; er mußte sich noch während des Winters zu einer förmlichen Belagerung Nienburgs bequemen. Infolge dieser

---

entschlossen sind, wollen uns aller vielmehr treuen nachbarlichen Assistenz, Beistandes und Heldenmuths und eilfertigen Nachrichten resolviren und Erklärung zu ihnen verstehen, getrösten und gewärtigen. Hierbei ist auch zu merken, daß ein jedes Dorf 2 vorsichtige Offiziere bestelle, denen man in allen Stücken Gehorsam leisten solle bei Leibesstraf. Mehr soll sich ein jedes Dorf mit einem (unleserlich) und nothwendigen Proviant, Pulver und Blei versehen, auch solle hiemit bei Leibesstrafe ernstlich verboten sein, daß man nicht alsbalden, wenn der Feind in die Flucht geschlagen, in die Bagage und Wägen fallen und selbige plündern, sondern dieselben liegen lassen, dem Feind gesammt nachsetzen, bis es allen zerstreut und flüchtig gemacht, auch solle man keinen Soldaten nackend und bloß bis auf's Hemd ausziehen, sonderlich solle man die Soldaten-Weiber mit Schlägen, Ausziehen und Plündern verschonen, und endlich da, wo ein Dorf gemahnt wird, solle ein jeder mit seinem besten Gewehr eilends mit fort, wohin er ermahnt wird, und bei Leibesstrafe keine daheim bleiben." Da es mit den sächsisch lauenburgischen Truppen und den vereinten Bauern im Sinngrunde zu ernstlichen Thätlichkeiten kam, so wurde der Kaiser veranlaßt, um größerm Unheil vorzubeugen, zu befehlen, daß von den lauenburgischen Kriegsvölkern im Odenwald niemand den fränkischen Kreis betreten solle. — Würzburger Archiv. Dreißigjähriger Krieg II. 1.

Belagerung brach der Prinz von Dänemark, der während der Abwesenheit des Königs den Oberbefehl führte, mit 6000 Mann von Stade auf, nahm Rothenburg und das Schloß zu Hoya und rückte gegen Nienburg. Herzog Georg hob die Belagerung auf, der Prinz ging nach Ottersberg zurück. —

Nun sind noch die Operationen in kurzen Strichen zu erzählen, die von Mansfeld und Waldstein ausgeführt wurden. Um Tilly oder Waldstein vom Kriegsschauplatz zu entfernen, beschloß der Dänenkönig: in die Erbstaaten des Kaisers einzufallen. Hiebei versprach man sich aber viel von einem Allianztraktat mit Bethlen Gabor und von dem Aufstand des Landes ob der Enns. Jenem Traktat zufolge, der aber erst am 18. September abgeschlossen wurde, sollte ein Corps in Schlesien einrücken, sich der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor und der Festung Cosel bemächtigen, und sich hierauf in Ungarn mit Bethlen Gabor vereinigen. Am 30. Juni verließ Mansfeld seine Stellung hinter der Havel, in die er sich nach der Schlappe an der Dessauerbrücke gezogen hatte, vereinigte seine Truppen bei Kyritz und ging bei Frankfurt über die Oder. Hierauf marschirte er nach Schlesien. Während ihm Waldstein den Oberst Pechmann mit mehreren Regimentern durch die Lausitz nachschickte, folgte er selber mit 30,000 Mann über Jüterbock gegen die Oder. An der Elbe blieb Herzog Georg von Lüneburg mit 7000 Mann. Von Pechmann gedrängt, zog sich Mansfeld längs der Oder tiefer nach Schlesien und ging in der Nähe von Gurow über die Bartsch. Als Mansfeld in Erfahrung brachte, daß nur ein schwaches Corps, und nicht das ganze waldsteinische Heer ihm so nahe stehe, ging er wieder über die Bartsch zurück und näherte sich Breslau. Unterdessen war Waldstein näher gekommen. Mansfeld brach wieder auf und bestand bei Oppeln ein Gefecht mit Pechmann, das diesem 200 Mann kostete. Pechmann ging nach Brieg zurück und überließ die Straße nach Cosel dem Feinde. Während der Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar in Schlesien gegen den Grafen Schlick zurückblieb, langten Waldstein und Mansfeld in Ungarn an. Zu Waldstein stieß der Palatinus Esterhazi und der Banus von Croatien Georg Zriny; Mansfeld vereinigte sich mit Bethlen. Dieser aber knüpfte Unterhandlungen mit Waldstein an, die zu einem Frieden führten, im Dezember 1626. *)

---

*) Ueber die Kriegsführung Waldsteins äußern sich der Palatin und der Banus von Croatien sehr nachtheilig. Sie klagten ihn öffentlich an, daß er bei mehreren Anläßen, besonders aber zuletzt bei Nowigrad „eine so stattliche Occasion, für Seine kaiserliche Maj. einen ansehnlichen Sieg zu erfechten, versäumt, oder vielmehr — die Wahrheit zu sagen — sich seines Amts zu gebrauchen nicht verstanden habe." Als kurz darauf Zriny eines gähen Todes starb, ging unter den Ungarn allgemein die Sage, daß Wallenstein ihm habe Gift beibringen lassen. (Aretin, Wallenstein 8).

Unter solchen Verhältnissen blieb Mansfeld nichts übrig, als Ungarn zu verlassen. Auch die Vereinigung mit dem in Schlesien stehenden Herzog von Weimar kam nicht mehr zu Stande. Seine Truppen bei Bethlen Gabor zurücklassend, will Mansfeld mit kleinem Gefolge über Venedig, wo der alte Graf Thurn weilte, nach England reisen. Aber in Wrakowitz in Bosnien ereilte ihn der Tod, nachdem er ein Testament verfaßt, seine Sünden bereuet und sich zum katholischen Glauben bekannt hatte. Es für unwürdig haltend dem nahen Tode unmännlich zu erliegen, ließ er sich sein bestes Kleid anziehen, seinen Degen anstecken und gab stehend, in den Armen zweier seiner Offiziere den Geist auf. Mansfeld erreichte ein Alter von 46 Jahren und wurde zu Spalatro begraben. Gualdo sagt von ihm: „Oft glücklich ohne Glücksgüter. Oefter unglücklich, aber nie überwunden, weil er sich so leicht wieder aufzuhelfen wußte. Kühn, wenn er in Gefahren kam, und äußerst klug, denselben auszuweichen." Wassenberg nennt ihn: »magnum belli ducem, nisi probatae militiae virtutem incendiis et rapinis corrupisset.« Wenige Tage später, 4. Dezember, folgte ihm der Herzog Johann Ernst von Weimar; er starb zu St. Martin in Ungarn.

Mit Herzog Christian von Braunschweig, Mansfeld und Herzog Johann Ernst von Weimar hatte Friedrich von der Pfalz drei mächtige Stützen, Kaiser Ferdinand drei wichtige Feinde verloren. „Drei deutsche Männer, man weiß nicht, soll man sagen, besserer Zeiten, oder der Vertheidigung einer bessern Sache, oder einer bessern Art es zu thun würdig! In dem Charakter der beiden Erstern waren kriegerische Talente und unbändige Raubsucht viel zu nahe mit einander verbunden, als daß sie nicht von einem Theil bewundert und geschätzt, von dem weit größeren aber weit mehr wären verabscheut worden." *) —

Nach der Unterwerfung Böhmens wurde das Land ob der Enns, wie schon oben gesagt, als Pfand für die aufgewendeten Kriegskosten dem Herzoge Maximilian von Bayern überlassen. In der Person des Grafen Adam von Herberstorff hatte der Herzog dem Lande einen Statthalter gegeben, dem aber die hiezu erforderlichen Fähigkeiten fehlten. Aristokratischer Hochmuth gepaart mit wilder Härte, waren die Eigenschaften durch die sich Herberstorff auszeichnete. Sein unkluges Benehmen gab zunächst die Veranlassung zum Aufstande. **)

---

*) Schmidt, Neuere Geschichte der Deutschen.

**) Quellen: 1) T. 133, 134 und 137 auf dem allg. Reichsarchiv.

2) Beschreibung des Bauernaufstandes im Lande ob der Enns, 1626. Taschenbuch für vaterländische Geschichte 1856. 1857.

3) Kurz, Franz, Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns. I. u. II.

4) Koch, Matthias, Verlauff des Bauern-Ufsstandt Ob der Enns in den Beiträgen

Schon im Jahre 1624 hatte der unduldsame bigotte Kaiser die Protestanten von allen Stellen entfernt und durch Katholiken ersetzt. Alle lutherischen Prediger mußten das Land verlassen. Den Einwohnern wurde das Lesen und Singen in ihren eigenen Häusern untersagt. Im Oktober 1625 ging der Kaiser in seinem Haß gegen die Protestanten um einen Schritt weiter. Bis Ostern 1626 mußten nämlich alle Einwohner ohne Unterschied des Standes, die nicht in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehrten, das Land räumen, vor ihrem Abzug aber den 10. Pfennig und die Nachsteuer zahlen. Viele wackere Leute begaben sich aus dem Lande. Andere wieder, die im Reiche ein Asyl suchen wollten, mußten zurückbleiben, da sie von den bayerischen Beamten so überschätzt wurden, daß nachdem sie den größten Theil ihres Vermögens verloren und eine drei=, ja vierfache Nachsteuer bezahlt hatten, keine Pässe erhalten konnten. Da die Nachsteuer und andere beschwerliche Auflagen nicht überall zu erschwingen waren, belegte man die Einwohner dermaßen mit Soldaten, daß viele Leute, zumal in Städten, wider ihr Gewissen zur katholischen Religion zurückkehrten. Nachdem die Städte durch diese Dragonaden zum Abfall gebracht worden waren, wurde derselbe Bekehrungsproceß mit den Landbewohnern begonnen. Hier aber ging die Sache nicht nach Wunsch, denn die Bauern durch die Brutalitäten der Soldaten auf's höchste gereizt, griffen zu den Waffen, um ihr Eigenthum, und was das höchste ist, ihre Religion zu vertheidigen.

Wie viel Antheil der wiener Hof an dem Aufstande hatte, um Maximilian zur Rückgabe des Landes desto mürber zu machen, kann nicht bestimmt angegeben werden. Aber der König von Dänemark versprach den Bauern Hülfe und schickte, wie dieß aus Aktenstücken erhellt, einen Abgeordneten an sie.*) Venedig, Mansfeld und Bethlen Gabor wirkten durch Emissäre.

Am 15. und 16. Mai zogen bayerische Soldaten von Linz in den „Aschacher=Winkel", um die dortigen Bauern zu brandschatzen. Diese griffen zur Wehre, erschlugen zwei Soldaten und führten die übrigen als Gefangene nach Linz. Die Bauern erhielten dießmal Recht, aber dem Aufstand konnte damit nicht mehr vorgebeugt werden. Jahrelanger Druck konnte nicht durch die zufällige Laune eines willkührlichen Beamten gesühnt werden. Der Aufstand griff rasch um sich. In wenigen Tagen war die

---

zur neueren Geschichte aus unbenutzten Handschriften (aus dem I. Bande der Denkschriften der philosophisch=philologischen Klasse der kais. Akademie der Wissenschaft). Wien 1849.

*) Dieser Abgeordnete hieß Johann Skultetus; sein Creditiv war aus Wolfenbüttel vom 6. Juni 1626. Der König versprach ihnen Hülfe, besonders zu Erlangung der Religionsfreiheit.

Gegend um Aschach, Waitzenkirchen, Baierbach und Grieskirchen in voller Gährung. Um diesem Einhalt zu thun, sollten alle Truppen in Linz vereinigt werden. Als die 30 Mann starke Besatzung von Grieskirchen nach Linz aufbrechen wollte, wurde sie von den Bauern angegriffen; die Meisten davon erschlagen und der Rest nach Wels gebracht. Dieß war der erste feindliche Anfall und Aufstand gegen die bayerischen Truppen. Hierauf griffen die Bauern die Besatzung in Baierbach an, 21. Mai. Diese, 100 Mann stark, wehrte sich auf das tapferste und steckte den Markt in Brand. Dieß gereichte ihnen zum Verderben. Da sie sich wegen des Feuers nicht mehr im Orte halten konnten, verließen sie denselben und wurden alsdann von den Bauern erschlagen.

In der Nacht des 20. brach der Statthalter mit 1500 Mann zu Fuß und zu Pferd von Linz auf, und rückte gegen Efferding, Waitzenkirchen und Baierbach. In der Nähe von Baierbach stießen die Truppen auf 8000 Bauern, welche die benachbarten Berge und Gehölze besetzt hatten. Es entspann sich ein Gefecht, das mit der gänzlichen Niederlage der Truppen endigte. Herberstroff floh mit dem schwachen Rest seiner Truppen nach Linz, Oberst Wenkheim zog sich nach Ried. Nach dieser Niederlage durfte sich kein Soldat mehr auf dem Lande sehen lassen, wollte er nicht erschlagen werden.

Durch diesen Sieg kühner gemacht, rückten die Bauern am 21. vor Efferding, forderten dasselbe zur Uebergabe auf und ließen sich hierauf von den Bürgern schwören und huldigen. Stephan Fadinger, seiner Profession ein Hutmacher, ein kühner und unternehmender Mann, theilte die Bauern in verschiedene Corps, setzte über jedes Landesviertel einen Hauptmann und erließ eine Defensionsordnung. Ein Programm verkündete die Absicht der Bauern. Obenan stand, daß Religion und Gewissen frei seien und sie ihre Prediger, wie vor vierzig Jahren, im Lande haben sollten. Ferner hieß es: nur der Kaiser sei ihr rechtmäßiger Herr, die bayerischen Soldaten sollten das Land verlassen, Garnison und Monatgeld abgeschafft werden u. dergl. mehr. Die Fahnen der Bauern führten die Inschrift:

„Vom Bairischen Joch und Tyrannei,
Und seiner großen Schinderei,
Mach uns, o lieber Gott, frei.
Weil es dann gilt die Seel' und Gut,
So gilt's auch unser Leib und Blut,
Gott geb' uns einen Heldenmuth!
Es muß sein!"

Ihr Lager nannten sie das „christliche Lager."

Am 23. setzten sich die Bauern in den Besitz der Stadt Wels. Sie waren 20,000 Mann stark und führten 20 Geschütze mit sich. Ueberall wohin sie kamen, verübten sie Excesse gröbster Art. Besonders hatten die

Katholischen zu leiden. Wer ihnen nicht huldigte, mußte über die Klinge springen. Ansager zu Roß und zu Fuß gingen voraus, um die Einwohner unter Androhung von Sengen und Brennen zum Mitziehen aufzufordern. Am 25. nahmen sie Lambach, worauf sie wieder nach Wels zurückkehrten. Um gegen Einfälle gesichert zu sein, besetzten sie vornämlich die bayerische Grenze. 20,000 Mann bezogen in der „Weiberau" ein Lager. Aus Bayern wurde niemand ein- noch in dasselbe gelassen. Gleiches geschah gegen Salzburg.

Unterdessen hatte sich auch das Volk jenseits der Donau, im Mühlviertel, gesammelt, den Markt Pregarten angezündet und das Kloster Pulgern geplündert. Das Volk im Traunviertel schloß sich Anfangs Juni der Bewegung an.

Am 28. brach das Bauernheer mit 24 Geschützen von Wels nach Kremsmünster auf. In Wels blieben 400 Mann mit 9 Geschützen. Am folgenden Tag besetzten die Bauern das Kloster, nachdem die katholischen Bauern Miene gemacht hatten, dasselbe zu vertheidigen. Am 30. zogen sie nach Steyer, wo sie bis zum 7. Juni blieben. Bei Enns, das von bayerischen Truppen besetzt war, lagerten sich 1000 Mann.

Ueber Ebelsberg rückte das Heer am 8. vor Linz, wo es bei dem Kapuzinerkloster das Lager schlug und eine Höhe bei dem Schloß mit Geschütz besetzte. Auf die Nachricht, daß aus Unterösterreich 2 Fußregimenter und 500 Reiter im Anzug seien, um Linz zu entsetzen, auch aus Bayern Truppen ins Land rücken wollten, erging ein allgemeines Aufgebot an alle Orte. In kurzer Zeit waren bei 80,000 Mann beisammen. Das Lager in der „Weiberau" wurde mit Mannschaft und Geschütz verstärkt. Die Artillerie vor Linz wurde bis auf 40 Geschütze vermehrt. Da es aber an guten Büchsenmeistern gebrach, richteten die Bauern mit ihrem Geschütz nicht viel aus.

Herberstorff ließ das Bauernlager fortwährend beschießen. Am 27. wurde die Brücke in Brand geschossen, wodurch die Verbindung zwischen beiden Donauufern unterbrochen ward. Am 28. wurde Fadinger, als er die Stadt rekognoscirte, tödtlich verwundet. Am 29. und 30. wurde auf beiden Seiten das Feuern fortgesetzt. Am Nachmittag des letzten Tags trafen 4 Tonnen Pulver und ein Fäßchen mit „gläsernen Kugeln" im Bauernlager ein. Am Abend ließ der Statthalter die Vorstadt anzünden. Am 6. Juli starb Fadinger in der Vorstadt; Christoph Zeller nahm sich des „Regiments" an. Am 11. erstürmten die Bauern Freistadt. Ein Edelmann, Achaz Wielinger, und der „Hammel genannt von Schwenz" wurden zu Oberbefehlshabern ernannt. Dem letztern aber, da er katholisch war und durch einen vergeblichen Sturm auf Linz viele Bauern ums Leben brachte, trauten die Bauern nicht. Am 9., 10. und 11. ließ der Statthalter Pechkränze in die Vorstadt werfen, um die Bauern aus derselben zu

vertreiben. Die Besatzung in der Schanze machte einen Ausfall und kehrte mit Futter für ihre Roße und einigen Gefangenen in die Schanze zurück. Da Erntezeit war, gingen viele Bauern nach Hause, wodurch die Lager sehr geschwächt wurden.

Die Bauern hatten alle Pässe gesperrt, und über die Donau große Ketten gespannt, die auf beiden Ufern durch Wachen geschützt waren. Nichtsdestoweniger kamen am 18. Juli 5 große Zillen (Kähne) mit Truppen, Munition und Proviant aus Bayern die Donau herab in Linz an. Dieser Transport kam zu gelegener Zeit, da in der Stadt bereits Mangel an Lebensmitteln eingetreten war. Pferde und Katzen wurden verzehrt und für letztere ein halber Gulden bezahlt. Die Noth hatte bereits eine solche Höhe erreicht, daß der Statthalter über 100 Personen aus der Stadt schaffen ließ.

Am 21. Juli, Abends, versuchten die Bauern am Schulthürl einen Sturm auf die Stadt. Da sie keine Leitern hatten, machten sie ein Loch in die äußerste Mauer, so daß etwa 50 Bauern in die Stadt gelangten. Die Besatzung verhielt sich hiebei ganz still. Als aber der Stadtgraben voll Bauern war und die in der Stadt das Losungswort hören ließen: „Lauf Godel, lauf, wir sind schon in der Stadt", zündete die Besatzung Feuer auf der Umfassungsmauer an, so daß man die Bauern sehen konnte. Zugleich aber wurde dermaßen auf die Bauern gefeuert, daß sie zu weichen anfingen. Sie konnten aber in solcher Menge und im Gedränge nicht mehr zurück; besonders erschwert war für sie das Verlassen des Zwingers. Die Besatzung machte überdieß einen Ausfall, bei welcher Gelegenheit bei 300 Bauern im Stadtgraben getödtet wurden. Die in die Stadt gedrungenen Bauern behielt man über Nacht in der Stadt, bewirthete sie gut und schickte sie am folgenden Tag hinaus, damit sie ihren Kameraden anzeigen sollten, wie freventlich sie von ihren Hauptleuten auf die Schlachtbank geführt würden. Die Bayern eroberten 2 Geschütze in den zunächst der Stadt gelegenen Schanzen.

Am 24. Juli trafen 400 kaiserliche Reiter in Enns ein, denen Fußvolk nachfolgte. Die Kaiserlichen fielen aus der Stadt, zersprengten das 6000 Mann starke Lager und erschlugen 500 Bauern. Von Enns aus unternahmen die Kaiserlichen häufig Streifzüge und setzten die Umgegend in Contribution. Ebelsberg wurde von den Kaiserlichen besetzt. Um den Streifzügen der Kaiserlichen zu begegnen, lagerten sich die Bauern bei Neuhofen und Steyer. Am 29. zogen die Bauern nach St. Florian, das von 100 Kaiserlichen besetzt war, überfielen diesen Ort und plünderten denselben. Die Besatzung zog sich in das Kloster und in das Schloß. Mit reicher Beute beladen, kehrten die Bauern nach Steyer zurück. Da die verschiedenen Kämpfe, welche zwischen den Kaiserlichen in Enns und den

Bauern noch ferner vorfielen, nicht in den Bereich einer bayerischen Kriegsgeschichte gehören, wende ich mich wieder nach Linz.

Dort hatten die Bauern, als sie von dem Entsatze der Stadt Enns durch die Kaiserlichen Nachricht erhalten, einen zweiten Sturm unternommen, 29. Juli. In Haufen zu je tausend Mann gingen sie zum Angriffe vor, so daß immer der zurückgeschlagene Haufe von einem frischen aufgenommen wurde. Jeder Bauer trug ein Bündel Holz, um damit den Stadtgraben auszufüllen. Außerordentlich tapfer vertheidigte sich die Besatzung. Aber schon schien die Vertheidigung durch das unablässige Anstürmen stets frischer Haufen zu Ende gehen zu wollen, als sich glücklicher Weise die Bauern mit Zurücklassung von 1000 Todten zurückzogen. Eine Abtheilung fuhr über die Donau, um Pulver und Kugeln herbeizuholen. Allein die Schiffe wurden von der Besatzung verbrannt. Linz blieb bis zum 1. September blokirt. An diesem Tage machte die Besatzung einen Ausfall, überfiel die Bauern in ihren Verschanzungen, trieb sie in die Flucht und eroberte 15 Kanonen. Linz war befreit. Der Statthalter ließ die Stad auf Jahr und Tag verproviantiren, die Verschanzungen erweitern und Alles aus dem Wege räumen, was zur Zeit einer Belagerung hinderlich sein möchte. *)

Mittlerweile hatten bei Freistadt, Gschwendt, Ebelsberg rc. Gefechte zwischen Bauern und Kaiserlichen stattgefunden. Während die Kaiserlichen das Traunviertel sammt der Stadt Wels wieder in ihre Gewalt brachten, hatten bayerische und kaiserliche Truppen das Mühl- und Machland-Viertel bewältigt. Nur das Hausruck-Viertel mit seinen siebenundvierzig Pfarreien, in welchen der Aufruhr angefangen, blieb noch übrig. Doch wurden auch hier Stimmen für einen Frieden laut.

Wenn nun hier der Aufstand statt zu erlöschen mit erneuerter Heftigkeit entbrannte, so hatte dieses seinen Grund in dem herausfordernden Betragen der Kaiserlichen und Bayern. Neue Hülfstruppen mußten trotz des zwischen den Bauern und östereichischen Commissarien geschlossenen Waffenstillstandes in das Land rücken. Das Regiment des Herzogs Adolf von Holstein erschien zuerst. Es war am 18., von Passau her, zu Wasser an der Grenze angekommen, wurde jedoch durch einen starken Wind genöthigt die Schiffe zu verlassen und zu Land den Marsch fortzusetzen. Plündernd und verwüstend zog das Regiment nach Neukirch am Wald, steckte den

*) Nach der „Beschreibung des Bauernaufstandes im Lande ob der Enns" im Taschenbuch für Geschichte, fand nur Ein Sturm statt, da die Bauern unter keinem Verhältniß zu einem zweiten veranlaßt werden konnten. Nach eben dieser Quelle brachen die Bauern am 29. August aus dem Lager vor Linz auf, ließen 14 Geschütze in den Verschanzungen stehen und begaben sich in das obere Lager nach der „Weiberau."

Ort in Brand und ermordete Weiber und Kinder. Die Bewohner der benachbarten Dörfer eilten herbei, überfielen das räuberische Regiment und vernichteten dasselbe fast gänzlich. Die ganze Bagage sammt dem Silberwagen des Herzogs und einigen Fahnen fiel in die Hände der Bauern. Der Herzog entfloh im Hemde.

Nicht besser erging es einer zweiten Colonne, die unter dem bayerischen Generalwachtmeister Lindlo von Ried aus in das Land ob der Enns fiel. Ende Juli befanden sich bereits an der Grenze 7950 Mann zu Fuß und 900 Pferde mit 2 Feldschlangen und 2 Haubitzen und Falkonen. Unter der Mannschaft zu Fuß befanden sich die Landfahnen von Pfarrkirchen, Burghausen, Braunau, Ried, Traunstein, Eggenfelden, Schärding, Haag &c. — zusammen 4500 Mann und unter den 900 Pferden 700 von der Ritterschaft und „exerzirte Reiter." Die benachbarten Klöster mußten die Fuhrpferde und die Gerichte Braunau, Ried und Schärding die „Heer- und Straßwagen" stellen.

Am 19. September eröffnete Lindlo mit ungefähr 6000 Mann und 6 Geschützen die Operationen. Auf der Höhe bei Geyersdorf stieß er auf einen Haufen Bauern, der sogleich angegriffen und in die Flucht geschlagen wurde. Statt aber die Geschlagenen energisch zu verfolgen, begnügte sich Lindlo mit dem errungenen geringen Vortheil und legte seine Truppen in die nächsten Dörfer. *)

Als bald darauf die Kunde von der Niederlage des Herzogs von Holstein eintraf, faßte Lindlo den Entschluß: Haag mit 60 Musketieren besetzt zu halten, mit den übrigen Truppen aber nach Neukirch zu marschiren, um den Herzog aufzunehmen. Lindlo wollte eben, am 20. Mittags, den Marsch antreten, als sich ihm die Bauern „auf eben dem Berg, da sie einen Tag zuvor geschlagen worden" entgegenstellten. Sofort traf Lindlo seine Dispositionen zum Angriff. Auf den rechten Flügel stellte er 2 Compagnien seines Reiterregimentes, 5 Compagnien vom Reiterregiment Cortenbach und das Fußregiment Hübner; Oberstwachtmeister Lung, Hauptmann Beheim und Hauptmann Truchseß kamen mit ihren drei Compagnien auf den linken Flügel; das Landvolk, 5 Compagnien „in einer Schwadron" stellte Lindlo „dießseits des Passes"; auf der Seite hielt der Rittmeister Bonaventura. 5 Compagien zu Fuß und 2 zu Pferd unter Maxlrain und Oberstlieutenant von Stingelheim kamen nach Raab, Zell und Thaskirchen (?) „um selbig Straß zu verwahren." 2 Compagnien zu Fuß und 1 Compagnie zu Pferd blieben in Ried.

Nachdem Lindlo auf diese Weise seine Truppen geordnet hatte,

*) So standen am 20. in Geyersdorf: 5 Comp. Lindlo, 5 Comp. Cortenbach und 2 Compagnien Landreiterei, 8 Comp. Hübner, 3 Comp. als: Lung, Beheimb und Truchseß, und 5 Comp. Landvolk. (T. 134).

ging er zum Angriff über, der aber so schlecht ausfiel, daß sich „alles Volk nach erster beschehener Charge alsbald in die Flucht gewendet und gar zu dem Ausreißen begeben.“ Zuerst wandte sich die Cavalerie mit Ausnahme der lindloischen Compagnien und des Obersten Cortenbach für seine Person, dann das Fußvolk, zur Flucht. Die ganze Artillerie, nebst 40 Centner Pulver, 60 Centner Lunten rc. blieb auf dem Schlachtfeld stehen. Unter den Todten befanden sich u. a.: der Oberst Hübner, Oberwachtmeister Lung, Hauptmann Beheim rc. *).

Lindlo schrieb den unglücklichen Ausgang des Gefechtes dem Umstande zu, daß die Musketiere anfangs zugleich losfeuerten, und dem wüthenden Eindringen der Bauern nicht mehr widerstehen konnten.

Auch der kaiserliche Oberst Löbel ward bei Wels geschlagen. Lambach wurde durch den tapfern Hauptmann Lesle gerettet. —

Die fortwährenden Niederlagen, welche die Kaiserlichen und Bayern von den Bauern erlitten, veranlaßten den Kurfürsten Maximilian, als Pfandinhaber des Landes ob der Enns, mit größeren Streitkräften aufzutreten. „Weil der General Lindlo etliche unglückliche Treffen mit den Bauern gehabt, indessen aber der Herr von Pappenheim aus Italien wieder ankommen, ist der Lindlo unterm Schein, als wann man mündlich mit ihm conferiren wollte, wie die Sachen ferner anzugreifen, unterm 28. September nach München citirt und der von Pappenheim den 29. darauf mit Befehl an Herrn Oberst von Herliberg ihn gebührend vorzustellen, dahin abgeschickt worden.“ Pappenheim hatte noch von Mailand aus dem Kurfürsten Maximilian zwei Denkschriften gesandt: über die Art, wie der Krieg gegen die Bauern zu führen und wie Linz zu entsetzen sei. Am 29. September begab sich Pappenheim nach Ried, um das Commando zu übernehmen. Eine seiner ersten Sorgen war den Geist der Truppen wieder aufzurichten, welche durch die letzten Niederlagen ganz entmuthigt worden waren. Schon am folgenden Tag, 30., brach er mit 3000 Mann zu Fuß und 750 Reiter nach Passau auf, wo der Herzog von Holstein mit 1000 Musketieren zu ihm stieß. In Ried, das in Vertheidigungszustand gesetzt wurde, blieben 1400 Mann zu Fuß und 300 Pferde.

Um die Bauern über den wahren Angriffspunkt zu täuschen, ließ Pappenheim ein Hüttenlager auf dem Geyersberg schlagen, um von dieser Seite einen Angriff vermuthen zu lassen. Am Abend des 5. November schiffte er sich mit seinem Fußvolk noch ein und ließ in Hafnerzell Quartier machen. Beim „Krempelstein“ (Kremstein) stieg er aber ans Land

*) Bericht aus Ried, dato 21. September und unterzeichnet von Lindlo, Hannibal von Herliberg und Adam Ernst von Hagstorff. Haimhausen konnte nicht unterschreiben, indem er von einem Bauern einen solchen Schlag auf den rechten Arm erhalten hatte, daß er ihn nicht gebrauchen konnte. T. 134.

und marschirte über die Berge „welcher Weg sonst nicht gewöhnlich“ nach Griesbach, wo in derselben Nacht auch die Reiterei und das Geschütz eintraf. Die Bauern sammelten sich unterdessen, wie Pappenheim gewünscht, haufenweis an der Donau und sperrten dieselbe an vielen Orten mit Ketten, Schanzen u. s. w. Pappenheim marschirte landeinwärts nach Altenfelden, wo er sich mit 1700 Kaiserlichen, die von Linz kamen, vereinigte. Ueber St. Peter rückte Pappenheim am 4. November nach Linz. Die Bauern sammelten sich hierauf bei Efferding. Pappenheims Truppen sehnten sich nach dem Augenblick „ihre empfangene Schläg und Spott zu rächen.“ Am 8. November brach er wieder von Linz auf.

Am 9. stieß er bei „St. Annaberg“ auf einen Bauernhaufen, der sich aber beim Ansichtigwerden der Truppen gegen Efferding zurückzog. Pappenheim schickte hierauf den Oberst von Cortenbach mit 200 Pferden zur Recognoscirung der Feinde vor. Cortenbach traf „die Bauern in einem wohlverwahrten Holz, welches zu beiderseits mit Feldern auch ringsum mit einer wohlerhöhten Brustwehr von der Natur verwahrt — wie in einer Schanze.“ Die Bauern waren 8000 Mann zu Fuß und 400 bis 500 Pferde stark. Pappenheim ordnete seine Truppen zur Schlacht: Den linken Flügel bildeten die Kaiserlichen unter Oberst Löbel, den rechten, etwas vorgeschobenen, die Bayern unter Pappenheim; die Reserve, 1000 Musketiere, führte der Herzog von Holstein; die Artillerie, 6 Geschütze, stand unter dem Hauptmann de la Torre. Eine Kanonade eröffnete das Gefecht. Die Bauern debouchirten hierauf, nachdem sie „etliche lutherische Psalmen im Holz geheult“, 4000 bis 5000 Mann stark, gegenüber dem rechten Flügel aus dem Walde. Dann stürzten sie zum Angriff vor. Pappenheim schickte ihnen die herberstorffschen Croaten „welche also tapfer in sie gesetzt, daß von 50 Copien — Lanzen — nicht mehr als 4 ganz geblieben, die übrigen alle an den Bauern abgebrochen wurden“ und die Reitercompagnie des Generalwachtmeisters Lindlo, in 3 Trupps getheilt, entgegen; als Unterstützung folgte Oberst von Cortenbach. Die Bauern wichen anfänglich etwas zurück „haben sich aber alsobald wieder gesammelt und sich mit den Reitern gemischt, und unangesehen ihnen Pappenheim noch 2 andere Compagnien zum Succurs geschickt, solche doch mit Gewalt zurückgetrieben, daß kein Schießen noch Reißen an ihnen geholfen, sondern sind auf die Reiterei zugedrungen wie eine Mauer, und unangesehen die Reiter keineswegs geflohen, sie auch niemals über 3 oder 4 Schritte quittirt, continue in die Bauern geschossen und gestochen, auch also gefochten haben, wie redlichen Soldaten gebührt, Herr Oberst von Curtenbach seinen Reitern gleich als ein Schild gewesen, und sich sehr wohl gehalten, haben sie sich doch unangesehen des stets und so starken Fechtens in campagna rasa retiriren und über 500 Schritte Land quittiren müssen.“ Als sich in diesem Ringen die Bauern immer mehr und mehr der Artillerie

näherten, schickte Pappenheim der Reiterei 600 Mann zu Fuß „in einem corpo von Piken und Hellebarden mit zwei angehängten Flügeln von Musketiere" zu Hülfe. Das vorgeschickte Fußvolk unter Oberstlieutenant von Budtberg hat „von seinen Flügeln gliederweis so à propos auf den Feind Feuer gegeben, und viele von ihm gefällt, auch mit Hellebarden und Piken wohlgeschlossen und in guter Ordnung in den Feind gesetzt, viele von den Bauern an die Piken und Hellebarden gespießt, ohne daß ihnen ein einziger hätte können einbrechen oder trennen, auch von der Höhe herab von 600 Musketieren meines Regimentes dermaßen auf sie flankirt, die Reiterei auch aufs neue neben 2 frischen Compagnien vorrücken lassen, und die Bauern mit Gewalt wieder weichen machen." Nach tapferer Gegenwehr *) räumten die Bauern das Feld, aber nicht flüchtend, sondern Schritt vor Schritt. Die Nacht war eingebrochen und Pappenheim rief seine Truppen ein.

Auf dem linken Flügel hatte Oberst Löbel die Bauern, nachdem sie seinen ersten Angriff abgeschlagen und mit außerordentlicher Zähheit Widerstand geleistet, zurückgedrängt und bis gegen Efferding verfolgt.

Die Bauern ließen 1500 Todte auf der Walstatt. Auf bayerischer Seite blieben 10 Reiter; 100 Mann wurden schwer verwundet, darunter Oberst Cortenbach; 150 Pferde waren todt oder verwundet.

Pappenheim war stets im dichtesten Handgemenge zu sehen. Einen Bauern, der ihm mit seinem Prügel einen Schlag auf die Rüstung versetzt hatte, drückte er die Pistole gegen den Kopf los; da sie aber versagte und der Bauer ihn einen Schelm schalt, warf er ihm die Pistole an den Kopf und ritt ihn nieder. Gefangene wurden keine gemacht, so groß war die Erbitterung. Die Bauern wehrten sich nicht wie Menschen, sondern „wie höllische Furien" sagt Pappenheim. Starzhausen vergleicht sie etwas ungalanter mit „Büffel, die auf sich hauen, stechen und schlagen lassen, ohne sich dabei zu rühren."

Besonders hervorgethan hatte sich der Oberst von Cortenbach „welcher sich nicht braver hätte halten können als er gethan, auch seinem Volk ein Exempel und rechte Vormauer gewesen," der Oberstlieutenant von Budtberg „welcher mit dem Fußvolk in den Feind gesetzt, ihn zertrennt und zurückgetrieben, und die vornehmste Ursache der Victorie gewesen," der Hauptmann von Elsenheim u. a.

Am Morgen des 10. öffnete Efferding freiwillig seine Thore. Es erhielt eine Besatzung — 500 Musketiere und 1 Compagnie zu Pferd — unter dem Herzog von Holstein.

Die bei Efferding geschlagenen Bauern sammelten sich auf der Welserheide, und zogen über Vöcklabruck nach Gmunden, das von Kaiserlichen

*) Pappenheim sagt irgendwo „Wunder Gegenwehr" woraus Kurz u. a. das mysteriöse Wort: „Wundergewehr" konstruirten.

besetzt war. Durch Zuzüge erreichte das Bauernheer eine Stärke von 15,000 Mann.

Pappenheim traf am 13. bei Gmunden ein, und ließ sogleich das Bauernlager beschießen. Die Bauern verließen ihr Lager, zogen Verstärkungen an sich und verhackten sich in einem benachbarten Wald. Die Truppen hatten sich kaum in Schlachtordnung gestellt, als die Bauern mit solcher Wuth auf den linken Flügel unter Oberst Löbel fielen, daß dieser geworfen und mit Verlust seiner Artillerie bis an die Thore von Gmunden gejagt wurde. Auch die Bayern hatten einen schweren Kampf gegen die mit Uebermacht anstürmenden Bauern zu bestehen. Wenn hier schlüßlich das Gefecht siegreich für die Bayern ablief, so war dieß einem Hinterhalt von 300 Musketieren zu danken, welche zur rechten Zeit die Bauern mit einem Kugelhagel überschütteten. Pappenheim gewann hierdurch Zeit den vordringenden Bauern 2 Reitercompagnien durch ein Thal in den Rücken zu schicken. Der Kampf wurde erneuert als die Bauern, welche die Kaiserlichen verfolgt hatten, auf dem Schlachtfeld eintrafen. Gegen diese schickte Pappenheim seine Reserve und zwang sie gleichfalls zum Rückzug. Die herberstorffschen Croaten eroberten das verlorne kaiserliche Geschütz wieder. Die Bauern verloren 2000, die Bayern 5 Mann.

Cortenbach hatte sich wieder so ausgezeichnet, daß Pappenheim von ihm sagt: *) „Curtenbach verdient alle Gnade von Euer Kurfürstl. Durchlaucht, er meritirt Generallieutenant zu sein." Ferner erwähnt Pappenheim seinen Oberstlieutenant Budtberg, den Hauptmann Elsenheim, La Torre, Starzhausen u. a.

Nach dem Entsatz von Gmunden zog Pappenheim gegen Vöcklabruck, wo sich wieder einige tausend Bauern gesammelt hatten. Die Kaiserlichen hatten an diesem Tag die Vorhut, 18. Sie griffen die Bauern an, wurden aber zurückgeschlagen. Der Rückzug wollte eben in Flucht ausarten, als der Oberstwachtmeister Vernier mit 2 Compagnien vom Reiterregiment Cortenbach „so tapfer und à propos in die Flanken der Bauern fiel" daß den Kaiserlichen hierdurch Zeit ward, sich wieder zu sammeln. Pappenheim, der unterdessen den Rest seiner Truppen zum Angriff geordnet hatte, führte eine allgemeine Vorwärtsbewegung aus und erfocht nach kurzer Zeit einen vollständigen Sieg.

Am 19. eroberte er Wolfseck und am 20. schlug er einen Bauernhaufen, der Wolfseck entsetzen wollte. Oberst Cortenbach — „der sich durch seine Wunden nicht hindern läßt, ist Tag und Nacht hinten und vorn dran" — erschoß am 20. „den Bernl", einen der Bauerngenerale. **)

---

*) Bericht dato Gmunden, 15. Nov.

**) Zwei Köpfe von der Bauern ärgsten Generalen — als des Studentens und des Bernls — hätte E. K. D. ich gerne zu einem Beutepfennig geschickt, so habe ich

Was bei Wolfseck von den Bauern übrig blieb, floh in die Verschanzungen bei Baierbach, wo sie von dem Oberst Löbel umringt und zur Ergebung gezwungen wurden. Der Widerstand hatte damit sein Ende erreicht. Wo der Aufstand begonnen, hatte er aufgehört. Alle Ortschaften schickten Versicherungen ihrer Unterwerfung und die allgemeine Entwaffnung ging ohne Störung von statten.

Pappenheim hatte zur Beendigung des Aufstandes das meiste beigetragen. In vierzehn Tagen wurden die Bauern viermal von ihm geschlagen. Am 26. November schickte er das Landvolk, 1500 Mann zu Fuß und 300 Mann zu Pferd, wieder nach Haus. Die übrigen Truppen bezogen Winterquartiere. Pappenheim ging im Jänner 1627 nach München, wo seiner neue Aufträge harrten.

Nach vorausgegangener Untersuchung wurde am 26. März 1627 die erste Execution zu Linz gegen acht der vorzüglichsten Rädelsführer vorgenommen. Achaz Wielinger, der Oberanführer, wurde enthauptet, in einen Sarg gelegt und ehrlich begraben. Köpfe und Viertel der übrigen wurden an verschiedenen Plätzen auf Spießen zur Schau aufgestellt. Am 23. April fand die zweite Execution statt. Den übrigen Bauern wurde Verzeihung ertheilt, unter Bedingung, in den Schoß der katholischen Kirche zurückzukehren.

Am 23. Jänner 1627 kam es in Linz zwischen bayerischen und österreichischen Abgeordneten zu einer Conferenz. Zur Berathung kamen dort: die Bestimmung der im Lande zu verbleibenden Truppen und der Oberbefehl über dieselben. Das Resultat war, daß sich der Kaiser entschloß, seine Truppen aus Oberösterreich wieder zurückzuziehen, und den Oberbefehl noch ferner dem Kurfürsten von Bayern zu lassen. Weitere Discussionen betrafen den bayerischen Statthalter Grafen von Herberstorff und den Vicedom Pfliegel, gegen welche die österreichischen Stände und Minister starke Klagen führten. Maximilian ließ am 18. Februar dem kaiserlichen Bevollmächtigten andeuten: „Es wäre ihm sehr lieb, wenn der Kaiser das ihm verpfändete Land ob der Enns bald einlösen würde, damit doch einmal dieser Stein des Anstoßes, welcher alle seine Handlungen am kaiserlichen Hof verdächtige, aus dem Weg geräumt würde." *) —

Im Jahre 1626 war Kurfürst Maximilian bemüht eine „Partikular-Defension" bei den oberländischen Bundesstaaten durchzuführen. Er schickte zu diesem Zweck den Hofrath Sesti und den Kanzler Biener in Amberg an die betreffenden Stände.

---

aber erachtet, sie möchten zu Linz ein merkliches Exempel seyn, derowegen selbige auf die Thürme zu stecken dero Statthalter überantworten lassen.

Pappenheim an Maximilian, Wolfseck, 21. Nov. 1626.

*) Buchner, Geschichte von Bayern VIII. 117.

Nach dem „Memorial was der Sesti bei den Bundesständen vor- und anzubringen" vom 3. Mai trug der Kurfürst auf ein Heer von 21,050 Mann an.*) Nach einem Berichte Sesti's vom 31. Mai 1626 hatten Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Augsburg, Ellwangen und Neuburg 7850 Mann zu stellen. Nach Wilhelm Biener's „Relation seiner Verrichtnng bei 'etlichen Bundesständen wegen einer Particular-Landesdefension" vom 29. September stellten Bayern, Bamberg, Würzburg, Eichstädt und Neuburg 13,000 Mann.**) —

---

c.

Der Feldzug von 1627.

Die Schlacht bei Lutter kann als der Wendepunkt des ganzen Kriegs betrachtet werden. Ein sächsischer Kreisstand nach dem andern verglich sich mit dem Kaiser, so daß zuletzt nur mehr der König fast allein auf dem Kampfplatze blieb. Furcht, Ungehorsam, Sorglosigkeit, Unwissenheit und Treulosigkeit brachen überall hervor. Es entstand unter den Fürsten des Kreises ein innerer Krieg, der ihren Untergang weit mehr, als die Waffen des Kaisers und der Liga beschleunigte.

Von den auswärtigen Mächten hielt Kurbrandenburg mit der Zahlung monatlicher Subsidien inne und gestattete den ligistischen Truppen Winterquartiere in seinem Lande. Frankreich, England, Venedig und Schweden enthielten sich jeder direkten Einmischung. Nur Holland schickte Truppen und bezahlte alle rückständigen Subsidien. Bethlen Gabor hatte Unterhandlungen mit den Kaiserlichen angeknüpft, welche zum Frieden führten. Auch die Türken gaben sich zur Ruhe. Der Aufruhr in Oberösterreich war durch Pappenheim bekämpft worden.

In Dänemark selbst verhinderte der Adel ein kräftiges Vertheidigungssystem und die holsteinischen Landstände ließen sich nur zu momentaner Hülfe

---

*)

Bayern	5000	Mann zu Fuß und	1000	Mann zu Roß.
Bamberg	3000	„ „ „	300	„ „ „
Würzburg	3000	„ „ „ „	500	„ „ „
Neuburg	2000	„ „ „ „	300	„ „ „
Eichstädt	1000	„ „ „ „	100	„ „ „
Augsburg	1000	„ „ „ „	100	„ „ „
Ellwangen	200	„ „ „ „	50	„ „ „
Deutschmeister	300	„ „ „ „	100	„ „ „
	15,500	„ „ „ „	2450	„ „ „
		21,050 Mann.		

**) Bundes- und Kriegssachen T. 116 auf dem allg. Reichsarchiv.

herbei. Bei so mangelhafter Unterstützung von seite des In- und Auslandes blieb dem König nichts anderes übrig als sein bedeutendes Privatvermögen und seine Kleinodien zu opfern und bei seiner Mutter eine Anleihe von 240,000 Reichsthalern zu machen. Durch diese persönliche Opferwilligkeit war der König in den Stand gesetzt, neue Werbungen zu veranstalten und zahlreiche Truppencorps in England und Frankreich in seinen Sold zu nehmen. Beim Anfang des Feldzugs stand er wieder an der Spitze von 30,000 Mann, die Besatzungen in Nienburg, Stolzenau, Nordheim und Wolfenbüttel nicht gerechnet.

Wenn nun dem Heere an Zahl und Ausrüstung nichts abging, so litt dasselbe Mangel an tüchtigen Generalen. Denn im Laufe des Kriegs waren auf dem Schlachtfelde geblieben oder infolge der Strapazen gestorben die Herzoge Christian von Braunschweig und Johann Ernst von Weimar und die Generale Mansfeld, Fuchs und Obentraut. Schlechten Ersatz hiefür erhielt der König in dem Administrator von Magdeburg, dem alten Grafen von Thunn, Morgan und dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, die er in seine Dienste nahm.

Demungeachtet verlor der König den Muth nicht. Er theilte sein Heer in zwei Corps. Dem Generalmajor Schlammersdorf übertrug er das Commando im Mecklenburgischen, dem Generallieutenant Narpracht jenes im Bremen'schen. Das in Schlesien stehende mansfeldisch-weimarsche Heer wurde dem Administrator von Magdeburg übergeben. Ein in Stade, dem dänischen Hauptquartier, errichteter permanenter Kriegsrath war bestimmt während der Abwesenheit des Königs die Armeeleitung zu führen.

Im Anfang des Jahres 1627 versah ein bei Ottersberg zusammengezogenes dänisches Corps Nienburg mit Mannschaft, Lebensmitteln und Munition und nahm die Pässe bei Langwedel, die stark verschanzt wurden. Gegen Ende Januar machte der Herzog Georg von Lüneburg den Versuch, die bei Ottersberg angefangenen Befestigungen zu zerstören. Dieß mißlang und die Befestigungen wurden vollendet. Um dieselbe Zeit zog Tilly 9000 Mann bei Salzwedel zusammen. Ohne etwas zu unternehmen kehrte sowohl dieses Corps, als jenes des Herzog Georg in seine Quartiere zurück.

Im April concentrirte Tilly seine Hauptstärke bei Braunschweig. Er war hierdurch in der Lage die Festungen Wolfenbüttel und Nordheim zu beobachten und zu berennen und einem Einfall des Königs ins Braunschweigische zuvorzukommen. Ein Beobachtungscorps von 6000 bis 8000 Mann blieb unter dem Feldmarschall Graf Anholt in der Nähe des Erzstifts Bremen an der Weser stehen.

Herzog Georg ging, nachdem er bei Werben ein feindliches Streifcorps über die Elbe geworfen, bei Tangermünde über diesen Fluß und rückte gegen Plaue. Dort war eine brandenburgische Truppenabtheilung beschäftigt sich an der Havel zu verschanzen. Georg vertrieb die Branden-

burger und zerstörte ihre Arbeiten. Die Besatzung in Havelberg schützte sich durch Abtragung der Brücke gegen einen Ueberfall. Der Herzog, welcher bereits Sandau, Rathenow und Brandenburg besetzt hatte, zog sich, als der General Schlammersdorf gegen die Havel vorrückte, an das linke Ufer dieses Flusses zurück. Schlammersdorf besetzte Havelberg, stellte Reiterposten längs der Havel und entsandte Streifparteien, um Nachrichten über die Zustände in Schlesien einzuziehen. In der Nacht vom 17. auf den 18. Mai nahm Georg Havelberg, worauf sich Schlammersdorf bis an den befestigten Dom zurückzog. Nach einer anhaltenden Kanonade ging der Herzog wieder an das linke Havelufer. Die Stadt war in Brand gerathen.

Im Erzstift Bremen hatten sich mittlerweile die Dänen immer mehr und mehr ausgebreitet. Graf Anholt war zu schwach, um gegen Narpracht etwas zu unternehmen, besonders seitdem sich dieser mit den Obersten Morgan und Donald-Mac-Key vereinigt hatte. Anholt zog sich hinter die Weser und Aller.

Herzog Georg, der an das linke Elbufer zurückgegangen war, hatte bei Werben Stellung genommen. Er sowohl als der Markgraf von Baden, welcher das Commando über das an der Havel stehende Corps übernommen hatte, erhielten Verstärkungen. Das Corps des letztern erreichte nach und nach die Stärke von 10,000 Mann. Für die Dänen war die Havelposition wegen des schlesischen Heeres von großer Wichtigkeit.

Nachdem der König einige Truppen bei Lauenburg versammelt hatte, ging er am 26. Mai bei Boizenburg über die Elbe und griff Blekede an. Der dort liegende Hauptmann von Brandenstein ließ die Stadt in Brand stecken und zog sich ins Schloß. Nach zwei vergeblichen Stürmen zog der König wieder ab, da Tilly zum Entsatz im Anzuge war. Der König ging nach Boizenburg, wo er Verschanzungen anlegen ließ; Tilly ging ebenfalls wieder zurück.

In Schlesien hatte der Commissarius Mitzlaff das Commando über die mansfeldisch-weimarsche Armee usurpirt, und ein Schreckenssystem eingeführt. Im Juni erschien Waldstein in Schlesien. Nachdem er Leobschütz, Jägerndorf, Cosel, Troppau erobert hatte, eilte er nach Holstein, wo er mit leichter Mühe die Reste des durch Tilly bereits aufgelösten Heeres bezwang.

Ermuthigt durch die dänischen Besatzungen in Wolfenbüttel und Nordheim griffen die Harzbauern neuerdings zu den Waffen. Sie überfielen Convoy's und wagten sich an größere Detachements. Um diesem von Tag zu Tag gefährlicher werdenden Treiben ein Ziel zu setzen, schickte Tilly ein Commando in den Harz, auch ließ er Nordheim durch den Grafen von Fürstenberg belagern.

Die Belagerungsarbeiten vor Nordheim rückten so rasch vorwärts,

daß die Belagerer am 27. Juni einen Sturm unternahmen, der aber abgeschlagen wurde. Am 2. Juli verlangte die Besatzung zu kapituliren, was Fürstenberg verwarf. An den folgenden Tagen wurde die Stadt beschossen. Ein neuer Sturm, der am 5. ausgeführt wurde, fiel gleichfalls unglücklich aus. Nun begehrte Fürstenberg einen Waffenstillstand, um seine Todten beerdigen und die Verwundeten wegbringen zu können. Die Belagerten verweigerten ihm dieses und drohten die Verwundeten in der Nacht zu erschlagen. Dieß veranlaßte Fürstenberg der Besatzung freien Abzug antragen zu lassen. Mit Kriegsehren zog sie 4 Compagnien stark nach Wolfenbüttel. —

Nach der Einnahme Nordheims vereinigte Tilly 15,000 Mann bei Lüneburg. Am 18. Juli schickte er den Oberst von Reinach mit 1 Fußregiment (Reinach), 4 Reitercompagnien nebst 2 Geschützen an die Netze, hinter welcher die Dänen Verschanzungen hatten, die so zu sagen als detachirte Werke von Boizenburg angesehen werden konnten. In einem Werke bei Lüdershausen lagen 350 Mann, in einem Brückenkopf 4 Compagnien Schotten unter Major Dumbar. Tilly ließ nach und nach alle seine Truppen an die Netze vorrücken. Dann ging er über dieselbe und griff Lüdershausen an. Die Besatzung im Werke zog sich nach Boizenburg zurück, jene im Brückenkopf vertheidigte sich aber so tapfer, daß Tilly nach einigen Tagen die Belagerung aufhob, bei Blekede und Brakade über die Elbe ging und vor Boizenburg rückte.

Graf Thurn, der während der Abwesenheit des Königs an der Elbe commandirte, ließ die Brücke bei Boizenburg zerstören und zog sich hinter die Steckenitz und Bille. Tilly rückte über Boizenburg nach Lauenburg. Die festen Schlösser Neuhaus und Lauenburg fielen in seine Gewalt, ebenso 24 auf der Elbe liegende beladene Transportschiffe. In Lauenburg verweilte Tilly, um Waldstein zu erwarten.

Durch diesen Elbübergang trennte Tilly das Corps des Markgrafen von Baden vom Hauptheer und bereitete damit den ersten Schritt zu einem Einfall in die Staaten des Königs von Dänemark vor. —

Nachdem König Christian die Stellung des Grafen Thurn besichtigt hatte, begab er sich nach Glückstadt, um von dort aus die weiteren Operationen zur Vertreibung Tilly's vom rechten Elbufer einzuleiten. Des Königs Plane scheiterten an dem Ungehorsam des Generals Narpracht, der sich weigerte das Erzstift Bremen zu verlassen. Nicht nur daß dieser General die erste Tugend des Soldaten verletzte, trat er noch auf andere Weise dem Könige hindernd in den Weg. Die Folge war, daß, nachdem sich der König im Laufe der Begebenheiten nach Holstein zurückziehen mußte, Narprachts Corps und die Besatzung von Nienburg, die er überdieß zu retten beauftragt war, verloren gingen. —

Als die Vorhut des waldsteinschen Heeres aus Schlesien kommend bei Berlin eingetroffen war, stand der Markgraf von Baden in Gefahr von

Mecklenburg abgeschnitten zu werden. Um diesem Unfalle zu entgehen, versammelte er seine Truppen bei Ruppin und Havelberg, brach am 14. August auf und marschirte über Perleberg nach Parchim und Crivitz. Nachdem er einige zurückgebliebene Detachements aufgenommen hatte, zog er sich mit 10,000 Mann und 13 Geschützen, statt sich im Rücken Tilly's einen Weg nach Holstein zu bahnen, nach Wismar und von dort auf die Insel Poel, wo er in verschanzter Stellung die Ankunft dänischer Schiffe erwartete. —

Anfangs September 1627 kamen Waldstein und Tilly in Lauenburg zusammen. Waldstein erschien mit königlicher Pracht und wahrhaft asiatischem Gepränge, welche gegen Tilly's ächtkriegerische Einfachheit seltsam abstachen. Doch wußte der alte Generallieutenant des Kurfürsten von Bayern seinen Rang und seine Würde zu behaupten. Es ward ausgemacht, daß die beiden Generale in Ausgebung des Wortes Tag für Tag abwechseln sollten; dem kaiserlichen Feldmarschall ward gleiche Befugniß über beide Heere ertheilt, dagegen dem bayerischen Feldzeugmeister auch das kaiserliche Geschützwesen untergeordnet. *)

Der Verabredung in Lauenburg zufolge vereinigten Tilly und Waldstein ihre Heere bei Pötrau an der Stecknitz. Am 8. September rückte Tilly über Schwarzenbeck nach Bergedorf und betrat bei dem Dorfe Sande das dänische Gebiet.

Graf Thurn zog sich nach Ditmarschen; das Schloß zu Pinneberg ließ er besetzen; hinter der Alster blieben Abtheilungen stehen, um die ferneren Bewegungen der Kaiserlichen und Ligisten zu beobachten.

Tilly rückte von Sande über Wandsbeck, an Hamburg vorbei, nach Fuhlsbüttel, warf die dort stehenden Dänen zurück und bezog ein Lager an der Alster. Hierauf rückte er vor Pinneberg. Die Besatzung vertheidigte sich tapfer. Die Belagerer hatten über 1000 Mann an Todten und Verwundeten; unter letztern befand sich Tilly. Am 28. September kapitulirte die Besatzung aus Mangel an Kriegs- und Mundvorrath. Sie erhielt freien Abzug nach Krempe.

Mit der Einnahme Pinnebergs schließen sich Tilly's Operationen im Holsteinischen. Er begab sich nach Lauenburg, um sich dort heilen zu lassen. Ein Theil seiner Artillerie und die Regimenter Herberstorff, Reinach und Fürstenberg blieben bei der kaiserlichen Armee zurück. —

Um den General Narpracht aus seiner Lethargie aufzurütteln, begab sich der Graf Thurn zu ihm. Die Folge davon war, daß im September Truppen an der Weser zusammengezogen, die Schanzen bei Achim und Ottersberg besetzt und ein Reiterregiment bei Langwedel aufgestellt wurde. Thurn zog sich jedoch von allen Geschäften zurück, und Narpracht verfiel in seine alte Unthätigkeit.

---

*) Aretin, C. v. Wallenstein, 16.

Feldmarschall Anholt, seit längerer Zeit Nienburg blokirend, ließ einen Theil seiner Truppen vor dieser Festung zurück und brach mit 5000 Mann gegen Langwedel auf. Der dort stehende Graf Ortlenburg wurde zum Rückzug nach Fischerhude gezwungen, wobei er die Kanalbrücke abbrannte. Nachdem Anholt auch den Oberst Morgan aus seiner Stellung bei Achim vertrieben hatte, breitete er sich längs der Wümme aus. Morgan wurde auch aus Lesum gejagt und zog sich nach Bremervörde zurück.

Anfangs Oktober fielen Ottersberg und Horneburg in die Hände der Bayern. Buxtehude wurde durch Verrath der Bürger ausgeliefert.

Der Graf von Ortlenburg hatte den Uebergang über die Oste bei Cranenburg besetzt und bei Basdahl Stellung genommen. Anholt griff beide Stellungen zugleich an und verjagte die Dänen aus denselben. Ortlenburg ward nach Bremervörde zurückgeworfen; der Posten bei Cranenburg zog sich gegen Stade. Um diesen aufzunehmen bezog die dänische Reiterei eine Stunde von Stade Stellung. Anholt griff sie an und warf sie in die Stadt. Morgan, der die Festung mit der Infanterie besetzt hatte, verweigerte der Reiterei Proviant und Fourage. Sie verließ deßhalb Stade und rückte nach Freiburg, um sich dort über die Elbe fahren zu lassen. Ein Theil war übergeschifft als Anholt anlangte. Barteleben, der die Reiterei befehligte, ließ den Rest absitzen und die Zugänge zur Stadt besetzen. Am 15. November langte Narpracht mit 500 Musketieren zu Wasser bei Freiburg an. Statt aber der Reiterei zu helfen, fuhr er nach Glückstadt. So verlassen, kündigten die Reiter ihren Offizieren den Gehorsam auf, und gingen zu den Bayern über. Barteleben entfloh nach Glückstadt.

Dort versammelte Narpracht seine Truppen und entband sie ihres Eides. Der größte Theil trat in kaiserliche Dienste; Narpracht begab sich nach Holland, um dort seine geraubten Schätze zu verprassen. —

Nun ist noch zu erzählen wie Nienburg und Wolfenbüttel in die Hände der Bayern fielen.

Solange Herzog Georg an der Weser stand, unterließ der Commandant von Nienburg, Oberst Limpach, alle bedeutenden Ausfälle. Er beschränkte sich vorzüglich darauf die Verbindung mit Wolpe und Stolzenau, die beide gleichfalls von den Dänen besetzt waren, zu unterhalten. Nachdem der Herzog an die Havel abgerückt war, holte Limpach nach, was er bisher hatte unterlassen müssen. Im April fiel er ins Stift Minden, und kehrte mit reicher Beute beladen heim. Ein Versuch Hoya zu überrumpeln scheiterte an der Wachsamkeit der dortigen Besatzung. Im Sommer mußte Limpach seine Excursionen einstellen, da die Ruhr einen großen Theil der Besatzung hinwegraffte. Diesen Umstand benutzte der an der Weser stehende bayerische Feldmarschall Anholt, indem er sich der Festungen Stolzenau und Wolpe bemächtigte.

Anholt schritt hierauf zur Einschließung Nienburgs. Limpach vertheidigte die Festung hartnäckig. Er schien zum äußersten entschlossen zu sein, als ihn der Tod ereilte. Herzog Georg, der Anfangs November vor Nienburg eintraf, vermittelte eine Capitulation. Am 16. November sollte die Besatzung unter Eskorte nach Glückstadt geführt werden. Unterwegs aber wurde die Capitulation gebrochen, und die Soldaten gezwungen in ligistische Dienste zu treten. —

Wolfenbüttel, seit Oktober 1625 von Herzog Friedrich Ulrich den Dänen eingeräumt, war zu der Zeit, als der Dänenkönig nach Mecklenburg zurückging, mit 2000 Mann unter Oberst von Loo besetzt. Vergebens war Tilly bemüht die Festung im Jahre 1626 in seine Gewalt zu bringen. Im März 1627 schickte der König von Dänemark den Grafen Philipp Reinhard von Solms als Generalgouverneur nach Wolfenbüttel. Er, sowie Tilly verwüsteten die Umgegend mit gleicher Schonungslosigkeit. Im April ließ Tilly die Festung durch den Grafen von Fürstenberg berennen. Demungeachtet streifte Solms bis an die Thore von Goslar. Tilly versuchte hierauf persönlich die Festung durch List in seine Hände zu bringen. Verrathen, gerieth er in einen Hinterhalt, wobei er beträchtlichen Verlust an Todten und Gefangenen erlitt. Solms setzte seine Ausfälle fort. Im Juni überfiel er Lutter am Barenberg, tödtete einen Theil der Besatzung und erbeutete eine große Menge Lebensmittel.

Als der Herzog von Braunschweig mit dem Kaiser in Unterhandlung getreten war, forderte er Solms auf, die Festung zu übergeben. Da dieses nicht wirkte, erließ er gedruckte Mandate an Bürgerschaft und Geistlichkeit zur Vertreibung der Dänen. Auch Tilly schickte eine Proklamation. Alles umsonst. Als das Geld auszugehen begann, schickte Solms die Vorräthe aus des Herzogs Silberkammer, unbekümmert um dessen Einsprüche, in die Münze. Nach dem Falle Nordheims erhielt Wolfenbüttel durch die Besatzung jenes Platzes ergiebigen Ersatz für den bisherigen Abgang.

Am 28. Juni traf der Generalwachtmeister von Pappenheim — der Besieger des Bauernaufstandes im Lande ob der Enns — mit seinem Fußregiment vor Wolfenbüttel ein, um das Commando über das Belagerungscorps, 22 Compagnien zu Fuß und ebensoviele zu Pferd, zu übernehmen. Die Besatzung zählte zu dieser Zeit 1500 Mann zu Fuß und 500 Reiter. Die protestantische Bürgerschaft wurde gleichfalls zur Vertheidigung verwendet.

Das erste was Pappenheim that war, daß er die Festung mit einem Gürtel von neun Schanzen, die durch Laufgräben verbunden waren, umgeben ließ. Am 15. September mußte Pappenheim den Oberst Cortenbach mit 1100 Reitern und den Oberst Plarer mit 9 Compagnien zu Fuß zur Verstärkung des Belagerungscorps von Nienburg abmarschiren lassen. Dafür erhielt er einige Tage später von seite Waldsteins 18 Reitercom-

pagnien. Die häufigen Ausfälle der Besatzung kosteten den Belagerern viele Leute.

Da Wolfenbüttel durch „Feuer" nicht besiegt werden konnte, nahm Pappenheim zum „Wasser" seine Zuflucht. Am 20. Oktober fing er an, die Ocker, welche durch Wolfenbüttel fließt, durch einen Damm, den er unterhalb des Dorfes Groß-Stockheim erbauen ließ, aufzustauen. Nach Vollendung des Dammes schwoll das Wasser so an, daß die Belagerten die Communikation zwischen den Wällen nur mit Schiffen unterhalten konnten. Am 9. und 15. November hob Pappenheim Detachements, die von Braunschweig kommend Proviant in die Festung bringen wollten, auf. Um die Verbindung mit Braunschweig zu unterbrechen, brachte es Pappenheim durch Drohungen soweit, daß diese Stadt alle Thore bis auf eines schloß. Am 18. Dezember kam endlich „nach vielem Traktiren und Disputiren" die Capitulation zu Stande. Die Besatzung zog mit allen Kriegsehren ab. Pappenheim hatte sich lange geweigert den Accord anzunehmen. Am 5. Dezember aber hatte ihm Kurfürst Maximilian befohlen: „einen billigen Accord mit der Festung einzugehen, damit nicht zuletzt wegen der schlechten Jahreszeit und dem großen Mangel an Fourage und Lebensmitteln die Belagerung aufgehoben werden müßte." Am 24. Dezember zog Pappenheim in die Stadt. In derselben fand man 180 schwere Geschütze und 500 Center Pulver. Pappenheim erhielt als Belohnung von dem Kurfürsten die 2 größten Geschütze geschenkt. Gegen den Damm hatten die Belagerten bei 2480 Schüsse gemacht und „ihn mehr nicht als zweimal erreicht." Nach der Einnahme von Wolfenbüttel verlegte Pappenheim seine Truppen in die Winterquartiere; er nahm sein Quartier in Gardelegen. —

Nach einem Berichte Tilly's aus seinem Hauptquartier Lauenburg vom 15. Oktober 1627 hatte er 22 Regimenter, 10 zu Pferd und 12 zu Fuß. Die stärksten Fußregimenter waren: Anholt, Gallas, Alt-Tilly, Pappenheim, deren jedes 12 Compagnien zählte. Nach Oldenburg und Ostfriesland kamen 3 Regimenter; die übrigen 19 wollte Tilly so vertheilen: 2 Regimenter ins Braunschweigische, 1 Regiment ins Lüneburgische, 2 Regimenter in die Grafschaften Ravensburg und Schaumburg, 3 Regimenter ins Hessische, Sachsen-Eisenachsche „und selbiger Revier," 11 Regimenter ins Mecklenburgische, in die Wetterau und Westerwald; Artillerie und Proviantstab in die Grafschaften Lippe und Waldeck. Er schickte deßhalb den Generalcommissarius Ruepp an den Herzog von Friedland, um diesen zu veranlassen, daß er diese Gebietstheile von seinen Truppen räumen lasse.

Waldsteins Heer stand in Jütland, Schleswig, Holstein, Mecklenburg und Pommern.

Der König von Dänemark stand auf Fünen; Abtheilungen hielten Seeland und die kleinen Inseln des dänischen Archipels besetzt. —

Nach der Schlacht bei Lutter waren u. a. auch der Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg und die zwei brandenburgischen Markgrafen „auf dem Gebirg" Johann und Johann Georg auf die Seite des Kaisers getreten. Sie hatten die Erlaubniß erhalten, ihre „Musterplätze" im Gebiete der Stadt Nürnberg aufzuschlagen. Diese Truppen verübten nun solche Excesse, daß die Einwohner zur Wehre griffen. Unter den Städten war es besonders Velden, das sich in Vertheidigungsstand setzte. *) Pfleger im Amte Velden war ein Waldstrommer; der Bürgermeister des Städtchens hieß Hans Kurz.

Besonders von Hirschbach aus, wo eine brandenburgische Abtheilung unter Hauptmann Kleinsdraitl lag, hatte das Städtchen manches Ungemach zu ertragen. Streifzüge, die Waldstrommer unternahm, um das platte Land seines Amtsbezirks zu schützen, mußten bald wieder aufgegeben werden, da es an Soldaten gebrach. Das Hauptaugenmerk mußte also auf das Städtchen gerichtet bleiben. Waldstrommer ließ alle Waffen, die sich in den Händen des Ausschusses befanden, nach Velden schaffen. Die Hauptstadt, Nürnberg, lieferte Pulver, Lunten und Blei und ertheilte dem Pfleger Vollmacht 25 bis 30 Soldaten auf ihre Rechnung anzuwerben. Die ganze Mannschaft, welche dem Pfleger zur Vertheidigung des Städtchens zu Gebote stand, zählte 3 Offiziere, 1 Korporal und 24 nürnberger Bürgersoldaten; ferner 1 Offizier (Stadtlieutenant), 1 Stadtfeldwebel, 25 neugeworbene Knechte und 36 Mann vom Landesausschuß. Es waren sohin im Ganzen 86 Mann, ohne Offiziere, zu deren Bewaffnung die vorhandenen Musketen nicht ausreichten. Alle Bauern, die mit ihren Knechten, Jungen und Hintersassen in die Stadt geflüchtet waren, wurden mit Hellebarden, Spießen und Heugabeln bewaffnet. Der Donnerthurm, der weiße Thurm, der Kirchthurm, das Schloß, die Mauern und die Thürme der drei Thore wurden besetzt und mit Doppelhaken und Scharfedinleins versehen.

Am Morgen des 19. Mai zwischen 2 und 3 Uhr meldete eine „verlorne Schildwache", die Waldstrommer außerhalb des Städtchens aufgestellt hatte, die Annäherung des Feindes. Ein Trompeter erschien und forderte das Städtchen im Namen des Herzogs von Sachsen-Lauenburg zur Uebergabe auf, was abgeschlagen wurde.

Sogleich brachen 200 Musketiere, denen eine Abtheilung mit Sturmleitern und Brechwerkzeugen folgte, aus den benachbarten Bergen hervor.

---

*) Vertheidigung des Städtchens Velden im Mai 1627. Nach Sodens Schrift: „Der Sturm auf Velden" (Nürnberg 1844) bearbeitet. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, 61. Bd. 140—154.

Wer sich von den Vexationen überzeugen will, welche die zügellose Soldatesca verübte, den verweise ich auf Murr's Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs p. 27—29.

Diese Colonne rannte unter Trommelschlag und Geschrei gerade auf das gegen Norden gelegene Richterthor los, suchte eine Petarde anzuhängen und das Thor mit Brecheisen zu öffnen, was jedoch mißlang. Nachdem ein Korporal auf dem Thurmthor getödtet worden war, gab Waldstrommer das Signal zur Abwehr, indem er rief: „Gebt Feuer und wehrt Euch!" Es begann nun ein so lebhaftes Feuer, daß die Feinde, mit Zurücklassung mehrerer Todten, in die Berge zurückliefen. Ein zweiter Sturm wurde gleichfalls abgeschlagen.

Als der Feind sah, daß ein blindes Drauflosstürmen zu keinem Resultat führe, versuchte er ein anderes Mittel. Es mußten sich nämlich einige Musketiere an die Stadt schleichen und die außerhalb derselben befindlichen Scheunen und Holzstöße verbrennen. In der Nähe hielt Hauptmann Kleinsdraitl mit der Reiterei, um über die Bürger herzufallen, sobald sie zum Löschen herauskämen. Auch dieser Plan schlug fehl, da sich die Besatzung nicht in die Falle locken ließ. Unterdessen dauerte das Feuern auf beiden Seiten fort. Auf daß aber im Städtchen das Feuern nicht verstumme, sammelte Waldstrommer's beherzte Ehefrau einige „betrübte Weiber", mit denen sie unablässig Kugeln goß.

Der Feind ging hierauf bei einer Mühle oberhalb der Stadt über die Pegnitz, steckte sieben „Keller" in Brand, hoffend, das Feuer würde von dieser Seite sich über das Städtchen verbreiten. In der That wurden auch sechs Häuser in dem Städtchen vom Feuer ergriffen, jedoch bald wieder gelöscht. Da das Städtchen keine Flankirung hatte, gelangten mehrere Soldaten bis an den Fuß der Mauer; mit siedendem Wasser und siedender Milch wurden sie aus dem Versteck vertrieben, nachdem sie versucht hatten, die Schießlöcher von außen mit Hopfenstangen zu versperren.

Das Gefecht, das nun schon sechs Stunden währte, verbreitete sich um das ganze Städtchen. Der Hauptangriff war auf das Schloß gerichtet. Die Brandenburger schossen u. a. auch sogenannte „Drahtkugeln." Ueberall, wo die Gefahr am größten, da war Waldstrommer. Nachdem die Brandenburger schlüßlich noch versucht hatten, von der Kirchenwiese in die Stadt zu dringen, aber auch hier nichts ausrichteten, traten sie den Rückzug nach Hartenstein an. Der Verlust der Brandenburger bestand in 50 Todten und Verwundeten; die Veldener hatten nur einen Todten.

Die Vertheidigung von Velden liefert den Beweis, was eine Handvoll Leute gegen Uebermacht zu leisten vermag, wenn ein Mann an der Spitze steht, der wie Waldstrommer überall mit ordnender Hand eingreift und den sinkenden Muth der Seinigen zu beleben weiß.

Am 2. Juni schlossen beide Parteien zu Frauenaurach einen Accord, demzufolge alle Feindseligkeiten aufgehoben wurden. Nürnberg zahlte 8000 Thaler Mustergeld und 3000 Thaler für Vorspann. Am 17. Juni wurde zu Doos „das lang herumgelegene landverderbliche Kriegsvolk" gemustert.

Es waren 8 Cornets Reiter und 14 Fahnen zu Fuß. Der Schaden, den sie den Nürnbergern zugefügt, betrug 4 Tonnen Goldes. Am 22. brachen sie nach Niedersachsen auf. Die Stadt stellte 240 Vorspannspferde „damit sie ihre gestohlene Bagage geführt, haben 60 Wagen gehabt, da sie nicht einen mitgebracht.“ *) —

Im Februar und März 1627 fand eine Zusammenkunft der Liga in Würzburg statt. Erschienen waren Bevollmächtigte der vier katholischen Kurfürsten, sowie der Bischöfe von Würzburg, Bamberg, Augsburg und Eichstädt. Beschlossen wurde, Abschickung einer Gesandschaft an den Kaiser, um den starken Werbungen des Herzogs von Friedland Einhalt zu thun; Fortdauer des Bundes; Festsetzung der Stärke des Heeres auf 22,000 Mann — 15,000 Mann zu Fuß und 7000 Reiter —, vorbehaltlich weiterer Werbung, wenn solches die Umstände verlangen würden; Anlage von 972,500 Thaler, wovon 315,000 von den rheinischen, 387,500 von den oberländischen Ständen und 270,000 von dem Kurfürsten von Bayern baldigst und bei Strafe der Exekution bezahlt werden sollten.

In Betreff des Proviants mußten diejenigen Stände, die zunächst an den Quartieren der Armee lagen, alles Getreide, das sie entbehren konnten, zusammenbringen, besondere Commissarien hiezu bestellen, und an die zum Proviantwesen der Armee geordneten Offiziere abliefern. Im Elsaß, in Lothringen und in andern Ländern wo das Getreide gut gerathen, sollten Vorräthe aufgekauft und in Frankfurt ein Magazin angelegt werden, von wo aus der Proviant durch Hessen nach Münden an der Werra und dann auf der Weser an Ort und Stelle gebracht werden konnte. Die weiteren Anordnungen blieben dem Bundesobersten.

Jener Stand, der wegen Mangels an Pferden oder wegen Entfernung seinen Antheil an gerüsteten Wagen zum Artillerie- und Proviantfuhrwesen nicht stellen konnte, mußte für jeden Wagen 300 Thaler in die Bundes- oder Kriegskasse zahlen.

Die widerspänstigen katholischen Stände, welche aus Egoismus an der Liga bisher keinen Antheil genommen, sollten durch die Direktoren zur Concurrenz bewogen werden.

Der Kaiser sollte auch jetzt „soviel es sich thun lasse“ von den gefaßten Beschlüssen benachrichtigt und gebeten werden, daß er die Bundesarmee, vermöge seiner zu Regensburg im Jahre 1623 ertheilten Bewilligung, noch ferner wenigstens mit 2000 Mann zu Pferd und 6000 Mann zu Fuß unterstütze, gewisse Regimenter hiezu bestimme und an den General Tilly weise.

Auf den Papst, der schon seit Jahren nichts mehr in die Bundeskasse gezahlt hatte, sollte nicht mehr mit Zuversicht gerechnet, jedoch abgewartet

*) Murr, Beiträge 28 und 29.

werden, welche Wirkung das neuerlich an ihn erlassene Schreiben der katholischen Kurfürsten hervorbringe.

An den auf dem letzten Bundestag zu Augsburg dem Generallieutenant Tilly als Belohnung bewilligten 100,000 Thalern sollten für dießmal 26,000 Thaler bezahlt werden. Der Rest sollte ihm oder seinen Erben nach hergestellter Ruhe und nach der Entlassung des Heeres unfehlbar zukommen.

Wegen des Feldmarschalls Anholt wurde es dem Kriegsdirektor überlassen, demselben gleichfalls eine Belohnung oder Geldbestallung zu versprechen. Dieselbe sollte jedoch erst dann stattfinden, wenn einstens seine Monatsbesoldung im Felde würde aufgehört haben. —

Am 18. Oktober 1627 wurde der Kurfürstentag zu Mühlhausen eröffnet. Auf demselben wurde beschlossen: die Kurwürde, welche Pfalzgraf Friedrich verwirkt, gehe an Maximilian und die ganze ludwigische Linie — mit Ausschluß der Grafen von Wartenberg — über. Der Kaiser möge den Pfalzgrafen der Reichsacht entbinden und ihm und seinen Kindern einen Theil seiner Stammlande einräumen, d. h. wenn der Pfalzgraf sich zuvor dem Kaiser unterwerfe, Abbitte leiste, auf ewige Zeiten dem Königreich Böhmen entsage und dem Kaiser, wenn nicht alle, so doch einen Theil der Kriegskosten ersetze. Auf diesem Tage wurden auch große Klagen gegen Waldsteins zuchtlose und allzu zahlreiche Armee erhoben. Zur Wahl eines römischen Königs, die Ferdinand in der Person seines gleichnamigen Sohnes vorschlug, zeigten die Kurfürsten wenig Neigung. Um dieser Wahl entgegenzuarbeiten hatte Frankreich einen Gesandten, den Grafen Marcheville, geschickt. Unter den Beschwerden kam auch die wieder zum Vorschein, welche die katholischen Fürsten schon auf mehreren Reichstagen wegen der von den Protestanten trotz des geistlichen Vorbehaltes säcularisirten geistlichen Stifte geführt hatten. —

d.

Der Feldzug von 1628.

Anfangs Februar 1628 räumte der Kaiser Waldstein als Unterpfand für die ihm schuldigen Kriegskosten das Herzogthum Mecklenburg ein, wo sich Waldstein huldigen läßt und dadurch unter die Reichsfürsten aufgenommen wird. Der Kaiser beging hiermit die schreiendste Ungerechtigkeit. Ungehört hatte er die rechtmäßigen Herzoge entsetzt, die Landesverfassung gestürzt und das Land ohne Rücksicht auf Erbverbrüderungen einem seiner Generale gegeben. Eine Achtserklärung gegen die Herzoge von Mecklenburg ist nie erlassen worden.

Ein Paar Monate später wurde Waldstein zum „General des oceani-

schen Meeres" ernannt. Diesem Titel lag ohne Zweifel die Absicht zu Grunde nicht nur Gustav Adolf von Deutschland abzuhalten, sondern auch durch Errichtung einer Seemacht das baltische Meer zu beherrschen, ein Heer nach Schweden überzusetzen und zu Gunsten Spaniens den Niederländern und ihrem so beträchtlichen Handel mit dem Osten Europa's den Todesstoß zu geben. *) —

Nachdem der dänische Reichsrath die Fortsetzung des Kriegs abgerathen, und nur in einem Frieden Dänemarks Rettung sah, ließ sich der König herbei Friedensvorschläge zu machen. Während er Unterhandlungen mit Waldstein einleitete, bot er Alles auf, um das Land in Vertheidigungsstand zu setzen und das Heer zu reorganisiren. Besonderes Augenmerk schenkte der König den Inseln und den Küstenplätzen.

Die einzige That von Bedeutung, welche von bayerischen Truppen noch vor dem Frieden zu Lübeck ausgeführt wurde, ist die Belagerung von Stade. Nach Auflösung des narpracht'schen Corps, hatte sich Morgan mit 22 Compagnien zu Fuß nach Stade geworfen, wo er den Winter über mit 3 Regimentern zu Fuß und 1 Regiment zu Pferd unter den Grafen von Fürstenberg blokirt gehalten wurde. Im März 1628 erschien Tilly selber vor Stade. Er eröffnete die Laufgräben, legte Batterien an und versicherte sich des Elbufers, indem er theils Küstenbatterien, besonders an dem Ausfluß der Schwinge anlegte, theils Abtheilungen seines Heeres längs der Elbe aufstellte. Weder die Ausfälle Morgans, noch eine Diversion des dänischen Admirals Wind hielten Tilly in der Belagerung auf. Nachdem diese sechs Wochen gedauert und eine Bresche in den Wall gelegt worden war, kapitulirte Morgan unter der Verpflichtung, nach Holland zu gehen und binnen sechs Monaten nicht wider den Kaiser zu dienen. Der Graf von Fürstenberg besetzte die Stadt mit 1200 Mann. Tilly begab sich in die Bäder von Wiesbaden. Morgans Corps war beim Ausmarsch aus Stade noch 2500 Mann stark. Ein Theil dieses Corps vereinigte sich mit aufgelösten narprachtischen Reitern und streifte in der Eigenschaft eines Freicorps in Ostfriesland umher, wo es Tilly's Quartiere beunruhigte. Schlüßlich aber mußte sich dasselbe bei Emden ergeben. —

Während Tilly Stade belagerte, versuchte Waldstein die wichtige Hansestadt Stralsund zu erobern. Sollte die Würde eines: „Generals des oceanischen und baltischen Meeres" zur Wahrheit werden, so mußten die Hansestädte erobert werden. Merkwürdig aber ist diese vergebliche Belagerung Stralsunds vorzüglich deßhalb, weil Gustav Adolfs Theilnahme an dem Kriege von diesem Zeitpunkte datirt. **) Am 3. August hob Waldstein

---

*) Stenzel, G. A. H., Geschichte des preußischen Staats I. Theil 454,

**) Und ist dieß der erste Actus gewesen von dem Zug des Königs aus Schweden in Teutschland" Khevenhüller, X. 191.

die Belagerung auf; sie hatte ihm 10,800 Mann zu Fuß und 1200 Reiter gekostet.

Nachdem Waldstein Wolgast, welches der Dänenkönig nebst der Peenemünderschanze von der See aus erobert, wieder genommen hatte, rückte er zum zweitenmal vor Stralsund. Da er auch dießmal gegen diese Stadt, welche sich nun förmlich in schwedischen Schutz begeben und anstatt der dänischen schwedische Besatzung aufgenommen hatte, nichts zu effectuiren vermochte, wandte er sich vor Rostock, das er einnahm.

Krempe und Glückstadt waren nach dem Falle Stades die einzigen Festungen, welche dem König von Dänenmark in Deutschland blieben. Waldstein rückte zuerst vor Glückstadt, und als dessen Belagerung mißlang, wandte er sich vor Krempe, das er im November eroberte. —

In der Nähe von Ulm hatte Graf Wolfgang von Mansfeld ein Corps von 16,000 Mann zu Fuß und 1500 Mann zu Pferd versammelt, das den Gedanken an eine neue Union verscheuchte, die, wie man glaubte, der alte Markgraf Georg Friedrich von Baden zu Stande bringen wollte. Die Thätigkeit dieses Heeres beschränkte sich aber in der Hauptsache auf die Wiederherstellung der geistlichen Güter und der Religionsübung auf den Fuß des Religionsfriedens, deren Ausführung dem Bischof von Augsburg, dem Erzherzog Leopold und dem Deutschmeister aufgetragen war. Memmingen, Ulm, Lindau, Augsburg, Kaufbeuern u. a. Orte empfanden das Daseyn jenes kaiserlichen Heeres.

Aber nicht bloß in Schwaben, auch in andern Kreisen mußte das kaiserlich-ligistische Heer den kirchlichen Reformen Nachdruck geben. Regensburg, Frankfurt a. M., Hagenau, Speyer, die ganze Kurpfalz, Frankenthal u. s. f. fügten sich freiwillig oder mit Hülfe der Soldateska den Reformationsbemühungen des Kaisers. —

Im Jahre 1628 fiel die Oberpfalz, nach einer Trennung von 299 Jahren, wieder an Bayern. Am 22. Februar des genannten Jahres war nämlich ein Vertrag zu Stande gekommen, in welchem der Kaiser die Oberpfalz (mit Ausnahme der Aemter Weiden, Parkstein und Peilstein) und die dießseits des Rheins gelegene Unterpfalz um die Summe von 13 Millionen Gulden, welche er für Kriegskosten dem Kurfürsten von Bayern schuldig war, an diesen verkaufte, wogegen Maximilian das bisher verpfändete Oesterreich ob der Enns zurückgab. Der Kaiser verbürgte sichern Besitz fünfzehn Jahr lang und zwar in genere mit allen österreichischen Ländern und in specie mit dem Land ob der Enns und räumte der Kaiser dem Kurfürsten das constitutum possessorium ein. Den Lehenbrief über die in der Oberpfalz gelegenen böhmischen Lehen bekam Maximilian vom Kaiser erst am 25. März 1631. Die Uebergabe geschah zu Amberg am 30. April 1628 durch kaiserliche Commissäre. Damit hörte die Oberpfalz auf ein rheinpfälzisches

Nebenland zu sein und beginnt ein kurbayerisches zu werden. *) Am 23. Juli erschien eine päpstliche Bulle, welche dem Kurfürsten Maximilian alle Einkünfte der Klostergüter auf zwölf Jahre bewilligte.

Wie nun Maximilian die evangelische Lehre, die seit drei Menschenaltern tiefe Wurzeln in den Herzen der Oberpfälzer geschlagen hatte, austilgte, gehört nicht in den Bereich einer Kriegsgeschichte, obwohl das Reformationswerk durch Soldaten ausgeführt wurde. **) Lange vorher, ehe

---

*) Näheres enthält: Feßmaier, J. G., Versuch einer pragmatischen Staatsgeschichte der Oberpfalz 2c. I. 266—268.

**) Wer recht gründlichen Aufschluß hierüber haben will, lese u. a.: Wittmann, Geschichte der Reformation in der Oberpfalz 1847.

Wie man bei diesem Katholischmachen zu Werke ging, möge aus folgendem Beispiele entnommen werden:

Ein Rothgerber zu Amberg, Hutschenreiter genannt, hat über die Geschichte der Glaubensveränderung eine Aufzeichnung hinterlassen.

Er erzählet, „daß er am 3. Ostertag im Jahr 1628 mit sieben anderen Mannspersonen in der Klosterkirche (der Franziskaner) das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt habe. Die Ursache sei gewesen, weil er mit Einquartirung der Soldaten habe überlegt werden sollen. Mehr der Soldaten wegen als aus Eifer sei das Volk häufig zu dem katholischen Glauben übergetreten, indem die armen Leute mit jener Last sehr überladen worden. Die Reichern hätten sich abgekauft, bei den Viertelmeistern und Führern Geld angewendet, Geschenke gemacht, und sich so lange gefristet, als sie gekannt haben."

„Den 21. April (alt. Kal.) habe die Landschaft und am folgenden Tag die ganze Bürgerschaft vor dem bayerischen Commissär gehuldigt. Sogleich sei der Befehl vorgelesen worden, wer nicht Lust zu bleiben habe, der soll seine Sachen verkaufen, und sich in einem halben Jahr aus dem Land begeben; denn der bayerische Fürst leide keinen Mann in seinem Land, der nicht katholisch sei."

„Den 28. Juli habe auch sein Eheweib mit etlichen fünfzig Personen in dem Kloster der Franziskaner bei einem Mönchen mit Namen Herr Martin ihr katholisches Glaubensbekenntniß abgelegt."

„Diese guten Leute haben so lange ausgehalten, als sie es vermochten. Sie vermeinten, den Termin abzuwarten. Allein die Zeit sei ihnen zu lange geworden. Denn sobald ein Mann katholisch geworden, habe man ihm die Soldaten aus dem Hause gethan, und diese einem andern eingelegt."

Man nimmt es aus dieser schlichten Erzählung wahr, wie wenig die Herzen der Bürger zu Amberg an der erzwungenen Glaubensänderung Antheil genommen haben. Inzwischen konnten sie das Geheimniß ihrer Gesinnungen nicht laut werden lassen, indem während des dreißigjährigen Kriegs diese Stadt von bayerischen Kriegsvölkern besetzt blieb.

Die Stimmung des Volks machte sich an jenen Orten kund, welche von schwedischen Truppen eingenommen worden. Dieses war z. B. der Fall bei der Stadt Nabburg. Kaum waren im Jahr 1634 schwedische Völker eingerückt, als die Einwohner wieder Luthers Kirchenlieder sangen.

Ludwig XIV. von Frankreich die sog. Dragonaden anwandte, waren dieselben von Maximilian von Bayern und anderen unduldsamen deutschen Fürsten zur Ausführung gekommen. —

e.

Das Jahr 1629.

Am 5. Februar 1629 erschienen in Heidelberg die Abgesandten von Mainz, Trier, Köln, Worms, Speyer, Straßburg, Osnabrück, Fulda, Bayern, Salzburg, Hoch- und Deutschmeister, Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Augsburg, Ellwangen und Kempten.

Unter den Beschlüssen, welche auf diesem Bundestag gefaßt wurden, sind nachstehende bemerkenswerth:

Der Kaiser sollte dringend gebeten werden, den Frieden zu beschleunigen, auf daß man alsdann mit vereinten Kräften den Ausländern sich entgegenstellen könne, welche das Reich beunruhigten und im Schilde führten, demselben einige Besitzungen zu entreißen.

Der Bundesoberst hatte seit dem letzten Bundestag 24 Reitercompagnien abgedankt. Da man ferner nur noch 40 Compagnien zu Pferd beibehalten wollte, wurde die Abdankung der übrigen beschlossen. Diese 40 Compagnien sollten in 4 Regimenter getheilt werden. Das Fußvolk bestand aus 11 Regimentern. Von diesen sollten die 2 schwächsten aufgelöst, die Mannschaft unter die übrigen Regimenter vertheilt und ihre Officiere entlassen werden. Jedes Regiment sollte nur 10 Compagnien, 3000 Mann, sammt 1 Freicompagnie zählen, die ganze Infanterie nur aus 27,300 Mann bestehen. Alle diese Beschlüsse hingen jedoch von den lübecker Unterhandlungen ab.

Der Bundesoberst wurde ermächtigt, solche Vorkehrungen zu treffen, daß, wenn die kaiserlichen Befehlshaber, ohne einen schriftlichen Befehl des Kaisers vorzuzeigen, sich unterstehen sollten, das Bundesvolk aus seinen Quartieren zu verdrängen, Gewalt gegen Gewalt gebraucht werden könne. Jeder Stand erbot sich, da kein Fußvolk in Bereitschaft war, bewaffnetes Landvolk bereit zu halten, um die Pässe zu besetzen und sonst thätig mitzuwirken. Bei Vorzeigung eines kaiserlichen Befehls im Original sollte das Bundesvolk den Kaiserlichen Platz machen.

Um den gemachten Aufwand wieder ersetzt zu erhalten, wurde beschlossen, sich im Besitz der eroberten Plätze zu behaupten, und nichts aus

Die Freude dauerte nicht lange. Im April des nämlichen Jahres ward die Stadt von dem kaiserlichen Oberst Wildberg erobert, und jener Gesang verstummte auf immer.
Die geöffneten Archive I. 88—90.

den Händen zu lassen, es möge daselbe auch verlangen wer da wolle. Anträgen französischer Gesandten wurde kein Gehör gegeben. Als diese heidelbergische Bundesversammlung geschlossen wurde, 9. März, war schon das Restitutions-Edikt, 6. März, und mit ihm statt des Friedens, die gewisse Aussicht auf Fortsetzung des Krieges erschienen. Deßhalb wurde von den beiden Bundesdirektoren, den Kurfürsten von Mainz und von Bayern, ein neuer Bundestag am 29. Dezember 1629 nach Mergentheim ausgeschrieben. —

Nach mehrmonatlichen Unterhandlungen war am 22. Mai zu Lübeck ein Friede zu Stande gekommen, welcher dem Kaiser seine Eroberungen über die Reichsstände im nördlichen Deutschland sicherte. Als Subdelegirte Tilly's waren hiebei thätig der Oberst Graf Gronsfeld und der Generalcommissär Ruepp; doch ward die Hauptsache durch unmittelbare Negociationen zwischen Waldstein und Christian IV. ins reine gebracht. Um sich den Besitz von Mecklenburg zu sichern, war Waldstein so sehr beeilt, durch Nachgiebigkeit gegen die dänischen Forderungen die Sache zum Abschluß zu führen, daß der König verwundert ausrief: „Lieber Gott! der Kaiser gibt mir mehr, als ich begehrt." *) —

In jener Zeit entwickelten sich immer mehr die abenteuerlich ehrzeizigen Plane des Herzogs von Friedland, der mittlerweile durch die Erwerbung der Herzogthümer Sagan und Mecklenburg ein mächtiger Reichsfürst geworden war. Das mit mehr als 340,000 fl. Schulden belastete Herzogthum Sagan hatte er käuflich als Lehen für 150,850 fl., abschläglich auf die demselben seit fast dritthalb Jahren nicht gezahlte Besoldung an sich gebracht **) Offen sprach Waldstein den Satz aus: „Jetzo ist es Zeit, daß man den Fürsten und Kurfürsten das Gasthütel abzieht; wie in Frankreich und Hispanien Ein König ist, also soll auch in Deutschland nur der Kaiser allein Herr sein." ***) Gleich dem Mecklenburger sollten auch die übrigen Reichsfürsten bethronisirt, ihr Nachlaß zerstückelt und die Parcellen an Officiere vergabt werden. Auch die beiden vorzüglichsten Führer des bayerisch-ligistischen Heeres, Tilly und Pappenheim, suchte er, um nicht allein als Räuber dazustehen, in sein Interesse zu ziehen, indem er ihnen

*) Eine dänische Friedensmünze enthielt die einfachen Worte: »Tandem bona causa triumphat·«

**) Stenzel, G. A. H., Geschichte des preußischen Staats, I., 453.

***) Fernere Aeußerungen Waldsteins: „Die Kurfürsten hätten gar zu große Autorität im Reich erlangt; der Kaiser sei beinahe in völlige Abhängigkeit von ihnen gerathen; dieser Zustand sei nicht länger zu ertragen" — und „die Kurfürsten sammt und sonders in officio zu halten, ihnen das Campelle zu zeigen, und sie zu Allem, was der Kaiser proponiren würde, gleichsam zwingen zu können." Aretin, C. v. Waldstein p. 20 und 21.

selbstständige Fürstenthümer als kaiserliche Dotationen zuwenden wollte, dem einen Calenberg, dem andern Wolfenbüttel. Um aber in den Besitz dieser beiden Fürstenthümer zu gelangen, mußten sie ihrem Eigenthümrr, Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig, abgenommen werden. Zu diesem Zweck hatte Waldstein ein Kriegsgericht unter den Vorsitz Pappenheims niedergesetzt, das auf Aechtung des genannten Fürsten rc. antragen sollte. Maximilian von Bayern, in dessen natürlicher Stellung es lag, sich jenen weitaussehenden Planen aus allen Kräften zu widersetzen, verhinderte diese Gewaltthätigkeit und ertheilte dem Grafen Pappenheim, der sich zum Vorstand dieser Inquisition gebrauchen ließ, einen scharfen Verweis. *)

Wenn nun auch Tilly auf Waldsteins Plane nicht unbedingt einging, so ließ er sich doch in einem Theil des Fürstenthums Calenberg wirklich huldigen. Tilly hatte nämlich für „Mühewaltung und Auslegen" 400,000 Reichsthaler von dem kaiserlichen Hofe zu fordern. Von dieser Forderung übernahmen die braunschweigischen Landstände den größten Theil. Da sie aber das Geld nicht gleich beischaffen konnten, nahm Tilly in einem Theil des Fürstenthums Calenberg die Huldigung ein. **) Der Herzog aber mußte froh sein, daß Tilly nicht gar das Ganze wegnehme, und daß er endlich, außer anselnlichen Gelderpressungen, durch einen Vergleich mit den 3 Aemtern Stolzenau, Syke und Steigerberg vorlieb nahm. ***) —

Dem fortwährenden Drängen der katholischen Reichsstände und der Jesuiten nachgebend, hatte Kaiser Ferdinand bereits am 9. März das „Restitutions-Edikt" ergehen lassen. Kraft demselben sollten alle seit dem passauer Vertrag (1552) eingezogene oder besetzte mittelbare und unmittelbare geistliche Stifte — unter ihnen 2 Erzbisthümer und 12 Bisthümer — restituirt, und mit katholischen Bischöfen und Prälaten wieder besetzt, die katholischen Landesfürsten in der Durchführung der Gegenreformation nicht gehindert und die Protestanten der unveränderten augsburgischen Confession geduldet werden. In alle Kreise wurden Commissarien zur Exekution des Ediktes verordnet. Im Fall der Widersetzlichkeit waren sie ermächtigt, die „nächst angelegene Armee, sowohl kaiserlich als katholischer Liga Volk zu

*) Havemann, W. Ueber das Auftreten Tilly's in Niedersachsen: Forschungen zur deutschen Geschichte I., 399 — 410.

**) Senkenberg IV. 62. Ein Gleiches sagt Volger, der dreißigjährige Krieg im Fürstenthum Lüneburg, 6.

***) „Tilly bezog", sagt Decken I. 303, „diese Einnahmen für sich; für die Bezahlung der ligistischen Truppen schrieb er aber im ganzen Fürstenthum Calenberg Contributionen aus, wozu auch die Stadt Hannover beitragen mußte. Man rechnete, daß Tilly während der 4 Jahre, die er, unter dem Vorwande die Zinsen für das Capital von 400,000 Thalern zu erheben, das Calenbergische besetzt hielt, 2 Millionen Thaler aus dieser Provinz gehoben habe."

requiriren", zu welchem Zwecke diese angewiesen waren, die begehrte Hülfe zu leisten. *)

Augsburg kann als Beispiel dienen, wie das Restitutions-Edikt ausgeführt wurde. Der Kaiser hatte befohlen, daß in Augsburg alles in Gemäßheit des Religionsfriedens geändert werden solle, und die Veränderung wurde mit bewaffneter Hand den 8. August 1629 bewerkstelligt. Hiedurch verlor die evangelische Bürgerschaft ihre Religionsfreiheit, sieben Kirchen in und zwei außer der Stadt, ihre Gymnasien, die den Jesuiten eingeräumt wurden, ihre Schulen, Hospital und Kinderhaus. Die Kinder wurden genöthigt Katholiken zu werden und gewaltsam in die Kirchen geführt; alles Beten und Singen in den evangelischen Häusern war verboten; aus dem Rath wurden die Protestanten ausgeschlossen und durften sich nicht heirathen ohne die Messe gehört zu haben. Kein Handwerker konnte sonst Meister werden, und überhaupt ward katholischer Kirchengang für Alle, bei Strafe der Landesverweisung geboten; alles dieß unter dem Vorwand, daß der Bischof in Eichstädt in jene Rechte eingesetzt werden solle, die er über Augsburg im Jahr 1548 gehabt, ohne Rücksicht auf den Religionsfrieden von 1555. Von diesem Drucke befreite Gustav Adolf die Evangelischen in Augsburg. Er trat wieder ein, als die Kaiserlichen Augsburg einnahmen, 1635. **)

Im nördlichen Deutschland war es vorzüglich das wichtige Magdeburg, welches dem Restitutions-Edikt zum Opfer fallen sollte. Die Einwohner dieser Stadt hatten nämlich gegen dieses Edikt protestirt und sich geweigert, kaiserliche Besatzung aufzunehmen. Waldstein ließ sie deßhalb einschließen und später mit 16 Schanzen umgeben. Die Magdeburger wehrten sich so tapfer, daß Waldstein die Belagerung ohne Erfolg wieder aufheben mußte. Sie hatte 28 Wochen gedauert und den Kaiserlichen 2000 Mann gekostet. —

Maximilian veranstaltete zu Mergentheim vom 9. Dezember 1629 bis 10. Januar 1630 eine Versammlung der Bundesstände. Bis zu diesem Zeitpunkte waren der Bundeskasse nur 15,000 Mann zur Last ge-

*) Das Restitutions-Edikt enthielt die zwei Hauptpunkte: daß 1) zufolge des Reservatum Ecclesiasticum die seit dem passauer Vertrag eingegangenen geistlichen Güter restituirt, und 2) der Religionsfriede, (dem man nicht entgegen zu handeln das Ansehen haben wollte,) nur auf die augsburgischen Confessions-Verwandten — nicht auf die Reformirten — ausgedehnt sein sollte.

Was blieb, kann man fragen, in diesem Falle noch den Protestanten übrig? Aber die Art der Ausführung durch Exekutionstruppen erbitterte fast noch mehr als das Edikt selber. Heeren, A. H. L., Handbuch der Geschichte 1809, 148.

**) Kurze Relation über den betrübten Zustand der evangelischen Bürgerschaft in der heiligen Reichsstadt Augsburg von anno 1628 bis 1643.

fallen, der Rest wurde von den Contributionen ernährt, welche die eroberten Länder zahlen mußten. Eine Vermehrung der Beiträge von seiten der Mitglieder des Bundes war geboten. Die rheinischen Stände waren erbötig monatlich 49,000 Thaler statt 35,000 Thaler zu entrichten. Auch die oberländischen Stände bequemten sich hiezu. Da der Getreidevorrath in den Weserplätzen fast ganz aufgezehrt war, und die Armee ohne Magazine nicht in Bewegung gesetzt werden konnte, verlangte Tilly zum Ankauf des nöthigen Proviants wenigstens 70,000 Thaler. Hierauf erfolgte jedoch eine ausweichende Antwort durch die Abgesandten. Das Begehren des Kaisers, von den 22 im Reiche eingelagerten Reitercompagnien 12 Compagnien aus ihren Quartieren abzurufen, wurde abgeschlagen.

Am 6. Dezember hatte Maximilian an seine für den Bundestag nach Mergentheim bestimmten Gesandten geschrieben: „Nächst diesem ist uns Nachricht eingelangt, daß der Oberst von Cortenbach" — derselbe, der sich im Bauerkrieg so überaus tapfer benommen — „sich nunmehr auch bei dem Herzog von Friedland in Kriegsdienst eingelassen, und von demselben für einen Generalwachtmeister aufgenommen sei; wenn aber der Herzog von Friedland dergestalt bald die besten Offiziere von der Bundesarmada an sich ziehen thut, ingestalt unlängst mit dem Grafen von Anholt, Lorenzo del Maestro und Obersten Gallas nicht weniger beschehen." Aus diesem Schreiben geht ferner hervor, daß der Kaiser Willens war: „dem deutschen Ritterorden zu besserer Prosequirung seines Instituts einen gewissen eigenen Posten auf den hungarischen Grenzen anzuvertrauen." *) —

Der Krieg um die mantuanische Erbschaft bot Waldstein erwünschte Gelegenheit, einen großen Theil von Südwestdeutschland mit Truppen zu überschwemmen, und auch diese Landstriche sich contributionspflichtig zu machen. Bereits im Sommer 1629 waren 19 Regimenter aus Niederdeutschland nach Schwaben gezogen, das ohnehin mit friedländischer Reiterei überfüllt war. Ein Theil ging nach Italien, die Mehrzahl aber blieb im Reich.

Infolge dieser Truppenbewegungen erhielt Tilly den Befehl, Waldstein's Bewegungen nicht aus dem Auge zu verlieren und sich mit der ganzen Bundesarmee marschbereit zu halten. Zehn friedländische Regimenter hatten plötzlich die Richtung gegen die Niederlande eingeschlagen, angeblich um den Spaniern Hülfe zu leisten; sie durchzogen und verheerten die tilly'schen Quartiere in Niedersachsen, Westfalen und Ostfriesland, und schlugen zuletzt wieder den Weg nach Schwaben ein. Bei allen diesen Zügen wurden die Länder der ligistischen Fürsten auf das ärgste mitgenommen. Nur die Besitzungen des Kurfürsten von Bayern blieben verschont; selbst seine Herrschaften in Schwaben blieben unberührt, während ringsum alles mit Kriegsvolk überfüllt wurde.

---

*) Tom. 146 auf den allgemeinen Reichs-Archiv.

Unter gegenseitigem Mißtrauen rückte die Zeit heran, in welcher sich die Kurfürsten in Regensburg versammelten, 3. Juli 1630. Waldstein stand damals mit dem Kern seiner Truppen in Memmingen. Die Beschwerden gegen ihn bildeten den Hauptgegenstand der Berathungen. Der Druck, den die waldsteinische Soldateska ausübte, rief ein allgemeines Klagegeschrei in allen Ländern Deutschlands hervor. Khevenhüller hat sich die Mühe gegeben, ein Verzeichniß sämmtlicher Klagen zusammenzustellen; sie nehmen eilf Druckbogen in Anspruch.

Am lautesten aber sprachen in Regensburg die Kurfürsten von Mainz und von Bayern gegen Waldsteins Willkühr und Anmaßung. Beide forderten, unterstützt von ihren Collegen, den Kaiser auf: „Die Ruthe, womit man die Deutschen bisher gepeitscht habe, wegzuwerfen, die Waffen niederzulegen und den General zu entfernen.“ Kurmainz erklärte ferner, „wenn der Diktator des Reichs auch ferner Diktator bleibe“ sei von dieser Versammlung kein Heil zu erwarten. *)]

Maximilian von Bayern aber war es, der am heftigsten auf Waldsteins Absetzung drang, so daß der Kaiser am Ende, jedoch mit der Protestation, an allem hieraus entstehenden Unheil entschuldigt zu sein, nachgab, und seinen Hofkanzler Grafen von Wartenberg und den Kriegsrath von Questenberg nach Memmingen schickte, um Waldstein zur Niederlegung seines Commandos mit guten Worten zu bewegen. Der stolze Mann fügte sich dem Druck der Umstände und legte sein Commando nieder. Er verließ Memmingen, am 2. September und begab sich nach Böhmen, wo er fortan als Privatmann lebte.

Ohne Murren, der Zukunft gewärtig, entfernte sich Waldstein. Es war, als wenn der König von Frankreich genöthigt worden wäre, Richelieu aus seinem Dienst zu entlassen. **)

Insolange Waldstein in Memmingen weilte, war Glück und Heil in der Stadt. Einem Missethäter schenkte er das Leben, und den Waisenkindern im Spital machte er den 24. Juni eine Stiftung von 295 fl. und gleich darauf wieder zwei kleinere von 75 fl. 57 kr. und 40 fl. Wegen

---

*) „Weil er (Waldstein) aber fortfuhr den deutschen Ständen große Ueberlast zu thun und daher nur Intolerandus germaniae dictator benannt wurde, liefen an dem kaiserlichen Hof gar nachdrückliche Beschwerden wider ihn ein, weshalb es vornemlich durch des Kurfürsten von Bayern und der Spanier Vermittlung dahin gebracht wurde, daß auf dem anno 1630 zu Regensburg gehaltenen churfürstlichen Collegialtag beschlossen wurde, ihn des Generalats zu erlassen.“ Khevenhüller, Conterfet II. 222.

**) Ranke, Französische Geschichte II. 363.

Dagen sagt Hurter (Waldsteins letzte Lebensjahre 1862, 1 und 9): der stolze Mann erbot sich, als er seine Entlassung herankommen sah, den Kurfürsten Abbitte zu thun, vor ihnen sich zu „humiliren“. Bald darauf aber äußerte er: „Der Teufel möge ihn holen, sofern er je wieder dem Kaiser diene.“

der großen Zufuhr war alles wohlfeil, Soldaten durften sich dem Hauptquartier ihres Feldherrn nicht nahen, damit er der Unruhe überhoben sei, — dagegen die benachbarten Städte sehr stark mit Quartier belegt waren, — und dem Rath griff er nicht in das Stadtregiment. Fast täglich ritt Waldstein mit seinen Vornehmen um [den Graben spazieren. Gewöhnlich trug er ein weißes Wamms, rothe Beinkleider, einen weißen Hut mit einer rothen Feder auf demselben und ein gelbes Unterkleid. *)

Daß Waldstein bereit war, von Memmingen aus einen großen Schlag auszuführen, scheint unzweifelhaft; und wenn die Absicht desselben war, Maximilian von Bayern und der Liga die Spitze zu bieten oder sie in Schach zu halten, so handelte auch Ferdinand bald nachher in diesem Sinn, als er die gezwungene Abdankung Waldsteins zu dem Plan benutzte, durch Abwälzung des schwedischen Kriegs auf Maximilian und die Liga, diese in die Enge zu treiben und einen neuen kaiserlichen Oberfeldherrn wieder nothwendig zu machen. Diesen Plan paralysirte Richelieu anfänglich durch die in den Unterhandlungen mit Gustav Adolf bedungene Neutralität und Schonung der Liga. **) —

Nach Waldsteins Abdankung handelte es sich um einen andern Oberbefehlshaber. ***) „Nach vielen und unlustigen Verhandlungen, so zwischen beiden Theilen vorgegangen, wurden die Sachen dahin vermittelt, daß Tilly zum Generallieutenant über die kaiserliche Armada bestellt worden, welches Amt er auch über das ligistische Volk hatte, daher denn Churbayern abermals den Zügel dieser ganzen Machina in der Hand behalten.“ †)

Der Kaiser hatte sich geschmeichelt, da er in Betreff Waldsteins den Wünschen der Kurfürsten nachgegeben, die Wahl seines Sohnes Ferdinand

---

*) Unold, Geschichte der Stadt Memmingen.

**) Rommel, Geschichte von Hessen VIII. 86 Anmerkung 100.

***) Maximilian schrieb damals: „Eß wirdt Friedland nunmehr auch nit mer mit ducaten zueschneiben, weil er nit mehr maister im Reich.“

†) „Tilly aber, welcher fern von Hof, daher man entweder keinen Rath, oder erst nach beschehenen Dingen haben können; fern von seinen Prinzipaln, welch alles Glück ihnen selbst, alles Unglück und Widerwärtigkeit aber ihm zuschreiben würden; fern von aller Hülf und Maßgebung derjenigen, in welcher Namen der Krieg geführt wurde, wußte ihm selbsten, nicht wie vor dieß, zu rathen, weil in seiner Armada großer Reichthum, so bei wenigen, und großer Armuth und Mangel, so bei allen, weder zu kommandiren, noch zu gehorchen ein thunliches Mittel, im Gegentheil aber unzählbar viel Feind, öffentliche und heimliche, vorn, zur Seite, ja unter ihnen selbst herfür brechen, also daß der Last, solcher wichtigen Sachen, viel schwerer als daß er von einem allein konnte ertragen werden, und ihm derowegen im obliegende Noth den Wallsteiner zugesellt, ob welchem der größte Theil sich mehr, als ob in Schweden selbst entsetzte.“ Historie teutschen Kriegs, 52 und 53.

zum römischen König durchsetzen zu können. Das kurfürstliche Collegium erklärte aber, daß nicht Regensburg, sondern Frankfurt der gesetzliche Ort einer solchen Wahl sei. *)

Während man in Regensburg mit der Absetzung Waldsteins beschäftigt war, landete an der norddeutschen Küste Gustav Adolf von Schweden. Diese Gefahr veranlaßte die Bundesdirektoren während des Collegialtages einen Bundestag auf den 1. September 1630 nach Regensburg auszuschreiben.

Auf demselben wurde die Fortdauer des Bundes beschlossen. Das Verlangen des Kaisers beide Armeen „in einen Corpus zu richten", wurde abgeschlagen, sondern beschlossen, „daß, sowie der Bund, so auch dessen Armee ferner für sich bestehen solle." Tilly hatte die Kosten für die aus der Casse zu unterhaltenden Truppen auf 48,000 Thaler berechnet. Da Trier, Köln, Osnabrück und Verden in ihren eigenen Ländern Truppen unterhielten, und die Kosten von ihren Beiträgen abziehen durften, mußte die Summe der allgemeinen Anlage auf 65,000 Thlr. erhöht werden. Die Stände beschlossen, 18 Römermonate nach dem einfachen Matrikularanschlag in den nächsten 3 Monaten zu bezahlen. Die Armee des Kaisers und der Liga sollten zusammen nicht über 60,000 Mann ausmachen: 39,000 Mann kaiserlicher und 21,000 Mann Bundestruppen. Die Bundesarmee war aber um 9000 Mann zu Fuß und 600 Mann zu Pferd stärker. Die Beibehaltung dieser geübten [Truppen] wurde beschlossen. Drei Reiterregimenter von der Bundesarmee, welche noch immer im schwäbischen und fränkischen Kreis, im Gebiet der Reichsritterschaft und solcher Reichsstädte, die nicht Mitglieder des Bundes waren, lagen, mußten dislocirt werden. —

Am 13. Oktober war zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich ein Vertrag zu Stande gekommen, demzufolge sich beide gegenseitige Unterstützung gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde »qui sont à présent déclarés, ou qui se declareront dans la suite« versprachen. **) —

In Betreff des Restitutionsediktes wurde beschlossen, daß zwar der Vollzug desselben nicht aufgegeben, aber über die, ratione executionis, geklagten Excesse in seine Berathungsausschuß, der am 3. Februar 1631 zu Frankfurt am Main zu beginnen habe, gütliche Verhandlungen gepflogen, und bis dahin von seiten des Kaisers mit fernerer Exekution inne gehalten werden solle.

---

*) Nach Flassan, histoire de la diplomatie francaise II. 439 hatte der Pater Joseph (François Leclerc de la Tremblaye genannt baron de Mafflée) und Brulart de Léon, die sich nach Regensburg begeben, dazu beigetragen, daß diese Wahl nicht vor sich ging.

**) Flassan II. 439.

Hinsichtlich des Pfalzgrafen, für welchen sich Spanien, das Kurfürsten-Collegium, der englische Gesandte und der pfälzische Rath Rußdorf annahmen, äußerte der Kaiser: „Wenn der Kurfürst sich zur Entsagung der böhmischen Krone und der Kurwürde, sowie zur Abbitte verstehe, so stünde seiner Entbindung von der Acht und der Besitznahme des von den Spaniern besetzten Theiles der Pfalz nichts entgegen."

So endete, am 12. November, dieser Kurfürstentag zwar friedlich, aber nicht freudig. Ganz Deutschland hatte bange Ahnungen der kommenden Dinge; das Volk sah und hörte bereits Vorboten künftiger Drangsale, nächtliches Geheul wilder Thiere, blutrothe Flüße, am Firmament streifende Heere auf feurigen Roßen, gräßliche Schlachten, Niederlagen und Fluchten. *) —

---

*) „Der Schluß dieses Collegialtages ist gewesen: daß man die Wunden des römischen Reiches zwar gewiesen und gezeigt, aber nicht geheilt." Historie teutschen Kriegs 1645. 50.

4.

Schwedisch-deutscher Krieg.

1630 — 1635.

a.

Der Feldzug von 1630.

Nachdem des Dänenkönigs Versuch, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen mißlungen war, ermunterte Richelieu den König Gustav II. Adolf von Schweden zur Fortsetzung des Kriegs. Der Cardinal wollte, wie er in seinen Memoiren sagt, sich des Königs von Schweden bedienen, um die Streitkräfte des Kaisers von Italien oder von Frankreich abzulenken. *)

Die eigentliche Theilnahme Gustav Adolfs am deutschen Kriege beginnt schon mit dem Jahre 1628. Für Stralsund, das Waldstein in dem genannten Jahre belagerte, stürzte er sich in den Krieg — denn es war der Schlüssel zur Ostsee. Stralsund war aber auch der Punkt, von wo aus Gustav Adolf die Eroberung Pommerns unternahm. **)

Die Gründe, welche den König im Jahre 1630 zum Beginn des Kriegs veranlaßten, waren: Der Druck, den seine Glaubensgenossen zu leiden hatten, die Nichtanerkennung seines Königstitels von seiten des Kaisers, die geringschätzende Behandlung, welche seine Abgesandten auf dem lübecker Congreß erfahren, die Entsetzung der mit ihm verwandten Herzoge von Mecklenburg und die Belehnung dieses Landes an Waldstein, die Hülfe welche der Kaiser den Polen zu Theil werden ließ, während er im Krieg mit diesen verwickelt war, die Bedrohung des nordischen Handels u. s. f. ***) Hauptsächlich aber war es das Bewußtsein seiner Größe, seiner militärischen

*) Ranke, Französische Geschichte II. 360.

**) Geyer, Gesch. von Schweden, III. 146.

***) Schwedisches Manifest: Ursachen, warum der durchlauchtigste rc. Fürst und Herr, Herr Gustavus Adolphus rc. endlich ein Mahl sich auf teutschen Boden mit Kriegsmacht zu begeben, gedrungen worden ist, gedruckt i. M. August des Jahres 1630.

Talente, das Bedürfniß nach großen Thaten, endlich der Ehrgeiz, kurz alles das, was in der politischen Welt den großen Mann ausmacht, was ihn bestimmte die Offensive zu ergreifen. *)

Bevor er den Krieg eröffnete, suchte Dänemark zwischen ihm und dem Kaiser einen Frieden zu Stande zu bringen. England und Frankreich boten jedoch alles auf, um die in Danzig bereits eingeleiteten Unterhandlungen zum Abbruch zu bringen, was auch gelang.

Gustav Adolf trat übrigens in dem für ihn glücklichsten Zeitpunkt auf. Denn als er mit nur 15,000 Mann an der deutschen Küste landete, standen nur wenige Truppen unter Torquato Conti in Pommern. Die Hauptmacht des Kaisers und der Liga befand sich im südlichen Deutschland mit der Einführung des Restitutions-Edicts beschäftigt. Ein anderer Theil war mit dem mantuanischen Erbfolgekrieg beschäftigt. In Regensburg war man, wie schon weiter oben gesagt, mit der Absetzung Waldsteins und der Verringerung des kaiserlichen Heeres so eifrig beschäftigt, daß man Gustav Adolf kaum beachtete. Nicht ein Regiment wurde aus den mit Truppen überfüllten obern Reichskreisen nach dem Norden geschickt. Wie gering man den schon seit Monaten gelandeten Schwedenkönig schätzte, geht aus dem Umstand hervor, daß der Kaiser „dem in Klagen wenigstens einigen Deutschland" seinen besten General opferte, der allein im Stande war, hunderttausend Mann zusammenzuhalten. Von den Truppen die abgedankt wurden, gingen nicht wenige in die Reihen des Feindes über. **)

An Waldsteins Stelle erhielt Tilly auch den Oberbefehl über das kaiserliche Heer. Dadurch aber, daß Tilly nunmehr zwei Herren zugleich diente, die oft verschiedene Pläne verfolgten, befand er sich in einer Lage, die nur von üblen Folgen begleitet sein konnte. Einundsiebenzigjährig, also in einem Alter, in welchem andere von der Bühne abtreten, übernahm Tilly den Oberbefehl gegen den vierunddreißigjährigen Gustav Adolf, der König und Feldherr in Einer Person war. Tilly erkannte nur zu gut den ganzen Werth seines neuen Gegners wenn er sich äußerte: „Der Krieg ist ein Hazardspiel, in welchem der Spieler nach Verhältniß seiner Leidenschaften mehr oder weniger wagt. Bald wird gewonnen, bald verloren. Gewinnt man viel, so trägt sich's gewöhnlich zu, daß man fortspielt, um noch

---

*) Clausewitz IX. 7.

**) Nach: Alberti Friedlandis perduellionis chaos etc. (bei Murr, Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs) begannen Waldsteins Verräthereien schon zur Zeit der Landung Gustav Adolphs. In dieser Schrift (p, 209 und 210) wird angegeben, als ob Waldstein mit Fleiß damals in Schwaben sich aufgehalten, auch der König von Schweden wohl gewußt, wie er sich von Waldstein nichts zu befürchten habe- ja daß Gustav sonst den Zug nach Deutschland nicht gemacht haben würde. Senkenberg IV. p. 104 Anmerkung h.

mehr zu gewinnen; wer aber verliert, mag ebenso wenig aufhören, weil er das wieder zu gewinnen hofft, was er verloren. Endlich wechselt das Glück, und der Spieler verliert nicht nur das, was er gewann, sondern auch was er früher besaß. Der König von Schweden ist so klug als tapfer, in der Blüthe seines Alters und von kräftiger Beschaffenheit. Er besitzt eben so viel Muth als Scharfsinn, ist von kriegerischem Ehrgeiz beseelt, und hat große Kriegsrüstungen gemacht. Die Stände seines Reichs unterstützen ihn kräftig, und es herrscht zwischen beiden vollkommene Eintracht. Sein Heer besteht aus kriegsgeübten Soldaten, ist gut disciplinirt, und das beste in Europa. Es hat ein unbegränztes Vertrauen in die Geschicklichkeit seines königlichen Feldherrn, und ist diesem mit treuer Liebe ergeben. Ein Feldherr, der zugleich König in seinem Heere ist, und über solche Hülfsmittel gebietet, ist daher ein Spieler, den man nicht gering schätzen darf, und gegen den nicht verloren zu haben schon viel gewonnen ist."

Diese Worte voll Weisheit blieben unbeachtet. Der nordische Schneekönig werde bald an der warmen Mittagssonne Oesterreichs schmelzen — meinten die wiener Hofcreaturen. Die Ueberzeugung, daß Gott die Waffen des Kaisers gegen die Ketzer gleichsam segnen müsse, war bei der katholischen Partei so groß, daß sie alle Warnungen in den Wind schlug, und solchergestalt durch ihre Nachlässigkeit dem gegen sie anziehenden Gustav die Arbeit leichter machte. *)

Dazu kam noch, daß mehrere Generale mit Widerwillen unter Tilly dienten, da ihnen bei seiner bekannten Uneigennützigkeit und Strenge jede Aussicht zur Bereicherung ihres Seckels benommen wurde. Am sauersten aber hat ihm Pappenheim seine Oberfeldherrnstelle gemacht. Er stand seit der Zeit als ihm Waldstein den Besitz des Fürstenthums Wolfenbüttel vorspiegelte in stetem Verkehr mit jenem. Er war Tilly's heimlicher Gegner, und suchte ihm bei jeder nur erdenklichen Gelegenheit zu schaden.

Die kaiserlichen Truppen, welche im nördlichen Deutschland standen, waren demoralisirt und zu einer energischen Kriegsführung untauglich, da es ihnen am Nothwendigsten gebrach. Mit Ausnahme Torquato Conti's waren die meisten Generale ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Mehrere davon, meist Italiener, die durch Protektion den deutschen Obersten die Generalsstellen weggenommen, überlieferten die wichtigsten Plätze dem Feinde ohne Gegenwehr. Diese Günstlinge, welche wohl zu servilen Hof- aber nicht zu Kriegschargen taugten, waren es, die den Schweden die Arbeit ungemein erleichterten.

Gegenüber dieser corrupten Zustände tritt uns das Bild des nordischen Helden und seines vortrefflichen Heeres überraschend entgegen.

---

*) Senkenberg V. 121 und 122.

Gustav Adolf gehört zu den größten Feldherrn aller Zeiten. Nicht minder glänzt er als König, Held und Mensch. Napoleon sagt von ihm: „Gustav Adolfs kurze Laufbahn hat durch die Kühnheit, Schnelligkeit der Bewegung, die Organisation und Unerschrockenheit seiner Truppen große Erinnerungen hinterlassen." *). Von dem Zeitpunkt an, in welchem er den Thron bestieg, war er vorzüglich bemüht, aus seinen Schweden ein kriegerisches Volk zu machen. Der dänische, russische und polnische Krieg hatte ihn zum Feldherrn gebildet. Als er daher in Deutschland erschien, war er im Kriegführen nicht minder erfahren, als der unter Siegen ergraute Tilly. Nicht zu übersehen bleibt aber immerhin, daß er König und Feldherr zugleich war. Von einem schöpferischen Genius beseelt, hatte er Aenderungen im Kriegswesen hervorgerufen, welche ihm, verbunden mit einer auf Gottesfurcht gegründeten Mannszucht, wesentlich zur Besiegung der besten Feldherrn des Kaisers verhalfen. „Nie ist evidenter gesehen worden, wie viel eine vorzügliche Kriegskunst und der Geist eines einzigen Mannes vermag." **)

Durch die Vereinigung der bei den Schweizern wieder erstandenen Phalanx und der römischen Legionarstellung schuf Gustav Adolf eine neue Schlachtordnung, die unter dem Namen der Brigadestellung bekannt ist. Um die überlegene Zahl seiner Gegner zu paralysiren verminderte er die Tiefe des Fußvolks und der Reiterei, wodurch er seine Front verlängerte und das Umgehen seiner Flanken verhinderte. Dieselbe Nothwendigkeit führte ihn dahin seine Truppen nicht in einer zusammenhängenden Linie, sondern in Abtheilungen, die durch Intervallen von einander getrennt waren, aufzustellen. Seine Schlachtordnung bestand aus zwei Treffen. Das zweite Treffen stand auf den Intervallen des ersten. Hinter jeder Linie hielten Abtheilungen um damit die bedrohten Punkte zu verstärken. Das Fußvolk bildete die Mitte, die Reiterei stand auf den Flügeln. Durch das zweckvolle Aneinanderreihen der Abtheilungen legte er den Grund zur Manövrirfähigkeit und gegenseitigen Unterstützung der Waffen.

Das Fußvolk stellte er sechs Mann tief. Durch Verbesserung der Muskete, Abschaffung der Musketengabeln und Einführung der Patrone suchte er dem Feuergewehr einen größern Einfluß auf das Gefecht zu verschaffen. Sein Schematismus erstreckte sich in der ordre de bataille bis

*) Napoleon sagt u. a. ferner: „Gustav Adolph, Turenne, Friedrich II. haben wie Alexander, Hannibal und Cäsar nach denselben Grundsätzen gehandelt; sie haben nämlich ihre Kraft zusammengehalten, keine Schwäche des Feindes unbenutzt gelassen, und sich der wichtigen Punkte mit Schnelligkeit bemeistert. Das sind Grundsätze, welche zum Siege führen, und, indem sie Schrecken durch die Waffen verbreiten, die Treue aufrecht erhalten und die Unterwerfung begünstigen."

**) Müller, Johann von, Allgem. Gesch., III., 140.

zur Compagnie-Taktik,*) und gab, da der Geist in solcher Form noch lebte, und mit römischer Disciplin verbunden war, der Truppe Freiheit und Bestimmtheit in der Handlung, jedem Anführer aber Disposition und Verlaß auf die Truppe, der sich früher nur unter den Augen des Oberfeldherrn gefunden hatte.**)

Der Reiterei nahm er eine Schiene nach der andern, wie auch den mit der vollen Rüstung unzertrennlichen Speer und schaffte die mit Bogen und Pfeil bewaffnete irreguläre Reiterei ganz ab, an deren Stelle die Dragoner traten. Er stellte die Reiterei auf drei Glieder. In der Schlacht stand sie schachbretförmig, in Abtheilungen von drei oder vier Eskadronen, die man Regimenter nannte. In den Intervallen befanden sich Musketierpelotons und selbst leichte Geschütze. Nachdem diese den Gegner beschossen und mürbe gemacht hatten, stürzte sich die Reiterei mit dem Degen in der Faust auf ihn. Die schwedische Reiterei war die erste in Europa, welche die Methode, die Gegner vor dem Chok zu beschießen, aufgab. Ferner war der König der Erste, der eine Verbindung des Geschützes mit der Reiterei versuchte. Die Idee einer Reservecavalerie, welche er bei Breitenfeld und Lützen sichtbar machte, war übrigens schon bei Prag, 1620, wie am entsprechenden Platze gezeigt wurde, angestrebt worden.

Von größter Wichtigkeit aber waren die Reformen, welche er bei der Artillerie vornahm. Er war der Erste, welcher dieselbe gänzlich umgestaltete, indem er die Geschützrohre verkürzte, die Metallstärke und den Kaliber verringerte, die Feldartillerie erleichterte, den Unterschied zwischen Belagerungs- und Feldgeschütz festsetzte, und in der Schlachtordnung das grobe Geschütz mit dem kleinen in Verbindung brachte.

Die Errichtung eines permanenten Generalstabs***) und

---

*) Näheres über diese Compagnie-Taktik ist in Troupitz' Kriegskunst nach Königlich schwedischer Manier, 1633, zu finden. Troupitz, welcher die unter Gustav Adolf eingeübten Manövers angibt, spricht vom Verhalten in 5 Haupt-Bataillen, wie er die verschiedenen in Folgendem aufgeführten 5 Angriffe nennt, nämlich:

1) Den Angriff mit bloßer Infanterie und dann hernach mit Artillerie und Cavalerie;

2) mit Cavalerie und darauf mit Artillerie und Infanterie;

3) mit Artillerie und dann mit Infanterie und Cavalerie;

4) mit der völligen Macht;

5) mit Abschneidung des Rückzugs und gänzlicher Umringung.

Aster, Nachgelassene Schriften, I. 29 (42) und 205 und 206 (64).

**) Aster, Nachgelassene Schriften, I., 12.

***) Gustav Adolf brauchte seine Fortificationsoffiziere, sowie die Volontairs, welche sich in seinem Hauptquartiere befanden, zum Generalstabsdienst. Ein Topographen-Corps soll schon 1604 unter Karl IX. in Schweden existirt haben, welche Leute aber

eines **Kriegskollegiums** äußerten wesentlichen Einfluß auf die Leitung und Erhaltung des Heeres.

Die **Märsche** geschahen stets in Colonnen. Zwischen den Colonnen befand sich der Entwicklungsabstand. Die Aufmärsche geschahen stets in der Diagonale.

Die **Lagerordnung** stimmte fast immer mit der Schlachtordnung überein: sie lagerten in derselben Form in der sie zu schlagen gedachten. Nach der Römer lobenswerthem Gebrauche unterließ es der König selten, sein Lager zu verschanzen.

Diese Neuerungen in fast allen Theilen des Kriegswesens würden jedoch schwerlich einzig und allein jene großen Resultate erzielt haben, wenn seinen Truppen eine musterhafte Kriegszucht gemangelt hätte. Durch die Handhabung einer strengen Kriegszucht suchte der König die Einwohner der durchzogenen Provinzen für sich zu gewinnen und seine Soldaten von Lüderlichkeit, Zuchtlosigkeit und Schwelgerei abzuhalten. Stete Uebungen schützte sie vor Verweichligung und Müssiggang. Die Religion benutzte er um seine Truppen zu begeistern. Zweimal des Tags mußten die Regimenter in Reih und Glied Gebete singen. Die Prediger verstanden ihr Geschäft so gut, daß der schwedische Soldat nicht nur in die Schlacht, sondern auch in den gewissen Tod unerschrocken ging und für seinen Glauben Gut und Blut willig zu opfern bereit war.

Pappus erzählt: Die Einwohner des Landes, die von Haus und Hof vertrieben waren und nichts mehr zu verlieren hatten, flohen in das schwedische Lager wie zu Schutzgöttern. Der schwedische Soldat war, wie Burgus berichtet, geduldig und ausdauernd im Unglück, tapfer und unermüdlich in der Schlacht, gegen Wirthe und Einwohner bescheiden; die Kaiserlichen dagegen zu Anstrengungen ungeduldig, lässig in der Schlacht, frech und unverträglich gegen die Einwohner. Von der Genügsamkeit der Schweden sagt Khevenhüller: Es war ein gar arbeitsam Volk, welches in geschwinder Eil ein Großes thun und sich also vergraben konnte, daß ihm Niemand leichtlich beikommen mochte. Sie ließen sich mit Brot und Wasser begnügen; die Einwohner hatten keine Beschwer oder Bedrängniß von ihnen. Welche Geld hatten zahlten und kauften ums Geld; welche nichts hatten, nahmen vorlieb mit dem was ihnen gegeben wurde, weshalb die Einwoh-

---

wohl mehr zum Zeichnen bestimmt waren und von Dillich (1627) Chorographen genannt werden. Dieselben mögen auch nicht zahlreich gewesen sein, da Gustav Adolf den Stadt-Ingenieur von Stralsund, Schildknecht, zum Recognosciren gebrauchte, der, als er einst einen Morast nicht erwähnt hatte, vom Könige mit den Worten empfangen wurde: „Ihr Monsieur Ingenieur hättet mir mit eurem falschen Grundriß bald ein Spiel anrichten sollen, daß ich viel Volk auf die Fleischbank geliefert hätte." Aster, Nachgelassene Schriften I, 165 (67).

ner sie liebten und ihrer Ankunft sich erfreueten, hingegen die Kaiserlichen haßten und wo sie ihrer mächtig werden konnten, niedermachten.

Uebrigens blieb es nicht lange so. Noch bei Lebzeiten des großen Königs, wie im Lager bei Werben und bei Nürnberg, erlitt die bisher musterhafte Kriegszucht der Schweden nachhaltige Stöße; ihre letzten Spuren vertilgte die Niederlage bei Nördlingen. Das scheußliche Kunststück, die Menschen durch Eingießung von Mistjauche zum Geständniß, wo sie ihre Habe verborgen hatten, zu nöthigen, erinnerte die Deutschen durch den Namen: Schwedentrunk, noch lange an die Retter ihrer Glaubensfreiheit, die dasselbe erfunden hatten. *) —

Nach dieser Digression will ich zur Schilderung der Operationen des Jahres 1630 übergehen, was wegen der Nichtbetheiligung der Bayern an denselben, nur in allgemeinen Umrissen geschieht.

Die Schweden hatten die Feindseligkeiten schon vor Gustav Adolfs Landung eröffnet. So lange sich die Insel Rügen in kaiserlichen Händen befand, war Stralsund nicht gesichert. Im März 1630 ließ der Commandant von Stralsund, Alexander Leßle, die kleine Insel Hiddensoe besetzen, was die Kaiserlichen auf Rügen ruhig mitansahen. Dieß ermuthigte Leßle. 600 Mann rückten vor die kaiserliche Schanze auf der Insel Rügen „an der alten Fähre" genannt und zwangen ihre Besatzung zur Uebergabe. Hierauf griffen die Schweden die andere Hauptschanze „bei der neuen Fähre" an. Die Besatzung, welche sich anfänglich gut vertheidigte, mußte sich aus Mangel an Lebensmitteln ergeben. Nun kam der kaiserliche Oberst Götz mit 300 Mann zu Fuß und 6 Compagnien Reiter auf die Insel, verließ aber dieselbe wieder ohne irgend etwas unternommen zu haben. Nur die „güstowische Schanze" war noch im Besitz der Kaiserlichen. Leßle griff im Juni auch diese Schanze zu Wasser und zu Land an und nahm sie nach zwei Tagen mit stürmender Hand. Die Schweden waren nun Meister der ganzen Insel, was dem Könige bei seinem Zuge von großem Nutzen war. Torquato Conti überließ die Insel den Schweden, und begnügte sich mit der Einnahme der Oderpässe Greifenhagen und Garz.

Anfangs Juni war Gustav Adolf zu Schiffe gegangen, aber widrige Winde hielten ihn fast vier Wochen in den Scheeren fest. Am Mitsommerstag ankerte die Flotte bei der kleinen Insel Ruden. Der König stieg zuerst ans Land, fiel auf die Kniee und ergoß sein Herz in einem heißen Gebet. **) Dann ergriff er einen Spaten, und während die Landung vor sich ging arbeiteten die Gelandeten unaufhörlich an der Errichtung von Schanzen. Bald stand das Heer in einem verschanzten und mit Geschütz

*) Menzel, II. 289.

**) Der König pflegte zu sagen: „Je mehr Betens, je mehr Siegs: fleißig gebetet, sei halb gefochten." Chemnitz 55.

wohl versehenen Lager, welches das Dorf Penemünde in sich begriff. Das Heer zählte kaum 15,000 Mann. Was an Zahl abging, ersetzte dessen Tüchtigkeit, denn die Soldaten waren fast durchgehends kriegsgeübt und an Strapazen gewöhnt. An höheren Führern befanden sich u. a. bei demselben: Johann Baner, Leonhard Torstensson, Baudis, Horn, Knyphausen, Thurn, Achatius Tott und Maximilian Teufel. Wegen der beiden letzteren sagte man: der König müsse ein furchtbarer Feind sein, da er Tod und Teufel mit sich führe. Unter der großen Zahl von Geschützen von verschiedenem Kaliber befanden sich auch Lederkanonen *), als deren Erfinder Wurmbrand und Elias Trip genannt werden. **)

Hierauf eroberte der König die Inseln Usedom und Wollin, sowie die Städte Wolgast und Camie, wodurch er in den Besitz der Odermündungen gelangte.

Torquato Conti, der einsah, daß er Küste und Inseln zu schwach besetzt gehalten, suchte nun das feste Land nach Thunlichkeit zu behaupten. Er begehrte von dem Herzoge von Pommern die Einräumung von Stettin. Als ihm dieses verweigert worden war, verließ er die pommersche Seegegend und zog sich, nachdem er den Herzog von Pommern zur Ausdauer ermuntert und Colberg stark besetzt hatte gegen Garz, wo er auf dem linken Oderufer ein festes Lager bezog.

Gustav Adolf, der sich des Laufs der Oder von ihrem Eintritt in Pommern bis zu ihrer Mündung zu versichern beabsichtigte, um ihre Ufer wechselseitig zu seiner Operationsbasis zu machen, bedurfte hiezu Stettins. Der König verlangte deßhalb die Aufnahme einer schwedischen Besatzung in dieser Stadt. Sie wurde ihm verweigert. Nun erschien der König selbst vor der Stadt. Als der Herzog sah, daß sie der König mit Gewalt nehmen werde, ließ er sich in Unterhandlungen ein, und gestattete die Besetzung. Der König machte Stettin zum Centralpunkte seiner Operation für alle in Pommern zu erobernden Städte. Vorzüglich aber sollte ihm diese Stadt dazu dienen, den Kaiserlichen alle Verbindung mit Colberg abzuschneiden, solche für sich zu eröffnen, und die Küsten zu befreien. Der Herzog wurde ferner zu einem Tractat genöthigt durch den sich der

*) Am 5. Februar 1631 schreibt der bayerische Generalcommissär Ruepp, daß der König an Artillerie habe: „8 halbe Karthaunen, 16 Feldschlangen und 50 Stücklein ohne die ledernen zu 6 und 8 Pfund regierend, aus denen man vier Mal eher Feuer geben, als ein Musketier einmal seinen Schuß vollziehen könne.“ T. 168.

**) Im Arsenal zu Venedig befindet sich eine alte Bombarde, die aus Eisenblech gefertigt und mit getheerten Tauen und Leder überdeckt ist, und deren Erfindung dem Viktor Pisani zugeschrieben wird, welcher sie bei der Belagerung von Chioggia 1385 gebrauchte. (Ueber die Vergangenheit und Zukunft der Artillerie vom Kaiser Napoleon III. Aus dem Französischen von H. Müller II. Berlin 1856.

König die Anwartschaft auf Pommern und das Recht ausbedung, im Fall des Aussterbens der regierenden Linie — Bogislav XIV. war der Letzte seines Stammes — Pommern besetzt zu behalten, bis die Erbschaftsfrage zwischen Brandenburg und Schweden entschieden sein würde. Der Herzog von Pommern war also der erste deutsche Fürst, der, wenngleich gezwungen, auf schwedische Seite trat. Ihm folgten nach und nach: die Herzoge Georg von Braunschweig-Lüneburg, Franz Carl und Franz Albert von Sachsen-Lauenburg und der vertriebene Administrator von Magdeburg Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg.

Erzürnt über die Auslieferung Stettins, rächte sich Conti auf die schrecklichste Weise durch unmenschliche Plünderung der Städte Penkun und Pasewalk. Der Krieg nimmt nun einen grausamen Charakter an, da die Kaiserlichen alle Einwohner die zu den Schweden übergingen als Aufrührer kein Quartier gaben, hingegen die Schweden keinem Croaten das Leben schenkten. Sind jene Aufrührer, sagten sie, so sind diese Barbaren. Durch die Besetzung von Landsberg an der Warte schnitt Conti dem Könige den Weg nach Schlesien und in die österreichischen Erblande ab.

Nach der Einnahme von Stargard, rückte Gustav Adolf vor das kaiserliche Lager bei Garz. Alle Versuche des Königs, Conti aus seiner Stellung hervorzulocken, blieben vergeblich. Dieser war ein zu kluger General um seine schwächere und schlechtere Armee der sichern Niederlage entgegenzuführen. Und Conti blieb unbeweglich stehen. Einstens gerieth Gustav Adolf in einen Hinterhalt, den ihm Conti gelegt, aus dem er sich nur durch seine Tapferkeit und eine herbeieilende Unterstützung rettete.

Nachdem Gustav Horn mit Verstärkungen aus Finnland und Liefland eingetroffen war, begab sich der König von Stettin nach Stralsund. Horn blieb zur Beobachtung Conti's bei Stettin stehen. Von Stralsund rückte der König an die mecklenburgische Grenze, wo er sich der Städte Ribnitz und Damgarten bemächtigte und bei ersterer Stadt ein festes Lager bezog. Unter den Gründen, die Gustav Adolf zu dieser Operation veranlaßten, war auch der, Magdeburg leichter Hülfe zu bringen.*)

Während des Königs Abwesenheit versuchte Conti einen Angriff auf die Stellung Hor's, der aber mißlang. Der Schotte Monroe, durch Sturm mitten unter die Kaiserlichen geworfen, bemächtigte sich mit außerordentlicher Geistesgegenwart Rügenwaldes, von wo aus er den Streifereien

---

*) Am 17. September schrieb er deßhalb aus Wolgast, dessen Schloß er einige Tage vorher nach tapferer Gegenwehr der Kaiserlichen erobert hatte, an Oxenstjerna: »... et afin de pouvoir plus facilement aller au secours de Magdebourg, sans quoi il serait à craindre que cette place ne fût obligée de se rendre; ce qui apporteroit à nos affaires un grand préjudice.« Lettres et mémoires de Gustav-Adolfe etc. Paris 1740 p. 132 u. 133.

der colberger Besatzung Einhalt that. Er blokirte hierauf gemeinschaftlich mit dem General Knyphausen Colberg. Die mehrmaligen Versuche Conti's der Stadt Verstärkungen und Lebensmittel zuzuführen, scheiterten an Horns Wachsamkeit.

Einige tausend Mann bei Damgarten und Ribnitz zurücklassend, kehrte Gustav Adolf mit den übrigen Truppen nach Stettin zurück, um Conti aus seiner Stellung zu vertreiben. Vor seinem Abmarsch rückte der Herzog von Savelli zum Entsatz des von den Schweden belagerten Demmins heran. Gustav Adolf wandte sich gegen diesen und zerstäubte sein Corps. Mit 4000 Mann ging hierauf der König nach Stettin zurück.

Die Kaiserlichen standen noch unverrückt in ihrer alten Stellung. Conti *) hatte die Armee verlassen, und Hannibal von Schaumburg war an seine Stelle getreten. Die Armee, d. h. die Trümmer einer einstigen stolzen Armee befand sich in dem allererbärmlichsten Zustand — in einem Zustand der alle Begriffe übersteigt. Statt, wie es bisher üblich war, in die Winterquartiere zu rücken, mußten die von den nöthigsten Kleidungsstücken entblößten ausgehungerten Kaiserlichen den abgehärteten, gut verpflegten und sorgfältig gekleideten Schweden Stand halten.

Von Stettin rückte Gustav Adolf vor Greifenhagen, das er nach heftiger Beschießung einnahm. Schaumburg verließ nun das Lager bei Garz und zog sich à cheval der Oder unter steten Gefechten in die Gegend von Frankfurt.

Am Ende des Jahres 1630 hatten die Schweden mit Ausnahme von Colberg, Demmin und Greifswalde ganz Pommern in ihrer Gewalt. —

Ehe dieses Feldzugsjahr beschlossen wird, muß noch ein Blick auf Magdeburg geworfen werden.

Schon im Frühjahre 1629 hatten die Magdeburger gegen das Restitutions-Edikt protestirt und sich geweigert, kaiserliche Besatzung einzunehmen. Waldstein hielt sie hierauf so lange eingeschlossen bis eine Uebereinkunft zu Stande kam, vermöge welcher er die Blokade wieder aufhob und seine Truppen wegführte. Am 28. Juli 1630 kam der vertriebene Administrator, Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg, wieder nach Magdeburg, und den 1. August erklärte sich die Stadt öffentlich für den Schwedenkönig, der auch bald darauf seinen Hofmarschall (maréchal de

*) Von Conti, den mehrere Schriftsteller, die vom Kriegshandwerk nichts verstehen, wegen seiner Kriegsführung tadeln, sagt Clausewitz (IX. 18): „Wahrlich deutet Torquato's sechsmonatliches Ausharren in dem Elend seines Lagers bei Garz, sein eifriges Bemühen zur Unterstützung Colbergs und das Festhalten der wichtigsten Städte Pommerns, als die Oesterreicher genöthigt waren das ganze Herzogthum zu räumen, auf einen muthvollen Geist des Zeitalters hin, der gewiß mehr werth ist als die Afterkunst späterer Kriege."

la cour), den Obersten Dietrich von Falkenberg absandte, um das Commando in der Stadt zu übernehmen. Mehrere glückliche Gefechte hatten die Garnison in Magdeburg gestärkt, und die Stadt mit allem hinlänglich versehen.

Unter diesen Umständen übernahm der zum Feldmarschall ernannte Graf Pappenheim im November das Commando über die vor Magdeburg liegenden Truppen.*) Da die Truppenzahl, welche Pappenheim zur Verfügung stand nicht hinreichend war die Stadt ganz einzuschließen, mußte er sich darauf beschränken, den vielen Streifereien und Ausfällen der zahlreichen Besatzung auf dem linken Elbufer Einhalt zu thun. Schanzen konnte er wegen des strengen Winters keine aufwerfen lassen. Er vertheilte daher die Truppen folgendermaßen: 1200 Mann zu Fuß und 200 Pferde unter dem Generalwachtmeister von der Nerß kamen nach Olvenstadt; Oberst Bönninghausen mit 600 Mann zu Fuß und 500 Pferden nach Salbke; 800 Pferde unter Oberst Holk nach Nieder-Dodeleben; 1200 Mann zu Fuß und 600 Pferde unter Oberst Herzog von Holstein nach Barleben; Schönebeck, Salza und Wollmirstädt waren gleichfalls besetzt.

Neuhaldensleben, das Falkenberg Anfangs Dezember mit 600 Mann zu Fuß und 200 Mann zu Pferd hatte besetzen lassen, zwang Pappenheim zur Uebergabe.

Ebenso glücklich war Pappenheim gegen den Herzog Franz Carl von Sachsen-Lauenburg, der einige tausend Mann für Gustav Adolf gesammelt und die Städte Boitzenburg, Lauenburg, Neuhaus und Ratzeburg eingenommen hatte. Um dieses Corps zu vernichten, brach Pappenheim mit sämmtlichen disponiblen Truppen auf und marschirte Elbabwärts. Neuhaus wurde von dem Obersten v. Reinach genommen. Er selber war so schnell vor Ratzeburg erschienen, daß der größte Theil der dort stehenden feindlichen Reiterei in den Quatieren überrascht und gefangen genommen wurde. Der Herzog, welcher in Ratzeburg eingeschlossen worden war, leitete Unterhandlungen ein, um sich während derselben zu Schiffe nach Lübeck zu flüchten. Pappenheim ließ das Schiff beschießen, wodurch der Schiffer getödtet und der Herzog gezwungen wurde ans Land zu steigen und sich zu ergeben. Lauenburg und Boitzenburg hatten die Feinde geräumt. —

*) Nach Pappenheims Ausspruch war Magdeburg „das Centrum des ganzen Kriegs, ja die Brunnenquelle alles Uebels.“

b.

Der Feldzug von 1631.

Während der vorerzählten Ereignisse war, wie schon gesagt, der allgewaltige „Friedländer“ abgedankt und Tilly an seine Stelle gesetzt worden. Mit bangen Ahnungen erfüllt, begab sich der neue Generalissimus von Regensburg nach Halberstadt.*) In nicht weniger als fünfundvierzig Plätzen Westfalens und Niedersachsens lagen die Streitkräfte des Kaisers und der Liga verzettelt umher. Sie zu sammeln, stellte sich Tilly als nächste Aufgabe. Je stärker ich im Felde bin, schrieb er an den Kurfürsten von Bayern, desto mehr darf ich die Garnisonen von Truppen entblößen, um mich im Feld desto stärker zu machen; je schwächer ich aber im Felde bin, um so weniger darf ich die Garnisonen entblößen, desto stärker muß ich sie besetzt halten.

Bevor Tilly die Operationen eröffnete, war er auf einige Tage vor Magdeburg eingetroffen. Am 3. Jänner brach er mit 9000 Mann zu Fuß und 500 Pferden gegen die Oder auf, um die Reste der kaiserlichen Truppen unter Schaumburg aufzunehmen. Pappenheim blieb mit der übrigen Reiterei und 3000 Mann zu Fuß vor Magdeburg. In der Nacht vom 3. auf den 4. ließ Pappenheim das vor der Sudenburg — südliche Vorstadt von Magdeburg — liegende befestigte Kloster Bergen durch den Hauptmann la Croix seines Regiments wegnehmen; die Besatzung wurde theils niedergemacht, theils gefangen.

Schaumburg hatte sich, wie oben gesagt wurde, bis Frankfurt an der Oder zurückgezogen. Seine Truppen befanden sich in der schlimmsten Verfassung. Von Tag zu Tag griff die Auflösung mehr und mehr um sich. Indem Schaumburg in einem Berichte an Tilly das schrecklichste Bild entwirft, fügt er bei: „Ja, es ist dergestalt übel bei dieser Soldatesca beschaffen, daß ichs meine Tage niemals gesehen habe, und unmöglich E. Exc. alles zu erzählen; ich hätte niemals geglaubt, daß einer in einem solchen üblen Status und erbärmlichen Wesen eine Armee hinterlassen, oder zurichten könnte, als es jetzt in Wahrheit bei dieser hierin erscheint, möchte wünschen, daß E. Exc. jemand hereinschicken thäte, dieses armselige Wesen selbst anzusehen, sonst ist nicht möglich, der es nicht gesehen hat, glauben kann, daß es dergestalt elendiglich hergehen könnte.“ **) Am 13. Jänner hatte Schaumburg noch 4000 bis 5000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter; an Artillerie führte er mit sich: 3 halbe Karthaunen, 2 Quartierschlangen

*) Aus mehreren Schreiben Tilly's geht hervor, daß ihn der Kaiser „über dero Kaiserliche Armada das Commando in den niedersächsischen Reviern übertragen.“

**) Garz, 21. Dezember 1630.

und 8 kleine Geschütze, die 8, 10 und 12 Pfund schossen. Zum Transport dieser Geschütze waren nur 50 Zugpferde vorhanden.

Am 12. Januar brach Tilly mit den kaiserlichen Fußregimentern Holstein, Baden und Wangler von Halberstadt nach Pommern auf. Erst am folgenden Tage erfuhr Tilly, daß Schaumburg Garz verlassen und sich nach Frankfurt oder Landsberg ziehe. „Weil sich derselbe", schreibt Tilly am 13. aus Kalbe, „bereits so weit begeben, und von mir entlegen, so ist daher die Besorgung zu tragen, der Feind werde vor Einrichtung dieser Conjunction sein Intent nach Schlesien bereits erreicht haben, oder doch im Fall er sich in die Mitte legen würde, mir oder den von Schaumburg, weil ich allein mit 3 Regimentern, so dazu ziemlich schwach, er aber an Reiter und Fußvolk weit überlegen, einige affronto beweisen könnte." *)

Besondere Schwierigkeiten aber stunden einem Marsch auf Frankfurt noch dadurch im Weg, daß die Obrigkeiten allenthalben antikaiserlich gesinnt waren, „welches daher wohl zu verspüren und abzunehmen, weil der Graf von Schwarzenberg nunmehr resolvirt, sich vom kurbrandenburgischen Hoflager nach den Niederlanden zu begeben, aus Ursachen den seine bisher bei Kurbrandenburg in gratiam et favorem ihrer Kais. Maj. eingewendete salutaria consilia nicht acceptirt oder gehört, und den disaffectionirten kurbrandenburgischen Räthen diesmobirt (?) und so übel aufgenommen worden, welches Graf von Schwarzenberg dem kaiserl. Generalwachtmeister v. d. Nerßen, den ich an Kurbrandenburg mit gewisser Instruktion abgeordnet gehabt, mir davon referiren im Vertrauen eröffnet, daß anstatt sich J. Churf. Durchl. gegen v. d. Nerßen, in seiner Werbung meinem geschöpften Vertrauen nach, wohl sichrer hätte erklären können, ist dero ertheilte Resolution allein auf bloße Wort und lauter Compliment gerichtet worden, daher sich auf derselbigen Affection, Assistenz oder Hülf re ipsa sehr wenig, oder doch gar nichts zu verlassen oder zu vertrauen." **)

Am 15. war Tilly bei Dessau über die Elbe gegangen und über

---

*) Der Generalcommissär Christoph von Ruepp schrieb am 13. Jänner aus Halberstadt an den Kurfürsten: „Als sind sie (Tilly) ziemlich darüber perpler, wie sie mit wohlgedachten kaiserlichen Generalzeugmeister conjungiren möge, daß sich der Feind nicht in die Mitte lege, und hernach einen oder den andern Theil, nach seinem Belieben, attakire, zumal er mit Cavalerie und Infanterie weit überlegen." T. 168.

**) Tilly an Marimilian, dato Saarmund, 20 Jänner. T. 166.

Ruepp schrieb am 25. Jänner aus Frankfurt: „Herr Graf von Schwarzenberg, der in kurbrandenburgischen Diensten, retirirt sich nach Niederland wegen androhender Gefahr des Königs und des Landes selbst, weil er zu Ruin seines Herrn nicht rathen will. Der König hat des Grafen Güter in Brandenburg liegend, einem seiner Obersten, Hall, geschenkt und des Obersten Sparr auch in Brandenburg liegende Güter, als der ein Regiment unter der kaiserlichen Armee hat, spoliren lassen." T. 168.

Treuenbrietzen am 18. bei Saarmund eingetroffen. Am 19. und 20. blieb Tilly in Saarmund, am 24. befand er sich in Frankfurt a. d. Oder.

Zu dieser Zeit schloß Gustav Adolf in Berwalde ein Bündniß mit Frankreich, 23. Januar. Dasselbe sollte dienen: zur Vertheidigung gegen ihre gemeinsamen Feinde, zur Sicherheit des baltischen und oceanischen Meeres, für die Freiheit des Handels und für die Rückgabe der Staaten des Reichs, welche überfallen, ferner zur Zerstörung der Forts und Schlösser, die zum Schutz der Häfen und Küsten des baltischen und oceanischen Meers angelegt 2c. Der König von Schweden unterhalte auf seine Kosten 20,000 Mann zu Fuß und 6000 Reiter; der König von Frankreich trage hiezu jährlich 240,000 Rthlr. bei. Freie Religionsübung in den Städten, welche der König von Schweden erobern werde. Daß sie in guter Beziehung oder im mindesten in Neutralität mit dem Herzog von Bayern, ebenso mit der katholischen Liga bleiben, d. h. wenn diese gleiches beobachten. *) Das Bündniß sollte bis 1. März 1636 dauern.

Tilly hatte sich am 27. Januar nach Landsberg begeben, um sich von dem Stand der Truppen u. a. zu überzeugen. Der Feind lag noch in seinen vorigen Posten um Friedewald und Neumark. Er hatte unlängst Landsberg angegriffen „es ist ihm aber von der darin liegenden kaiserlichen Garnison unter Craz, unangesehen das Volk in so armen und mühseligen Zustand begriffen, so tapfer und ritterlich zugesetzt und resistirt worden, daß er unverrichteter Dinge wieder davon abweichen müssen.“ In die Länge aber werde Landsberg wegen Mangels an Lebensmitteln und schlechter Befestigung nicht widerstehen können — meinte Tilly. Mit Frankfurt habe es gleiche Bewandtniß. „Im übrigen“, fährt Tilly fort, „hab ich zwar vermeint gehabt, mit Stillliegen keine Zeit zu verlieren, und wider dem Feind etwas zu tentirn, daß ichs aber jetziger Zeit wider meinen Willen unterlassen muß, ist die Ursache: Wann ich mich zu Landsberg über den Paß, woselbst ich nothwendig über die Brücke des Wartestroms setzen muß, begeben, und mich dem König präsentirn wollte, daß er unterdessen den Paß zu Küstrin, weil er sich ohne das mit seiner Armada selbiger Gegend herum formirt hat, erlangen, und auf Magdeburg durchgehen und sich um hiesige Stadt Frankfurt, da solche gleich mit genugsamer Besatzung versehen wäre, annehmen und mir also den Paß zu meiner Retirade abschneiden möchte; zudem mangelt es mir an allerhand nothwendigen Mitteln, als: Stücke, Munition und Proviant — also daß ich anjetzt angezogner befindlichen Motiven und Ursachen an mich halten und still liegen muß.“

---

*) Flassan, hist. de la dipl. francaise II. 452—454.

Die nächste Folge dieses Vertrags war, wie Senkenberg sagt, daß Gustav Adolf die von Tilly eingeleiteten Unterhandlungen wegen eines Stillstandes abbrach. Tilly wollte Zeit gewinnen, um den schlechten Zustand der kaiserlichen Truppen zu verbessern.

Von Landsberg hatte sich Tilly nach Zielenzig in der Neumark begeben, um sich dort den kaiserlichen Truppen vorstellig zu machen. Auf dem Sammelplatz erschienen am 1. Februar an Reiterei 61 Compagnien zu 3742 Mann und an Infanterie 42 Compagnien zu 4268 Mann; die 3 Fußregimenter Holstein, Wangler und Baden, welche Tilly mitgebracht, waren 5000 Mann, das strozzische Regiment 400 Pferde stark. In Landsberg lagen 25 Compagnien zu Fuß, 3000 Mann, 92 Dragoner und 8 Compagnien Croaten zu 600 Mann; in Frankfurt a. d. Oder 5 Compagnien zu 900 Mann; in der Stadt Brandenburg 6 Compagnien zu Fuß, 600 Mann; in Havelberg 1 Compagnie zu 130 Mann; in der Altenmark Brandenburg 3 Compagnien; in Mecklenburg standen 34 Compagnien zu Fuß, 9 Compagnien zu Pferd und 10 Compagnien Dragoner; in Vorderpommern 34 Compagnien zu Fuß und 10 Compagnien zu Pferd; in Hinterpommern 10 Compagnien; in der Dessauerschanze 1 Compagnie; in den Stiftern Magdeburg und Halberstadt 2 Compagnien zu Fuß und $1^1/_2$ Compagnien zu Pferd; vor Magdeburg an Kaiserlichen 8 Compagnien zu Fuß und 33 Compagnien zu Pferd, an Ligisten 5000 Mann zu Fuß und 2 Compagnien zu Pferd. Ins Feld konnten hiervon geführt werden, was auf dem Sammelplatz erschienen und die 4 Regimenter Holstein, Wangler, Baden und Strozzi, welche Tilly mitgebracht.

Nachdem der König aus der Neumark aufgebrochen und bei Stettin über die Oder gegangen, war Tilly der Meinung „er würde den Kopf nach Mecklenburg stecken". Als aber Avisen eintrafen, daß der König Willens sei „zu Havelberg überzusetzen und gegen Magdeburg zu rücken" brach Tilly am 15. Februar mit 5 Regimenter zu Fuß, 4 Regimenter zu Pferd und 3 Geschützen von Frankfurt auf und marschirte nach Altenbrandenburg. „Was ich aber", schrieb Tilly damals, „wider den Feind für Progressen werde thun können, weil ich nur 3 Stücke bei mir habe, ist nicht zu versprechen und stehet bei Gott." Landsberg ließ Tilly, „weil es ein so vornehmer Paß" und der Feind noch eine ziemliche Anzahl Volks unter Horn zurückgelassen, mit Truppen und Proviant, soviel als er entbehren konnte, versehen. Schaumburg blieb in Frankfurt.

Aus Brandenburg hatte Tilly am 16. Februar dem Kurfürsten von Bayern geschrieben, daß er gerathen finde, die Festung Lingen zu schleifen. Indem er um des Kurfürsten Ansicht bat, fügte Tilly bei, daß er auch den Kaiser um sein Parere angegangen habe. Da schrieb Maximilian zur Seite des Berichts: „Der Kaiser hat damit nichts zu thun und läßt sich in dergleichen Fällen nicht an beiden Orten Ordinanzen nehmen, weil selbige vermuthlich nicht möchten zusammentreffen."

Der Unterhalt der Armee hatte Tilly's ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Er bot alles auf, um diesen zu verbessern. Oefter schon hatte er nach München berichtet, daß hierin baldige Abhülfe geschehen

müsse. Statt Geld folgten aber immer nur Rathschläge, die nichts nutzten. Da riß dem alten besorgten General die Geduld und er schrieb am 17. Februar aus Fürstenwald in Chiffern: „Auch gnädigster Kurfürst und Herr, hab ich über all mein voriges unterthänigstes Erinnern, hiemit nochmals unerinnert nicht lassen sollen, welchergestalt die Gefahr, Noth und Armuth nicht nur täglich, sondern vielmehr stündlich, ja augenblicklich mit beiden Armeen zunimmt, also daß ich gleichsam nicht weiß wohin ich mich wenden muß, daher E. K. D. leichtlich und hochvernünftig zu ermessen, daß mit dergleichen Hin= und Widerschreiben, Sollicitirn, Vermahnen, Flehen und Bitten, auch darauf gehenden Vertrösten noch viel weniger mit weitrer Zusammenkunft und deliberationibus dem Werk durchaus nicht gedient oder geholfen werden kann, wo nicht der wirkliche Effekt und Nachdruck mit dem Unterhalt ohne längeren Anstand und Verzug aufs fürdersamste immer möglich erfolgen sollte, derowegen E. K. D. gnädigstes Gefallen lassen wollen bei den Herrn Ständen solche Demonstrationen zu thun, damit sie sich, wie gemeldet, so fürderlich und schleunig als immer möglich und je eher je besser re ipsa angreifen und der communicirenden Gefahr, Noth und Armuth remediren und steuern" 2c. *)

Tilly begehrte auch von Waldstein, als Herzog von Mecklenburg, Unterhaltsmittel für seine Truppen. Tilly benachrichtigte hievon den Kurfürsten, welcher seinem General am 28. März schrieb: „So ist auch Recht geschehen, daß ihr den Herzog von Friedland wegen Folgelassung des nothwendigen Proviants in Mecklenburg zugeschrieben habt, wie ihr noch ferner zu ersuchen und anzulangen, daß er zu Defension des Fürstenthums Mecklenburg der kaiserlichen Armada in jetziger Zeit Necessität nicht nur mit Proviant, sondern auch einer ergiebigen Summe Geldes assistire und beispringe wie er wohl kann und billig thun soll wie nicht wenig andere so durch seinen Favor und Hülf zu großen Geldmitteln kommen und gelangt J. Kais. Maj. Dienst und zu des Fürstenthums Mecklenburg Defension zu dergleichen Concurrenz persuadirn und bewegen thun, wessen er sich darüber erklärt, das wollt uns ihr alsdann communiciren und berichten." **)

---

*) T. 166.

**) T. 166. Die gesperrte Schrift von des Kurfürsten eigener Hand. Dudik (Waldstein 2c.) weist überzeugend nach, daß Waldstein absichtlich die Thätigkeit Tilly's durch Entziehung des nöthigen Proviants hemmte. Umsonst verlangte Tilly von Waldstein, er möge seinem Statthalter in Mecklenburg auftragen für die Verproviantirung der Festungen in Vorpommern zu sorgen. Dieser waldsteinischen Niederträchtigkeit ist es zuzuschreiben, daß mehrere wichtige Plätze sich wegen Mangels an Proviant nicht länger halten konnten. Alle Vorräthe hatte Waldstein vorher verkaufen lassen, auf daß sie nicht den Soldaten seines Kaisers zu gute kommen konnten. — Siehe deßhalb auch Hurter: Wallensteins vier letzte Lebensjahre, 1862 u. a. das fünfte Buch.

Gustav Adolf hatte unterdessen von Stettin aus mit 15,000 Mann eine Seitenbewegung gegen Mecklenburg gemacht. Horn blieb mit 1900 Mann vor Landsberg stehen. Ein fester Platz nach dem andern: Prenzlau, Neu=Brandenburg, Treptow, Klempenau, Loitz, Malchin und zuletzt Demmin — das opidium inexpugnabile der wendischen Historiker — fielen in schwedische Hände. Besonders fühlbar war die feige Uebergabe Demmins durch die wiener Hofcreatur, den Herzog von Savelli. Mit Demmin fiel auch der Paß bei Triebseß in den Besitz der Feinde.*)

Am 27. Februar brach Tilly nach Mecklenburg auf.

Die bayerische Armee bestand um diese Zeit aus 9 Regimentern zu Fuß und 36 Compagnien zu Pferd. Die 9 Fußregimenter beliefen sich auf 24,000 Mann, als: Alt=Tilly, Pappenheim, Gronsfeld, Reinach, Comargo, Jung=Tilly à 3000, Anholt, Wahl und Blankhart à 2000 Mann. Das Belagerungscorps vor Magdeburg wollte Tilly bis auf 10,000 Mann erhöhen. Mit 14,000 Mann sollten die Besatzungen bestritten werden.

Aus mehreren Schreiben Tilly's aus jener Zeit geht das geringe Vertrauen hervor, das er in seine Truppen setzte. Am 10. März gesteht er geradezu, „daß er den Schweden schwerlich widerstehen könne.“ **)

Nachdem Tilly das Haus Feldberg am 12. März mit Sturm genommen***), rückte er vor Neu=Brandenburg, welches kurz vorher der kaiserliche Oberst Marzini „mit so lüderlichen und spöttlichen conditionibus“ den Feinden übergeben hatte. Als Tilly vor dem Platze eintraf, war derselbe mit 9 Compagnien unter General Knyphausen besetzt. Nach ungefähr 200 Schuß schickte Tilly eine Aufforderung zur Uebergabe an die Besatzung, welche abgelehnt wurde. Am vierten Tag der Belagerung, am

*) Tilly zeigte diese strafbare That dem Kurfürsten mit den Worten an: „E. K. D. geruhen gnädigst zu vernehmen, wie schlecht und lüderlich der duca Savelli die Festung Demmin in Vorpommern verlassen und dem Feind übergeben hat.“ Und an Waldstein schrieb Tilly: er habe den Kaiser aufmerksam gemacht, feste und wichtige Posten herzhaften Obersten anzuvertrauen, denn zaghafte Obersten machten die Soldaten zaghaft. Tilly befahl Savelli, vor dem Kaiser sebst sich zu verantworten, in der Hoffnung „es würde ein Exempel an ihm aufgestellt werden.“ Aber er hatte Gönner am Hof, durfte zugleich auf des Kaisers Milde zählen. Tilly's Erwartung lief in Savellis Ernennung zum Botschafter am römischen Hof aus. Hurter, Kaiser Ferdinand II., X. 356 und 357.

**) Schon am 20. Jänner hatte Tilly an den Kurfürsten von Mainz geschrieben: „sein Kriegsvolk sey übel, elendig, armselig beschaffen, zum Fechten unwillig.“ Hurter X. 354.

***) Das Haus wurde erstürmt und die Besatzung, 50 Schweden, niedergemacht. Als solches Gustav Adolf erfuhr, soll er gesagt haben: „Graf Tilly lehret mich erst kriegen, jetzt weiß ich, wann ich tilly'sche Soldaten antreffe, wie ich sie auch tractirn soll.“ Schwedische Kriegs=Chronik.

19., wurde der Platz erstürmt und 700 Mann, ohne die in Waffen stehenden Bürger, niedergehauen; 8 Fahnen wurden erobert; von den Stürmenden blieben 40 Mann auf dem Platze und eben so viele wurden verwundet. Die tapfere Besatzung ließ Tilly über die Klinge springen „weil sie sich einmüthig resolvirt, eher zu sterben als sich zu ergeben." Die Stadt wurde der Plünderung preisgegeben „daran sich die Knechte in etwas refraichiren und bekleiden können."

Brandenburgs Fall wurde durch die Eroberung des weit wichtigern Colbergs durch die Schweden aufgewogen.

Tilly, aus dem ultrakatholische Schriftsteller bemüht sind, einen Pfaffen in Soldatenkleidern zu machen, verläugnete vor Neu-Brandenburg alle Menschlichkeit. Die Wirkung, welche er sich von dieser Grausamkeit erwartete, schlug gänzlich fehl, denn die Schweden nahmen, wie unten gesagt werden wird, an der Besatzung von Frankfurt furchtbare Rache. So sehen wir, sagt Clausewitz *), die Rachegeister sich Glied an Glied zu einer Kette von Grausamkeit reihen, die bis zu Magdeburgs gänzlicher Zerstörung führte.

Der elende Zustand der Armee, die schlechte Unterstützung von seiten der Bundesstände u. u. a. machten Tilly sein Obercommando so überdrüßig, daß er am 22. März aus Stargard um Enthebung von demselben nachsuchte. In der Antwort auf dieses Schreiben ignorirte der Kurfürst die Bitte seines Generallieutenats gänzlich. Dagegen forderte er Tilly auf, vor dem Eintreffen von Verstärkungen sich in kein Treffen einzulassen und dem Kaiser zu schreiben, wie lüderlich sein Oberst Marzini Neu-Brandenburg übergeben. Dieses sei um so mehr nöthig, „da etliche Italiener und andere Ausländer sich stark bemühen, damit sie bei den bevorstehenden Werbungen möchten employirt und den deutschen Obersten vorgezogen werden, wie sie hiezu durch ihre Patronen bereits gute Vertröstung erlangt haben sollen." Deutsche wollen nur von Deutschen befehligt werden, das solle er dem Kaiser begreiflich machen, wenn er die deutsche Waffenehre nicht gänzlich in den Koth getreten sehen wolle.

Der König wich Tilly aus und bezog bei Schwedt ein verschanztes Lager.

Am 31. März spricht sich Tilly aus Neu-Ruppin über die Art der schwedischen Kriegsführung aus, wenn er sagt: „Nun vermerk und spür ich aber anjetzt welchergestalt mir der Feind zum Fechten und Schlagen kein Fuß oder Stand halten will, und daher anders nicht suchen thut, als mit seinem Hin- und Hervagiren und Anstellung vieler Diversionen unser Volk zu strapazieren und zu consumiren, inmassen es daher wohl abzunehmen, daß er nicht Willens sich zu präsentiren und zu stehen, indem er ihm

**) IX. 25.

bei der in Neulichkeit mit der Stadt Neu-Brandenburg vorgegangenen Expedition solchen Platz vor den Augen wegnehmen lassen und denselben, wie er garwohl und leicht hätte thun können, nicht succurirt und zu Hülfe kommen."

Anstatt den Schwedenkönig in seinem Lager bei Schwedt anzugreifen, begiebt sich Tilly vor Magdeburg, um die Belagerung dieses wichtigen Platzes mit größerem Eifer zu betreiben. Dieser Entschluß zeugt von tiefer Kenntniß des Einflusses, den die politischen Rücksichten auf die Kriegführung jener Zeit hatten. *) —

Pappenheim hatte bis zum Eintreffen Tilly's vollauf zu thun, um sich der häufigen Ausfälle der Besatzung in Magdeburg zu erwehren. Anfangs Februar lagen vor Magdeburg an Kaiserlichen 8 Compagnien zu Fuß und 33 Compagnien zu Pferd, an Ligisten 5000 Mann zu Fuß und 2 Compagnien zu Pferd. Die Artillerie bestand aus 20 halben Karthaunen, 9 Nothschlangen und 9 Falkonen. Die Stifter Halberstadt und Magdeburg übernahmen die Lieferung von 400 Pferden, 3000 Bauern mit Holzhaken, 4000 Stück Schanzzeug und 4000 Rthlr. an Geld.

Am 27. Februar griff ein Theil der Besatzung den Kirchhof in Rotensee an, wurde aber von den dort liegenden fünfzig bayerischen Musketieren mit Verlust zurückgeschlagen. Am 12. März fand das bedeutendste Gefecht statt; es kostete beiden Theilen ein paar hundert Mann. Da die Truppen in ihren Quartieren nicht sicher waren, ließ sie Pappenheim sorgfältig verschanzen. **)

Uebrigens hatte sich Pappenheim die Eroberung Magdeburgs viel leichter vorgestellt, als sie wirklich war. ***) Tilly schrieb deßhalb unterm 6. März aus Neu-Ruppin nach München: „Was dann überdies der Feldmarschall Graf zu Pappenheim wegen der magdeburgischen Expedition

*) „Seine Excellenz — Tilly — halten nun gänzlich dafür, daß Magdeburg das Fundament und Centrum des Kriegs sei, wir müssen vor Magdeburg die beste Infanterie und Cavalerie employirt halten. Succuriren sie es, so gehören demnach zwei Armeen davor, gewinnen wir es aber, so erledigen wir ein gutes Campo, so davor liegt, und könnten den Feind in continenti von dem Offensivo ab- und ad defensivum bringen." Pappenheim an den Kurfürsten.

**) „Wir sind, Gottlob, wie sandig der Grund auch ist, um unsere Quartiere dermassen vergraben und mit guten Redouten verwehrt, daß wir uns vor des Feindes Anfall genugsam versichert und zu beschützen wissen." Aus Pappenheims Schreiben vom 27. Februar an den Kurfürsten.

„Interim lasse ich unser Lager und Quartier also vergraben und verschanzen, daß wir solches ohne Gefahr verlassen können." Bericht Pappenheims vom 29. März.

***) Am 26. Februar schrieb Pappenheim an Kurfürst Maximilian, daß er innerhalb 5 Wochen die Stadt bezwingen wolle „wenn er jetzt noch 5000, ja nur 4000 Mann zu Fuß vor Magdeburg hätte."

erinnert und vernimmt, wenn er noch in 6000 Mann über das jetzige hätte, sich dieser Stadt in weniger Zeit zu bemächtigen, da weiß ich zwar und mache mir keine andern Gedanken, als das seine Intention gut ist. Euer Kurf. Durchl. wollen aber gnädigst dafür halten, daß solches viel mehr lauter imaginationes sind, dann mir nicht unwissend, was in solchen occasionen zu thun ist, habe auch solche Gelegenheit genug rekognoscirt und reiflich erwogen, und dabei das Werk viel schwerer befunden, als es etwa der Feldmarschall machen und vorgeben thut, sintemalen der unsrigen Posten und Quartier, deren unterschiedliche sind, und die Elbe noch dazu dazwischen liegt und unterscheidet, 3 und 4 Stunden weit und theils auch weiter von einander gelegen, will man sich dann näher gegen der Stadt lagern, hat man den Feind täglich auf den Hals, weil er darin an geworbenen Volk in die zwei- oder dritthalbtausend stark ohne was er an Reiterei hat, und die Bürgerschaft für sich selbst ist, die auch unter 3000 oder 4000 an Mannschaft nicht ist. Wenn nun sich der Feind mit 600 oder 1000 Pferde darin versehen hat, so kann er den unserigen, so er will noch viel beträchtlicher beikommen, Affronto und Abbruch zufügen, weil er mit Stücken ausfällt und allezeit eine sichere Retirade hat, gestalt er auch bisher viel unterschiedliche Ausfälle gethan u. dergl. inskünftige noch um so viel mehr tentiren und thun wird, weil es ihm eine Zeit her wohl gelungen und abgangen." „Sollte ich", fährt Tilly fort, „dem Feldmarschall mehr Volk zuordnen, und vor Magdeburg incaminiren, so müßte ich alsdann den König jenseits der Elbe gebaren und thun lassen, was er wollte. Zudem habe ich selbst so wenig Volk bei mir, daß ich nicht 100 Mann entrathen könnte, auch verständiger und besser wäre, wenn ich dieser Stund mehr Volks haben möchte, denn ich in allem zu Roß und Fuß sowohl mit den Kaiserl. als der Herrn Bundesstände Volk in allem nicht mehr denn 10,000 Mann stark bin, so ist all das kaiserliche in Mecklenburg und der Orten noch vorhandene Volk, weil der Feind ihm bisher dergestalt zugesetzt, obgesiegt, und einen Ort nach dem andern hinweggenommen, in solche Zagheit und Schrecken, auch Matt- und Kraftlosigkeit gerathen, daß ich gleichsam nicht weiß was mit demselben zu richten und anzufangen, unangesehen auf solchem Volk all unser Heil und Wohlfahrt haften und stehen muß. Also, daß bei solcher Beschaffenheit wenig Trost und Hoffnung zu helfen, da nicht der Allmächtige starke Gott ins Mittel kommt, und mit uns streitet und beisteht, zumal ich außerdessen, wann der protestirende Schluß zu Armirung gehen wird, fast kein Mittel sehe, welchergestalt bei so beschaffenen üblen Zustand bei den Armaden, dem androhenden Unheil und vor Augen schwebender Gefahr zu remediren und zu helfen. Sollte dann sich die Occasion an den Feind zu kommen und mit ihm zu Fechten, sobald nicht präsentiren, so daß auch anders kein Mittel, als wenn derjenige Vorrath aufgezehrt sein wird, mit dem kaiserlichen und Bundesvolk mich zu

retiriren und nach der katholischen und gehorsamen Stände Land zu begeben."

In Betreff Magdeburgs schrieb Tilly am 22. März aus Stargard, daß er den Grafen Pappenheim mit 4000 Mann zu Fuß von der Bundesarmada zurückgelassen und die Anordnung getroffen habe, „daß auf allen sich begebenden Fall der König von Schweden sich gegen die Elbe auf Magdeburg sich mit Macht wenden sollte, alsobald noch ein Corpo von allen Bundesregimentern zu Fuß sammt der erwittschen Reiterei daselbsthin movirt und incaminirt werden, und bin ich sonst Vorhabens mit dem jetzt bei mir habenden kais. und katholischen Bundesvolk dem Feind, wenn er vorbricht, auf dem Fuß zu folgen." Noch am 3. April schreibt Tilly aus Brandenburg an der Havel: „Was sonst jetzt angeregte magdeburgische Expedition, — deren fruchtbarliche Verrichtung halber der F. M. Graf Pappenheim, wenn er noch mit 4—5000 Mann verstärkt wäre, in kurzer Zeit abermalige Vertröstung gethan, — belangen thut, da wird derselbe jetziger Zeit viel anders melden und schreiben, indem bis dato soviel gerichtet worden, daß er in dieser Zeit er davor gewesen, der Feind vor der Stadt unterschiedliche vornehme Schanzen gebaut, also daß die Sachen jetziger Zeit damit in viel schwerern Stand denn vorhin begriffen, überdieß habe ich meinen disegni und Absehen nicht nur allein auf die Stadt Magdeburg, sondern auch anderwärts hin, auf den Schweden selbst gegen die Stadt Frankfurt, Landsberg u. a. O. mehr zu richten, gestaltsam nicht zu zweifeln, daß sobald mit Magdeburg impegnirt wird, derselbe eine weitere Diversion machen, und berührte Orte attakiren werde, daher es noch in weiten terminis steht, und schwerlich hergehen wird, bis wir etwas fruchtbarliches mit Magdeburg verrichten. Es gehe nun aber wie es wolle, so kann ich dennoch nicht vorüber, und muß diese impressa nothwendig vornehmen und etwas tentiren, weil bei so gestellten Sachen, wegen Ermanglung der Unterhaltsmittel, das Volk ohnedieß mit Feiern und Stillliegen ins Abnehmen gerāth und conservirt wird." *)

Am 6. April traf Tilly vor Magdeburg ein. Das Belagerungscorps erhielt dadurch eine Stärke von 22,000 Mann zu Fuß, 3100 Pferden und 86 Geschütze. Bei Dessau standen 1500 Mann zu Fuß und 3350 Pferde.

*) Auf den Bauernkrieg im Lande ob der Enns, 1626, spielt wohl Tilly in dem Kriegsrathe an, den er mit Pappenheim, Gronsfeld, Ruepp und Lerchenfeld wegen des Angriffs auf Magdeburg hielt. Bei der Berathung rühmte sich nämlich Pappenheim mit 2000 Mann zu Fuß und 2000 Pferden Magdeburg zu nehmen. Hierauf antwortete Tilly: „Ihr müsset wissen, daß ihr die ländlischen Bauern nicht, sondern einen guten Wall und Soldaten vor Euch habt." Dazu bemerkt Gronsfeld: „Und würde eben der Pappenheim wenig ausgerichtet haben, wenn der General (Tilly) nicht mit der ganzen Macht davor kommen." Eberhard Wassenbergs Erneuter Teutscher Florus mit Animadversionen Additiones ꝛc. 1647. 12.

Bei Schönebeck hatte Pappenheim zur Erleichterung der Communication eine Schiffbrücke schlagen lassen.*)

*) Kaiserlich-bayerisches Heer vor Magdeburg:

Fußvolk.

Bayern:			Kaiserliche:		
Tilly	2200	Mann,	Holstein	1200	Mann
Pappenheim	2500	"	Wangler	1200	"
Gronsfeld	600	"	Savelli	1000	"
Reinach	1000	"	Breuner	1800	"
Comargo	1000	"	Goeß	1000	"
Geleen	2700	"	Lichtenstein	800	"
Wahl	2200	"	Holk	400	"
Blankhart	2200	"	Virmont	1000	"
Summa	14,400	Mann	Summa	8400	Mann

22,800 Mann.

Reiterei.

Erwitte	500	Pferde,	Holk	400	Pferde,
Blankhart	500	"	Bönninghausen	500	"
Summa	1000	Pferde	Harowrat	300	"
			Corona	400	"
			Don Balthasar	300	"
			Croaten	200	"
			Summa	2100	Pferde

3100 Pferde.

Bei Dessau standen:

Außer dem kaiserlichen Fußregiment Baden: 1500 Mann.

Schönberg	900	Pferde,	Altsachsen	300	Pferde,
Cronberg	800	"	Bernstein	400	"
Summa	1700	Pferde	Coloredo	400	"
			Piccolomini	200	"
			Croaten	300	"
			Summa	1600	Pferde

3350 Pferde.

Artillerie: 26 halbe Karthaunen
12 Dreiviertel Karthaunen zu 35 Pfund,
14 Schlangen zu 12 Pfund,
1 " " 13 "
9 " " 4 "
24 Falkonen " 8 "
86 Stücke

Stärke des Heeres:

Vor Magdeburg	22,800	Mann Infanterie	3100	Pferde
Bei Dessau	1,500	" "	3350	"
	24,300	Mann Infanterie	6450	Pferde

30,750 Mann mit 86 Geschützen.

In der Person seines Hofmarschalls, Obersten Dietrich von Falkenberg, hatte Gustav Adolf der Stadt Magdeburg einen ausgezeichneten Commandanten gegeben. Falkenberg war es, der schon im Jahre 1614 als hessischer Vasall und Geschäftsträger des Landgrafen Moriz von Hessen-Cassel, dessen erste Aufforderung an Gustav Adolf überbrachte, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen. Nachher trat er in schwedische Dienste, wo er das alte verwandtschaftliche Einverständniß zwischen beiden Höfen, Stockholm und Cassel, unterhielt. Dieser treffliche Officier, ein Landsmann des tapfern Vertheidigers von Hohentwiel Widerholt, kam mit dem festen Vorsatze nach Magdeburg, diese Stadt nie zu übergeben. Treulich hat er Wort gehalten. Denn über seine Leiche schritten die Belagerer zur Erstürmung der Stadt.

Seine Thätigkeit und Umsicht verdienen nicht minder Anerkennung als seine Tapferkeit. Im Angesichte Pappenheims umschloß er Magdeburg mit einem Gürtel von Schanzen, welche die Widerstandsfähigkeit des Platzes nicht unwesentlich erhöhten.*) Die vielfachen Ausfälle, welche er unternahm, störten Pappenheims Unternehmungen. Freilich ist hiebei nicht zu übersehen, daß zwischen Pappenheim und dem Commandanten der kaiserlichen Truppen, dem Grafen Mansfeld, Uneinigkeit herrschte, was lähmend auf die Thätigkeit der Belagerer einwirkte. Auch die Schonung des Bundesvolks, die dem Grafen Pappenheim ganz besonders an das Herz gelegt worden war, trug gleichfalls ihr gutes Theil hiezu bei.**) Die besoldeten

---

*) „Um Magdeburg herum haben wir viel Redouten aufgeworfen, dadurch wir den Feind uns wohl gedenken von der Nase zu halten, bis Königliche Majestät mit ihrem Succurs, den wir beständig sämmtlich und sonders erwarten können und auch wollen näher herbeikommen. Es hat wohl der General Tilly nicht allein Fürgeben, sondern dem Kaiser mit Hand und Mund versprochen, noch vor Fastnacht mit der Magd Magdeburg sein Beilager zu halten, in Meinung, daß die alte Jungfrau solches ihm als alten Soldaten nicht versagen würde. Aber weil viel der jungen und tapfern Cavaliere, so der Jungfrau aufwarten, vorhanden sind, wird er gewißlich durch den Korb fallen.

Wir sind täglich in Scharmützeln, in welchen zu Zeiten mancher wackerer Cavalier abgesetzt wird, die sich unterstehen für die Jungfrauen einen Tanz zu machen." Schreiben des Obersten Carl Huyn von Amstenraet dato Magdeburg 23. Januar 1631 st. vet. im cod. man. 406 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München.

**) Am 4. März schrieb Kurfürst Maximilian eigenhändig an Pappenheim: „dabei aber das gute alte Bundesvolk, so man billig zu conservirn Ursach, in gute Obacht nehmen und nicht weniger daran sein, daß die Bundescavalerie mit Hin- und Widermarschiren ohne Gewißheit eines sichern Calpo nicht harasirt und abgeschleppt um die Bewehrung und Montirung gebracht werde, dieweil es das Ansehen, daß der König von Schweden durch dgl. Vortl und List mehr denn durch seiner Soldaten valor ihm fortzukommen die Hoffnung macht." Als Pappenheim über Mangel an Lebensmitteln klagte, schrieb ihm der Kurfürst wieder eigenhändig: „Wir wollten gern vernehmen, wie es dem König aus Schweden mit dem Proviant und Fourage ergeht, und woher er

Truppen des Administrators bestanden nur aus circa 3000 Mann.*). Trefflich verstand es Falkenberg die Zahl der Vertheidiger durch die bewaffneten Bürger und die Fischer- und Schifferzunft zu erhöhen.

Folgende Werke ließ Falkenberg erbauen. Auf dem rechten Elbufer, von Prester bis Crakau, fünf Schanzen: die Kreuzhorstschanze, Trutz-Pappenheim, Magdeburger Succurs, Trutz-Tilly und eine Schanze bei Crakau, welche die Verbindung zwischen diesen Schanzen und dem Brückenkopf, der Zollschanze, sicherte; auf dem linken Elbufer von Buckow bis gegen die Vorstadt Sudenburg drei Schanzen und vor der westlichen Ecke der Sudenburg die Mühlenschanze. Zur Sicherung der Elbbrücke und Unterstützung der Schanzen auf beiden Ufern waren auf dem rothen Holm, dem Holzmarkt und der Jungferninsel, je eine Schanze angelegt.

Am 9. April erhielt Pappenheim von Tilly den Befehl mit dem Bundesvolk „den ersten Angriff zu thun."

In der Nacht vom 9. auf den 10. legte Pappenheim einen doppelten Laufgraben von 800 Schritten Länge an, wodurch er die fünf Schanzen auf dem rechten Elbufer von der Stadt abschnitt. Mittelst einer Schanze, die er auf dem Damm errichtete, wurde den Schanzen auch die Wasserverbindung abgeschnitten. Hierauf wurde die Kreuzhorstschanze umringt und beschossen; der Commandant, Hauptmann Böse, ergab sich ohne Gegenwehr mit 80 Mann; 4 Geschütze fielen in die Hände der Bayern. Nachdem Trutz-Pappenheim aus einer Batterie beschossen worden war, wurde sie von dem Oberstlieutenant Grotta erstürmt „unangesehen sie wegen vieler dicke Dornen, welche mit Pfähle in die Erde geschlagen, sehr hart anzukommen gewesen, und alle Soldaten darin, welche neben dem Lieutenant fast alle fest gewesen, im Angesicht der andern Schanzen todtgeschlagen und auf dem Wasser nach Magdeburg fließen lassen." **) Dann griff Pappenheim den Magdeburger-Succurs an. Die Besatzung dieser Schanze vertheidigte

auf sein Volk, sonderlich da er sich bis an die Havel avancirt die Nothdurft zur Hand bringt. Woher auch die Magdeburger ihrer Nothdurft Proviant zu sich bringen, weil man unserseits den Abgang und Mangel so hoch beklagen thut." In Betreff Mansfelds schrieb Maximilian am 9. April an Tilly: Mansfeld sei langsam und irresolut. Tilly solle ihn auf schickliche Manier „zu mehr Fleiß und Eifer antreiben, auf daß die Uneinigkeit zwischen beiden (Pappenheim und Mansfeld) beseitigt werde."

*) Nach einem Berichte Falkenbergs an Gustav Adolf vom 17. März 1631: Gesunde 2000 Mann „ohne die Kranken und gegen 100 Pferde; haben aber viele Kranke." Droysen, Studien über die Belagerung und Zerstörung Magdeburgs 1631. Forschungen zur deutschen Geschichte III. Bd. 1863 435—606. Eine treffliche Arbeit, die den Gegenstand erschöpfend behandelt und meiner Ansicht nach auch endlich einmal zum Abschluß gebracht hat.

**) Pappenheims Bericht vom 11. April.

sich anfänglich tapfer. Als aber dem Commandanten ein Arm abgeschossen worden war „ist die Besatzung ohne Gewehr aus der Schanz entgegengelaufen, auf die Kniee gefallen, und um ihr Leben gebeten, so ihnen auch geschenkt wurde." Als nun Pappenheim seine Geschütze gegen den Trutz-Tilly vorrücken ließ, bat der Capitän um Gnade, welche ihm, sowie seinen Leuten, ertheilt wurde." Mit diesen Schanzen fielen den Bayern 4 „Stücklein" sammt dazu gehöriger Munition und Schanzzeug nebst 200 Mann in die Hände. *)

Am 11. Mittags rückte Pappenheim mit dem Regiment Savelli vor Crakau. Dieses Regiment zeigte bei allen Gelegenheiten eine große Tapferkeit; es wollte beweisen, „daß Demmin mit seinem Willen nicht übergeben worden." Der Feind verließ die vorgeschobene Schanze und zog sich in die zwei Thürme, welche bei Crakau standen. Nachdem der eine Thurm erstürmt und die Besatzung niedergehauen war, ergab sich der andere Thurm ohne Widerstand; seine Besatzung wurde gefangen. Da diese Thürme den Brückenkopf, die Zollschanze, commandirten, machte seine Besatzung einen Ausfall, um sich wieder in ihren Besitz zu setzen. Nach hartem Kampfe wurden die Ausgefallenen mit beträchtlichem Verlust „über Hals und Kopf hinwider zur Stadt hineingejagt."

Auf der andern Elbseite eroberte an demselben Tage der Graf von Mansfeld die bei Buckau liegenden Schanzen. —

Nachdem Gustav Adolf gewiß war, daß sich Tilly vor Magdeburg begeben hatte, wandte er sich gegen Frankfurt a. d. Oder. In diesem Platze, der sich in ganz schlechtem Vertheidigungsstand befand, lagen 8000 Mann unter dem kaiserlichen Feldmarschall Tiefenbach, der an die Stelle Schauenburgs getreten war. Der Zweck, den der König hiebei verfolgte, war „dem Convent in Leipzig näher zu sein als auch Tilly zu divertiren und ihn zu einer Bataille zu engagiren." Horn hatte er die Vertheidigung der Oder

---

*) Nach Vandhauer's Tagebuch (Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XVI. Bd.) fiel hier dem Grafen Pappenheim eine Fahne in die Hand, von der gesagt wird (p. 267): „Pappenheim hat alhier eine Fahne bekommen, auf welcher dieser Reim gestanden: Zum Spott des Alten Herrn Generals Tilly als wolte er sich mitt der Stad Magdeburg die noch eine Jungfraw (Unter den Nassen) sein wollte, verheirathen: Das Magdelein das ist Jung, der Bräutigam der ist alt; Er wolt sich gern mitt ihr verheurathen, und hat doch kein gestalt."

Diese Reime sollen den Soldaten Veranlassung gegeben haben, ihr Beutemahl die „Magdeburger Hochzeit" zu nennen.

Von Pappenheim sagt das Tagebuch (p. 299): „Immer der Erste und Letzte, sowohl im Fechten als in der Arbeit, sowohl bei Tag als bei Nacht. Kam ihm der Hunger, dann er keine rechte Stunde zu essen halten und haben konnte, hat er ein Stück aus der Hand gegessen, ein Trunk darauf gethan und wieder zur Arbeit gegangen. Er war ein rechter Agesilaus."

und Hinterpommerns übertragen; er sollte Greifswalde belagern und wo möglich eine Diversion nach Mecklenburg machen.

Am 12. erschien der König vor Frankfurt, dessen Vorstädte die Besatzung in Brand gesteckt hatte. Trotz eines heftigen Feuers aus der Festung begannen die Schweden ihre Batterien zu bauen. Am Palmsonntag ließ der König während des Gottesdienstes mit dem Feuern aussetzen. Die Kaiserlichen, die Gefahr nicht so nahe erachtend, hingen eine Gans über die Mauer und unterhielten ein fortwährendes Feuer. Am Nachmittag kam eine Mauerlücke zu Stande. Ein Lieutenant mit Namen Andreas Auer legte ohne Befehl eine Sturmleiter an und stieg zuerst hinauf; andere folgten ihm und drangen auf dem Wall und in die Stadt. Mittlerweile waren auch die Thore mit Petarden eingesprengt worden. Unter dem Rufe: „Sowie zu Neu-Brandenburg" hieben die Schweden die um Gnade flehenden Kaiserlichen nieder. Nachdem die übliche Plünderungszeit verstrichen und die Soldaten den Befehlen des Königs nicht gehorchend, die Plünderung dennoch fortsetzten, stürzte sich der König selbst mit dem Degen in der Faust unter seine Soldaten und brachte sie zum Gehorsam zurück. Was dem Schwerte entronnen, floh über die Brücke, die angezündet wurde.

Von Frankfurts Gefahr unterrichtet, war Tilly sogleich zu seinem Entsatz aufgebrochen. *) Auf dem Wege erhielt er die Nachricht vom Falle des Platzes, worauf er wieder vor Magdeburg zurückkehrte. Tilly supponirte damals, daß Gustav Adolf entweder nach Schlesien marschiren oder Magdeburg entsetzen werde. Würde er über mehr Volk gebieten können, so zöge er, während die Belagerung von Magdeburg fortgesetzt werde, dem König nach Schlesien nach. Unter den obwaltenden Verhältnissen aber bleibe ihm nichts übrig, als vor Magdeburg stehen zu bleiben. Rücke aber der König zum Entsatze dieses Platzes heran „so sehe er nicht mit was für Mittel demselben zu resistiren, weil er auf beiden Seiten der Elbe mit der Armada und Belagerung hafte, und also von der Stadt separirt sei, also daß er bei solcher Beschaffenheit gedrungen werden mußte, und seine Retirade nach der katholischen Herrn Bundesstände Länder zu nehmen, und den ganzen Kriegsschwal nach sich zu ziehen." „Ungeachtet," fährt Tilly fort, „mit der Stadt Magdeburg kein fruchtbarlicher Effect erfolgen sollte, so hab ich doch für notwendig und ein sicheres Mittel ersehen, mit der Soldatesca dieser Orte zu verharren, damit dadurch E. Kurfürstliche Durchl. und anderer katholischen Bundesstände Länder und

---

*) Am 28. April schrieb Tilly aus Salzen über Frankfurts Fall: „Dessen unglücklichen Event aber die gemeinen Soldaten die meisten Ursach waren, aldieweil sie ihre Gewehre alsbald von sich geworfen und nicht Fechten wollen, mit ausdrücklichem Vermelden, welchergestalt sie bezalt werden, also wollen sie auch fechten" u. s. w.

das Reich oben bedeckt bleibe, und mir der Paß über die Elbe an der Dessauerbrücke zu meiner Retirade nicht abgeschnitten werde." *)

Der Eroberung von Frankfurt folgte jene von Landsberg a. d. Warte, am 26. April. Beim Ausmarsche der Besatzung fand man fast halb soviel Freudenmädchen als Soldaten und einen unendlichen Troß. Gleichwol sagt Pappenheim in einem Schreiben an den Kurfürsten von Bayern, **) daß in Frankfurt und Landsberg der Kern des kaiserlichen Heeres wäre. —

Mit dem weiter oben erwähnten leipziger Convent hatte es folgende Bewandtniß. Im Februar 1631 hatte nämlich Kurfürst Johann Georg von Sachsen sämmtliche protestantische Reichsstände zu einer Versammlung nach Leipzig eingeladen, „um", wie es im Ausschreiben hieß, „wegen dessen, was man mit den Katholischen auf dem Compositionstag — dieser Tag wurde schon auf dem regensburger Kurfürstentag beschlossen — zur Wiederherstellung des Friedens und alten Vertrauens zwischen beiden Religionen zu handeln hätte, so, daß man es auch gegen den Kaiser verantworten könne, die nötige Abrede zu nehmen." Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, welche persönlich erschienen, waren keineswegs gewillt dem König von Schweden Beistand zu leisten. Unter Sachsens Leitung sollten vielmehr die zerstreuten Kräfte der Protestanten gesammelt, und ein Bund gebildet werden, der als Mittelmacht zwischen dem Kaiser und dem Schwedenkönig stünde. Um aber den Kriegsbedrückungen Schranken zu setzen, wurde beschlossen, sich in Verfassung zu setzen, die Ritterschaft und den Ausschuß des Landes zur Vertheidigung bereit zu halten. Der schwäbische und fränkische Kreis mußten 15,000 Mann — 13,000 zu Fuß und 2000 zu Pferd — werben und unterhalten. ***) In der Hand des Kaisers lag es diese Art von dritter Macht unschädlich zu machen, wenn er die protestantischen Reichsstände durch eine, den Zeitumständen angemessene, kluge Nachgiebigkeit und vertrauliches Benehmen beruhigt hätte. Die Folge wird zeigen, daß der Kurfürst von Sachsen durch des Kaisers Uebermuth gezwungen wurde, sich den Schweden anzuschließen. Brandenburg, das lange gezögert, wurde von Gustav Adolf durch Gewalt genöthigt, einen Allianztraktat mit ihm

---

*) Tilly's Bericht vom 19. April auf dem Reichsarchiv.

Am 20. hatte der Kaiser verlangt, Tilly solle „dem Schweden nach Schlesien folgen." Tilly hielt Kriegsrath, dem: Mansfeld, Pappenheim, Reinhard v. Metternich, Oberst Haraucourt, Walmerode und Ruepp beiwohnten. Es wurde beschlossen vor Magdeburg zu bleiben.

**) Khevenhüller, XI., 1782.

***)

Fränkischer Kreis	860	zu Roß	5579	zu Fuß,
Schwäbischer Kreis	1140	„ „	7421	„ „
	2000	„ „	13,000	„ „

15,000 Mann.

einzugehen. Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel negociirte zwar schon seit dem Dezember 1630 ein Bündniß; er wagte aber erst im August 1631 abzuschließen. Hier entschied wohl die Hoffnung, durch die schwedische Hülfe wieder zu gewinnen, was bei der marburger Successionsstreitigkeit an Hessen-Darmstadt verloren worden war. —

Nun wollen wir wieder zur Belagerung von Magdeburg zurückkehren.

Dort hatte der Herzog von Holstein vor der Zollschanze „so ein stattlich Real-Doppel-Werk" Laufgräben und Batterien hergestellt, ohne etwas damit ausrichten zu können. Diese Langsamkeit veranlaßte Pappenheim dem Grafen Tilly den Vorschlag zu machen, vorerst die Schanzen auf den drei Inseln zu nehmen, dann gegen die Brücke vorzugehen und dadurch die Belagerten zur Räumung der Zollschanze zu veranlassen.

Nachdem Tilly diesen Vorschlag gutgeheißen, fuhr Pappenheim am 28. April über den Arm der Elbe und eroberte nacheinander die Schanze auf der Jungferninsel bei der Vogelstange,*) sowie zwei Schanzen „so die Magdeburger an der Elbe gehabt." Von diesen beiden Schanzen nahm Oberstlieutenant v. Grotta die eine mit der Sappe, die andere wurde von ihrer Besatzung verlassen. Mittlerweile hatten die Obersten Herzog von Holstein und Wangler, die mit ihren Laufgräben bis an den äußeren Grabenrand der Zollschanze vorgerückt waren, Bresche schießen lassen. Am folgenden Tag, 30., wollten die Kaiserlichen die Schanze stürmen, fanden aber dieselbe, sowie eine weiter abwärts gelegene Schanze, geräumt. Der Brückenkopf wurde hierauf mit 2 Compagnien besetzt und in der Kehle d. h. gegen die Stadt zu, geschlossen.

Als nun auch die Kaiserlichen die Mühlenschanze vor der Sudenburg erstürmt hatten, waren mit Ausnahme des Durchschnitts auf dem Holzmarkt in der Nähe der Brücke, alle Vorwerke von den Belagerern erobert, Ende April.**)

Da diese Kämpfe um den Besitz der Vorwerke der Besatzung viele Leute gekostet hatten, ließ Falkenberg die Vorstädte: Sudenburg und Neustadt räumen und verbrennen. In der Neustadt blieben nur das Armenhaus und ein paar andere Häuser stehen. Diese Maßregel, welche den rascheren Fall des Platzes herbeiführte, geschah am 1. und 2. Mai.

Auf dem rechten Elbufer gab es nichts mehr zu thun. Tilly schickte

---

*) „In dieser Schanze haben wir an der Pforte eine Jungfrau auf einer kupfernen Tafel aufgestellt, ob es gleich noch nicht die rechte und nur die Küchenmagd ist, bekommen." Pappenheims Bericht vom 30. April.

**) „Daß also die Magdeburger nichts mehr von Außenwerken, wie viel derselben auch waren, und wie viel Mühe und Arbeit sie auch zu bauen gekostet hatten, übrig behielten, als der Durchschnitt auf dem Marsch zwischen der Elbe." Arma suecica 103.

deßhalb den Grafen Pappenheim mit 5 Regimentern über die Brücke bei Schönbeck, um im sog. rothen See, gegenüber der Neustadt ein verschanztes Lager zu beziehen. Am 4. Mai besetzte Pappenheim die Neustadt, worauf er auf vier Punkten die Laufgräben gegen die Altstadt eröffnete.

Durch diese Maßregel wurde es den Magdeburgern nun klar, daß es Tilly Ernst mit der Eroberung der Stadt sei.*) Die Besatzung war infolge der vielfachen Kämpfe und der schlechten Verpflegung auf 2000 Mann zu Fuß und 250 Reiter zusammengeschmolzen. Als die letzteren nach der Verbrennung der Neustadt in die Altstadt zogen, wollte sie niemand aufnehmen. Sie blieben deßhalb zwei Tage und eine Nacht auf der Straße. Endlich verschaffte ihnen der Rath Quartiere. Die Verpflegung geschah „durch etliche vermögende des Raths, auf des von Falkenbergs Credit und Wiederbezalung", indem sie etliche hundert Thaler zusammenbrachten, und jedem Gemeinen wöchentlich 20 Groschen gaben; dazu haben die Bürger für sie „Speck, Würste, Bier u. dgl. zusammen geschossen und ihnen auf die Wälle gebracht." Den Offizieren verschaffte Falkenberg durch seinen Credit bei den Kaufleuten Unterhalt.**)

Zur Vertheidigung der Stadt hatte Falkenberg folgende Anordnungen getroffen. Außer dem Oberbefehl in der Festung behielt sich Falkenberg die Vertheidigung ihrer westlichen Seite, nämlich vom Bastion Heydeck bis zum Kröckenthor vor. General Amsterroth übernahm die Strecke vom Kröckenthor bis an das Fischerufer. Die Vertheidigung des Fischerufers und der Elbe besorgte die Fischerzunft. Den Durchschnitt auf dem Holzmarkt und das Elbthor erhielt der Oberstlieutenant Trost. Der Admini-

---

*) Nach dem Theatr. Europ. (II. 360) glaubten die Magdeburger erst an eine förmliche Belagerung, als Pappenheim an vier Orten in der Neustadt seine Laufgräben eröffnete. Da haben die Magdeburger, sagt das Theatr. Europ., erst recht gemerkt, daß der Graf von Tilly gesinnt wäre, eine rechte Belagerung — welches sie zuvor nicht geglaubt — mit ihnen vorzunehmen. Da sind nun in der Stadt vieler Leute Gemüther alterirt, verzagt und kleinmüthig gemacht worden, dieweil sich keiner weder unter den Offizieren, Rathsverwandten noch Bürgern, vielweniger der Administrator selbst, eines solchen vermuthet, und deßwegen im geringsten nichts, weder an Munition noch Volk in Bereitschaft gebracht worden, welches doch zu Defendirung einer solchen weitläufigen Irregular-Vestung als Magdeburg war, hochnöthig gewesen wäre. Denn das Volk hatten sie theils mit Einnehmung und Besatzung Neuen-Haldenslebens und der andern Außenwerke die Redouten außerhalb der Stadt verloren, theils waren wegen Mangel an Proviant, weil die Bürger anfangs gar nichts ohne baare Bezahlung oder gewisse Versicherung und Wechselbrief herausgeben wollten, wiederum entweder entlaufen, oder für Hunger und an dem Commißbier, welches etliche so ehrlich braueten und verfälschten, gestorben, daß also in einer Summe nicht vollkommentlich 2000 gesunde Soldaten zu Fuß und 250 zu Pferd übrig gewesen.

**) Droysen, Forschungen 2c. III. 498.

strator, dem der Oberstlieutenant Longius zugetheilt wurde, hütete die sudenburger Seite von der Elbe bis zur Bastion Heydeck.

Von den achtzehn Vierteln der Bürgerschaft wurden zwölf zur Besetzung des Oberwalles genommen. Die Truppen waren im Unterwall und in der Zwingermauer vertheilt. Das Fischerufer und die Wasserseite von dem Rundel an der Neustadt bis an die Fährgarte erhielten das Fischerviertel und noch zwei andere zur Vertheidigung; die übrigen drei Viertel blieben als Reserve auf dem Markte. Die Zahl der Bürger, Bürgerssöhne, Knechte und Handwerksbursche belief sich auf 5000 Mann. *)

Tilly, der sein Hauptquartier gewöhnlich in Westerhausen hatte, kam auf mehrere Tage in die Neustadt. Auf dieser Seite, sowie von der Sudenburg aus, ordnete er den Angriff an. Hier commandirte Mansfeld, dort Pappenheim. Die ganze westliche Seite, von Heydeck bis zum Kröckenthor, blieb unangegriffen. Die Verbindung zwischen beiden Angriffen wurde nur durch Reiterwachten unterhalten.

Nebenbei gab sich Tilly alle nur erdenkliche Mühe um die Magdeburger in den Gehorsam gegen den Kaiser zurückzuführen. Mit dem Administrator, dem Rathe und Falkenberg wurden Schreiben gewechselt. Tilly rief selbst die Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen an. Alles umsonst. Die Stadt beharrte nach wie vor in ihrem Ungehorsam, dabei auf sichern Entsatz und ihr bisheriges Glück rechnend. **) Geschickt verstanden es fanatische Prediger „das Feuer noch stärker anzublasen" und die Bürger in ihrem blindem Wahne zu erhalten. Sie schrieen: „Eher Leib und Leben, Gut und Blut zu lassen, als sich mit Accord zu ergeben. Wie geschworen also gehalten, und waren die Mageburger in ihrer opinion gewiß, sie hätten die Victori schon in Händen." —

Eine Bemerkung möge hier Platz finden. Es ist dieß das geringe Interesse, welches die Belagerung in militärischer Hinsicht bietet. Ohne besondere Mühe gelangen die Belagerer bis an den äußern Grabenrand, und da eine Grabenvertheidigung fast nicht vorhanden war, geht auch der Grabenübergang ohne erhebliche Schwierigkeiten vor sich. Hier findet sich nicht jenes mühevolle successive Vorgehen von einer Parallele in die andere, kein energisches Geschützfeuer aus der Festung, kein Minenkrieg auf Leben und Tod 2c. — kurz es fehlen fast alle jene Hindernisse, welche den Belagerungskrieg in den meisten Fällen so außerordentlich mühsam und wechselvoll machen. Nur den Sturm mit seinen Abscheulichkeiten hat die Geschichte mit unauslöschlichen Buchstaben verzeichnet. —

Am 6. Mai ließ Falkenberg drei Ausfälle — zwei in die Neustadt

*) Droysen, Forschungen 2c. III. 500.

**) Alle Schreiben bei Droysen, Forschungen 2c. III. 501—505.

und einen auf den Markt — unternehmen, ohne den Belagerern jedoch erheblichen Schaden zuzufügen.

Pappenheim, der, wie schon gesagt, mit vier Laufgräben aus der Neustadt vorging, eröffnete am 11. Mai aus einer unfern der Elbe erbauten Breschbatterie das Feuer. Sie wurde durch ein concentrirtes Feuer aus der Festung zum Schweigen gebracht. Am 17. traten vier Batterien, die mit 16 Karthaunen bewaffnet waren, in Action. Zwanzig Mann, welche an diesem Tage in den trockenen Graben hinabgestiegen waren, wurden wieder aus demselben vertrieben.

Am Tage vorher hatte Mansfeld den äußeren Grabenrand der Bastion Heydeck durchbrochen und eine Breschbatterie von vier Geschützen dort etablirt. Falkenberg, der dieß verhindern wollte, machte einen Ausfall, tödtete 60 Mann, mußte aber wieder zurückkehren, ohne seine Absicht erreicht zu haben. *).

Am 18. schickte Tilly Schreiben an den Administrator, Falkenberg und den Rath, in welchen er die einfache Alternative stellte: Unterwerfung oder Erstürmung mit all ihren Gräueln. Der Trompeter, welche diese Schreiben zu überbringen hatte, kehrte aber erst dann wieder zurück, als Pappenheim bereits auf dem Walle stand, 20. Mai.

Am 17., 18. und 19. wurden folgende Objecte der Stadt beschossen, als die Bastion Heydeck aus 3 Batterien, 10 halben Karthaunen, der Thurm an der hohen Pforte gleichfalls aus 3 Batterien, 8 halbe Karthaunen, der Zwinger am neuen Werk aus einer Batterie, 8 halbe Karthaunen, und das Werk auf dem Marsch aus einer Batterie, 5 kleine Geschütze.

Der Angriff auf den halben Mond vor der kurzen Brücke (Elbthor) erlitt Störungen durch das Feuer aus der Stadt und aus dem Werke auf dem Holzmarsch.

Mansfeld, der seine Angriffe vornämlich auf die Bastion Heydeck gerichtet hatte, gelang es nicht dieses Werk zu zertrümmern. Er ließ hierauf eine Gallerie über den Graben legen, um die Bastion mit Leitern ersteigen zu lassen. Die Neustadt hatte Pappenheim, begünstigt durch die Ortsbeschaffenheit, mit einem förmlichen Geäder von Laufgräben durchzogen, welche er bis an den äußeren Grabenrand vorschob. Beim neuen Bollwerk — vor der Curtine zwischen der hohen Pforte und dem Kröckenthor — sappirte er durch die Contre-Escarpe und führte über den Graben eine zu

*) Ruepp an Maximilian, 15. Mai: „Mit Magdeburg ist man Gottlob bis an die Graben kommen, und hofft man mit göttlichem Beistand die Eroberung mit einem Generalsturm in wenigen Tagen zu tentiren, wenn anderst der König soviel Zeit und Platz gibt; die in der Stadt defendiren sich wohl, schießen gleichsam Tag und Nacht, haben viel Stück u. a. die 36 Pfund regieren, fallen oft aus, thuen Schaden, hergegen wird ihrer auch nicht verschont.“

beiden Seiten mit Schanzkörben besetzte Gallerie. Diese Arbeiten wurden geschützt durch das Feuer einer bei der hohen Pforte aufgestellten Batterie. Der Wall der hohen Pforte, sowie der im Graben stehende Thurm, wurden zertrümmert; der hohe Thurm — eine Art Cavalier — hinter dem Wall, der in den Graben fallen sollte, um denselben auszufüllen, fiel seitwärts auf den Wall.

Das neue Bollwerk wurde von Pappenheim hart bedrängt. Die am Unterwall befindlichen Sturmpfähle ließ er ausheben und eine Mine anlegen. Die Laufgräben, die sich dem genannten Werke näherten, waren so stark besetzt, daß wenn sich einer der Belagerten hinter der Brustwehr ein wenig sehen ließ, mehrere Schüsse zugleich auf ihn fielen.

An dem Rundel an der Elbe ward die Stadtmauer heruntergeschossen, dann eine Appareille in der Höhe der Brustwehr des Unterwalles durch den Graben, der das Rundel umgab, aufgeworfen. Durch diese war ihnen der Zugang sowol in den Unterwall als auch zu dem Fischerufer möglich.

Um die Belagerer hier in ihren Fortschritten zu hindern, machten 40 Mann, am 18. Mittags, einen Ausfall, bei welcher Gelegenheit Capitän Wüstenhof getödtet wurde. *)

Endlich ließ Pappenheim auch gegen das Hornwerk vor dem Kröckenthor zwei Laufgräben machen. Sie wurden bis in die Berme des Walles fortgeführt. Doch wurde hier weniger ausgerichtet, theils wegen des heftigen Feuers aus der Stadt, theils weil weder die Zahl der Laufgräben noch die Zahl der in denselben befindlichen Besatzung so groß war, wie in der Neustadt selbst. **)

Am 19. Abends ließ Tilly die Geschütze aus einer Batterie auf der sudenburger Seite abführen. Ob er dieses aus List, um die Magdeburger sicher zu machen, oder wegen eines zu befürchtenden Entsatzes von seiten der Schweden that, wird schwerlich zu entscheiden sein. Geschah es aus List, so kann dieselbe niemals „schändlich" genannt werden, da nichts Niederträchtiges in ihr enthalten war. Daß die Magdeburger durch dieses

*) Die Belagerten mußten sich durch Ausfälle des ununterbrochen ansetzenden Pappenheim erwehren, weil sie kein Pulver, mit großen Stücken zu spielen, mehr übrig, und solches vom Rath war verhalten worden, bis auf die letzten Stunden, da mußte man erst Ordonanz machen, daß mehr Hand- und Wassermühlen, Pulver zu mahlen, angerichtet worden, und wann solches etwas zeitlicher wäre offenbart worden, hätte man denselben Mangel in etwas vorkommen können, denn Salpeter genugsam vorhanden war, daß sie auch dem Tilly mit Kraut und Loth solchergestalt hätten überlegen sein können, wann nicht ihre ungetreue Nachbarn, Religions- und Bundesverwandte, wider die christliche Liebe, ihrem Feind mit Kraut und Loth ausgeholfen hätten.

Theatr. Europ. II. 366 und 367.

**) Droysen, 520, 521 und 522.

Abführen der Geschütze in der Bewehrung ihrer Wälle nachlässiger wurden, war nur ihre Schuld.

Zu eben derselben Zeit hielt Tilly Kriegsrath, in welchem er die Frage aufwarf, ob ein Sturm zu wagen sei, da sich noch an keiner Stelle der Festung eine gangbare Bresche befände. Pappenheims überwiegende Beredsamkeit drang durch und der Sturm wurde beschlossen, und zwar am Morgen des folgenden Tags. Pappenheim urtheilte, daß ein Sturm bei hellem Tage um so mehr gelingen müßte, je weniger er erwartet werde.

Freund und Feind berichten, daß Pappenheim jeden Abend Schreiben aus der Stadt empfing, Bericht enthaltend über das, so den Tag über vorgegangen, so in der Nacht sich ergeben würde. Auch soll das Zeichen zum Stürmen von der Stadt aus erfolgt sein. Das sind aber bloß Vermuthungen. Bestimmtes über Verräther läßt sich nicht angeben. Möglichkeiten ersinnen ist nicht den Thatbestand feststellen. Deßhalb muß das unbestimmte Resultat genügen.*)

Die Disposition zum Sturme wurde in folgender Weise ertheilt. Pappenheim sollte mit den Fußregimentern Gronsfeld (bayerisch), Wangler und Savelli das große neue Werk — auf der Curtine zwischen dem Kröckenthor und der hohen Pforte —, der Herzog von Holstein das Hornwerk vor dem Kröckenthor und der Graf von Mansfeld die Bastion Heydeck angreifen. Tilly behielt sich den Angriff des Durchschnittes auf dem Holzmarkt und das Elbthor vor. Das grobe Geschütz sollte das Zeichen zum Sturme geben, und hierauf der Angriff von zwei Seiten zugleich geschehen. Als Erkennungszeichen trugen die Soldaten weiße Bändlein um den Arm.

Pappenheim war die leichteste Aufgabe zugefallen, da er einen trockenen Graben vor sich hatte und die Stelle, wo er stürmen sollte, nicht flankirt wurde. Demungeachtet verwandte er die ganze Nacht mit Vorbereitungen zum Sturme. Er ließ Leitern an den Wall legen, Staffeln in denselben hauen und Pallisaden ausgraben.

Tilly, dem die Ausführung des Sturms bei dem Nichtvorhandensein einer Bresche zu gewagt schien, hielt vor Tagesanbruch nochmals Kriegsrath. Auch dießmal beseitigte Pappenheim seine Bedenklichkeiten. Der Sturm verzögerte sich dadurch um zwei Stunden.

Es war 7 Uhr als Falkenberg von der Visitation der Wälle zurückkehrte und sich auf das Rathhaus verfügte, um Tilly's Trompeter, den er seit dem 18. zurückbehalten, abzufertigen.

Die Hälfte der Bürger und Soldaten hatte sich um diese Zeit in die Quartiere begeben. Was im Dienst blieb, gab sich großentheils aus Ermattung und am hellen Tage keinen Ueberfall befürchtend, dem Schlafe hin.

*) Droysen, 548.

Da ertönten mit einem Male die schweren Geschütze der Belagerer. Pappenheim rückte aus der von ihm verfertigten Apparcille gegen ein Pförtlein im Unterwall. Ueberrascht weichen die dort liegenden falkenbergischen Knechte aus dem Unterwall auf das Bollwerk und Rundel. Die Kaiserlichen dringen durch das Pförtlein ein und finden die Besatzung des obern Werks zur Morgenandacht versammelt. Die Ueberraschten sind leicht besiegt. Die Kaiserlichen benutzen den Abschnitt, den Falkenberg auf dem Oberwall hatte anlegen lassen. Weiter vordringend sieht sich Pappenheim im Besitz des neustädter Walles. Zwei Compagnien Croaten ließ Pappenheim um das Rundel an der Elbe gehen, um von dort in die Stadt zu dringen. Da die hier befindliche Pforte nicht geschlossen worden war, drangen die Croaten ein, und als Guerike vom Rathhaus kam, sah er die Croaten schon die Häuser stürmen und plündern. *) Pappenheim, der mittlerweile in die Lakenmachergasse eingedrungen war, wurde durch Falkenberg genöthigt, wieder zurückzugehen. Während sich hier ein lebhafter Kampf entwickelt, läßt Pappenheim ein paar Häuser anzünden „in Meinung die Bürger von Waffen ab- und zum Löschen anzuweisen. **)

Unterdessen hatte Oberst Wangler die hohe Pforte erstürmt. Falkenberg wirft sich auch ihm entgegen, wird aber tödtlich getroffen und von seinen Leuten in ein benachbartes Haus gebracht, mit dem er verbrannte.

Die Sturmglocken mischten ihr dumpfes Geläute in das ununterbrochene Geschütz- und Musketenfeuer.

---

*) Droysen, 538 und 539.

**) Capitän Ackermann's Bericht. —

„Daß die Bürger die Stadt angezündet ist der Wahrheit nicht gemäß; sondern es hat der Pappenheim seliger mir selbst bekannt, daß er es selbst gethan hätte; und solches auß Ursachen, daß der Feind ein Haus recht an dem Ort eingenommen, wo er Pappenheim über den Wall kommen, in die Stadt; dannenhero er ein Haus hart dabey anzünden lassen, damit der Feind das andere verlassen mußte, und den eindringenden nicht so viel Schaden zufügen konnte." Gronsfeld in der correctio zu p. 213 von Wassenbergs erneuerten deutschen Florus.

„Dann als Pappenheim gesehen, daß er solchen starken Widerstand befunden, und auf der andern Seite gegen den Heideck, wie befohlen, noch nichts tentirt worden, hat er seinen Soldaten befohlen, ein Par Häuser bei dem Wall und Stadtmauer in Brand zu stecken, damit die Magdeburger zum Theil erschrecken, und auch seine Soldaten wegen des Rauchs und Brandes über sich hinauf zum Wall kommen, nicht also gesehen wurden, von den Magdeburgern die stark auf sie Feuer geben und einander secundiren könnten und den furiosischen Magdeburgern desto besser zu begegnen." Magdeburgum 1631. XX. Maji. captum et desolatum ab exercitu caesareo Ferdinandi II. duce Tillyo. Descripsit Zacharias Bandhauser. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. 16. Bd. 1856.

Hartnäckiger war die Gegenwehr, welche die Magdeburger auf den übrigen Punkten leisteten. Mansfeld, der den Heydeck und das Ravelin vor dem sudenburger Thor angegriffen, wurde mit Verlust abgewiesen. Das Werk auf dem Marsch und der Mond vor der kurzen Elbbrücke wurden, während die Kaiserlichen stürmten, auf des Administrators Befehl verlassen und von der Brücke ein Joch abgeworfen. Der Uebergang über die Brücke geschah erst, als die Stadt gänzlich überwältigt war. *)

Die Belagerer zogen sich von allen Seiten gegen die Stadt, um des Moments gegenwärtig zu sein, in welchem sie der langersehnten Beute habhaft werden konnten. Gegen die Eingedrungenen versuchte Hauptmann Schmidt einen letzten Widerstand. Er drängte einen Theil derselben an den neustädter Wall, fiel aber schwer verwundet, womit jeder weitere Widerstand aufhörte. Um 11 Uhr waren die Belagerer im Besitz der Stadt.

Nun öffneten sich die Thore von innen und unter dem Rufe: „All gewonnen, all gewonnen" wälzten sich die beutegierigen Scharen durch die Gassen. Die Gräuel, welche nun verübt wurden, übersteigen jedes Maß der Einbildungskraft, und schwerlich dürfte auch eine Feder im Stande sein, sie zu schildern, wie sie wirklich waren. **)

Wessen die Plünderer habhaft werden konnten, wurde ins Lager geschleppt. Der Markgraf, an Kopf und Schenkel verwundet, fiel in Pappenheims Hände und wurde nach Wolmirstädt gebracht. Die ganze Stadt, mit Ausnahme von zwei Kirchen und 139 elenden Hütten, wurde ein Opfer des Feuers. 6440 Leichen wurden, laut eines Berichtes in die Elbe geworfen; die Zahl aller Umgekommenen betrug bei 20,000. Der Verlust der Belagerer war sehr gering; er mag zwischen 1000 und 2000 Mann betragen haben.

Am 21. Morgens stürzten sich die Soldaten wieder in die Stadt, um die Plünderung fortzusetzen. In der Domkirche befanden sich seit zwei Tagen und Nächten ohne Nahrung eine große Menge Weiber, Jungfrauen und Kinder, auch etliche Männer und Soldaten. Am 22. ließ Tilly Brot an diese Unglücklichen vertheilen. Er war selber in die Kirche gekommen, um zu sehen, ob sich unter den Soldaten nicht Ausreißer aus seinem Heere befänden. Es waren aber lauter Magdeburger. Tilly schalt sie, daß sie

*) Droysen, 549.

**) „Da ist erst das Plündern, Rauben, Morden, Jungfrauen und Weiber Schänden recht angegangen, und über alle Massen erschrecklich und abscheulich gehauset worden. Vor allen haben sich die pappenheimschen Völker und Wallonen ausgezeichnet, alles niedergehauen, selbst die Weiber, die kleinen Kinder, die schwangern Frauen in Häusern und Kirchen, Weltliche und Geistliche, und dermassen gewüthet, daß selbst viele von dem Tillyschen Volk einen Abscheu davor gehabt haben. In der Katharinenkirche haben sie 53 Weibspersonen die Köpfe abgehauen, man fand sie todt mit gefalteten, zusammengeschlossenen Händen." So der katholische Khevenhüller XI. 1809.

sich so feig verkrochen und von ihrer Stadt das schauerliche Unglück nicht abgewendet hätten.

Am 23. Abends schickte Tilly einige Trommelschläger in die Stadt, und ließ allen noch Lebenden Gnade versichern.

Am 24. hielt er seinen Einzug in die Stadt; seine Truppen lagerten sich auf die Wälle.

Am 25. ließ er, nach Absingung des Te deum, die eroberten Geschütze, 67 an der Zahl, dreimal abfeuern.

Die Frage nach dem Urheber oder der Ursache des Brandes hat Droysen auf das umständlichste erörtert. Gestützt auf eine große Zahl zeitgenössischer Berichte sagt Droysen mit vollstem Rechte *): „Ueberblicken wir die Ergebnisse, zu denen wir in Betreff des Brandes von Magdeburg gekommen sind, so erhellt, daß wohl auf die Frage, wer die Stadt angesteckt hat, eine Antwort möglich ist, nicht aber auf die, ob ihre völlige Zerstörung durch Feuer beabsichtigt war, und wen die Schuld davon trifft."

„Man kann nicht sagen: von Tilly, von Falkenberg, von den Magdeburgern selbst ist die Stadt dem Feuer geöffnet worden."

„Aber angesteckt ist sie auf Pappenheims Befehl."

Ehe wir von Magdeburg scheiden, soll noch der Fabel von seiner mordbrennerischen Zerstörung durch Tilly gedacht werden, die von Schiller in vollen Schwung gebracht wurde. Rudhard, K. A. Menzel, Bensen, Villermont u. a. haben schon vor Droysen die völlige Nichtigkeit dieser zum „historischen Dogma" gewordenen Fabel nachgewiesen. Demungeachtet mögen noch Jahrzehende vergehen, bis sie von der Wahrheit wirklich vernichtet und aus der historischen Vorstellung der Massen ganz ausgeschieden ist. Freilich liegt es im Wesen parteiischer Geschichtsbetrachtung, Spukgestalten wie die, wozu Schiller den General Maximilians aufgeputzt hat, dem nüchternen Ernst der historischen Wahrheit vorzuziehen. **) —

Nachdem sich Gustav Adolf durch die Besitznahme von Frankfurt a. d. O. und Landsberg a. d. Warthe den Weg in die Mark geöffnet hatte, forderte er von seinem Schwager, dem Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, die Auslieferung der Festungen Küstrin und Spandau, um Magdeburg zu entsetzen.

Abhängig von dem kaiserlich gesinnten Minister Schwarzenberg schlug der Kurfürst das Begehren des Königs ab. Darüber riß diesem die Geduld. Er rückte vor Berlin, wodurch er seinen Wunsch erreichte.

---

*) p. 582.

**) Wenn Tilly ein Vorwurf trifft, so ist es der, daß er nicht sein ganzes Ansehen aufbot, um der Plünderung Einhalt zu thun.

Ungeachtet er viele Besatzungen zurückgelassen und die Generale Schaumburg und Tiefenbach, die sich zur Deckung der kaiserlichen Erblande nach Schlesien gezogen hatten, beobachten lassen mußte, war er dennoch Willens Magdeburg zu entsetzen.

Um zu Tilly zu gelangen, mußte der König über die Elbe gehen. Der Uebergang bei Dessau war von den Kaiserlichen besetzt. Er forderte daher den Kurfürsten von Sachsen auf, ihm freien Durchzug durch Wittenberg zu gestatten. Der Kurfürst verweigerte den Uebergang und Magdeburg, das keinem theurer hätte sein sollen als dem Kurfürsten von Sachsen, fiel in die Hände der Kaiserlichen und Ligisten.

Niemand aber empfand schmerzlicher den Fall von Magdeburg als der König. *) Ungeachtet er in einem Manifest alle Schuld auf die Bürger warf, so klagte er sich doch insgeheim als Ursache an.

Magdeburgs Fall überraschte den König. Er geschah weit früher als er ihn anzunehmen berechtigt war. Aus einem Briefe des Königs an den kursächsischen Oberst Johann Melchior von Schwalbach, dato Frankfurt a. d. O., 23. April **) geht auf das bestimmteste hervor, daß es Gustav Adolfs fester Wille war das wichtige Magdeburg zu befreien. Dort steht nämlich: — „Sonderlich aber jetzo fort die Statt Magdeburgh, an deren gemeinen Evangelischen wesen und zuvorderist S. Lbd. wegen Ihres an dem Stift habenden Interesse, daß höchste gelegen, entseczt würde. So zweifeln Wir nit, daß Ihr desfals ewre sorgfältigkeit dahin erweisen werdet, daß sowohl dem angefangenen Werke mit vollständigem ernst und eifer nachgesezt, als vnß in vnserm gemeinnuzigen Vorhaben sonderlich bey entseczung der betrengten Statt Magdeburgh die Hand geboten werde, Wir sein erbietig resolvirt besagte statt eußerster macht zu entseczen, wan wir von S. Lbd. nur deß freyen Passes und Repasses, vnd daß vnß nottürftige Profiant gefolgt werden sollte, versichert ꝛc.."

Tilly selbst war ganz von dieser Anschauungsweise durchdrungen. Er schrieb nämlich am 26. Mai an den Kurfürsten von Bayern: ***) „Wiewohl auch sonst nach dieser Stadt fürgegangener Eroberung — deßwegen ihm der König außer alle Zweifel Gedanken gemacht, daß es mit derselben zu so großer Extremität, Noth und Beängstigung noch nicht kommen sollte anderster derselbe vermuthlich mit dem vorgehabten Entsatz so lange nicht zurückgehal-

*) In seiner Apologie sagt Gustav Adolf: seine Meinung sei gewesen, aus Magdeburg ein inexpugnabilem arcem aut sedem belli zu machen. Theatr. Europ. II. 372.

**) Murr, Beiträge ꝛc. 118 und 119.

***) Tom. 166 fol. 458.

ten hätte — ich meine disegni jetzt weiters gegen ihn den Schweden gern anstellen wollte ꝛc."

Beschuldigungen, wie sie in neuester Zeit dem großen Feldherrn in Betreff des versäumten Entsatzes gemacht wurden, zerfallen gegenüber solcher Anschauungen in Nichts. Wenn die Geschichte nur dazu benutzt wird, um aus großen Männern, weil sie der alleinseligmachenden Kirche nicht angehören, gemeine Kerle zu machen, so sinkt die hehre Clio zur schmutzigen Magd der Parteileidenschaft herab. —

Nach dem Falle Magdeburgs verlangte der Kurfürst von Brandenburg seine Festungen zurück. Der König lieferte sie ihm wieder aus, rückte aber vor Berlin und richtete seine Kanonen auf die Stadt. Der Kurfürst mußte sich zu einem Vertrage bequemen, der ihm monatlich 30,000 Thaler, ferner Spandau u. a. Plätze kostete; auch mußte er dem König freien Durchzug durch Küstrin gestatten. —

Nachdem Tilly die Herstellung der Festungswerke von Magdeburg angeordnet hatte und die Brücke bei Dessau verbrannt worden war, brach er am 3. Juni mit 24,000 Mann nach Thüringen auf. *) Die in Magdeburg zurückgelassene Besatzung unter Graf Wolf von Mansfeld, 5000 Mann zu Fuß und 700 Reiter, mußte, gleichwie in einem Feldlager, Hütten erbauen. —

Indem sich Tilly gegen Thüringen wandte, hatte er von zwei Wegen,

*) Stärke und Eintheilung des katholischen Heeres auf dem Marsche von Magdeburg nach Thüringen, 8. Juni 1631.

Fußvolk.

Bayern.
Generalwachtmeister Graf Gronsfeld.

Tilly	2200	Mann
Pappenheim	2500	"
Reinach und Comargo	2000	"
Geleen	2700	"
Wahl	2700	"
Blankhart	2000	"
	14,100	"
Davon blieben vor Magdeburg	500	"
In Halberstadt krank und blessirt	800	"
	Zus. 1300	"
	R. 12,800	"

Kaiserliche.
Generalwachtmeister Graf Craz v. Scharfenstein.

Holstein	1200	Mann
Wangler	800	"
Savelli	1000	"
Goeß	1000	"
Craz (ehem. Holk)	800	"
Fürstenberg	1000	"
	5800	"
Vor Magdeburg	400	"
Kranke und blessirt	800	"
	1200	"
	R. 4600	"

17,400 Mann.

die ihm offen standen, den weniger gefährlichen eingeschlagen. Der gefährlichere, zum Angriffe des Königs führend, war aus mehrfachen Gründen nicht räthlich. Tilly gibt hierüber selbst den besten Aufschluß, wenn er unterm 3. Juni nach München berichtet: „Was den König von Schweden betrifft, hat sich derselbe mit seiner Armada zwischen Berlin und Spandau — welche Festung denselben von Kurbrandenburg eingeräumt wurde — fermirt und liegt nun an den Strömen und Pässen hin und wider, dermassen, daß ich ihm selbiger Enden keinen Abbruch zu thun wüßte, ohne daß auch mir die vivres und Unterhaltsmittel ermangeln würden, überdieß aber ist auch meine unterhabende Soldateska in solchem kümmerlichen nothleidenden Zustand begriffen, das solche unumgänglicher Nothdurft halber, an Ort und Ende geführt werden muß, damit sie sich wieder etwas erholen möge."

Tilly rückte gegen Thüringen und Hessen „in der Hoffnung es werde bei solcher Incaminirung Kursachsen neben andern protestirenden Ständen losbrechen und an den Tag kommen, was sie zu thun oder zu lassen gesinnt." *) —

Reiterei.

Generalwachtmeister v. Erwitte.			Generalwachtmeister Holk.		
Schönberg	900	Pferde	Altsächsisch	300	Mann
Cronberg	850	„	Bernstein	400	„
Erwitte	500	„	Coloredo	400	„
Bongart	500	„	Holk	400	„
	2750	„	Harowrat	300	„
			Corona	400	„
			Don Balthasar	300	„
			Strozzi	500	„
			Montecuculi	300	„
			Colalto Croaten	250	„
			Isolani Croaten	600	„
				4150	„

6900

Artillerie.

Generalzeugmeister Freiherr von Schönberg.

6 halbe Karthaunen,	4 halbe Karthaunen,
4 Schlangen,	3 Schlangen,
3 Falkonen,	3 Falkonen.
2 Haubitzen,	10
2 Böller.	
17	

Zusammen 27 Stücke, eingerechnet der kleinen Feldgeschütze.

Summa 17,400 Mann Fußvolk, 6900 Reiter, zusammen 24,300 Mann und 27 Geschütze.

*) Mangel an Lebensmitteln war also das Hauptbinderniß, weshalb Tilly nichts

Auf Tilly's Schreiben vom 3. Juni erwiderte der Kurfürst unterm 8. Juli: „Euer überschriebene Raziones und Ursachen warum ihr euch gegen Thüringen und Hessen avanzirt, befinden wir vernünftig und wohl considerirt, zweifeln auch nicht, ihr werdet euch des Paß daselbst in Hessen nunmehr albereits auf einem oder andern Weg impatronirt und bemächtigt haben, und wider daselbst in Hessen das rechte Centrum, von welchem ihr den Bundesständen, wie nicht weniger der heroben und daniden verweilten kaiserlichen und Bundessoldateska valor geben: und auf jeden erforderten Fall wohin es die Nothdurft erfordert in kurzer Zeit die Hand bieten und succuriren könnt, so ermessen und befinden wir vor gut und in allweg nothwendig, daß ihr euch ohne sonderbare erhebliche Ursach oder äußerste Noth dermalen von daselbst nicht movirt, sondern fermirt und stillliegen verbleibt." In Betreff des Kurfürsten von Sachsen solle er der kaiserlichen Instruktion vom 13. Juni nachkommen; wenn recht verstanden d. h. de novo verstanden „daß J. Maj. noch zur Zeit mehr gemeint und inclinire Seine des Herrn Kurfürsten Lbd. wo möglich in Devotion zu conserviren und zu erhalten. Werden denselben zu keiner Offension im wenigsten Anlaß geben, so habt ihr demnach selbst vernünftig zu ermessen, daß wir es bei demjenigen, was Ihre Maj. befohlen bewenden lassen." Nachdem, wie weiter unten noch gesagt werden wird, der Graf von Fürstenberg den Herzog von Württemberg gezwungen hatte, sich vom leipziger Bunde loszusagen, schrieb Maximilian an Tilly am 17. Juli: „Wir wollen auch dafür halten, wann ihr gegen den Landgrafen Wilhelm gleichmäßigen Proceß vornehmen und den Ernst weisen, er sich sowohl als Württemberg zur Disarmirung accomodiren würde, sondern sich, weil der Graf von Fürstenberg in den fränkischen Kreis rücken will, daher Hessen weder aus Schwaben noch Franken einigen Succurs nicht zu getrösten." *) —

Von Oldesleben aus detachirte Tilly den Feldmarschall v. Pappen-

---

gegen den König von Schweden unternahm. Für ihn bot die Mark Brandenburg ebenso wenig Hülfsmittel, als sie dem König geboten hätte, wenn er zum Entsatz von Magdeburg herangerückt wäre. Schon mehrere Tage, am 26. Mai, vor seinem Abmarsche schrieb Tilly: „Also daß die unumgängliche Nothdurft erfordert die Armaden an solche Ort, woselbst sie sich refraichiren kann zu führen." Um Kursachsen „zu präterijren und zu versichern" führe er seine Truppen nach Hessen und Thüringen. Demungeachtet „war er der steifgefaßten Resolution und Meinung das Erzstift Bremen zu manuteniren und sowohl in demselben als am Weserstrom und im Fürstenthum Braunschweig die nöthigsten und vornehmsten Posten so gut er könne besetzt zu lassen, zu dem Intent und Ende den Feind dadurch desto füglicher zu divertiren, abzuhalten und zu schwächen." Damals rieth Tilly seinem Herrn endlich einmal an einen „reputirlichen Frieden" zu denken und zwar „ehe und bevor im heiligen Reich ein größeres Feuer angezündet werde." —

*) T. 167.

heim und den Generalwachtmeister von Erwitte mit 5900 Mann zu Fuß, 2600 Reitern und 5 Geschützen gegen Magdeburg mit der Weisung „auf des Feindes andumenti Achtung zu geben und ihn wo möglich zu divertiren, wie auch wann ers für nöthig befinden wird, die Stadt Magdeburg von den bei sich habenden Truppen stärker zu besetzen, oder auch hingegen pro re rata Volk und Stärke dem Feind desto besser zu begegnen herauszunehmen." Als Pappenheim bei Magdeburg ankam, hatte der schwedische Vortrab unter dem Obersten Baudissin die mansfeldischen Posten in Werben und Havelberg berannt. Pappenheim trieb ihn über die Elbe zurück, und schickte Erwitte über diesen Fluß, der einige feindliche Compagnien überfiel und zwei Kanonen eroberte. Havelberg versah Pappenheim mit Munition und Proviant. Die Elbe war damals so wasserarm, daß man durch dieselbe reiten konnte, „welches bei Menschen-Gedenken nicht geschehen."

Ueber Erfurt, das Geld und Proviant lieferte, aber den Durchzug verweigerte, begab sich Tilly nach Mühlhausen. Während des „odiosen" Aufenthaltes in Mühlhausen, erwartete Tilly aus Wien den Befehl feindlich gegen den Kurfürsten von Sachsen vorgehen zu dürfen. Dieser hatte sich nämlich schon seit längerer Zeit in Unterhandlung mit dem König von Schweden eingelassen und ein Heer von 18,000 Mann aufgestellt. Wie Tilly übrigens die Situation auffaßte, geht aus seinem Schreiben vom 26. Juni hervor. Dort heißt es: „Der Kurfürst von Sachsen fährt fort mit seinen Werbungen und Kriegsrüstungen, wir müssen einen entscheidenden Schritt thun. Entweder muß man sich entschließen, ganz nachzugeben, oder man muß ohne Verzug in Sachsen einfallen, die neugeworbenen Soldaten zertrennen, aufschlagen und entwaffnen. Dadurch wird dieses Uebel in der Geburt erstickt und die andern Stände werden abgeschreckt. Ich bin überzeugt, daß auf dem Weg der Güte mit Sachsen nichts auszurichten ist. Auf jeden Fall muß man sich schleunigst entschließen, denn jeder Tag Verzug bringt Gefahr."

Von dem Landgrafen von Hessen-Cassel begehrte Tilly: ungesäumt seine Truppen zu entlassen, fünf kaiserliche Regimenter aufzunehmen, die Festungen Cassel und Ziegenhain auszuliefern, die Contribution — welche der Landgraf verweigert — zu entrichten, und sich entweder als Freund oder Feind zu erklären. Landgraf Wilhelm gab die ebenso unerschrockene als beißende Antwort: „Er wäre weder Freund noch Feind; seiner Truppen bedürfe er selbst; fremdes Kriegsvolk aufzunehmen sey er nicht gesinnt, am wenigsten in seiner Residenz, wo sich die alten Soldaten Tilly's mit seinen Neulingen schlecht vertragen würden; gegen einen Angriff werde er sich zu vertheidigen wissen; Geld und Unterhalt möge sich Tilly in dem großen Vorrathshaus zu München holen."

Auf diese Antwort hin ließ Tilly den Generalwachtmeister Craz mit 6 Compagnien zu Fuß nach Vach und Schmalkalden rücken; Oberst Colo-

redo wurde nach Salzungen und Creuzberg auf die hessische Grenze gelegt. Es geschahen hierauf verschiedene Einfälle ins Hessische. Einstmals wurden 2 hessische Compagnien, die zwei Meilen von Mühlhausen einquartirt waren, überfallen und großentheils niedergemacht. Um diesen Plackereien zu entgehen, zog der Landgraf sein bisher an der Werra liegendes Volk weiter ins Land herein, um Cassel und Ziegenhain. Bei Rotenburg überfiel eine hessische Partei 7 tilly'sche Reiter; bei 2 Fähnrichen, die hiebei erschossen wurden, fand man 24,000 Rthlr. Die Absicht, den Landgrafen anzugreifen, mußte Tilly aufgeben, da ihn Pappenheim gegen Gustav Adolf zu Hülfe rief.

Dieser war nach dem Abschluß des Vertrages mit Kurbrandenburg und der Eroberung von Greifswalde von Brandenburg aufgebrochen und gegen Magdeburg gerückt. Zur Belagerung von Rostock und Wismar hatte er Baner mit 6000 Mann zurückgelassen. Pappenheim, der zur Beobachtung der Schweden über Burg gegen Brandenburg gerückt war, zog sich, da er den König an der Spitze seiner ganzen Armee glaubte, unter die Kanonen von Magdeburg zurück. Der König folgte ihm bis über Burg, wandte sich dann nordwärts nach Jerichow, wo er einige Truppen an das linke Elbufer übergehen ließ. Am 10. nahm er das von 60 Kaiserlichen besetzte Tangermünde, ging hier mittelst zweier Brücken über die Elbe und rückte nach Werben, „allda sie sich gleichsam an einem trigona der Elbe und Havel in ein stark fortificirtes Lager befestiget." Havelberg war am 19. in seine Hände gefallen.

Die Nachricht von Gustav Adolfs Marsch an die Elbe hatte Tilly noch in Mühlhausen getroffen.*) Am 19. Juli brach er von dort auf und marschirte über Mansfeld und Aschersleben nach Magdeburg und Wolmirstädt, wo er am 27. eintraf. Die Hessen feierten Tilly's Abzug durch Fasten und Beten. Craz und Colloredo blieben jedoch in Schmalkalden,

---

*) Tilly, Mühlhausen 18. Juli: „König in Schweden hat sich so stark der Elb impatronirt und bei Tangermünde eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen. Infolge dessen Pappenheim gegen Halberstadt retirirt. Ich habe meine Resolution so weit geändert, mit allen Truppen von hinen zurück gegen das Stift an der Elbe zu wenden, und dem Grafen Pappenheim, weil er in so großer Gefahr steckt, wanns die Zeit erleidet und ihm unterdessen vom Feind, wie ich doch nicht hoffen thue, keine Affronto und Schand zugezogen wird, zu succurirn und wiewohl ich mich bei solcher Beschaffenheit in nicht geringe Gefahr begeben muß, zumal ich den König vor mir, Kursachsen und Hessen aber (welcher Landgraf sich noch keineswegs und im geringsten zu accomodiren gewollt) an der Seiten habe, so verhoffe ich doch hierdurch nicht allein, was der Allmächtige s. Gnad verleiht, den Grafen zu Pappenheim mit seinen zugegebnen Truppen, wanns nicht zu spät fällt zu salviren, besonders auch die Stifter zu retten und zu conserviren, und also hiedurch nach erfolgter Conjunctur und Gelegenheit des Status gen den Feind weiters vorzubrechen."

Bach, Salzungen und Kreuzberg zurück. Demungeachtet nahm Wilhelm und der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar fast alle von den Kaiserlichen früher besetzten Orte in Hessen und Thüringen wieder.

Bei Wanzleben vereinigte sich Pappenheim mit Tilly. Das Fußvolk bezog um Wollmirstädt Quartiere, die Reiterei, welche durch den Marsch sehr ermüdet war, kam in die entfernteren Dörfer. In der Nacht vom 27. auf den 28. wurden die kaiserlichen Regimenter Montecuculi, Bernstein und Holk in Burgstall, Angern und Reindorf überfallen; sie verloren viele Leute, Pferde und alles ihr Gepäck. Auf schwedischer Seite blieb der Pfalzgraf Carl Ludwig von Lautereck. Zwei feindliche Reiterregimenter waren bis Wollmirstädt, wo Tilly lag, vorgeprellt, kehrten jedoch unverrichteter Dinge wieder zurück.

Um zu erfahren, wie der Ueberfall ausgeführt wurde, will ich nun auch seine Details angeben.

Der König, welcher den Ueberfall persönlich befehligte, hatte auf eine Stunde von Burgstall seine Reiterei in 3 Brigaden getheilt. Davon rückte eine Brigade gegen Burgstall, die andere gegen Angern, mit der dritten ging der König zwischen beide genannte Dörfer durch, traf aber wider Erwarten das Regiment Bernstein vor dem Dorf Reindorf in Schlachtordnung aufgestellt. In Burgstall, als dem nächsten Quartier, ward das Regiment Montecuculi überfallen; was sich von demselben nicht durch die Flucht rettete, fiel unter den Säbeln der Schweden. Als darauf „das Gros“ gegen das Regiment Bernstein vorrückte, rückte ein Theil desselben zum Angriff der Schweden vor, was auch diese thaten. Als „die Bernstein'schen dieses gesehen, feuerten sie von sehr weitem ihre Pistolen ab und machten eine Caracol.“ Schlüßlich nahm das Regiment Reißaus. „Die schwedischen Reiter sind ihnen zwar hart in die Eisen gesessen, und sie aus dem Sattel gehoben, haben den Feind aber wegen finsterer Nacht ferner nicht verfolgen können.“ Der König ließ das Dorf anzünden. Zuletzt gerieth der Rheingraf an das holk'sche Regiment in Angern. Auch dieses Regiment war zum Kampfe geordnet. Nachdem hier das Gefecht eine Zeitlang unentschieden hin- und hergewogt, ergriff auch dieses Regiment die Flucht mit Hinterlassung alles Gepäcks und zweier Cornets.*) Um dem Plündern und der daraus entstehenden Unordnung vorzubeugen, ließ der Rheingraf das Dorf in Rauch aufgehen. Durch diesen Ueberfall gelangten die Schweden in den Besitz vieler guter Pferde; bei einem gemeinen Reiter fanden sie nicht weniger als nahe an 2000 Dukaten. Zwei Regimenter, das kurländische und ein schwedisches, hatten sich während des Ueberfalls vom Gros getrennt und waren hart bis an Wollmirstädt, wo Tilly lag, gekommen „aber von keiner sonderlichen Wacht und Ordinantz, außerhalb vom Lärmen

*) „Unverzagt mit der fortun“ und »his ducibus.«

schlagen, etwas vornehmen können." Der König sammelte noch in der Nacht seine Truppen und ging bis über Belgen oder Baldingen und Stendal nach Werben zurück.*) Nach der zeitgenössischen Schrift: „Schwedische Elbbemächtigung ꝛc." hatten die Schweden vor dem Ausfall ausgekundschaftet, daß, wenn die Kaiserlichen einen Anschlag ausführten, sie jederzeit „Allemal, Allemal gehets so zu" blasen ließen. Daher ließ der schwedische Oberst Colnbach dasselbe Liedlein blasen, was die Kaiserlichen Glauben machte „es wäre ihr Volk und also im Dorf, ehe sie recht zusammen, überfallen worden." —

Anfangs August erschien Tilly vor dem schwedischen Lager bei Werben, in der Absicht dasselbe anzugreifen. Eine Rekognoscirung überzeugte ihn aber, daß ein Angriff nicht rathsam sei. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen den König aus seiner festen Stellung hervorzulocken, einer hierauf erfolgten gegenseitigen Beschießung und einigen Reitergefechten, zog sich Tilly über Tangermünde wieder nach Wollmirstädt zurück.**)

Der König war damals 12,000, Tilly 26,000 Mann stark. Von den 6000 Schott- und Engländern, die der Marquis von Hamilton für den König geworben und nach Pommern geführt hatte, waren am Ende des Sommers noch 1500 Mann, und bald darauf nur mehr 500 Mann vorhanden. Die Pest wüthete im Lager bei Werben, doch ward es als eine besondere Gnade des Himmels angesehen, daß sie bei der stärksten Sonnenhitze aufhörte. Von den Verstärkungen, die der König aus seinem Lande erhielt, wurde ein Theil zur Eroberung Mecklenburgs verwendet; 4000 Mann, mit neuer Artillerie, waren mit unter den Truppen, die Horn von der Oder dem König zuführte.***)

Tilly befand sich zu dieser Zeit in bedenklicher Lage. Vor sich den König in einem stark verschanzten Lager, hinter sich Freunde und Verbündete desselben — Hessen-Cassel hatte am 12. August ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem König geschlossen —, hiebei mit Mangel und Widerspruch seiner Untergenerale kämpfend, vom Kaiser zur unerbittlichen Strenge, von Maximilian zur Milde ermahnt, mußte er sich zum Rückmarsch und zum Einfall in Sachsen entschließen, dessen Abfall vom Kaiser jetzt mehr als je zu befürchten stand. †) —

---

*) Wahrhafftige Relation, Wie es Dreyen Ligistischen, Als deß Montecuculi, Bernstein vnd Holckens Regimentern, zu Angern, Borgstal vnd Reindorff, vnsern von Wolmirstädt, im Ertzstift Magdeburgk, den 17. Julii, in der Nacht, dieses 1631. Jahres ergangen ꝛc. 1631.

**) Der „Wahrhaftige und Gründliche Gegenbericht" lügt, wenn er sagt, daß Tilly über Hals und Kopf die Flucht ergriffen und 6000 — 7000 Mann verloren habe.

***) Geijer, Geschichte Schwedens III. 188 und 189.

†) Militär-Konversations-Lexikon VIII. 153.

Ehe nun Tilly's Operationen weiter erzählt werden, muß ein Blick auf Südwestdeutschland geworfen werden, wo der kaiserliche General Graf Fürstenberg den leipziger Bund militärisch aufrollte.

Nachdem der mantuanische Erbfolgekrieg durch den Frieden zu Cherasco am 6. April 1631 beendigt war, schickte der Kaiser den Generalwachtmeister Egon von Fürstenberg mit einem Corps in das südliche Deutschland, um dort den leipziger Bund zu sprengen. Bei diesem Corps befand sich auch Aldringen, ferner ein Graf von Sulz, ein Fürst von Anhalt u. a.

Memmingen und Kempten, statt sich auf einen Widerstand einzulassen, kauften sich, was das klügere war, von der Plünderung los und erhielten kaiserliche Besatzungen. *) Ulm dagegen verweigerte jede Forderung Fürstenbergs; es blieb dafür solange eingeschlossen, bis es sich eines andern besann und den Umständen fügte.

Herzog Julius Friedrich von Württemberg stand mit 16,000 Mann beobachtend bei Blaubeuren und Geislingen. Plündernd ergossen sich die Kaiserlichen in kleinen Abtheilungen über Württemberg, indessen Fürstenberg mit der Hauptstärke über Ehringen und Reutlingen gegen Tübingen vorrückte. Die Württemberger standen an dem Wörth bei Tübingen und bei Lustnau. Der Herzog schloß einen Vertrag mit Fürstenberg. Er entsagte dem leipziger Bunde, entließ seine Truppen und übernahm die Verpflegung der kaiserlichen Truppen. Trotzdem fuhren die Kaiserlichen fort, die gröbsten Excesse zu verüben. Außer der Unterhaltung von ungefähr 2200 Mann, die im Lande blieben, mußte Württemberg monatlich 28,000 fl. Brandschatzung und 10,000 fl. in die Kriegskasse bezahlen. So endete dieser Feldzug, der spottweise der „Kirschenkrieg" genannt wurde, weil er nur so lange dauerte, als es Kirschen gab, und unblutig ablief. **)

Nachdem Fürstenberg die Stände im schwäbischen Kreis vom leipziger Bund getrennt hatte, wandte er sich gegen den fränkischen Kreis. ***) Die Stände dieses Kreises tagten eben in Nürnberg. Fürstenberg schickte eine Gesandtschaft dorthin. Die Stände bewilligten eine sechsfache Contribution von monatlich 11,000 fl. auf ein Jahr, und versprachen ihre Truppen abzudanken. „Hat also der leipziger Schluß ein Loch gewonnen."

Als Fürstenberg zur Vereinigung mit Tilly abmarschirt war, erhielt Aldringen das Commando über das kaiserliche Volk in den „herobigen

---

*) Memmingen zahlte 50,000 fl. und erhielt 2 Compagnien Besatzung, die monatlich 2500 fl. kosteten, Kempten zahlte 80,000 fl. und erhielt 400 Mann Besatzung.

**) Martens, Geschichte der im Königreich Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse ꝛc. 304 — 307.

***) Vor Ankunft der Kaiserlichen schickte der Markgraf von Brandenburg dem Kurfürsten von Sachsen 5 Compagnien Reiter unter Oberst Steinau und 3 Freifähnlein, 1000 Mann, unter Oberstlieutenant von Schaumburg. Nürnberger Archiv.

Reichskreisen." Sein Corps bestand aus 16 Compagnien zu Pferd und 23 Compagnien zu Fuß.

Am 8. August kam Aldringen nach Fürth „in Meinung den Rath der Stadt Nürnberg dahin zu disponiren, daß sie ihr Volk — wie zum Theil beschehen — vollkommen abdanke, dem leipziger Schluß schriftlich renuncire und in allem den publicirten kaiserlichen Mandaten gehorsame." Ferner verlangte er den Rest der friedländischen Kriegs-Contribution von 150,000 fl., obgleich es nur 50,000 fl. waren. Der Rath versprach die Zahlung des Rückstandes, wenn Aldringen seine übrigen Forderungen fallen lasse. Aldringen verweigerte es. Er blieb mit 12 Compagnien zu Fuß und 4 Compagnien zu Pferd in Fürth und Poppenreuth liegen, während die übrigen Truppen nach Baiersdorf marschirten. *) —

Als Tilly den Entschluß gefaßt hatte, das Haupt des leipziger Bundes, den Kurfürsten von Sachsen, anzugreifen, befahl er dem Grafen Fürstenberg, der mittlerweile in Hessen eingetroffen war, sich mit ihm zu vereinigen. Statt des Grafen von Fürstenberg erhielt der bayerische Generalwachtmeister Graf Ottheinrich von Fugger, der bei Donauwörth ein Corps von Neugeworbenen gesammelt hatte, den Befehl durch die Grafschaft Henneberg nach Salzungen a. d. Werra zu marschiren, und dort weitere Befehle abzuwarten. Als aber Kurmainz und der Abt zu Fulda Schutz gegen hessische Gewaltthätigkeiten von dem Bundesobersten, Kurfürst Maximilian, verlangten, erhielt Fugger die Weisung, sich auf dem nächsten Weg nach Fulda zu begeben und sich angelegen sein zu lassen: „wie und was gestalt etwa am besten und sichersten ins Land zu Hessen zu rücken und das darin befindliche Volk zu attakiren und zu dissipiren, oder sonst etwas Verständiges und Nützliches auszurichten, und dadurch den Paß gegen Tilly's Armada wiederum zu eröffnen, auch ermeldete Mainz- und Fuldaische Unterthanen in bessre Ruhe und beständige Sicherheit zu stellen."

Am 28. August hatte Tilly die Weisung erhalten, das Truppencorps Fugger's nicht eher zu sich an ziehen „es sey denn der Paß in Hessen wiederum geöffnet und obbemeldete darin gelegene und daranstoßende kurmainzische, kölnische und fuldaische bedrängte Unterthanen wieder in beständige Sicherheit gestellt."

In Betreff Fuggers wurde Tilly am 4. September geschrieben: „Seither ist aber von dem Abt zu Fulda neben Sollicitirung vielfältiger Hülfe und Rettung mitgetheilt worden, daß das hessische Kriegsvolk unter Her-

*) „Die haben mit Abnehmung Vieh, Pferd, Heu, Getreid und andern übel gehaußt, und welch Dorf und Gut nicht lebendige Salva guardia gehabt, ausgeplündert, und viele Leute niedergemacht, unangesehen man mit ihm, Herrn General, in Tractation gestanden, und endlich wöchentlich für 6000 fl. Fourage und Victualien verschaft, bis man ihme Satisfaction geleistet." Murr, Beiträge 39.

zog Bernhard nicht allein die in Hessen gelegenen kurmainzischen Städte und Aemter, zum Theil gebrandschatzt, zum Theil beraubt, sondern auch alsdann in das Stift Hersfeld und Fulda feindlicher- und landfriedensbrüchigerweis gerückt, darin bereits etliche Städte, Schlösser und Aemter durch den Kanon zur Ergebung bezwungen und gleichmäßig mit Brandschatzen, Rauben, Plündern ꝛc. großen Schaden gethan, auch fürders auf die fürstliche Residenz und Abtei zu Fulda im Anzuge begriffen ꝛc."

Fugger, zur Beschleunigung seines Marsches aufgefordert, trieb die Hessen aus dem Fuldaischen und bemächtigte sich Bach's, Friedwald's u. a. O. Am 7. September brach Landgraf Wilhelm von Cassel auf und rückte vor die mainzische Stadt Fritzlar, die er einnahm. Von Bach aus erklärte Fugger der hessischen Ritter- und Landschaft: Beauftragt wegen der feindthätigen friedbrüchigen Handlungen des Landgrafen mit einem ansehnlichen Volk zu Roß und zu Fuß vorzunehmen, was recht und billig sei, fordere er sie hiermit auf, des Kaisers Heer unverzüglich aufzunehmen, die geworbenen Truppen Landgraf Wilhelms wegzuschaffen, und, wenn sie ihr Land nicht ins Verderben stürzen wollten, sich aller Friedensstörer und Aufwiegler zu bemächtigen. Die Ritterschaft konnte zu keinem Entschluß kommen; auch stand sie vereinzelt.

Bereits streiften die leichten Truppen Fuggers durch das Gebiet von Hersfeld bis in das Amt Rotenburg, wo sie zuerst das Haus der Riedesel zu Ludwigseck heimsuchten. Hier stießen der Herzog Bernhard und Landgraf Wilhelm auf 4 Compagnien Croaten, schlugen und zerstreuten sie, und führten die ihnen abgenommene Beute nach Cassel.

Nach Tilly's Niederlage bei Breitenfeld eroberte der Landgraf Bach a. d. Werra, wo Fugger und Merode bei ihrem Abzug den Oberst von Köderitz als Besatzung hinterlassen hatten; die Stadt wurde überrumpelt und 240 Mann niedergemacht. Die Gefangenen, 140 Mann, mit dem Commandanten an der Spitze, wurden nach Cassel geführt. Der Eroberung dieser Stadt folgte die Gefangennehmung zweier Compagnien in der Gegend von Witzenhausen. *)

Fugger blieb bis zur Vereinigung mit Tilly im Stift Hersfeld stehen. —

Am 24. August schickte Tilly, welcher noch immer die Sprache des Siegers — der Gesetze vorschreiben kann — führen zu können glaubte, zwei Gesandte, den Administrator des Stiftes Halberstadt Johann Reinhard von Metternich und den ligistischen Generalfeldzeugmeister Otto Friedrich von Schönberg, an den Kurfürsten von Sachsen. Sie überbrachten die Aufforderung: „Der Kurfürst solle das leipziger Bündniß aufgeben, von allen feindlichen Projekten abgehen, aller Werbungen

*) Rommel, Neuere Geschichte von Hessen IV. Bd. a. v. St.

sich enthalten, sein Kriegsvolk dem Kaiser überlassen und die ihm verwandten Stände ebenfalls zur Befolgung der kaiserlichen Befehle anhalten, und die Sache nicht auf's äußerste kommen lassen." Der Kurfürst schlug diese Forderungen ab, worauf Tilly nach Eisleben marschirte. Dort vereinigte er sich am 1. September mit dem Corps des Grafen von Fürstenberg, das aus 42 Compagnien zu Fuß und 32 Compagnien zu Pferd bestand. *) Seine Stärke schlägt Adringen zu 12,000 Mann an **), Tilly spricht dagegen nur von 7000 Mann. Das kaiserlich-ligistische Heer soll nach dieser Vereinignng, nach einigen 40,000, nach einem Brief des Königs sogar 60,000 Mann betragen haben; letztere Angabe ist jedenfalls übertrieben.

Nach einem dreitägigen Aufenthalt bei Eisleben setzte sich die gesammte Armee gegen die kursächsischen Länder in Bewegung. Die sächsischen Truppen, bisher in einem Lager bei Leipzig stehend, zogen sich über Eulenburg nach Torgau, um sich des dortigen Elbübergangs zu versichern und den Schweden näher zu stehen. Der Kurfürst verließ Merseburg und eilte zu seiner Armee.

Am 4. September traf Tilly in Halle ein. Von dort aus schrieb er dem Kurfürsten wiederholt in einem sehr drohenden Schreiben, er möge sich den Mandaten fügen und es zu keinem Extrem kommen lassen. Der Kurfürst, durch eine so stolze übermüthige Sprache hoch beleidigt, antwortete: „daß er wohl selbst wüßte, was er dem Kaiser schuldig sei, daß er, zu seiner höchsten Betrübniß vernehmen müßte, wie barbarisch die Truppen des Kaisers mit den Unterthanen verführen, daß er sich gedrungen sähe, auf solche Mittel zu denken, durch welche allen Gewaltthätigkeiten ein Ende gemacht würde, wie dann solche Mittel die Rechte, die Natur und das Herkommen lehrten, und die ihm, als der er in des Kaisers und Reichs schuldiger Treue, Liebe und Gehorsam ungeändert verbleiben wolle, sonst nie in dem Sinn gekommen wären."

Am 5. nahm Pappenheim Merseburg. Am 12. rückte Tilly vor Leipzig, welche Stadt er am 13. berannte. Nachdem er einige Batterien aufgeworfen und die Stadt beschossen hatte, kapitulirte die sächsische Besatzung und marschirte am 16. aus. Am folgenden Tage ergab sich die Pleißenburg. Andere Städte wie Weißenfels, Naumburg, Jena 2c. fielen fast ohne Widerstand in Tilly's Gewalt.

---

*) Reiterei: Herzog Albrecht zu Sachsen 6, Graf von Merode 5, Piccolomini 13, Rangoni 5, Isolani Croaten 3 Compagnien, zusammen 32 Compagnien; die Obersten Eckstedt und Bredau erhielten die Ordre zu spät, konnten sich daher nicht mehr mit Fürstenberg vereinigen.

Fußvolk: Gallas 11, Fürstenberg 5, Albrecht zu Sachsen 5, Dietrichstein 5, Balderon 6 und Chiesa 10 Compagnien, zusammen 42 Compagnien.

**) Brief an Maximilian, 7. September.

Gustav Adolf hatte schon im August das Lager bei Werben verlassen und war nach Alt-Brandenbung marschirt, um dem bedrohten Lande seines Glaubensgenossen näher zu stehen.

Der Einfall Tilly's in Sachsen, die Einnahme von Merseburg, die Gewaltthätigkeiten welche sich seine Soldaten überall erlaubten, waren Ursache, daß sich der Kurfürst in die Arme des Schwedenkönigs warf und zu diesem Zwecke am 11. September durch seinen Feldmarschall Arnheim ein Bündniß mit demselben abschließen ließ.

Dieses Bündniß öffnete dem König die Elbpässe, legte dem Kurfürsten die Verpflegung der schwedischen Armee während ihres Aufenthalts in Sachsen auf, und überließ dem König, ohne welchen der Kurfürst keinen Frieden schließen sollte, die Leitung des Kriegs, wogegen Gustav Adolf die Vertheidigung der Länder und Rechte seines Bundesgenossen übernahm.*)

In einer schwierigeren Lage befand sich nicht leicht ein Feldherr, als Tilly zur Zeit des Einfalls in Sachsen. Wegen desselben wurde er von seinem Herrn, dem Kurfürsten Maximilian von Bayern, bitter getadelt, da er ihm geboten hatte, nichts entscheidendes gegen die Schweden zu wagen**); der wiener Hof dagegen, in dessen Diensten Tilly seit Waldsteins

*) Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte IV. 245 Anm. K.

**) Nachfolgende zwei Briefe geben hierüber den besten Aufschluß:

Maximilian an den Kurfürsten von Sachsen: 1631, 29. September.

„E. L. mag ich nicht verhalten, daß ich von der Kgl. Würde in Frankreich Abgesandten monsieur d'Estienne, als derselbe von E. Lbd. seine Zurückreise alhie durchgenommen, mit mehreren gleichwol ganz ungern verstanden, daß Sie der Röm. Kais. Majestät unsers allergdst. lieben Herrn und Vettern und meines Generalieutenants des Grafen von Tilly in dero Kurfürstenthum und Lande gethanenen Einfall dahin vermerckt, und aufgenommen haben sollen, als ob derselbige aus meinem und anderer meiner mitvereinten katholischem Kurf. Fürsten und Stände Befehl, Willen und Zulassung vorgangen, solche Procedur auch meinen gegen E. L. hiebevon ausgelassenen anders gestalten Sincerationen und Versicherungen nicht weniger der zwischen uns beeden hochlöbl. Häusern und geehrten Voreltern hergebrachter Vertraulichkeit, und aufgerichteter kurfürstlicher Verein- und Verbrüderung gänzlich zuwider wäre. Nun mögen mir E. L. sicherlich zutrauen und glauben, daß ich nicht allein gemeldeten Graf von Tilly zu angeregtem Einfall einigen Befehl oder Ordonanz nicht geben, noch solche mit meinem Wissen, vielweniger Willen und Zulassung beschehen, sondern ich habe ihn an meinem Ort, und so weit es mir gebührt, vielmehr jederzeit ermahnt, daß er sich gegen E. L. auch berührten dero Kurfürstenthum, Landen und Unterthanen so lange sie Sich mit J. K. Maj. und des Reichs Feind dem König von Schweden nicht conjungiren werden, keineswegs nähern, sondern alle Hostilität maßen und enthalten, da er auch je wider Verhoffen anderwärts widrigen Befehl bekommen würde, zu dessen Exekution der katholischen Union Kriegsvolk nicht gebrauche, sondern solches anderwärts hin cogiren solle. Gestalt ich auch um den Inhalt der Commission, welche bei E. L. der Graf von Tilly durch seine Subdelegirten vor dem Einfall abgehen lassen, ehe unter keiner Wissenschaft gehabt, bis

Fall gleichfalls stand, trieb ihn unaufhörlich vorwärts. So zwischen zwei Feuer gesetzt, von friedländischen Elementen (Pappenheim an der Spitze) im Heere umstrickt, endlich durch den leipziger Convent der Protestanten, den Kurfürst Hans Georg von Sachsen erbärmlich leitete, der wiener Hof dagegen mit bewunderungswürdiger Feinheit für seine Zwecke ausbeutete, zu einer entschiedenen Stellung genöthigt, mußte Tilly zuletzt den „Fuchs beißen." *)

Nach dem Vertrag mit Kursachsen überschritt Gustav Adolf am 13. September die Elbbrücke bei Wittenberg. Sein Heer bestand, nach den damals eingegebenen Rollen, aus 13,000 Mann zu Fuß und 8850 Mann zu Pferd. Am 14. September erreichte er in Begleitung des Kurfürsten von Brandenburg Düben an der Mulde, wo er sich am folgenden Tag mit der 22,000 Mann **) starken sächsischen Armee vereinigte.

Noch denselben Tag hielt der König Kriegsrath, dem die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen beiwohnten. Hierüber äußert sich der König in einem Brief an Axel Oxenstjerna: ***) „Da ward mit den Kurfürsten consultirt, insonders mit Kursachsen — wie man den Feind angreifen solle, ob entweder durch Diversionen ihn parteiweise zu ermüden oder eine öffent-

---

ich diese erst auf mein Begehren hienach den 13. September von ihm Graf verstanden, inmaßen Ich auch, als Ich vernommen, daß er hiezu des Bundes Generalzeugmeister gebraucht, solches geahndet, So ist es auch ferner an dem, daß wie mir sein des Graf von Tilly erster Einbruch und Occupation der Stadt Merseburg referirt worden, ich ihm die Ungelegenheiten zu verstehen geben, da E. Lbd. durch Fortsetzung dgl. Procedur aus einem Freund zum Feind gemacht werden sollte. Alles nach Inhalt meiner unterschiedlichen Schreiben, die Ich an ihn Graf von Tilly noch sub datis 12. Juni, 8. Juli und 19. September nächsthin abgehen lassen, wie Ich denn solch mein wohlgemeintes Gemüth und das Ich diese Resolution E. L. in ihren Landen und ehe sie selbst der Ruptur einen Anfang gemacht, anzugreifen niemals gern gesehen, noch es für redlich gehalten es in Wirklichkeit an gebührenden Orten zu erkennen gegeben." — —

Am 19. September hat Maximilian an Tilly geschrieben.

„Graf von Tilly, Präciptanz und ohne J. Kf. Dchl. Ordre gegen Kursachsen angefangene Ruptur und Occupirung der Stadt Merseburg, dabei Tilly die ihm durch Oberst von Ruepp referirten Bedenken mit Kursachsen nicht zu rumpiren, erinnert wird, mit Anhang, da es nicht schon zu weit kommen, Occasion zu gütlichem Weg und Mitteln nicht zu unterlassen, damit Kursachsen von Ergreifung der Extremität abgewendt werden möchte, wie auch J. Kfl. Dchl. mit Kurmainz conferiren und nichts unterlassen wollen was zu Facilitirung Kursachsens Accomodation verständig sein möchte."

In einem Schreiben vom 3. Jänner 1632 gesteht der Kurfürst von Sachsen zu, daß Tilly lediglich auf Befehl des Kaisers gehandelt habe. Cmb. 396 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München.

*) Gfrörer über Wallenstein. Monatblätter zur allgemeinen Zeitung. 1847. Januar Nr. 39.

**) 13,000 Mann zu Fuß und 9000 Reiter.

***) Geijer, III., 191.

liche Feldschlacht zu liefern. Wir brachten allerhand Gründe pro priori vor, — Kursachsen opinirte pro posteriori, dafürhaltend, daß der Feind auf keine andere Weise aus seinem Land zu bringen wäre. Zuletzt ward unter uns ausgemacht, vereint auf Leipzig zu gehen, dem Feind unter die Augen, und eine Feldschlacht zu wagen."

Am 16. setzte sich das schwedisch-sächsische Heer in zwei Colonnen gegen Leipzig in Bewegung; die rechte Flügelcolonne bestand aus der schwedischen, die linke aus der sächsischen Schlachtordnung.

Tilly, der anfänglich in einer festen Stellung hinter der Elster Aldringen abwarten wollte, verschanzte sich bei Leipzig. Von Pappenheim gedrängt, welcher dem greisen Feldherrn Unentschlossenheit vorwarf, vertauschte Tilly diese gute Stellung mit jener zwischen Breitenfeld und Seehausen, in der er die Schlacht annahm.

Die Schlachtordnung Tilly's bestand aus Vor- und Nachhut und zwei Treffen. Die Vorhut, vor dem rechten Flügel des 1. Treffens stehend, zählte 5 Croatenregimenter unter Oberst Isolani. Im ersten Treffen standen vom rechten Flügel an gezählt 5 Reiterregimenter in 6 großen Eskadronen, 7 Fußregimenter in 4 großen Vierecken und 9 Reiterregimenter in 10 Eskadronen. Das 2. Treffen enthielt 3 Reiterregimenter in 3 Eskadronen, 7 Fußregimenter in ebenso vielen Vierecken und 2 Reiterregimenter in 2 Eskadronen. Den rechten Flügel kommandirte Graf Fürstenberg, die Mitte Tilly und den linken Flügel Pappenheim. Die Nachhut (Reserve), von dem General Officutz befehligt, bestand aus 3 Eskadronen und 3 Vierecken. Diese 17 Fuß- und 27 Reiterregimenter zählten 32,000 Mann-21,000 Mann zu Fuß und 11,000 Mann zu Pferd. Die Artillerie, 26 Geschütze, war folgendermaßen vertheilt: die schweren Geschütze, 13 an der Zahl, standen auf einer Anhöhe, die sich zwischen dem rechten Cavalerieflügel und dem Fußvolk befand, in Einer Batterie, die leichten Geschütze waren vor der Front des Fußvolks aufgefahren. **)

Einige unbedeutende Erhöhungen abgerechnet, war die ganze Gegend als eben zu bezeichnen. Hinter der Mitte der Schlachtordnung lag der „Linkelwald." Die Landstraße von Leipzig nach Düben lief durch den rechten Flügel der Kaiserlichen. Das Dorf Seehausen befand sich hinter dem rechten Flügel, der linke endigte unweit von Breitenfeld.

Es folge nun auch hier gleich die schwedisch-sächsische Schlachtordnung, um dann in der Schilderung der Schlacht nicht gestört zu werden.

Die schwedische Schlachtordnung, welche sich auf dem rechten Flügel

---

*) Von bayerisch-ligistischen Regimenten kämpften bei Breitenfeld: Bongart, Tilly, Erwitte, Blankhart, Pappenheim, Reinach, Comargo, Wahl, Schönberg, Cronberg.

**) Nach Gustav Adolfs Brief an Axel Oxenstjerna, bei Geijer III., 191, stand Tilly's Artillerie auf einem Hügel, und hinter demselben seine ganze Macht.

des verbündeten Heeres befand, war wie folgt gebildet. Auf dem rechten Flügel des 1. Treffens standen 5 Regimenter schwedische und finnische Reiterei; zwischen den Regimentern befanden sich Musketierabtheilungen von 180—300 Mann. Bei diesem Cavalerieflügel „als des vornehmsten" befand sich der König zwar in Person, da er aber an einen bestimmten Platz nicht gebunden sein wollte, führte hier Johann Baner den Befehl. Hinter diesem Flügel stand ein Reiterregiment in Reserve. Die Mitte bildeten 4 Halbbrigaden Fußvolk unter dem Oberst Teuffel.*) Als Reserve standen hinter der Mitte ein Reiterregiment und drei starke Abtheilungen zu Fuß. Auf dem linken Flügel unter Gustav Horn hielten 5 Eskadronen, die aus 3 Reiterregimentern gebildet waren mit Musketierabtheilungen in den Intervallen. Im zweiten Treffen befanden sich 4 Regimenter Cavalerie auf dem rechten Flügel, 3 Brigaden Infanterie unter Oberst Hepburn in der Mitte und 2 Reiterregimenter unter Oberst Hall auf dem linken Flügel; hinter dem Fußvolk standen zwei Abtheilungen Reiterei. Die Artillerie, 58 Geschütz, war batterieweis vor der Front vertheilt.

Bei den Sachsen, die den linken Flügel bildeten, standen im ersten und zweiten Treffen je 2 große Eskadronen, 3 Vierecke und 2 Eskadronen; den rechten Flügel commandirten die Generale Arnheim und Bindtauf, die Mitte der Herzog von Sachsen-Altenburg und den linken Flügel der Kurfürst. Die Artillerie, 42 Geschütze, war gleichfalls vor der Front vertheilt.

Die Gesammtstärke des verbündeten Heers mag 42,000 Mann betragen haben, wenn sowohl Schweden als Sachsen zu 21,000 Mann angenommen werden.

Beide Feldherrn sprachen zu dem Heere, um Haß und Zorn zu entflammen. Der König gab die Losung: „Immanuel"; Tilly: „Jesus Maria."

Das kaiserlich-ligistische Heer hatte seine Stellung zwischen Breitenfeld und Seehausen schon eingenommen, als die Nachricht sich verbreitete, das verbündete Heer sei im vollen Anzug gegen Leipzig. Um sich hiervon zu überzeugen, entsandte Tilly den Feldmarschall Pappenheim mit 2000 Reitern. Dieser verwickelte sich gegen den ausdrücklichen Befehl des Obergenerals in ein Gefecht mit der feindlichen Vorhut: „welches alles aus Ursachen seines blöden Gesichts geschehen." Pappenheim verlangte weitere 2000 Pferde „oder er könnte sich mit den vorigen 2000 nicht retiriren." Darüber wurde Tilly so bestürzt, daß er die Hände über den Kopf zusammenschlug und laut ausrief: „Dieser Mensch wird mich noch um Ehr und Reputation, und den Kaiser um Land und Leute bringen." Er schickte die begehrten 2000 Reiter ab, welche Pappenheim aus der Verlegenheit rißen.**)

*) Freiherr zu Gundersdorff und Weyersberg, wahrscheinlich aus dem Geschlechte Teuffel und nicht ein Beiname wie Gustavi M. bellum germanum behauptet.

**) Wassenberg's Ernewerter Teutscher Florus. 1647. Correctio auf p. 251—253.

Auf dem Rückweg ließ der Feldmarschall das Dorf Podelwitz in Brand stecken.

Hierauf überschritt die verbündete Armee auf Laufbrücken den Loberbach und seine sumpfigen Ufer, und lehnte ihren rechten Flügel an das brennende Podelwitz. Sie rückte hierauf in die weiter oben angegebene Aufstellung. Die Landstraße von Leipzig nach Düben trennte die Schweden von den Sachsen. Das Dorf Podelwitz befand sich, wie so eben gesagt, auf dem rechten Flügel der Schweden, das Dorf Göbschelwitz lag hinter dem linken Flügel der Sachsen.

Die Schlacht wurde mit einer Kanonade eingeleitet. Da die Schweden durch den Staub, den ihnen der Wind in die Augen blies, sehr gehindert waren, ließ der König eine Linksschwenkung vornehmen. Hiedurch aber entblößte er seine rechte Flanke. Als Pappenheim dieses wahrnahm, trabte er mit seinem Flügel heran und nöthigte den König die begonnene Bewegung einzustellen. General Johann Baner aber half, indem er durch das Reiterregiment Rheingraf, das hinter dem 1. Treffen in Reserve stand, dann noch durch weitere vier Regimenten eine Flankenbewegung vornehmen ließ, wodurch der rechte Flügel gegen eine Umgehung gesichert wurde. Pappenheim stürzte sich auch auf diese Reiterei, er wurde jedoch durch das Feuer der zwischen den Regimentern stehenden Musketierabtheilungen zurückgeschlagen. Nach einem mehrere Male wiederholten Angriff sah er seine Reiterei gänzlich aufgelöst, und seine Versuche, die Flüchtigen zum Stehen zu bringen, vergeblich. Zwei Stunden lang hatte Pappenheim den rechten schwedischen Cavalerieflügel beschäftigt, und am Ende verwundet das Feld räumen müssen.

Das kaiserliche Fußregiment Holstein hatte sich von der Mitte losgerissen, und war mit der Reiterei Pappenheims vorgegangen, konnte aber natürlicherweise auf die Länge dieser nicht mehr folgen. Von allen Seiten umringt, kämpfte dieses Regiment mit einer Ausdauer, die ein besseres Loos verdient hätte. Nachdem die feindliche Artillerie förmlich Bresche in dieses volle Viereck geschossen hatte, drangen die kräftigen finnischen Reiter in die Lücken und säbelten nieder was noch stand. Der Oberst des Regiments, Herzog Adolf von Holstein, fiel tödtlich verwundet in Gefangenschaft.

Während Pappenheim mit dem rechten Flügel der Schweden beschäftig war, hatte Tilly ihre Mitte und ihren linken Flügel angegriffen, jedoch vergeblich. Der Grund des Mißlingens lag darin, daß Tilly im Vorrücken seine auf der Höhe stehende Artillerie maskirte, indessen er von der schwedischen lebhaft beschossen wurde.

Hierauf schritt Tilly zum Angriff der Sachsen, mit denen sich die Croaten schon einige Zeit herumgetummelt hatten. Diese mußten nun, unterstützt durch den rechten Cavalerieflügel unter Fürstenberg, die sächsische Reiterei des linken Flügels angreifen. Die sächsischen Reiter rißen nach kurzem Widerstand

aus, und verließen mit ihrem Kurfürsten an der Spitze das Schlachtfeld. Nicht besser benahm sich die Mitte und der rechte Flügel. Nur vier Regimenter bewährter Truppen stellten sich, nachdem sie guten Widerstand geleistet hatten, unter die Befehle des schwedischen Feldmarschalls Gustav Horn. Die gesammte sächsische Artillerie war in die Hände Tilly's gefallen.

Nachdem die Sachsen aus dem Felde geschlagen waren und noch von den Croaten und einem Theil des rechten Cavalerieflügels verfolgt wurden, entschloß sich Tilly, den linken schwedischen Flügel anzugreifen. Horn, welcher vorausgesehen hatte, daß nach der Niederlage der Sachsen sein Flügel das Angriffsobject Tilly's werden würde, hatte rechtzeitig genug mit der Reiterei des zweiten Treffens einen Haken gebildet. Der morastige Straßengraben kam ihm hierbei gut zu statten. Ueberdieß schickte ihm der König das Regiment Westgothen vom rechten Flügel und zwei Fußbrigaden aus der Mitte mit einigen Feldgeschützen unter Oberst Teuffel zu Verstärkung, welche Abtheilungen Horn gleichfalls im Haken aufstellte. Diese Truppen waren kaum in ihre Stellungen gerückt, als Tilly zum Angriff der linken Flanke überging. Diesen Augenblick benutzte der Oberst Hepburn. Er ließ seine Reiterei sich öffnen, worauf die demaskirten Musketiere und Geschütze die Angreifer mit einem solchen Kugelhagel überschütteten, der sie zum Umkehren zwang; die schwedische Reiterei stürzte den Weichenden nach und schlug sie aus dem Feld.

Nach der Besiegung des linken Cavalerieflügels unter Pappenheim ließ der König die Achtelsschwenkung links vollends ausführen. Er kam hiedurch in den Besitz der kaiserlichen Artillerie. Tilly, auf seinen Flügeln entblößt, seiner sowie der von ihm eroberten sächsischen Artillerie beraubt, setzte seine letzte Hoffnung auf sein Fußvolk. Aber alle seine Standhaftigkeit und Todesverachtung waren unvermögend, den gewohnten Sieg auch dießmal an seine Fahnen zu heften.

In Mitte dieses blutigen Ringens verlangte Tilly ein frisches Pferd, fest entschlossen, den unglücklichen Tag nicht zu überleben; er kam dabei so ins Gedränge, daß ein Rittmeister vom Regiment Rheingraf, der lange Fritz genannt, ihn unabläßig mit dem Kolben seiner Pistole in den Nacken schlug und ihn auch sicherlich erschlagen hätte, wenn nicht der Herzog Maximilian von Sachsen-Lauenburg herbeigeeilt wäre und den langen Rittmeister durch beide Ohren geschossen hätte. Mit Thränen im Auge mußte der greise Feldherr aus dem Getümmel gezogen werden. Er begab sich zu den Regimentern Blankhart (kölnisch), Balderon, Geisa und Dietrichstein. Diese alten, im Kampfe ergrauten Truppen, schlugen alle Angriffe mit preiswürdiger Tapferkeit ab, und gewannen kämpfend den Linkelwald. Unter dem Schutze dieser Veteranen, die nach den furchtbarsten Anstrengungen bis auf 600 Mann zusammengeschmolzen waren, trat Tilly, begünstigt durch die

Nacht, seinen Rückzug nach Halle an.*) Der Sieg wurde von den Schweden nur schlecht verfolgt.

Dieser Tag, welcher die wichtigsten Folgen nach sich zog, kostete dem kaiserlich-ligistischen Heer bei 10,000 Mann an Todten und Gefangenen. Unter den erstern befand sich der Herzog von Holstein, der ligistische Generalfeldzeugmeister von Schönberg, der Generalwachtmeister Erwitte, die Obersten Grotta, Blankhart, Bongart**), Baumgarten, 10 Oberstlieutenante und 120 Hauptleute. Unter den Verwundeten befanden sich Tilly, Pappenheim u. m. a. Die gefangenen Soldaten traten, wie es damals Brauch war, in feindliche Dienste. Die Schweden eroberten das gesammte Geschütz der Kaiserlichen und überdieß 66 Fahnen und 22 Standarten.

Die Schweden verloren 1500, die Sachsen 3000 Mann. Unter den Todten befanden sich die schwedischen Obersten Teuffel, Kollenbach, Hall, der sächsiische General Bindtauf, die sächsischen Obersten Starschädel, Spigel, Carlowitz u. m. a.

Die nächste Folge dieser Schlacht war, daß sich Leipzig***) an den Kurfürsten von Sachsen ergab. Gustav Adolf nahm nacheinander Merseburg, Halle und die Morizburg. Sachsen und Meissen waren in wenigen Tagen von den Kaiserlichen befreit. —

Gustav Adolf, anfänglich Willens Tilly zu folgen, gab dieses Vorhaben wieder auf, da bei der Ausführung dieser Operation die protestantischen Länder des niedersächsischen Kreises zu sehr Schaden gelitten hätten. Dagegen wurden folgende zwei Plane ausgeführt. Während nämlich der Kurfürst von Sachsen die kaiserlichen Erblande anfiel, ging der König über Thüringen nach Franken, um den Protestanten in Oberdeutschland Luft zu machen und die „Pfaffengasse" heimzusuchen.†) Bis übrigens der Kurfürst von Sachsen nur das leere Prag einnahm, hatte sich Gustav Adolf den Weg bis nach Hanau gebahnt.

---

*) Das Theatr. Europ. II., 434, erzählt Tilly's Verwundung und Flucht sehr naiv: „Solche Schüß und Stöß aber, die Tilly empfangen, sind gleichwohl nicht durchgegangen, dahero der Balbirer von Halle, welcher ihn dieselbe Nacht, als er flüchtig gegen Hall kommen, verbunden, dafür gehalten, daß er vest oder gefroren sein müsse, und weil ihm der Rückgrat von einem Schuß zerschmettert worden, soll er die übrige Zeit seines Lebens solchen Schaden nit haben verschweigen mögen."

**) Oberst Bongart (kölnisch) neben seinem Oberstlieutenant und den 3 Rittmeistern tod geblieben, das Regiment mehr nicht als 1 Standarte davon gebracht und die übrigen 250 Mann ganz desarmirt und unwillig. Tilly formirt aus dem Rest 2 Compagnien und stößt diese zum Rest Cronberg. Ruepp an Maximilian, Alfeld 30. Septb. 1631.

***) In der ligistischen Kriegscasse, die in Leipzig stehen geblieben war, befanden sich noch 92,000 Gulden. Ruepp an Maximilian, Alfeld 30. September.

†) Die Gründe hat der König selbst angegeben: er wollte Tilly nicht aus den Augen lassen, die katholischen Bisthümer für sein Heer und seine Absichten benutzen und den Protestanten in Oberdeutschland Luft machen. Geijer, Gesch. Schwedens III. 196.

Dieser Plan des Königs, der mehrfältig, ja selbst von seinem Kanzler Oxenstjerna getadelt wurde, war den Umständen vollkommen entsprechend. In Franken war der Sitz mächtiger geistlicher Güter der Liga. Ueberdieß wollte er sich Frankreich nähern, um dessen active Einmischung fern zu halten, und schlüßlich wollte er der seit August in Frankfurt weilenden Fürstenversammlung durch sein persönliches Erscheinen imponiren.

Was hätte es am Ende auch genutzt, wenn er vor Wien erschienen wäre. Oesterreich fiel deßhalb noch lange nicht, denn vor und nach ihm stand der Feind vor und in Wien, ohne Oesterreichs Macht brechen zu können. *) Zudem war der König kein kühner Invasions- und Schlachtenfeldherr; er liebte mehr den künstlichen, manövrirenden, systematischen Krieg. Die Operation, wie sie der König ausführte, ist wirklich ein sehr schönes strategisches Ganzes und zeugt von seinem combinationsreichen Geist. **)

Von Halle marschirte Gustav Adolf nach Erfurt, das sich in seinen Schutz begab. Dort schloß der König ein Bündniß mit dem Hause Weimar. Kurz nach der Schlacht bei Breitenfeld war das Haus Anhalt auf seine Seite getreten. An der Oder und an der schlesischen Grenze, ferner zur Versicherung der Neumark und des Pommerlandes blieben Hamilton und Leslé zurück. In Erfurt ließ er seine Gemahlin, Eleonora, und eine Besatzung von 3000 Mann unter dem Grafen Georg Ludwig von Löwenstein.

Anfangs Oktober setzte der König seine Armee gegen Franken in Bewegung. Ein Theil derselben schlug den Weg über Gotha ein, der andere, mit dem König an der Spitze, ging über Arnstadt.

Ueber Ilmenau und Schleusingen rückte der König vor die würzburgische Festung Königshofen. Dort stieß die Colonne, welche über Gotha marschirt war, wieder zu ihm.

Nachdem die Schweden die Vorstadt von Königshofen eingenommen, ihr Geschütz auf abgedeckte Häuser gebracht und damit die Festung heftig beschossen hatten, kapitulirte der Commandant, Hauptmann Tobias Eberlein. ***) Die Capitulation enthielt: jeder, der nicht in der Festung bleiben will, wird freier Abzug für seine Person und seine Habseligkeiten gestattet und allen Zurückbleibenden wird Sicherheit des Lebens und des Ei-

*) Für die Protestanten, meint Clausewitz IX. 47, hätte er in Wien Alles erhalten können, für sich nichts.

**) Clausewitz IX. 47 und 49.

***) Nach schweinfurter Nachrichten war Eberlein, sich Raths zu erholen, nach Würzburg gereist, so daß während seiner Abwesenheit der Dechant zu Königshofen mit den Schweden accordirte, und die mit Lebensmitteln wohl versehene Stadt schon am 10. Oktober des Abends 5 Uhr übergab. Beck, Chronik der Stadt Schweinfurt 19.

Nach Rost, Geschichte von Königshofen 53, übergab Eberlein die Stadt, unge-

genthums, besonders aber freie Ausübung ihrer Religion zugesichert. Am 10. Oktober räumte die Besatzung Königshofen. Die Schweden fanden darin mehrere tausend Malter Getreid, viele Geschütze, nebst allem, was die Klöster und Bewohner der Umgegend dorthin geflüchtet hatten. Zum Commandanten ernannte der König den Obersten Claus Hasvert. Zur Erweiterung und Verstärkung von Königshofen wurde eine ganze Vorstadt von 40 Häusern nebst dem alten Spital und dessen Kirchlein vor der Stadt abgebrochen.*) Die Schweden erbauten das Hornwerk am untern Thor sammt dem Graben. Der Fall dieser Festung verbreitete Furcht im ganzen katholischen Frankenland. Die benachbarten Städte Neustadt und Münnerstadt wurden gebrandschatzt.**)

Ueber Lauringen wandte sich der König nach Schweinfurt. Der dort gelegene kaiserliche Hauptmann Johann von Arteta zog mit seiner „auserlesenen schönen" Mannschaft in aller Stille, ohne Trommelschlag durch das Hospitalthor ab, und eilte, sich zu Würzburg in das feste Schloß zu werfen, wo er indeß, bei der bald darauf erfolgten Eroberung desselben niedergehauen wurde.***)

Bei Lauringen stieß die feindliche Vorhut auf eine Abtheilung „Ausschuß und Landvolk." Diese vertheidigte sich in einem einzelnen an der Straße stehenden Haus so wacker, daß der Rittmeister Oluffen Oxenhäupt seine Leute mußte absitzen und das Haus mit Sturm nehmen lassen. Von den Vertheidigern des Hauses wurden 30 Mann getödtet und ihr Anführer, der dortige Zehentgraf, gefangen. Die Schweden hatten gleichfalls viele Leute verloren, der Rittmeister Oxenhäupt selbst wurde tödtlich verwundet und

---

achtet er Ueberfluß an Lebensmitteln hatte, ohne Schwertstreich; er zog sich nach dem Schloß Trimberg zurück, wo er durch ein Wurfgeschoß einen schwedischen Obersten tödtete. Ein altes Manuscript, bei Rost 53, das sich auf dem Rathhaus in Königshofen befindet, bemerkt: „daß die Stadt keine Besatzung gehabt, und der Commandant als ein zaghafter Mann sich aus dem Staub gemacht habe."

*) „Mehrbesagtes Königshofen hat vor dem Schwedenkrieg gegen den Gottesacker eine Vorstadt von 43 Häusern gehabt, ohne die Nebengebäude, und ist der noch gegenwärtige Schöpfbrunnen in der Mitte besagter Vorstadt gestanden, und ist damalen die Landstraße durchaus gegangen, als vom Ellenthor bis zum damaligen Oberthor, wo anitzo der Schneller ist. Ringsherum der Stadt sind lauter der schönsten Obst- und Grasgärten gewesen, welche aber sammt dem alten Spital wie auch Sieghaus mit dem Kirchlein item das Seelhaus im schwedischen Krieg ruinirt worden." Manuscript bei Rost, 53 und 54.

**) Scharold, Geschichte der k. schwedischen und herzoglich sachsen-weimarschen Zwischenregierung im eroberten Fürstenthum Würzburg von 1631—1634 und Chronik von Würzburg, II. Bd. Diese beiden Bücher dienen zur Ergänzung der Operationen des Königs, da wo die Archivalien nicht ausreichten.

***) Beck, 21.

starb bald darauf in Schweinfurt. Gustav Adolf war, als er später auf den Platz ankam, über den Widerstand der Bauern so sehr erzürnt, daß er befahl, den gefangenen Anführer aufhängen zu lassen. Doch fand sich, vielleicht um dem König das übereilte Urtheil zu ersparen, kein Henker vor und der Verurtheilte wurde später unter der Bedingung begnadigt, die schwächste Seite der würzburger Citadelle — Marienberg — zu verrathen.

Kitzingen, durch einen schwedischen Commissär zur Uebergabe aufgefordert, schickte dem König seine Schlüssel entgegen.

Nach Madenhausen, wo der König am 11. übernachtete, kam ihm eine Deputation vom Rathe zu Schweinfurt entgegen, um die Stadt „seiner königlichen Huld und Gnade" zu empfehlen. Der König verlangte Oeffnung der Stadt und Aufnahme einer schwedischen Besatzung. Gustav Adolf begab sich nach Schweinfurt. Nachdem er Befehle zur besseren Befestigung der Stadt gegeben und eine Besatzung von 4 Compagnien zu Fuß und 200 Dragoner unter Oberst Carl Hard dort gelassen hatte, folgte er seinem bereits auf dem Marsche befindlichen Heere nach. Am 12. war der König in Geldersheim, am 13. im Schlosse zu Unter-Pleichfeld und am 14. langte er vor Würzburg an.

Der Fürstbischof von Würzburg hatte unterdessen dem Rittmeister Adam Heinrich Keller (von Schleitheim) vom bayerischen Reiterregiment Schönberg, der die Nachricht von der Niederlage bei Leipzig dem Kurfürsten Maximilian überbracht hatte, und nun auf seiner Rückreise zur Armee Würzburg berührte, die Vertheidigung des Marienbergs übertragen.*) Die Besatzung dieser Veste bestand außer 400 dorthin geflüchteten kaiserlichen Soldaten aus 300 Mann „Ausschüßern", von denen aber, je näher die Gefahr kam, der größte Theil entlief. Keller bot alles auf, um die Citadelle in Vertheidigungsstand zu setzen.

Am 14. Oktober erschien, wie weiter oben gesagt, das schwedische Heer, 20,000 Mann stark, vor Würzburg und lagerte sich auf dem Grainberg. Zwischen 6 und 7 Uhr Morgens ließ der König Stadt und Veste auffordern. Da aber die Stadt kurze Bedenkzeit begehrte und von der Citadelle aus das schwedische Lager auf dem Grainberg beschossen wurde, verließen die Feinde diese Stellung, näherten sich der Stadt und bemächtigten sich des Teufelthors am dicken Thurm und der beiden Vorstädte zu Haug und Pleichach. Ohne Aussicht auf Entsatz und bei längerer Widerspänstigkeit das Schicksal Magdeburgs befürchtend, entschloß sich die Stadt, nachdem ihr der König eine dreitägige Frist abgeschlagen, zur Unterwerfung. Der

*) Am 19. Oktober schrieb Maximilian an Tilly: Der Rittmeister Adam Heinrich Keller sei bei seiner Durchreise durch Würzburg von dem Bischof zum Commandanten der Stadt und des Schlosses ernannt „und in Mangel eines qualifizirten subjecti gleichsam beeidigt worden."

Commandant der Citadelle, von der Regierung zu gleichem Schritte aufgefordert, schlug diese Zumuthung ab.

Am 15. Oktober um 8 Uhr rückte das schwedische Heer durch das Spitalthor in die Stadt; sie hatte sich mit 80,000 Thalern von der Plünderung losgekauft.

Nachdem der König in Begleitung des Herzogs von Weimar und des Grafen von Solms bei dem Gasthof zum Kleebaum sämmtliche Truppen an sich hatte vorbeimarschiren lassen, begab er sich an die Mainbrücke, um die Citadelle in Augenschein zu nehmen. Die beiden abgetragenen Joche der Brücke ließ er trotz eines ununterbrochenen Feuers aus der Veste wieder herstellen.

Am folgenden Tag, 16., besetzten die Schweden das Mainviertel, worauf die Citadelle, nachdem sie die Aufforderung abgeschlagen hatte, aus 2 Batterien beschossen wurde. Noch an demselben Tag setzten sich die Feinde in den Besitz des Tellthores und des nächsten Thurmes.

Am 17. ließ der König, nachdem er die Veste zum zweitenmal unter der Verheißung freien Abzugs abermals vergeblich aufgefordert hatte, von Himmelspforten aus alle Vorbereitungen zum Sturme treffen. Das Ausreißen der noch übrigen Ausschüßer aus der Veste, der zunehmende Mangel an Brot, Salz und Fourage, das Abgraben der vom Höchberg in die Veste führenden Wasserleitung, wodurch die Besatzung zu den Cisternen Zuflucht nehmen mußte, ferner das Ausbleiben des Entsatzes — dieß alles wirkte entmuthigend auf einen großen Theil der Besatzung.

Nachdem am 18., eine Stunde vor Tagesanbruch', die Citadelle ununterbrochen beschossen worden war, näherten sich die Stürmenden der untern Mauer des Schloßgartens, erstiegen diese mittelst Leitern, rissen die Pallisadirung ein und öffneten das Brückenthor, dessen Zugbrücke nicht aufgezogen worden war, sprengten alsdann das innere Schloßthor und eroberten nach Verlauf von zwei Stunden die Citadelle. Keller vertheidigte sich wie ein Verzweifelter; der größte Theil der Besatzung wurde unter dem Rufe „Magdeburgisch Quartier" zusammengehauen. Mit Wunden bedeckt wurde Keller gefangen und vor den König gebracht, der ihn auf der Stelle erschießen lassen wollte. Da aber alle Schweden mit Plündern beschäftigt waren, konnte der Befehl des Königs nicht augenblicklich vollzogen werden. Später wurde Keller gegen einen schwedischen Offizier ausgewechselt.

In der Citadelle wurden viele Kostbarkeiten und Geld, große Vorräthe an Geschütz und Munition gefunden. „In Summa was ein König zu seiner Hofhaltung vonnöthen, ist auf diesem Schlosse angetroffen und erobert worden." Die schöne Bibliothek mit vielen kostbaren Manuscripten und Dokumenten schenkte der König der Universität Upsala. Mit den alten Signaturen und in den alten Einbänden steht sie heutzutage in der königlichen Bibliothek zu Stockholm. Der Reichskanzler schenkte diesem

Gegenstand große Aufmerksamkeit. Wo die Generale schöne und kostbare Bibliotheken fanden, mußten sie die Bücher nach Schweden schicken, zur Verbesserung der Bibliotheken an den Hochschulen und Gymnasien des Reichs. Werthvolle Manuscriptensammlungen wanderten gleichfalls nach Stockholm.

Nach dem Falle des Marienbergs unterwarfen sich sämmtliche Städte auf dem Lande dem Könige. *)

Die Stadt Würzburg und die Veste Marienberg wurden von den Regimentern der Obersten Axel Lilje und Erich Hard besetzt, und ersterer zum Commandanten ernannt. Die Verpflegung mußten die Bürger besorgen; sie kostete alle zehn Tage 1000 Rthlr. Mit dem Heere bezog der König zwischen Würzburg und Randersacker ein Lager. Zur Verpflegung dieses Lagers mußte Würzburg täglich 24,000 Pfund Brot, 12,000 Pfund Fleisch, 12,000 Maß Wein, 30 Malter Haber, 24 Hammel, 6 Kälber 2c. liefern. **) —

Bei vielen Franken waren die Schweden willkommene Gäste. Die Unterwerfung ging deßhalb so rasch von statten. Mächtig wirkte bei Hoch und Nieder das Interesse der Sache, für welche die Schweden und die mit ihnen verbundenen Völker zu fechten vorgaben, das große Losungswort: Evangelium und Freiheit. Seit Luthers Erscheinung waren viele Franken seiner Meinung und seine warmen Anhänger geworden. Aber die Bischöfe hatten sich immer der Ausbreitung der neuen Grundsätze mit Macht widersetzt. Noch frisch im Gedächtniß waren die harten Maßregeln, welche die Bischöfe Julius und Philipp Adolph gegen diejenigen genommen hatten, welche nicht in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren wollten. In jedem schwedischen Soldaten verehrten daher die unterdrückten, im Lande noch sehr zahlreichen Lutheraner einen Vertheidiger des Evangeliums und ihrer Gewissensfreiheit, denen sie freundlichen Empfang und Beförderung des göttlichen Unternehmens schuldig zu sein glaubten.

Vorzüglich thätig zur Unterstützung der Schweden zeigte sich ein Theil des fränkischen Adels. Luthers Lehre hatte bei ihm frühzeitig Eingang gefunden, und in Ulrich von Hutten einen feurigen Verfechter gefunden. Indem Luther die weltliche Macht der Bischöfe bekämpfte, hoffte der Adel sich von diesen loszureißen, und ein unabhängiger, bloß dem Kaiser unterworfener Körper zu werden.

---

*) Würzburger Archiv. Schwedenkrieg. Fasc. IX.

**) Nach der Einnahme Würzburgs gab es kaum einen Soldaten in der schwedischen Armee, der nicht neue Kleider hatte. Im Lager verkaufte man eine Kuh für 1 Rthlr., ein Schaf für einige Stüber. Die nordischen Gäste waren in das Land des Ueberflusses gekommen. Der Finne, der in den liefländischen Kriegen oft mit Wasser und verschimmeltem groben Brot vorlieb nehmen mußte, machte sich nun sein „Kallskal" (kalte Schale) in der Sturmhaube aus Wein und Semmeln. Der ernste Schotte Monroe spricht mit Entzücken vom Marsche die schönen Ufer des Mains entlang. Geijer III. 199.

Die Ritterorte Baunach, Gebirg, Steigerwald, Rhön und Werra hatten sich der Union angeschlossen, in der Hoffnung durch diese Verbindung das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen. Mit der schmählichen Auflösung dieses Bundes mußte der Adel vorderhand seine Pläne aufgeben.

Nun erschien Gustav Adolf. Ihn begrüßten die Ritter als ihren rettenden Engel. Der König war es auch, der die noch sehr schwankende Reichsunmittelbarkeit derselben zu befestigen strebte; denn sie waren Werkzeuge in seiner Hand gegen ihren eigenen Fürsten. Zu allem was das Verderben des Landes und die Vernichtung der Verfassung befördern konnte, boten sie dem König ihre Hülfe. Kurz gesagt, die Ritter wollten künftig nicht nur einen reichsunmittelbaren Körper ausmachen, sondern noch Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen, und zwar im Range vor den Städten haben. Um zu diesem Ziele zu gelangen, glaubten sie am schicklichsten zu verfahren, wenn sie sich dem König unbedingt auslieferten, seine Forderungen an Geld und Mannschaft genau befriedigten, sogar seinen Wünschen zuvorkamen.*) —

Ueber Halle, Aschersleben, Halberstadt und Osterwick traf Tilly gegen Ende September in Alfeld an der Leine ein. Der unermüdliche Pappenheim deckte vom Schlachtfeld bei Breitenfeld weg den Rückzug mit 40 Compagnien zu Pferd. In Alfeld hatte Tilly einschlüßig des neugeworbenen kölnischen Volkes bereits wieder 8000 Mann zu Fuß und 5000 Mann zu Pferd beisammen. Vom Fußvolk hatte aber ein großer Theil Piken und Musketen verloren, und die Reiterei war — mit Ausnahme der Regimenter Schönberg und Cronberg — „wehrlos und unbewaffnet, und ist unter ihr solche große Desordre, Insolenz und Ungehorsam erwachsen, daß ich fast nicht weiß und sehe was künftig mit ihr für Nutzen und Progreß zu schaffen sein wird.“ Die Garnisonen in Wolfenbüttel, Hameln und Münden a. d. Weser waren angewiesen 12 Geschütze — 4 halbe Karthaunen, 4 Schlangen und 4 Falkonets — zur Armee zu liefern. Den gefangenen Administrator von Magdeburg, Markgrafen von Brandenburg, ließ Tilly aus Wolfenbüttel, wo er bisher gesessen, herausnehmen „damit der König und seine Adhärenten um soviel weniger Ursach was mit Wolfenbüttel zu tentiren.“ Tilly wollte zunächst nach Hessen marschiren, sich dort mit Fugger und Aldringen vereinigen und dann „gegen den Feind die Revange, J. Kais. Maj. und Dero assistirenden gehorsamen getreuen Stände zu Trost und Bestem suchen.“ **)

---

*) Stumpf, Denkwürdigkeiten 2c. 3. Heft 37—45. Dort findet sich (45—57) der Rezeß der Ritterschaft, dato Würzburg, 11. April 1632; er enthält die Forderungen der Ritterschaft.

**) Tilly und Ruepp an Maximilian, Alefeld, 30. September 1631. Am 25. und 29. tröstete Maximilian seinen Feldherrn über den Verlust der

Um diesen Plan auszuführen, marschirte Tilly, nachdem er bei Corvey über die Weser gegangen war, über Marburg und Fritzlar nach Fulda. Graf Gronsfeld blieb mit den Fußregimentern Gronsfeld, Jung- und Alt-Tilly', Reinach, Comargo, Blankhart und Geleen und den Reiterregimentern Erwitte und Lindlo und der Freicompagnie Loyrs an der Weser zurück. —

Hier möge Erwähnung geschehen, was unterdessen das Corps unter Aldringen ausgeführt. Nach der Meinung Maximilians hätte Aldringen gemeinschaftlich mit Fugger gegen Hessen operiren sollen. Verschiedene Befehle hielten ihn jedoch davon ab. So berichtet Aldringen am 6. September aus Schweinfurt nach München, daß ihm Tilly am 30. August aus Eisleben befohlen habe „alles und jedes alt und neugeworbene Volk, soviel man dessen — außer den Besatzungen — entbehren könne, zusammenzuführen, ein Corpo daraus zu formiren, und sich damit gegen Voigtland, folgends in Thüringen an die kursächsische Grenze zu avanziren und dahin zu sehen, deren Orten eine Diversion zu machen." Während der breitenfelder Schlacht stand Aldringen in Magda, unweit Jena. Nach derselben fand er es nothwendig „auf die Conservation des bei sich habenden wenigen Volks zu gedenken, und sich mit denselben etwas mehr gegen das Gebirg und an den Thüringerwald in die Grafschaft Schwarzenburg zu wenden." Demzufolge marschirte er, am 19., nach Dienstett bei Ilmenau, um dort weitere Befehle von Tilly abzuwarten.

Am 22. September gab ihm dieser aus Aschersleben die Weisung: „sich mit seinem unterhabenden Volk gegen Hessen zu avanziren, daselbst mit dem Generalwachtmeister Graf Fugger zu conjungiren und den Landgrafen coniunctis viribus zu persequiren und zu verfolgen."

Aldringen, nachdem er sich von der Regierung zu Meiningen das Schloß Mansfeld hatte einräumen lassen, vereinigte sich am 28. September zwischen Salzungen und Bach mit Fugger. *)

Das ligistisch-kaiserliche Corps unter Fugger und Aldringen stand am 1. Oktober bei Sontra, am 2. bei Eschwege und am 3. bei Allendorf und

---

Schlacht. So schrieb er ihm u. a. am 29. „als wünschen wir, daß es bald zu gutem Stand gereicht und ihr eure revange wieder haben möget, dergleichen accident bringt der Krieg mit sich und sind viel andere große Potentaten und tapfere Generale zugestanden, welche hinwieder der Allmächtige wieder mit ansehnlichen berühmten victorias und einen guten Ausgang des Kriegs begnadigt." Der Generalcommissarius Ruepp erhielt überdieß die Weisung den General zu trösten.

*) Aldringen an Maximilian, Salzungen, 29. September. Nach einer Meldung des Commissarius Hagstorf geschah die Vereinigung am 30. September zu Renezhausen.

Wiezenhausen. Der Feind wich stets aus. Am 5. befand sich das Corps bei Münden, wo es den Befehl erhielt, sich mit Tilly zu vereinigen. Am 8. marschirte es nach Ilzhausen, wo es mit Pappenheim zusammentraf. Am 9. in Breitenbach; hier hieben die Obersten Ferrari und Spagni etliche Hessen zusammen. Am 10. stand das Corps bei Gundersberg; Tilly war an diesem Tage in Fritzlar. Das Corps rückte dann über Felsberg, 12., Pfeilendorf, 13., Brenenen, 14., und Schliz, 15., nach Fulda, 16., wo die Vereinigung mit Tilly am 17. stattfand. *) An diesem Tage hielt Tilly Rendezvous bei Fulda „und Gottlob zu Roß und Fuß wieder eine schöne Anzahl beisammen gefunden."

In Fulda bekam Tilly die Nachricht, daß Gustav Adolf vor Würzburg stehe. Er hielt Rath „wie fürders die Marchiade am besten und nützlichsten anzustellen, auch wo möglich das Schloß Würzburg noch zu erretten und zu succuriren." Dieser Berathung wohnten außer Tilly bei: der mainzer Dompropst von Metternich, der Feldmarschall Graf von Pappenheim, die Generalwachtmeister Aldringen, Graf Egon von Fürstenberg und Graf Ottheinrich von Fugger und der Oberst Ruepp. Die Meinungen waren getheilt. Metternich, Pappenheim und Fürstenberg wollten nach Aschaffenburg marschiren, sich dort mit dem Herzog Carl von Lothringen vereinigen und alsdann des Feindes weitere Fortschritte am Main „mit gesammter Macht behindern." Aldringen, Fugger und Ruepp waren dagegen der Ansicht, geraden Wegs auf Würzburg loszugehen und das Schloß zu entsetzen. „Als nun aber Graf Tilly gesehen, daß die vota different und paria gewest, ist er darüber etwas perplex worden und hat kein conclusum gemacht, gleichwohl unterm Commando des Generalwachtmeisters Fugger alsbald ungefähr 2000 Pferde ins Stift Würzburg gegen Bamberg — dahin dem damaligen Gerücht nach der Feind auch seinen Anschlag gehabt — avanziren lassen." Fugger kam bis Neustadt a. d. Saale, wo er Gegenbefehl erhielt. **)

Tilly zog nach Aschaffenburg. Unterwegs stieß der Graf von Sulz, der mit 4000 Mann in Saalmünster gelegen, zu ihm. In Miltenberg geschah die Vereinigung mit dem Herzog von Lothringen. Die Stärke seines Corps betrug 13,000 bis 14,000 Mann zu Fuß und 3500 Reiter. ***) Tilly stand nun wieder an der Spitze von 40,000 Mann. —

*) T. 80.

**) „Wahrhafte gründliche Information wie die Sachen nach der unglücklichen leipziger Schlacht anno 1631 bei der damals wieder zusammengebrachten Kriegsmacht hergangen. Darin die Ihro Kurf. Durchl. in Bayern zc. ungütlich beigemessene Auflagen abgelaint worden." Diese Information wurde gedruckt. Ich benutzte das Concept, das sich im T. 175 der Akten des 30jährigen Kriegs befindet.

***) „I. F. D. haben schön Volk zu Roß und Fuß, wohl armirt und bewehrt und

Nach der Eroberung der Hauptstadt Würzburg und der Veste Marienberg stand Gustav Adolf kein Hinderniß mehr im Weg von dem Fürstenthum Würzburg Besitz zu nehmen. Eine königliche Regierung, ein Kriegsrath, eine Kammer und ein Consistorium wurden errichtet. Ein gedrucktes Mandat befahl die im ganzen Lande zu leistende Erbhuldigung. Würzburg sowohl als Königshofen wurden durch neue Werke in guten Vertheidigungsstand gesetzt. *) Schweinfurt, Ochsenfurt und Karlstadt, wegen der Mainübergänge wichtig, wurden befestigt, Magazine dort angelegt und mit starken Garnisonen besetzt.

Wie nun Gustav Adolf die Länder der Liga in Besitz, für Beute in Empfang nahm und damit wie mit anderm Eigenthum schaltete, wird theilweise die nachfolgende Zusammenstellung ersehen lassen. Hier eine Bemerkung. Die Besitznahme von Franken durch die Schweden war nicht die gewöhnliche eines Feindes, der sich damit begnügt, die Hülfsmittel seines Gegners zu vermindern und zu vernichten; sondern Gustav Adolf, nicht damit zufrieden, alle Vorräthe sich zugeeignet und ungeheuere Geldsummen erpreßt zu haben, ging mit dem Gedanken um, die bisherige Verfassung des Landes zu vernichten, und aus dem schönen Bisthum eine Provinz für sich zu bilden. **)

Die kurmainzischen Besitzungen im Eichsfeld und in Thüringen waren die ersten ligistischen Güter, welche er seinen Clienten den Herzogen

---

dabei wackere Offiziers, so alles zum Fechten und zuvörderst höchstgedachten F. D. Lust haben, die befinden sich aber anjetzt etwas, weiß nicht warum, mal content etc." Ruepp an Maximilian, Rothenburg, den 10. November.

Der Curiosität wegen muß ich doch den Preis angeben, den Calmet (histoire de Lorraine VI. 64) dem Herzog für seine Hülfeleistung zu Theil werden läßt. Dieser Preis bestand in nichts weniger als: in der Belohnung mit der Landgrafschaft Hessen oder der Pfalz mit der Würde eines Kurfürsten, auf die Maximilian von Bayern zu seinen Gunsten sich zu verzichten erklärte. Ferner versprach ihm der Kaiser das Bisthum Metz und den Elsaß. Zugleich überschickte ihm der Kaiser das Brevet als Generalissimus über seine Truppen unter denselben Bedingungen, wie es Waldstein vor seiner Abdankung geführt. Der Herzog war so gnädig, diese Anerbietungen zu acceptiren, allein er entschloß sich erst nach Deutschland zu gehen, nachdem Ludwig XIII. von Frankreich seine Zustimmung dazu gegeben hatte.

*) Die Festungswerke des Marienbergs wurden wiederhergestellt und erweitert. Am Fuße dieses Berges, beim Schottenkloster und St. Burkardsstift, wurden neue Schanzen und Bollwerke aufgeworfen. Bei dieser Gelegenheit wurden alle den Stiftsherrn zu St. Burkard gehörigen Höfe und Häuser weggerissen und die beiden Nonnenklöster zu St. Marx und St. Afra mit allen Erfordernissen zu einiger Gegenwehr versehen. Unter dem Pleichacherthor wurde eine neue hölzerne Brücke geschlagen, die jedoch der Main wegriß.

**) Stumpf, Denkwürdigkeiten der teutschen, besonders fränkischen Geschichte, 37 und 38.

von Sachsen zum Geschenk machte. Die Stadt Schweinfurt erhielt das Kloster Heidenfeld nebst allen seinen Zugehörungen, viele der besten Dörfer und Flecken von dem Amte Mainberg 2c. Der Graf von Solms erhielt die Abtei Bildhausen sammt dem Amt Trimberg und die Grafschaft Schwarzenberg. Der Oberst Axel Lilje, Stadtcommandant von Würzburg, erhielt nach ihrer Ausleerung die beiden Frauenklöster Marienburghausen und Wechterswinkel. Die junge Tochter des Obersten Adolf Dietrich von Effern erhielt das Amt Bischofsheim vor der Rhön. Die protestantischen Grafen von Wertheim erhielten nicht nur die reichen Klöster und Abteien: Brunnbach, Holzkirchen, Triefenstein und Grünau mit den Zugehörungen, sondern auch die fünf würzburgischen Amtsdistrikte Remlingen, Schweinberg, Freudenberg, Laudenbach und Hartheim, einige andere Dörfer und den Brunnbacherhof in der Stadt Würzburg. Hierbei ward ausdrücklich bedungen, daß die katholischen Kinder und Brüder der genannten Grafen aller Erbfolge auf diesen geschenkten Besitzungen verlustig sein sollten. In allen diesen Orten wurden bald die katholischen Pfarrer von lutherischen Predigern verdrängt. Graf Kraft von Hohenlohe erhielt die Stifter und Klöster Schönthal, Schestersheim und das Stift Elwangen. Die Grafen von Hanau nahmen von dem Kloster Schlüchtern, die Grafen Erbach von dem Kloster Amorbach, als königlichen Schenkungen Besitz 2c.*)

Bei allen diesen Schenkungen hatte sich der König sowie das Hochstift Würzburg selbst, so auch die Oberherrlichkeit für sich und die Krone Schweden vorbehalten, welches deutlich seinen ernstlichen Willen anzeigt, sich für die Zukunft in Deutschland festzusetzen, und unter einem mildern Himmel ein neues Reich sich zu gründen.**)

Dieser große Mann, der als Retter der deutschen Freiheit gegen Oesterreichs Anmaßungen gelten wollte, war ihr gefährlicher als die Liga und der nimmersatte Waldstein. Die deutsche Fürstenfreiheit war mit dem Falle dieses ehrgeizigen Mannes gerettet.

Wie ganz verschieden von dem König handelte nicht die Liga. Sie

*) In Würzburg waren es vornämlich die Reichthümer des großen Juliusspitals, welche die Lüsternheit eines raubgierigen Feindes reizten. Schon war Gustav Adolf im Begriff, auch die Güter dieser milden Stiftung zu veräußern und ihre beträchtlichen Schätze an Gold und Silber, Getreid und Wein wegzunehmen; aber auf flehentliches Bitten des Spitalmeisters ließ er sich den Stiftungsbrief des Fürstbischofs Julius vorlesen, und nachdem er die darin enthaltenen schweren Drohungen gegen die Verderber seiner frommen Anstalt hörte, sagte er: „Ich will mit diesem Pfaffen in jener Welt nichts zu schaffen haben: lasset ihm das Seine!“ (Scharold, Gesch. der Schw. u. s. w. Zwischenregierung.) Archiv des hist. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. VIII. 2. Heft 46 und 47.

**) Die von dem König der Schankung angehängte Clausel hieß: »Salvo jure nostro superioritatis.«

verlangte auf dem Höhenpunkt ihres Glücks von dem gedemüthigten Feinde nur Schadenersatz. Niemals kam ihr gänzliche Vernichtung ihrer Gegner oder Vertheilung ihrer Güter in den Sinn. Sie mißbilligte des Kaisers Verfahren gegen die Herzoge von Mecklenburg, und die Uebetragung ihres Landes an Waldstein.

Dagegen gebührt dem König das Verdienst, den Protestantismus in Deutschland gerettet zu haben. Seine unerwartete und kräftige Dazwischenkunft rettete die Religions- und Gewissensfreiheit, dieses mächtige Vehikel zur Cultur der deutschen Nation; denn wer weiß, wozu die Jesuiten am Hofe Ferdinands diesen lenksamen Sohn der Kirche, der sich damals als Werkzeug der Gottheit zur Ausrottung der Ketzer ansah, noch verleitet hätten? *)

Die Neutralitäts-Uebereinkunft mit dem Bischof von Bamberg vernichtete Tilly's Annäherung. Und die Friedens-Unterhandlungen mit den drei geistlichen Kurfürsten zerschlugen sich, da der König Bedingungen stellte, die den Kurfürsten zu hart erschienen.

Die fränkischen Stände, besonders die Reichsstadt Nürnberg und der Markgraf von Ansbach-Bayreuth, mußten durch Drohungen zur aktiven Betheiligung an den Kriegsoperationen des nordischen Helden gezwungen werden. **)

Kaum hatte dieser den Thüringerwald im Rücken, als er seinen Hofrath Martin Chemnitz nach Nürnberg schickte, um zu erfahren, wer Freund oder Feind sei. ***) Der Gesandte erklärte hiebei ausdrücklich:

---

*) (Stumpf), Diplomatische Geschichte der teutschen Liga im siebzehnten Jahrhundert. 1800 313 u. flg. Scharold, Geschichte der schwedisch-weimarschen Zwischenregierung 2c. a. v. St.

**) Demungeachtet hatte der König in Nürnberg viele Anhänger. Als Religionsgenosse und siegreicher Feldherr wurde er von vielen verehrt und bewundert, gleichwie der König von Preußen im J. 1866. Als Zeichen der Verehrung trugen viele Protestanten des siegreichen Schwedenkönigs Bild am Hals. In Nürnberg ließ es der Rath unter die „Herren Aeltern" vertheilen. Es war in Silber gegossen, und er zahlte dafür dem Hans Hauer am 28. November a. St. 35 fl. Soden, Gustav Adolf in Süddeutschland, I., 3.

***) Das reiche Nürnberg war für den König von größter Wichtigkeit. Nicht unpassend sagt Aster, Nachgelassene Schriften, I, 262 und 263: „Die Operations-Objecte können zu verschiedenen Zeiten auch in verschiedenem Licht erscheinen. So nahm Gustav Adolf die Bestimmung der seinigen gewiß nicht aus der militärischen Linear-Combination, wie Bülow träumte; sondern aus dem damaligen Reichthum der ihm zugeneigten Reichsstädte Nürnberg, Frankfurt, Augsburg, die mit ihren Communikationen den Landhandel des südlichen Deutschlands umfaßten, wie anderwärts Danzig, Lindau und die Hansestädte. Nürnberg allein besaß 1544 einen Schatz von 15 Millionen Gulden, 300 metallne Geschütze und Getreide auf zwei Jahre, und durfte schon darum Gustav Adolf ein Object der Kriegführung sein."

Jene, welche mit ihrer Erklärung die letzten sein wollen, werde der König wie Papisten verfolgen. Als hierauf der Rath von Neutralität sprach, rieth Chemnitz: keine Gewalt abzuwarten, denn in solchem Fall würden dem Rath schwere Bedingungen auferlegt werden.

Auch den Markgrafen von Ansbach-Bayreuth waren gleiche Eröffnungen von seite des Schwedenkönigs gemacht worden, und beide suchten nun gegenseitig bei einander Rath.

Nachdem hierüber einige Zeit verstrichen war und der König die kategorische Erklärung abgegeben hatte, er könne keine Neutralität ertragen, er fordere Hülfe, da kam endlich „weil es das Gewissen und die äußerste Noth erfordere" ein Bündniß der fränkischen Stände mit dem König auf ein Jahr zu Stande. *) Der König ernannte sich zum Direktor während des Kriegs; die Stände versprachen Lieferung von Lebensmitteln, Munition und andern Kriegsrequisiten.

Beigesetzt war die Drohung: „Wer binnen zwei Monaten dem Bündniß nicht beitritt, soll als öffentlicher Feind betrachtet und ewig ausgeschlossen bleiben, er beweise denn hinlänglich, daß er durch feindliche Gewalt sei daran verhindert worden." **)

Auf wie schwachen Füßen übrigens dieses Bündniß stand, und wie Gustav Adolf demselben mißtraute, geht aus einer späteren Erklärung des schwedischen Secretärs Sattler hervor, wenn er sagt: „Man wisse noch nicht, ob die Nürnberger Sr. Majestät Freunde oder Feinde seien. Komme die Allianz nicht zu Stande, so könne auch der König die Stadt nicht in den einst zu schließenden Frieden aufnehmen." ***) —

Wir haben Tilly nach seiner Vereinigung mit dem Herzog Carl von

---

Der König pflegte zu sagen: „Nürnberg habe ein gut Stück Zeug — id est Geld — und ließ sich davon kein Kleid machen; Ulm habe ein schönes Kleid — eine feste Mauer — und gebraucht es nicht." (Nürnberger Archiv.)

*) Am 24. Oktober waren bereits schwedische Abgeordnete in Nürnberg eingetroffen, die zu wissen begehrten: „Ob die Stadt gleich andern evangelischen Kurfürsten und Ständen, sich mit dem König conjungiren wolle." Widrigenfalls „müßte der König gegen sie feindlich mit Feuer und Schwert — dann er von keiner Neutralität wissen wollte — verfahren. Darauf ist J. Maj. die Conjunction, ohne Verletzung Kais. Maj. Reputation, mit Hilf vnd Zusetzung Leib, Leben, Hab und Guts — weil es die Religion betreffe — einhelliglich versprochen vnd zugesagt worden, sofern es die Nothdurft erfordern wird." Die Stadt beschloß hierauf ein Regiment zu Fuß zu 3000 Mann und 3 Compagnien zu Pferd durch den Oberst Johann Leublfing werben zu lassen. Am 25. begab sich eine Deputation „mit der Resolution nach Würzburg zum König von Schweden." Sie kehrte am 4. November wieder zurück. Murr, Beiträge, 40 und 41.

**) Soden, I, 78.

***) Beilage zur allgemeinen Zeitung vom Juli 1866 (Nr. 193 und 194) wo der 1. Band von Soden's vorgenanntem trefflichen Werke besprochen wird.

Lothringen in Aschaffenburg verlassen. Ueber Miltenberg rückte Tilly nach Hachhausen, wo er einige Tage stehen blieb. Am 3. November schrieb er an den Kurfürsten: „Inzwischen habe ich mich mit der Armada, wie auch des Herzogs zu Lothringen mit der ihrigen, dieser Enden avanzirt, und hierum in den drei Tagen stillgelegen; indem nun die armen Soldaten so übel bekleidet, nackt und bloß, auch der Proviant halber Hunger und Kummer leiden müssen und über dieses solches böses Wetter eingefallen, und so weit überhand genommen, daß die Regimenter gleichsam wie der Schnee zergehen und also die Armada in solches Abnehmen kommen, daß es keine Möglichkeit gewesen dieser Enden zu verharren, derentwegen bin ich mit des Herrn Herzogs zu Lothringen und andern der kaiserlichen und katholischen Bundesarmada vornehmsten Generalspersonen zu Rathe worden, gesammten exercitus weiter heraufwärts zu führen und auf Mittel und Wege zu gedenken, wie das Volk etwas unter das Obdach gebracht, bekleidet, proviantirt und wieder erquickt und also vor weiterem Ruin so viel möglich conservirt werden möchte. Jedoch kann ich eigentlich noch nicht berichten, sondern es ist vorher in alle Wege dahin zu sehen und muß meine Reflexion auf den Feind haben, welchergestalt er sich veranlaßt und seine Actiones anstellt, ob sich nämlich die Occasion präsentiren wird, den Weg gegen die Oberpfalz oder Dinkelsbühl und Donauwörth zu nehmen — die Zeit wird es gleichwohl bald eröffnen."

Im Mainzischen hatte Tilly unter dem Obersten Weinand von Eynatten ein kleines Truppencorps zurückgelassen. Unter den Abtheilungen, welche dieses Corps bildeten, werden genannt: die Reiterregimenter Eynatten, Hutten und Quadt, 1 mainzische Freicompagnie zu Pferd, das Fußregiment Eynatten und Mouille, 700 Mann vom Regiment Pappenheim und 3 mainzische Compagnien zu Fuß.

Von Hachhausen marschirte Tilly gegen Rothenburg a. d. T. Am 10. November berichtete er aus der Nähe dieser Stadt nach München: „Der Feind sei in die Quartiere der Regimenter Piccolomini und Eckstett gefallen gleichwohl ohne schlechte Verrichtung und mit seinem eigenen Verlust." In Betreff seines Operationsplans gibt dieses Schreiben folgende Aufschlüsse: „Und wiewohl ich mir an meinem Ort bis hierzu habe angelegen sein lassen, und auf Gelegenheit gewartet, wie dem Feinde beizukommen und Abbruch zu thun sein möchte, weil er aber in so wohl verwahrten sichern Posten begriffen und sich in dieser Zeit noch mehr fortificirt auch in vollen Quartieren, daß ihm an Unterhaltsmittel nichts abgeht, und vielmehr Abondanz als Mangel hat, daher seine Soldatesca um so viel williger, hingegen aber zu considieriren was dießseitige Soldatesca bisher wie noch für Noth, Kummer und Armuth in Mangel des Proviants, Kleidung und unausgesetzten stetigen Marschirens und was dergleichen Inconvenienzien und Gebrechen mehr sind ausgestanden, daher sich in allem so unwillig und ver-

drossen befinden und allein mangelt, daß sie nicht gar zur Mutination schreiten und aufrührerisch werden, gestalt ohne dieß in der Zeit viel tausend theils verschmachtet und theils zurückgeblieben, und ausgewichen, also daß die Armaden merklich geschwächt werden, hergegen der Feind von Tag zu Tag wächst und zunimmt, und von gesammten protestirenden Ständen den Zulauf, allen Vorschub, Assistenz und in Summa alles nach seinem Willen und Wunsch Thüren und Thore offen hat, derowegen ich aus jetzt erwähnten bewegenden Ursachen nicht unzeitig behindert und abgehalten worden, gegen ihn etwas Thätliches und Erspießliches zu attentiren und vorzunehmen, jedoch gar nicht der Intention und Meinung den Feind zu fliehen, wiewohl mir auch ihnen bei solcher Beschaffenheit und rebus stantibus viel zu suchen nicht rathsam vorkommt."

Nach der Einnahme von Rothenburg*) — dort lag ein schwedischer Rittmeister mit einer Anzahl Pferde, der sich anfänglich zur Wehre setzte, aber bald darauf gutwillig ergab — rückte Tilly vor Windsheim, das sich nach kurzer Unterhandlung ergab. Gustav Adolf, bei Ochsenfurt stehend, that nichts zur Rettung der beiden Reichsstädte. Erst als Tilly abgezogen war, ließ er Windsheim durch 300 Mann unter Oberstlieutenant Johann Freiherr von Zerolin besetzen; diesen ersetzte bald darauf der Oberst Kochtizky.

Von Windsheim marschirte Tilly nach Ansbach. Dort trennten sich die Lothringer vom bayerisch-kaiserlichen Heere und gingen unter dem Commando des Marquis von Haraucourt bei Hagenau über den Rhein. Durch Desertion und Krankheiten sehr gelichtet, erreichten sie ihr Vaterland.

Am 17. November traf Tilly in Ansbach ein. Den gefangenen Markgrafen Christian Wilhelm von Brandenburg, den er die ganze Zeit mit sich geführt, schickte er mit dem nach München zurückkehrenden Generalwachtmeister Graf Ottheinrich Fugger nach Ingolstadt, von wo aus er zu Wasser nach Wien gebracht werden sollte. Von Ansbach aus begehrte Tilly von der Stadt Nürnberg 100,000 dreipfündige Laib Brot. Dieses Begehren wurde ihm abgeschlagen „da man auf den fränkischen Kreistag beschlossen dem Kaiser nichts mehr zu contribuiren." **)

An dem nämlichen Tage, an dem Tilly nach Ansbach kam, überfiel eine Abtheilung seines Heeres den Markt Lichtenau und nahm die Veste mit Accord ein. ***)

---

*) Rothenburg wurde mit 2000 Mann zu Fuß und 2 Compagnien zu Pferd besetzt; die Stadt mußte für 6000 fl. Tuch und 3000 Paar Schuhe liefern.

(Nürnberger Archiv.)

**) Murr, Beiträge 42.

***) Holzschuher, Geschichte von Lichtenau 63. Die Veste wurde mit 150, der Markt mit 200 Mann besetzt.

Hierauf rückte Tilly nach Gunzenhausen. Am 23. November berichtet er von dort nach München, daß, da er 12,000 Mann zu Fuß und 6000 Mann zu Pferd, kaiserlichen Volks, nach Böhmen schicken müsse, ihm nur 1400 Mann Kaiserliche und das Bundesvolk blieben.

Am 30. November stand Tilly vor Nürnberg; sein Hauptquartier befand sich in Reichelsdorf. Er begehrte von der Stadt: Auslieferung des Grafen Heinrich Wilhelm Solms — diesen hatte Gustav Adolf der Stadt als Commandanten gegeben —, Ueberlassung alles geworbenen Volks, Proviant für seine Armee und Auslieferung von 4 Rathsherrn. Tilly's Begehren wurde abgeschlagen. *) Während einer Recognoscirung der Stadt durch Tilly wurden einige Geschütze auf ihn abgefeuert. Am 4. Dezember verließ Tilly die Umgegend von Nürnberg. **).

Während die Kaiserlichen nach Böhmen ziehen, wendet sich Tilly gegen Nördlingen, um seine herabgekommenen Truppen „unter das Dach zu bringen und in die Winterquartiere auszutheilen, zu refraichiren, zu bewehren und soviel möglich rekrutiren zu lassen, damit man sich deren auf begebenden Frühling wieder bedienen könnte. ***) Bei Roth explodirte ein großer Theil seiner Munition; Leute und Geschütze gingen hiebei zu Grunde oder wurden stark beschädigt. Tilly soll hiebei ausgerufen haben: „Er sehe nun wohl, daß er kein Glück mehr habe." Als er in Weißenburg die Mittheilung erhielt, daß die Oberpfalz bedroht sei, ließ er vier Regimenter dorthin abgehen. Eine Theilung seiner ohnehin schwachen Armee hielt er nicht räthlich. Bevor er seine Armee um Weißenburg und Nördlingen in die Winterquartiere legte, fiel die Veste Wülzburg in seine Gewalt. „Welches Schloß nicht allein den königlich Schwedischen folgender Zeit, bei diesem Krieg sehr verhinderlich, sondern auch dem allgemeinen evangelischen Wesen in Deutschland, vornämlich aber

---

*) Während der Unterhandlungen soll Tilly zu den nürnberger Abgesandten gesagt haben: »L'an 1610, vous avez envoyé d'argent et vos gens contre l'archiduc Leopold pour ruiner la maison d'Autriche et tous les troubles ont été fomentés par les villes imperiales. Il en faut faire fin.« Soden, Gustav Adolf in Süddeutschland I. 134.

**) Pappenheim äußerte damals „daß wenn Tilly ihm die Armee übergebe, wolle er in 5 Tagen Nürnberg ärger zurichten als Magdeburg." Während Tilly Nürnberg blokirt hielt, wurde ein Bürger an Gustav Adolf geschickt, um ihm Bericht hievon zu erstatten. Der König äußerte sich: „Habt ihr bei 5000 Mann (?) geworbene Soldaten ohne die Bürgerschaft und wollt euch fürchten." (Nürnberger Archiv.)

***) Chemnitz I. 250.

Der Aufbruch geschah übrigens so geschwind, „daß sie auch etliche Bagagewagen, viele abgestochene Kälber, wie auch viel Rind- und Mastvieh im Wald hin- und wider, a auch da sie ihre Quartiere gehabt, die Tische gedeckt und Essen und Trinken darauf stehen lassen, und sich bei der Nacht davon gemacht: die Ursach solcher Eilfertigkeit hat man nicht wissen können." Theatr. Europ. II. 492.

den Protestirenden in Franken, höchstschädlich gewesen, und der Markgrafschaft Ansbach selbst vor allen andern, zu großer Ruin gediehen ist." *)

Tilly nahm sein Hauptquartier in Nördlingen. So lange er in der Stadt war, wurde strenge Mannszucht gehalten. Er hatte von fünf Thoren nur zu zweien die Schlüssel in Händen, die zu den übrigen blieben unter Verwahrung des Magistrats. Die Bürger versahen die Wachen auf den Schanzen, Basteien, Thürmen und Mauern, und der Zoll wurde, wie zu Friedenszeiten, von den städtischen Beamten erhoben. **) —

Unterdessen hatte der schwedische Oberstlieutenant Christof Hubald Hanau überfallen. Gustav Adolf brach hierauf mit 7000 Mann zu Fuß und 4000 Pferden von Würzburg auf, am 19. November, und marschirte auf beiden Mainufern gegen Aschaffenburg. ***) In Franken blieb, außer den Besatzungen, eine hinreichende Truppenzahl unter Feldmarschall Gustav Horn zurück. Der Landgraf Wilhelm von Hessen, welcher nach Tilly's Abmarsch Minden a. d. Weser und einen Theil des Stiftes Paderborn und die angrenzenden Orte Westfalens wieder erobert hatte, war auf dem Weg, um sich mit dem Könige zu vereinigen. Sein Corps zählte 13 Compagnien zu Pferd, 4 Regimenter zu Fuß und 1500 Mann Ausschuß.

Von Aschaffenburg †), das die kaiserliche Besatzung bei der Annäherung der Schweden geräumt hatte, zog der König nach Hanau. Steinheim, das die Besatzung nach geschossener Bresche übergab, schenkte der König der Mutter des Grafen von Hanau. Von Hanau rückte der König an dem linken Mainufer über Offenbach vor Frankfurt. Da der König auf die vom Rathe dieser Stadt begehrte Neutralität nicht einging, sondern mit Gewalt drohte, bewilligte er dem König freien Durchzug. Mit 14 Fahnen zu Fuß und 45 Compagnien zu Pferd nebst zahlreichem Geschütz zog der

---

*) Wahrhafte gründliche Information ꝛc. T. 175.

**) Weng und Doppelmayr, Die Schlacht bei Nördlingen p. 30. Näheres über Tilly's maßvolles Benehmen in dieser protestantischen Stadt ebendaselbst 27—30.

***) Man hat Gustav Adolf niemals so beunruhigt gesehen als bei der Annäherung Tilly's. Zum erstenmale sah man den König unschlüßig und gegebene Ordres zurücknehmen. Geijer III. 200.

Maximilian war es, der Tilly befahl in der Defensive zu bleiben, wenngleich er durch die von ihm inspirirte Schrift: „Wahrhafte gründliche Information ꝛc." das Gegentheil zu beweisen sucht. Es sind Schreiben vorhanden, aus denen zur Evidenz hervorgeht, daß Maximilian es war, der des alten Tilly wiederauflebende Schlaglust lähmte. Es wäre besser zu cunctiren als sich ruiniren zu lassen, schrieb Maximilian an den Kaiser. „Weil sonst keine Reserve mehr vorhanden" sagt Khevenhüller, IX, 1884.

†) Damals rettete der Capuziner-Quardian Pater Bernhard die Stadt vor Raub und Brand. Seine hinreißende Beredsamkeit stimmte Gustav Adolf zur Milde um, und er äußerte gegen den Capuziner: „Deinetwegen hat die Stadt Gnade gefunden, und es soll ihr nichts Uebels widerfahren." Bavaria, IV. 1. Abtheilung, 407.

König durch Sachsenhausen und Frankfurt nach Höchst. Von dort kehrte der König für seine Person wieder nach Frankfurt zurück, wo er verschiedene Bündnisse abschließt. Dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt wurde gegen Auslieferung von Rüsselheim Neutralität zugestanden. In Höchst stieß der Landgraf von Hessen-Cassel zu dem schwedischen Heere. Der Rheingau, Limburg a. d. Lahn und die Gegend auf dem rechten Rheinufer zwischen Mainz und Lahn wird, nachdem sich die Spanier an das linke Rheinufer zurückgezogen, von den Schweden in Besitz genommen. Dem König lag nun vor allem daran Mainz in seine Gewalt zu bringen. Er war eben im Begriff oberhalb dieser Festung einen Uebergang über den Rhein zu versuchen, als er die Nachricht erhielt, daß Tilly Nürnberg eingeschlossen habe.

Da der König dieser Stadt sein Wort gegeben hatte, ihr in der Noth beizustehen, setzte er sich zu ihrem Entsatze in Marsch. Er war bis Hanau gekommen, als ihm die Kunde von Tilly's Abzug überbracht wurde.

Er wandte sich nun gegen die Bergstraße und verjagte die Spanier aus den Bergschlössern Starkenburg und Weinheim. Dann ging er bei Stockstadt über den Rhein, bemächtigte sich Oppenheims und ließ dort 500 Spanier niederhauen, was solchen Schrecken verursachte, daß die Spanier Worms u. m. a. O. freiwillig räumten und sich nach Frankenthal zogen. Mainz konnte nun von allen Seiten eingeschlossen werden. Die spanische Besatzung kapitulirte, nachdem die Vorbereitungen zum Sturme getroffen waren; sie erhielt freien Abzug nach Luxemburg. Gustav Adolf ließ sich huldigen.

Während der König mit der Befestigung von Mainz und der Erbauung der Gustavsburg beschäftigt war, breiteten sich seine Truppen immer weiter aus. Der Rheingraf eroberte Simmern, Bacherach, Kaub, Boppard und Ober-Wesel. Der Landgraf von Hessen nahm Reifenberg, Falkenburg und Königstein. Wetzlar und Gelnhausen wurden von den Spaniern verlassen. Ferner fielen Friedberg, Braunfels, Speyer, Germersheim, Neustadt a. d. Hardt, Landau, Weißenburg u. s. f. in schwedische Hände. Mannheim nahm Herzog Bernhard durch einen Handstreich. Mergentheim und Heilbronn wurden von Horn genommen.

Im nördlichen Deutschland fielen Rostock, Dömitz, Wismar u. a. O. in schwedische Hände, so daß die vertriebenen Herzöge von Mecklenburg ihr ganzes Land wieder erhielten, und die waldsteinsche Herrschaft beendigt war.

Baner, der seit der breitenfelder Schlacht den Grafen Mansfeld in Magdeburg eingeschlossen hielt, überfiel bei Wandsleben die Obersten Bönninghausen und Virmont und nahm Calbe und Schloß Mansfeld.

Der niedersächsische Kreis warb für Schweden. Der Administrator von Bremen schlug sich im Verden'schen mit Gronsfeld und Reinach herum.

Am Ende des Jahres 1631 hatte der König sechs Armeen: Eine am Rhein bei Oppenheim, die zweite unter dem Landgrafen von Hessen,

die dritte unter Horn in Franken, die vierte zu Erfurt unter Herzog Wilhelm von Weimar, die fünfte an der Elbe unter Baner und die sechste unter Ake Tott in Mecklenburg. Außerdem lagen unabhängig von diesen Armeen starke Besatzungen in Pommern und der Mark Brandenburg. —

Maximilian von Bayern hatte zu versöhnenden Schritten gerathen, aber am kaiserlichen Hofe glaubte man durch strenge und durchgreifende Maßregeln am ersten zum Ziele zu gelangen. Zuerst zeigte sich die Verschiedenheit der Anschauung nach der Zerstörung von Magdeburg. Während Maximilian eine friedliche Ausgleichung mit Hessen-Cassel und Kursachsen wünschte, befahl der Kaiser beide Staaten feindlich zu behandeln, wenn sie ihre neugeworbenen Truppen nicht entlassen würden.

Die gemäßigte Partei hoffte von dem Compositionstag, der sich seit August in Frankfurt versammelt hatte, friedliche Ausgleichung der Differenzen. Da aber die katholischen Kurfürsten auf Grund des Restitutions-Edictes unterhandeln und die kalvinistischen Stände gänzlich ausgeschlossen haben wollten, hatten sich mehrere protestantische Stände entfernt, andere waren gar nicht erschienen. Die übrigen protestantischen Stände aber benutzten den Compositionstag, um Zeit zu ihren Rüstungen zu gewinnen. Wirklich gelang es ihnen auch die Verhandlungen so lange hinzuhalten, bis durch die Schlacht bei Breitenfeld die Gestalt der Dinge ganz und gar verändert wurde. Jene protestantischen Stände, die bisher temporisirt hatten, warfen sich in die Arme des sieghaften Schwedenkönigs.

Als Vorbereitung zum frankfurter Compositionstag kann der Bundestag der Liga zu Dinkelsbühl betrachtet werden. Die Gefahr nämlich, welche von seiten Gustav Adolfs drohte und der schlechte Zustand, in dem sich das kaiserliche Heer befand — statt der versprochenen 39,000 Mann waren 8000 Mann vorhanden —, veranlaßten die Mitglieder auf ihrer Hut zu sein.

Auf dem hiezu veranstalteten Bundestag zu Dinkelsbühl ließ Tilly durch den Kriegskommissarius Christoph von Lerchenfeld verlangen, daß die Bundesarmee nicht allein mit dem nothwendigen Unterhalt versehen, sondern auch mit 9, wenigstens aber mit 6 Regimentern zu Fuß und 7000 Mann zu Pferd verstärkt werden müsse. Ferner begehrte Tilly die Anschaffung von 600 Fahrpferden. Die Bundesstände bewilligten die Werbung von 9000 Mann zu Fuß und 2000 Mann zu Pferd; zum Ankauf der Fahrpferde sollte Tilly das erforderliche Geld geschickt werden.*)

*) Aus einem Schreiben Maximilians an Tilly vom 8. Juli geht hervor, daß die Neuwerbungen der Liga — außer 8 Compagnien, welche den Fußregimentern Pappenheim, Gronsfeld, Reinach und Comargo beigelegt wurden — 14,000 Mann zu Fuß und 3000 Mann zu Pferd betrugen, sohin die in Dinkelsbühl bewilligte Summe um 5000 Mann zu Fuß und 1000 Pferde überstieg. Das Mehr ergab sich durch die kurkölnische Werbung, die 5000 Mann zu Fuß und 1000 Mann zu Pferd betrug.

Unterm 27. Juli forderte Maximilian Eichstädt, Kurmainz, Würzburg, Deutschmeister und Augsburg auf, ihr neugeworbenes Volk bei Forchheim zu vereinigen. Zum Commandanten dieses Corps ernannte der Kurfürst den Generalwachtmeister Timon von Lindlo. Bamberg mußte zu demselben die nöthige Feldartillerie stellen.

Nachdem sich der »status belli geändert und die fränkisch protestirenden Kreisstände sowohl als hiebevor die schwäbischen erklärten, daß sie der Röm. Kais. Maj. ausgefertigten mandatis avocatorii pariren, auch ihr geworbenes Kriegsvolk cessiren und abdanken wollen und sich also verhoffentlich jetziger Zeit in diesen Kreisen weiters keine Gefahr, und zwar um so viel weniger zu besorgen, weil J. M. Generalwachtmeister zu Fuß von Aldringen noch mit einer guten Anzahl Volks in diesem Kreise verbleibt, hingegen solle das neugeworbene Volk bei Salzungen aufgestellt werden, um Tilly näher zu stehen." *)

Uebrigens wurde im Laufe des Jahres 1631 beschlossen, die Bundesarmee auf 54,000 Mann zu bringen. **)

Die Bundesversammlung, welche auf den 14. Dezember zu Ingolstadt ausgeschrieben worden war, kam nicht zu Stande. Die geladenen

---

*) Designation J. Kurfst. Durchl. und des Bundes nach der Armada ziehenden Volkes Marchiade:

Oberst-Kämmerer (Fugger)	3900	Mann zu Fuß	500	Mann zu Pferd
Eichstädt	300	" " "	100	" " "
Dillingen	300	" " "	—	" " "
Deutschmeister	400	" " "	—	" " "
Bamberg	900	" " "	100	" " "
Würzburg	1600	" " "	500	" " "
Mainz	900	" " "	100	" " "
Fulda	—	" " "	100	" " "
Jakob Fugger in der Unterpfalz (außer 1 Companie, so daselbst verbleibt)	—	" " "	400	" " "
La Spagni in der Oberpfalz (außer 1 Compagnie, so neben des Haßlangs Comp. daselbst verbleiben)	—	" " "	500	" " "
	8300	Mann zu Fuß	2300	Mann zu Pferd
Oberstlieutenant la Maas	1000	" " "		
	9300	Mann zu Fuß.		

**) Bundesarmee soll sein:

Bundesarmee soll sein:	Infanterie:	9 Regimenter	27,000 Mann
J. K. D. lassen werben		2 "	6,000 "
Herrn Generalen Ordonanz geben auf		1 "	3,000 "
Jetzt die Stände resolvirt 3 Regimenter zu werben			9,000 "
			45,000 Mann

Stände waren zum Theil von ihren Ländern verjagt, zum Theil jetzt mehr auf einen Zehrpfennig für sich, als auf Unterstützung ihrer Armeen bedacht. *)

In diesem Jahre legte Maximilian den landschaftlichen Verordneten die Frage zur Ueberlegung und Berathung vor: ob er sammt dem Kaiser und andern verbündeten Reichsständen den Krieg noch ferner fortsetzen, oder die Neutralität ergreifen solle. Dieses Gutachten ging, nach einer langen Darstellung der Gründe für und wider, dahin, vor allem bei dem König von Frankreich noch einmal in Antrag zu bringen, daß die Neutralitätsunterhandlungen mit jener eines allgemeinen Friedens eingeleitet werden möchte; in dem Falle aber, daß solches nicht zu erwirken wäre, mit den übrigen Bundesständen Rücksprache zu pflegen und bei ihrer Zustimmung für die Neutralität die Gründe für dieselbe in einer Rechtfertigungsschrift dem Kaiser vorzulegen. Was der Kurfürst auf dieses Gutachten erwiederte, kann nicht angegeben werden.

Das steht jedoch fest, daß am 8. Mai zwischen Frankreich und Bayern ein achtjähriges Bündniß zu Stande kam. Frankreich versprach dem Kurfürsten von Bayern zum Schutze seiner sämmtlichen Lande 9000 Mann zu Fuß, 2000 Reiter und Artillerie nach Bedürfniß oder das Geld hiefür. Ludwig XIII. verpflichtete sich in keiner Weise feindselig gegen Bayern aufzutreten. Dieses übernahm gleiche Verpflichtung. Seine Beihülfe ward auf 3000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter festgesetzt. Frankreich machte sich überdieß zur Vertheidigung und Aufrechthaltung der Kurwürde für Maximilian und sein Haus anheischig. Der Vertrag mußte von beiden Seiten geheim gehalten werden.

Als sich nach der breitenfelder Schlacht der Kriegsschauplatz Bayern näherte, und Maximilian Frankreichs Schutz in Anspruch nahm, suchte Richelieu Ausflüchte, indem er behauptete, das Bündniß sei nur defensiv und finde daher auf die gegenwärtigen Umstände, welche die Folge von Tilly's Angriffsbewegungen seien, keine Anwendung. Richelieu's Plan war: die Liga vom Kaiser zu trennen.

Anfangs November erschien Charnacé, der einen Neutralitätsvertrag zwischen der Liga und dem Schwedenkönig zu Stande bringen sollte. Maximilian erklärte sich hiezu bereit. Der Bischof von Würzburg und Abgesandte von Bayern (Küttner), Köln und Trier begaben sich an das fran-

---

vorhin 36 Compagnien Reiterei	3600 Mann
Jetzt zu werben die Stände beschlossen	2000 „
J. Kurf. Drchl. lassen so eben werben	1500 „
Herrn Generalen Ordonanz geben auf	2000 „
	9,100 Mann

T. 116 der gebundenen Akten und tektirte Akten XIII., beide auf den R. A. in München.

*) Diplomatische Geschichte der Liga 298 und 299.

zösische Hoflager, das sich damals in Metz befand. Richelieu, dem die Nähe der Schweden an der französischen Grenze sehr unwillkommen war, schickte den Marquis de Brezé und später auch Charnacé nach Mainz, um dort mit Gustav Adolf wegen der Neutralität der Liga zu unterhandeln. Der Schwedenkönig stellte aber so entehrende Bedingungen, daß Maximilian die Ratifikation der am 29. Jänner 1632 zu Mainz entworfenen Bedingungen verweigerte. *)

Weitere Unterhandlungen führten gleichfalls zu keinem Ziel. Trier **) trennte sich von der Liga, indem es den Franzosen Coblenz und Ehrenbreitstein auslieferte und mit Schweden einen Neutralitätsvertrag schloß. Diesen Verrath an Deutschland entschuldigte der Kurfürst durch die drohende Gefahr, die ihn umgab, durch die Ohnmacht des Kaisers und das Beispiel des Kurfürsten Maximilian von Bayern. Die Niederlage, welche Horn bei Bamberg durch Tilly erlitt, gab Gustav Adolf Veranlassung, die Neutralitätsunterhandlungen gänzlich abzubrechen.

Dem wiener Hof wurden diese Unterhandlungen verschwiegen. Ein Zufall verrieth das Geheimniß. Der Commandant von Breisach hatte nämlich einem erkrankten französischen Curier die Depesche abgenommen, welche nachträgliche Instructionen für den nach München gesandten Charnacé enthielt. Nach der Geschichte der Liga wurde der Bischof von Würzburg zum Verräther an der Liga. Er glaubte, heißt es dort, nur durch unbedingtes Anschmiegen an Oesterreich sich und seinen Fürstenhut retten zu können; schickte deswegen Abgeordnete nach Wien, und verrieth dem Kaiser die Absicht und den Erfolg seiner Sendung. Maximilian entschuldigte sich damit, Frankreich durch seine Unterhandlungen von der Ausführung schädlicher Plane abgehalten zu haben. Das gute Einvernehmen wurde wieder hergestellt als am 14. Januar 1632 die Kurfürsten von Bayern, Mainz und Köln einen neuen Allianzvertrag mit dem Kaiser schlossen.

Am 22. Nov. 1631 hatte Maximilian als bayerischer Kreisoberst mit der Reichsstadt Regensburg einen Vertrag geschlossen, demzufolge diese einwilligte, im Fall der Gefahr eine Besatzung von 1500 Mann Kreistruppen aufzunehmen. Diesem Vertrag treten auch die vier geistlichen Reichsstände, nämlich: der Bischof von Regensburg und die Stifter St. Emmeram, Ober- und Nieder-Münster bei. —

*) Brief Maximilians an seinen Bruder Ferdinand von Köln, Diplomtische Geschichte der Liga, 301 u. folg.

**) Der Kurfürst von Trier und Bischof von Speyer Philipp Christoph, aus dem freiherrlichen Hause der Sötern, stand schon lange vor der entscheidenden Schlacht bei Breitenfeld in geheimer Verbindung mit Frankreich. Er bezog sogar eine jährliche französische Pension von 36,000 Francs. Näheres siehe: Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer, II.

c.

Der Feldzug von 1632.

Als auf den Feldern bei Breitenfeld der Nimbus der ligistischen Waffen gebrochen war und sich Gustav Adolf gegen Südwestdeutschland wandte, — als sich hierauf ein Glied der Liga nach dem andern mit dem Feinde verglich und das Haupt dieses Bundes die Vermittlung des deutschen Erzfeindes anrief, — in diesem kritischen Augenblick behauptete Kaiser Ferdinand II. eine Haltung, welche alle Bewunderung verdient. Jetzt wurde ihm erst recht fühlbar, daß er viel zu voreilig den Wünschen der Liga nachgegeben, und seinen besten Feldherrn geopfert hatte. Ferdinand wandte daher seinen Blick wieder auf Waldstein. Schon im November 1631, als die Sachsen Böhmen einnahmen, ward ihm der Antrag gemacht, den Oberbefehl über das kaiserliche Heer wieder zu übernehmen. Waldstein hielt den Zeitpunkt noch nicht für geeignet, um seiner Rachsucht für den „regensburger Schimpf" vollen Lauf lassen zu können. Bis März 1632 wolle er zwar ein Heer aufstellen, es aber nicht gegen den Feind führen. Der Kaiser möge sich dann einen Feldherrn wählen oder Frieden schließen. Endlich entschloß sich Waldstein zur Uebernahme des Generalats, und zwar unter Bedingungen, wie sie noch niemals ein Unterthan von seinem Regenten verlangt. Die Noth hatte eine solche Höhe erreicht, daß dem Kaiser kein Opfer zu groß schien, um Waldstein „der ein Heer aus dem Nichts hervorrufen und in der Stärke seines Gemüthes dem glücklichen bewunderten Sieger ruhig entgegentreten konnte" an die Spitze des Heeres zu stellen.

Die Bedingungen, unter welchen Waldstein das Generalat übernahm, waren: Der Herzog von Friedland soll Generalissimus des ganzen Hauses Oesterreich und der Krone Spanien sein. Er solle das Generalat in forma absolutissima führen. Der König von Ungarn darf nicht beim Heer erscheinen, viel weniger das Commando über dasselbe haben; wenn das Königreich Böhmen wiedererobert, soll er zu Prag residiren; Don Balthasar Marradas solle mit 12,000 Mann in Böhmen bleiben. Als ordinari Recompens erhält Waldstein eine kaiserliche Versicherung auf ein österreichisches Erbland in optima forma. Als extraordinäre Recompens erhält er das höchste Regal in allen besetzten Ländern. Im ganzen Reich stehen ihm zu: die Confiscation in absolutissima forma, deßgleichen salvus conductus und Pardon, so daß Kammergericht und Reichshofrath darüber nichts zu entscheiden haben; ja, ohne Waldsteins Unterschrift kann der Kaiser nur ad formam, nicht ad bona Gnade erzeigen; denn sonst bliebe, bei dessen Milde nichts, um Offiziere und Soldaten zu belohnen. Beim Friedensschluß sollen die Herzogthümer Mecklenburg mit in die Capitulation aufgenommen werden. Alle Mittel und Spesen zur Führung des Krieges

sollen ihm gegeben und alle kaiserlichen Erbländer sollen zum Rückzuge ihm jederzeit offen stehen. *)

Richelieu fühlte sehr richtig, daß diese Bedingungen gar leicht ihrem übermäßig begünstigten Urheber Gefahr bringen könnten. Durch sie hatte Waldstein gewissermaßen sein tragisches Ende vorbereitet.

In unzarter Weise gab der Kaiser dem Treuesten unter den Treuen, Tilly, von der Ernennung Waldsteins Nachricht. „Der Herzog von Friedland," hieß es, „seye dahin vermocht und erhandelt worden, daß er auf einige Zeit der kaiserlichen Soldatesca wieder sich annehmen und des Werkes sich unterfangen wolle." **) Ruhig, wie es einem gehorsamen Soldaten geziemt, nahm Tilly die Kunde auf. Ihm blieb neben dem Oberbefehl über die Truppen der Liga auch derjenige über den Rest des kaiserlichen Volks im westlichen Deutschland.

Tilly begrüßte die Wiederanstellung Waldsteins, indem er diesem schrieb: „Es freue ihn, daß der Herzog das Commando wieder übernommen habe, und ist mir das um so lieber, weil ich einer großen Bürde und Labyrinths enthoben bin. Die göttliche Allmacht wolle dessen Actionen zu heilsamer Fortpflanzung J. K. M. und des ganzen Reiches Diensten mildiglich prosperiren lassen. Er gedenke die hiebei gepflogene vertrauliche Correspondenz wieder in die Hand zu nehmen, aller angenehmen Dienstleistung sich zu befleißen." Pappenheim hatte sich schon längst nach dem Wiederauftreten Waldsteins gesehnt. Schon am 29. September 1631 hatte er aus Ahlefeld an Waldstein geschrieben: „Dem Werk aber aus dem Grund zu helfen, sehe ich kein anderes Mittel, als daß E. 2c. Gott und der Religion zu Dienst, dem Kaiser und allgemeinen Vaterland zu Hülfe, dieses Krieges sich annehmen und das Werk mit Gewalt übersetzen; es ist ja kein anderes Mittel, so ist auch kein anderer, der es zu thun die Autorität und Nachdruck habe. Gott wird es E. 2c. wieder vergelten, und die ganze Welt wird sie müssen rühmen."

Nach Unterzeichnung des Vertrags setzte Waldstein sein in unglaublich kurzer Zeit auf die Beine gebrachtes Heer von 40,000 Mann in Bewegung ***), vertrieb die Sachsen aus Böhmen, blieb aber an der nordwestlichen Grenze dieses Landes stehen, um von dort aus nach den Umständen zu operiren. —

Maximilian und Tilly hatten den Winter benutzt, um das Heer, das

*) Im cod. m. 406 auf der Hof- und Staatsbibliothek zu München befindet sich am Schluß dieser „Conditions, warum der Wallensteiner dem Kaiser das Generalat reacceptirt" die Bemerkung: „Eines mangelt noch, daß ihn der Teufel mit sich auf die Zinnen des Tempels führe."

**) Hurter, Kaiser Ferdinand II. X. 463.

***) Wallenstein als Bildner eines Heeres. Streffleur österr. milit. Zeitschrift. III. Jahrgang. 1. Bd. 43 u. folg

bis auf 5000 Mann herbgesunken war, wieder auf 20,000 Mann zu bringen. Zur Verstärkung der Regimenter wurden 8000 ledige Bauernburschen in Bayern ausgehoben und zur Armee geschickt.

Im Jänner 1632 hatte Gustav Adolf dem Feldmarschall Horn den Befehl ertheilt, gegen Bamberg aufzubrechen, um den Bischof Johann Georg II. Fuchs von Dornheim, welcher trotz der mit den Schweden eingeleiteten Unterhandlungen sich nach Gustav Adolfs Abmarsch aus Franken wieder feindselig zeigte, zu strafen.

Nachdem Horn sein Truppencorps verstärkt hatte, begann er Mitte Jänner mit 18,000 Mann und 30 Geschützen seinen Marsch aus der unterfränkischen Gegend, mit Berührung und harter Bedrohung der würzburgischen Aemter Gerolzhofen, Stolberg (jetzt Oberschwarzach) und Schlüsselfeld durch den Steigerwald nach dem Aischgrund. Gleichzeitig rückte aus Windsheim eine Abtheilung unter Zerotin vor das Städtchen Höchstadt, dessen Schloß i. J. 1631 befestigt worden war. Die Truppen wurden übel empfangen, Zerotin nebst vielen Soldaten erschossen. Als indessen Horn mit dem Kern seines Heeres vor Höchstadt eintraf, machte zwar der Oberst d'Espaigne, der aus Forchheim herbeigeeilt, einen Angriff auf die jenseits der Aisch postirten Reiter vom Regiment Solms und jagte sie in die Flucht, es sprengte aber der Oberst Kochtitzky mit seinem Regiment heran, und zwang d'Espaigne, mit Hinterlassung vieler Todten, zum eiligen Rückzug nach Forchheim. Dieser fehlgeschlagene Entsatzversuch bewog die Besatzung, welche durch kühne Ausfälle dem Feinde manchen Verlust beigebracht hatte, sich Anfangs Februar zu ergeben. Horn sandte nun 5, zumeist aus Adeligen bestandene, Cornets und 2 Fahnen Fußvolk nach Bamberg, vor welcher Stadt sie am 10. Februar ankamen. Während die Stadt wegen ihrer Uebergabe mit dem Feinde unterhandelte, kamen von Kronach 500 Mann Ausschuß, mit welchen die Bürger sogleich gemeinsame Sache machten und vereint auf die außen stehenden Schweden feuerten. Hiedurch gereizt, öffneten sich diese mit Gewalt den Weg in die Stadt; der Landesausschuß ergriff die Flucht und die Bürger schlichen sich, vom Dunkel der Nacht begünstigt, abgekühlten Muthes in ihre Wohnungen zurück. Bis zu Tagesanbruch blieben die eingedrungenen Schweden unter dem Gewehr stehen, dann wurden die Häuser der vornehmsten Bewohner, sowie jene der Domherrn, Jesuiten ꝛc. der Plünderung preisgegeben. Bald nachher traf Horn selber in Bamberg ein, und befahl der entwaffneten Stadt, seinem König und der Krone Schweden den Eid der Treue zu schwören. *)

Der Bischof von Bamberg, welcher sich nach Forchheim geflüchtet hatte, rief die Hülfe der Liga an, und Maximilian ertheilte Tilly den Befehl in das Stift Bamberg zu rücken. Die Zahl der Truppen blieb dem

*) Scharold, Zwischenregierung. Archiv ꝛc. VII. 3. Heft 3 u. 4.

Ermessen Tilly's anheimgestellt, nur wurde ihm bedeutet: „Graf Tilly traue nicht zu sehr und nehme nicht soviel Volk hinweg, da man an der Donau nicht sicher, zudem, wann der Feind von Bamberg wieder zurück nach Würzburg geht, was will Tilly alsdann mit allem Volk im Stift Bamberg machen, wird mit Verlust an Volk wieder den Stiel umkehren müssen, meinte nicht, daß er soviel Volks vonnöthen solle haben." Uebrigens war es Maximilian, als er dem Bischof Hülfe zusagte, mehr um die Erhaltung der Festung Forchheim als um die Person des wankelmüthigen Bischofs zu thun, denn schwedische Parteien bedrohten bereits die Festung.

Am 23. Februar brach Tilly mit 60 Compagnien zu Pferd und 12,000 Mann zu Fuß von Nördlingen auf, und marschirte nach Monheim.*) An der Donau blieb der ligistische Generalfeldzeugmeister Herzog Maximilian Rudolf von Sachsen-Lauenburg mit 23 Fähnlein und 18 Cornets, zusammen 5300 Mann, zurück. Dieses Korps stand zwischen Donauwörth und Dillingen und hatte Abtheilungen bis Ulm vorgeschoben. Bei demselben befanden sich u. a. die Regimenter Billehe, Pappenheim, Fugger. Später erreichte das Corps eine Stärke von 12,000 Mann. Anfangs März stand Tilly in Neumarkt, wo er Generalrendezvous hielt. 20,000 Mann mit 22 Geschützen sollen sich dort eingefunden haben. Ueber Altdorf**) und Lauf traf Tilly am 7. März in Forchheim ein. Dort vereinigte sich mit ihm der bayerische Generalfeldzeugmeister und Commandant der Oberpfalz Johann Philipp Craz, Graf von Scharffenstein. Craz hatte auf seinem Marsch im Städtchen Holfeld eine Compagnie des muffel'schen Regiments unter einem Guttenberg überfallen.

Am 9. brach Tilly nach Bamberg auf. In den verschiedenen Ortschaften wurden die schwedischen Schutzwachen aufgehoben, auch andere auf Kundschaft ausgeschickte Abtheilungen gefangen. Als Tilly am Abend des 9. bis auf eine Stunde von Bamberg angekommen war, schickte er eine Compagnie Croaten vom Regiment Fugger und eine Compagnie Dragoner zum Rekognosciren voraus.

Der Bischof und die Klerisei hatten das Anrücken Tilly's benutzt und eine Verschwörung in der Stadt angezettelt. Horn stellte Ruhe und Ordnung her. Da mehrere seiner Leute von Bürgern getödtet worden waren, mußte Horn sein ganzes Ansehen aufbieten, um seine erhitzten Sol-

---

*) Nach Hurter X. 506: 72 Fähnlein zu 14,500 Mann und 60 Cornets zu 6000 Mann.

**) Aus Altdorf hatte Tilly am 4. März dem Kurfürsten Maximilian geschrieben, daß die Spanier mit starker Macht gegen die Unterpfalz im Anzug seien, und dadurch Gustav Adolf gehindert wäre gegen die Donau vorzugehen. Auf diesen Bericht schrieb der Kurfürst mit eigener Hand: „Dem von Tilly zu schreiben, er soll dergleichen Schreiben und Avisen nicht zuviel trauen, es sei die spanische Macht der Enden ziemlich gering und werde den Schweden nicht so große Ungelegenheit machen." T. 176. R. A.

daten vom Morden abzuhalten. Zwanzig Bürger fielen als Opfer der Soldatenwuth — ein kleines Opfer, wenn man bedenkt, daß eine ganze Stadt in Gefahr stand, zu Grunde gerichtet zu werden.

Um Bamberg zu einem haltbaren Platz zu machen, ließ Horn Verstärkungen an der Befestigung vornehmen; jedem Regiment wies er einen Theil der Arbeit an. Als sich etliche bayerische Reiter sehen ließen, befahl Horn allgemeine Bereitschaft. Den Grafen von Solms schickte er zur „Reiterwacht", um diese zu verhindern, daß sie sich mit dem Feind engagire. Horn selber machte eine „Tour um die Retranchements", bei welcher Gelegenheit er die Arbeiter anfeuerte, die Orte, welche noch nicht geschlossen waren, schleunigst zu schließen. Inzwischen schickte auch Horn durch Kochtizky dem Reiterregiment Baudiß den Befehl, „daß sich dasselbe in den Quartieren in Bereitschaft halten solle." Da Kochtizky keinen Offizier fand, schickte er die Ordre dem Oberstlieutenant Bilau durch einen Soldaten des Regiments. Dieser, den Befehl unrichtig verstehend, veranlaßte, „daß das Regiment ins Feld gebracht, und gar weit gegen das Holz, da der Feind sich sehen lassen, avancirt worden." Als Horn zu Reiterwacht kam und das Regiment soweit im Felde vorgerückt fand, zog er dasselbe an die Vorstadt heran. Weil man bis jetzt nur einzelne bayerische Reiter gesehen, ritt Horn mit Solms zu den Regimentern zu Roß und wies ihnen ihre Lärmplätze an.

Nachdem die Meldung eingetroffen war, daß die bayerische Armee im Anmarsch sei, erhielt Bilau Befehl sich ganz zu retiriren und sich hinter dem Werk, an welchem das Regiment Solms noch arbeitete, aufzustellen. Das Regiment befolgte nun zwar den Befehl, aber zu spät. Im Rücken von der bayerischen Vorhut, einer Croaten- und einer Dragonercompagnie nebst 300 Musketieren unter Craz und Oberst Fahrensbach, angegriffen, wurde es in Unordnung gebracht, „worüber dann auch die solmsischen Knechte, welche selbige Avenue bewachen sollten in Confusion und Schrecken gerathen und die Posten verlassen haben." Craz und Fahrensbach folgten dem Feinde. Horn eilte zwar mit Solms an den gefährdeten Punkt, und machte den Bayern das Eindringen in die Stadt streitig. Solms wurde durchs Bein geschossen und die Knechte flohen über die Brücke in die Stadt. Die Bayern drangen in die Stadt, wurden aber von Horn, der sich an die Spitze der thurnschen Musketiere stellte, wieder über die Brücke zurückgeworfen. Horn ließ hierauf die Brücke abtragen. An derselben entspann sich nun ein Feuergefecht, das bis in die Nacht dauerte. Die Schweden standen hinter einer Brustwehr von Weinfässern, die mit Erde gefüllt waren. Zwei Geschütze, die Tilly in einem Garten auffahren ließ, brachten das feindliche Geschützfeuer zum Schweigen. In der Nacht endlich, zwischen 1 und 2 Uhr, räumten die Schweden die Stadt und zogen gegen Eltmann. — Eine Abtheilung, welche Tilly während des Kampfes gegen Hallstadt entsandt hatte, bestand dort ein glückliches Gefecht

mit feindlichem Fußvolk; 700 Feinde blieben auf der Walstatt, viele wurden gefangen, die übrigen warfen die Obergewehre weg und suchten das Weite.

Nachdem Tilly in die Stadt gelangt war, schickte er seine Reiterei dem Feinde nach. Die Croaten, eine Anzahl Dragoner und die Reste der Regimenter Bredau (kaiserl.) und d'Espaigne (Bayern) erreichten die feindliche Nachhut und verbreiteten unter ihr Tod und Verderben. „Das Nachsetzen und Verfolgen hat auf unterschiedlichen Straßen von 2 bis 3 Meilen Wegs continuirt und sind hierunter auch von den katholischen Bauern viele Schweden erlegt worden, also, daß die schwedische Infanterie, so in allem 5 Regimenter gewesen, in diesem und hievorgenannten gegen Hallstadt und selbiger Seite gelegenen Bergen geschehenen Nachsetzen ganz dissipirt und zertrümmert worden." Auch die Reiterei erlitt großen Schaden. An Todten und Gefangenen verloren die Schweden 3000 bis 4000 Mann. Viele Soldaten, welche nach der leipziger Niederlage untergesteckt worden waren, kehrten wieder zu ihren alten Fahnen zurück. Auf bayerisch-kaiserlicher Seite blieben an Mannschaft sehr wenige, dagegen an höheren Offizieren der Oberst Graf Albig von Sulz und der Oberstlieutenant vom Regiment Fahrensbach; der Oberst von Wildenstein und der Oberstlieutenant Limbach wurden gefangen. Horn war schon von 2 Croaten gefangen, als ihn siebzehn Reiter befreiten, einen Croaten niederhieben, den andern aber vertrieben. Das Gepäck und Silbergeschirr des Grafen Solms erbeutete im Nachhauen der kaiserliche Oberst Bredau. Die Soldaten machten durchgehends gute Beute „und oft mancher gemeine Knecht ein gutes Bündel mit Geld — des Silbers, schöner Kleider, Pferde a. a. zu geschweigen — bekommen." Die schweren Geschütze ließ Horn in der Nacht von den Laffeten heben, in Schiffe laden und nach Schweinfurt führen. Die leichten, welche 3 und 4 Pfund schossen, 20 an der Zahl, ferner 3000 neue schöne Musketen sammt aller Zubehör, bei 100 Centner Pulver, 130 Centner Lunten, 136 Fäßlein mit Musketenkugeln 2c. fielen dem Sieger in die Hände. Horn marschirte über Haßfurt, wo er die Versprengten sammelte, und Schweinfurt nach Geldersheim. *)

Dieses war die erste Niederlage, welche die Schweden seit ihrer Landung in Deutschland erlitten. **)

---

*) Quellen: 1) Wahrhaffte vnd gründliche Relation, welchergestalten Ihr. Exc. Herr General Graf Johann Tserclans v. Tilly, den 9. und 10. März ao 1632 den schwedischen Veldtmarschall Gustavum Horn, vor und in Bamberg attaquirt, zertrennt, vnd in die Flucht getrieben hat. Im Jahr 1632.

2) An die Kgl. Maj. zu Schweden durch jhren Exc. den Herrn F. M. Gustav Horn, abgangener gründlicher Bericht, wie es mit Bamberg und sonsten in derselben Quartiern hergangen 2c. Getruckt i. J. 1632.

3) T. 176 der Akten des 30jährigen Krieges.

**) Dieses war der erste Unfall, den die schwedischen Waffen in Teutschland erlit-

Den Befehl des Kurfürsten „der Impresa auf Bamberg als weder thunlich noch rathsam zu entsagen" erhielt Tilly zu spät. So blieb dem schlauen Kurfürsten freie Hand das Unternehmen auf Tilly's Eigenmächtigkeit zu schieben.

Nachdem die Truppen in die Quartiere gerückt waren „hat sich darüber der Feind vermittelst gegebner Anleitung und Vorschub des Adels im Lande, darunter vornämlich einer von Rotenhan, unterstanden, gesammte Quartiere zu überfallen und aufzuschlagen." Die Regimenter Merode, Jehay und Blankhart wurden in Ober- und Unter-Haid überfallen und die Dörfer in Brand gesteckt. Hiebei ging das Gepäck und 2 Standarten vom Regiment Merode verloren. Die Croaten und Dragoner, welche der Feind abgeschnitten wähnte, warfen sich in den Kirchhof von Staffelbach, wo sie sich bis zur Ankunft der übrigen Reiterei, vier Stunden lang, auf das tapferste vertheidigten. Der Feind entfernte sich so schnell, daß er nicht mehr ereilt werden konnte. *)

Tilly folgte bis Haßfurt. Er ließ die Brücken bei diesem Städtchen sowie bei Eltmann, welche Horn zur Deckung seines Rückzugs hatte abtragen lassen, durch die Einwohner wiederherstellen. Nach Bamberg zurückgekehrt, verlangte Tilly von Maximilian mehrere zum Kriegführen nöthige Mittel. Der Kurfürst schrieb auf Tilly's Meldung: „Ich hielt viel darauf, wenn der Tilly daneben auch schriebe, woher die Mittel zu verschaffen, man meinte nur es sei genug, solche aus der Erde zu kratzen." —

Die Niederlage Horns, sowie die Rüstungen des Kurfürsten von Bayern und des Kaisers veranlaßten Gustav Adolf vom Rhein nach Franken aufzubrechen, in der Absicht Tilly eine Schlacht zu liefern, bevor er sich mit Waldstein vereinige. Am Rhein blieben unter dem Oberbefehl des Kanzlers Axel Oxenstjerna, Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, Rheingraf Otto und Johann Sparre. Bei seinem Aufbruch verlangte er von dem französischen Gesandten Brezé eine Erklärung über den Zweck der bei Saarbrück stehenden Franzosen. Er habe nichts zu befürchten, war die Antwort des Franzosen. An die fränkischen Kreisstände und die Städte Nürnberg und Schweinfurt erließ Gustav Adolf Schreiben, in denen er sie aufforderte, sich durch den Sieg Tilly's bei Bamberg nicht einschüchtern zu lassen, sondern treu bei ihm auszuharren. Am 15. März brach der König von Höchst auf, und zog über Steinheim nach Aschaffenburg, wo er am folgenden Tag 12 Regimenter zu Fuß, 6000 Reiter und 40 Geschütze musterte. In Kitzingen,

---

ten; dieses das erste Schlachtfeld, welches sie, ohne gesiegt zu haben, verließen. Lundblad, Schwedischer Plutarch I. 45.

*) Tilly an Maximilian, Bamberg den 13. März. T. 176. R. A.

wo Horn zu ihm stieß, verblieb der König drei Tage, um den Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar und den General Johann Baner zu erwarten. Diese drei Tage, welche der Buße und dem Fasten geweiht waren, benutzte Gustav Adolf zu einem Ausflug nach Würzburg. Das schwedische Heer erreichte in Kitzingen die Stärke von 34,000 Mann. —

In des Königs Hauptquartier befand sich auch der Pfalzgraf Friedrich, wo ihm die nichtssagende Ehre zu Theil wurde als „König von Böhmen" behandelt zu werden. Vorher hatte er zwei Gesandte, Horatius Vane und Slawata, zu dem König geschickt, um wegen Wiedererwerbung der Pfalz mit diesem zu handeln. Als aber beide nicht Handels einig werden konnten, begab sich Friedrich selbst mit 2500 Mann aus dem Haag an das Hoflager des Königs. Er begleitete den König auf allen seinen Triumphzügen ohne von ihm, dem hochgepriesenen Retter der deutschen Fürstenfreiheit, etwas erlangen zu können. Gustav Adolf stellte nicht nur solche Bedingungen gegen die Friedrich die beweglichsten Gegenvorstellungen machte, sondern er forderte noch überdieß, daß Friedrich die zurückzustellenden Lande „von niemand anderm als von ihm rekognosciren und hierüber ihn einer beständigen Treue und Holdschaft, auch unverbrüchliche Freundschaft, versichern sollte." *) „Ich

*) Diese Bedingungen waren: 1) „Es sollen ihm zwar alle dem Feinde bereits abgenommenen Orte, oder die man ihm noch abnehmen würde, eingeräumt werden, aber nur die, welche vor den deutschen Unruhen ohne allen Streit (sine controversia et lite) zur Pfalz gehöret; die streitigen bleiben entweder einem Vergleich, oder der richterlichen Entscheidung vorbehalten: indem man Niemand einigen Nachtheil zu verursachen gedenke."

Der Gegenstand, auf welchen gezielt ward, ist ohne Zweifel die von dem Erzstift Mainz ehedem an Kurpfalz verpfändete, und während Friedrichs Unglück wieder eigenmächtig in Besitz genommene Bergstraße, sowie einige andere zu den Bisthümern Worms und Speyer gehörige Stücke. Die so zärtliche Vorsorge eines Monarchen für das Erzstift Mainz, der ganz ohne Bedenken nach Maßgabe seines Kriegs- und Eroberungsrechtes ganze Erzstifte und Bisthümer verschenkte, ist gewiß ein sonderbares Räthsel, das sich aber ganz leicht auflöst, wenn man betrachtet, daß Orenstjerna bereits starke Versuchung mag gehabt haben, sich aus einem schwedischen Kanzler in einen schwedisch-deutschen heiligen Reichs-Erzkanzler metamorphosiren zu lassen, dem es daran gelegen sein mußte, sein künftiges Patrimonium so wohlbehalten einzubekommen, als möglich.

Friedrich antwortete: „er hätte vielmehr eine Ergetzlichkeit gehofft, als daß man ihm einen Theil seines Landes streitig machen, und zurückbehalten werde, in dessen ruhigen Besitz er vom Anfang des Kriegs gewesen, und noch dazu andere vorgreifliche Dinge anhängen werde."

2) „In den eingeräumten Orten bezieht Friedrich die ordentlichen Einkünfte, jedoch mit Hinsicht auf das, was der jetzige Krieg erfordert."

3) „Da die Umstände erheischen, daß einige schon befestigte Orte besetzt bleiben, andere vielleicht auf das Neue zu befestigen seien, so behält sich der König das Be-

hätte nie gedacht", klagt er in einem Brief an seine Gemahlin, „daß Gustav so mit mir verführe, ich fange an von ihm die Hoffnung zu verlieren." Das aus eroberten deutschen Ländern zu errichtende schwedisch-deutsche Reich würde ja eine der schönsten Zierden verloren haben, wenn die Pfalz wieder in den Besitz seines rechtmäßigen Eigenthümers gelangt wäre. — Außer Friedrich befanden sich noch sein Bruder Philipp Ludwig und der Pfalzgraf August von Sulzbach in des Königs Gefolge. Bis Aschaffenburg begleitete ihn auch die Königin und ein Herzog von Mecklenburg, welche aber wieder nach Frankfurt zurückkehrten. —

Maximilian von Bayern war anfänglich der Meinung, Tilly solle nach Böhmen marschiren, den Krieg dorthin ziehen und sich mit Waldstein vereinigen. Als ihm aber erwiedert wurde, daß Bayern hiedurch ganz bloßgestellt bliebe und von Waldstein Hülfe zu erwarten sei, gab er Tilly

---

satzungsrecht in allen nach seinem Gutdünken vor. Zur Erbauung und Unterhaltung der neuen Festungen müssen die Unterthanen die Frohndienste leisten."

4) „Zur Bezahlung der Besatzungen müssen gewisse Einkünfte des Landes ausgesetzt werden; wenn sie nicht hinreichen, sollen das Uebrige die Contributionen der Unterthanen ersetzen."

5) „Die außerordentlichen Contributionen bleiben dem König, von welchen auch Quartiere und Durchmärsche abhängen."

6) „Dem König und Niemand anders bleibt die Werbung frei. Wenn Friedrich selbst eine Werbung anstellen will, so muß es mit Rath und Einwilligung des Königs geschehen."

7) „Den Pfälzer Unterthanen wird die freie Uebung der augsburgischen Confession gestattet, nebst eigenen Predigern, Schulen und einem Consistorium. Bis zur Herstellung des Letztern dürfen sich die augsburgischen Confessionsverwandten an den Superintendenten und das Consistorium wenden, welches der König entweder zu Mainz bereits errichtet, oder noch errichten wird."

8) „Dem König bleibt die ganze Direktion des Kriegs vorbehalten. Friedrich muß dazu beitragen, was er an Kräften von den Seinigen sowohl, als durch die Unterstützung seiner Freunde aufbringen kann."

9) „Wenn er wieder wird eingesetzt sein, soll er nicht nur diese Punkte mit ganzer Treue halten, sondern in Rücksicht auf die empfangene Wohlthat (oder vielmehr als schwedischer Vasall und Lehenmann) diesen Vertrag erneuern, bekräftigen, und noch mehr erläutern. Nach geendigtem Krieg muß er einen gewissen Theil des königlichen Heeres, nach dem Beispiel der übrigen Fürsten, nachdem man übereinkommen wird, unterhalten."

10) „Sowohl nach dem Beschluß des Kriegs, als bei dessen Fortdauer muß Friedrich mit dem König und dem Königreich Schweden eine feste und unverbrüchliche Freundschaft halten, und alles nach Kräften abwenden, was ihnen zum Schaden gereichen könnte."

11) „Nach Herstellung des allgemeinen Friedens gibt der König Friedrichen seine Festungen zurück." Schmidt, M. J., Geschichte der Deutschen, IX., 181—187 und Patriotisches Archiv für Deutschland, VI., 176 u. folg.

den Befehl zur Vertheidigung Bayerns heranzurücken. Tilly brach von Bamberg auf und zog über Forchheim und Erlangen der Donau zu. —

Der Kurfürst hatte Waldstein verschiedene Male um Succurs angegangen. Waldstein versprach 5000 Reiter zu schicken. Statt dessen aber kamen nach und nach nur 20 Compagnien, meist neugeworbene Reiter, welche so schlecht bewaffnet waren, daß sie aus dem ingolstädter Zeughaus „als Archibusiere mit Brust- und Rückenstück auch Kaskets" versehen werden mußten. —

An dem Tag an dem Tilly in Erlangen eintraf, langte Horn mit der schwedischen Vorhut in Windsheim an. Gustav Adolf folgte mit dem Gros, zu dem auch Baner gestoßen war. Am 29. kam der König nach Wilhermsdorf, am 30. stand er mit 40,000 Mann bei Fürth. Am letzten März zog der König mit 300 Pferden nach Nürnberg „von dessen Ankunft man mäniglich hoch erfreut gewesen." Der Rath verehrte dem König 4 halbe Karthaunen nebst dazu gehöriger Munition, zwei Globus von Silber, 1 Pferd, 2 Fuder Wein, 2 Fuder Hafer und 6 Schaff verschiedene Fische. Seiner Armee ließ der Rath täglich abgeben: 36,000 Pfund Brot, 100 Simmer Hafer, 100 Eimer Bier u. a. m. *) Gustav Adolf ermahnte die Bürgerschaft zur Ausdauer und Beharrlichkeit bei dem evangelischen Wesen, warnte vor den Anschlägen des Kaisers, Spaniens und des Papstes, die sich mit einander verbunden, alle Evangelischen zu vertilgen. Gott habe ihn (den König) zu diesem Werk berufen und zum Besten des evangelischen Wesens, wie zu Erhaltung der deutschen Freiheit habe er sein armes Land verlassen. **) Am Nachmittag des 31. begab sich der König, nachdem er alle neuen Außenwerke besichtigt, nach Schwabach, wo seine Armee unterdessen eingetroffen war.

Tilly war mittlerweile nach Neumarkt marschirt. Am 1. April brach er von Neumarkt auf und zog über Berching nach Beilngries „in der Meinung einen solchen Posten zu nehmen, in welchen des unverhofften Succurs von Waldstein erwarten, und unterdessen zum Schlagen nicht necessitirt werden könne." Da man im bayerischen Hauptquartier der Ansicht war, der König werde zunächst die Oberpfalz angreifen, dann nach Böhmen gehen, um dieses Königreich „von Deutschland abzusondern" und hierauf über Regensburg in Bayern einrücken, war Tilly Willens eine beobachtende Stellung zwischen Ingolstadt und Beilngries zu nehmen. Am 3. April traf Tilly und am 4. April Kurfürst Maximilian in Ingolstadt ein. Nach einer mit Tilly und Aldringen gepflogenen Berathung ließ Maximilian noch den 5. seine Armee gegen Neuburg rücken, „um von dannen auf Rain

*) Murr, Beiträge 45.

**) Soden, Gustav Adolf ꝛc. I., 220 und 221.

und Donauwörth zu marschiren und des Feindes Vorhaben nach aller Möglichkeit zu verhindern."

Gustav Adolf, der sich gleichfalls der Donau zu nähern suchte, schlug den Weg ein, der von Schwabach über Weißenburg und Monheim nach Donauwörth führt. Wülzburg, von dem König zur Uebergabe aufgefordert, schlug dieselbe ab. Der bayerische Commandant, Graf Philipp von Pappenheim, ein unerschrockener Mann, antwortete: er sei nicht in die Festung gelegt worden, um sie zu übergeben, sondern um sie zu vertheidigen. Der König drohte hierauf sein in der Nähe liegendes Stammschloß dem Erdboden gleich zu machen. Aber auch dieses konnte den Grafen nicht zur Uebergabe bewegen. Der König belagerte ihn nicht, machte auch sein Schloß nicht der Erde gleich, sondern zog an Wülzburg, das er nur beobachten ließ, gerade auf Donauwörth los. Horn, der die Vorhut commandirte, rückte sogleich auf den Schellenberg, welcher die ganze Umgegend beherrscht. Herzog Maximilian Rudolf, der, wie oben gesagt, an der Donau zurückgeblieben war, stand mit 8 Compagnien zu Fuß, einigen Landfahnen und etlichen Compagnien vom Reiterregiment Cronberg in Donauwörth. Er hatte den Bau einiger Schanzen auf dem Schellenberg angeordnet, welche aber noch nicht vollendet waren, als die schwedische Vorhut anlangte; nur auf der Krone des Berges war eine viereckige Sternschanze zu Stande gekommen. Aber auch diese wurde verlassen, und von den Schweden besetzt. Die Aufforderung Horns schlug der Herzog mit dem Bemerken ab, daß er nur Kraut und Loth und seine Degenspitze bieten könne. Auch ließ er aus einem Thurm am Lederthor ein lebhaftes Feuer gegen die Schweden eröffnen, wodurch diese einigen Verlust erlitten.

Nachdem der König eingetroffen war, wurde die Stadt vom Schellenberg aus auf das heftigste beschossen. Gegen die Nordostseite der Stadt ward eine Batterie errichtet und mit 20 Kanonen bewaffnet. Der Thurm am Lederthor war so durchlöchert, daß er verlassen werden mußte. Auch die an der Donau gelegenen Häuser, von wo aus die Belagerten das vorliegende Terrain eine Zeitlang rein erhalten hatten, mußten geräumt werden. Eine Compagnie cronbergischer Dragoner machte einen Ausfall, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen. Ein zweiter Ausfall war nicht glücklicher.

Um der Stadt mehr Schaden zufügen zu können, mußte der Oberst Hepburn (Hebron) mit seiner Brigade über die Wörnitz gehen und die Erdzunge zwischen Donau und Wörnitz, von wo aus man die Donaubrücke bestreichen konnte, besetzen. In der Nacht schickte der Herzog seinen Troß über die Donaubrücke. Als die Schweden das Gerassel der Wagen hörten, beschossen sie die Brücke. Am Morgen folgte der Herzog mit der Besatzung nach, fortwährend beschossen von dem auf der Erdzunge postirten Oberst Hepburn. Die Bayern verloren an Todten 500 Mann und überdieß viele

Gefangene. Aldringen war zum Entsatz bereits unter Wegs, er kam aber zu spät. *)

Nachdem die Stadt geräumt war, nahm Gustav Adolf von derselben Besitz. Was sich noch von Bayern sehen ließ, wurde niedergehauen. Alle Häuser wurden der Plünderung preisgegeben, ungeachtet der Freude, welche die Einwohner bei dem Erscheinen der Schweden an den Tag gelegt hatten. 8 Geschütze, einiges Pulver, etliche tausend Säcke Getreid und gegen 3000 Scheiben Salz fanden sich in der Stadt vor. Oberst Redwein (Ruthven) wurde zum Commandanten ernannt.

Die Verschanzungen, welche Gustav Adolf anlegen ließ, bestanden aus einer Vertheidigungslinie mit 13 Bastionen und 2 Ravelins. Der rechte Flügel der Verschanzung schloß sich bei der Weichselwörth an die Donau, der linke aber an die Mauer der obern Vorstadt. Vor dieser Linie lagen gegen Zürgesheim 5 Reduten. Auf der Krone des Schellenbergs befand sich die oben schon erwähnte viereckige Sternschanze.

Schwedische Streifparteien bemächtigten sich um diese Zeit der Städte: Günzburg, Elchingen, Gundelfingen, Lauingen, Höchstädt, Dillingen u. m. a. Die Soldaten machten stattliche Beute, verkauften Pferde und anderes Vieh um Spottpreise, Betten, Leinwand, Zinn, Kupfer u. a. Hausrath wurde mitgenommen oder zerstört. **)

Nachdem Gustav Adolf auf diese Weise den Donauübergang bei Donauwörth erlangt hatte, dachte er daran „wie er auch den Lech passiren, und also den Bayerfürsten recht in seinem Neste heimsuchen möchte.“ ***)

Der König nahm sein Hauptquartier in Nordheim. —

Tilly war am 5. April bei Neuburg über die Donau gegangen und dann bis Rain marschirt. Am 9. folgte der Kurfürst. †) Von der bayerischen Stellung sagt ein Bericht aus dem schwedischen Lager bei Nordheim: ††) „Der Feind hat sich zu Rain, 2 Stunden von hier verschanzt,

---

*) Aus einem Briefe Maximilians an den Kaiser, dato Ingolstadt am 6. April (bei Dudik, Waldstein 416) geht hervor, daß der Herzog von Tilly den Befehl erhalten hatte, Donauwörth zu räumen „weil selbige Stadt nicht darnach beschaffen, daß man sie ohne des darin liegenden Kriegsvolks augenscheinlichen Ruin und Verlust länger hätte manuteniren und erhalten können.“

**) Ein Pferd galt 4 Rthlr., 1 Ochs von 3 Centner 3 Rthlr., 1 Kuh 1 Gulden, 1 Schwein 1 Kopfstück.

***) Chemnitz I. 309.

†) „Alle Sachen befinden sich dieser Art in großer Confusion, das kurbayerische Landvolk, darauf man sich soviel verlassen, verlauft sich, also, daß, wenn J. K. Dchl. nicht bald mit einem ergiebigen Succurs geholfen, oder aber der Feind anderswo divertirt wurde, sehe ich nicht, wie der anstoßenden Gefahr zu begegnen 2c. Aldringen an Waldstein, dato Rain, 9. April.

††) Vom 14. April im cod. m. b. 406.

die Brücken abgeworfen und den Lech jenseits bis gegen Augsburg besetzt, und etliche Reduten aufgeworfen, also daß ohne Verlust vielen Volks zu ihm zu kommen unmöglich ist, deßwegen der König einen andern Weg suchen müsse, wie denn gestern (13.) und heute (14.) Tag und Nacht gearbeitet, eine Brücke darüber zu schlagen, welche noch heute fertig werden soll, durfte also noch heute und morgen etwas abgeben." —

Mit Augsburg war Maximilian schon zu der Zeit in Unterhandlung getreten, als sich Tilly aus dem Bambergischen an die Donau zurückzog. Die Folge davon war, daß die Stadt dem Kurfürsten 6 Feldgeschütze zu 10 und 12 Pfund lieh und die Aufnahme einer bayerischen Besatzung versprach. Am 25. März rückten 1200 Bayern in Augsburg ein; sie wurden meistens bei evangelischen Bürgern in der Jacober-Vorstadt einquartiert. Am 3. und 5. April mußten die evangelischen Bürger ihre Waffen abliefern. Für weitere Truppensendung dankte der Rath, da die Stadt aus der Landvogtei jeden Augenblick bei 200 bewehrte Männer haben könne und eine gleiche Zahl unter den katholischen Bürgern aufzubringen wäre. Demungeachtet schickte Tilly am 7. April den Oberst Hans Rudolf von Bredau mit 6 Compagnien zu Pferd; Bredau übernahm das Commando. Am 9. trafen 800 Mann bischöflich augsburgisches Volk unter Hauptmann Welser und 10 Compagnien Bayern — 6 Compagnien vom Regiment Fugger und 4 Compagnien vom Regiment Fürstenberg — in der Stadt ein. Sie wurden alle bei den Bürgern einquartiert. An demselben Tag wurden alle Wälle und Basteien mit Geschütz und die Thürme mit Doppelhaken armirt. Alle Thore, bis auf das Jacoberthor, blieben geschlossen. Am 11. wurde auf Maximilians Befehl die obere Lechbrücke abgebrannt. Am 13. kamen Tilly, Aldringen und Craz nach Augsburg und besichtigten die Befestigung der Stadt, die sie aber, besonders bei dem Oblaterthor nicht so, wie sie erwartet, befunden. Um nun doch das nothwendigste in bessern Stand zu setzen, mußte auf Tilly's Veranlassung am 15. jeder Bürger eine Person zum Schanzen stellen. Unterschiedliche Gärten und Häuser vor dem rothen Thor, und unter diesen das noch im Bau begriffene Carmelitenkloster, wurden abgebrannt oder niedergerissen. *) —

Die Bayern standen zwischen Ober-Peiching und Münster in vortheilhafter Stellung. Eine Vorpostenkette war bis an den Lech vorgeschoben. Wie Tilly das rechte, so recognoscirte Gustav Adolf das linke Lechufer. Der König selber untersuchte, von nur wenigen Leuten umgeben, die Stellen, wo möglicher Weise ein Uebergang ausgeführt werden konnte. Jede Biegung des Flusses, die Beschaffenheit der Ufer, die Tiefe des Wassers — kurz alles was zur Recognoscirung eines Flußübergangs gehört — wurde von dem König in Person vorgenommen. Er kam hiebei öfter in

*) Stetten, Geschichte von Augsburg II. 149—153.

die augenscheinlichste Gefahr. Seine Begierde sich von allem genau zu unterrichten, führte ihn auch über den Lech bis an die bayerischen Verschanzungen. *)

Nachdem er sich auf diese Weise von der Möglichkeit eines Uebergangs vergewissert hatte, berief er einen Kriegsrath. Hier stieß er auf Hindernisse, indem mehrere Generale, besonders Horn, einen Uebergang abriethen. Nach mehrfachem Abwägen der Meinungen schloß der König den Kriegsrath mit den denkwürdigen Worten: „Wie, wir, die wir über die Ostsee gefahren und so viele große Ströme in Deutschland überschritten haben, sollten von einem solchen Bache aufgehalten werden“?

Nach dem Plane des Königs sollte vor der bayerischen Stellung ein Scheinübergang eingeleitet, der wirkliche Uebergang aber bei Oberndorf ausgeführt werden. Die meisten Schriftsteller sprechen von einem Uebergang im Angesichte der Bayern. Oberst Akrell hat den Nachweis für die erste, auch von mir angenommenen Ansicht, nach einer urkundlichen, im schwedischen Kriegsarchive befindlichen und mit einem Plane verbundene Handschrift geliefert. **) Von den ältern Schriftstellern sind es u. a. Gualdo und der soldat suédois, die den Uebergang bei Oberndorf geschehen lassen. Eine Bestätigung dieser Angabe findet sich in einem Brief, den der Kurfürst von Bayern am 15. April 1632 an Waldstein schrieb. ***) Dort heißt es „welchergestalten der König in Schweden sich nunmehr mit ganzem Schwal an den Lech gelegt auch an solchem Strom ein Stund oberhalb Rain bereits eine Brücke gelegt, nun thut man ihm zwar dießseits sowohl mit der Soldatesca als auch der Artillerie Widerstand soviel immer möglich ist, damit er von dem Uebersetzen abgehalten und behindert werden möchte. Demnach sich aber der Feind gleich jetzt mit theils seiner Macht hinaufwärts gegen Augsburg avancirt, und man sich also bei solcher gewaltsamb dießseits nothwendig auch theilen muß, so wird um so viel schwerer fallen, dem Feind sowohl um Augsburg und selbiger Revier als auch herunten bei der gelegten Brücke Resistenz und Widerstand zu thun.“ Vergleicht man die Karte mit diesem Schreiben, so ergibt sich für den Ue-

*) Der cod. m. b. 406 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München enthält folgende Anekdote: „Gestern, 13., Früh ist der König nahe vor die feindlichen Werke gewesen, mit der Schildwacht geredet und gesagt: „Guten Morgen Monsieur, wo ist der alte Tilly?“ Die Schildwache antwortete: „Habt Dank, Tilly ist zu Rain im Hauptquartier“ — worauf die Schildwacht fragte: „Kamerad, wo ist der König.“ Der König antwortete: „Er ist auch im Quartier.“ Hierauf die Schildwacht abermals gefragt: „Gibt der König auch Pardon.“ Rex respondirt: „O ja kommt nur zu uns herüber, ihr sollt gut Quartier haben.“ Der König entfernte sich wieder, und erzählte bei seiner Rückkehr diese Anekdote den anwesenden Potentaten und Cavalieren.“

**) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs 57. Bd.

***) cod. m. b. 406 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München.

bergang Oberndorf, das circa eine Stunde oberhalb Rain liegt. Der Marsch Lechaufwärts gegen Augsburg war eine Demonstration.

Nach dieser Einleitung, die zur Feststellung des Uebergangspunktes unbedingt nöthig war, will ich ausführlich die Art und Weise schildern, wie dieser lehrreiche Uebergang ausgeführt wurde.

Nachdem derselbe beschlossen war, stellten sich die Schweden gegenüber von den Bayern auf; das Fußvolk stand in der Mitte, die Reiterei auf den Flügeln. Der Lech, dessen linkes Ufer das rechte um 10 bis 11′ überhöhte, bildete gegen die schwedische Seite einen Bogen, so daß die offene Seite den Bayern zugekehrt war. An diesem Bogen ließ der König drei Batterien erbauen und mit 72 Geschützen von verschiedenem Kaliber armiren. Ein Graben, der mit Musketieren besetzt war, verband die Batterien. Unter dem Feuer der Geschütze und Musketiere wurde das Brückenmaterial herbeigeschafft. Tilly, diesen Punkt für den wahren Uebergang haltend, ließ einige Regimenter zu Fuß über die Ach gehen, und hinter diesem Bache auf einer Höhe eine Batterie von 20 Kanonen auffahren, die über die vor ihr stehende Infanterie hinwegschießen sollte; weitere 2 Batterien, auf zwei zur Seite liegenden Höhen aufgefahren, kreuzten ihr Feuer auf dem vorliegenden Terrain. Zwei Tage lang wurde aus diesen Batterien ein ununterbrochenes Feuer unterhalten. Die Schweden litten weniger als die Bayern, und diese erlitten durch die abgeschossenen Aeste und Holzsplitter mehr Schaden als durch die Kugeln.

Während Gustav Adolf so die Aufmerksamkeit seines Gegners auf einen falschen Punkt lenkte, waren die kräftigsten Maßregeln getroffen worden, um bei Oberndorf drei Brücken zu schlagen. Das Material hiezu war in Nordheim und Oberndorf zugerichtet worden. Der gewöhnliche Rüst- oder Mauerbock wurde als Unterlage des Brückenbodens (Decke) benutzt, dessen Füße um $1/2$ bis 1 Fuß verschiedene Länge hatte, was die Schnelligkeit und Tiefe des Lech gebot. 2000 Mann Infanterie mit 18 Kanonen wurden beordert, diesen Punkt einzunehmen. Nachdem Schiffe auf Wagen herbeigeführt worden waren, erhielt Oberst Wrangel Befehl mit 300 Finnländern über den Fluß zu setzen, und sich einer Insel, sowie der von dieser Insel an das rechte Ufer führenden Furt zu bemächtigen. Auf der Insel sollte er sich verschanzen und während man zwischen dem linken Ufer und der Insel eine Bockbrücke schlage, jene auf das äußerste vertheidigen. Am linken Ufer wurden zur Bestreichung des Brückenkopfs Batterien und zur Deckung der Truppen Schulterwehren angelegt. Ein starker Rauch, der mit angefeuchtetem Stroh unterhalten wurde, und den der Wind in dicken Wolken ans rechte Ufer trieb, verhinderte die Bayern längere Zeit, die Arbeiten der Schweden wahrzunehmen.

Sobald aber Tilly die Gefahr bemerkte, ließ er ein Fußregiment zur Wegnahme der Insel und des Brückenkopfs, sowie zur Zerstörung der noch

nicht vollendeten Brücke, vorgehen. Wrangel schlug alle Angriffe, unterstützt durch das Feuer vom linken Ufer, ab. Eine hochgelegene Batterie von 4 Geschützen war ebenso wenig im Stande die nur einen halben Fuß über den Wasserspiegel liegende Brückendecke zu zerstören. Ungeachtet aller dieser Störungen wurde die Brücke zu Stande gebracht und frische Truppen gingen über dieselbe. Gustav Adolf selbst eilte zur Unterstützung Wrangels herbei. Er war kaum über die Brücke gegangen und auf der Insel angelangt, als Tilly heranstürmte, um den Uebergang durch die Furt zu verhindern.

Indessen sich nun hier ein heftiger Kampf entspann, der auf beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit geführt wurde, entdeckte der Herzog von Weimar oberhalb der Stellungen eine andere Furt. Er ging mit einem Theil der Reiterei durch dieselbe und schlug die bayerische Reiterei, welche sein Vorrücken verhindern wollte, zurück. Durch Unterstützungen, welche beide Theile erhielten, wurde der Kampf eine Zeitlang fortgesetzt, bis schlüßlich die bayerische Reiterei hinter ihrem Lager Sicherheit suchte.

Mittlerweile war eine zweite Reitercolonne mit 400 Musketieren auf der Croupe ihrer Pferde über den Lech geschwommen und bedrohte das bayerische Fußvolk, das ohnehin durch das Kreuzfeuer der schwedischen Batterien in mißliche Lage gerathen war, in der linken Flanke. Es trat den Rückzug an, der bald in Flucht ausartete. Die Unbehülflichkeit der taktischen Form trug hiezu wesentlich bei, denn die kolossalen gevierten Haufen waren nicht im Stande sich durch das unebene mit tiefen Thalgängen durchschnittene Gelände durchzuwinden. Tilly eilt herbei, hemmt die Flucht und führt seine alten Schlachtgenossen wieder zum Kampfe. Unerschütterlich aber stehen die Schweden, angefeuert durch die Gegenwart ihres königlichen Feldherrn. Alle Angriffe Tilly's scheitern an ihrer festen Haltung. Sechs Stunden mochte der Kampf gedauert haben, als Tilly und Aldringen rasch hintereinander verwundet werden. Hierdurch entmuthigt weichen die Bayern. Begünstigt durch die Nacht ziehen sie sich hinter ihren Verhau.

Gustav Adolf hatte nun seine Absicht erreicht und festen Fuß am rechten Ufer gefaßt. Die Nacht hinderte ihn seinen Sieg zu verfolgen. Ueberdieß war Vorsicht geboten, da man nicht wissen konnte, ob die Bayern durch ihren Rückzug die Schweden in einen Hinterhalt locken wollten. Nicht minder war Vorsicht geboten, als am folgenden Morgen ein ausgeschicktes Detachement berichtete, die Bayern hätten ihre Verschanzungen geräumt und wären gegen Neuburg zurückgegangen. Um sich hierüber Gewißheit zu verschaffen, entsandte der König 300 Reiter und 800 Dragoner, unterstützt von 2 Brigaden Infanterie, indessen er die Armee in Schlachtordnung stellte. Die Bayern waren wirklich an die Donau zurückgegangen. Nachdem am Nachmittag des 15. die Verwundeten und das Gepäck nach Neuburg abgeführt worden waren, folgte in der Nacht vom 15. auf den 16. der Kurfürst

mit der Armee nach. Am 18. traf er in Ingolstadt ein. In einer Sänfte führte das Heer den auf den Tod getroffenen Tilly mit sich. —

Am 16. ging die Masse des schwedischen Fußvolks und am 17. der Rest der Reiterei mit der Artillerie und dem Troß über den Lech.

Nach der Einnahme Rain's zog Gustav Adolf gegen Augsburg. Auf dem Marsche wurden ihm die Schlüssel von Friedberg überbracht. Auch kamen Gesandte von Neuburg, die um Neutralität baten. Nachdem sie der König recht tüchtig heruntergekanzelt hatte, weil die Stadt Neuburg den Bayern „Paß und Repaß" bewilligt, ließ er den Gesandten schlüßlich durch den Pfalzgrafen August von Sulzbach andeuten: man solle Brot und Bier ins Lager liefern, dann werde man sich weiter erklären. Die Bayern hatten unterdessen Neuburg geräumt, 6 Geschütze mitgenommen und die Brücke hinter sich abgebrannt. Hievon benachrichtigt, ließ der König Neuburg durch 750 Mann unter Oberstlieutenant Landsberger besetzen.

Gustav Adolf traf bereits am 17. in Lechhausen ein. Oberst v. Bredau hatte Augsburg mit seinen 6 Compagnien verlassen und war zur Armee gestoßen; Oberstlieutenant Troiberz hatte statt seiner das Commando übernommen. Auf dem linken Lechufer war der Oberst Leonhard Torstensson marschirt; er hatte Oberhausen besetzt. Ober- und unterhalb von Lechhausen ließ der König Brücken schlagen und an unterschiedlichen Stellen Batterien aufwerfen. Troiberz ließ von verschiedenen Basteien auf die Schweden schießen, ohne aber damit etwas zu erzielen.

Im Interesse beider Theile lag es die Stadt Augsburg zu erhalten. Nach mehrfachem Schriftenwechsel kam am 19. ein Accord zu Stande, demzufolge die Besatzung mit Sack und Pack, Ober- und Unter-Gewehr, brennenden Lunten, Kugeln im Mund und fliegenden Fahnen abziehen und nach Ingolstadt begleitet werden sollte, „auch also diese vornehme Reichsstadt nicht durch Approchiren, sondern Libelliren, nicht durch Kugel- sondern durch Schriftenwechsel vom Könige zu Schweden gewonnen worden." *) Am Nachmittag zog die Besatzung zum rothen Thor hinaus. Bei dem obern Leichenacker hielt der König zu Pferd unter starker Bedeckung, wo er die Besatzung an sich vorüberziehen ließ. Die Schweden hatten mittlerweile das Jacoberthor besetzt. Um 5 Uhr Abends zogen 4 schwedische Regimenter in die Stadt. Der katholische Rath wurde ab-, dagegen der evangelische wieder eingesetzt. Auch die katholischen Stadtsoldaten, 500 Mann, unter Oberst Matthäus Rehlingen wurden abgedankt. Graf Georg Friedrich von Hohenlohe wurde Statthalter und Benedikt Oxenstjerna, des Kanzlers Sohn, Gouverneur.

Am 24. betrat der König zum ersten Male die Stadt; er empfing kostbare Geschenke und vermehrte dafür die Adelsgeschlechter mit protestanti-

*) Chemnitz I. 314.

schen Familien (Paller, Sulzer, Mannlich, Hainhofer, Hoser, Zobel, Honold, Scheler u. a.), bürdete aber auch der Stadt, die schon über anderthalb Millionen Gulden Schulden hatte, weitere Festungsbauten auf, wogegen ihre Contribution auf monatlich 20,000 Rthlr. herabgesetzt wurde. Die Bürgerschaft leistete einen Eid: „sie wollten des Königs Nutzen und Bestes befördern, Schaden verhüten und überhaupt alles thun und leisten, was Unterthanen ihren natürlichen Herrn und Obrigkeiten schuldig wären." Auch Gustav Adolf blieben die Reize der augsburger Frauen nicht verborgen. Doch büßte er die Verwegenheit, der Jacobina Lauber jungfräulichen Mund küssen zu wollen, mit einem zerrissenen Spitzenkragen, den er der Spröden hierauf zum Andenken überließ. *)

Die freien Bürger Augsburgs fühlten sich so glücklich schwedische Knechte geworden zu sein, daß sie in dem Namen ihrer Stadt Augusta das Anagramm Gustava zu finden sich freuten. Denkmünzen mit der Aufschrift: »Gustava et Augusta caput religionis et regionis« verherrlichten das freudige Ereigniß. —

Die Schweden hatten sich auch in den Besitz von Memmingen, Nördlingen, Kempten, Landsberg, Mindelheim, Schongau, Füssen u. a. Orte gesetzt. —

Nach der Besitznahme von Augsburg ging, wie Chemnitz **) sagt, des Königs Intention dahin: „wie er einen rechten Fuß in Bayern an der Donau setzen, auch zugleich den Herzog, welcher mit seiner Armee auf Ingolstadt geflüchtet (?) war, von seinem eigenen Lande gänzlich abschneiden, und gleichsam daraus schließen möchte. Zu welchem Ende er Regensburg in seine Devotion zu bringen, den Paß aber zu Ingolstadt dergestalt, daß sich der Feind seiner nicht gebrauchen könnte, mit Schanzen zu beschließen."

Kurfürst Maximilian hatte mit einem Theil seiner Truppen Ingolstadt besetzt, mit dem andern sich vor dem Feldkirchnerthor gelagert. In der Festung kommandirte der Statthalter Werner Graf von Tilly, ein Neffe des Generallieutenants. Unterhalb dem Feldkirchnerthor ließ der Kurfürst eine Schiffbrücke schlagen.

Ueber Aichach marschirte Gustav Adolf vor Ingolstadt. Am 29. zeigten sich die schwedischen Vorposten dicht am rechten Donauufer. Einzelne Escadronen, welche die Kühnheit hatten, bis an die Barrieren des Hornwerkes — Brückenkopf — heranzusprengen, wurden durch ein heftiges Kanonenfeuer zurückgetrieben. Die schwedische Armee stand in der großen Krümmung der Donau zwischen Weichering und Kothau, und hatte die alte Donau hinter sich; der rechte Flügel war durch die Einmündung der Paar in die Donau gedeckt. Noch an demselben Tag eröffneten die Schwe-

*) Bavaria II. 2. 1006.

**) I. 315.

den die Laufgräben und führten sie, trotz des Feuers aus der Festung, bis an das Glacis des Hornwerks. Zwei Angriffe, die Gustav Adolf auf das Hornwerk und die Schiffbrücke ausführen ließ, scheiterten an der Tapferkeit der Bayern. Am Hornwerk sollen die Schweden 300 Todte verloren haben. Wie heftig das Handgemenge war, läßt sich u. a. aus der Thatsache entnehmen, daß ein Bayer einen Schweden, als dieser eben unter dem heftigsten Feuer die Brustwehr ersteigen wollte, mit seiner Pike erstach, und gleich einem Fisch an der Angel über die Brustwehr hereinzog. Der letzte April verstrich unter anhaltendem Geschützfeuer aus der Festung, wobei die feindlichen Schanzarbeiter großen Schaden litten.

An diesem Tag, 30. April, hauchte Tilly seine edle Seele aus.*) Kurz vor seinem Tod beschwor er seinen Kriegsherrn: „Er solle Ingolstadt und Regensburg verwahren, und alsdann nicht mehr sorgen, daß er von dannen aus nicht bald seine verlornen Oerter wieder in seinem Land erhalten werde. Würde Regensburg verloren, so stehe die Kaiserkrone mit dem bayerischen Kurhut auf dem Spiele." Seine letzten Worte waren: In te Domine speravi, non confundar in aeternum. Tilly hat sich in seinen Feldzügen gezeichnet. Glücklich würde man ihn nennen können, wenn er vor der breitenfelder Schlacht gestorben oder mit seinem siebzigsten Lebensjahre vom Schauplatz abgetreten wäre. Die Natur verlangt ihren Tribut. Nicht jeder hat mit seinem siebzigsten Lebensalter noch jenes gewaltige Feuer wie Blücher, der Deutschen Sturmherzog. Weder Geiz noch Wollust, noch Stolz verdunkeln den großen Glanz von Tilly's kriegerischen Tugenden. Wein, Spiel und Liebe waren dem Helden unbekannt. Tilly schuf — nach langer Vernachlässigung — das Heer, das er so oft zum Siege führte. Er trug wesentlich bei, daß Bayern, nach längerem politischen Verfall, eine Stufe der Selbstständigkeit erlangte, welche alle Erwartungen überstieg. Seinem Andenken sind geweiht: Die Tillyveste — Brückenkopf — in Ingolstadt, die Feldherrn- und Ruhmeshalle in München. —

Am 1. Mai hob Maximilian sein Lager auf, und marschirte, den Rath Tilly's befolgend, mit 30,000 Mann in zwei Colonnen gegen Regensburg, um dem Feldmarschall Horn in der Besetzung dieser Reichsstadt zuvorzukommen. Der Besatzung in Ingolstadt befahl der Kurfürst: „daß sie sich halten und bis auf die äußerste Noth in keine Capitulation einlassen solle."

Als am Abend des 1. Mai Landvolk und Schanzarbeiter die Schanze

---

*) Man fand bei seiner Entkleidung, daß er, außer der Todeswunde, schon Narben von sieben andern am Leibe hatte, drei am linken Arm, zwei am Rücken, zwei am linken Bein. Obsidio Ingolstadiensis. Hdschr.

bei der Schiffbrücke eingeworfen hatten, wurden sie von den Schweden angegriffen und in die Flucht gejagt; der Stadthauptmann Hakebar fiel hiebei in feindliche Gefangenschaft. Die Schweden rückten hierauf bis zu der Schießhütte „und also von den unsrigen mit Schießen solang und so stark zugesetzt, bis sie endlich durch den Oberst Contreras zurückgetrieben wurden.“ *) Die Besatzung zählte in allem 7000 Mann; doch befanden sich darunter kaum 3000 versuchte Soldaten. In der Festung wurde der Oberst von Farnsbach wegen verrätherischer Umtriebe verhaftet und in der Folge zu Regensburg enthauptet. Auf feindlicher Seite fuhr dem Markgrafen Christian von Baden-Durlach eine Kugel durch die Stirn, da er bei der Brücke, zwischen beiden Donauarmen, die Werke der Belagerten, wie sehr es ihm auch der König abgerathen hatte, erforschen wollte.

Am 2. und 3. Mai wurde die Beschießung fortgesetzt. Am letzteren Tage gerieth Gustav Adolf in große Gefahr. Von Neuburg zurückgekehrt, wohin er sich zum Besuche seiner Gemahlin begeben, wagte er sich in die Gegend des Galgens, als von der Schloßbastei — Esselbastei genannt — eine Kanonenkugel auf ihn abgefeuert wurde, welche seinen Spiegelschimmel am Schenkel traf und zu Boden warf. Der König erlitt durch diesen Sturz des Pferdes eine Prellung am linken Fuß, so daß er einige Tage hinkte. Das Pferd wurde von einem Reitknecht vollends erschossen, und nach Aufhebung der Belagerung in die Stadt gebracht, wo es noch heutigen Tags im Zeughaus zu sehen ist. **)

---

*) Bericht des Statthalters Werner Graf v. Tilly vom 2. Mai. T. 123.

**) Durchlauchtigster Bruder 2c.

Mich betreffend hab ich vnserm lieben Herrn zu dankhen, waß mich verursacht mit der ganzen Cavaleria vnd meisten Fußvolkh hieher nach Regensburg zu campiren, werden E. L. vom Fürsten von Zollern, welchen ich E. L. eß zu referiren zueschreiben lassen, mit mehreren vernemmen, der Khönig auß Schweden ist vor 4 Tagen für Inglstatt biß zu Hauptstett negst an die Pruckhen geritten vnd die Statt recognoscirt, hab ich gedacht eß wurde Ihme verschmachen, wann ich Ihnen khein ehr erzeigte, hab also wie er mit großen Fürsten herkhommen zu ehren die stukh loß geen lassen, allein habens die Pixenmeister vbersehen, daß sie es nit hoch gnug gericht gehabt, sondern etliche gute gesellen von den Pferdten geflogen, eß mir leib gewest, daß es nit bößer gelungen. Darauf er in die nacht die Prukhen mit großer Furie angefallen, weil sie aber wol verschanzt gewest, hatt eß bei den seinigen viel khöpf gesetzt, vnd seindt vil in der Donau auf den rukhen hinabgeschwommen. Eß ist ein schener spaß gewest, [vorgestern hatt er selbige vnd eine andere schanz vor der neugeschlagenen schiffbrukhen abermal bei hellem Tag mit greulicher Furi anlauffen lassen, aber hergegen greulich stöß bekhommen. Eß ist einer der schwedischen mit einem stukh auß den Sattl gehebt worden, der gemeldt daß Volkh angetrieben auf einem weißen roß, sie sein gewaldtig vmb ihn hervmb zuegeloffen vnd mit den hiebten in hendten wekhgetragen, eß mueß ein fürnemer gewest sein, gäbe etwaß darumb daß ichs wissen mecht wer er gewest, sie halten Ir sachen gar still, muß nur sehen daß man ein gefangenen bekhommen möge, und vnß berichten

Auf die Nachricht, Waldstein beabsichtige in der Oberpfalz einzudringen, hob Gustav Adolf die Belagerung auf, um auf andere Eroberungen zu denken. Wenn den Schriftstellern zu trauen ist, kostete die Belagerung den Schweden nicht weniger als 4000 Mann. Auch soll die Beute nicht unbedeutend gewesen sein, welche die Bayern in dem verlassenen Lager fanden.

Ingolstadt hat die Ehre, die erste deutsche Stadt gewesen zu sein, die Gustav, ohne sie zu erobern, belagert hatte. An Ingolstadts Mauern brach sich das außerordentliche Glück des Königs, indem er hernach keine wichtige Festung mehr eroberte oder eine ordentliche Schlacht gewann. —

Am 30. April war der französische Geschäftsträger am münchner Hof, St. Etienne, im schwedischen Lager eingetroffen, „der Meinung zwischen J. Maj. und dem Herzog in Bayern einen Accord zu treffen." *) Als der Franzose sein Anliegen dem König in Beisein der Pfalzgrafen Friedrich und August, des Herzogs von Holstein u. a. vorgetragen, äußerte der König: er könne nicht wohl glauben, daß es dem Herzog von Bayern mit einem Accord Ernst sei, indem Schreiben aufgefangen wurden, welche von Fortsetzung des Kriegs und einer in wenigen Tagen erfolgenden Hülfe von 50,000 Mann unter dem Herzog von Friedland sprechen. Der König fügte bei: „Er könne aber solches wohl geschehen lassen, und wäre ihm herzlich lieb, denn dadurch Bayern desto eher ruinirt werde, und ihm und seiner Armee ganz kein Ruin dadurch geschehen könnte." Als der Geschäftsträger bemerkte, daß seinem König gewiß ein großer Gefallen geschähe, wenn die Neutralität mit Bayern aufrechterhalten werde, erwiederte der König: „daß der Herzog in Bayern ihm und seiner Armee bis Bamberg hostiliter nachgesetzt, und ihm Ursache gegeben hätte, sich zu wehren." Der

---

khonnte. Man erwardt des Prinzen auß Polen, wie auch die 2 Prinzen von Florenz Mathias und Francesco bei dem von Friedland, aber er khombt mir mit dem socors schier zu langsam, dann ein ort nach dem andern hindurch geet, wie Ich dann den schönen markht Geisenfeldt mit meinen augen hab mueßen sehen zu Aschen werden. Unser frommer alter braver Tilly, ist auch an einen bößern ordt, hoff er sei im Himmel, dahin vnser her vnß allen helffen wolle ꝛc.

Stattamhof, 3. Mai.

Maximilian an seinen Bruder Albrecht.

(R. A. Interessante Fragmente von 1618—1647.)

*) Schon am Lech wollte man die Unterhandlungen wieder anknüpfen. In dem Cod. m. b. 406 heißt es nämlich: „Gestern Nachmittag, 13. April, ist ein Trompeter mit verbundenen Augen zu J. Maj. ins Quartier gebracht, aber gleich wieder zurückgeschickt worden. Dessen Werbung soll gewesen seyn, einen Paß für den französischen Gesandten, so bei Bayern sich befindet, zu begehren, und mit J. Maj. sich zu unterreden, vermuthlich einen Stillstand der Waffen zu machen, dürfte aber nichts daraus werden."

Geschäftsträger suchte nun den Herzog mit der Lüge zu entschuldigen, daß er Tilly zum Marsch nach Bamberg keinen Befehl ertheilt habe. Hierauf antwortete Gustav Adolf u. a.: „Ich kenne aber nunmehr den Herzog in Bayern und seinen Pfaffenschwarm; er trägt eine doppelte Cassaque und wendet bald das Blaue, bald das Weiße, bald das Rothe; er vermische die Farben wie er wolle. Wenn man eine Laus loben will, kann man wohl zwanzigerlei sagen, was es für ein getreues und dem Menschen nützliches Thier sei, welches ihm das böse Blut aus dem Leib sauge." Als der Geschäftsträger „repetirte und dieses alles widerlegen wollte, und sich mit dem König gar zu familiär machte" hieß ihn der König einzuhalten: »Je vous pardonne votre ignorance; ihr braucht euch in Reden der französischen Freiheit gar zu viel. Euer König, mit dem ich in besserer Correspondenz stehe als ihr vermeint, schickt euch nicht; ihr habt keinen Glaubbrief. Ihr sollt euch zu Gemüth führen, mit wem und wo ihr redet. Ich bin die französische légèreté nicht gewohnt." Nachdem Etienne den König um Verzeihung und um die Bedingungen gebeten, erwiederte dieser: „Soll ich den Herzog schonen, lege er die Waffen ab, schwöre drei Jahre nicht wider mich zu kriegen, stelle meinen Freunden zu, was er ihnen abgenommen und öffne mir den Paß von Ingolstadt, daß ich meine Feinde verfolgen könne." Als der Gesandte auf die Härte dieser Bedingungen aufmerksam machte, wurde der König unwillig, und sagte: nun merke er, daß beide ihn betrügen und so lange hinhalten wollten, bis der Friedländer komme: wenn Morgen, den 1. Mai, der Accord nicht unterzeichnet sei, werde der Herzog von Bayern und sein Anhang bald erfahren, daß sie mit ihrem Feind zu thun haben. Damit endigten diese Unterhandlungen. *)

Maximilian verwarf mit gerechtem Stolz diese entehrenden Zumuthungen, welche den Beweis liefern, daß es dem König nicht um den Frieden zu thun war. Der Eroberer tritt von Tag zu Tag mehr und mehr hervor. —

In Regensburg, wohin sich Maximilian am 1. Mai in Marsch gesetzt hatte, lagen seit November 1631 vertragsmäßig 1500 Mann bayerische Kreistruppen unter Oberst von Salis. Am 26. April begehrte Aldringen von der Stadt die Erklärung, ob sie über die stipulirten 1500 Mann noch einiges kaiserliches Volk — die Zahl war nicht angegeben — aufnehmen, bei solchem Volk Leib und Leben lassen und den Kaiserlichen jedesmal den Paß und Repaß geben wolle. Am 27. ließ Salis, unbekümmert um die

*) Wahrhafte und ausführliche Relation was massen der französische Resident zu München zwischen J. K. Maj. zu Schweden ꝛc. und dem Herzog in Bayern ꝛc. eine Neutralität pflanzen wollen, und wessen J. Maj. sich gegen Ihm erklärt. Gedruckt im J. 1632 in 4⁰. Bei Aretin, Nachrichten zur bayerischen Geschichte I. 4. Sammlung p. 82 u. flg.

Protestationen des Rathes, die Bürgerschaft entwaffnen, von der Wehre jagen und die Stadtthore von seinen Leuten besetzen. Auf das verabredete Trommelzeichen rückten 2 Compagnien Reiter und 1 Compagnie zu Fuß, die unter dem Oberst und Generalquartiermeister Münch in einem Hinterhalt gelegen, in die Stadt „und zwar mit einer solchen grausamen und erschrecklichen Manier und Anstalt, daß kein Bürger gewußt, ob es Freund oder Feind, indem sie mit gespannten Pistolen und theils bloßen Degen sich ganz grimmig erzeigt, und in solcher Furie unterschiedliche Bürgersleut so sie auf der Gasse angetroffen, jämmerlich ermordet." Die Stadt wurde hierauf geplündert; der Schaden, den sie hiebei erlitt, wird zu 150,000 Thaler angegeben. Am 28. rückten 2000 Mann zu Fuß in die Stadt, wodurch alle Quartiere überfüllt wurden, indem außer diesen die 1500 Mann Kreistruppen und noch überdieß 11 Compagnien Reiter in der Stadt lagen. Mit großen Geldopfern gelang es dem Rathe den Grafen Craz zu vermögen, daß ein Theil der Besatzung in Ober- und Unter-Wöhrd einquartiert wurde. Dafür aber kam der ganze Generalstab, mit über 1000 Pferden, in die Stadt. *)

Maximilian traf am 3. Mai in Stadtamhof ein. Vergeblich wartete er dort auf die von Waldstein versprochenen Hülfsvölker. Allein dieser ließ nun seiner Rache freien Lauf, und sah mit Schadenfreude zu, wie der größte Theil von Bayern von den Schweden verwüstet wurde. Umsonst schickte Maximilian Curiere über Curiere an ihn; er setzte langsam seine Unterhandlungen mit dem sächsischen General Arnim fort, und statt mit seinen 40,000 Mann das schwache Sachsenheer zu vernichten, ließ er geschehen, daß dasselbe ohne allen Verlust aus Böhmen abzog. —

Nach Aufhebung der Belagerung Ingolstadts, drang Gustav Adolf in das Innere Bayerns. Seine Drohung, die er gegenüber dem Franzosen St. Etienne ausgestoßen, ging jetzt in Erfüllung; Plünderung, Brand und Mord bezeichnen die Wege des Eroberes durch Bayern. Wuthentbrannt über dieses Verfahren, befahl Maximilian seinen Gerichten, „daß sie allen schwedischen Gesunden und Kranken, deren sie mächtig sein konnten nicht allein weiters keinen Unterhalt reichen, noch ihrer verpflegen, sondern alle ihrem Verdienst nach, niedermachen und todtschlagen sollen." **) Gewissenhaft erfüllten die Bauern das Machtgebot ihres Herrn. Wo sich kleine schwedische Abtheilungen sehen ließen, wurden sie von den Bauern überfallen und massacrirt. ***) Dafür nahmen hinwider die Schweden furchtbare Repressalien.

---

*) Relatio hist. des ganzen Verlaufs. Reichsarchiv.

**) T. 42 fol. 184.

***) Es waren die bayerischen Bauern, welche seit undenklichen Zeiten im Frieden gelebt, und während andere Länder das äußerste Elend erfahren, gleichsam in Rosen und Violen gesessen, der bei ihnen einquartirten neuen Gäste und deren Forderungen

Feldmarschall Gustav Horn war am 4. Mai vor Landshut eingetroffen, nachdem sein Versuch, den Bayern in der Besetzung Regensburgs zuvorzukommen, mißlungen war. Horn hatte Landshut zur Uebergabe aufgefordert und den Bürgern gegen Bezahlung von 200,000 Rthlr. Sicherheit des Lebens und des Eigenthums versprochen. Die Aufforderung wurde abgeschlagen. Am 7. verkündete ein Kanonenschuß auf der Trausnitz, daß der Feind vor der Stadt stehe. Das schwedische Heer war nämlich bei Moosburg über die Isar gegangen, und nunmehr eine Viertelstunde von der Stadtmauer am Zollhaus eingetroffen. Nachdem einiger Widerstand geleistet worden war, besetzten die Schweden die Vorstadt Achdorf und die zwischen derselben und der Stadt gelegenen Weinberge und plünderten und verwüsteten den Ort. Am 8. kam das ganze schwedische Heer unter den Bergen an der Isar herabmarschirend zum Vorschein. Die Besatzung räumte die Stadt, warf die Brücke hinter sich ab und eilte nach Regensburg. Die Schweden zogen in die Stadt. Was von ihnen in der Stadt nicht Platz fand, lagerte sich auf den Wiesen zwischen den Isargestaden.

Am 10. hielt der König in Begleitung des Kurfürsten Friedrich, des Herzogs Bernhard von Weimar u. a. seinen Einzug in die Stadt. Die Spitzen der Stadt standen am Juden=, jetzt Münchnerthor und fielen auf die Kniee, als sie den König erblickten. „Steht auf", rief er, „und betet Gott an, ist besser. Wenn ich die Grausamkeiten bedenke, die ihr an meinen Soldaten verübt, und die Treulosigkeit eures Fürsten, so habt ihr es verdient, wenn ich euch und eure Stadt mit Feuer und Schwert vertilgen lasse." Bei diesen harten Worten gerieth alles in Schrecken, nur einer schrie: es sei bis jetzt noch nicht erhört worden, daß der König von Schweden gegen unschuldige und unterthänige Bürger Crudelität übe, warum er bei den Bürgern von Landshut den Anfang machen wolle. Unter solchen Reden, Bitten, Nachlaufen des noch zweifelhaften Volks ritt der König mit ernstem aufwärts gehobenen Gesicht die Altstadt hinunter und bis zum Neubau. Hier stieg er vom Pferde, besah die Zimmer dieses schönen Gebäudes, nahm, als ihn eine Ueblichkeit anwandelte, einen Trunk Bier und ritt wieder durch das Judenthor zur Stadt hinaus, während eines starken Donnerwetters. Einer von den Donnerschlägen soll ihn so erschreckt haben, daß er hinsichtlich der Stadt andern Sinnes wurde, und gegen eine Ranzion von 100,000 Rthlr., die bereits beschlossene Plünderung und Verbrennung erließ.

Am 14. Mai zog die Armee wieder aus der Stadt, und da die Bürger nur die Hälfte der Ranzion hatten erlegen können, nahm er 8 Geißeln:

---

bald überdrüßig geworden, und fingen an, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ihr Hab und die Ehre ihrer Weiber und Töchter zu vertheidigen, und zwar auf keine feine, sondern wie bei dem bayerischen Bauern gewöhnlich ist, auf eine sehr derbe Weise. Khevenhüller, Ann. Ferd. XII. 144.

2 Chorherren, 1 Edelmann und 5 Rathsherren mit, und schickte sie nach Augsburg, wo sie erst nach der Schlacht bei Nördlingen und Eroberung Augsburgs durch die Bayern ihre Erlösung fanden.

Freising, von dem Bischof, den Domherrn, allen Reichen und Adeligen verlassen, kaufte sich um 30,000 fl. von der Plünderung los. Abgeordnete der Stadt München kamen nach Freising und baten um Schonung der wehrlosen Hauptstadt. Gleich den Landshutern erhielten sie von dem König scharfe Antworten, denn er hatte den Entschluß gefaßt, Magdeburg zu rächen und eine bayerische Stadt zu verbrennen. Als aber St. Etienne seine Bitten mit jenen der Deputirten vereinigte, war die Stadt als gerettet zu betrachten. *)

Am rechten Isarufer von Freising heraufmarschirend, hielt Gustav Adolf am 17. Mai seinen Einzug in München, der Hauptstadt seines unternehmendsten Feindes. In seinem Gefolge befanden sich: der Kurfürst von der Pfalz, Pfalzgraf August von Sulzbach, die Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar, der Herzog von Holstein und eine große Zahl von Generalen und Offizieren. Nicht ohne Grund zitterten die Bürger Münchens für ihre Stadt beim Anblicke der in Brand gesteckten benachbarten Dörfer. Beruhigung ward ihnen, als die Nachricht eintraf, der König habe den Deputirten und dem Geschäftsträger Etienne Schonung der Stadt und der Bürger zugesichert. München war so gut als wehrlos. Denn außer der bewaffneten Bürgerschaft und den Landfahnen von Dachau und Wolfrathshausen, in der Stärke von 1022 Mann, unter dem Commando Burggrafs, war kein Kriegsvolk vorhanden. Zwischen den Deputirten und dem König kam unter Vermittlung des trefflichen Etienne ein schriftlicher Accord zu Stande, demzufolge Gustav Adolf gegen Erlag von 300,000 Thalern, die Erhaltung der katholischen Religion und der städtischen Verfassung, Schonung der Stadt vor Brand und Plünderung und Sicherheit des Privateigenthums und der Personen aller Klassen der münchener Bevölkerung versprach. Nach abgeschlossenem Accord erfolgte die Uebergabe der Stadtschlüssel durch die ältesten Herrn an den König, der an der Spitze von 3 Regimentern seinen feierlichen Einzug durch das Isarthor hielt, und nebst den Kurfürsten von der Pfalz im Schloß seine Wohnung nahm. Das Schloß war fast ganz geleert. Denn der Kurfürst war mit dem Schatze, mit dem Gebeinen des heiligen Benno u. a. Kostbarkeiten und Dokumenten, denen er in Altötting noch das Muttergottesbild beifügte, nach Salzburg zum staatsklugen Erzbischof Paris Lodron entflohen. Die übrigen Truppen blieben außerhalb der Stadt. Der katholische Oberst Hepburn wurde auf sein Ansuchen zum Commandanten der Stadt ernannt. Vorsorge war getroffen zur Handhabung der strengsten Mannszucht. Den

---

*) Buchner, VIII. 186—188.

öffentlichen Gebäuden wurden Schutzwachen gegeben; alle Gewaltthätigkeiten untersagt; die Lager vor den Thoren von den Bürgern mit den Bedürfnissen versehen; andere jederzeit baar bezahlt. Jeder Soldat, der stahl oder Ungebühr that, wurde auf öffentlichem Markt an den Galgen gehängt. Zwei Stunden nach dem Einzug des Königs waren alle Läden wieder geöffnet, und Frauen und Mädchen lustwandelten — nach jesuitischen Berichten — unbesorgt mit Schweden Arm in Arm. *)

Außer 136 Geschützen **) — wovon 119 im kurfürstlichen Zeughaus vergraben waren und nur 17 auf den Wällen standen —, eignete sich der König viele Kunstschätze an; seinem Beispiele folgten der Kurfürst von der Pfalz, die Herzoge von Weimar, Horn, Crailsheim, Larson u. a. Beamte und Offiziere.

Den General Johann Baner mit einem Theile der Armee in Bayern zurücklassend, brach Gustav Adolf mit dem andern Theile am 6. Juni gegen Schwaben auf, um einige kaiserliche Truppen, die dort plünderten und sich einiger Städte bemächtigt hatten, zu vertreiben und Biberach, welches Haraucourt belagerte, zu entsetzen. Mit sich nahm er 42 Geißeln, da an der festgesetzten Ranzion nicht ganz 100,000 Thaler bezahlt worden waren. Sie sahen ihre Vaterstadt erst nach dreijährigen Drangsalen. ***)

Der dreiwöchentliche Aufenthalt der Schweden hatte hingereicht, den innern Wohlstand der Stadt München auf mehrere Jahre zu zerstören. Dieser Kummer über die innere traurige Lage der Stadt vergrößerte sich aber noch mehr bei dem Anblick ihrer schrecklichen Außenseite. Man erblickte, soweit das Auge reichte, überall Spuren des zerstörenden Daseins des Feindes. Die Felder waren derartig mit todten Körpern von Menschen

---

*) Adlzreiter (P. III. L. XVII. §. L. 283), Sutner (München während des dreißigjährigen Kriegs 24) und Westenrieder (histor. Kalender 1305 207—209) ertheilen dem König und seinen Schweden während des Aufenthaltes in München das schönste Lob. Abgeschwächt wird diese Anschauung in dem Aufsatze: „König Gustav Adolf und Friedrich von der Pfalz in München i. J. 1632" im Taschenbuch für vaterländische Geschichte. 1856 und 1857.

**) Die Angabe vieler Schriftsteller, daß sich in dem größten Geschütze, die „Sau" genannt, 30,000 Goldgulden vorgefunden hätten, gehört in das Bereich der Fabel. Ein ganz einfacher Umstand führte den König zu den Geschützen. Der Boden im Zeughaus war nämlich mit lauter neuen Bretern und Dillen belegt, was den Verdacht des Königs erregt hatte. Aus einer Vernehmung, welche Oberst Schnetter mit dem bei Nürnberg gefangenen Torstensson in Ingolstadt hielt, wird der Weg zum Fund so angegeben (Schnetter an den Kurfürsten, 13. März 1633 R. A.). Dasselbe mit den neuen Bretern sagt auch der cod. m. b. 406 auf der Hof- und St. B.

***) Sigl, Franz, Geschichte der Münchener Geißeln in schwedischer Gefangenschaft vom 7. Juni 1632 bis 3. April 1635. Herausgegeben von M. J. Stöger. München 1836.

und Vieh, die zerstreuet untereinander lagen, besäet, daß bei 30 Menschen zwei volle Tage zu arbeiten hatten, um das todte umherliegende Vieh und die unverscharrten Eingeweide wegzuschaffen, sowie bei 40 Menschenleichen zu begraben. Die umliegenden Wohnungen und Dorfschaften waren abgebrannt und verödet. *)

Nachdem Gustav Adolf in Augsburg, wohin er sich von München aus begeben, das Pfingstfest gefeiert, zog er nach Memmingen. Dort traf er den Generalmajor Patrik Redwein mit jenen Truppen, die dieser von Ulm herbeigeführt hatte. In Memmingen **) erhielt der König die Nachricht, daß die Bayern Weißenburg belagerten und der Kurfürst von Sachsen Prag verloren habe. Dieses änderte seinen Plan. Er wollte Weißenburg und den Sachsen zu Hülfe eilen. Während er Parteien ausschickte, um sich Gewißheit von den erhaltenen Nachrichten zu verschaffen, zog er alle seine in Bayern zurückgelassenen Truppen an sich, und ging hierauf bei Donauwörth über die Donau, von wo er sich gegen Franken wandte. In Schwaben blieb Herzog Wilhelm von Weimar mit 12,000 Mann.

Während Gustav Adolf den Herrn in Bayern spielte, stand Maximilian fortwährend in Stadtamhof, der kaiserlichen Hülfe gewärtig. Einen großen Theil seiner Reiterei hatte Maximilian unter dem Feldzeugmeister Grafen Craz und dem Generalwachtmeister Cronberg ins Bayerische entsendet, um „den Feind nach bestem Vermögen zu travagliren und durch die Croaten Tag und Nacht zu beunruhigen." Craz drang bis Landsberg, das er überfiel. Kaum war jedoch Craz abmarschirt, als die Schweden Landsberg wieder besetzten. Das Fußvolk behielt der Kurfürst zurück „damit, wenn der Feind sich gegen den Inn oder gegen die Donau moviren sollte, wir desto bälder ein oder anderen Orts succuriren und die Cavalerie wieder unterwegs zu uns stoßen möge." Bei dem Kurfürsten blieben der General Aldringen und der Herzog von Sachsen-Lauenburg. Craz war bei Pfaffenhofen eingetroffen, als er den Anmarsch der schwedischen Reiterei vernahm. Er zog sich über Ingolstadt vor Weißenburg. Nach tapferer Gegenwehr kapitulirte die Stadt am 7. Juni. Die Besatzung erhielt freien Abzug mit Ober- und Untergewehr, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Gepäck und Geschütz. Der Accord wurde von den Bayern nicht gehalten; die Besatzung wurde geplündert und, was sich nicht unterstecken ließ, niedergehauen. —

---

*) Sutner, München während des dreißigjährigen Kriegs 1796 a. v. St.

**) Auch nach Mindelheim kam der König. Als ihn dort u. a. auch der Rektor der Jesuiten empfieng, rief er voll Unmuth aus: „Stecken denn in jedem Nest Jesuiten!" Die Stadt wurde jedoch auf seinen Befehl gut behandelt, nur den Jesuiten aufgetragen, die Armee mit 600 Eimer Biers zu versorgen, als sie aber dieses nicht zu leisten vermochten, mußten sie hiefür 100 Eimer Wein liefern. Bavaria, II., 2, 1113.

Nachdem Würzburg und der Marienberg gefallen waren und die meisten Städte und Schlösser in Franken sich Gustav unterworfen hatten, baten die Bürger der Stadt Cronach ihren Bischof Georg statt des „bettrüstigen" Stadt- und Festungs-Commandanten Carl Neustätter einen Befehlshaber zu schicken, „welcher den Krieg verstände." Der Fürst schickte als Statthalter den Domherrn Wolf Philipp Fuchs von Dornheim und als der Festung Schirmvogt Franz Meloni, einen erfahrnen bayerischen Offizier. Strenge militärische Ordnung wurde eingeführt. In der Stadt lagen 60 Mann vom bayerischen Regiment Salis. Die Ausschüsser von Stadtsteinach und Hollfeld verließen Cronach, um ihre eigenen Städte zu schützen. Nachdem zwei Trostschreiben des Fürsten eingetroffen waren, schwuren die Bürger ihre Stadt bis auf den letzten Mann zu vertheidigen; wer von Uebergabe spreche, solle niedergemacht werden.

Am 17. Mai 1632 gegen Abend erschien der Oberst Hastver, Commandant von Königshofen, mit 3 Compagnien geworbenen Volks zu Fuß, 6 Compagnien zu Pferd, 1500 sächsischen Ausschüssern, 2 halben und einer Viertels „schöner neuer" Karthaunen, 3 Petarden, etlichen Wagen mit Munition ꝛc. bei der Hofwiese vor Cronach. Er fing sogleich an am Haßlacherthor die Vorstadt zu stürmen, in der Hoffnung, dieselbe durch raschen Angriff zu erobern. Diese Absicht mißlang, da sowohl von seiten der Bürgerschaft als von der Veste Rosenberg aus solcher Widerstand „die ganze Nacht hinaus bis andern Tags Nachmittags zwischen 12 und 1 Uhr in die siebzehn Stunden lang durch stetes Scharmutziren und Fechten geschehen, daß sie schlüßlich die erwähnten Geschütze sammt Munition müssen dahinten lassen." Der Feind soll 300 Mann an Todten verloren haben; die Vertheidiger zählten nur 5 Verwundete. Besonders ausgezeichnet hatte sich der Stadtlieutenant Jeremias Reinfalt. Am 18., dem Tag des ruhmvoll abgeschlagenen Angriffs, traf ein Schreiben des Markgrafen von Culmbach ein, welches die Besatzung zur Uebergabe aufforderte. Die Antwort darauf war: „Cronachs Herr sei Fürst von Bamberg, dem wolle man leben und sterben: Er wäre gut kaiserlich, Stadt und Festung nicht minder. Mit Schweden habe man nichts zu theilen."

Am 19. rückten die Markgräflichen gegen St. Nikolaus, wo sie sich zu verschanzen suchten. Die Belagerten beschlossen dieses durch einen Ausfall zu verhindern. Unter dem ununterbrochenen Feuer der Geschütze vom Rosenberg und vom alten Pfarrthurm herab, führten die Belagerten diesen Ausfall so rasch aus, daß der Feind mit großem Verlust in die Flucht geschlagen wurde. Besondern Schaden erlitt das Regiment Muffel. Es wurden hiebei erobert: 2 Feldschlangen, 2 Mörser, 1 Hagelstück u. s. w. Der verjagte Feind zündete noch am Abend die Orte: Rennesberg, Birkig, Bierberg, Zeyern, ꝛc. ꝛc. an.

Am 20. schlugen die Markgräflichen ein Lager auf dem Weinberg

am Trutenäuglein. Ein Versuch in die Vorstadt einzudringen, wurde abgeschlagen.

Am 21. sah man das Feuer vieler angezündeten Orte in der Richtung gegen Stadt Steinach zu. Meloni unternahm eine Rekognoscirung. Der Feind zog sich nach Seubelsdorf zurück; das Lager wurde in Brand gesteckt.

Am 22., 23. und 24. fanden Scharmützel statt. Am 25. schlug der Feind ein neues Lager hinter der Veste Rosenberg „in einem Tigel, da man ihm mit Stücken nichts thun können." Die Besatzung machte einen Ausfall, der beiden Theilen einige Todte und Verwundete kostete.

Am 26. zogen die Feinde, wozu sich Markgraf Hans Georg und Oberst Truchseß gesellten *) „vor die Festung hinten von dem daranliegenden Berglein heran." Er verschanzte sich und besetzte die Thore mit 4 Feldschlangen von Culmbach und 3 halben Karthaunen von Coburg. Die Bürger warfen einen Laufgraben aus: vom Schloß an bis hinab zur Biegenmühle, und auf der andern Seite hinab bis zum Frißnerthor und besetzten denselben, damit die Belagerer zwischen Schloß und Stadt nicht einbrechen

*) Zur Bezwingung mehrerer Städte sollte unter Oberst Truchseß nachstehendes Volk gesammelt werden:

An Fußvolk:

Von den brandenburgischen Häusern	3000 Mann,
Coburg . . . , ...	1500 „
Henneberg	500 „
Grafen und Herrn	1500 „
Nürnberg	3000 „
Ritterschaft	1200 „
Aus den Garnisonen	700 „
	11,400 Mann

An Reiterei:

Von den Obersten	2000 Mann,
Culmbach	100 „
Ritterschaft	200 „
Königshofen	100 „
	2400 Mann

Geschütz und Munition, welches gegen Forchheim gebracht werden sollte, sollte von Nürnberg und Ansbach geliefert werden. Den Bedarf an Proviant hatte Markgraf Christian und Coburg gegen Cronach abzustellen. Oberst Truchseß sollte sein Rendezvous in Höchstadt nehmen, damit der Feind nicht wisse, ob es Bamberg oder Forchheim gelte. Er sollte letzteren Ort, wo nur 1800 Mann lagen, mit 1000 Pferden berennen, und einige Compagnien Fußvolk nach Bamberg schicken, um die neuen Werke zu zerstören. Cronach sollte aber mit 1500 Mann zu Fuß und 500 Pferden blokirt werden. Die Truppen des fränkischen Kreises kamen Anfangs Juni unter die Befehle des Generalwachtmeisters Balthaser Jakob von Schlammersdorf. (Nürnberger Archiv).

konnten. Etliche Geschütze in Bürgermeister Zitters Garten aufgestellt, zwangen den Feind die Zelte abzubrechen und mit dem Lager weiter zu rücken.

Am 27. und 28. warfen die Belagerer viele Granaten und Feuerkugeln in die Stadt. Die Bürger fielen aus und verbrannten das auf dem Anger liegende Pfahlholz. Der Feind brannte die Kleienmühle ab.

Am 29. kam schweres Geschütz von Culmbach und Coburg im Lager an, das sogleich aufgestellt wurde. Die hölzerne Bastei „den Titen", der Margarethenkirchthurm wurden zertrümmert und alle Häuser vom Semmelmarkt bis zum Kirchhof durchlöchert.

Am 1. Juni erschien ein Trommelschläger auf der Hofwiese und brachte zwei Schreiben, eines vom Obersten Hastver, das andere vom Obersten Muffel, welche die Stadt zur Uebergabe aufforderten. Der Trommelschläger war kaum eine halbe Stunde in der Stadt eingetroffen, als der Feind mit der Beschießung und Bewerfung wieder anfing. Der Trommelschläger floh ohne Antwort zu erwarten, kam aber an andern Tage wieder um die abschlägige Antwort abzuholen.

Am 2. wurde das Schießen ununterbrochen fortgesetzt. Die Belagerten hatten hiebei den Vortheil, daß sie die Kugeln, welche in die Stadt geschossen wurden, für die eroberten Geschütze gebrauchen konnten; die Buben erhielten für jede eingelieferte Kugel 2 Kreuzer.

Am 3. wurden die in die Stadt gehenden Röhrbrunnen auf dem haslacher Berg abgegraben, worauf die Bürger einen Ausfall gegen das theisenortische Jägerhaus machten, und dasselbe in Brand steckten.

Am 4. verloren die Belagerten bei einem allzugewagten Ausfall, den der Oberstwachtmeister Johann Rudolf Mayer „welcher ein geborner Türk gewesen" gegen Unter-Rodach unternahm, viele Leute.

Auf die Nachricht, daß der größere Theil der Reiterei gegen Teuschnitz gezogen, machten die Belagerten am 7. um 1 Uhr Nachmittags hinter dem Schlosse einen Ausfall. Ein Theil marschirte bei der „Hayngasse", der andere bei der langen Wiese über das Feld. Die Ausgefallenen kamen dem Feinde zwischen Lager und Geschütze, trieben ihn in die Flucht und vernagelten seine Geschütze. Vom Schloßwall avertirt, daß die feindliche Reiterei mit einem Angriff drohe, gingen die Ausgefallenen wieder zurück. Vier Mann, welche sich verspätet, wurden gefangen und „vom Hals an bis auf die Fußsohle lebendig geschunden."

Am 8., 9., 10. und 11. fand eine gegenseitige Beschießung statt. Am Frohnleichnamstag schoß der Feind 108 Kugeln in die Stadt.

Am 12. verbrannten die Belagerer ihr Lager und zogen ab. Die Bürger machten noch große Beute. Hastver zog über Neustadt an der Haide zurück, nachdem er zuvor noch Gundelsdorf, Knellendorf, Schloß und Mühle zu Haßlach abgebrannt und Stockheim und Neuckenroth ausge-

plündert hatte. Markgraf Christian, mit einem Ueberfall bedroht, zog seine Truppen gleichfalls zurück.

Für diese tapfere Vertheidigung beschenkte Kaiser Ferdinand die Stadt mit den zwei Rittergütern Weißenbrunn und Theisenort.*) Statt dieser zwei Güter erhielt die Stadt später die zwei Rittergüter Stockheim und Haßlach.**)

Bischof Melchior Otto von Bamberg ertheilte i. J. 1637 der Stadt ein Wappen mit der Devise: »Enituit nobile Cronacum, fortiter his tribus.«***) Bürgermeister und Rathsverwandte wurde ferner das Ehrengewand des spanischen Habits, welches nur von Köln und Nürnberg getragen werden durfte, verliehen, und dazu eine schwere goldene Ehrenkette mit den Bildnissen der Monarchen jener Zeit. Zur Erinnerung an die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs begeht die Stadt im Juni jeden Jahres ein großes, religiöses Fest, bei welchem die Frauen und Jungfrauen, die in den Tagen der Noth den Männern kämpfend zur Seite gestanden, den Vortritt haben.†) —

Da eine längere Abwesenheit aus Bayern in Aussicht stand, übertrug der Kurfürst am 12. Juni dem Generalwachtmeister Joachim Christian von Wahl das Generalcommando über die in Bayern verbliebenen Besatzungen. Dem in Schwaben stehenden kaiserlichen Generalwachtmeister Grafen von Montecuculi, welchen Waldstein dem Kurfürsten zur Verfügung gestellt hatte, befahl dieser: „sich in Schwaben zu formiren, daselbst den Feind soviel möglich zu travailliren und ihm nicht Lust zu lassen, daß er unser Land, weil wir unser Volk außer Landes in J. Kais. Maj. Dienst impegniren, travailliren kann."

Am 15. Juni brach Maximilian von Stadtamhof auf und marschirte über Schwandorf nach Nabburg. In Schwandorf erhielt der Kurfürst ein aus Rakonic vom 17. Juni datirtes Schreiben, worin Waldstein die Mittheilung machte, daß er „mit starken Tagreisen im völligen Herauszug

*) Donations-Urkunde vom 23. Februar 1634. Bis zur Bestätigung von kaiserlicher Seite hatte Waldstein schon am 17. Okt. 1632 aus seinem Hauptquartier Unterrobach die Rittergüter Weißenbrunn und Theisenort der Stadt geschenkt.

**) Donations-Urkunde des Bischofs Franz von Bamberg und Würzburg, 25. Februar 1639.

***) Im Wappen befinden sich 3 Kronen: im weißen Felde zwischen zwei rothen Rosen die corona civilis, im rothen Felde die corona castrensis und murensis, darunter eine weiße Rose. Als Schildträger figuriren die geschundenen Männer mit der Haut über dem Arme.

†) Stöhr, Neue Chronik der Stadt Cronach 257—268; Bauer, F. A., der Patriotismus der Stadt Kronach im dreißigjährigen Kriege, 196 u. f.; Wolfgang Friedrich Fuchs von Dornheim und F. Melon, Bericht an den Kurfürsten von Bayern, 31. Juli 1632 auf dem Reichsarchiv; Bavaria III. 1. 280 u. 714.

begriffen und gewillt sei, innerhalb 8 Tagen sich mit dem Kurfürsten zu vereinigen. Den meisten Theil der Reiterei unter Holk und etliche tausend Croaten unter Isolani habe er bereits auf Eger vorausgeschickt." Sie hatten den Befehl „auf den geraden Weg gegen den Schweden und seine Armada zu avanziren und dieselben Tag und Nacht stetigs zu inquietirn." Dadurch meinte der Herzog von Friedland, „des Feindes Volk dermaßen abzumatten und zu schwächen, daß man hernach, wenn wir mit der völligen Armada an ihn kommen, der Victori desto mehr versichert sein kann. Weil ich dann resolvirt bin, sobald die Conjunction geschehen, den Feind zu suchen, ihn nicht mehr aus den Augen zu lassen, sondern mit der Armada, mich also an ihn zu hängen, daß er wohl keinen Gedanken noch Lust mehr haben wird, in Bayern zu kommen." *)

Trotz aller dieser Versicherungen mußte erst noch eine bayerische Gesandtschaft nach Wien reisen, ehe sich der falsche und übermüthige Friedländer entschloß, sein Versprechen zu erfüllen.

Am 22. Juni traf Maximilian in Weiden ein; seine Armee bezog in der Richtung gegen Schürnitz ein Lager. 2000 Croaten unter Isolani „der weder am Bart noch auf dem Kopf Haare gehabt", überfielen Weiden und konnten nur mit Mühe vom Plündern abgehalten werden. —

Inzwischen hatte die bayerische Besatzung in Auerbach unter dem Obersten Johann Eberhard von Schönburg verschiedene Unternehmungen ausgeführt.

Am 8. Juni war Schönburg in aller Stille aufgebrochen, und gegen das vom Feinde besetzte Städtchen Pegnitz gerückt. Als ihn der Feind gewahrte, zeigten sich 13 Compagnien — die Regimenter Truchseß und Schaffmann —, darunter 3 Compagnien Dragoner, im Felde; das Gepäck zog sich rückwärts zum Städtchen hinaus. Schönburg warf den Feind und verfolgte ihn durch Pegnitz und zwei Stunden über dasselbe hinaus. Schönburg marschirte hierauf wieder nach Auerbach zurück. Pegnitz zündete die Nachhut wider des Obersten „Wissen und Willen" an. **) Der Verlust der Feinde soll 400 Mann, jener der Bayern dagegen nur 8 Mann betragen haben. „Was für Schelmenstück die Feinde aber gebrauchten, sieht der Herr Spießgesell aus hiebei kommender Kugel (Drahtkugel), mit dergleichen sie stark geschossen." ***) Am 17. nahm Schönburg Sulzbach; die Stadt mußte 6000 Reichsthaler zahlen und erhielt

*) Maximilian an den Grafen von Zollern, Nabburg 20. Juni.

**) Oberst Schönburg an Maximilian, Auerbach den 9. Juni.

***) Hauptmann Franz von Ungelach an den Hauptmann und Commandanten von Amberg Max Sperl, Auerbach 8. Juni.

statt der stipulirten 2 Compagnien, 700 Mann zu Fuß und 400 Mann zu Pferd als Besatzung.*) —

Die Fortschritte Waldsteins in Böhmen machten den König von Schweden für seinen jungen Bundesgenossen fürchten. Er beschloß daher nun das zu thun, wozu Horn bereits vor dem Lechübergang gerathen hatte, nämlich seinen Gegner in Flanke und Rücken zu nehmen, ehe Gewalt oder List den Kurfürsten von Sachsen von ihm abwendig machen konnte. Er nahm deßhalb seinen Weg nach Nürnberg.**) Zwei Corps, das eine unter Baner bei Donauwörth und das andere unter Bernhard von Weimar in Oberschwaben zurücklassend, marschirte Gustav Adolf über Donauwörth nach Fürth, wo er am 17. Juni mit 20,000 Mann eintraf. Einige Tage vorher waren des Markgrafen Hans Georg zwei Regimenter, Oberst Truchseß zwei Regimenter und Khevenhüllers Regiment in Bruck, Fürth u. a. O. zusammengeführt worden. „Weil es aber ein undisciplinirtes Volk gewesen, und allerlei Klagen ihres üblen Verhaltens halber auf dem Lande täglich einkommen, auch solches schriftlich und mündlich J. Kgl. Maj. vorkommen, daß sie ärger in Quartieren, als der Feind selbst, gehauset, hat sie der König hernach cassirt und abgeschafft." ***).

Unter Wegs schickte der König den Feldmarschall Horn an den Rhein, woselbst, sowie in Niedersachsen, ein gefährlicher Seitenkrieg ausgebrochen war.

Am 18. Juni streiften 3 Compagnien Croaten bis nach St. Peter bei Nürnberg und plünderten am 19. Feucht u. a. O.

Am 19. Juni kam Gustav Adolf mit 200 Pferden nach Nürnberg. In seiner Suite befanden sich der Kurfürst von der Pfalz, zwei Herzoge von Holstein, ein Fürst von Sachsen-Lauenburg und der junge Markgraf von Ansbach.

Bei einer Unterredung, die schon am 18. zwischen den schwedischen Abgesandten Chemnitz und Sattler und Deputirten des Rathes stattfand, begehrten erstere von dem Rathe zu wissen:

„1) Ob dieser Zeit ein fried zu schliesen?

2) Vff was weiß, vnd mit was conditionen, sonderlich aber, was für versicherungsmittel dabey in acht zu nehmen?

3) Was gestalt Ihre May. alßdann, wegen dessen, so sie bißhero im Reich, denn Evangelischen Ständen zum besten aufgewendet vnd verrichtet, zu contentirn?

4) Da sich begebe, daß Chursachsen oder ein anderer Evangelischer Fürst, einen Particularfrieden mit dem Kayser schliesen solten, was vff

---

*) Gack, Sulzbach.

**) Militär-Wochenblatt. 1822. Nr. 313. 2294.

***) Murr, Beiträge rc. 54.

solchen fall hiesige Statt thun wolte, ob sie es lenger mit Ihrer May. zuhaltten, oder zu denn gedachten Fürsten zutretten, gedächten."

Die schwedischen Abgesandten gaben hierauf zu verstehen:

Der König wolle seinen Freunden nichts nehmen; von jenen, die sich freiwillig mit ihm verbunden, begehre er nichts anderes als gratitudinem; was er aber von pontificiis erobert, als Würzburg, Mainz ꝛc., gedächte er zu behalten. Es wollte zwar der König den statum imperii nicht ändern, wann es aber Gott füge, daß die Stände ad majorem libertatem gelangen könnten, wie in Italien und den Niederlanden, warum wollten sie es ausschlagen? Wann man einen rechten beständigen und sichern Frieden schließen wollte, müßte man zuvörderst ein rechtes corpus formatum auf den Beinen haben, und also sub clypeo traktiren.*) —

Als der König in Nürnberg eingetroffen war, erhielt noch am 19. Abends eine Deputation des Rathes, bestehend aus Christoph Fürer, Georg Chr. Volckamer und G. Richter, Audienz, welcher auch Chemnitz und Sattler anwohnten. Die Basis der Besprechung bildeten die vorgenannten vier Punkte.**)

Der König sprach u. a. folgendes:

Die Friedenstraktation betreffend, wäre zwar der Friede das größte Gut, so Gott den Menschenkindern auf dieser Welt geben konnte: allein müßten wir, wie apud Thucydidem oder Polybium***) zu lesen, die Intention desjenigen wohl in acht nehmen, welcher mit uns den Frieden schließen wollte, und sehen, daß derselbe hernach nicht weiter in uns saevirn könnte, und das letzte nicht ärger werde, als das erste.

Nachdem der König besonders betont, daß weder Oesterreich noch der Liga in Betreff des Friedens zu trauen sei, „ja er wollte lieber glauben, daß ein bloßes Papier wider eine halbe Karthaunen helfen sollte, als daß man uns dergleichen Frieden und stattliche Versprechen halten würde", rieth er von einem Frieden, als noch nicht zeitgemäß, ab „dann er gleichsam schon vor Augen sehe, wie es hernach, wenn er Deutschland wieder verlassen sollte, uns und andern ergehen würde, wann wir den Ligisten nicht mehr würden Widerstand thun können."

Man müsse daher auf „ein corpus formatum bellicum zu-

*) Relation, Was der Königl. Maj. in Schweden ꝛc. abgesandte mündlich angebracht. (9. Juny A. 1632). Breyer, C. M. F., Beyträge zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs, 207—214.

**) Relation, Was bey denn beeden audientzen der Königl. Maj. zu Schweden ꝛc. den 9. vnd 10. Juny allhie, (zu Nürnberg) angebracht vnd geantworttet worden. 1632. Breyer, 215—240.

***) Lib. 4 fol. 307.

vörderst gedenken, welches mit einem qualificirten capo zu versehen, wie dann der Gegentheil solches auch also observirte, damit man alsdann consilium consilio, exercitum exercitui, vires viribus opponiren könnte."

Er forderte alsdann die Stadt Nürnberg auf, sich dahin zu erklären, „ob sie sich separirn oder bei ihm halten wollte." Ihm dürfe man „nullo alio nexu obligat sein, als vinculo confoederationis, vnd daß man sich mit ihm conjungire, alß socij. So begehre er auch keine novas leges imperii fürzuschreiben, und da ein oder der andere Fürst, sich mit solchem corpore Evangelico nicht conjungiren wolte, möchte er davon bleiben, verhoffentlich würde derselbe gedachtem corpori auch nicht schaden wöllen."

Was seine, des Königs, Recompens betreffe, so dürften die Stände ja nicht glauben, daß er wie ein hergelaufener Soldat etliche Monatsold begehren oder nehmen wolle; es sei ihm auch nicht um mehr Land und Leute zu thun, deren er in seinem Königreich gottlob genug habe, sondern er begehre zu wissen, ob die Stadt es nicht für billig halte, daß er alle jene Orte, welche er von den Papisten mit Waffengewalt abgenommen, als: Würzburg, Mainz u. a. in seiner Gewalt behalten solle „davon er nicht viel ex jure civili wollte disputiren, sondern nur, was de jure gentium recht wäre, in acht nehmen, wie man apud Grotium, so de jure belli et pacis weitläufig geschrieben, lesen könne."

Ferner begehrte der König zu wissen: „ob es nicht auch billig sei, daß er an den Orten, so er den evangelischen Fürsten, die seine Freunde wären, als Mecklenburg, Pommern ꝛc. restituirt, diejenigen jura superioritatis für sich behielte, welche zuvor sein Feind, der Kaiser, gehabt hätte. Dem Freunde wolle er zwar das seinige wieder geben, wie mit Mecklenburg und Pommern bereits geschehen, aber dem Feind sein gehabtes jus alsobald und schlechterdings wieder abzutreten, das wäre ja de jure gentium nicht billig, zumal der Kaiser ihm als Feind auf das heftigste zugesetzt und ihm die Ostsee entziehen wollen, auf welchen Fall er in seinem Land nicht mehr würde sicher gewesen sein, wie man sich dann schon General des ganzen Oceani geschrieben ꝛc."

Der König stellte hierauf die Frage, was Nürnberg zu thun gedächte, wenn Kursachsen oder ein anderer Fürst von ihm abspringen und mit dem Kaiser einen Partikularfrieden schließen werde. Wenn die sechs Städte: Straßburg, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Frankfurt, Erfurt mit ihm hielten, meinte der König, so wäre er mit Gottes Hülfe im Stand dem Feind hinreichend widerstehen zu können. Doch müsse er vor allem wissen, was er von jeder Stadt zu gewärtigen habe. Straßburg hätte sich nun mehr „ziemblich wohl erklärt und mit ihm verglichen" allein es sei

ihm nicht entgangen, „daß die Consulenten all zu sehr auf den statum antiquum imperii sehen wollten, welches doch bei jetzigem Zustand im Reich nicht mehr möglich noch rathsam." An Augsburg, fuhr der König fort, wäre nicht zu zweifeln „und hätte selbige Stadt ehrliche Leute, wäre auch die Bürgerschaft über ihren jetzigen Zustand herzlich erfreut." Nachdem sich der König noch über Ulm und Frankfurt ausgesprochen, fügte er bei: „Nürnberg aber wäre zwar auch eine mercantil Stadt, da die Handlung florirte, jedoch wäre der status reipublicae aristocraticus und penes patricios, da die mercatores so viel Autorität und Macht nicht hätten, wie zu Frankfurt, und dahero wollte er eines Bessern zur Stadt Nürnberg sich versehen."

Die Deputation der Stadt erklärte hierauf u. a.: sie erachte es für nothwendig, „daß das angedeutete corpus formatum zuvörderst recht ins Werk gerichtet werde, und daß sie kein besseres und von Gott mehr gesegnetes subjectum als J. Maj. selbsten zum capo dazu wüßten, der unterthänigsten Zuversicht J. Maj. würden noch ferner das angefangene Werk Ihr gnädigst angelegen sein lassen, wie dann auch hiesiger Stadt Meinung ganz nicht wäre, daß J. K. Maj. etwa mit einem geringen oder gemeinen recompens abgewiesen werden sollte, sondern daß in alle Weg billig in acht zu nehmen, was dieselbe de jure gentium so wohl als auch nach anderer Exempel befugt."

Die Unterredung wurde durch das Erscheinen des Ex-Königs von Böhmen unterbrochen, jedoch am folgenden Tag, Sonntag, wieder fortgesetzt. Nachdem sich die Deputation in der Hauptsache wie Tags vorher über die vier Punkte ausgesprochen hatte, erklärte der König: „Er sehe, daß die Deputation den jetzigen statum imperii romani et quo loco res nostrae stent nicht recht verstünde." Weitläufig widerholte alsdann der König, was er am vorigen Tag erklärt hatte „von dem Frieden, desselben Versicherung, dem corpore formato und dem dazu gehörigen capo, von dem Exempel der Staden, und daß die Städte nur seine socii, sonsten aber nullo nexu aut vinculo ihm obligati sein sollten." Nachdem der König in schwarzer Farbe die Tyrannei des Kaisers geschildert, hub er also an: „Er hätte die Meinung nicht, daß man die constitutiones imperii alle und gar miteinander müßte aufheben, sondern was ad politicam, ad cognitionem caussarum tam civilum quam crimialium etc. gehörig, könnte man wohl behalten, und sollte man nur corpus in corpore, nämlich ein corpus formatum Evangelicum per se subsistens, in ipso corpore imperii romani, aufrichten; dabei dann auch ferner vonnöthen sein würde, daß selbiges corpus, ein besonders parlamentum hätte, dem der capo präsidiren könnte, damit gegen einem jeden die justitia gleich administiret würde. Da nun ein oder der andere höhere Stand, in solches corpus sich

nicht begeben wollte, möchte es ihm frei stehen, es würde aber bei jetzigem Zustand im Reich, einem jeden die Noth selbst weisen, was er thun sollte."

Der König entließ die Gesandtschaft mit dem Ersuchen, ihre mündlich gemachte Erklärung ihm schriftlich übergeben zu wollen. Als die Gesandtschaft diese Schrift den Herrn Sattler und Chemnitz übergaben, äußerten diese, daß die Schrift „zu kurtz und zu general gehalten" sei. „Insonderheit haben sie desiderirt, daß das corpus formatum, nur bellicum und nicht auch politicum genannt, und dabei nicht gesetzt werden, daß es auch nach geschlossenen Fried einen Weg als den andern beständig bleiben sollte, item, daß wir von J. Maj. recompens in specie nichts beigefügt und dann auch allerdings ausgelassen hätten, was denn hiesige Stadt auf den casum separationis aliorum bei J. Maj. zu thun gesinnt." Im Lauf des Gesprächs sagte Sattler: „Da gleich J. K. M. mit der Zeit zum römischen König oder Kaiser sollte wollen erwählet werden, daß sie doch die im Reich gewöhnliche Capitulation nimmermehr annehmen, noch darauf schwören würden, item, daß bei der endlichen Friedenstraktation, die Jesuiten allerdings aus dem Reich würden müssen ausgeschafft werden, wie zu Venedig u. a. O. vorhin auch geschehen."

Die Deputation schloß ihren Bericht an den Rath wie folgt: „Das capo des so oft gedachten corporis formati würden J. Maj. nicht gern von der Krone Schweden wöllen kommen lassen," und „der Jüngling von Mitternacht, davon im Propheten Jeremia, würde noch weiter gehen rc." —

Am 20. Juni marschirte Gustav Adolf mit seiner ganzen Armee — 94 Cornet Reiter, 100 Fahnen Fußvolk, 38 Geschütze, bei 2000 Bagagewagen — über Lauf (21.) und Hersbruck (22.) gegen Amberg.

Am 20. überfielen 3 Compagnien Croaten bei dem fischbacher Brücklein eine Deputation der altdorfer Universität, die dem König aufgewartet hatte und nunmehr wieder nach Altdorf zurückkehren wollte. Vier Personen wurden niedergehauen, einige verwundet und fünfzehn gefangen.

Durch den Marsch in die Oberpfalz, wollte Gustav Adolf die Vereinigung zwischen Waldstein und dem Kurfürsten von Bayern verhindern „und diesen, wo möglich, ehe solche zu Werk gestellt, attakiren und schlagen." Da aber Maximilian Weiden um einen Tagmarsch früher besetzt hatte (22.), marschirte der König wieder nach Hersbruck zurück. Ein Commando von einigen hundert Pferden hatte sich Sulzbachs, nachdem die Besatzung geringen Widerstand geleistet, bemächtigt. Der Besatzung war freier Abzug zugestanden worden. Der Accord wurde aber nicht gehalten, da die Bayern denselben sowohl bei der Besatzung von Weißenburg, sowie bei jener von Sulzbach, nicht beobachtet hatten. Als der König wieder nach Hersbruck zurückging, ließ er Sulzbach räumen.

Am 29. stießen die Bayern bei Hersbruck auf eine schwedische Abtheilung, welche sie in die Flucht schlugen und ihr viele Leute tödteten.

An diesem Tag begab sich Gustav Adolf von Hersbruck nach Nürnberg, um die Außenwerke der Stadt zu besichtigen.

Nachdem der König beschlossen hatte, bei Nürnberg ein verschanztes Lager zu beziehen, wurde am 1. Juli mit der Errichtung desselben begonnen. Die Befestigungswerke fingen bei Wöhrd an, liefen um den Judenbühl bis zu St. Johannes, an das Wasser. Ueber dem Wasser, auf der Höhe bei dem Bleiweismachersgarten, lag eine große Schanze, die durch einen tiefen Graben mit einer andern hohen Schanze, welche am Gostenhof lag, verbunden war. Von Steinbühl in der Richtung gegen Schweinau, hinter Steinbühl gegen das Lager und am Walde auf der Straße nach Röttenbach resp. Beilngries wurden starke Schanzen errichtet, und diese letzteren mit vierfachen Staketen verwahrt. Ebenso versah man die Ausfuhr bei dem Gleishammer, auf der altdorfer Straße, mit einer guten Schanze und mit Staketen. *) In dieser ausgedehnten Linie von zusammenhängenden und selbstständigen Werken, sowie auf den Wällen, Thürmen und Basteien der Stadt standen bei 300 Geschütze. **)

Unter dem Schutze dieser zahlreichen Artillerie sah Gustav Adolf der Ankunft des ihm weit überlegenen waldsteinisch-bayerischen Heeres entgegen. Mit Zuversicht sprach er zu den Bürgern Nürnbergs: „Mit Hülfe Gottes werde ich Waldstein von euern Mauern abhalten, und so lange meine Seele in mir lebt, soll er eure Wohnungen nicht sehen."

Am 7. Juli bezog das schwedische Heer das verschanzte Lager. Die Stärke dieses Heeres durchläuft nach den verschiedenen Angaben die Scala von 18,443 ***) bis 22,000 †) Mann. Dazu müssen aber auch noch die Streitkräfte der Stadt gezählt werden. Das geworbene Regiment unter Oberst Johann von Leublfing hatte bereits im März 10 Fähnlein. Außerdem bildete die waffenfähige Mannschaft bis zu 40 Jahren ein Regiment zu 24 Fähnlein unter dem Obersten Hans Jakob Tetzel. Davon wurden täglich 8 Fähnlein — 6 in den Schanzen und 2 in der Stadt — zum Wachtdienst verwendet. Wer über 40 Jahre alt war, mußte unter den Befehlen der

---

*) Nach Harte (II. 346 und 347) waren die Gräben durchgehends 12' breit und 8' tief; an gefährlichen Stellen aber 18' breit und 12' tief.

**) „Die neugebauten Schanzen an des Wassers Ein- und Ausfluß, das Ravelin und Hornwerk zwischen dem Frauen- und Spittlerthor waren mit 7 oder 8 Stücken verwahrt." Newe Kriegs-Cronica 9.

***) Swedish intelligencer II. 240 cit. bei Geijer III. 212.

†) Artikel: Nürnberg im Militär-Conver.-Lexikon. Murr, Beiträge 57 gibt 20,000 Mann an, welche täglich mit 30,000—40,000 Pfund Brot aus der Stadt versehen werden mußten; die Fourge wurde auf dem Lande requirirt.

Gassenhauptleute in der Stadt, auf den Thürmen und in den Zwingern das seinige zur Vertheidigung der Stadt beitragen. —

Am 30. Juni fand die Vereinigung zwischen Waldstein und dem Kurfürsten von Bayern bei Eger statt. *) „Als der Kurfürst von Bayern und der Herzog von Friedland in Eger einander empfiengen, waren aller Augen auf sie gerichtet, denn jedermann war bekannt, daß der Herzog von Friedland dem Kurfürsten seine Abdankung 'zugemuthet, und der Kurfürst sich einbildete, der Herzog werde es ihm nicht vergessen und ungerächt lassen. Allein beider Interesse und die Erhaltung von Land und Leuten hat aus der Noth eine Tugend gemacht. Beide haben ihre Leidenschaft unterdrückt, und sind einander freundlich entgegengekommen. Doch haben die Curiosi vermerkt, daß der Kurfürst die Kunst zu dissimuliren weit besser verstanden habe, als der Herzog von Friedland." **) Waldstein erhielt das Obercommando über beide Armeen; dem Kurfürsten blieb nur das Recht die seinigen zu bestrafen oder zu belohnen. ***) Damals war „die gesammte resolution coniunctis viribus auf den Feind zu gehen und denselben zum Schlagen zu necessitirn." Bald änderte jedoch Waldstein seinen Entschluß. Er war nunmehr der Meinung „man solle sich gegen den Feind mit der ganzen Macht logiren, dadurch könnte er eingeschlossen und dessen Cavalerie mit Benehmung der Fourage in kurzer Zeit ruinirt werden." Der Kurfürst aber „habe movirt und considerirt, daß nicht vonnöthen dießseit soviel Volk gegen des Königs schwacher Armada zu halten, mit Erinnerung, daß man, da die Zeit Occasion und Volk verliehen, inzwischen aber der Feind im Elsaß u. a. O. durch unterschiedliche Corpora progredire, es werde auch bei solchem Stillliegen dießseit für ein so mächtige Anzahl Volks mit Proviant und Fourage ebenso schwer fortzukommen sein ɛc." †) „Meine Armee ist neu", hört man Waldstein öfter sagen, „würde sie in einer Feldschlacht überwunden, wäre Deutschland und Italien in Gefahr; ich will dem König von Schweden eine neue Art den Krieg zu führen zeigen. ††)

Waldsteins Gründe, warum er den König von Schweden trotz seiner

---

*) Nach Hurter X. 543 und 544 geschah die Vereinigung am 1. Juli bei Tirschenreut, d. h. die Truppen standen in Tirschenreut; der Kurfürst war nach Eger gegangen, wo er mit Waldstein zusammentraf.

**) Khevenhüller, Ann. Ferd. XII. 74.

***) Waldstein begehrte von dem Kurfürsten 300,000 Rthlr. „mit Vermelden, daß er auf das kaiserliche mit sich bringende Volk, weil die Contributiones nicht eingehen, anders nicht zugefolgen wisse." Der Kurfürst gab 200,000 Rthlr. „in specie auf eine bloße Handschrift und beschehene Vertröstung." Discurs ɛc. T. 175. R. A.

†) Discurs über des Friedlands Aktiones und gegebene ungleiche Ordonanzen Anno 1632. T. 175. R. A.

††) Swedish intellig. III. 13, 17 bei Geijer III. 212.

Ueberlegenheit nicht angriff, sagt Clausewitz,*) liegen offenbar in der Zweideutigkeit seines Eifers für die Sache des Kaisers. Er rechnete darauf Gustav Adolf durch Detachements seiner zahlreichen Cavalerie so sehr von dem flachen Lande abzuschneiden, daß er schlechterdings aus den Vorräthen der Stadt leben müßte; dann würde der Hunger, meinte er, den König von Schweden biegsamer und zur Unterhandlung geneigter machen, und Waldstein hatte jetzt überhaupt, wie die Katastrophe seines Lebens lehrt, mehr Lust zu unterhandeln, als entscheidende Schläge zu führen. Durch eine gänzliche Besiegung der Feinde Oesterreichs war er schon einmal in den Fall gekommen, seine politische Existenz zu verlieren; er wollte also jetzt nicht blos siegen, sondern auch Frieden stiften, wie es ihm gut dünken würde.

Die Stärke der beiden Armeen zusammen darf zu 60,000 Mann angenommen werden.**)

Ueber Tirschenreut und Weiden zog das verbündete Heer nach Amberg (4. Juli). Den Vortrab führte der Kurfürst mit Aldringen, Gallas befehligte den Gewalthaufen, an der Spitze der letzten Heeresabtheilung stand Waldstein selbst. An diesem Tag schlug der tapfere Commandant des Rottenbergs, Wolf Christoph von Leoprechting, einen Sturm der Feinde ab. Am 6. übertrug Maximilian seinem General der Artillerie Johann Philipp Craz, Grafen von Scharffenstein, das General-Commando in Bayern.

---

*) IX. 84.

**) Nach dem cod. m. b. 406 auf der Hof- und Staatsbibliothek 30,150 Mann zu Fuß und 14,340 Mann zu Pferd und 240 Dragoner, zusammen also: 44,730 Mann.

Nach Harte (II. 344): 59,000 Mann zu Fuß und 24,600 Mann zu Pferd ohne Croaten.

Nach Feßmaier (Versuch einer pragmatischen Staatsgeschichte der Oberpfalz II. 30) hielt Waldstein am 30. Juni Revue über 300 Fahnen Reiter und 200 Fahnen zu Fuß.

Nach Chemnitz (I. 355): 300 Cornet Reiter, über 200 Compagnien zu Fuß und 80 schwere Geschütze.

Nach einem Schreiben Egid Sickenhausers an den Grafen von Zollern, dato Amberg 9. Juli wird die Stärke beider Armeen zu 95,000 Mann — darunter 500 Standarten — angegeben und beigefügt: „ist über die Maßen schön und wohlmundirt Volk.“

Nach dem Berichte des Augenzeugen Burgus befanden sich in der waldsteinischen Armee wenigstens 15,000 Weiber und fast ebensoviele Fuhrknechte, Troßbuben und Bediente, nebst 30,000 Pferde, wovon der größte Theil bloß bestimmt war, die ungeheure Menge von Bagage fortzuschleppen.

Nach Hurter (Waldsteins vier letzte Lebensjahre p. 155) zählte das vereinigte Heer bei einer Musterung vor dem 5. Juli: 314 Cornets, 210 Fähnlein Fußvolk, 80 Kanonen, 4000 wohlbefrachtete Wagen.

Nach dem „Discurs über des Friedland Aktiones rc.“ war das schwedische Heer 15,000 Mann, das waldsteinisch-bayerische 40,000 Mann stark.

Gustav Adolf hatte den Obersten Taupadel mit seinem Dragonerregiment und 4 Compagnien vom Regiment Sperreuter auf Recognoscirung Waldsteins ausgeschickt. Unter Wegs erfuhr Taupadel, daß Waldstein seine Geschütze nach Neumarkt vorausgeschickt habe. Diese wollte nun der schwedische Oberst nehmen. Die Sache ging anfänglich ganz gut, indem er 4 Croatencompagnien überfiel. Hiedurch kühn gemacht, rückte er gegen Neumarkt, gerieth aber in der Nähe dieser Stadt in einen Hinterhalt, wobei sein ganzes Regiment vernichtet und 2 Standarten erobert wurden und er selber in Gefangenschaft fiel. Gustav Adolf war zur Aufnahme Taupadels nachgerückt. Als er aber die Niederlage seines Obersten erfuhr, kehrte er wieder in sein Lager zurück. Den Obersten Taupadel schickte Waldstein ohne Lösegeld und reichlich beschenkt wieder zurück.

Am 8. brachen die Armeen über Neumarkt gegen das Nürnbergische auf. Damals schrieb der Kurfürst: „Der Feind gräbt sich jetzt wie ein Dachs ein.“ Am 10. Juli traf das verbündete Heer bei Schwabach ein. Dorthin war auch Gustav Adolf gerückt, um sich von der Marschrichtung seiner Gegner zu überzeugen. Als der König von seinen Parteien die Nachricht erhielt, daß das waldsteinisch-bayerische Heer in der Stärke von 60,000 Mann heranziehe, ging er wieder nach Nürnberg zurück. Am Sonntag nach Petri und Pauli — so erzählt die Chronik — lagerte Waldstein vor der Stadt Schwabach. Da ließen es sich die Bürger durch Ueberredung eines schwedischen Cornets beikommen, die Thore zu verrammeln, und von der Stadtmauer nach dem kaiserlichen Lager zu schießen, also daß eine Falkonetkugel hart über dem Kopf des Friedländers wegfuhr, sein Zelt über den Haufen warf und seinen Sattler erschlug. Nun machten die Kaiserlichen Ernst, bedienten die Stadt mit Kanonen, und als sie nach tapferer Gegenwehr kapitulirt, gestattete Waldstein seinen Soldaten eine sechstägige Plünderung. Daß die ganze Bürgerschaft nicht in die Pfanne gehauen wurde, soll durch die Fürbitte des Kurfürsten von Bayern verhütet worden sein. *)

Am 16. Juli traf das verbündete Heer bei Fürth ein. **) Gustav

---

*) Bav. III, 2, 1218.

**) „Bei dem Herzog von Friedland will ich E. Liebden grueß ausrichten, denn ich heut ihm noch nicht angetroffen, wir reiten halt hin und her unter den Armaden und wo es die Nothdurft erfordert, daß wir einander nicht alle Tage antreffen, gleichwohl immerzu durch unsere Offiziere einander avisiren, was die Nothdurft erfordert. Er erzeigt sich gewißlich gar affectionirt gegen unser Haus, hat auch die beiden Landgrafen, Max und Rudolf, monatlich jeden mit 500 fl. und auf 18 Pferde Lieferung accomodirt, welches ihnen richtig bezahlt wird bis ein Regiment ledig wird, damit er jeden versehen will. Der Jäckel ist auch sein Bruder worden, dann als ein Freyherr von Meden, so ein Liefländer aber ein gewaltiger Haß mit dem Jäckel nicht wollen Bruderschaft machen, wie andere Obersten so ihn Jäckel Bruder gescholten, hat der Herzog gesagt, nun will

Adolf ließ Waldstein einen Waffenstillstand antragen, den dieser mit den Worten: „nicht auf einen Augenblick" zurückwies. *)

Das Lager, welches Waldstein errichtete, näherte sich der Form eines länglichten Vierecks, dessen Linien mehrfältig aus- und einwärts gebrochen waren. Es erstreckte sich von Zirndorf, und von dem unter der Kuppe, worauf die Alteveste erbaut war, vorspringenden Bergabsatze längs der Rednitz — den Höhen folgend, welche deren linkes Ufer begrenzen — bis zu jenen Höhen, welche gegen den Bücher Bach, der bei Ober- und Unter-Buch vorbeifließt, abfallen. Zirndorf, Altenberg, Kreutlas und Unter Asbach lagen innerhalb dieser ununterbrochenen Linien, die überdieß noch durch vorgelegte geschlossene Werke gegen einen unmittelbaren Angriff gesichert waren. Die kleinere, gegen Norden gerichtete Seite dieses Vierecks, welche sich von Zirndorf bis auf den erwähnten Bergabsatz erstreckte, war fast geradlinig. Sie hatte einen Graben vor sich und war von Strecke zu Strecke mit geschlossenen Reduten unterbrochen. Ein Halbmond bestrich, je zwischen zwei solchen Werken, den todten Winkel derselben. Da wo sich diese Linie dem linken Ufer der Rednitz näherte, um sodann den Höhen längs dieses Flusses zur Bibert zu folgen, verstärkten zwei nahe an einander liegende Reduten und eine Bastion die Schwäche der Brechung der Linie. Der Rest der Umfassung des Lagers folgte der Gestalt des Bodens, und war, wie bereits erwähnt, vielfältig gebrochen, und an einigen Stellen mit Reduten verstärkt. In der Nähe des Bibertbaches waren die hier vorzüglich einwärts gehenden Linien nicht zur Vollendung gediehen, und nur aus Holz erbaut.

Vorgelegte oder sonst besonders auffallende Werke befanden sich: am Abhang der Höhe der Altenveste, zwischen dieser und der Rednitz, eine Redute mit einwärts gebrochener Feuerlinie; das zerstörte Schloß, die Alteveste, bildete das zweite vorliegende Werk; es hatte ursprünglich eine regel-

---

ich Bruderschaft machen, Ihr seyd nicht besser als ich, also dem Jäckel auf die Bruderschaft die Hand geben, der gleichwohl dafür gebeten aber nicht helfen wollen, hat halt der gute von Meden auch müssen Bruder werden, darauf ihm der Jäckel die Register gezogen, daß des Herzogen Cavaliere gesagt, sie haben ihn, Herzog', ihr Lebtag nicht also lachen sehen, dann dasselbige bei ihm nicht Herkommen.

Zwischen Neumarkt und hier haben wir Schwabach, ein Anspachisch wohl vermögliches Städtl, darin meist Göldschmied und Juden wohnen, eingenommen, und weil sie sich gewehrt plündern lassen.

Gestern sind wir auf eine Stund von Nürnberg angelangt und im freien Feld campirt, der Fuchs hat nicht heraus gewollt, haben bis in die finstere Nacht auf ihn gewartet, allein etwa 500 Pferd haben sich sehen lassen und mit unsern Crabaten scharmutzirt. Im Feld Nürnberg, 16. Juli. Maximilian an seinen Bruder Albrecht.

(N. A. Interessante Fragmente. 1618—1647.)

*) Hurter X. 544.

mäßige viereckige Form, und war an den Ecken mit Thürmen versehen, sowie das Ganze mit einem Graben umfangen. Die waldige Höhe, auf welcher diese Ruine liegt, wurde mit mehreren Verhaulinien verstärkt, die sich vorzüglich von jenem Schloß gegen die bereits erwähnte Redute hinzogen. Noch auf dem Rücken der nämlichen Höhe, welche die Altenveste trägt, lag nördlich von Zirndorf eine dritte mit Halbbastionen verstärkte Redute, in deren Mitte sich ein Cavalier befand. Eine einfache Redute lag oberhalb Zirndorf, auf der Höhe, welche das linke Ufer des durch diesen Flecken fließenden Baches begrenzt. Mit einem gleichen geschlossenen Werk war die Höhe zwischen Ober-Asbach und der Bibert versehen. Der das ganze Lager überhöhende Bergrücken, südlich von Unter-Asbach, am linken Ufer des Kreuzbachs, erhielt eine große bastionirte Redute. Das Gehölz, mit welchem diese Höhe damals bewachsen war, wurde niedergehauen. Auf der Höhe, welche nordwestlich von Unter-Buch noch in den Bezirk der Lagereinfassung fiel, wurde diese mit einem unregelmäßigen mit Halbbastionen versehenen Fünfeck unterbrochen. Das linke Rednitzufer von Gebersdorf bis zur Neumühle, wurde mit mehreren kleinen Reduten &c. versehen, und die von hier gegen das Lager emporsteigenden Höhen entholzt. Jener Punkt, wo sich die Lagerlinie der Neumühle gegenüber an das rechte Ufer des Kreuzbachs anlehnte, wurde mit einer mit Halbbastionen versehenen Redute verstärkt, und versicherte man sich der Brücke, welche die Verbindung zwischen Altenberg und Klein-Reut herstellt, durch eine unterhalb derselben angelegte Redute.

In dem nördlichen Theile dieses Raumes lagerten die bayerischen Truppen in der Nähe von Zirndorf und der Bibert, die Waldsteinschen im Süden Altenbergs. Das Hauptquartier des Kurfürsten Maximilian von Bayern befand sich in Altenberg, später in einem Gehölz, welches zwischen diesem Orte und der Bibert liegt, jetzt aber nicht mehr existirt. Im südlichen Theil des Lagers, in der Nähe des oben erwähnten Fünfecks, stand Waldsteins Zelt; Isolani war mit seinen Croaten im Thale der Bibert gelagert. Die waldsteinschen Vorposten standen längs des linken Ufers der Rednitz im Angesichte der Schweden, welche das andere Ufer von Stein bis Fürth besetzt hatten. *)

Die Herbeischaffung von Lebensmitteln und Munition mußte aus entfernten Gegenden bethätigt werden. Munition wurde von Ingolstadt, Proviant von Regensburg aus massenhaft in das Lager geführt. Als der Rath in Regensburg bat, von diesen Lieferungen befreit zu werden, antwortete Waldstein: „Ich rathe euch replicirt mir nicht mehr, oder es wird was anders darauf erfolgen.“ **) Aus einem Schreiben Adam Ernst von

*) Schuh, M., Rückblick auf die Kriegsereignisse um Nürnberg 1632 &c., 15—19.

**) Relatio historica. R. A.

Hagsdorff an den bayerischen Geheimrath Grafen von Zollern geht hervor, daß jener bis zum 7. September über 3000 Fuhren mit Lebensmitteln in das Lager schickte, von denen aber über 400 zurückbehalten wurden. Hagsdorff machte Requisitionen in den Rentämtern Landshut, Straubing und Burghausen. Nach der Instruktion für den Obersten von Ruepp vom 10. Februar 1633 *) wurden im ganzen über 12,000 Fuhren oder „Menathen, davon nicht der dritte Theil wieder zu Haus kommen" aus Bayern in das Lager geführt. Und der „Discurs ꝛc." sagt, daß während der 11 Wochen als man bei Nürnberg lag, der Proviant auf der Achse aus Bayern herbeigeführt wurde.

Auch an den Fürstbischof Paris von Salzburg hatte sich Waldstein in Betreff der Lieferung von Proviant gewandt. In den Landschafts-Protokollen des Erzstifts Salzburg vom J. 1632 ist zu lesen, daß eines Tags, im September desselben Jahres, ein Graf von Rivera als Abgesandter Waldsteins wegen Proviantmangels zu Salzburg erschienen sei, mit dem „inständigen Begehren", das Erzstift möchte alsobald 200 Proviantfuhren, jede mit 4 Pferden bespannt, nach Nürnberg absenden. Der Erzbischof habe aber zur Verschonung der Unterthanen Waldstein 100 der schönsten Pferde und zwar die mehrsten aus seinem eigenen Marstalle „in das Lager geschickt und verehrt, womit andeuter Generalissimus wohl zufrieden gewesen." Daß der kluge Fürst-Erzbischof auch den Grafen Rivera nicht mit leeren Händen verabschiedet hatte, läßt sich denken. **)

Am 26. Juli hielt der König Rendezvous. In beiden Lagern erkrankten und starben viele Leute. Beide Parteien hatten die umliegende Gegend bereits ganz verheert „und hat fast das schwedische Volk ohne starke Convoy nach Fourage nicht mehr ausreiten dürfen, so stark hat der Feind ihnen aufgepaßt aller Orten, und vielmals Pferd und Wagen abgenommen, ist also die Fütterung um die Stadt gar genau zusammen gegangen, daß ein Centner Heu 2 Gulden und mehr golten, 1 Simmer Haber 16 Gulden und ist nicht zu bekommen gewesen." ***)

Anfangs August begehrte der König von der Stadt Nürnberg zwei Tonnen Gold. Für das Geld, welches die Bürger, Inwohner und Schutzverwandten darliehen, wurden ihnen sechsprocentige Obligationen zugestellt „dann J. Maj. eine Impressa vorgehabt, auch dero Volk nicht fechten wollen, ehe es Geld empfangen. Ist also von hiesiger Stadt dem König Satisfaction geleistet worden."

Der König hatte nämlich den Entschluß gefaßt, zwei kleine Corps bei Lichtenau aufzustellen. Er hoffte hiedurch Waldstein aus seinem Lager

---

*) Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Urkunde 68.

**) Gelehrte Anzeigen 1849. Nr. 3. 26 und 27.

***) Murr, Beiträge 59.

hervorzulocken. Ging Waldstein in die Falle, so hoffte der König eine gute Gelegenheit zu erhalten, ihn auf freiem Felde zu schlagen.*)

Dieser Plan**) wurde durch die unerwartet rasche Uebergabe der Veste Lichtenau vereitelt.

Am 6. August war nämlich eine Abtheilung des kaiserlich-bayerischen Heeres in Lichtenau eingerückt, und hatte seine Anwesenheit durch Brandlegung im Orte bezeichnet. Die Veste, welche unter dem Pfleger Georg Scheurl und unter einem Commandanten mit 50 nürnbergischen Soldaten besetzt war, kapitulirte auf die erste Aufforderung, ohne einen Schuß abgefeuert zu haben. Die Veste wurde nach Abzug der Nürnberger von den Kaiserlichen besetzt. Gustav Adolf, damals eben in Nürnberg anwesend, war besonders über Scheuerl höchlich erzürnt, und äußerte: „Wenn Scheurl seines Volkes wäre, so müßte er noch heute sterben." Die Bestrafung desselben überließ er aber dem ehrbaren Rathe. Scheurl wurde im Dezember vor einen versammelten Stadt- und Kriegsrath gestellt, und wegen schändlicher Uebergabe der Veste des Amtes, sowie aller Ehren und Würden entsetzt, und zu ewiger Gefangenschaft bei eigener Verpflegung in dem Thurme Luginsland verurtheilt.***)

Dafür zerstörten die Schweden das kaiserliche Magazin in Freystadt. Taupadel war mit 3 Reiterregimentern — ein viertes, 300 Pferde, folgte unter Oberst Gassion — am 9. vor Freystadt, in welchem sich 500 Mann zur Bedeckung des Magazins befanden, eingetroffen. Von zwei Seiten drangen die Schweden, nachdem sie das Stadtthor durch Petarden eingesprengt und die Mauer überstiegen hatten, in die Stadt. Die Besatzung wurde hiedurch überrascht und großentheils niedergemacht, das beträchtliche Magazin zerstört, das Städtchen geplündert und in Brand gesteckt. 200 beladene Wagen und bei tausend Stück Vieh waren die Beute des Siegers. Oberstlieutenant Khevenhüller wurde auf schwedischer Seite verwundet und starb bald darauf.

---

*) Murr, Beiträge 59 und 60.

**) „Dadurch dem Waldsteiner der Paß ins markgräfliche Land abgeschnitten wurde, daß also der Feind nicht auf eine Meile Wegs hätte hinauskommen können nach Fourage; wenn dieses geschehen wäre, würde sich der Bayerfürst und Waldstein nicht lange auf diesem Ort haben aufhalten können, sondern sie hätten von sich selber das Feld räumen, und ihren Weg wieder zurücknehmen müssen." Newe Kriegs-Cronica 17.

***) Holzschuher, H., Geschichte von Lichtenau 54 und 55.

Schon am 12. Juli 1634 wurde Scheurl seines Gefängnisses aus Gnade entledigt, mit dem Ansinnen — worüber er sich verbürgen mußte — 3 Jahre lang gegen den Feind zu dienen, und den Mackel seiner Ehre durch heldenmüthige und tapfere Kriegsdienste abzuthun. In der That entsprach er dieser wahrhaft väterlichen Aufforderung. Zehn Jahre lang bewährte er Heldenmuth und Tapferkeit unter fremden Fahnen, und ehrenvoll nahm ihn darnach seine gütige Vaterstadt als den Ihrigen wieder auf. Holzschuher, 55.

Um den Rückzug seiner entsandten Truppen zu decken, war der König mit 500 Musketieren und 2000 Reitern dem Obersten Taupadel nachgerückt. Zwischen Burgthann und Wendelstein stieß der König auf den General Sparr, den Waldstein mit 8 Compagnien Reiter, 20 Compagnien Croaten und 500 Musketieren gleichfalls detachirt hatte. Das Gefecht, welches sich entspann, war sehr hartnäckig. Der Oberst Ries, welcher die schwedischen Musketiere führte, fiel im Verlauf des Kampfes; Gustav Adolf übernahm persönlich die Führung der Musketiere. Ein vollständiger Sieg krönte die Unerschrockenheit des königlichen Führers und die zweimal stärkeren Kaiserlichen flohen. Sparr — der sich in ein Gebüsch versteckt hatte —, Oberstlieutenant Terzky, Waldsteins Schwager, 4 Hauptleute ꝛc. geriethen in Gefangenschaft; 2 Standarten waren die Trophäen des Tags.

In der zweiten Hälfte des Monats August rückten von allen Seiten Verstärkungen für den König heran. Am 22. August vereinigten sich der Kanzler Oxenstjerna, Baner, die Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar, der Landgraf Wilhelm von Hessen und kursächsische Truppen in der Stärke von 36,000 Mann zu Fuß und zu Pferd, mit 60 Geschützen und 4000 Gepäckwagen bei Windsheim.*) Am 26. und 27. trafen diese Truppen um Herzogenaurach und Bruck ein. Das Gepäck ging über die Brücke, welche der König einige Tage vorher bei Bruck über die Rednitz hatte schlagen lassen, und lagerte sich bei Groß-Gründlach. Die Armee blieb bei Herzogenaurach und Bruck liegen. Am letzten August traten diese Truppen den Marsch gegen Fürth an. Zwischen Vach und Fürth stießen sie auf eine Abtheilung Kaiserliche, welche sich fechtend Schritt für Schritt über Fürth in das Lager zurückzog **) Die Armee rückte hierauf ungehindert bis Groß-Reut (südwestlich von Nürnberg). Dort stellte sie sich auf ungefähr eine halbe Meile vom waldsteinschen Lager in Schlachtordnung, „welches der Feind alles wohl sehen konnte, begehrte aber ganz nichts zu tentiren, sondern blieb in seinem Vortheil, wie ein Fuchs im Loch liegen.“ ***) Zugleich war der König aus seinem Lager aufgebrochen und hatte sich zwischen Groß-Reut und Gerbersdorf mit den Verstärkungen vereinigt. Die Bewachung des Lagers hatte der König den Nürnbergern anvertraut. †)

---

*) Der sonst gut unterrichtete bayerische Commissär Adam Ernst v. Hagsdorff gibt in einem Brief an den Grafen v. Zollern vom 7. September diese Verstärkung nur zu 16,000 Mann an.

**) Der Angriff dieser Truppen von seiten Waldsteins, ehe sie sich mit Gustav Adolf vereinigen konnten, war allerdings zu befürchten, allein Gustav Adolf hatte solche Marschcombinationen angeordnet, daß er im Stande war, mit dieser Armee übereinstimmend zu handeln, und an einem und demselben Tage gemeinschaftlich mit Waldstein zu schlagen. Clausewitz IX. 91 und 92.

***) Neue Kriegs-Cronica 19.

†) Das alte Lager aber wird von der nürnberg. Bürgerschaft besetzt, die halten so

Waldstein erhielt eine Verstärkung von circa 6000 Mann, die der bayerische Generalwachtmeister Ottheinrich Graf von Fugger, der seit einiger Zeit das Commando in Bayern gehabt, zuführte. Von Landsberg, das er erobert, war Fugger gegen Ende August über Aichach, Ingolstadt und Berching bei Nürnberg eingetroffen. Es war dieß übrigens ein schwacher Ersatz für 10,000 Mann, welche Waldstein unter Holk nach Sachsen entsendet hatte.

In „voller Battaglia" präsentirte sich hierauf Gustav Adolf dem kaiserlich-bayerischen Lager, wo man sich damit begnügte, den Tag über eine Kanonade zu unterhalten. Die Schweden erlitten geringen Verlust. Baner erhielt einen Musketenschuß in den linken Arm. Schwedischerseits war kein einziger Schuß aus Kanonen abgefeuert worden. Der König ließ dagegen einige Batterien aufwerfen und mit Geschütz bewaffnen. In der Nacht wurden 3 Batterien fertig und mit 24 halben Karthaunen armirt. Von diesen Batterien lag eine südlich und zwei nördlich von Gerbersdorf auf der Höhe; das Dorf war in Vertheidigungsstand gesetzt, und aus den in den Mauern der Häuser angebrachten Schießlöchern wurde ein starkes Feuer auf die Kaiserlichen unterhalten.

Am 1. September eröffneten diese Batterien ihr Feuer gegen das kaiserlich-bayerische Lager. Den ganzen Tag über „gingen allezeit 8 Stück zugleich miteinander los." Unterdessen rückte das Fußvolk bis an die Rednitz vor, von wo aus es in die Schanzen und in die Laufgräben schoß. In der Nacht zogen sich die Kaiserlichen und Bayern auf den „Altenberg" und verschanzten sich dort so gut, daß ihnen die schwedischen Geschütze keinen Schaden mehr zufügen konnten. Die Schweden waren nicht im Stande die Schanzen im Thal zu erobern, indem diese im Feuer der rückwärts auf den Höhen stehenden Geschütze lagen.

Statt nun die Rednitz bei Stein zu passiren und von Unter-Buch und Ober-Asbach aus, den schwächsten Theil der kaiserlichen Verschanzungen anzugreifen, ging Gustav Adolf oberhalb Fürth über die Rednitz und stellte sein Heer zwischen Dombach und Unter-Fürberg in Schlachtordnung. Der König hatte hiebei „den Angaben zweier verschreiter Landesverräther, so sich in Fürth aufgehalten, Hans Körbel und Georg Schöser mit Namen" Glauben geschenkt. Der Pfarrer in Fürth hatte ihn vor der Untreue dieser Führer gewarnt und inständig um Geduld ersucht, bis der Cunzbauer, ein redlicher und mit den Lokalverhältnissen äußerst bekannter Mann an-

---

gute Wacht, daß die Weiber aus unserm Lager bis in die Gärten vor der Stadt 'schleichen und allerhand Kräutelwerk herüberbringen, sind auch gar erwünschte Leut für die Croaten, so bis ganz an die Stadt anreiten und täglich Gefangene und gute Beute mitbringen, wie sie dann nächstmal Frauenzimmer und bei ihnen ansehnlichen Schmuck bekommen. Ronpeck an Herzog Albrecht, dato 11. September 1632.

komme. Der König, von Kampfeswuth fortgerissen, verschmähte den klugen Rath des Pfarrers, und griff „an dem unbequemsten Ort an." *)

Die schwedische Schlachtordnung bildete drei Treffen. In der Mitte des ersten Treffens (Vordertreffens) standen, vom rechten Flügel an gerechnet, das Infanterieregiment Baner und die Fußbrigaden Winkel (die blaue Brigade), Nils Brahe (die gelbe Brigade), Erik Hand (die grüne Brigade) und Burlh (die weiße Brigade); auf dem rechten Flügel dieser Infanterie befanden sich die Reiterregimenter Horn, Courville, Kratzenstein, Oehm, Tott, Baudissin und Steiff von Löwenstein; auf dem linken Flügel die schwwedischen Reiterregimenter Uppländer, Westgothen, Smaländer und Südermanländer und die finnischen Regimenter Nodnie und Stalhandske. Das zweite oder Mitteltreffen bildeten die Reiterregimenter Landgraf Johann, Beckermann, Goldstein (in 3 Eskadronen), Pfalzgraf Christian (in 2 Eskadronen); die Fußbrigaden Pfuel, von Pfordt, Bösen, Herzog Bernhard und Herzog Wilhelm; die Reiterregimenter: Kurländer, Liefländer, Herzog Ernst, Sperreuter (in 2 Eskadronen), Baner und Degenfeld. Das Hintertreffen war formirt aus den Reiterregimentern: Uslar, Truchseß, Rothstein (2 Eskadronen), Curt von Dalwigk, Franz von Dalwigk (in 2 Eskadronen); den Fußregimentern: Waldstein, Ruthwen, Mitzlaff, Rossau und Landgraf Georg; den Reiterregimentern Hofkirchen (3 Eskadronen), Anhalt (2 Eskadronen) und Wedel (2 Eskadronen). Vor der Mitte des Hintertreffens befanden sich die Cavalerieregimenter Herzog Wilhelm und Herzog Bernhard, letzteres in 3 Eskadronen; hinter der Mitte des Hintertreffens hielten die Regimenter Schafmann, Markgraf (?), Khevenhüller und Bulach. Die Artillerie war vor der Front des ersten und vor der Mitte des zweiten Treffens aufgefahren. Den linken Flügel, der zunächst die Alteveste bedrohte, befehligte der König, den rechten der Herzog Bernhard von Weimar; Stellvertreter des Königs war Herzog Wilhelm von Weimar. Die Artillerie stand unter dem Commando des Feldzeugmeisters Leonhard Torstensson. **)

Als Waldstein diese Anordnungen des Königs gewahrte, verstärkte er seinen linken Flügel, der ohnehin durch drei Verhaue gedeckt war, mit 7000 Mann und 80 Geschützen, die er bei der Altenveste aufstellte. Die im Biberttjale stehende Reiterei ließ er bis an das linke Rednitzufer vorrücken. —

Am 4. September um 10 Uhr Morgens begann der Hauptangriff unter dem Donner von 200 Kanonen auf die abschüssige Höhe des sog. Burgstalls, wo Waldstein jeden Zugang durch eine Brustwehr von ungeheuren Felsstücken hatte sperren lassen, so daß dem Feinde nur ein einziger für Infanterie gangbarer Weg offen blieb. „Und weil der Feind nur das

*) Mayer, Kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg 1847, 205.

**) Fronmüller, Geschichte der alten Veste bei Fürth.

kurbayerische Lager, welches das gemeldete alte Burgstall und Pelchische (?) in der Höhe gelegene Quartier concernirt, angefallen und attakirt, so hat auch nur meistens das Bundes- sammt dem alten Kaiserlichen bei sich habenden Volk gefochten; *) und hätte der Feind den Burgstall, welches zwar nur Rudera aber ein sehr vortheilhafter Posten ist, oder sonsten die Höhe einbekommen und seine Stücke dahin plantiren können, so hätte er das ganze Lager dominirt und uns nothwendig delogiren machen, aber der allmächtige Gott hat es anders und besser geschickt, dem daneben einiges Lob sey." **)

Unter dem Schutze der Artillerie formirte Gustav Adolf seine Angriffscolonnen. Jede derselben bestand aus 400 Musketieren und hatte einen Obersten und einen Oberstlieutenant zum Anführer. Die Fahnen wurden zurückgelassen. Die Beschaffenheit des Terrains erlaubte weder eine Frontentwicklung noch den Angriff mehrerer Colonnen zugleich. Ein nächtlicher Regen hatte den Boden schlüpfrig gemacht, und erschwerte das schnelle Vordringen außerordentlich. Den ersten Angriff unternahm Oberst Burlh von der weißen Brigade; ***) er wurde in den Schenkel geschossen und mit Verlust von 100 Todten nach einem hartnäckigen Gefecht zurückgeworfen. Ihm folgte Oberst Erik Hand; auch dieser mußte mit Zurücklassung vieler Todten zurückweichen. Endlich gelang es den Musketieren und abgesessenen Dragonern den ersten Verhau zu durchbrechen; allein im Walde stießen sie auf so hartnäckigen Widerstand, daß sie sich nicht behaupten konnten. Trotzdem wiederholten die Schweden ihre Angriffe, die der König bis zum Abend alle zwei Stunden ablösen ließ. Waldstein war seiner Sache so gewiß, daß er einen Adjutanten, der die falsche Nachricht brachte, die alte Veste

*) Die kaiserlichen Regimenter, welche dem Kurfürsten zugetheilt waren, hießen: Alt-Merode, Aldobrandini, Rangoni, Coronini, Espaigne, Bucquoy, Rabrowitz, Don Balthasar, Colloredo, Savelli, Jung-Fürstenberg, Vorspieß, Witzleben, Jung-Pappenheim, Sulz, Breda, Alt-Fürstenberg, Rittberg, Eichstädt; die bayerischen Regimenter waren: Cronberg, Billehe, Fugger, Ruepp, Comargo und Steinach'sche Compagnie, Eynatten, Münch und Schönberg. C. m. b. 406.

**) Ronpeck an Herzog Albrecht.

***) Nach Rommel (VIII. 203 und 204) eröffneten die Hessen den Kampf. Sie wurden mit sechs kaiserlichen Feldbannern handgemein, bekamen einen so schweren Stand, daß das grüne Leibregiment zu Fuß alle seine höheren Befehlshaber (Oberst Graf Eberstein, Oberstlieutenant Machin), mit Ausnahme eines einzigen Hauptmanns, des durch eine Pike am Kopfe verwundeten fünfzehnjährigen Prinzen Friedrich, verlor. Der König, voll Ungeduld sein Werk verfolgend, ließ hierauf die Finnen und andere schwedische Regimenter vorrücken, welche die Leiber ihrer erschlagenen Waffenbrüder übersteigend, demselben Schicksal entgegengingen. — Rommel's Angabe wäre aber nur dann richtig, wenn Gustav Adolf die Hessen, welche im Hintertreffen standen, eigends vorgezogen hätte. Dieß scheint aber nicht geschehen zu sein.

sei erstiegen, zurief: „Es ist kein Gott im Himmel, wenn dieses Schloß eingenommen werden kann.“ *)

Während so das schwedische Fußvolk vergeblich aber mit einem bewunderungswerthen Muthe auf dem einzigen zugänglichen Wege gegen die Verschanzungen stürmte, waren die bayerischen Reiterregimenter Cronberg und Fugger in die linke Flanke der Schweden gefallen. Nur den außerordentlichen Anstrengungen der finnischen Kürassiere unter Stalhandske gelang es, sie wieder zurückzuwerfen. Furchtbaren Widerstand hatten besonders die Cronberger geleistet, welche sich in den vorhergehenden Feldzügen den Namen der „Unüberwindlichen“ erkämpft. Das Regiment trug ein furchtbares Aussehen: es ritt fast durchgehends Rappen, hatte schwarze Rüstung und Kleidung und auf den Helmen einen weißen Todtenkopf. **) Fugger fiel schwerverwundet in feindliche Gefangenschaft, wurde vor den König gebracht und auf seinen Befehl verbunden, starb aber bald darauf. Sein Leichnam ward den 7. „von dem Feind per cortenente herübergebracht und nach Ingolstadt geführt.“ Die Soldaten, welche den Leichnam überbrachten, erhielten 24 Rthlr. verehrt.

Auf dem rechten Flügel hatte sich Bernhard von Weimar einer Höhe — Fortsetzung des Rückens, auf welchem die Alteveste liegt — bemächtigt, von welcher aus die Bayern in der Flanke beschossen werden konnten. Da aber wegen des durchnäßten schlüpfrigen Bodens keine Geschütze auf dieselbe zu bringen waren, wurde sie von dem Herzoge wieder verlassen.

Als sich der Tag neigte ließ Gustav Adolf seinen Truppen durch den Obersten Hepburn Einstellung des Kampfes und Rückzug in die Ebene anbefehlen. Dieser Befehl war noch nicht vollzogen, als eine Schar bayerischer Kürassiere hervorbrach „und mit all der Wuth und dem Uebermuth der Sieger“ auf eine Abtheilung schwedischen Fußvolks fiel, an deren Spitze sich Torstensson zur Deckung seiner Artillerie gestellt hatte. Unerschrocken setzte sich Torstensson der Uebermacht zur Gegenwehr, ward aber, nachdem er dem größten Theil seiner Leute Gelegenheit zum Rückzug gegeben hatte, überwältigt und gefangen.

---

*) „— und wo der Feind nicht in einem Vortheil sich befunden, so hätte es krachen und brechen müssen, das Schießen aus den Stücken, sowol aus Musketen, hat den ganzen Tag durch ohne Ablaß gewährt, der Berg und Wald ist nichts als Rauch und Dampf gewesen, und ist ein solcher Ernst vorgangen, desgleichen in der prager und leipziger Schlacht nicht gesehen, doch meistentheils Fußvolk auf einander getroffen, bis endlich beiderseits die Nacht der Schiedmann ward.“ Newe Kriegs-Cronica 21. — Auf schwedischer Seite wurden „beinahe ein paarhunderttausend Musketenkugeln verschossen.“ Chemnitz I. 402. — Die Bayern und Kaiserlichen hatten sich so verschossen, daß sie das zinnerne Geschirr in Kugeln verwandelten. (Nürnberger Archiv T. 18.)

**) Fryxell, Gustav Adolf, 2. Auflage 231.

Zum erstenmal überwunden, da er nicht Ueberwinder war, ging Gustav Adolf am andern Tag über die Rednitz zurück und bezog zwischen diesem Fluß und der Pegnitz eine verschanzte Stellung. Der König war höchst unzufrieden mit sich selbst und seinem ganzen Unternehmen. „Es war", sagte er, „zu viel um einen kindischen Knabenstreich, und zu wenig, um voller Ernst genannt zu werden." *) Dem Kurfürsten von der Pfalz aber sagte er: „Herr Vetter, wir haben heute einen dummen Streich gemacht." **)

Waldstein schrieb dem Kaiser: „So hat ihm der König bei dieser Impresa gewaltig die Hörner abgestoßen, in deme er allen zu verstehen geben, er wolle sich des Lagers bemächtigen oder kein König sein, er hat auch damit sein Volk über die Massen discoragirt, daß er sie so hazardosamente angeführt, daß sie in fürfallenden Occasionen ihm destoweniger trauen werden und ob zwar E. Maj. Volk valor und coraja zuvor überflüssig hat, so hat doch diese Occasion sie mehr asecurirt, indem sie gesehen wie der König, so alle seine Macht zusammengebracht, rebutirt ist worden, daß das Prädicat invictissime nicht ihm sondern Euer Maj. gebührt."

Der Verlust war, wie sich von selbst versteht, auf schwedischer Seite weit größer, als auf kaiserlich-bayerischer. Er betrug an Todten und Verwundeten bei den Schweden zwischen 2000 und 3000 Mann, indeß die Kaiserlichen höchstens 1500 Mann verloren. Unter den Todten auf schwedischer Seite befanden sich: der Generalmajor Boetius, die Obersten Burl (Burt) und Scepter (Zepper), der Oberstlieutenant Machin und 200 andere Offiziere; unter den Verwundeten: der General Baner, die Obersten Rostein, Graf v. Erbach, Castel, Oberstein und Thurn der Jüngere. Gefangen wurde der Commandant der Artillerie Feldzeugmeister Torstensson und der Oberst Erik Hand. Beide wurden, da sie von bayerischen Truppen gefangen worden waren, nach Ingolstadt ***) gebracht. Letzterer starb dort am 17. Sep-

---

*) Fryxell, II. 191 und 192.

**) Buchner, VIII. 202.

***) Am 6. September wird dem Commandanten von Ingolstadt Oberst Schnetter der schwedische General von der Artillerie, 1 Oberst und 1 Oberstwachtmeister überschickt. Er solle deßhalb die in Ingolstadt liegende Compagnie zu Pferd nach Beilngries schicken, um die Gefangenen dort in Empfang zu nehmen.

Torstensson verlangt am 9. September von Maximilian, daß er gleich den Cavalieren, die in schwedische Gefangenschaft gefallen, behandelt werde. Maximilian hatte ihn hinter Gitter und Riegel setzen lassen. Torstensson begehrte in der Stadt wohnen zu dürfen.

Am 13. schrieb Maximilian an Schnetter: „Er, Torstensson, sollte vielmehr für eine Gnade halten, als sich zu beklagen Ursache haben daß wir in unsern Schloß accomodiren und nicht in der Stadt herum in ein offenes Wirthshaus quartiern und darin, wie unsere Gefangenen zu Nürnberg geschieht, vermachen lassen. Der kaiserliche

tember an seinen Wunden, und ersterer schmachtete längere Zeit, unwürdig behandelt, in dem Gefängniß. Er wurde später gegen den Grafen Harrach ausgewechselt.

Auf kaiserlich-bayerischer Seite wurden die Obersten Don Maria Caraffa, Graf Fugger, Aldobrandini und Chiesa und der Oberstlieutenant Waldau verwundet. Waldstein und dem Herzog Bernhard von Weimar wurden Pferde unter dem Leib getödtet; dem König riß eine Kanonenkugel die Sohle vom Stiefel.

Besonders ausgezeichnet hatte sich der Graf von Aldringen, welcher das mit dem Bayern vereinigte kaiserliche Volk befehligte. „Graf Aldringen, weil es sein Lager und Posto getroffen, hat Tag und Nacht sehr viel und tapfer travaglirt, den Burgstall in Person dreimal entsetzt, und ist in der Nacht ganz unter den Feind kommen, also daß er gleich hätte gefangen werden sollen, da er nicht simulirt und auf einen aus unsrer Reiterei getroffen, die schwedischen animirt, und sich also salvirt hätte." *) Der Herzog von Friedland hatte sich überall gezeigt, wo die Gefahr am größten war. „Der Herzog von Friedland hat sich bis in die Nacht in der Occasion befunden, und den Soldaten nicht allein tapfer zugesprochen, sondern ihnen auch, sonderlich den Verwundeten, ganze Handvoll Goldgulden zugeworfen; Ihre Kurfürstl. Durchl. haben ihnen ein Fuder Wein und Brot zuführen lassen, denn es in Wahrheit so warm hergangen, daß das Schießen im geringsten niemals interrumpirt, sondern gleich als eine Salve immerdar continuirt worden." **)

Gustav Adolf war in Gefahr gefangen zu werden, denn „der schwedische Generalzeugmeister affirmirt, daß der König kaum einen Vaterunserlang von ihm, als er attakirt und gefangen worden, hinweg gewesen, weil sie an selbigen Ort recognoscirt und sonderlich plantiren wollen." ***)

Dem in Gefangenschaft gerathenen Hauptmann Korntheur ging es, da er ein geborner Bayer war, nahe an den Kragen. „Weil er aber ein tapferer versuchter Mann und nicht mit in Bayern gewesen, sondern erst vor drei Tagen mit dem Succurs aus Niedersachsen ankommen, hat man noch bis dato hinterhalten, sonderlich aber der Ursache, damit es andere Gefangene hernach nicht mit ebenmäßigen Prozeß zu entgelten haben." †) —

Nachdem Gustav Adolf noch vierzehn Tage bei Nürnberg verweilt und sein Heer dem Mangel jeglicher Art und Krankheiten ausgesetzt hatte,

---

Generalwachtmeister Sparr sey zwar in einem Wirthshaus, aber aufs strengste bewacht. Er solle Torstensson bisweilen in den Schloßhof herabspaziren lassen." T. 199. R. Archiv.

*) Ronpeck an Herzog Albrecht, 5. September 1632.

**) Ronpeck an Herzog Albrecht, 5. September 1632.

***) Ronpeck an Herzog Albrecht, 5. September 1632.

†) Ronpeck an Herzog Albrecht, 11. September.

in der Hoffnung Waldstein, dessen Heer sich in derselben üblen Lage befand,*) an Ausdauer zu übertreffen, brach er endlich am 18. September auf. Nach einem Aufenthalt von acht Wochen und fünf Tagen, und einem Verlust von etwa 19,000 Mann, ein Verlust, der die Gesammtstärke des Heeres, womit Gustav Adolf einst landete, um mehrere tausend Mann übersteigt, und was mehr sagen will, mit dem Verlust des Glaubens an seine Unbesiegbarkeit, räumte der König am genannten Tage sein Lager und zog nach Neustadt a. d. Aisch.**)

„Mit vollem Trommelschlag und Trompetenklang zog Gustav Adolf mit seiner ganzen Artillerie und Bagage dem Feinde vor der Nase vorüber." Herzog Bernhard folgte am andern Tag. Kein Musketenschuß störte den Marsch des abziehenden Königs, vielmehr rief der Friedländer alle seine Vorposten ein. Waldstein blieb unbeweglich stehen, weil er in des Königs Marsch nur eine Kriegslist sah.

„Nachdem wir," schrieb Kurfürst Maximilian an den Fürsten von Hohenzollern am 22. September, „des Feindes Aufbruch von Nürnberg verommen sind wir alsbald aufgesessen, ob dem also zu sehen, und da wir es also befunden, haben wir uns selbst in Person zu dem Herzog von Friedland verfügt, und ihn mit beweglichen Remonstrationen und Erinnerungen ersucht, dem Feind mit aller Macht alsogleich auf dem Fuß nachzusetzen, oder wenigstens mit der Cavalerie nachhauen zu lassen. Es hat aber nicht allein nichts verfangen wollen, sondern wir haben verspüren müssen, daß er unser noch dazu gespottet, als wenn wir dieser Sachen nicht genugsam Experienz hätten, wie ihm dann die beiden Feldmarschälle Aldringen und Gallas ebenmäßig beigestimmt. Anjetzt aber kommt so viel heraus, — und hat es der französische Gesandte, der heute bei uns wieder im Lager gewesen, selbst bezeugt — daß der Feind nichts mehr besorgt, als daß man ihn in dem Aufbruch und Abzug angreifen möchte, und daß der Oxenstjerna, so jetzt zu Nürnberg ist, selbsten bekennt, da solches beschehen wäre, hätte der Feind nicht allein mit leichter Mühe und Gefahr in Confusion gebracht, sondern ganz zertrennt und geschlagen werden können ꝛc." Waldstein ent-

---

*) „Unsere Kriegsexpeditiones gehen sehr langsam und wenn nicht der allmächtige Gott augenscheinlich winkt und der Feind den unsrigen gleichsam den Weg zeigt, so besorge ich, wir werden mit Verlust der halben Armaden wiederum re infecta die Winterquartiere in den kaiserlichen Erbländern und Bayern suchen müssen. Ich hoffe aber, Gott werde nach Werk und seine Sach in Deutschland nicht lassen zu Grunde gehen. Hätte man bei jüngster Friction den Feind verfolgt, so wäre er, mit der Gnade Gottes, meistentheils getrennt und geschlagen worden — aber die Angriff sind bei uns verboten, und scheint als wenn wir unser Lager gleich einer vornehmen Vestung allein defendiren wollen." Ronpeck an den Grafen von Zollern, Feldlager bei Nürnberg, 11. September 1632.

**) Handbibliothek für Offiziere. Geschichte des Kriegswesens I. 4. Abthlg. 238.

schuldigte sich deßhalb in seinem Bericht an den Kaiser vom 18. September indem er sagt: „daß er seine Reiterei nicht beisammen haben konnte, daß der Feind von einem Passe zu dem andern sicher gehen könne, daß er nicht in Hazard setzen wollte, was er gewiß habe, und daß er hoffe, der König werde mit Gottes Hülfe, gewaltig in Declination kommen, und den Credit verlieren."

In der Erklärung, welche Gustav Adolf wegen seines Abmarsches der Stadt Nürnberg gab, kommt u. a. vor: „daß die Armee gar zu Grunde ginge, denn nicht allein schon viele Soldaten vor Hunger erkrankt und viele gar verschmachtet, sondern auch ihrer viele, sonderlich von der Reiterei, sich gar von der Armee begeben, also das anstatt 16,000 Mann zu Roß, anjetzo kaum 4000 Mann noch übrig wären. Fürs andere wären die deutschen Fürsten und derselben Volk bei der Armee also beschaffen, daß sie, wenn sie nicht den Ueberfluß hätten, noch mehr irrecular sich erzeugten und könnten Ihre Majestät derselben nicht, wie sie gern wollten mächtig sein, ja sie durften schier kein hartes Wort mehr reden und müßten fast alle Worte auf die Wage legen. Sie wollten aber doch ihren Aufbruch und Marsch also anstellen, daß hiesige Stadt darnach keine Gefahr, des Feindes halber, sollte zu gewärtigen haben; da er wider hiesige Stadt etwas tentiren sollte, bald wiederum auf den Hals sein könnte, sondern sie wollten auch eine Anzahl wohlversuchten Volkes, von den alten Regimentern 4400 Mann als Garnison in der Stadt belassen, auf welche täglich 6000 Pfund Brot und alle zehn Tag 5600 Thaler gehen möchten; und weil ein qualificirtes Capo dazu nöthig, wollten sie dero Reichskanzler dazu vermögen" 2c. *) Der Rath zu Nürnberg machte damals dem König das Anerbieten, wenn er ihre Stadt noch länger beschützen wollte, so würden sie täglich 100,000 Pfund Brot und 45,000 fl. im Ganzen aufbringen. **) Nach dem Vertrage zwischen der Stadt und dem König blieben 4482 Mann ***) unter dem Kanzler Oxenstjerna und dem General Knyphausen in Nürnberg.

Im Lager bei Nürnberg, wo Gustav Adolf die größte Macht während aller seiner Feldzüge versammelt hatte, ward das Band strenger Kriegszucht noch lockerer als während der Noth zu Werben. Die heftige Rede des Königs an die versammelten Offiziere gibt es zu erkennen. †) —

*) Nürnberger Archiv T. 18.

**) Nürnberger Archiv T. 18.

***) 4426 Mann zu Fuß und 1 Compagnie Dragoner zu 56 Mann.

†) Siehe Hormeyr, Taschenbuch, 1835, 310—313. — Schon mehrere Tage vor dieser Rede hatte sich der König gegenüber einer Deputation des Raths der Stadt Nürnberg höchst ungünstig über die herabgekommene Disciplin seiner Truppen geäußert. Die Deputation erstattete hierüber wie folgt Bericht:

»Hac occasione kamen Ihre Maj. vf einen Discurs auch von der jetzigen iustitia

Am 23. September brach auch Waldstein aus seinem Lager auf, in welchem aus Mangel an Pferden, eine große Anzahl Verwundeter und Kranker, sowie gegen tausend Wagen und Gegenstände aller Art zurückbleiben mußten. Verwundete und Kranke wurden auf Kosten der Stadt

---

in militaribus, vnd clagten vber die gefallene Disciplin jhrer Obersten vnd Soldaten. auf das allerhefftigst vnd beweglichste, vnd baten vmb Gottes Barmhertzigkeit willen, wir solten doch nur clagen, wann wir etwas zu erweisen hetten, oder solten alsobalden wider die schuldigen selbst exequirn, die Soldaten hencken, vnd die Offiziers einsetzen lassen, biß sie allen schaden restituirt hetten, vnd das, ohne ansehen einiger person. Ihre Maj. machten Ihr offt ein gewissen, ob sie lenger bey solchen leuten seyn könnten, und wusten nicht, wie sie es vor Gott verantwortten solten. Da sie anfangs gewust hetten, da es so zugehen, und sie solche leut antreffen wurden, wolten sie keinen Degen für sie angerührt haben. Sie musten aber nun erfahren, daß sie betrogen wären, jedoch wann man nur clagte, und die clag probirte, wollten sie ernstlich, vnd sine respectu personarum exequirn. Graf Fritz von Solms hette neulich vill geclagt, aber im end nichts erwiesen, darauf Ihre Maj. ihn auch widerumb gehen lassen, dann Ihre Maj. könnten nicht zulgeich judicirn vnd probirn, sondern die Probationes müste der cläger erstatten. Von dem obersten Truckses kämen solche clagen für, wann sie erwiesen, wolten Ihre Maj. keins bedenkens haben, auch einem solchen den Kopf für die Füß legen zu lassen. Marggrav hannß jörg hausete auch vbel, und hielte sich nicht, wie sie gehofft hetten. Es dörffte ihm aber niemand einbilden, daß J. Maj. dieser leut Favor dadurch suchten, sondern da sie es nicht anderst machen wolten, gedächten J. Maj. einen andern ernst sehen zu lassen, vnd daß es bishero nicht geschehen, wäre kein andere Vrsach, als daß man nicht geclagt, oder die clag nicht erwiesen, dann es alles vor J. M. mit Fleiß verborgen, vnd gleichsam für ein schelmstuck gehalten werde, wenn einer wider den andern clage. Vnterdeßen müsten Sie gleichwol ins gemein hören, daß man nur jmmer clage, der Schweb, der Schweb thue diß vnd daß 2c. Man solte aber gleichwol hingegen auch denn Soldaten die notturfft verschaffen, daß sie leben könten, so wurde das Holtzwerck, fenster, vnd anders, in den häusern wol vnverwüstet bleiben, vnd wäre nicht nötig, daß man den Vberfluß gestattet. Es gienge aber J. Maj. wie ihrem Feldmarschall. Zu Würtzburg hetten Ihre Maj. die vornembsten vom Adel zur regierung verordnet, vnd die selbst grosen schaden vor diesem erlitten hetten, es wolte aber auch nicht recht bey jhnen hergehen, vnd denn sachen geholffen werden. Deßgleichen hetten J. Maj. zu Erffurt, den Hertzogen von Weymar hinderlassen, vnd ihnen sonderlich gesagt —

Noscere hoc primum decet.
Quid facere victor debeat, victus pati,
Violenta nemo jmperia continuit diu.
(Vid. Senec, Tragoed. Troad. Fol. 115).

Er gieng aber mit denn guten leuten daselbst auch nicht recht vmb. In des Feinds land, wäre es ein anderes, alß neulich in Bairn, da J. Maj. selbs, denn Soldaten, wie sie hausen solten, befohlen. Es wäre J. Maj. vm den Profit gar nicht zu thun, ja sie hetten bißhero vber drey million von dem Ihrigen spendirt, vnd zu redimirung ihrer Kupfer kein Kron in Schweden hineinmachen können." Breyer, C. W. F., Beyträge zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs. München, 1812, 231—234.

Nürnberg in Verpflegung genommen, — ein Zug der Nürnberg zu großer Ehre gereicht. Die ganze Gegend war verwüstet, alle Orte ausgeplündert, viele lagen in Asche, alle Vorräthe der Stadt Nürnberg waren aufgezehrt. Die Preise der Lebensmittel waren ungeheuer gestiegen. In Nürnberg starben im Jahre 1632 29,406 Menschen, ohne diejenigen, so „nahe um die Stadt auf der Schütt, Wiesen und Gärten starben."

Waldstein wandte sich gegen Sachsen. Die Plassenburg, von ihm zur Uebergabe aufgefordert, antwortete mit dem Donner ihrer Geschütze. Aller Muth des Commandanten Hans Christoph von Muffel würde schlüßlich doch nicht ausgereicht haben, die Veste zu behaupten, hätten nicht höhere Entwürfe Waldstein nach Sachsen gerufen. Es büßte das schuldlose Landvolk der Belagerten Hartnäckigkeit; rauchende Hütten, verwüstete Gefilde bezeichneten Waldsteins Zug. *)

In Coburg trennte sich der Kurfürst Maximilian von Waldstein, um seinem bedrohten Lande Hülfe zu bringen. Man kam überein, daß Pappenheim, der damals mit 12,000 Mann aus Niedersachsen im Anzug war, zu Waldstein stoßen, hingegen Graf Aldringen mit dem Kurfürsten nach Bayern gehen sollte „mit dem ausdrücklichen Geding, daß wie Pappenheim vom Herzog, also Aldringen vom Kurfürsten unmittelbar abhängen solle."

Gustav Adolf ließ Bernhard von Weimar in Franken, den Main zu bewachen, ging aber selbst über die Donau und den Lech zurück, und brach wieder in Bayern ein, wo seine Gegner wieder einige Fortschritte erkämpft hatten. —

Am 27. Juli hatte der Kurfürst von Bayern den Generalwachtmeister Ottheinrich Graf von Fugger das „Generalcommando" in Bayern übertragen. Seine Aufgabe bestand zunächst darin, die von dem Schweden in Besitz genommenen bayerischen Grenzorte am Lech: Landsberg und Rain wieder zu nehmen und die in der Nachbarschaft gelegenen bayerischen Gerichte gegen die Ausfälle der Besatzung in Füssen zu schützen.

An die Ausführung dieses Auftrags konnte aber erst dann gegangen werden, als Baner und Bernhard von Weimar jene Gegend verlassen und sich zur Vereinigung mit der schwedischen Hauptarmee unter Gustav Adolf in Bewegung gesetzt hatten.

In Rain lagen unter dem Obersten Mitschefal 300 bis 400 Musketiere. An Geschütz waren nur 5 „Stückl" vorhanden; davon standen vier in den zwei Schanzen und eines in der Stadt auf dem Platz bei der Kapelle. Auf der Ringmauer befanden sich 40 bis 50 Doppelhaken. Daß man vor Mitschefals Tapferkeit keinen besondern Respekt hatte, geht aus einen Schreiben hervor, wo es heißt: „Bin der Meinung, wenn sich 600 bis 800 Mann bei der Lechbrücke präsentirn, die in der Stadt sich ergeben werden."

*) Dorfmüller, Plassenburg 100 und 101.

Landsberg hielt Oberst Kochtitzky mit 5 Compagnien zu Fuß und 3 Compagnien zu Pferd besetzt.

Fugger wollte zuerst Landsberg nehmen und alsdann „hinabwärts auf das Zollhaus bei Augsburg und fürders gegen Rain und nach Donauwörth tentiren, damit selbige bayerische Lande von des Feindes Gewalt fürderlichst liberirt werden." Fugger glaubte, es bedürfe weiter nichts als vor Landsberg zu rücken, und bei den offenen Thoren einzumarschiren.

Am 9. August brach er von München auf. Den Oberstlieutenant Mercy schickte er mit den „ihm anbefohlenen Regiment" nebst 2 Compagnien vom Kürassierregiment Cronberg und 2 Compagnien Kroaten bei Scheuringen über den Lech gegen Landsberg. An der Brücke sollte er Stellung nehmen „damit keiner von den inliegenden eschappire." Der Oberstlieutenant Binder mußte mit 4 Compagnien zu Pferd Aichach besetzen.

Als Fugger am 10. vor Landsberg anlangte, in der Meinung die Sache »juxta praedictorum relationem« beschaffen zu finden, zeigte sich bei der Aufforderung zur Uebergabe das Gegentheil, indem sich die Besatzung auf das tapferste zu vertheidigen entschloß. Fugger begann zu Approchiren und ließ den Versuch machen, die Mauern zu eskaladiren — doch alles umsonst. Er mußte das Eintreffen des schweren Geschützes aus Wasserburg abwarten.

Nachdem dieses angekommen war, ließ er am 16. die Stadtmauer hinter dem Jesuitengarten beschießen; um 9 Uhr Vormittags war bereits eine Bresche vorhanden. Ein einfallender heftiger Regen und die „Verbauung" der Bresche durch die Belagerten hielten Fugger vom Sturm ab. Er ließ hierauf etwas näher am Lech eine neue Bresche schießen. Schon war alles zum Sturme vorbereitet als die Besatzung kapitulirte. Sie durfte am 18. mit dem Seitengewehr ausziehen.

Fernere Unternehmungen mußte Fugger aufgeben, da er nach Nürnberg abberufen wurde. An seiner Stelle übernahm der Generalwachtmeister Wahl das Commando in Bayern. —

Weiter oben wurde schon gesagt, daß Gustav Adolf nach dem Aufbruch von Nürnberg mit einem Theil seines Heeres gegen Bayern marschirte. Dem König lag daran, seine Vortheile sowohl in politischer als militärischer Hinsicht im südlichen Deutschland, wo Horn als Sieger am Oberrhein stand, zu sichern, Waldstein nach sich zu ziehen, und dadurch den Krieg von Sachsen abzulenken. Allein Waldstein kümmerte sich um Gustav Adolfs Diversion nicht, sondern setzte seinen Marsch gegen Sachsen fort. Schlüßlich fand es aber Gustav Adolf nicht rathsam bei diesem Plane zu beharren und das nördliche Deutschland aufzuopfern, um im südlichen Eroberungen zu machen.*)

---

*) Clausewitz IX. 94. — Nach dem Theatr. Europ. II. 746 war des Königs

Am 5. und 6. Oktober ging Gustav Adolf über die Donau und eilte an den Lech, um Rain, das von Montecuculi belagert war, zu entsetzen. Als er in dessen Nähe ankam, hatte Oberst Mitschefal die Stadt bereits übergeben. Das Kriegsgericht verurtheilte Mitschefal und mehrere andere Offiziere zum Tode. Der pflichtvergessene Commandant wurde in Neuburg enthauptet, die übrigen Verurtheilten auf Fürbitte der Königin begnadigt.

Gustav Adolf ließ bei Biberach eine Brücke über den Lech schlagen, passirte ihn mit seinem Heere, 10,000 Mann zu Fuß und 7000 Reiter, und rückte gegen Rain. Unter dem Schutze eines dicken Nebels ließ er sogleich einige Batterien aufwerfen und das Städtchen lebhaft beschießen. Als sich nach drei Stunden der Nebel verzog und der Commandant von Rain, Oberstlieutenant Binder, die ganze schwedische Armee vor sich sah, kapitulirte er. Die Besatzung erhielt freien Abzug ohne Waffen und Gepäck, am 10. Oktober. —

Zu derselben Zeit, als Gustav Adolf über den Lech ging, trennte sich Maximilian zu Coburg von Waldstein, und eilte zur Vertheidigung seines Landes zurück, indem er sich freute des bisherigen lästigen Verhältnisses enthoben zu sein. „Mich hat der Friedländer nicht wenig mortificirt" versichert Adelzreiter aus dem Munde des Kurfürsten selber gehört zu haben.

Nach der Eroberung von Rain rückte Gustav Adolf mit einem Theil seines Heeres nach Neuburg, indeß ein anderer vor Landsberg zog und diese Stadt am 18. Oktober eroberte.

Von Oxenstjerna benachrichtigt, daß sich Waldstein durch das Voigtland gegen Sachsen gewendet, brach Gustav Adolf auf, um seinen zweideutigen Bundesgenossen vom Untergang zu retten. Den Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld ließ er mit etlichen tausend Mann in Bayern zurück. Drei Brigaden Infanterie befahl er mit der Königin, welche auf diesem Zug ihm folgte, nach Schweinfurt und dem Thüringerwald zu gehen. Er selber traf am 22. Oktober mit 500 Mann zu Pferd bei Nürnberg ein, dessen Umgegend er von den Kaiserlichen und Bayern säuberte. Lauf wurde am 23. Oktober den Kaiserlichen abgenommen und eine bayerische Abtheilung, welche von Coburg kam, am folgenden Tag bei Reicheneck geschlagen. Mittlerweile war das schwedische Heer über Dinkelsbühl, Rothenburg, Kitzingen und Schweinfurt gegen den Thüringerwald marschirt. Am 27. Oktober verließ der König mit dem Reichskanzler, dem General Knyphausen und sechs Regimentern Nürnberg und begab sich nach Schwein-

---

Absicht: durch Einnehmung der festen Oerter des Bayerlandes des Feindes Macht nach sich zu ziehen, des Donaustromes sich zu versichern, und sofort sedem belli in die österreichischen Erblande zu transferiren.

furt.*) In Nürnberg blieben nur die Regimenter Hastver und Monroe unter dem Generalmajor Schlammersdorf. In Schleusingen vereinigte sich der König mit dem Herzog Bernhard von Weimar. Zu Arnstadt trennte sich der Kanzler Axel Oxenstjerna von Gustav Adolf; er wandte sich nach Frankfurt, um sich von da mit uneingeschränkter Vollmacht als Legat des Königs nach Oberdeutschland zu begeben. Die Armee ging nach Erfurt, wo sie eine neue Eintheilung erhielt.**) —

Gegen Ende des Jahres 1631 wurde Pappenheim an die Weser gesandt, um dort im Rücken des Königs von Schweden ein Corps zu bilden, wozu die in den festen Plätzen zurückgelassenen bayerischen Truppen die Stämme bilden sollten. Er traf am 30. Dezember 1631 in Hameln ein, das er zum Centralpunkte seiner Operationen auserseheu hatte.

Ein neues Feld öffnete sich hier der Thätigkeit des unermüdlichen Pappenheim. Mit äußerst geringen Mitteln — stets von überlegenen Heeren umgeben — wußte er diese zu beschäftigen, ja öfters zu schlagen und mehrere feste Plätze wegzunehmen.

Aus den Besatzungen die entbehrlichsten Truppen ziehend, bildete er ein Corps von 3000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern.

Da Graf von Mansfeld erklärt hatte, Magdeburg nur bis Mitte Jänner halten zu können, wandte Pappenheim seine erste Aufmerksamkeit auf die Erhaltung dieses wichtigen Platzes. Er traf vor dieser Festung ein, als eben Graf Mansfeld die Capitulation wegen Uebergabe der Festung mit Baner abgeschlossen hatte. Bei der Annäherung Pappenheims zog sich Baner nach Calbe zurück. Nachdem Pappenheim die Festungswerke hatte zerstören lassen, brach er wieder nach Wolfenbüttel auf; er nahm die Besatzung, 3500 Mann, und einen Theil des Festungsgeschützes mit sich; was nicht fortgebracht werden konnte, wurde vernagelt oder in die Elbe geworfen.***)

---

*) Vor seinem Aufbruch nach Sachsen verlangte Gustav Adolf, daß Franken, Schwaben, Elsaß und die Rheinlande 4 Armeen aufstellen sollten. Jede dieser Armeen war zu 15,000 Mann zu Fuß und 5000 Mann zu Pferd angeschlagen, welche nebst der Artillerie monatlich 120,000 Rthlr. kosten würde. Die Städte Straßburg, Nürnberg, Frankfurt, Ulm und Augsburg sollten die Direktion über die Kasse haben, jedoch im Namen des Königs. Diejenigen Stände, welche Zahlung verweigerten, sollten durch die Soldatesca hiezu gezwungen werden. Nbgr. Archiv. T. 18. 161—170.

**) Geijer III. 219 und 220.

***) So habe ich auch von den magdeburgischen Stücken so viel ich deren habe mit mir bringen können, eine schöne Artillerie zu formiren, 3 halbe Karthaunen, 6 Feldstücklein und 6 große und schöne Haubitzen, mit welchen ich im Felde in die Weite mit steinernen Kugeln, in die Nähe bei Belagerungen mit Granaten und Feuerkugeln, gegen Pforten und Mauern mit eisernen Kugeln stattlich operiren kann. Pappenheim an Maximilian, Hameln 31. Jänner 1632.

Die Unternehmung gegen Magdeburg, dessen Besatzung er aus der Mitte der überlegenen feindlichen Heere führte, machte die Thätigkeit der schwedischen Waffen rege.

Herzog Wilhelm von Weimar brach von Erfurt auf und marschirte über Sangerhausen, Mansfeld, Quedlinburg und Werningerode nach Osterwick, wo er sich mit dem General Baner vereinigte, der von Magdeburg aus dorthin gezogen war. Das vereinigte Heer, nun gegen 20,000 Mann stark, rückte hierauf nach Goßlar. Von hier überschwemmte Baner das Stift Hildesheim; Wilhelm von Weimar wandte sich aber gegen Nordheim, entschlossen die feste Stadt Göttingen anzugreifen, welche nur mit 300 Mann ligistischer Truppen besetzt war. Nach mehreren mißlungenen Angriffen nahm er dieselbe mit Sturm und eroberte darin einen großen Vorrath an Geschütz und Munition. Hierauf wandte er sich gegen das Eichsfeld und unterwarf sich dasselbe durch die Einnahme von Duderstadt.

Der Landgraf von Hessen rückte nun auch vor, nahm die braunschweigische Festung Erichsburg, und eroberte dann Warburg, Stadtbergen, Volkmarsen, Münden (am Zusammenfluß der Werra und Fulda) und Amöneburg.

Pappenheim, solch' überlegenen Streitkräften nicht gewachsen, hatte sich klüglich an das linke Ufer der Weser zurückgezogen und sein Hauptquartier in Lühde bei Pyrmont genommen. Er benutzte diese Zeit, sein kleines Heer auszubilden und zu den Schlägen, die er bald vollführen wollte, vorzubereiten.

Gustav Adolf hatte unterdessen Frankfurt und Mainz eingenommen und war bei Oppenheim über den Rhein gegangen. Als aber Tilly in Franken einige Vortheile über den schwedischen Feldmarschall Gustav Horn erfochten, entschloß sich der König zum Einfall in das südliche Deutschland, und beorderte, um sein Heer zu verstärken, den General Baner und den Herzog Wilhelm von Weimar, mit ihren Truppen nach Frankfurt zu marschiren und dort zu ihm zu stoßen.

Durch den Abmarsch dieser 20,000 Mann sah sich Pappenheim plötzlich von den gefährlichsten Feinden befreit. Er brach nun mit seinen Truppen hervor, nahm dem Feind die Städte Warburg, Stadtbergen und Volkmarsen wieder ab, überfiel bei Höxter vier hessische Regimenter und vernichtete sie gänzlich. Die übrigen hessischen Truppen zogen sich nun eiligst von Höxter zurück und überließen hier dem Grafen Pappenheim 7 große Stücke Geschütz und beträchtliche Munitionsvorräthe. Der Feldmarschall ging dann bei Höxter über die Weser, eroberte die Festung Erichsburg wieder und ließ sie schleifen. Er wandte sich hierauf gegen Einbeck und eröffnete vor diesem Platz den 1. April die Laufgräben, mit welchen er in zwei

Tagen bis an den Rand des Grabens gelangte, worauf die Stadt den 4. kapitulirte.

Unterdessen forderten die Angelegenheiten im Erzstift Bremen seine Aufmerksamkeit. Der schwedische General Tott hatte hier Buxtehude und Verden eingenommen und belagerte nun Stade. Schon seit einigen Monaten unterhandelte Pappenheim mit dem König von Dänemark, welchem er den Besitz des Erzstiftes Bremen anbot, unter der Bedingung, daß er helfen sollte, die Feinde daraus zu verjagen. *) Wirklich brachte es Pappenheim dahin, daß eine dänische Abtheilung zu Anfang März sich des Fleckens Freiburg am linken Ufer der Elbe, gegenüber von Glückstadt, bemächtigte; allein die Drohungen Gustav Adolfs schreckten den schwachen König von Dänemark so sehr, daß er alle Unterhandlungen mit Pappenheim abbrach.

Während diese Unterhandlungen noch im Gange waren, verließ Pappenheim den 10. April Einbeck und wandte sich wieder nordwärts um Stade zu entsetzen. Unter Wegs stieß er zwei Meilen von Hannover auf 2000 Mann, welche der Herzog von Lüneburg den Hessen zu Hülfe schickte. Sie wurden sogleich aufgegriffen und theils gefangen, theils zerstreut. Er setzte hierauf seinen Marsch gegen Stade fort, zerstreute bei Celle einige neugeworbene lüneburgische Truppen, entsetzte Rotenburg, welches die Schweden blokirten und erschien endlich vor Stade. General Tott stellte sich ihm mit seinen Truppen entgegen, wurde aber mit Verlust von 2000 Mann zurückgeschlagen. Die Bayern eroberten in diesem Treffen 20 Fahnen und Standarten. Pappenheim machte hier den letzten Versuch, dem König von Dänemark das Erzstift Bremen und die Festung Stade aufzudringen; als es ihm aber nicht gelang, dessen Furchtsamkeit zu besiegen, brach er in den ersten Tagen des Monats Mai von Stade auf, die 3000 Mann starke Besatzung dieses Platzes mit sich nehmend, welche ihm mehr Nutzen leisten konnte, als eine so weit entlegene Festung.

Kurz vor Pappenheims Abmarsch war Herzog Georg von Lüneburg mit 1000 Reitern und 2800 Mann Fußvolk zu den Schweden gestoßen und hatte den Oberbefehl über das vereinigte nun 6000 Mann zu Fuß, 4000 Reitern und 700 Dragoner starke Heer übernommen. Im Befehl über die Schweden, hatte der Oberst Baudissin den General Tott abgelöst.

Auf dem Rückmarsch verproviantirte Pappenheim Rotenburg und zog dann durch das Braunschweigische der obern Weser zu. Während seiner Abwesenheit waren die Hessen wieder vorgedrungen und hatten Volkmarsen eingenommen. Pappenheim bemächtigte sich sogleich dieses Platzes wieder, rückte dann nach Hessen, nahm die Städte Münden, Trendelburg,

*) „Bringe ich die Sache mit Dänemark zu gewünschtem Ende, achte ich es so hoch, als eine Schlacht im Felde gewonnen zu haben" schrieb Pappenheim den 9. April aus Einbeck dem Kurfürsten Maximilian.

Witzenhausen, Allendorf und Eschwege ein und die darin befindlichen Besatzungen gefangen. Er zog hierauf ins Eichsfeld und eroberte das feste Schloß Rustenburg und die Städte Duderstadt und Heiligenstadt. Den Grafen von Löwenstein, welcher hier mit einigen tausend Mann stand, zwang er, sich mit seiner Reiterei durch die Flucht zu retten und sein Fußvolk nebst fünf Stücken Geschütz im freien Feld im Stich zu lassen. Der Landgraf von Hessen hatte unterdessen wieder eine Armee gesammelt, mit der er bis Volkmarsen vorrückte. Pappenheim sammelte bei Polle 55 Compagnien Reiter, mit denen er den Hessen schnell auf den Leib fiel und sie bei Volkmarsen dermaßen schlug, daß sie sich den ganzen Feldzug nicht mehr sehen ließen. Er eroberte hier 10 Kanonen und 1 Mörser.

Der Herzog von Lüneburg und der General Baudissin waren mit ihren 10,000 Mann dem Grafen Pappenheim nachgezogen, und belagerten Kalenberg, als er ins Eichsfeld rückte. Bei seiner Rückkunft hatten sie aber sogleich die Belagerung aufgehoben und sich nach Hildesheim zurückgezogen, wo sie sich bis an die Zähne verschanzten. Hier verstärkten sie ihre Armee bis auf 70 Compagnien zu Pferd und 120 Compagnien zu Fuß — im ganzen gegen 18,000 Mann.

Auch Pappenheim hatte alle Sorgfalt darauf verwandt, seine Streitkräfte zu stärken und durch Mittel aller Art seine Armee auf 16,000 Mann gebracht. Aber nun fingen die Contributionen aus den eroberten Städten an nicht mehr hinzureichen zum Unterhalt dieser beträchtlichen Truppenzahl. Sehr willkommen kam daher dem Grafen Pappenheim der Antrag der Infantin Clara Eugenia, Statthalterin in den spanischen Niederlanden, seinen Truppen 500,000 Reichsthaler zu geben, wenn er zum Entsatz von Mastricht heranziehen wollte, welches der Prinz von Oranien mit einem holländischen Heere belagerte und hart bedrängte. Eine spanische Armee lag zwar dem Prinzen von Oranien gegenüber; es gelang ihr aber nicht, ihn zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen.

Pappenheim brach den 9. Juli von Kalenberg auf, und marschirte gegen Hildesheim; die Verschanzungen der feindlichen Armee schienen ihm aber so beträchtlich, daß er es nicht für räthlich hielt, sie anzugreifen; er begnügte sich daher seine Besatzungen aus Peine, Steinbrück und andern kleinen Städten herauszunehmen, und die Festungswerke derselben zu schleifen.

In den letzten Tagen des Monats Juli verließ er mit 10 Regimentern zu Fuß und eben so vielen zu Pferd den Weserstrom und trat über Paderborn, Soest und Dortmund den Marsch nach Mastricht an, ohne hiezu von dem Kurfürsten von Bayern den Befehl erhalten zu haben.*) Bei Kaiser-

*) Ueber die Unternehmung Pappenheims gegen Mastricht, sowie über die damals angebahnte Friedenstraktaten gibt nachstehendes Schreiben Maximilians an den Kurfürsten von Köln, dato Im Feldlager 17. Sept. 1632 interessante Aufschlüsse.

„Den Grafen von Pappenheim und seine Actiones betr. ist E. Lbd. aus meinen

werth ging er über den Rhein und den 12. August kam er zu Maseik an der Maas unterhalb Mastricht an. Die spanische Armee, welche Don

---

vorigen deßhalb an dieselbe abgangenen Schreiben genugsam bewußt, daß was er dießfalls mit Succurirung Mastricht vorgenommen, solches alles wider mein Wissen und Willen, ja wider so vielfältige gemessene Ordinanzen beschehen, so hat ihm auch keineswegs verborgen sein können, was die Bundesabschiede und seine eigene schwere Pflicht vermöcht, und daß ihm kraft selbiger ganz nicht gebührt sich dergleichen schwerwichtigen Werks für sich selbst zu unterfangen.

Es ist nicht wohl möglich, daß er unter so vielen durch unterschiedliche Mittel und Weg ihm zugeschickte Ordinanzen inhalts, deren er ganz ernstlich und eilfertig heraufgefordert worden nicht etliche empfangen haben solle, und daher ihm desto unverantwortlicher, daß er dennoch hierüber seinem Kopf gefolgt, den vereinten katholischen Bundesständen, bevorderst E. Lbd. hiedurch so großes praejudicium und Gefahr über den Hals gezogen und die heroben vorgehabte gute Anschläge verhindert.

Da entgegen wan er meinen gemessenen Ordinanzen gebührend nachgelebt und sich alsbald heraufbegeben, man mit dem Feind heroben ohne Zweifel vermittelst göttlichen Beistands nunmehr ein endliches gemacht, und anjetzo bessere Gelegenheit hätte, des Feindes Vorbruch unten zu stören, und ferners in Acht zu nehmen, was des gemeinen katholischen Wesens und der bedrängten, zum Theil gar vertriebenen katholischen Churfürsten und Stände Notdurft und Wohlfahrt würde erfordert haben.

Möchte demnach wohl wissen, wer den Grafen von Pappenheim zu einem solchen weitaussehenden Wesen verleitet, und ist wohl hoch zu bedauern, daß man ein und andern Fall, ehe man dergleichen wichtiges Werk vornimmt, oder suggerirt nicht zuvor besser bedenken thut.

Was sonst E. L. wegen Uebergangs des niedersächsischen Kreises und Weserstromes vermeldet, habe ich solches vorhin wohl besorgt, und ist dieß der Gewinn des Mastrichtsschen Succurs, daß hiedurch fast alles das, welches man soviel Jahr mit unersetzlichen Kosten, Mühe und Gefahr erobert, also liederlicherweise wiederum zu Grunde geht.

Wo sich sonst der Graf v. Pappenheim, seithero die Holländer Mastricht einbekommen, aufhalten thut, oder was er ferner vorhabe kann ich nicht wissen, da E. L. hiervon Nachricht hätten, beschehe mir ein sonders genehmes freundbrüderliches Gefallen, wenn Sie mir hievon parte geben wollen.

Ich vernehme darneben ungern, daß E. L. von den Spanischen und andern ein Undank, weil dieselbe offt ermeldeten Graf v. Pappenheim seines Hinunterzugs halben gewarnt, und ihn davon abgemahnt, empfangen haben sollen, darin Ihr doch ungutlich beschieht, sintemal wohl bewußt, daß nicht allein Ihr privatum, sondern vornämlich auch das publicum bei diesem Werk nicht wenig interessirt gewesen, inmassen es der leidige eventy anietzo genugsam bezeugen thut.

Ich will auch nicht zweifeln, daß alle ohnpassionirte viel anderst davon judicirn und erkennen werde, wie aufrecht, redlich und getreu es E. L. gemeint haben. Dieweil auch der Herzog v. Mecklenburg und Friedland Lbd. selbst ungern gesehen, daß der Graf v. Pappenheim den ihm gegebenen Ordinanzen nicht parirt, sondern derselben zuwider sich nach Mastricht begeben. Also haben E. Lbd. um so viel weniger zu besorgen, daß derselben dießfals erzeigte getreue Sorgfalt von ermeltem Herzogen in ungleichem sollte aufgenommen werden. Wie ich denn dergleichen im wenigsten nie verspürt habe, im un=

Gonzalo de Cordova und der Marchese de Santa-Cruz befehligten, hatte schon mehrere mißlungene Angriffe auf das verschanzte Lager des Prinzen

---

verhofften widrigen Fall auch nicht unterlassen will sowohl dieser als anderer notwendigen Orten E. Lbd. Wohlmeinung zu defendirn.

Mit deroselben habe ich wegen der androhenden Gefahr darin sie samt ihrem Erzstift und Land, durch des Grafen von Pappenheim unverantwortlicher Procedure gesetzt werden, ein großes Mitleiden, um so viel mehr, weil sie nicht allein ganz unverschuldeter weis in dieser Labyrinth gerathen, sondern, auch, da E. Lbd. derzeit, welcher Gott jedoch verhüte, etwa von den Schweden oder Holländern angegriffen werden sollte, einige Mittel nicht wohl vorhanden, deroselben der erheischten Nothdurft nach zu succurirn.

Derowegen E. Lbd. meines Erachtens nicht übel gethan, daß sie jemand der ihrigen zu den Generalstaten in das Lager zu Mastricht abgeordnet, zu versuchen, ob und wie sich und die ihrige von der androhenden Gefahr befreien möchten. Und obwohl vielleicht deroselben remontrationes bei den Holländern nicht alsobald verfangen, will ich doch verhoffen, wegen Sie wie die Sachen eigentlich beschaffen und hergangen etwas besser informirt, denn Sie sich weisen und E. L. was anders wider dero Willen und Warnen pectirt nicht enthalten lassen werde.

Was letztich der M. de S. Etienne bei E. L. und den zu Cöln anwesenden Chur. und Fürsten im Namen seines Königs abgelegte Werbung, und seine neben des von Fenff Herausweise zu mir und derselben zu Würzburg beschehene Um- und Zurückkehr auch des von E. L. gemelten Fenff zugestellte Memorial betrifft, hab ich zwar von Ihrer Ankunft nach besagtem Würzburg wohl Nachricht gehabt, auch ihnen sowohl als der Herzog von Friedland einen salvum condactum neben einen Trompeter alhiegeschickt und bin noch bishero immer zu ihrer in Verwart gestanden, und vermeint, sie würde vielleicht wider ihren Willen von den Schweden um etwas aufgehalten werden. Dieweil ich aber anjetzo aus E. L. Schreiben und der beigefügten Relation vernehme, daß der schwedische Kanzler Orenstern den von Fenff gar nicht durchlassen, der M. de St. Etienne aber ohne ihn jedoch sowohl nicht weiter fort zu mir reisen wolle, sondern sie beide sämmtlich wider umgekehrt, so hat es dabei sein Verbleiben, und wie zu erwarten sein, was die Kgl. M. in Frankreich hierbei weiter thun werde.

Sonst bin ich der Meinung, wenn ehrbare und zuläßige Mittel vorgeschlagen werden, dadurch zu einem beständigen und sichern Universalfrieden zu gelangen, daß selbige keineswegs auszuschlagen seien. Gestalt ich J. Kais. Maj. eben auch dieser Meinung und Willens zu sein vergewissert bin. Da aber höchstermelt J. Maj. davon ausgeschlossen, und einige Separation gesucht werden sollte, könnte ich dergleich particular Traktaten aus vielen erheblichen Ursachen, sonderlich nach beschehener Conjunction beider Armaden nicht für rathsam, noch auch thunlich befinden. Daß man sich in ein Armisticium einlassen sollte, weil man hiedurch nicht versichert, sondern nur gedrungen würde, die kostbarliche ansehnliche Armada mit unerschwinglicher Spesa, besonders bei herzunahender Winterszeit ohne einigen Dienst auf den Beinen zu erhalten, ohne dem dieselben durch allerhand Ungelegenheiten inmittelst zu Grund gehen und man sich derselben hernach auf den nahen Fall nicht mehr oder doch schlechtlich bedienen könnte.

Da aber ein rechter ernstlicher und reputirlicher gewisser Friede zu erhandeln, kann ich meines theils davon nicht abrathen, sondern, wie ich bishero meine friedfertige In-

von Oranien gemacht. Sie versprachen jedoch den Angriff Pappenheims zu unterstützen, welcher zwei Schiffbrücken über die Maas schlug und seine Armee an das linke Ufer übersetzte. Den 17. griff Pappenheim das verschanzte Lager der Holländer an. Nach mehreren verzweifelten Stürmen gelang es ihm, einige Schanzen zu erobern. Da aber die Spanier nicht das geringste thaten, nicht einmal ein Geschütz gegen das feindliche Lager abfeuerten, so zog sich Pappenheim des Nachts in guter Ordnung wieder aus den eroberten Schanzen zurück. Hierauf kapitulirte den 21. August die Stadt an den Prinzen von Oranien und Pappenheim trat seinen Rückzug an. In Dortmund erhielt er wiederholt Befehle des Kurfürsten Maximilian, mit allen in Niedersachsen entbehrlichen Truppen aufzubrechen und nach Bayern zu marschiren, welches Gustav Adolf nach dem Lechübergang bei Rain mit seinen Truppen überschwemmt hatte.

Während Pappenheims Marsch gegen Mastricht rückte der Herzog von Lüneburg vor Wolfenbüttel und fing an es förmlich zu belagern; der ligistische Oberst von Geleen vertheidigte sich hier tapfer. General Baudissin ging über die Weser und setzte sich im Stift Parderborn fest, um die Belagerung von Wolfenbüttel gegen Pappenheim zu decken. Als dieser aber von Dortmund und Soest her anmarschirte, zog sich Baudissin nach Höxter zurück. Feldzeugmeister Graf Gronsfeld, welcher dem Grafen Pappenheim

tentiones und zu christlicher rechtschaffner Vereinigung geneigtes Gemüth hoffentlich jederzeit und in allen Occasionen genugsam scheinen lassen. — Also will ich nochmals mit angelegenem Fleiß, Begierd und Sorgfalt nach äußerster Möglichkeit alles helfen handeln und thun, was nur immer zu angeregten Ziel und Zweck dienlich und verträglich sein mag. E. L. in particulari betreffend, sehe ich nicht warum dieselbe sich von dergl. gemeldt. Friedenstraktaten abzusondern hätte. Da Sie auch für sich selbst und Ihre Erzstifter und Landen ein Particularfrieden auch mehr und Sicherheit wegen richten könnte, weiß ich nicht, ob dieselbe bei jetztgestalt Sachen so hoch darum zu verdenken sein sollte. Ich zweifle aber nicht E. Ldd. werden es alles zuvor an J. Kais. Maj., die es ohne Zweifel in Ungnade nicht vermerken, sondern vielmehr was zu Conservat. E. L. und dero Lande dienlich selbst gern befördern werde, der Notdurft nach haben gelangen lassen. —

Deroselben mag ich hiebei nicht verhalten, was massen unlängst der von dem König in Schweden gef. Oberst Sparr dem Herzog von Friedland durch ein Schreiben verständigt, daß ihn der König Erlaubniß gebe, einen Ritt herüber zu ihm dem Herzog ins Lager zu thun, und daß er ihn daneben berichten möge, was sie beide, der König und Sparr, etlicher Sachen halber, das gemeine Wesen betreffend, im discurs mit einander geredet haben, mit der Bedingniß, daß Oberst Sparr sich innerhalb 24 Stund bei dem schwedischen Lager wieder einstellen solle. Hierauf nun ihm den Friedland gleichegestalt Licenz ertheilt, einen Ritt herüber zu thun, wie er dann den 10. dieß Nachts in dem friedländisch Lager angelangt, und hat er von des Schweden wegen wohlgedachten Herzog folgende 3 Punkt vorgebracht. Diese fehlen. (T. XVII der textirten Akten auf dem Reichsarchiv).

mit einer Abtheilung entgegengerückt war, stieß bei Brackel auf einen Theil der schwedischen Reiterei und schlug sie nach kurzem Widerstand in die Flucht. Pappenheim und Gronsfeld rückten nun vereinigt gegen Höxter, griffen den General Baudissin an, der sich hier verschanzt hatte, stürmten seine Schanzen und zwangen ihn, mit Verlust von mehr als 2000 Mann, nach Hessen zu fliehen.

Nun entschloß sich der Feldmarschall zum Abzug nach Süddeutschland, aber vorher forderte die vom Herzog von Lüneburg hart bedrängte Festung Wolfenbüttel noch seinen Beistand. Er brach daher den 1. Oktober auf, und marschirte mit der ganzen Armee in die Gegend von Hildesheim, wo er blieb, um einen von Hameln aus angeordneten großen Provianttransport zu decken. Den Grafen von Merode sandte er mit dem größten Theil der Reiterei ab, um Wolfenbüttel zu entsetzen. Dieser überfiel des Nachts die lüneburgischen Quartiere, eroberte 11 Fahnen und 2 Standarten, nahm 3 Obersten und 800 Mann gefangen, hieb über 1000 Mann nieder und zwang den Herzog Georg, sich mit dem Rest unter die Kanonen von Braunschweig zu retten.

Pappenheim hatte unterdessen, um nicht müssig zu liegen, die Stadt Hildesheim angegriffen. Nachdem er in vier Tagen die Laufgräben bis an den Rand des Grabens geführt, übergab sich ihm die Stadt mit 96 metallenen Kanonen und einer zahlreichen Besatzung, welche er unter seine Regimenter steckte. Ebenso fand er hier sehr beträchtliche Vorräthe an Munition und Lebensmitteln, welche größtentheils nach Wolfenbüttel geschafft wurden. *)

Am 13. Oktober brach Pappenheim mit 10,000 Mann, den Befehlen des Kurfürsten von Bayern gemäß, auf, um nach Franken zu marschiren. Die übrigen Truppen mußte er dem Grafen Gronsfeld zurücklassen, damit dieser den Feinden an der Weser gewachsen war. Als der Feldmarschall den 28. Oktober in der Stadt Mühlhausen ankam, deren Thore er sich mit Gewalt öffnen mußte, erhielt er neue Verhaltungsbefehle. Da der Herzog von Friedland sich von Nürnberg aus nach Sachsen gewandt hatte, und der König von Schweden ihm später dahin folgte, wurde Pappenheim angewiesen, auf das schleunigste zur kaiserlichen Hauptarmee unter Waldstein zu stoßen. Er war bestimmt hier die Heerabtheilung des Grafen von Aldringen zu ersetzen, welcher mit 10,000 Mann kaiserlicher Truppen beim Kurfürsten von Bayern geblieben war.

Der Marsch Pappenheims nach Leipzig, wo er den Herzog von Friedland treffen sollte, mußte mit äußerster Vorsicht geschehen. Gustav Adolf hatte, um seine Vereinigung zu verhindern, den Herzog Bernhard von Weimar voraus gegen Erfurt gesandt, und folgte mit seinem Heere in

*) Kriegsschriften.

Eilmärschen in derselben Richtung. Auch Herzog Georg von Lüneburg, welcher sogleich nach Pappenheims Abmarsch in Niedersachsen aufgebrochen war, rückte von Magdeburg gegen die Saale herauf. Pappenheim benutzte die zwei Ruhetage, welche Gustav Adolf zu Arnstadt seinem ermüdeten Heere gönnen mußte, — um vor Erfurt vorbei zu marschiren, und über Buttelstädt und Freyburg, Merseburg zu gewinnen, wo er über die Saale ging und sich mit dem kaiserlichen Heere vereinigte. Mit demselben rückte er an die Mulde nach Wurzen, als aber Waldenstein Nachricht von dem Anmarsche des Königs gegen die Saale erhielt, kehrte er über Leipzig zurück und lagerte sich bei Weissenfels. Pappenheim wurde mit 8 Regimentern zu Pferd und 5 zu Fuß nach Halle detachirt, um den Herzog von Lüneburg zu beobachten. *) Bei Halle stehend, war Pappenheim nahe genug, um an einer Schlacht theilnehmen zu können.

Von Weißenfels, wo ein Benachrichtigungsposten unter Colloredo zurückgeblieben, ging Waldstein über die Rippach und hinauf gegen Lützen. Der König war von Erfurt über Naumburg nach Pegau marschirt. Die Absicht Waldsteins, dem König von Schweden in der Besitznahme des schwierigen Terrains längs der Saale, oberhalb Naumburg, zuvorzukommen, wodurch ihm diese Straße nach Sachsen so ziemlich gesperrt worden wäre, mißlang vollkommen, da die Schweden Naumburg früher erreichten, als das waldstein'sche Detachement. **) Nachdem der König die Rippach bei dem Dorf gleichen Namens forcirt hatte, traf Waldstein alle Anordnungen zur Schlacht. Eilboten wurden zu Pappenheim geschickt, um ihn herbeizurufen. „Der Feind marschirt hereinwärts," hieß der Befehl, „der Herr lasse alles stehen und liegen, und incaminire sich herzu mit allem Volk und Stücken, auf daß er morgen früh sich bei uns befindet." Blutgetränkt ward diese Ordre nach der Schlacht auf Pappenheims Brust gefunden. Pappenheim erhielt diesen Befehl um Mitternacht in Halle, das er eben erobert hatte; er ließ sogleich die Reiterei aufsitzen, und eilte mit ihr dem langsamer marschirenden Fußvolk und Geschütz nach Lützen voraus.

Am 17. November kam es bei Lützen zu jener berühmten Schlacht, welche, wenn sie auch strategisch unentschieden blieb, doch politisch genommen, als eine Niederlage der Schweden zu betrachten ist, weil in derselben Gustav Adolfs weltgeschichtliches Leben endete. ***) Denn nach dieser

---

*) Im Falle der König Winterquartiere bezogen hätte, wie Waldstein zu glauben schien, war Pappenheim bestimmt, mit diesen Truppen wieder an die Weser zu marschiren und dem bedrohten Erzstift Köln zu Hilfe zu eilen.

**) Clausewitz IX. 98.

***) Gustav Adolf ist in so fern in der neuern Weltgeschichte ohne Gleichen, als seine hauptsächlich auf persönlichem Verdienst beruhenden, rasch erfochtenen Siege eine umfassende und bleibende Wirkung in Europa hervorgebracht haben. Er hat das protestan-

Schlacht und in Folge derselben waren des Kaisers Waffen offenbar im Vortheil, wenn auch nicht so, daß ihr Uebergewicht die Feinde hätte erdrücken oder den Krieg schnell beendigen können.*)

Eine Schilderung der Schlacht ist hier nicht geboten, da sie bis zum Eintreffen Pappenheims nur von kaiserlichen Truppen geschlagen wurde. Ich werde daher im nachfolgenden nur das erzählen, was auf bayerische Truppen Bezug hat.

Pappenheim traf nach einem kurzen Halte bei Oetzsch mit 8 Reiterregimentern eben auf der Walstatt ein, als sich ein Theil der kaiserlichen Truppen zur Flucht wandte. Sein erstes Geschäft war, die Flüchtigen, die ihm in den Weg kamen, wieder in dic Schlacht zurückzutreiben, dann stürzte er sich mit Ungestüm auf die siegestrunkenen Schweden. Wo kommandirt der König? war die erste Frage Pappenheims, als er auf dem Schlachtfelde ankam, denn sein höchster Wunsch war mit dem gehaßten und doch geachteten Schwedenkönig zusammenzutreffen. Nach dem rechten Flügel gewiesen, stürzt sich der Tapferste unter den Tapfern mitten in das Gewühl der Schlacht. Seinem Ungestüm müssen die Schweden weichen, sein Beispiel hebt den Muth der Kaiserlichen noch einmal; der Windmühlenberg wird wieder genommen, die Schweden über die Gräben zurückgeworfen, die zweimal verlornen Kanonen wieder erobert. Da verbreitet sich die Kunde Pappenheim sei gefallen, und verloren sind die Früchte seines Erscheinens; die Schlacht war verloren. Schon auf den Tod getroffen, versuchte er noch den Muth der seinigen anzufeuern. Er wurde aus dem Kampfe getragen und nach Leipzig geführt. Noch ehe er sein Heldenleben beschloß, erhielt er die Kunde von Gustavs Tod. „So hinterbringe man," rief er freudig aus, „denn dem Herzog von Friedland, daß ich ohne Hoffnung zum Leben darniederliege, aber fröhlich dahinscheide, da ich weiß, daß der unversöhnliche Feind meines Glaubens mit mir gefallen ist." **) Am folgenden

tische Element in Deutschland vor dem äußersten Verderben gerettet, ihm die Möglichkeit einer eigenen politischen Entwicklung zurückgegeben: er hat das spanische Uebergewicht eben in den Regionen durchbrochen, wo es von den Franzosen am meisten gefürchtet wurde; dem französischen Königthum hat er Raum gemacht, sich innerhalb seiner Grenzen eine unerschütterliche Autorität festzustellen. Für sich selber hat Gustav Adolf nichts erreicht, und selbst seine Plane sind in Dunkel gehüllt. Ranke, Französ. Geschichte II. 425. Geijer III. 250 sagt u. a.: „Daß er dem Gewissenszwange eine Grenze setzte, das ist seine Unsterblichkeit. Und deßhalb zählt ihn die Menschheit unter ihre Helden."

*) Gfrörer über Waldstein. Monatblätter zur allgemeinen Zeitung 1847. Jänner 41.

**) Schon am 1. Februar 1632, als sich das falsche Gericht verbreitet hatte, der König ziehe mit seinem Heere nach Niedersachsen, hatte Pappenheim an den Kurfürsten von Bayern geschrieben: „Ich freue mich von Herzen, daß sich der König selbst in Person gegen mich bemüht, will mich bis auf den letzten Mann wehren, und den Feind wie ein Wasserdamm vom obern Reich abhalten."

Tag endete Pappenheim sein Heldenleben. Pappenheim war im ehrenvollsten Sinne des Wortes, wie ihn auch Gustav Adolf nie anders nannte, „ein Soldat.“ *)

In Betreff des Fußvolks und der Geschütze sagt das Tagebuch des Obersten Augustin von Fritsch: **) „Weil aber unmöglich gewesen mit den Stücken bei so stockfinsterer Nacht fortzukommen, also hat er (Pappenheim) meinem Obristen von Reinach, als Feldmarschallslieutenant befohlen, sobald der Tag anbricht mit den Stücken und Fußvolk stark hernach zu marschiren, welches auch fleißig verrichtet worden, aber wegen Weite des Wegs erst gegen Abend ankommen, da uns unser lieber General (Pappenheim) schon in seiner Kutsche ist todt entgegengeführt worden.“

„Sobald wir ankommen, ist mein Oberst, der von Reinach, mit dem ich hin gemußt und denselben gebeten, er solle ihm erlauben, mit diesen frischen Völkern die Walstatt einzunehmen, bevorab, weil alles willig und begierig zum Fechten; darauf ihm der Herzog von Friedland geantwortet: Herr von Reinach wissen was mehreres, der Kurfürst von Sachsen und Lauenburg (Lüneburg) ***) kommen mit 16,000 Mann, wir werden alsbald marschiren und wolle der Herr hier stehen bleiben — welches allernächst an der Windmühle, allwo unsere größte Stücke gestanden, geschehen — und die Retrogardi bis alles vorbei, außer der Croaten, 25 Compagnien, welche hinter dem Heere Befehl haben zu bleiben, und wolle nur nichts von seinen Stücken dahinten lassen. Welches auch ziemlich langsam hergegangen, da wir über 3 Stunden auf der Walstatt bis unsere Stücke und alles fortkommen geblieben.“

„Unterdessen bin ich (Fritsch) Rekognosciren gangen und einen vertrauten Korporal mitgenommen. Haben uns alsobald nacher der Windmühl, auf allen Vieren kriechend, begeben, und weil es ziemlich still gewesen, haben wir uns aufgericht, und alles Feld, soweit wir sehen können, welches aber wegen Finstere der Nacht nicht weit geschehen können, voller Lichter, welches ich aber für Lunten angesehen, und darüber in etwas gestutzt; doch letztlich von dem Bergl der Windmühl hinunter gestiegen, und fürders gangen, da ich denn allererst gesehen, daß es nur Lichtl sind, welche die Soldaten in den Händen, und auf der Walstatt gemaust oder die Todten visitirt haben. Darauf ich zu unsern großen Stücken gangen; da aber kein einziger Mensch, vor uns aber der Feind gewesen.“

„Von da bin ich neben der Windmühl hinwieder zurück und zum General gegangen, und demselben alles berichtet, auch daß die friedländi-

---

*) Würdinger, Militär-Almanach 1858. 188 und 189.

**) Bei Westenrieder, Beiträge ꝛc. IV. 133—135.

***) Am Tage nach der Schlacht traf der Herzog von Lüneburg in Hasendorf, 4 Stunden von Lützen ein und die Sachsen drohten Waldstein den Rückzug abzuschneiden.

schen Stücke allernächst hinter der Windmühle stünden, wann nur Pferd und Geschirr da wären, könnten wir sie gar leicht fortbringen. Worüber mein Oberst als Feldmarschalllieutenant von Reinach mächtig lamentirt, daß ihn der Herzog von Friedland nicht auf die Walstatt ziehen lasse."

„Nachdem nun unsere Stücke, die wir von Hall mit uns gebracht, auch alle Bagage fort gewesen, sind wir ungefähr um 10 Uhr in der Nacht auch fortgezogen, und mit dem Tag zu Leipzig, allwo der Herzog um Mitternacht mit seiner Armee ankommen, auch dahin gelangt, und sind denselben Tag (17.) bis gegen Abend still gelegen, aber eilends Ordre bekommen, bis auf die Grenzen des Böhmerlandes zu marschiren."

„Da wir dann die ganze Nacht marschirt und dahin kommen, alda wir dann einen Tag oder drei ausgerastet haben, und hernach fürders in die Winterquartiere, in Böhmen gangen, und ist meines Obersten Regiment, das halbe auf Leitmeritz, das andere halbe nach Melnik kommen."

Während Waldstein nach Böhmen marschirte, zog Bernhard von Weimar, der zum Gewinn der Schlacht wesentlich beigetragen, nach Weißenfels, um dort die Ankunft des Herzogs von Lüneburg zu erwarten. —

Am Rhein wurden die Fortschritte der Schweden dadurch befördert, daß der Kurfürst von Trier unter Frankreichs Vermittlung einen Neutralitätsvertrag mit ihnen schloß, am 12. April 1632. Am 5. Juni besetzten feindliche Truppen das neuerbaute Bollwerk Philippsthal und die Burg Ehrenbreitstein. Coblenz, das von Spaniern besetzt war, ergab sich nach achttägiger Belagerung. Montabaur, Lahnstein, Lahneck, die folgten, wurden nebst Coblenz den Franzosen eingeräumt. Trier wurde von den Franzosen durch Accord eingenommen.

Philippsburg und Speyer waren schon seit Anfang Jänner in schwedischen Händen. Am 3. Mai 1632 ward Philippsburg durch die Spanier den Schweden entrißen. An demselben Tage besetzte der spanische Oberst Graf Embden Speyer. Philippsburg war der Obhut des Obersten Bamberger und seinen dem Hochstift Speyer beeidigten Truppen anvertraut worden. Neben ihm stand an der Spitze der überrheinischen Scharen der Markgraf von Baden und Oberst Ossa.

Als Bamberger erfuhr, daß sein Herr den Franzosen bereits Ehrenbreitstein eingeräumt habe und auch Philippsburg demnächst folgen solle, kündigte er dem bischöflichen Statthalter seinen Dienst auf und schalt den Kurfürsten einen Verräther an Kaiser und Reich. Bamberger schlug die Uebergabe Philippsburgs rundweg ab, entließ die Soldaten und Offiziere ihrer bisherigen Pflicht und Bestallung und warb dieselben, sowie andere, für den Dienst des Kaisers. Dem Domkapitel in Speyer erklärte er Blut und Leben für die hochstiftische Festung zu lassen, jedoch nur im Hinblick auf die Pflichten gegen das deutsche Reich und den Kaiser.

Am 2. Juli nahmen die Schweden Wiederbesitz von Speyer. Am

25. Juli traf der Kurfürst von Trier und Bischof von Speyer Philipp Christoph über Speyer in Philippsburg ein. Diesem erklärte Bamberger, die Festung bis auf das äußerste zu vertheidigen und erst dann zu weichen, wenn ihm solches vom Kaiser befohlen werde. Bamberger konnte jedoch Philippsburg nicht retten. Mangel an dem nöthigen Vorrathe zwang die Belagerten mit freiem Abzuge zur Uebergabe an die Schweden. Gegen schweres Geld überließen diese den Franzosen die hochstiftische Festung. *) —

Im Elsaß hatten Ossa und Montecuculi bei 20,000 Mann zusammengebracht. Sie gingen über den Rhein, und rückten an Durlach vorbei auf Bretten und überfielen die Stadt; gleiches geschah mit Knittlingen. Der Statthalter von Heidelberg wollte Wiesloch überfallen, was jedoch mißlang. Als Horn, den der Herzog-Administrator von Württemberg herbeigerufen hatte, eingetroffen war, hoben die Bayern die Belagerung von Wiesloch auf und kehrten nach Heidelberg zurück. Ohne zu wissen, daß Horn in jener Gegend eingetroffen, marschirten Ossa und Montecuculi gegen Wiesloch in der Meinung sich mit den Belagerern vereinigen zu können. Sie überzeugten sich von dem Dasein der Schweden erst als ihre Vorhut angegriffen wurde. Beide Generale überschritten hierauf bei Speyer den Rhein, um in den Elsaß zurückzukehren. Horn ging bei Straßburg über den Rhein. Er hatte nur 3000 Reiter bei sich, da das Fußvolk, 6000 Mann, unter Oberst Haubold Stollhofen belagerte. Nachdem dieses erobert war, vereinigte sich Haubald mit Horn, der mittlerweile über den Rhein zurückgegangen war und nun gegen Offenburg rückte. Die Stadt kapitulirte nach einigen Tagen und huldigte dem König von Schweden.

Der Markgraf Wilhelm von Baden, dem der Kaiser in jener Gegend den Oberbefehl übertragen hatte, konnte mit seinen wenigen Truppen nicht hindern, daß die Festungen Benfeld und Schlettstadt in die Hände Horns fielen. Der Besitz von Benfeld sicherte die schwedischen Eroberungen im Elsaß, öffnete den Weg zu neuen und trug zur Aufrechthaltung des Bündnisses mit Frankreich bei. **)

Die glücklichen Fortschritte der feindlichen Waffen am Rhein veranlaßten den Kurfürsten Friedrich, welcher bisher im Gefolge des Schwedenkönigs war, wieder in sein Land zurückzukehren. Er hatte den König in Neustadt a. d. Aisch verlassen, ging von da nach Frankfurt, wo er sich einige Zeit aufhielt, und dann über Alzey nach Mainz, wo er von Kummer gebeugt, am 29. November, im sechsunddreißigsten Lebensjahre starb. Er hinterließ zehn Kinder, über welche des Kurfürsten Bruder, Pfalzgraf Ludwig Philipp, die Vormundschaft, sowie die Regentschaft über jene Länder übernahm, welche sich nicht in Feindes Händen befanden. „Den kurzen

*) Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. 479—485.

**) Rothenburg, Schlachten 2c. von 1618—1645.

Besitz einer Krone, deren Behauptung die eigenen Kräfte überstieg, hat Friedrich mit einem Flüchtlingsleben gebüßt, in dem ihm auf vielen Seiten Sympathien zu Theil wurden, von keiner aber die Hülfe, deren er bedurft." *) —

Pfalzgraf Christian von Birkenfeld und Sperreuter, welche der König in Bayern zurückgelassen hatte, „dominirten die ganze Revier von Rain aus bis auf Dachau und fast bis München, plünderten und ranzionirten die Dörfer und Unterthanen, und führten Vieh sammt dem Getreid nach Augsburg zu Proviantirung selbiger Stadt." **) Dieser Birkenfelder ***) hat sich nur durch seinen Haß gegen Bayern bemerkbar gemacht; denn als Heerführer war er eine Null. Er ahnete wohl nicht, daß die fruchtbaren Gefilde, die er in so grausamer Weise verwüsten ließ, einst das Erbe seiner spätern Enkel werden sollten. Unter seinen Augen wurden alle jene Grausamkeiten wiederholt, welche den schwedischen Namen in deutschen Ländern zum Entsetzen und ewigen Sprichwort gemacht haben. Mit Verzweiflung vergalt das Landvolk gräßliches mit gräßlicherem. Unersättlich war hinwieder die Rache der feindlichen Soldaten. Bei hundert Dorfschaften wurden weggebrannt. †)

Christian beabsichtigte nach München zu marschiren, und die noch restirenden Brandschatzungsgelder einzukassiren. Am 24. bemächtigte sich seine Vorhut, 200 Pferde, des Marktes Dachau mit leichter Mühe, da das dort liegende rosenheimer Landfähnlein „etliche Stunden zuvor solchen Ort allein auf Ankunft eines Schweden daselbst, wegen der münchener ausständigen Ranzion durchgereisten Trompeter, aus lauter Furcht verloffen."

Unthätig standen Montecuculi und Wahl bei Regensburg. Drei Compagnien vom cronbergischen Kürassierregiment lagen jenseits München bei Föhring, „von da aus sie weder den Feind recognosciren noch viel weniger seinen Parteien einigen Abbruch thun konnten." Aichach, das bisher

*) Ranke, Englische Geschichte II. 177.

Selbst dem entseelten Körper des Unglücklichen war die Ruhe nicht vergönnt; sein Herz wurde in Oppenheim, sein Leichnam in Frankenthal beigesetzt, mußte aber einige Jahre später beim Anrücken der Kaiserlichen unter Gallas und Piccolomini, vor denen man auch die Gräber nicht sicher glaubte, geflüchtet werden, und ruht nun zu Metz. Die Wittelsbacher-Gruft in Simmern und die Simmersche Linie. Bayerische Zeitung.

**) Starzhausen und Hohenzollern an Maximilian, dato 25. Oktober.

***) Pfalzgraf Christian von Birkenfeld war ein Sohn Herzogs Carl I. von Birkenfeld, und ein Enkel Wolfgangs. Zuerst diente er in Deutschland, dann in Schweden. Nach der Schlacht bei Nördlingen dankte er ab, söhnte sich mit dem Kaiser aus, wohnte einige Zeit in Straßburg, und baute das Schloß zu Bischweiler, wo er den 27. August 1654 gestorben ist. Ludovici, Germ. princ. lib. V. cap. 2 sect. IV. 866 sq.

†) Zschokke, Bayer. Gesch. III. 284.

der Hauptmann Beygott mit geringer Mannschaft — hundert geworbene Knechte und hundert Ausschüßer — auf das tapferste vertheidigt hatte, fiel am 25. in die Hände der übermächtigen Feinde. Der Accord wurde von den Schweden in perfider Weise gebrochen: der tapfere Beygott erschossen und die ganze Besatzung »per forza« untergestoßen.

Aus der Uneinigkeit, die zwischen Montecuculi und Wahl herrschte, erwuchsen „allerhand schädliche Ungelegenheiten." Als der Feind am 3. November bis auf anderthalb Stunden von München vorgerückt war, und bayerische Reiterabtheilungen mit ihm scharmutzirt hatten, zog er sich wieder zurück. Hier hätte ihm nun „ein guter Abbruch" geschehen können, wenn nicht die beiden genannten Generalwachtmeister ihre Pflichten vergessen hätten.

Gegen Ende Oktober waren der Kurfürst und Aldringen an der Donau angekommen. Während nun der Kurfürst an das rechte Ufer überging und bis Geisenfeld vorrückte, hielt eine geheime Ordre Waldsteins den kaiserlichen Feldmarschall am linken Ufer fest. Indem Aldringen dem Kurfürsten rieth, jeden Zusammenstoß mit dem Feinde zu vermeiden, verweigerte er, auf einen Befehl Waldsteins sich berufend, sein persönliches Erscheinen. Am 6. November endlich machte Aldringen dem Kurfürsten die Mittheilung, daß von dem Herzog von Friedland die Entschließung erfolgt sei, „sich mit den kaiserlichen Truppen dem Kurfürsten unterthänigst zu gehorsamen und zu dienen, zumal J. fürstl. Gnaden nunmehr des Grafen von Pappenheim Ankunft und Conjunction versichert." Indem Aldringen sein Bedauern aussprach, daß er dem Wunsche des Kurfürsten nicht früher habe nachkommen können, fügte er bei „jetzt wolle er sich aber desto mehr befleißigen, daß die vergangene Zeit wiederum gewonnen und zu des Kurfürsten gnädigsten Satisfaction herbeigebracht werde."

Am 13. November nahm Cronberg Aichach nach kurzer Gegenwehr der nur 70 Mann starken Besatzung.

Aldringen ging bei Neuburg an das rechte Donauufer, und vereinigte sich mit dem Kurfürsten bei Pöttmes. Gemeinschaftlich wollten sie nun Rain und Donauwörth belagern. Als man vor Rain lag „mit den Approchen nahe hinan gekommen, Batterien gemacht, Schiffbrücke geschlagen und alle Präparationen gerichtet" erhielt Aldringen den Befehl von Waldstein „ohne einigen geringsten Aufenthalt mit allem kaiserlichen Volk nach Böhmen zu marschiren." Also hat man die Belagerung von Rain mit „Spott und Schand" aufheben und abziehen müssen. Aldringen war abmarschirt, und Maximilian wollte seine Truppen in die Winterquartiere verlegen, als Waldstein befahl, daß Aldringen für seine Person mit demjenigen Volk, welches Montecuculi aus Schwaben gebracht noch in Bayern verbleiben, das übrige Volk aber nach Eger marschiren solle, was auch geschah. Nicht nur, daß Waldstein den größten Theil des kaiserlichen Volkes

abrief, er behielt auch alle Truppen und die Artillerie, die Pappenheim und Reinach ihm zugeführt hatten, bei sich.*)

Am 26. November verlangte Aldringen aus Beilngries**) Verhaltungsbefehle. Darauf erfolgte am 27. der Befehl, Landsberg anzugreifen und dabei die Oberpfalz nicht aus den Augen zu verlieren.

Am 28. hielt Aldringen mit Ottheinrich Fugger und den Obersten Ruepp und Starzhausen, unter Beiziehung des Grafen Montecuculi und des Obersten Ossa, Kriegsrath.

In demselben wurde beschlossen am folgenden Tag „gegen Landsberg zu marschiren und zu sehen, ob man in passando denselben Ort occupiren könne, wo nicht, und wenn der Feind denselben mit Macht würde behaupten und succuriren wollen, daß man daselbst nicht aufhalten, sondern weiter hinaufgehen und sehen solle, einen Paß über den Lech zu haben', und sich deren in Schwaben vorhandenen Städtleins zur Erleichterung Bayerns und Unterbringung des Volks zu bemächtigen.“***)

Aldringen zog die zwei in der Oberpfalz stehenden bayerischen Reiterregimenter Craz und Münch an sich und ließ die Truppen auf drei Tage Proviant fassen. An Artillerie nahm er aus Ingolstadt mit: 4 halbe Carthaunen, 4 Schlangen zu 12 Pfund Eisen, 4 Falkonen zu 6 Pfund, 4 doppelte Falkonet zu 3 Pfund, 2 Haubitzen und 4 „Stirzenböcher.“

Ueber Weilheim und Schongau — das die Schweden gestürmt aber auf der Bürger beschehenen Widerstand davon unverrichteter Sachen abziehen müssen — rückte Aldringen vor Landsberg „in der Meinung solches zu überrumpeln.“ Bei Appeldorf wurde ein Steg über den Lech gebaut; über diesen ging die Infanterie, während Reiterei und Artillerie durch den Lech zog. Da die Brücke bei Landsberg nicht abgeworfen war, entschloß sich Aldringen zum Angriff. Die Dragoner und Musketiere postirten sich an dem neuen Salzstadel und an den Pallisaden. Als man sich hiedurch der Brücke bemächtigt hatte, ließ Fugger 4 halbe Karthaunen und 4 Schlangen in das Thal führen und Bresche schießen. Nach ungefähr 60 Schüssen erbot sich der Commandant, Oberst Hamilton, zu kapituliren. Aldringen

---

*) Discurs über des Friedlands Actiones 2c. T. 175.

**) Am 26. November schreibt Aldringen aus Beilngries, daß er dem Generalissimus die Regimenter Montecuculi, Gonzaga, Aldobrandini, Rittberg, Aldringen, Wangler, Beck, Paar und Traun, sowie alle Artilleriepersonen und Pferde schicken müsse. Bei dem Kurfürsten blieben die Regimenter: Martin, Vitzthum, Schauenburg, Grossin, dann die wenigen pappenheimischen und savellischen Soldaten.

An demselben Tag berichtet Ottheinrich Fugger aus Ingolstadt, daß sich der Feind dem obern Stift Eichstädt genähert. Er habe deßhalb den Oberstlieutenant Meven mit dem Regiment Fürstenberg in das Eichstädtische abgeschickt, auch den Oberstwachtmeister Jan van Wert dort liegen lassen „um zu sehen, daß er einen Streich thue.“

***) T. 192.

verlangte die ganze Besatzung kriegsgefangen, worauf Hamilton nicht eingehen wollte, sondern vorschlug „ihn nur mit seinen Soldaten ohne Gewehr und mit weißen Stäben abziehen zu lassen", was Aldringen nicht annahm. Nach langem Hin- und Herreden, und nachdem alles zum Sturme bereit war, übergab Hamilton die Stadt. Die Besatzung bestand aus 9 Compagnien zu Fuß und 1 Compagnie Dragoner. Oberst Hamilton und Major Mortaigne wurden nach Burghausen, die übrigen Offiziere nach Ingolstadt gebracht. In Landsberg blieben 2 Compagnien zu Fuß und 60 Pferde. —

Im September stand der Oberstwachtmeister Jan van Wert vom bayerischen Reiterregiment Eynatten bei Wülzburg. Am 25. September schrieb ihm Kurfürst Maximilian: „Du wollest auch sehen ob unser Städtlein Wemding gleichwie der Schwed selbiges ohne Fußvolk einbekommen, auch von dir mit der Reiterei durch gute Kundschaft möchte wiedererobert werden." Am folgenden Tag wurde ihm aufgetragen, von den „Unkatholischen" im Ries bei hundert Pferde zu requiriren, und dieselben nach Ingolstadt zu schicken.

Als Wert am 14. Oktober Nachricht erhalten, daß der Feind bei Neuburg über die Brücke gegangen und an dem linken Donauufer gegen Ingolstadt marschire, saß er mit seinen Reitern auf, in der Meinung ein oder das andere Quartier „aufzuschlagen." In der Nähe von Eichstädt angekommen, erfuhr er, daß der Feind bei Neuburg stilliege. Er kehrte hierauf wieder um, machte zwischen Gunzenhausen und Nürnberg „ein buschcase" und ertappte einen von Nürnberg kommenden Curier. Aus dem Schreiben, welches er diesem abnahm, will Wert entnehmen, daß es auf feindlicher Seite gerade nicht am besten stehe. In seiner frischen kühnen Weise schreibt er am 16. Oktober: „Meiner Einfalt nach, jedoch unvorgreiflich, wann man ihn wiederum wie vor Nürnberg stark auf den Hals ginge, die Sach sollte sich wohl anders schicken." Hätte Wert die Richtung nicht verfehlt gehabt, so wäre Baner mit seiner Frau in seine Hände gefallen. So aber mußte er sich mit einem Convoy begnügen, dessen er sich großentheils bemächtigte.

An Truppen hatte Wert 3 Reitercompagnien, nämlich eine von Münch, eine von Aldobrandini und eine von Eynatten.

Nachdem Wert die „Defension" der Oberpfalz übertragen worden war, beklagte er sich, daß dort zu wenig Fußvolk vorhanden sei. Er erhielt hierauf Vollmacht zur Anwerbung von 500 Musketieren.

Mittlerweile hatte er die Veste Rottenberg verproviantirt, was am 27. Oktober lobend anerkannt wurde.

Am 5. November meldet Wert, daß er auf die Kunde von der Besetzung Herriedens durch den Grafen von Hohenlohe aufgesessen sei, um dieses Städtchen zu entsetzen. Bei Wert's Ankunft räumte Hohenlohe die

Stadt und zog über Leutershausen gegen Rothenburg. Wert folgte ihm und nimmt zwei Convoys. Dann begab er sich nach Nördlingen und Dinkelsbühl „um die Quartiere derart einstweilen zu visitiren.“ In Wassertrüdingen hieb er „des Müllers Gesellschaft und alles was er weiters auf und in der Wehre befunden nieder und schickte den Müller als Gefangenen nach Ingolstadt.“

Am 11. November erhielt Wert die Weisung, das Stift Eichstädt gegen den Oberst Sperreuter zu schützen. Von Eichstädt aus rückte Wert abermals gegen Herrieden, das jedoch der Feind — 1000 Mann zu Fuß und 500 Mann zu Pferd — bei seiner Annäherung räumte. Wert verfolgt ihn, stößt auf dessen Reiterei, nimmt den Commandanten, 1 Cornet und 40 Reiter gefangen und tödtet einen Hauptmann, einen Lieutenant und viele Soldaten. Der Feind zog nach Rothenburg. Wert folgt ihm auch dorthin, kehrt aber wieder um, als der Feind Verstärkungen an sich gezogen.

Anfangs Dezember nahm Wert Gunzenhausen und entsetzte Eschenbach. Da Gunzenhausen wichtig sei „um die Straße nach Nürnberg, Weißenburg und der Orten zu battiren“ besetzte er dasselbe mit einigen Reitern und 20 Mann zu Fuß, die er aus der Veste Lichtenau genommen. Eschenbach und Ohrnbau besetzte er mit Reitern. Um etwas erkleckliches auszuführen sei er zu schwach; er habe zwar sechs Compagnien, dieselben wären aber sehr schwach, so zähle z. B. seine eigne Compagnie nur 20 Pferde. Es sollten also Ingolstadt, Neumarkt, Regensburg u. a. O. angewiesen werden, ihm auf Verlangen Reiterei zukommen zu lassen. Auch brauche er wenigstens hundert Musketiere, um die eingenommenen Orte zu besetzen.

Am 17. Dezember erstattete Wert über den von ihm Tags vorher ausgeführten Coup Bericht. Er überfiel nämlich zur angeregten Zeit die feindliche Reiterei bei Herrieden „und ließ dermaßen unter ihr hausen, daß der meiste Theil von Offizieren und gemeinen Reitern auf der Walstatt verbleiben müssen, auch zwei tapfere Rittmeister, ein Hauptmann, ein Lieutenant, ein Cornet und viele Reiter gefangen, 5 Standarten erobert und meine Soldaten von Rossen, Rüstung, Kleidung und Geld gute Beute bekommen, auch wurden dem Feinde die großen Stücke und Feuermörser, welche mit Feuerkugeln geladen gewesen abgedrungen und nach Herrieden gebracht. Hat also der Feind vor Herrieden bereits 300 Mann verloren und weil mein Rath nicht befolgt und der Kirchhof auf den Berg nicht geschleift worden, hat sich Oberst Hastver nebst einem Oberstlieutenant und drei Hauptleuten darin salvirt und sich tapfer daraus gewehrt.“ Aus Mangel an Pulver konnte Wert nichts ausrichten „denn ich ziemlich Pulver und Volk in Herrieden gethan.“ Am 16., fügt er bei, sind 2 Compagnien zu Pferd, 200 Mann zu Fuß mit 3 halben Karthaunen „von den Schel-

men aus Nürnberg nach Ansbach kommen, sind Willens gewesen zu dem Volk von Herrieden zu stoßen, so sind auch die 200 Pferde, so ich in Lerberg nicht getroffen, gegen Dinkelsbühl zugelaufen." Die Nürnberger überfiel Wert in der „Feuchtlach," nahm zwei Rittmeister und zwei Lieutenants gefangen und jagte den Rest bis an die Vorstadt von Ansbach.

Am 18. traf Wert bei dem Kirchhof „St. Martinsberg" ein, welchen der Oberst Hastver mit 1200 Mann zu Fuß und 1 Reitercompagnie besetzt hatte. Wert ließ seine Geschütze „dazu das dem Feinde abgenommene nicht wenig gedient, mit alten Fässern, Holz u. dergl. Material die Stücke in der Eile aufs beste verwahrt und dem Oberst Hastver dermaßen selbigen Tag mit Schießen zugesetzt, daß er sich zum Accord erboten, welchen ich denn um so viel mehr annehmen müssen, weil mir an Munition nicht allein mangeln wollen, sondern auch an Fußvolk zu schwach gewesen." Wert bewilligte dem schwedischen Obersten freien Abzug mit allen Kriegsehren, drohte aber für die acht Orte, welche Hastver im Amt Herrieden niedergebrannt, falls sie „mit Mord und Brand" nicht Einhalt thäten, Repressalien zu nehmen." —

Die Bewohner des bambergischen Mainthales, besonders aber von Burgkundstadt, der Meinung, nach Gustav Adolfs Tod gäbe es keine Rache der Beleidigungen an Protestanten mehr, gesellten sich zu den streifenden kaiserlichen Parteien, welche die bayreuthischen Grenzorte ausplünderten und die Heerden mit forttrieben. Um dem zu begegnen vereinigten sich 300 Mann des Mainthals bei Schwarzach und des Grundes, welcher gegen den Patersberg hinaufzieht. Sie wählten sich in Heinrich Büttner, Müller zu Wetzelsdorf, einen Anführer. Ein glücklicher Anfang hob ihr Selbstvertrauen, das gesteigert wurde, als ihnen der Commandant von Plassenburg, Muffel, Hülfe versprach. Es war am 21. November als die kaiserlichen Völker: 1300 Mann, darunter 300 Reiter, den Grund heraufzogen. Da ertönten die Sturmglocken rings durch das Land; alles griff zu den Waffen und eilte nach Schwarzach. Muffel aber leistete keinen Beistand und die Bürger ergriffen nach großem Verluste die Flucht gegen Wernstein. Von der kaiserlichen Reiterei verfolgt, wurden noch viele niedergemacht. Wernstein wurde genommen; Schwarzach war angezündet worden. Weiterem Vordringen wehrte Muffels muthvoller, zu später Ausfall. Untersteinach, im Steinachgrund anmuthig gelegen, hatten die Bamberger geplündert. Dafür übergab Muffel Stadtsteinach den Flammen. Die Cronacher verwüsteten Seubelsdorf. Nachdem beide Theile ihre Rache gekühlt hatten, schlossen sie Frieden. Dieß geschah im Dezember. *)

*) Dorfmüller, Plassenburg 101—104.

d.

Der Feldzug von 1633.

Gustav Adolf war mit dem Plan umgegangen, sämmtliche Protestanten zu vereinigen. Er hatte deßhalb seinem Kanzler Oxenstjerna die ausgedehntesten Vollmachten ertheilt. Der Plan war noch nicht zur Ausführung gelangt, als der große König sein Heldenleben in der Schlacht bei Lützen endete. Nun, da der König todt war, wurde die Ausführung dieses Planes um so nöthiger, indem zu befürchten stand, daß ein oder der andere protestantische Stand, der bloß aus Vertrauen zu dem Könige in den Krieg sich eingelassen hatte, wankend gemacht werden könnte. Oxenstjerna's Lage wurde aber um so schwieriger, da Kursachsen an die Spitze der Protestanten zu treten versuchte.

Bald nach des Königs Tod berief Oxenstjerna einige der vornehmsten Stände des schwäbischen, fränkischen, ober- und niederrheinischen Kreises zu sich nach Frankfurt, und als er geneigtes Gehör fand, nahm er keinen Anstand, eine Zusammenkunft der genannten vier Kreise nach Ulm auszuschreiben. Da aber diese Stadt wegen der herumstreifenden kaiserlichen Parteien unsicher war, wurde Heilbronn als Versammlungsort bestimmt. Es erschienen dort Gesandte von Kurpfalz, Pfalz-Lautern, Pfalz-Zweibrücken und der beiden markgräflichen Häuser, dann in Person der Markgraf von Baden-Durlach, der Administrator und der junge Herzog von Württemberg, der Graf Georg Friedrich von Hohenlohe als Generalstatthalter in Schwaben, der Rheingraf Otto als Generalstatthalter am Rhein, der Graf Philipp Reinhard zu Solm als geheimer Raths-Präsident, die fränkische und schwäbische Ritterschaft, die Städte Nürnberg, Augsburg, Nördlingen, Dinkelsbühl, Rothenburg a. d. T., Weißenburg u. a. Auch hatte sich eine englische und eine französische Gesandtschaft eingefunden.

Nach mehrfachen Debatten kam am 23. April ein förmliches Bündniß zwischen Schweden und den vier Kreisen zu Stande.

Die Hauptpunkte desselben waren: Herstellung der deutschen Freiheit und der Observanz der Reichssatzungen; Restitution der evangelischen Stände; Friede in Religions- und Profansachen; Oxenstjerna erhält die Direktion des Kriegswesens; demselben wird ein consilium formatum beigegeben, mit dessen Gutachten er alle wichtigen Sachen zu schließen und anzuordnen hat, jedoch so, daß dem Kanzler in Kriegssachen jederzeit die Entscheidung verbleibe; in jedem Kreis wird ein Kreisrath, aus 4 Personen bestehend, unter dem consilium formatum gebildet; das consilium formatum besteht aus eilf Personen mit dem Sitz in Frankfurt;*) kein

*) Außer dem Reichskanzler bestand das Consilium aus 3 Personen, welche von der Krone Schweden wegen deren im Reich possidirenden Ländern und Leuten deputirt

Verbündeter kann ohne Wissen des ganzen Bundes in Neutralitäts- oder Friedensunterhandlungen mit dem Feinde sich einlassen; in jedem Kreis wird eine Kriegsmacht gebildet, die sowohl der Krone Schweden als dem Bunde verpflichtet bleibt u. s. f.

Außer dem eigentlichen Bundes-Instrument wurde auch noch ein Bei-Abschied in 23 Punkten verfaßt. In demselben wurden in Betreff der Casse, Munition, Bezahlung der Soldaten 2c. das erforderliche verabredet, und die freie Ritterschaft in Franken, Schwaben und am Rheinstrom unter gewissen Bedingungen in den Bund aufgenommen. Da dieselbe einen Anschlag von 820 Mann und 52 Pferden übernahm, durfte sie auch ein Mitglied zu dem consilio formato stellen. *)

Auf dem Convent zu Heilbronn überboten sich die deutschen Stände dem schwedischen Kanzler die von der schwedischen Soldatesca verübten Plünderungen und Erpressungen zu beschreiben. Sie fanden ihren Grund neben schlechter Disciplin darin, daß die erhobenen Gelder selten bis zum Soldaten gelangten. Uebrigens zeigten sich die Stände durchgehends hartnäckig in Herbeischaffung der zur ferneren Kriegsführung nöthigen Mittel an Geld und Rekruten. Nicht minder erwiesen sie sich zaghaft und vorsichtig; so z. B. schrieb der nürnberger Rath an seinen Gesandten „sollen sich auf den zweiten Punkt der Krone Schweden: den Kaiser als Feind des Bundes zu erklären, gar nicht einlassen." Demungeachtet war, wie gesagt, die Convention doch zu Stande gekommen. **)

Der Abschluß des Bündnisses wurde den Königen von England und Frankreich, den Republiken Venedig und Holland, den Kurfürsten von Brandenburg ***) und Sachsen 2c. mitgetheilt und diese, sowie

---

wurden und 7 Personen aus den 4 Kreisen, nämlich: von Kurpfalz eine, vom fränkischen, schwäbischen und oberrheinischen Kreis zusammen sechs, welche sowohl Schweden als den sämmtlicher Conföderirten eidlich verpflichtet werden sollen. Vor solches directorium et consilium formatum sollen alle wichtigen Kriegssachen und Friedenstraktaten, sowie der Conföderirten Beschwerden und Anliegen und alles was vom Bund dependirt, gebracht, von solchem darüber consultirt und entschieden werden. Doch wird in militaribus die resolutio dem Directorio gelassen. Die Stände werden zu diesem Consilio solche Personen abordnen, so ehemals Soldaten gewesen, oder doch mit den nöthigen militärischen Qualitäten versehen sind, um eine solche Stelle mit Nutzen zu practiciren. (Nürnberger Archiv.)

*) Verbündniß mit der hochlöblichsten Cron Schweden freyen Reichs Ritterschaft. Geschehen im Jahr 1633.

**) Nürnberger Archiv T. 29.

***) Note des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg dato Köln an der Spree 10. Jänner 1634 (neuer Styl) an den Grafen Solms: der Kurfürst ist geneigt dem heilbronner Bund unter folgenden Bedingungen beizutreten und zwar 1) die Verbündeten sollen Brandenburg zum Besitze verhelfen: a) der vom Hause Pfalz noch occupirten jülich-cleve und bergischen Landestheile, b) der schlesischen Herrschaften Jägerndorf, Trop-

die Schweiz, letztere durch eine eigene Gesandschaft, zum Beitritt eingeladen. *)

In Heilbronn wurde auch die Allianz zwischen Schweden und Frankreich, die in der letztern Zeit erkaltet war, erneuert. **). Die Bedingungen waren großentheils die nämlichen wie im Vertrag von Berwalde, nur hieß es in Betreff der Liga (7. Artikel): „daß, obwohl dieselbe schlechte Lust zur Neutralität zu haben scheine, dennoch Schweden einwilligen wolle, daß Frankreich nochmals dieserhalben bei der Liga einen Versuch thue, ohne jedoch Schweden und seine Bundesgenossen dadurch zu etwas verbindlich zu machen."

Verschiedene Mächte hatten sich bemüht, den Frieden in Deutschland wieder herzustellen. Besonders geschäftig zeigte sich hiebei der König von Dänemark, da ihm der Kaiser beim Zustandekommen des Friedens die Bisthümer Bremen und Verden für seinen Sohn und die Bestätigung des streitigen Elbzolls versprochen haben soll. Aus der Sache aber konnte nichts werden, weil sich Mächte zu Vermittlern angeboten hatten, denen es mit einem Frieden niemals Ernst war. —

Mit dem Tode des großen Königs löste sich der Krieg in eine Menge kleiner Kriege auf, die vom höheren strategischen Standpunkte aus von untergeordnetem Werthe sind. Der Kriegsschauplatz erstreckt sich mit Ausnahme von Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Holstein und des österreichischen Kreises über das übrige Deutschland.

Während Herzog Bernhard, der nach Gustav Adolfs Tod den Oberbefehl an sich riß, ungeachtet der König seinen älteren Bruder hiezu bestimmt hatte, nach Franken und an den Main zieht, und der im Elsaß siegreiche Horn sich nachher an der Donau mit ihm verbindet; am Rhein und an der Lahn, nach Abgang Baudissins der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld befehligt; in Schlesien der Graf Thurn den kursächsischen General Arnim überwacht; in Thüringen und Magdeburg Baner eine Reserve bilden sollte, war der Herzog Georg von Lüneburg — jetzt schwedischer General mit monatlich 18,000 Thalern — beauftragt, mit Dodo von Knyphausen die Kaiserlichen und Bayern aus Niedersachsen und einem Theile Westfalens

pau, Oderberg, Beuthen und im Erledigungsfalle c) des Herzogthums Pommern; 2) es soll ein ansehnliches Armee-Corps an der Oder, Warthe und Spree, ein gleiches an der Weser und ein kleines, gleichsam Reserve- und Verbindungs-Corps an der Elbe aufgestellt werden, 3) dem Kurfürsten soll, wenn er sich bei einer dieser Armeen befindet, das Obercommando zustehen. Solms erklärte hierauf, daß auf diese Bedingungen nicht eingegangen werden könne. (T. 28 auf dem nürnberger Archiv.)

*) Im März 1634 trat der niedersächsische Kreis dem heilbronner Bund bei.

**) Nach Gustav Adolfs Uebergang über den Lech sagte Ludwig XIII. zu dem venetianischen Minister: „Es ist Zeit den Fortschritten dieses Gothen eine Grenze zu setzen." Geijer III. 279.

zu vertreiben. Damit dieß im Einverständniß mit Landgraf Wilhelm von Hessen, welcher unabhängig von Bernhard und Georg sein eigenes Heer befehligte, geschähe, sollten Georg und Knyphausen nördlich bis zur Ems, Landgraf Wilhelm südlich in Westfalen eindringen, und mit ihnen die Verbindung zwischen der Weser und dem Rhein offen halten. Paderborn, Corvei und Münster waren ihm erblich zugesagt.*) —

Nach der Einnahme von Landsberg rückte das bayerisch-kaiserliche Heer unter Aldringen und Fugger gegen Mindelheim. Die feindliche Besatzung hatte die Stadt geräumt und sich nach Memmingen zurückgezogen. Bei Buchloe stieß das tyroler Volk, 8 Fähnlein zu 1000 Mann, von Reutte kommend zur Armee.

Von Mindelheim entsandte Aldringen den Obersten d'Espaigne mit seinem Reiterregiment, 6 Dragonercompagnien und 5 Geschützen nach Kaufbeuern. Nach heftiger Beschießung ergab sich die Besatzung, am 1. Jänner 1633, auf Gnade und Ungnade.

Am 2. Jänner traf die Armee vor Memmingen ein. 500 Croaten waren vorausgeeilt und hielten die Stadt eingeschlossen. Nachdem die Armee angelangt war, wurden 200 Dragoner und 400 Musketiere „in etliche bei dem Spital und der Pforte stehende Häuser" postirt. Das Hauptquartier kam nach Benningen. Die Truppen lagerten sich in die umliegenden Ortschaften ein. Wegen des gefrorenen Bodens konnte nicht approchirt werden. Und das Breschesschießen verzögerte sich, da vorher Schanzkörbe und „Kästen" gefertigt und aufgestellt werden mußten. Alle Häuser um die Stadt wurden abgebrannt. Am 4. und 6. fand die Beschießung vom Leichenacker aus statt und am 7. kapitulirte die Besatzung, nachdem der Kalchsthurm eingestürzt war. Die Besatzung bestand außer den schwedischen Truppen, 200 Mann zu Fuß und zu Pferd, aus 2 Compagnien württembergischen Landvolks. Da diese in die Capitulation nicht aufgenommen worden waren, wurden sie zum „Arbeiten" verwendet. Die Schweden durften mit dem Seitengewehr abziehen. Die Bürger wurden entwaffnet und der Bürgermeister Hans von Freyberg als Gefangener abgeführt.

Aldringen war damals Willens sich Biberachs zu bemächtigen und dann seine Truppen „wenn nicht Horn einen Streich dazwischen mache" in den Heggau in die Winterquartiere zu verlegen, damit zugleich den Bedrängten in Breisach soviel möglich die Hand geboten und Beistand geleistet werden möge. Aldringen aber gab seinen Marsch nach Biberach auf, da Horn im Anmarsch war. **)

Am 6. traf der kaiserliche Oberst König vor Kempten ein. Er verfügte sich an diesem Tag in das Kloster und in die umliegenden Häuser,

*) Rommel, Geschichte von Hessen VIII. 238.

**) Aldringen an Maximilian, 7. und 10. Jänner 1833. T. 192.

wo er sich in der Nacht zu verschanzen begann; starkes Schießen aus der Stadt störte die Arbeit und beschädigte die Werke. Vom 6. bis 9. feuerten die Belagerer ohne Unterbrechung auf die Stadt; diese erwiederte das Feuer bis von den Belagerern ein fester Thurm am Klosterthor niedergelegt wurde und die Belagerten vor der Stadt gegen das Feuer der Belagerer nicht mehr gedeckt waren. Die Belagerer, geschützt durch das Mauerwerk des Klosters, schossen nun mit solcher Sicherheit in die Stadt bis auf den Steig, daß bei Tag diese Gasse ohne Lebensgefahr nicht betreten werden konnte. Am 10. stellte sich bei den Belagerten großer Wassermangel ein, indem die Belagerer die Teicheln zerhauen und die Wasserstuben verstopft hatten; gleichwohl wurde von beiden Seiten das Schießen lebhaft fortgesetzt. Am 10. wurde die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, was aber der Commandant Christof Kapfer von Urenberg abschlug.

Da Oberst König nichts ausrichtete, schickte Aldringen, der noch immer bei Memmingen stand, Verstärkungen unter dem bayerischen Generalwachtmeister Wahl. Auch dieser forderte die Stadt zur Uebergabe auf. In Uebereinstimmung mit der Bürgerschaft beschloß der Commandant sich auf das äußerste zu vertheidigen.

In den drei folgenden Nächten ließ der Commandant Ausfälle machen und alle auf 500 Schritte vor der Stadt gelegenen Gebäude niederbrennen.

Am 12. erhielten die Belagerer frische Verstärkungen an Mannschaft und Geschütze, worauf noch am Abend das Feuer gegen die Stadt verstärkt wurde. Auf der Anhöhe am Klosterthor hatten die Belagerer eine Batterie mit 12 halben Karthaunen errichtet, die am 13. Morgens ihr Feuer eröffnete. Von seite der Belagerer geschahen an diesem Tag über 400 Schuß, ungerechnet der vielen Brand- und Sprengkugeln, die gegen die Stadt geworfen wurden. Die Belagerten, Bürger, Schweden und Württemberger, erwiederten das Feuer von der Burghalde, den Stadtmauern und Thürmen aus großen Stücken und Musketen mit ausdauerndem Muth.

Als bereits am Klosterthor und am Glockenhof starke Sturmlücken in die Stadtmauer gelegt und darauf zwei Stürme abgeschlagen, jedoch die Kräfte der Soldaten und Bürger durch den unausgesetzten Kampf erschöpft waren, rückten die Belagerer auf dem linken Ufer der Iller an zwei Stellen und auf dem rechten gegen die Vorstadt Abends 5 Uhr zum dritten Sturm heran, erstiegen die Mauern und drangen in die Stadt. Alles was den Stürmenden in den Weg kam, wurde niedergehauen; die Stadt und Vorstadt rein ausgeplündert, die Kirchen entweiht, unmenschliche Gräuel verübt, kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht geschont. Der schwedische Commandant Kapfer, der Stadthauptmann Kaspar Löffler, drei Rathsherrn fielen unter den Kugeln der Sieger und mit ihnen viele Bürger. Die Einwohner, welche um Rettung zu suchen sich in den Häusern verbargen, wurden mit Aexten und Hämmern erschlagen, der Bürgermeister Zacharias Jenisch und

der Stadtammann M. Geiger erschlagen, der siebzigjährige Prediger Elias Schacher aufgehängt, viele Frauenspersonen geschändet, Mütter und Mägde mit Kindern auf den Armen in die Iller gesprengt. *) Eine große Zahl von Bürgern kauften sich, den Degen auf der Brust, mit schwerem Gelde los. 70 Häuser wurden in Brand gesteckt. Denen, die sich auf die Burghalde geflüchtet, schenkte Wahl das Leben. Die Stadt mußte 30,000 fl. Lösegeld an die Offiziere, 6000 fl. für rückständige Contribution und 40,000 fl. dem Grafen Fugger als Generalzeugmeister bezahlen. Davon sollten 30,000 fl. baar, und für 40,000 fl. Verschreibungen ausgestellt, bis zu deren Zahlung aber Geißeln gestellt werden. Diese wurden nach Reutte geführt, wo sie mit dem ganzen Rathspersonal von Memmingen und dem Marschall Wolf Christoph von Pappenheim, Herrn von Rotenstein, der in Memmingen verhaftet worden war, zusammentrafen. **) —

Feldmarschall Gustav Horn war nach der Eroberung von Benfelden u. a. O. über den Rhein gegangen, um das durch Aldringen bedrohte Württemberg zu schützen. Er marschirte über Freiburg, durch das Höllenthal, dann über Hüfingen, Riedlingen und Ehingen nach Gögglingen, wo er sich am 14. Jänner mit Baner vereinigte. Bei Hüfingen waren 2000 Mann geworbenes Volk und Ausschuß unter Pleikard von Helmstatt zu ihm gestoßen.

Als Horn Biberach nicht bedroht sah, ging er bei Kirchberg an das rechte Illerufer. Aldringen that ein gleiches bei Egelsee, worauf er seinen Truppen eine Stellung zwischen Memmingen und Buxach nehmen ließ.

Nachdem Horns Vortrab an der Brücke bei Haimertingen ein kaiserliches Piket zusammengehauen hatte, zog sich Aldringen von Memmingen, wo er zwei Fußregimenter zurückließ, in der Richtung gegen Kempten.

Am 19. überfiel Horn die bayerischen Regimenter Craz und Gronsfeld in ihren Quartieren. Beide Regimenter, „welche die nächsten gegen Memmingen gelegen," sammelten sich und leisteten tapferen Wiederstand; sie mußten aber dem Feind „weil er in völliger Bataille ankommen" das Feld räumen. Aldringen und Fugger warfen sich aufs Pferd und eilten dem Lärmplatz zu. Sie sammelten die Versprengten und führten diese, sowie die eben eingetroffenen Regimenter gegen den Feind. Zwei Compagnien Franzosen, die sich mitten unter die kaiserlich-bayerische Reiterei ge-

---

*) In der Vertheidigung der Stadt fielen der Commandant, 50 Bürger, 47 schwedische und württenbergische Offiziere und Soldaten; über 300 Einwohner fanden in den ersten drei Tagen nach der Erstürmung den Tod, auch wurden 150 Leichnam, schwedischer und kaiserlicher Soldaten und etliche Bürger aus den Brandstätten gezogen. Die Zahl der außerhalb der Stadt während des achttägigen Kampfes gebliebenen Bürger und Soldaten ließ sich nicht ermitteln.

**) Hagenmüller, Geschichte von Kempten.

worfen hatten, wurden übel zugerichtet „sintemalen sie sich vermessen gehabt, diese Armada allein in Confusion zu bringen. Sowohl Aldringen als Fugger haben großes Herz und Muth bei dieser Occasion gezeigt, und mit sehr großer Gefahr unter den Feind auch Freund bis sie das Werk in rechten Stand gesetzt zu verschiedenenmalen durchgearbeitet, in welcher Occasion dem Generalzeugmeister Fugger von des Feindes etlichen Reitern so weit pressirt und von einem mit dem Arm bereits umfangen, auch gefragt worden, ob er Quartier haben wolle, den er aber durchstoßen, daß er gleich vom Pferd gefallen, alsdann er sich auch von den andern ritterlich salvirt, aber, weil damals ein sehr ungestümmer Wind war, ist ihm, Generalzeugmeister, der Hut sammt der peruca abgeweht, und von ihm im Stich gelassen worden." *) Der bayerische Oberst und Generalquartiermeister Münch wurde tödtlich verwundet und starb einige Stunden darauf; sein Oberstlieutenant von Haßlang wurde schwer verwundet.

Aldringen nahm hierauf Stellung hinter der Leibas.

Am Mittag des 20. erschien Horn gegenüber der Stellung des kaiserlich-bayerischen Heeres „und mit seinen Stücken gleich auf unsere Cavalerie stark angefangen zu spielen, sich auch, wie am Lech beschehen, mit starken Bauen und Arbeiten erzeigt, als ob er mit Gewalt diesen Paß passiren wollte." **) Horn unterließ den Angriff. Bei der Kanonade wurden von der bayerischen Artillerie ein Stückhauptmann getödtet und 3 Büchsenmeister verwundet.

Horn marschirte am 22. nach Ottobeuern „in Willens die Armee, so er etliche Tage her ziemlich travaillirt, daherum etwas rasten zu lassen und zu vernehmen, wohin der Feind seinen Kopf stecken würde." ***)

Da aber Aldringen länger als Horn vermuthete, in der Stellung hinter der Leibas verblieb und er deßhalb nicht wagen durfte, Memmingen anzugreifen, brach er von Ottobeuern auf und marschirte über Mindelheim und Pforzen vor Kaufbeuern, wo er am 1. Februar eintraf. Noch vor Einbruch der Nacht ergab sich die Besatzung auf Gnade und Ungnade, nachdem die Stadt aus 4 Geschützen beschossen worden war.

Aldringen war unterdessen über Stetten und Schongau nach Weilheim, und als, wie sogleich angegeben werden soll, Horn von Kaufbeuern nach Kempten aufbrach, nach Landsberg marschirt.

Am 10. Februar erschien Horn vor Kempten. Am Klosterthor wurde wieder Bresche gelegt und ein Sturm unternommen, derselbe aber von der Besatzung abgeschlagen. Der Commandant beschied die Bürgerschaft auf das Rathhaus und that ihr kund, wenn sie den General Horn nicht zum

*) Starzhausen an Maximilian, Kempten 21. Jänner (T. 252).

**) Starzhausen an Maximilian, 21. Jänner (T. 252).

***) Chemnitz, II. 41.

Abzug bewege, lasse er das Rathhaus und die ganze Stadt in Brand stecken. Um seiner Drohung Nachdruck zu geben und zugleich die Streitkräfte zusammen zu halten, wurde auf seinen Befehl, die Vorstadt am rechten Illerufer, welche aus 72 gemauerten Häusern bestand, von der Besatzung angezündet. Die Bürgerschaft, als sie solchen furchtbaren Ernst sah, sandte eine Deputation an Horn, der sich auch bewegen ließ, die Belagerung aufzuheben *); er marschirte nach Leutkirch.

Der eigentliche Grund aber, weßhalb Horn die Belagerung aufhob, wird wohl der gewesen sein, weil Aldringen, nachdem er Verstärkungen an sich gezogen hatte, wieder über den Lech gegangen war und in Schwaben vordrang. Am 10. ließ er Mindelheim berennen, und am 12., nachdem die Aufforderung zur Uebergabe abgeschlagen worden war, wurde dasselbe beschossen, worauf sich die Besatzung auf Diskretion ergab. Aldringen stand am 12. bei Pfaffenhausen und am 13. bei Babenhausen.

Horn rückte über Leutkirch nach Biberach. Aldringen ging von Babenhausen nach Illertissen und dann bei Brandenburg über die Iller. Am Abend des 13. wurden die schwedischen Reiterwachen bei Leutkirch überfallen und 60 Mann theils niedergemacht, theils gefangen genommen. Am 14. stand Aldringen bei Laupheim und Achstetten.

Als Horn von Biberach gegen Munderkingen marschirte, wandte sich Aldringen „zu rechter Hand gegen die Donau und avanzirte soweit hinauf, daß man beiderseits auf 1½ Stunden zusammengekommen." Nachdem sich beide Armeen die Nacht über in „Bataglia" gegenübergestanden, ging Horn über die Donau und marschirte gegen Zwiefalten. Aldringen ging hierauf gleichfalls über die Donau, um die feindliche Nachhut „zu fangen." Als er dieselbe durch seine Reiterei angreifen ließ, that diese ihre Schuldigkeit nicht, wodurch die feindliche Nachhut Zeit zum Rückzug gewann. Horn hatte eine so gute Stellung gewählt, daß es Aldringen nicht für räthlich hielt, ihn anzugreifen. **) Mit Zurücklassung vieler Gefangenen und 200 Wagen setzte Horn seinen Rückzug nach Pfullingen fort. Weiter ins Würtembergsche vorzudringen, unterließ Aldringen wegen des schlechten Wetters, der angeschwollenen Wasser und der Ermüdung seiner Truppen.

In Riedlingen ergab sich der Oberst Forbus mit etlichen Offizieren und 60 Reitern an die Kaiserlichen und in Mühlheim und Friedigen über=

*) Hagenmüller, II. 170 und 171.

**) Aldringen an Maximilian, Riedlingen, 22. Februar (T. 192). Auf den Bericht schrieb der Kurfürst ad marginem: „so gehts, wenn man khein exempl statuirt." Nach dem Ueberfall der Regimenter Craz und Gronsfeld hatte Maximilian an Aldringen geschrieben: „Er solle mit aller Strenge verfahren, und ein Exempel statuirn, wie solches Waldstein nach der Schlacht bei Lützen gethan."

fielen die Kaiserlichen die Truppen des Obersten Marquis de Saint André.*) Die Verstärkungen, welche Aldringen erhalten — sie betrugen bis zum 24. Februar 59 Compagnien zu Fuß und zu Pferd**) —, veranlaßten Horn den Rheingrafen Otto Ludwig an sich zu ziehen. Dieser sammelte alle Truppen im Elsaß und Breisgau, mit Ausnahme der Besatzungen von Benfelden, Schlettstadt, Colmar und Molzheim jenseits und Offenburg und Kenzingen dießseits des Rheins, und stieß bei Pfullingen zu Horn.

Aldringen hatte mittlerweile den meisten Theil seiner Infanterie in die Städte zwischen Lech und Iller verlegt, die Reiterei aber im südlichen Schwaben, dem Bodensee zu, Cantonirungen beziehen lassen; sein Hauptquartier befand sich in Memmingen.

Nach der Vereinigung mit dem Rheingrafen ging Horn mit einem Theil seiner Reiterei über die Donau und überfiel am 5. März das Reiterregiment d'Espaigne in Sigmaringen und Umgegend. Der Oberst und fast alle Offiziere wurden gefangen und 5 Standarten erobert; das Regiment wurde fast ganz ruinirt.***) Horn ging hierauf wieder in seine vorige Stellung zurück. — Bald darauf überfiel der schwedische General Ruthwein 6 bayerische Compagnien, welche noch bei Erbach stehen geblieben waren. Dagegen nahmen die Kaiserlichen Tuttlingen.

Anfangs März brach Horn wieder gegen die Donau auf. Aldringen räumte infolge dieser Bewegung die Quartiere in Oberschwaben und vereinigte seine Truppen bei Riedlingen. Vor dieser Stadt langte Horn am 14. März an, worauf Aldringen in der folgenden Nacht nach Waldsee marschirte. Während Horn dem Grafen Aldringen eine starke Partei nachschickte, rückte er mit der Armee gegen Biberach und dann nach Ochsenhausen „um dem Feind, den er den geraden Weg auf Memmingen zu gehen vermeinte, bei Eitrach vorzubiegen." Als aber Aldringen gegen Kempten zog, ging Horn bei Brandenburg über die Iller und nahm zur Beobachtung Aldringens Stellung bei Illertissen.

Inzwischen hatten die Bayern Rain überfallen. Der Commandant, Major Erlach, wurde im Hemde gefangen.

---

*) „Und hat man hiedurch den Paß etlicher Maßen gegen den Breisgau geöffnet, und des Obersten Forbus beide neue Regimenter zu Roß und zu Fuß, wie nicht weniger des Marchese de St. André Reiter und vorgehabte Werbungen ganz ruinirt und zu nichte gemacht, auch gottlob so viel verrichtet, daß der Feind Oberschwaben verlassen müssen." Aldringen an Maximilian, Riedlingen 22. Februar.

**) Rupp und Strazhausen an Maximilian, 24. Februar (T. 252).

***) Aldringen an Maximilian, 8. März (T. 192): Am 5. März der Feind Sigmaringen überfallen. Dort lag der Oberst d'Espaigne mit 1 Compagnie. Man hatte aviso von des Feindes Anzug und retirirte sich nicht. d'Espaigne hatte keine Wachen ausgestellt und die Straßen nicht abpatrouilliren lassen. Auch die andern Quartiere des Regiments überfiel der Feind. 2 Rittmeister „salvirten sich" mit 130 Pferden.

Gegen Ende März marschirte Horn von Illertissen vor Mindelheim, das er eroberte. —

Gegen Ausgang Jänner war die schwedische Hauptarmee zwischen Neustadt und Weyda eingetroffen. Herzog Bernhard war krankheitshalber zurückgeblieben. General Wilhelm Kalckhun, genannt Lohausen, kommandirte das Fußvolk und die Artillerie, Claus Konrad Zorn von Bulach die Reiterei. Beide Generale hatten den Befehl: sich zu bemühen, ob sie im Vorbeigehen die Festung Cronach überstoßen könnten. Außerdem sollten sie den geraden Weg auf Bamberg nehmen und diese Stadt erobern. Sei dieses gelungen und die Stadt gegen den anrückenden Feind nicht zu halten, sollten sie dieselbe „abbrennen und in Grund demoliren" und sich nach Schweinfurt zurückziehen. Habe man aber vom Feinde nichts zu befürchten, sollten sie das Fußvolk in die Stadt legen „und rückwärts hinaus gegen Eltmann des Mainstroms sich wohl versichern." *)

Ueber Lichtenfels trafen sie in der Nacht des 7. Februar vor Staffelstein ein, in der Absicht ihr Hauptquartier in dieser Stadt zu nehmen. Gemeinschaftlich mit der Besatzung leistete die Bürgerschaft tapfern Widerstand. Die Stadt wurde erstürmt. Die Schweden machten gute Beute „wodurch die Soldaten zu Roß und Fuß ein Gräslein aufs Mundstück bekommen, und zum Handel ganz lustig und begierig worden." **)

Einige Tage vorher, 3., waren circa 3000 Mann über Mitwitz bei Enselsdorf und auf der Hofwiese vor Cronach erschienen. Sie griffen die Vorstadt Haßlach und Ziegelanger an. Ein Ausfall trieb den Feind zurück, der im Rückzug 70 Häuser und Städel der Vorstadt Ziegelanger abbrannte.

Am 9. befand sich das feindliche Hauptquartier in Bamberg, dessen Besatzung sich nach Forchheim zurückgezogen hatte. Die Klerisei mußte sich verpflichten „weder mit Worten noch Werken etwas zu unternehmen, so der Krone Schweden, dem evangelischen Wesen und gegenwärtiger Armee nachtheilig werden könnte." Rath und Bürgerschaft „ließ man den Eid und die Pflicht, da dem König und der Krone Schweden sie sich vor diesem mit verwandt gemacht, vorhalten: deren sie sich erinnert, selbige stipulata manu erneuert und sich zu allem Gehorsam erboten." ***)

Während die Infanterie in und um Bamberg Winterquartire bezog, wurde die Reiterei in die Oberpfalz geschickt; nur das Regiment Uslar sollte zurückbleiben. Noch in der Nacht des 1. März ließ Bulach die Regimenter Ohm und Courville nach Auerbach aufbrechen. Am nächsten Tag folgte der General mit den übrigen Regimentern nach Ebermannstadt, wo

*) Chemnitz, II. 37 und 38.

**) Chemnitz, II., 38.

***) Chemnitz, II., 38.

er mit dem herzoglichen Leibregiment und 70 Dragonern blieb; die übrige Reiterei bezog Quartiere in den umliegenden Ortschaften.

Als er am 5. März wieder aufbrechen wollte, fiel der bayerische Oberst Jan van Wert mit 16 Compagnien in das Quartier Pretsfeld, wo die Regimenter Brandenstein und Löwenstein lagen „unverwarnter Sache und ohne einigen Widerstand," zertrennte beide Regimenter und machte viele Gefangene. Darauf wandte sich Wert gegen Ebermannstadt. Hier thaten die Wachen ihre Schuldigkeit, indem sie solange Widerstand leisteten, bis sich das Regiment gesammelt hatte. Wert ging wieder zurück. Bulach wurde durch Wert's Dazwischenkunft so eingeschüchtert, daß er statt „sich in die Oberpfalz zu vertiefen" seine Truppen wieder in die alten Quartiere führte. —

Höchstadt hatte bisher den Schweden „hart und fest über seine Macht und Vermögen opiniastrirt, den Parteien viel Schaden zugefügt, sonderlich die Straße auf Nürnberg aus dem Frankenlande ziemlich unsicher gemacht." Um nun „den Nürnbergern etwas an die Hand zu gehen, und den Paß desto mehr zu öffnen" *), schickte Herzog Bernhard, der nun wieder bei der Armee eingetroffen war, den General Lohausen vor das Städtchen. Am 10. wurde es, nach geschossener Bresche, in Beisein des Herzogs erstürmt und Alles niedergemacht. Die Schweden hatten viele Leute verloren, darunter einen Grafen Schlick.

Noch an demselben Tag, an dem Höchstadt in einen Schutthaufen verwandelt worden war, hatte sich Herzog Bernhard nach Nürnberg begeben, um sich mit dem Rathe daselbst „wegen Formirung seines künftigen Desseins zu unterreden." Auf den Rückweg rekognoscirte er die Festung Forchheim, „fand aber dieselbe dergestalt beschaffen, daß er sie für dießmal anzugreifen keineswegs für rathsam erachtet." Er beschloß also, diese Festung „liegen zu lassen" **) und sich der Donau zu nähern „damit er also hiedurch dem Feldmarschall Horn den Feind ganz oder zum Theil vom Halse ziehen, oder auch wohl der Sachlage nach, mit ihm sich conjungiren, und dem Feind gesammter Hand auf den Leib gehen möchte." ***)

Nachdem er den Generalmajor Uslar mit 5 Regimentern zur Verproviantirung von Weissenburg am Nordgau vorausgeschickt und sich Weismain ergeben hatte, brach Bernhard am 27. März mit der Armee von Bamberg auf. Ueber Fürth und Schwabach traf er am 31. in Ansbach ein. Hier beschloß er Herrieden und Eschenbach anzugreifen. Während er selbst vor

*) Chemnitz, II., 39.

**) Am 28. Februar war der Oberst Claus Hastver vor Forchheim erschienen. Er fand die Regnitzbrücke mit 2 Schanzen gesichert, die er erstürmte und demolirte, auch die Brücke abbrannte.

***) Chemnitz, II., 39.

Herrieden rückte, schickte er den General Lohausen vor Eschenbach. Am 2. April langte Bernhard vor Herrieden an. Die Bürgerschaft setzte sich anfänglich zur Wehre, steckte dann eine weiße Fahne aus, erschoß aber während des Parlamentirens einen Offizier und verhöhnte den Herzog. Es wurde hierauf Bresche geschossen und das Städtchen erstürmt. Alles was Waffen trug wurde niedergemacht. Große Vorräthe an Korn fielen in die Hände des Siegers. Das dem Deutschherrnorden gehörige Städtchen Eschenbach wurde nach gelegter Bresche erstürmt und die schwache Besatzung — 1 Lieutenant und 15 Mann — sammt einem großen Theil der Einwohner getödtet.

Ein Versuch Bernhards, die Veste Lichtenau durch Beschießung zur Uebergabe zu zwingen, schlug fehl.

Nach der Besetzung von Herrieden und Eschenbach näherte sich Jan van Wert am 3. April, von Pappenheim kommend, den feindlichen Quartieren, um diese „aufzuschlagen." Die feindlichen Fouragierer entdeckten ihn in seinem Versteck und machten Lärm. Als Wert seine Absicht vereitelt sah, zog er sich nach Ornbau zurück, wo er sich dem Herzog, der mittlerweile mit dem größten Theil seiner Reiterei und 400 Musketieren auf dem linken Altmühlufer auch vor dieses Städtchen gerückt war, zeigte. Nach einigen Schüssen zog sich die in Ornbau liegende Besatzung nebst einem Theil der Bürger über die Brücke zu Wert. Die feindlichen Musketiere erstiegen die Mauer und öffneten der Reiterei die Thore. In dem darauf erfolgten Gefecht wurde Wert mit Verlust von 500 Mann — so sagen die feindlichen Quellen — und 2 Standarten geschlagen und drei Stunden lang auf das lebhafteste verfolgt. Bernhard kehrte nach Ornbau zurück.

Am 4. April marschirte Bernhard mit seiner ganzen Armee nach Gunzenhausen und dann gegen die Donau, um sich mit Horn zu vereinigen. Der Herzog ließ in allen nur einigermaßen haltbaren Orten Mittelfrankens Besatzungen, welche die benachbarten bayerischen Besatzungen beschäftigen mußten. So hatten u. a. die Garnisonen in Ansbach, Eschenbach und Herrieden die Veste Lichtenau zu beobachten. —

Aldringen, der am 31. März bei Diessen und am 2. April bei Windach stand, hatte von Maximilian die Weisung erhalten „wann der Horn nach der Conjunction mit dem Weimar am Lech weiter nicht aufzuhalten, nach München zu rücken." Ziehe der Feind gegen Regensburg, solle er nach Landshut marschiren.*)

Bereits am 5. war eine feindliche Abtheilung vor Rain eingetroffen, die jenseits des Lechs, bei der Brücke, mit dem Bau einer Schanze begann.

Um diese Zeit, nach einigen am 6., nach andern am 8. April, geschah die Vereinigung Bernhards mit Horn zwischen Donauwörth und

*) Befehle von 3. u. 4. April (T. 192).

Augsburg. Das vereinigte Heer bestand aus 278 Cornets Reiter, à 50 Pferde und 288 Fahnen Fußvolk, à 100 Mann, zusammen 42,000 Mann mit 56 Geschützen.

Am 9. April ging dieses Heer bei Augsburg über den Lech „um seinen Feind in Bayern aufzusuchen." —

Aldringen, welcher von der Annahme ausging, der Feind werde Rain belagern, war zum Entsatze dieses Platzes bis Aichach gerückt, wo er sich mit Wert vereinigte. Nun änderte er seinen Plan. Während er die Croaten bei Aichach stehen ließ, zog er sich gegen die Amper und Isar zurück. Der Feind folgte Aldringen so eilig, daß dieser seinen Rückzug nur mit der größten Mühe ausführen konnte. Glücklich erreichte er München, am 13. April. Seine Nachhut, aus Reiterei und sämmtlichen Dragonern bestehend, unter Wert, wurde Tags vorher bei Weikertshofen geschlagen und bis über Dachau hinaus verfolgt. Der ganze Verlust, den Aldringen auf diesem Rückzuge erlitt, betrug 600 Mann an Gefangenen, 300 Wagen mit Kriegsbedürfnissen, 6 halben Karthaunen, 3 kleinen Geschützen und 12 Standarten. *)

Zur Beobachtung der Croaten, die sich nach Pfaffenhofen gewandt hatten, und zum Angriff auf Aichach war eine Brigade zu Fuß und eine Brigade zu Pferd mit dem schweren Geschütz bei diesem Städtchen stehen geblieben.

Während Bernhard und Horn an der Amper stehend München in Schrecken versetzten und Aldringen an das rechte Isarufer zurückging, war Torstensson, der Anfangs April gegen den Grafen Harrach ausgewechselt worden war, mit einem Theil der augsburger Garnison — 600 Mann zu Fuß, 250 Reiter, 4 halben Karthaunen und 4 Mörser — vor Landsberg gerückt. In der Stadt lagen 300 Mann zu Fuß und 60 Pferde unter Oberst Anton de Fossa.

Während der Belagerung waren die Landsberger vom Schloßthor in die nächste Schanze des Obersten Schlammersdorf gefallen, hatten dort viele Feinde getödtet und brachten einen Wachtmeister und zwei schwedische Edelleute nebst einer Kanone in die Stadt. Dieß erbitterte die Belagerer aufs höchste; sie schwuren blutige Rache dafür zu nehmen. Im Innern der Stadt herrschte Uneinigkeit, da die einen zur Uebergabe riethen, die andern sich aber auf das äußerste zu vertheidigen erklärten. Ueberdieß hatte sich bei der Besatzung Entmuthigung eingestellt, da der Commandant verwundet worden war und auf Entsatz nicht gerechnet werden konnte.

Die Folge davon war, daß zu Unterhandlungen geschritten wurde. Während derselben erstiegen die Schweden in finsterer Nacht die Mauern der Stadt, wo sie ein gräuliches Blutbad anrichteten. Sie mordeten den

*) Aldringen an Maximilian, München 13. April (T. 192).

Greis, und verschonten nicht den Säugling an der mütterlichen Brust. Die Wohnungen wurden geplündert, die Geräthe zerschlagen, die Altäre mit Blut besudelt, die Weiber geschändet, tugendhafte Jungfrauen retteten sich in einen Thurm auf den nahen Berg und zogen, über den Fels herabstürzend, freiwilligen Tod einem entehrten Leben vor. Vier Tage lang wütheten Raub und Mord. *)

Den Feinden kostete die Belagerung über 300 Mann.

Die Frauen und Jungfrauen zeichneten sich während der Belagerung dadurch aus, daß sie eine Art Feuerwehr bildeten. Indessen ihre Männer Basteien und Mauern vertheidigten, waren sie bemüht, die Stadt vor Brand zu schützen. Sie theilten sich deßhalb in mehrere Partien, welche in den verschiedenen Straßen aufgestellt waren, um einestheils die Feuerkugeln, welche in die Stadt fielen, und deren waren es bei achtzig, unschädlich zu machen, anderntheils einen etwa ausbrechenden Brand augenblickich zu löschen. Ihrem Muthe, ihrer Umsicht, ihrer Unerschrockenheit, ihrer unermüdlichen Thätigkeit ist es zuzuschreiben, daß im Laufe der Belagerung nicht Ein Haus in Brand gerieth.

Während der viertägigen Plünderung, welche der Eroberung folgte wurden 37 Bürger, 300 Soldaten, 81 Landleute, die in der Stadt Schutz gesucht, und 36 Frauen und Mädchen getödtet; viele Bürger und Bauern starben an ihren Wunden.

Trotz Mord, Hungertyphus, Plünderung und Zerstörung mußte die Stadt 3000 fl. Brandschatzung zahlen.

Die Schweden rissen die Festungsthürme nieder, beschädigten die Stadtthürme, besonders den Bayerthurm, demolirten alle Fortificationsgebäude, schleiften die Stadtmauern und verbrannten die Stadtthore, was alles durch die Bürger geschehen mußte.

Torstensson verließ Ende April die Stadt, welche bis September neutral erklärt wurde. **)

Von Landsberg bis München, vom Lech bis zur Isar, hinter welchem Fluß Aldringen lag, streiften die feindlichen Scharen, alles Land, was zwischen diesen beiden Flüssen lag, plündernd und verheerend.

Ohne Aldringen angegriffen zu haben, zogen sich Bernhard und Horn nach Neuburg an der Donau. Erschreckt durch die Grausamkeiten, welche die Schweden in Landsberg verübt, schickten die Neuburger dem Herzog die Schlüssel ihrer Stadt entgegen. Die Besatzung war abgezogen und hatte einen Theil der Brücke abgetragen, den die Schweden wieder herstellten.

Bei der nun hier unter Horn und Bernhard zuletzt vereinigten Donauarmee traten, gehetzt durch den Herzog Bernhard, die Obersten zusam-

---

*) Zschokke, bayer. Gesch. III.

**) Endres, Gesch. v. Landsberg 41—50.

men und erklärten, da sihnen bisher keine Bezahlung zu Theil geworden, unter Berufung auf die ihnen von Gustav Adolf gemachten Versprechungen „nicht weiter gegen den Feind vorzurücken, sondern eher mit den unter ihnen stehenden Soldaten die eroberten Länder für sich zu behalten, als eine Hypothek; welche ihre Meinung sie auch vor hätten, den übrigen Heeren in Westfalen, Sachsen und den Rheinkreisen mitzutheilen." Sie verlangten binnen vier Wochen Antwort auf ihre Beschwerdepunkte, die sie schriftlich aufgesetzt hatten. Horn, der es mit Strenge den Verschwornen verwies, begab sich zu dem Reichskanzler, um mit ihm zu überlegen. Bernhard, der im Lager blieb, äußerte: „die Forderungen wären billig, aber die Ausdrücke allzu hart." Die Königin Christina klagte ihn an, das heimliche Haupt dieser Anschläge gewesen zu sein. »Cette cabale fut formée par le dux même« bemerkte sie. Die Unzufriedenen erhielten schwedische Belehnungsbriefe auf Güter und Herrschaften in Deutschland, im Werthe, zusammen mit dem damals ausgetheilten Gelde, von 4 Millionen 900,000 Reichsthaler. Die Austheilung geschah durch Herzog Bernhard in Frankfurt. Für die eingeräumten Besitzungen sollten die Offiziere als Mitglieder des heilbronner Bundes angesehen werden, und die Armee als diesem Bund und der Krone Schweden gemeinsam verpflichtet. *)

Anfangs Mai marschirte Bernhard von Neuburg in das Stift Eichstädt „um nicht nur die Armee daselbst als in Feindes Land etwas zu refraichiren, sondern auch des Schloß Eichstädt (Wilibaldsburg) sich zu bemächtigen, und insonderheit den vor Handen habenden Anschlag auf die Festung Ingolstadt mit guter Manier ins Werk zu setzen." **)

Am 13. fiel das Schloß Wilibaldsburg durch Accord. 21 große Geschütze, 2 Mörser, 8 Centner Pulver, 30 Centner Lunten, 18,000 Musketenkugeln, 1280 Säcke Getreid und Mehl ꝛc. gelangten in die Hände des Siegers.

Mit Ingolstadt ging es nicht so glücklich. Graf Craz, ein trefflicher Soldat, der Liebling Tilly's, der den Sieg bei Prag durch seinen vehementen Reiterangriff entschieden, war im Commando über die Armee übergangen worden, ungeachtet ihn Tilly als den einzigen hiezu geeigneten General dem Kurfürsten empfohlen hatte. Auf Waldsteins Empfehlung hin hatte jedoch der servile Aldringen das Commando über das kaiserlich-bayrische Heer erhalten, welches in Bayern operirte, und Craz wurde zum Commandanten von Ingolstadt ernannt. Diese Stellung benutzte nun der schwerbeleidigte Craz, um die „sonst fast unwinbare Festung" dem Feind auszuliefern.

Zur Ausführung dieses Planes war die Nacht des 14. Mai bestimmt.

---

*) Geijer, III., 283 und 284.

**) Chemnitz, II.

Die Schweden aber kamen, statt wie verabredet gewesen, in der Nacht, erst mit anbrechendem Tag vor der Festung an. „Da dann die Wacht aus Unkenntlichkeit der Fähnlein und andern Abzeichen Unrath vermerkend, die Thore zugehalten und Alarm gemacht, auch alles in der Stadt zum Gewehr und auf die Wälle gelaufen. Womit also dieser sonst wohl abgefaßte Plan zu Wasser worden." Craz, hierüber zur Rede gestellt, betheuerte seine Unschuld und versprach, sich hierüber persönlich bei dem Kaiser zu verantworten. Er reiste unter diesem Vorwand von Ingolstadt ab, begab sich aber nicht zum Kaiser, sondern zur schwedischen Armee nach Schlesien, wo er zum Feldmarschall ernannt wurde.

Nach dem verunglückten Versuch auf Ingolstadt, ging die feindliche Armee bis Donauwörth zurück. Das Fußvolk bezog ein verschanztes Lager auf dem Schellenberg, die Reiterei kam in die benachbarten Ortschaften auf beiden Donauufern. Horn übernahm nun das Commando über beide Heere, da sich Herzog Bernhard nach Frankfurt begeben hatte. Der Rheingraf war in den Elsaß zurückgekehrt.

Aldringen war am 27. April nach Freising marschirt. Die Kroaten und Polaken hatte er mit dem Auftrage gegen Pfaffenhofen und Reichartshofen geschickt „sich dem Feinde so nahe als möglich zu nähern." Anfangs Mai stand Aldringen zuerst bei Landshut und dann bei Abensberg.*) Um den Feind von der Unternehmung auf die Wilibaldsburg abzuhalten, war Aldringen mit der Reiterei von Abensberg gegen Ingolstadt gerückt. Er ging aber wieder gegen Abensberg zurück, um bei Eining über die Donau zu gehen. Als er aber vernahm, daß der Feind mit der ganzen Armee gegen Eichstädt gerückt und bis Berching streife, ging er am 13. Mai mit der Reiterei nach Regensburg und dort an das linke Donauufer. Die Infanterie und Artillerie blieb in Affeking, wo mit dem Bau einer Schiffbrücke begonnen wurde, ferner in Saal und Abach.**) —

Bei den Schweden war große Unordnung eingerissen. Haufenweise zogen sie auf Plünderung umher. Nicht nur, daß sie das platte Land in schauderhafter Weise verheerten, sie wagten sich selbst an feste Orte. So nahmen sie Monheim und Wemding, ungeachtet in letzterer Stadt eine Schutzwache von 30 Musketieren lag. Auch Günzburg wollten sie nehmen. Um diesem Unfug zu steuern, entsandte Horn den Generalmajor Uslar mit einer starken Partei; dieser ließ mehrere Leute, die er auf frischer That ertappte, hängen, die übrigen schickte er zur Abstrafung zu ihren Regimentern. —

Am 18. Mai rückten von Regensburg aus 200 Pferde, welche aus Amberg, Auerbach u. a. O. Verstärkung erhielten, gegen Nürnberg. An

*) Aldringen an Maximilian, 28. April, 2. und 6. Mai (T. 192).

**) Aldringen an Maximilian, 15. Mai (T. 192).

der Tränke zwischen Lauf und Hersbruck stieß diese Partei auf den Generalmajor Schlammersdorf, der sich mit 80 Musketieren und 50 Reitern von Nürnberg dorthin begeben hatte. In der Nähe von Reichelschwang plänkelte er eine Zeitlang mit den Ungarn, zog sich aber, da er zu schwach war, wieder zurück. Das Schloß besetzte er mit 1 Lieutenant und 46 Soldaten. Dorf und Schloß fielen in die Hände der Bayern und wurden verbrannt. Der Commandant, dessen Frau in die Hände des Bayern gefallen war, hatte das Schloß übergeben, als diese drohten die Frau zu tödten.

Zur Verproviantirung der Veste Lichtenau, rückte am 3. Juni eine Partei von Neumarkt aus. Auf der Croupe ihrer Pferde brachte sie den Proviant glücklich in die Veste. Eine feindliche Partei, welche dieses verhindern wollte, kam zu spät. —

Am 13. Mai hatten die Nürnberger, um einen Posten gegen Regensburg zu haben, das alte Schloß zu Luzmannstein mit einer halben Compagnie besetzen lassen. Da von diesem Posten viel ausgestreift, auch die Passage zwischen Neumarkt und Regensburg unsicher gemacht wurde, ward, um ihn wegzunehmen, von Regensburg aus der bayerische Oberst Manteufel mit tausend Pferden abgeschickt. Derselbe zog zuerst nach Neumarkt, wo ihm der Commandant, Oberstlieutenant Rouyer, 300 Musketiere, 3 Halbkarthaunen und 2 Feldgeschütze mitgab.

Am 3. Juni Abends erschienen die Bayern vor dem alten Schloß das der Commandant, Lieutenant Schubert, so gut als möglich zur Vertheidigung eingerichtet hatte. Nach mehreren fruchtlosen Aufforderungen und vielem Hin- und Herschießen, wurden am 4. Juni 2 halbe Karthaunen auf einen nahen Berg gebracht, durch deren Feuer auch alsbald eine weite Bresche in die Mauer gelegt ward. Da das Schloß keinen Graben hatte, wurde nun sogleich gestürmt; aber die Besatzung wehrte sich so tapfer, daß sie diesen und einen bald darauf unternommenen zweiten Sturm abschlug und viele der Stürmenden am Fuße der Bresche niederstreckte. Oberst Manteufel ließ jetzt sein Geschütz verstärkt spielen. Bald waren des Lieutenants beste Leute getödtet und verwundet und der Rest wollte nicht mehr auf der Mauer bleiben und verlangte zu kapituliren. Als nun der Oberst zum drittenmal stürmen ließ, steckten die Soldaten alles Mahnens und Bittens ihres Lieutenants ungeachtet, ein weißes Tuch aus, und ließen die Stürmenden ungehindert die Bresche ersteigen. Demungeachtet wurden aber doch nur wenige am Leben gelassen und diese mit dem Lieutenant gefangen nach Regensburg geführt. Dahin kehrte auch am 5. der Oberst Manteufel mit der Reiterei zurück. Das Fußvolk ließ 70 Mann zur Besatzung im eroberten Schloß und rückte mit dem Geschütz wieder nach Neumarkt. —

Am 6. Juni erschienen die Bayern vor Neuburg auf beiden Ufern

der Donau. Sie hatten schon Bresche geschossen, als Horn von Donauwörth her zum Entsatz eintraf. Die Bayern gingen wieder zurück.*).

Horn beschloß nun Pappenheim anzugreifen „und durch Eroberung selbigen Orts die Markgrafschaft Ansbach in mehrere Sicherheit zu setzen, auch die Wülzburger vermittelst dessen, desto stärker innezuhalten.“ Das Städtchen ergab sich sogleich. Das Schloß aber, wohin sich die Soldaten gezogen, vertheidigte sich tapfer. Nach zweitägiger Beschießung kapitulirte auch das Schloß. Am 23. Juni zog die Besatzung mit Sack und Pack ab.

Eine Partei, welche die Veste Wülzburg von Ingolstadt aus verproviantirt hatte, wurde auf dem Rückzug bei Beilngries, von dem schwedischen Oberstlieutenant Hans Wachtmeister überfallen, viele Leute getödtet und eine große Zahl Pferde erbeutet, 25. Juni.

Horn, der nach der Eroberung von Pappenheim wieder nach Donauwörth gegangen war, brach am 25. Juni von dort auf und rückte vor Neumarkt. Die Besatzung dieses Platzes fiel öfter in das Gebiet der Reichsstadt Nürnberg. Um diesen Einfällen ein Ziel zu setzen, beschloß Horn diesen Platz zu erobern, in welchem 6 Compagnien vom kaiserlichen Regiment Montecuculi und eine Compagnie vom bayerischen Reiterregiment Salis lagen. Am 28. traf Horn vor der Stadt ein; sie kapitulirte am 30., nachdem sie mit 2 Karthaunen, welche Nürnberg abgestellt, beschossen worden war. Die Besatzung, mit Ausnahme von hundert Mann, trat in schwedischen Dienst.

Das Schloß Haimburg war in die Hände einer feindlichen Partei gefallen.

Horn kehrte in seine verschanzte Stellung bei Donauwörth zurück. Einen Angriff auf Amberg hatte er unterlassen, da die gutbefestigte Stadt mit 3 Regimentern: Wahl, Fürstenberg und Rivara besetzt und Aldringen mit der Armee in Burglengenfeld angekommen war; die Croaten hatte Aldringen nach Amberg geschickt. In Neumarkt blieb der Oberst Hasver mit seinem Regiment. Aldringen ging wieder nach Regensburg zurück.

Nach dem Abzuge Horns versuchte der in Amberg stehende bayerische General Wahl Neumarkt zu überfallen. Alle Einleitungen hiezu waren getroffen, als das Unternehmen verrathen wurde.

Wahl ließ hierauf die Besatzung auf dem Rottenberg verstärken und das nürnbergische Städtchen Hilpoltstein verbrennen. Oberst Manteufel streifte mit Beiziehung der bambergischen Unterthanen zu Weischenfeld, Pottenstein und Holfeld ins Culmbachische bis auf eine Stunde von der Veste Plassenburg. Auf dem Rückzug wollte er sich Bayreuths bemächtigen, was mißlang; dagegen brach Feuer aus, das der Stadt 43 Häuser und Städel kostete.

*) Eine ausführliche Schilderung der Belagerung im Juni 1633 enthält das neuburger Wochenblatt, Jahrgang 1820, 50. Stück.

Am 2. August kehrte Horn mit 1000 Pferden und 500 Dragonern von einem mißlungenen Angriff auf Kempten über Augsburg nach Donauwörth zurück. Seine Leute hatten schon die Vorstadt von Kempten eingenommen und zwei Wachen niedergestoßen, einige auch schon die Mauer erstiegen, — weil aber die Petarden nicht wirkten und Widerstand geleistet wurde, war er zum Rückzug genöthigt.*) —

Am 13. August wurde bei dem feindlichen Heere, 43,000 Mann, abgerechnet. Die Truppen wurden zum erstenmal abtheilungsweise gemustert, und nicht Mann für Mann, wie solches sonst üblich war.

Nach dieser Musterung schickte Horn den Oberst Johann Jakob Grafen von Thurn nach Franken, um Lichtenau, welches schon seit einiger Zeit eingeschlossen war, „zu übermeistern.“ Das Belagerungscorps bestand aus circa 5000 Mann und hatte 6 halbe Karthaunen und 2 Böller bei sich. Die Artillerie wurde durch eine Halbkarthaune, welche die Stadt Nürnberg unter dem Lieutenant Krug schickte, verstärkt. Außerdem brachte Krug einen stattlichen Munitionsvorrath. Ungeachtet ein Angriff auf die Veste fehlgeschlagen war und den Schweden mehrere hundert Mann gekostet hatte, schloß der Commandant, Oberstlieutenant Orpheus von Strassoldo freiwillig einen Accord „nicht aus Mangel an Proviant, wie er vorgab, sondern weil er sehe, daß sein Succurs nicht käme, noch zu kommen begehrte.“ Die Kaiserlichen zogen mit Kriegsehren ab. Die Belagerer fanden im Platze 26 Geschütze, viele Kugeln und 17 Tonnen Pulver. Graf Thurn hielt die Veste besetzt, bis im Oktober der nürnberger Hauptmann Wolfgang Albrecht Pömer mit seiner Compagnie einzog und sie wieder im Namen des Rathes von Nürnberg in Besitz nahm.

Am 1. September meldete Aldringen dem Kurfürsten Maximilian den Verlust der Veste Lichtenau. Diese Veste wäre erhalten worden, sagt Aldringen, wenn ihm der Kurfürst gestattet hätte, mit der ganzen Cavalerie eine „Cavalcade“ zu machen. Der Kurfürst schrieb auf das Schreiben: „Hab ich's doch nicht verweigert; jetzt will man die Schuld auf uns legen, daß Lichtenau nicht entsetzt wurde.“ **) —

Gegen Ende Juli erhielt Aldringen von dem Herzog von Friedland den Befehl: Breisach, welches schon seit Ausgang Juni von den Schweden blokirt gehalten wurde, „zu succuriren.“ Infolge dieses Befehls ließ Aldringen den Feldmarschalllieutenant Scherffenberg mit 20 Compagnien Reitern ***) und allen Dragonern bei Schongau über den Lech gehen und in

*) Jakob Trezel an den nürnberger Rath, 23. Juli (a. St.) (T. 37. Nürnberger Archiv).

**) T. 262.

***) Darunter 9 bayerische Compagnien, als: 2 von Cronberg, 1 von Billehe, 1 von Fürstenberg, 1 von Haßlang, 1 von Salis, 1 von Bracciolini, 1 von Busch und 1 von Wert.

Oberschwaben vorrücken „damit dort soviel Volk als immer möglich zusammengebracht, ein Corpus formirt, die Festung Breisach entsetzt und endlich von diesem Volk ein campo volante divertirt werden möge." *) Der Generalcommissär Ossa stieß mit 3 Regimentern, die er in Trient und Tyrol geworben zu Scherffenberg, worauf sie an den Bodensee rückten und auf dem Weg dorthin die Stadt Kaufbeuern, die von einem Hauptmann mit 40 Mann besetzt war, wegnahmen. Zwischen Ravensburg und Leutkirch sammelten sich weitere 2 Regimenter, welche der Rheingraf aus dem Elsaß und Breisgau gejagt hatte „so daß der Feind dieses Orts eine ansehnliche Macht zusammenbrachte." Von Italien her war der Herzog von Feria im Anzug, um sich mit Aldringen zu vereinigen.

Den kaiserlichen Truppen in Oberschwaben war aber nicht nur der Entsatz von Breisach, sondern auch jener von Villingen, welches der Herzog von Württemberg seit einiger Zeit belagerte, zur Aufgabe gemacht. Horn entsandte von Donauwörth aus anfänglich den Oberst Degenfeld „um Herzog Eberhard von Württemberg in gemelder Belagerung zu assistiren, und sonst des Feindes obberührten Dessein verhindern zu helfen." Diese Detachirung nicht für ausreichend haltend', brach Horn selbst von Donauwörth auf und marschirte Donauaufwärts. Horn beschloß Constanz zu nehmen „ehe die italienische und bayerische Macht zusammenstieße, und dem Feldmarschall anderswo zu schaffen gebe, oder die Costnitzer von den benachbarten Orten, über den Bodensee her, sich verstärken könnten." Erfolglos verwickelte sich Horn in die Belagerung von Constanz, welche ihm 300 Todte und 600 Verwundete kostete. Anfangs Oktober hob er dieselbe auf, und zog sich wieder an die Donau.—

Herzog Bernhard, von Frankfurt zurückgekehrt, war bei Horns Aufbruch mit seiner Armee in den alten Quartieren liegen geblieben „und solches zwar zu Beschirmung des fränkischen Kreises, wie auch dem General Aldringen an der Donau sich entgegen zu setzen, oder nach gestalten Sachen eine Diversion zu machen." **)

Bernhard hatte die Umstände zu benutzen verstanden und von dem Kanzler einen schwedischen Vergabungsbrief auf das Herzogthum Franken begehrt, den er auch von dem widerstrebenden Kanzler erhielt. Dieser unterzeichnete „den königlich schwedischen Schenkungsbrief über das Herzogthum Franken und die beiden Bischofsthümer Würzburg und Bamberg zu Heidelberg am 20. Juni."

Die Krone Schweden entzog von dem Umfange des Herzogthums Franken einen Theil der Aemter und Abteien und behielt sich dieselben für

*) T. 262.
**) Chemnitz, II. 202.

andere Zwecke vor.*) Sie bedingte sich vom Herzog Bernhard die Zahlung von 600,000 Rthlr. in vier Jahren als rückständiges Einkommen des Landes, sicherte den Bestand der früheren Schenkungen innerhalb desselben, behielt sich den Besitz der Festungen Würzburg und Königshofen bis zum Frieden vor, machte den Herzog als Glied des heilbronner Bundes für die Tragung der Kriegskosten verbindlich, versprach dagegen den Belehnten und seine Nachkommen gegen Anfeindung zu schützen, und ihm im Friedensschluß die Bestätigung zu erwirken.

Deßgleichen fesselte Oxenstjerna den schwedischen Kronvasallen durch ein am 24. Juni aufgerichtetes „ewiges" Bündniß an die Interessen Schwedens, verpflichtete ihn zu Diensten mit 2500 Mann auch außerhalb des Reichsbodens, wogegen er 5000 Mann Hülfsvölker erhalten sollte.

Ferner gelobte der Herzog im gegenwärtigen Kriege nur von der Krone Schweden und ihrem Direktor oder dessen Stellvertreter abzuhängen, und nicht eher einen Frieden zu schließen, bis Schweden durch den Krieg entschädigt wäre.

Die Uebergabe des Herzogthums Franken und der Bisthümer Würzburg und Bamberg geschah am 28. und 29. Juli 1633 durch den schwedischen Gesandten Christof Karl Graf von Brandenstein.

Herzog Bernhard übergab, da er im Felde nöthig war, nach eingenommener Huldigung am 29. Juli seinem Bruder Georg Ernst die Administration seiner Länder.**) —

Nach Horns Abmarsch von Donauwörth rückte Aldringen vor Neuburg, das er am 11. September eroberte, „ohne daß mit der Batterie gespielt worden." Das Regiment Schlammersdorf, welches die Besatzung gebildet, ergab sich auf Discretion. Die Offiziere wurden nach Ingolstadt geführt, Unteroffiziere und Soldaten „untergestoßen." Die Bayern demolirten die Brücke und Schanzen, brachten die Geschütze nach Ingolstadt und räumten die Stadt gänzlich.

Zwei Tage darauf fiel auch Aichach in die Hände der Bayern.

---

*) Von den für die Krone Schweden vorbehaltenen Klöstern des Bisthums Würzburg wählte Oxenstjerna zuerst die Karthause Astheim a. M. sammt deren in der Stadt Würzburg besessenen Hof, um damit nach Urkunde d. d. Frankfurt 20. Juni 1633 den schwedischen Obersten eines Reiterregiments Friedrich von Rostein zu beschenken und zu befriedigen. Scharold, Zwischenregierung 72.

**) Scharold, Zwischenregierung 70 und 71.

Einführung des alten Kalenders. Stadt und Amt Kitzingen wurde an Ansbach als vormalige Pfandherrschaft zurückgegeben. Am 31. Oktober leisteten die würzburger Stifts- und Klostergeistlichen auf der Kanzlei mit ausdrücklicher Wahrung ihrer Gewissens- und Glaubensfreiheit den Eid. Das Land wurde in 8 Hauptmannschaften eingetheilt, als: Würzburg, Carlstadt, Ochsenfurt, Gerolzhofen, Mainberg, Fladungen, Königshofen und Ebern.

Den auf Augsburg vorbereiteten Angriff unterließ Aldringen, da es dem Herzog Bernhard gelungen war, eine Verstärkung von 700 Mann in die Stadt zu werfen. Bernhard ging wieder nach Donauwörth zurück.

Aldringen ging hierauf bei Thierhaupten über den Lech und marschirte über Mindelheim vor Biberach, das er eroberte.

Die Folge von Aldringens Vorrücken in Oberschwaben war, daß auch Bernhard mit 10,000 Mann und 30 Geschützen von Donauwörth aufbrach, und über Ulm, Söflingen, Erbach und Ehingen nach Riedlingen marschirte. Bei Tuttlingen stand der Pfalzgraf von Birkenfeld, dessen Zögern es zuzuschreiben ist, daß Biberach, welches damals als Schlüssel zu Schwaben galt, in bayerische Hände fiel.

Am 29. September vereinigte sich Aldringen zwischen Ravensburg und Lindau mit dem Herzog von Feria. Das vereinigte Heer war 26,000 Mann stark.

Auf feindlicher Seite vereinigten sich am 5. Oktober Bernhard, Horn und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld in der Nähe von Stockach.

Während Aldringen und Feria nach Möskirch zogen, ging das feindliche Heer nach Tuttlingen.

Am 7. Oktober standen Aldringen und Feria auf eine halbe Stunde von Tuttlingen. Nachdem sie den Tag über mit der feindlichen Armee scharmutzirt hatten, gingen sie am folgenden Tag wieder nach Möskirch zurück. Die feindliche Armee ging bei Tuttlingen über die Donau, und dann durch das Spaichingerthal gegen Spaichingen.

In der Nacht vom 9. auf den 10. schickte Aldringen den Oberst Bathiany gegen Tuttlingen „um dem Feind zu divertiren.“ Bathiany wurde total geschlagen und auf der Flucht von seinen eigenen Leuten erschossen.

Am folgenden Tag brachen Aldringen und Feria von Möskirch nach den Waldstädten auf; am 12. trafen sie über Stühlingen vor Waldshut ein. In der Stadt lagen 3 Compagnien württembergischen Landvolks, welche sich anfänglich wehrten, aber nach drei Stunden kapitulirten.

In der Nacht vom 13. auf den 14. ließ Aldringen die Stadt Seckingen, welche der Feind verlassen hatte, sowie die dortige Rheinbrücke besetzen. Am 14. erschien er vor Laufenburg, das sich auf Gnade und Ungnade ergab; die Besatzung, 5 Compagnien, zog nach Basel. Am 15. gingen Aldringen und Feria über den Rhein und rückten am 16. vor Rheinfelden. In der Nacht wurden zwei Batterien erbaut, die Stadt am folgenden Tag beschossen, und nachdem Bresche gelegt war, ohne Verlust erstürmt. Die Besatzung unter Oberstlieutenant Cronegg und Oberstwachtmeister Wezel zog sich über die Rheinbrücke, welche sie hinter sich abbrannte, auf eine Insel „der Stein“ genannt, „sind aber von den unsrigen durchs Feuer ver-

folgt und beide neben dem mehreren Theil Soldaten niedergemacht worden." Mit der Einnahme Rheinfeldens, sagt Aldringen, „hat man alle 4 Waldstädte sammt den Brücken wieder occupperirt."

Am 18. und 19. marschirte die Armee an Basel vorbei. Der Feind, Rheingraf Otto Ludwig, hob die Blokade von Breisach auf, und zog sich nach Colmar; einzelne Cavalerieabtheilungen blieben auf dem rechten Ufer. Als aber Aldringen mit der Reiterei, den Croaten und Polaken am 19. gegen Breisach vorrückte und 6 feindliche Reitercompagnien in die Flucht geschlagen, zog sich auch die zurückgebliebene Cavalerie nach Colmar. Am 20. langten Aldringen und Feria in Breisach an „und so wurde diese Festung entsetzt." Auch das Städtchen Neuenburg am Rhein hatte der Feind geräumt. *)

Am 22. zogen Aldringen und Feria gegen Ensisheim; die Besatzung, 300 Mann, begab sich in der Nacht nach Ruffach. Auch die Stadt Freiburg hatte der Feind geräumt; sie wurde von Breisach aus mit 400 Mann besetzt; im Schlosse lagen jedoch noch 300 Feinde. Am 24. rückte Aldringen mit den Dragonern und sonstigen commandirten Truppen vor Ruffach; Stadt und Schloß ergaben sich. Schloß Thann fiel in die Hände der Spanier. **) —

Horn und Bernhard, bisher bei Ballingen stehend, unternahmen nun folgende Operationen. Bernhard zog Donauabwärts, um dem kühnen Reiterführer Jan van Wert, der den Oberst Sperreuter „wacker geputzt", entgegenzutreten. Horn und der Pfalzgraf wandten sich an den Rhein „zu mehrer Versicherung des elsassischen und breisgauischen Staats."

Von den lutherischen Schweizern „wegen des vom Feinde im Vorübermaschiren ihnen zugefügten Schadens" zu Hülfe gerufen, unternahm Horn mit 1500 Pferden einen Ritt gegen Schaffhausen.

Der Pfalzgraf marschirte unterdessen mit der Armee durchs Kinzigthal. Am 16. Oktober traf die Reiterei, am 18. das Fußvolk und die Artillerie bei Offenburg ein.

Da sich Aldringen und Feria bereits mit den Schweizern verglichen hatten, folgte Horn seiner Armee nach.

Am 23. ging Horn beim „straßburger Rheinpaß" über den Rhein Am 26. langte er bei dem Rheingrafen in Colmar an. Vereinigt zogen sie hierauf gegen Aldringen und Feria. Den 28. waren sich beide Heere in Schlachtordnung einander gegenüber gestanden. Um einem nächtlichen Angriff zu begegnen, hatte sich Aldringen „mit einer Wagenburg und sonst

---

*) Bericht Aldringens an Maximilian vom 12., 15. und 21. Oktober. (Reichsarchiv.)

**) Bericht Aldringens vom 25. Oktober.

bestmöglichst vorgesehen." Am 29. fand eine gegenseitige Beschießung statt, auch kam es zu kleinen Gefechten. In der Nacht vom 29. auf den 30. wich der Feind bis an die Ill zurück und nahm Stellung zwischen Ensisheim und Ruffach. Dann zog er näher gegen Colmar.*)

Wenig Aussicht auf Erfolg voraussehend, trennte sich Aldringen von Feria. Der Herzog ging nach Thann, um dort in einem festen Lager die gurgundischen und spanischen Hülfstruppen zu erwarten, Aldringen überschritt bei Breisach den Rhein.

Als Horn von dieser Trennung Kunde erhielt, ließ er den Rheingrafen gegen Feria stehen, indessen er mit dem Pfalzgrafen Christian an das rechte Rheinufer ging, um „des Feindes Vorhaben zu hindern." Aldringen hatte sich des Schlosses Lichteneck bemächtigt. Er war eben mit den Vorbereitungen zu einem Angriff auf Kenzingen beschäftigt, als Horn an der Elz anlangte; sein Hauptquartier kam nach Herbolzheim. Lichteneck wurde von dem schwedischen Oberst Hubald wieder genommen.

Am 12. November hatte Aldringen einen Theil seiner Reiterei über den Rhein gehen lassen, um den Herzog von Feria gegen einen Angriff des französischen Marschalls de la Force zu decken.

Aldringen wich dem Feldmarschall Horn aus und zog sich gegen Breisach zurück, wo er sich am 15. und 16. November mit Feria vereinigte. Das rauhe Clima hatte Feria's Reihen sehr gelichtet, so daß sie nach der Vereinigung mit den Burgundern nur 7000 Mann zu Fuß und zu Roß zählten. In Thann, Ruffach, Ensisheim u. a. O. hatte er Besatzungen gelassen.

Aldringen und Feria zogen sich gegen Freiburg. Horn ging mit seiner Reiterei bis Emmerdingen, um seine Gegner zu beobachten; das Fußvolk blieb bei Herbolzheim stehen. Als Aldringen und Feria durch das Kirchzarterthal nach Schwaben marschirten, ließ Horn seine Truppen durch das Waldkircher- und Kinzigerthal nach Rottweil vorrücken.

Da es im Elsaß nichts zu thun gab, zog Horn den Rheingrafen an sich. Dieser ging über die straßburger Brücke, stand am 23. November bei Offenburg und folgte durch das Kinzigthal der Armee nach.

Immer vom Feinde verfolgt gingen Aldringen und Feria bei Tuttlingen über die Donau. Die Italiener litten unsäglich; was von ihnen nicht unter den Degen der nachfolgenden schwedischen Parteien verblutete, starb an Entkräftung oder infolge des rauhen Climas.

---

*) Aldringen an Maximilian, 31. Oktober. Damals schrieb Aldringen, daß wenn das kaiserliche Volk ein Paar Monatsold erhalten werde und das bayerische nicht, dieses unwillig werden würde. Ad marginem schrieb der Kurfürst: „Ich hab aber Geld geben, da der Kaiser keines geben, also wenn ichs damals wie der Kaiser gemacht, könnte man jetzt auch wie der Kaiser zwei für eins geben."

Hierauf suchten sie die Iller zu erreichen. Unablässig vom Feinde verfolgt gingen Aldringen und Feria bei Egelsee über die Iller. Die feindliche Armee stand am Anfange des Jahres 1634 bei Mettingen, wo sie auch liegen blieb, bis Horn, der sich zu Herzog Bernhard nach Berching begeben hatte, weitere Entschließung bringen werde.

Aldringen und Feria verließen den Allgäu und gingen bei Schongau über den Lech nach Bayern, woselbst sie am Ampersee und Lech eine Zeitlang stehen blieben. Feria befiel eine schwere Krankheit, an der er bald darauf verstarb. —

Während, wie so eben geschildert wurde, Horn und der Pfalzgraf Aldringen und Feria vom Rhein, durch den Breisgau und aus Württemberg trieben, hatte Herzog Bernhard seine „Diversion in Bayern mit sonderbarem Effect fortgesetzt."

Anfänglich, solange der Herzog abwesend war, ging es auf bayerischer Seite ganz gut. Jan van Wert hatte „nach seiner gewöhnlichen Wachsamkeit und Geschwindigkeit" den Oberst Sperreuter überfallen und den Oberstlieutenant Rasch, Commandant der Wilibaldsburg, zur Uebergabe des Schlosses genöthigt. Als aber der Herzog kam „wandte sich das Blättlein, und mußten die Bayerischen zu Loche kriegen."

Sobald Bernhard erfuhr, daß Wert über die Donau gegangen sei, und sich nach Franken gewandt habe, ließ er den Generalmajor Kagg vom Main aufbrechen und ins Eichsstädtische rücken. Der Herzog selber ging nach Donauwörth; Generalmajor Beckermann war im schwäbischen Kreise zurückgeblieben. Obwohl nun Kagg und Bernhard ihren Marsch beschleunigten, so konnten sie doch die Wilibaldsburg nicht mehr retten. Sie war bereits in den Händen der Bayern. Zwischen Donauwörth und Eichstädt kam dem Herzog die Besatzung entgegen. Dem Commandanten wurde der Proceß gemacht, und er zu Regensburg enthauptet.

Bernhard ging nun nach Neuburg, wo er eine Schiffbrücke über die Donau schlagen ließ. Der Generalmajor Courville mußte mit einer Brigade zu Fuß, 600 commandirten Musketieren, dem meisten Theil der Reiterei nebst 2 Karthaunen und 3 Feldstücklein über die Schiffbrücke gehen und am rechten Ufer abwärts marschiren. Der Herzog und Generalmajor Kagg blieben an dem linken Ufer. *) Durch den Oberst Taupadel ließ Bernhard Kelheim wegnehmen. Der Uebergang über die Donau hatte Jan van Wert irregeführt. Glaubend, es gälte München, war er nach Freising marschirt.

Nachdem Bernhard vor Wert sicher war, eilte er gegen Regensburg.

---

*) Kriegsrath Chemnitz an den Rath zu Nürnberg dato Neuburg 21. Oktober (a. St.): „S. Gnaden gehen jenseits und sind resolvirt möglichst schnell Regensburg zu erretten, die Oberpfalz zu besetzen und so Nürnberg von aller Gefahr zu befreien."
(Nürnberger Archiv.)

Vier Brigaden zu Fuß mußten in Kelheim stehen bleiben, um das schwere Geschütz zu erwarten. Bernhard begab sich an das rechte Ufer zu Courville, und schloß Regensburg so rasch ein, daß niemand mehr heraus noch hinein konnte. Kagg und Taupadel waren unterdessen an dem linken Ufer fortmarschirt; die Brücke bei Etterzhausen über die Naab, von den Bayern abgebrochen, wurde von ihnen hergestellt. Am 5. November standen sie in Stadtamhof; am folgenden Tag traf das übrige Fußvolk sammt dem groben Geschütz ein, worauf die Belagerung eröffnet wurde. Das Belagerungsheer zählte: 7 Brigaden zu Fuß, 7000 Reiter und 2000 Dragoner; der Belagerungspark bestand aus 2 ganzen und 8 halben Karthaunen und 40 Feldstücklein; ferner befanden sich zwei vollständige Schiffbrücken bei der Armee.*)

In Regensburg commandirte der Oberst Johann Freiherr von Troiberz. Er war schon im März 1632 statt des Obersten Salis zum Commandanten ernannt worden. Die Besatzung zählte 1500 Mann.

Als sich Herzog Bernhard der Stadt näherte, ließ Troiberz am 2. November den Ziegelstadel und 2 Häuser zu Prebrunn abbrennen und die Mauern des Kirchhofs von St. Lazarus einreißen. In der Nacht wurde ganz Prebrunn sammt dem Schlössel, das Lazareth mit der Kirche, Kumpfmühl, Prül und St. Niklas angezündet „aber alles Gebäu jenseit der Brücke blieb stehen.“ Früher, 1632, waren schon alle Gärten und der Friedhof zu Weihe St. Peter demolirt worden. Nachdem auch schon früher zwei Joche der steinernen Brücke abgetragen worden waren, sollte nun auch noch ein drittes Joch weggenommen werden.**)

Am 3. November näherten sich die ersten feindlichen Truppen von der Mittagseite der Stadt. Der Commandant ließ mit Doppelhaken und Stücken auf sie schießen.

Am folgenden Tag besetzte der Feind Stadtamhof, Reinhausen und den Steinweg am Regen.

Am 5. November verstärkten sich die Schweden zu Reinhausen und am Regen; hinter dem Spital kam es mit ausgefallenen bayerischen Trup-

*) Die Stadt Nürnberg hatte zur Belagerung geliefert:

300 Stück 24pfündige Karthaunenkugeln, den Centner zu 9 fl.	648 fl.
Hauen, Spaten, Pickel	888 fl.
200 Centner Pulver à 39 fl.	7800 fl.
	9336 fl.

Auch leistete die Stadt starke Brotlieferungen. (R. A.)

**) Bei der Schilderung der Belagerung wurden benutzt;

1) Relatio historicae des gantzen Verlauffs mit der Statt Regensburg ꝛc. Manuscript auf dem Reichsarchiv;

2) Gumpelzhaimer, Regensburgs Geschichte ꝛc. III. 1197 u. flg.

pen zu einem Scharmützel; Abends 7 Uhr mußten die Werkleute der Stadt das dritte Joch an der steinernen Brücke abbrechen.

Am 6. fielen 50 Musketiere beim Jakober= und Prebrunnerthor aus und chargirten mit dem Feinde, der sich hinter dem Lazareth verschanzt hatte; auch vor dem Weihe St. Peterthor scharmutzirten die Bayern mit dem Feinde.

Am 7. fand eine gegenseitige Beschießung statt; das Uhrschlagen wurde eingestellt. Der Rath mußte sich schriftlich verpflichten in kaiserlicher Devotion zu verbleiben und dem Commandanten bei seiner Defension keinen Abbruch zu thun, welches auch geschehen, da man ihm selbst allen Vorrath dazu gegeben. Die entwaffneten Bürger durften sich nicht auf der Straße sehen lassen. Die Stadtamhofer, welche in die Stadt geflüchtet waren, die geistlichen Diener und Domherrn mußten sich bei der Vertheidigung gebrauchen lassen. Diese hatten die Erlaubniß jeden Bürger niederzustoßen, welcher sich außerhalb seines Hauses sehen lasse.

Am 8. nahm der Feind unter dem Schutze eines dichten Nebels die Schanzen vor dem Osten= und Prebrunnerthor; er war schon bis zu dem Ostenthor vorgedrungen, wurde aber wieder zurückgeschlagen. Auf beiden Seiten blieben viele Leute. Der bayerische Oberstlieutenant Fink, welcher in der Ostenerschanze commandirte, wurde tödtlich verwundet und starb noch am Abend im Kapuzinerkloster. Troiberz ließ vier Wagen voll Todte aus den Schanzen führen; ein schwer verwundeter schwedischer Offizier, ein Graf von Lichtenstein, wurde mit den Todten aufgeladen, und, obschon er seine Hand aufhob und um Pardon bat, mit den Todten von der hölzernen Brücke in die Donau geworfen. Mehrere Weiber erkannten ihre Männer, zogen sie aus dem Wasser und ließen sie begraben. Die hölzerne Brücke, alle Mahl=, Schleif= und Sägmühlen und Hämmer wurden mit ihren Vorräthen bis auf den Grund verbrannt. Das zerbrochene dritte Joch an der steinernen Brücke ward vollends gesprengt und das auf der Brücke erbaute Blockhaus in Asche verwandelt.

Am 9. November ließ der Commandant die hölzerne Brücke im obern Wöhrd ab= und die beiden Thürme auf der Brücke ganz ausbrennen; die Brücke wurde verlassen. *)

Am 10. November erbauten die Belagerten hinter der Mauer bei dem Prebrunnerthor ein Bollwerk, auf daß sie, wenn der Feind dort Bresche geschossen und in die Stadt gedrungen, demselben noch Widerstand leisten

*) Nach einer in den Bauprotokollen von 1633 aufgeführten Spezifikation wurden außer der hölzernen Brücke am obern Wöhrd, dem Joch an der steinernen Brücke und den Thürmen sammt Fallgatter auf der Brücke, noch ferner 47 Gebäude in Brand gesteckt und ruinirt. Siehe das ganze Verzeichniß bei Gumpelzhaimer, III. 1200.

Nach der rel. hist. betrug der Schaden: 255,714 fl.

könnten. An verschiedenen Stellen wurden „Sturmhäfel" eingegraben. Als der Commandant Abends 8 Uhr in der Schanze zu Prebrunn recognoscirte „ist er von dem Feind mit einem viereckigen Eisen oben in dem Dicken am Nacken auf der linken Seite gestoßen worden, daß das Eisen unter dem Ohr wieder herausging, davon er schwach wurde und deßwegen immer zu Bette liegen müssen."

In der Nacht des 10., sowie am 11. fand eine gegenseitige Beschießung statt.

Am 12. errichteten die Belagerer vor den prebrunner Mauern eine Batterie und bewaffneten dieselbe mit Geschütz.

Am 13. ward aus dieser Schanze ein ununterbrochenes Feuer unterhalten und am Abend eine Bresche zu Stande gebracht.

Als dem Commandanten hievon Meldung geschah, leitete er Unterhandlungen mit den Belagerern ein. Es wurde deßhalb das Schießen eingestellt und zu accordiren begonnen; am Abend des 14. kam der Accord zu Stande.

Am 15. zog die Besatzung mit ihren Fähnlein, Sack und Pack aus der Stadt. Der Commandant wurde, obgleich er seine Schuldigkeit gethan hatte, verhaftet, vertheidigte sich aber so gut, daß er bald wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Generalmajor Kagg wurde zum Commandanten der Stadt ernannt.

Stifter und Klöster mußten den Siegern hunderttausend Reichsthaler Brandschatzung erlegen; *) graue Priester, deren Verbrechen ein treuer Glaube war, harte Mißhandlung dulden; die Klosterfrauen auf St. Clarens Anger unziemlichen Muthwillen leiden. Es wurden S. Heimerau's Bücherschätze zerstreut, entführt die köstlichen Sammlungen weiser Aebte seit vielen Jahrhunderten. Es wurden die Kirchen ausgeraubt, die stillen Gewölbe der Todten gesprengt, und vom Goldhunger ihre Asche durchwühlt. **)

An einen Entsatz war nicht zu denken, denn Aldringen befand sich bei Freiburg im Breisgau in den Schluchten des Schwarzwalds mit Horn im Kampfe; der Herzog von Friedland stand mit einen Theil seiner Armee in der Mark Brandenburg, mit dem andern in der Lausitz mit Brandenburgern und Sachsen im Kampfe, jeder wohl mehr als hundert Stunden von Regensburg entfernt. Jan van Wert ließ sich zwar am 10. Nov. mit seinen schwachen Truppen in der Gegend von Regensburg sehen, allein er ritt, als er die ganze weimarische Armee erblickte, wieder an die Isar zurück. ***)

*) Der Magistrat zu Regensburg erlegte 100,000 Rthlr., die Bernhard auf die Artillerie verwandte, die Geistlichkeit zahlte 150,000 Rthlr. Ranzion und aus den Kapturgeldern hoffte man auch 100,000 Rthlr. zu erhalten. In der Stadt fand man 180 Tonnen Pulver und etliche hundert Centner Salpeter.

**) Zschokke, bayer. Gesch., III.

***) Buchner, VIII. 261.

Nach dem Falle Regensburgs, der für Bayern ein großes Unglück war, beschloß Bernhard „stracks mit der Armee in Bayern, dazu er einen neuen Schlüssel gefunden, zu rücken, die ganze Last daselbst hinein zu wälzen und den Krieg mitten darin zu pflanzen: Voller guter Zuversicht und Hoffnung, daß er selbigen dadurch von den evangelischen Landen abziehen und ihnen zur Respiration etwas Luft machen, hingegen dem Feinde die ansehnliche Mittel, so ihm aus Bayern zuwüchsen, benehmen und der evangelischen Partei zuwenden, insonderheit das Ländlein ob der Enns vom Feinde ab- und an sich bringen, hierdurch dem Feinde ein neu Corpus auf den Hals werfen, oder zum wenigsten seine Armee daraus in der Eil um ein namhaftes verstärken, also auch, welches das meiste, viel tausend bedrängte Christen, aus der schweren Servitut und Gewissenszwang reißen, und ihnen die Thür zur Conföderation öffnen wollte." *)

Am 18. November brach Bernhard von Regensburg auf und rückte vor Straubing, wo 500 Mann unter Oberst Haßlang lagen. Dieser kapitulirte, nachdem Bernhard bei dem Kapuzinerkloster eine Mine hatte spielen, die Bresche fällen und alles zum Sturme fertig machen lassen. Vor seiner Breschbatterie ließ Bernhard ein großes Feuer anzünden „um gute Aufsicht zu halten, auf daß kein Betrug vorgehe und die offene Bresche nicht wieder reparirt werde." Um 2 Uhr Morgens war der Accord zu Stande gekommen. Kraft desselben sollte die Besatzung mit Sack und Pack, klingendem Spiel und brennender Lunte abziehen und bis Landshut begleitet werden. Die Besatzung war schon auf dem Marsche nach Landshut als von dem Reichskanzler die Mittheilung eintraf, daß in Schlesien und der Lausitz der Accord von den Kaiserlichen mehrfach gebrochen worden sei. Darauf hin ließ der Herzog die Besatzung einholen, entwaffnen und die Offiziere gefangen nehmen. —

An dem linken Donauufer besetzte der Oberst Taupadel Cham. Er ließ die Stadt befestigen und deßhalb alle Gebäude außerhalb der Stadt nebst dem Vorstädtchen Brunnendorf und dem vor dem Sandthor gelegenen, damals im Bau begriffenen Franziskanerkloster niederreißen. Nach hergestellter Befestigung der Stadt begann eine systematische Plünderung der benachbarten Märkte, Schlösser und Dörfer durch ausgeschickte Abtheilungen. Gewöhnlich wurden auf diesen Raubzügen alle jene Orte, die sich zur Wehre setzten, niedergebrannt und die Bewohner auf das grausamste mißhandelt. Der Markt Kötzting ward Ende November in Brand gesteckt, weil sich die Bürger weigerten, die geforderte Brandsteuer zu erlegen und es gewagt hatten, die Feinde mit bewaffneter Faust zu verjagen. Auch Eschelkam ging in Flammen auf.

---

*) Chemnitz, II.

In Furth erschien der Feind und belagerte das von den Bürgern und einigen Compagnien Soldaten muthvoll vertheidigte Schloß. Zwölf Tage und Nächte berannten die Schweden die festen Wälle und verwandelten inzwischen die ihnen preisgegebene Stadt fast ganz in einen Schutthaufen. Der Grimm der Belagerer stieg aufs höchste, als ihrem Anführer durch eine aus dem Schlosse abgeschossene Falkonetkugel der Arm zerschmettert wurde. Aber immer noch hielt sich das Schloß, in welchem der Pfleger und Grenzhauptmann Wolfgang Christof Jettinger, Herr zu Chameregg und Fischbach befehligte. Endlich als das Häuflein der Vertheidiger dem mächtigen Andrange nicht länger zu widerstehen vermochte, entschloß man sich zur Uebergabe. Jettinger bestieg, eine weiße Fahne schwenkend, die Zinne der Mauer. Da pfiff, von tückischer Hand entsendet, eine Kugel heran und streckte ihn todt nieder. Ihres Führers beraubt, konnte die Besatzung jetzt um so weniger die Uebermacht der Feinde abwehren. Das Schloß wurde von den Schweden genommen und zerstört. Damals gingen die meisten Denkmäler und Urkunden der Vorzeit zu Grunde, und mit ihnen die Quellen für die frühere Geschichte der Stadt. Der Schaden, welchen die Bürgerschaft erlitt, ward auf 51,491 fl. angeschlagen, ungerechnet der Brandschatzungen, welche der Feind schon vorher erpreßt hatte. *) Anangs Dezember standen in Furth 100 Bayern unter einem Lieutenant „dieweil denn der alhiesige Hauptmann ganz nichts werth ist, so habe ich anders nicht gekonnt, als dem Lieutenant das Commando zu lassen.“ **)

Hochburg, von dem Feinde angefallen, vertheidigte sich auf das tapferste. — Neunburg vor'm Wald hatte der Feind angegriffen, „weil ich aber bei 40 Mann darin gehabt, welche sich tapfer gewehrt, hat er mit Verlust sich wieder retiriren müssen. Die Bürger aber haben alsobald ihre Gewehre hinweggeworfen und sich in ihre Häuser verschlossen, wie denn der Bürgermeister den Commandanten um Gotteswillen gebeten die Stadt aufzugeben.“ ***) Nittenau „hat gar bis vor Regensburg zum Feind geschickt und Volk dahin begehrt.“ †) — Nabburg „hat sich auch gar schlecht erzeigt, doch habe ich jetzt 1 Lieutenant darin liegen — weil der Feind jetzt anders nicht als mit streifenden Parteien dahin kommen, werden sie bastant sein.“ ††).

Die Velburger benahmen sich am perfidesten. Wahl berichtete am

*) Müller, Beiträge zur Geschichte und Topographie von Furth. Verhandlungen des hist. Vereins von Oberpfalz 2c. X. Bd. 140 und 141.

**) General Wahl an Maximilian, Furth 3. Dezember (T. 260. R. A.)

***) Wahl an Maximilian, Amberg den 24. November (T. 260).

†) Ibidem.

††) Ibidem.

6. Dezember hierüber wie folgt: *) „In Velburg, auf dem Schlosse, habe ich einen Lieutenant liegen gehabt, so ich jederzeit für den qualificirtesten gehalten, wie er es denn in unterschiedlichen Occasionen bewiesen. Zu demselben hat der Castner aus Velburg, den er allezeit für einen guten katholischen Mann gehalten, geschickt, und ihm andeuten lassen, es hätte der Feind das Städtlein quittirt, er solle eilends hinunter dasselbe zu besetzen. Und haben sich die ehrvergessenen Bösewichter, die Bürger, unter das Thor in die Wehr gestellt, dadurch sich der Tropf verführen lassen und mit etlichen wenigen Soldaten in das Städtlein herunter kommen. Alsobald sind 50 des Feindes Musketiere hervorgewischt, haben den Lieutenant zwei Schuß gegeben, die Soldaten gefangen genommen und also das Schloß einbekommen. Die Soldaten, deren 28 nur lauter alte Knechte gewesen, sind gefänglich auf Neumarkt geführt worden und ist noch keiner von denselben wiederkommen." Auf den Bericht schrieb der Kurfürst: „Dem Generalwachtmeister Wahl wäre zu befehlen, daß er die meineidigen Bürgermeister und so das Tradiment am Lieutenant und Schloß Velburg begangen, aufheben und ihnen ihren Lohn geben, oder sie sonsten, da sie anders nicht zu bekommen, durch einen unversehenen Einfall andern zum Exempel niederhauen lassen solle." Am 16. Dezember schrieb der Kurfürst an Wahl: „Anbelangend das Tradiment zu Velburg, welches selbiger Kastner und die Bürger wider deinen Lieutenant und die bei sich gehabten Soldaten ganz treuloser Weise begangen, ist solches billig nicht ungestraft hingehen zu lassen, sondern Du sollst Dir äußerst angelegen seyn lassen, wie solcher Kastner neben den Bürgermeister und Rath, ferner die so schuldig sind, mögen aufgehebt und von Dir ohne weiterer Anfrage, andern zum Exempel, abgestraft: oder, wenn sie sonst nicht zu bekommen durch einen unvorhersehenen Einfall diejenigen, so zu dieser bösen That geholfen niedergehaut werden mögen."

In Burglengenfeld fanden die Feinde 20 Geschütze und einen ziemlichen Vorrath an Lebensmitteln. Oberst Hastver, Commandant in Neumarkt, machte sich außer Velburg auch noch über Lauterhofen, Pfaffenhofen und Castel her und nahm, was in diesen Orten frühere Beutemacher zurückgelassen. —

Unterdessen war Herzog Bernhard „welcher dem favorisirenden Glück wieder nachsetzen wollte" Donauabwärts gezogen und hatte sich Deggendorfs bemächtigt. Ungeachtet Jan van Wert auf der anderen Seite stand und „das ganze Eck zwischen der Donau und der Isar mit Retrenchements verwahret gehabt und also den Paß mit Gewalt verwehren wollen" ließ doch der Herzog am 27. in der Nacht auf dem rechten Ufer gleichfalls

*) T. 260

Laufgräben auswerfen, seine Stücke pflanzen, Schiffe beibringen und am 28. auf Werts Werke spielen, zugleich aber Truppen überfahren. Wert verließ seine Stellung „wodurch ganz Bayern zwischen Inn und Donau in Contribution zu setzen ohne Verlust eines einzigen Mannes in dessen Händen gelassen."

Der Herzog ging über die Isar und versuchte eine Brücke über diesen Fluß bei Plattling zu schlagen. Eine starke Partei war bereits nach Vilshofen, wohin sich Wert gezogen, vorausgegangen. Ihr wollte der Herzog folgen und dann über den Inn in das Land ob der Enns durchbrechen.*)

Allein die Nachricht, welche ihm aus Cham zugekommen, daß Waldstein bei Furth angelangt, schon bis Roding streife, und Anstalten mache, Cham zu belagern, bestimmte ihn nicht weiter zu gehen. Ueberdieß breitete sich Gallas von Passau her längs des Inn aus.

Bernhard ging daher am 3. Dezember wieder über die Isar zurück nach Straubing, überschritt dort die Donau und schlug den Marsch nach Cham ein, um sich mit Waldstein zu schlagen. Allein dieser, kein Liebhaber von offenen Feldschlachten, wartete Bernhard, den er bei Lützen hinlänglich kennen gelernt hatte, nicht ab, sondern verließ am 5. Dezember sein Hauptquartier Furth, und ging wieder nach Böhmen zurück.

Da nun Taupadel in Cham entsetzt war und der Herzog weiter keinen Vortheil in der Oberpfalz sah, nahm er einen Theil seines vorigen Planes wieder auf, „nämlich die Isar zu fassen und das Land zwischen Isar und Inn in Contribution zu setzen." Hier hatten sich die Sachen indessen etwas geändert, indem ein Theil seiner Reiterei durch die kaiserlich-bayerische Reiterei überfallen worden war.

Als der am 6. Dezember bei Landau an der Isar stehende kaiserliche Generalwachtmeister Strozzi, welcher ein kaiserlich-bayerisches Cavaleriecorps kommandirte, in Erfahrung brachte, daß 57 feindliche Reitercompagnien mit ihrem gesammten Gepäck zwischen Straubing und Landau lägen, rückte er bis Gänaker vor. Nachdem hierauf Strozzi mit dem bayerischen Obersten Billehe länger conferirt hatte, berief er sämmtliche Obersten und den bayerischen Rath Hagstorf zu sich. An den versammelten Kriegsrath stellte Strozzi zwei Fragen: ob man den Feind attakiren solle und wie solches zu geschehen habe. Einstimmig ward beschlossen, den Feind anzugreifen, da derselbe nach Aussage von Gefangenen einen Angriff nicht erwarte und der festen Meinung sei, Wert stehe hinter dem Inn. Die Croaten und Dragoner mußten zurückbleiben „dann sie bei solchen occassionibus gemeiniglich mehr schädlich als nützlich." Nachdem die Rückzugslinie besetzt war, brach die gesammte Reiterei zum Angriff auf.

*) Chemnitz, II. 261.

Nach der Disposition mußte Oberst Bredau mit 500 Pferden das erste, Oberst Wert mit 600 Pferden das andere und Oberst Billehe mit 500 Pferden das dritte Quartier »resolutamente« anfallen. Oberst Uhlefelds Regiment, 14 Compagnien in 2 Schwadronen getheilt, war bestimmt „nächst von den Quartieren zu halten: damit, wenn etwa ein oder andere repoussirt, oder die Quartiere succurirt würden, solches zu verhindern.“ Die Obersten Salis, Busch und Bracciolini, lauter Bayern, wurden „eine starke Meile zurückgelassen, damit man sich auf dieselbe retiriren konnte.“

Am 6. Dezember um 9 Uhr Abends setzten sich die Truppen gegen Straubing in Marsch. Als sie vor den feindlichen Quartieren angelangt waren, theilten sie sich. Bredau wandte sich gegen Geltolfing, wo der Oberst Uslar mit 8 Compagnien lag, Wert gegen Aiterhofen, wo sich die Regimenter Herzog Ernst von Weimar und Oberst Oehm befanden, und Billehe gegen Amselfing. Diese drei Obersten haben die feindlichen Quartiere „mit solcher Resolution und Furia angefallen — nicht einziger Trompetenlärm zu blasen Zeit gehabt — sondern stracks im Schlaf Alles niedergemacht und weil es etwas finster gewesen die Reiterei vermeint etwa durch Ansteckung eines Hauses ihnen Licht zu machen. Hat doch das Feuer so überhand genommen, daß diese 3 Dörfer bald ganz und gar in die Asche kommen, und also unzählbar viele, so durchs Schwert und Pistolen nicht umkommen jämmerlich verbrannt, wessen dann von diesen Regimentern alles Gepäck durchgehends, sammt vielen Pferden verbrannt. Das Schloß zu Geltolfing ist noch gestanden, wie ich weggeritten, aber nächst dabei schon alle Häuser weggewesen.“ *)

Unterdessen „weil man in den drei Quartieren also gehauset“ sammelte sich die in den übrigen Quartieren liegende feindliche Reiterei und rückte in 2 starken Schwadronen formirt gegen die kaiserlich-bayerische Reiterei. Strozzi ließ den Oberst Uhlefeld sogleich zum Angriff vorrücken „so sehr schön und lustig zu sehen gewesen, indem es sonst das Wetter noch sehr finster, hingegen wegen der so nahen 3 Brünsten so hell und licht geschienen, also unterschiedliche Male gegen einander chargirt und beiderseits etliche geblieben. Also hat Strozzi auch nach den Dorfschaften geschickt, einen von den 3 Obersten avanziren zu lassen. Massen dann der Oberst Wert mit 3 Trupps gekommen und den Feind stracks weichen machen. Dabei sonderlich dieß zu consideriren, daß Uhlefeld dem Feind 2 Standarten abgenommen und die andere Schwadron ganz getrennt und zurückgetrieben. Und weil bereits ein Allarmschuß in Straubing aus einem Geschütz geschehen, also hat man Ende gemacht und wieder zurückgekehrt.“ Im ganzen hatte man 7 Standarten bekommen: Bredau 3, Uhlefeld 2 und Wert 2.

---

*) So berichtet Hagstorf am 7. Dezember an Kurfürst Maximilian; die Schilderung des schönen Ueberfalls ist diesem Bericht entnommen. (T. 203. R. A.)

4 Rittmeister und 3 Lieutenants wurden gefangen. Die Obersten waren zur Zeit des Einfalls bei Herzog Bernhard in Straubing.

„Uebrigens", sagt Hagstorf, „ist alles in Rauch aufgegangen, und glaube nicht bei meinem Gewissen, ob in den Orten allwo Bredau und Wert eingefallen sonst eine oder vier Personen mit dem Leben davon kommen, sondern 4 Regimenter ganz und gar ruinirt worden."

„Als nun dieses Spiel von Mitternacht bis 2 Uhr Morgens gewährt, hat man sich mit guter Ordnung wieder zurück begeben, und am 7. früh um 3 Uhr im Feld abermals Rath gehalten was zu thun, und dahin resolvirt worden, wieder über die Isar zurückzugehen." Was auch geschah. Die Truppen wurden in Ober- und Nieder-Pöring einquartiert.

Am 7. Morgens trafen 1000 Mann zu Fuß unter Oberst Edlinstetten und am Abend die Artillerie ein.

„Wäre es nach Wert's Meinung gegangen id est alle Quartiere zugleich zu chargiren, hätte man die ganze der Orten befindliche Cavalerie ruinirt und gewiß des Herzogs Bernhard Armee also zugerichtet, daß wir von ihr wenig zu fürchten gehabt."

Diese derbe Lection machte auf den Herzog Bernhard einen solchen Eindruck, daß er nicht nur den Plan, Isar und Inn zu passiren und in Oberösterreich einzubrechen aufgab, sondern auch den, zwischen der Donau und Isar in den fruchtreichen Gegenden des Tunkaus die Winterquartiere zu nehmen. Auch waren zwischen Straubing und Dingolfing bei 2000 Bauern unter die Waffen getreten, die alle fremden Soldaten, welche sich in ihren Dörfern einlagern wollten, todtschlugen. Sie wurden zwar, als sie sich in einem — bei Mengkofen noch sichtbaren — Lager zusammengethan, von den schwedischen Truppen zerstreut: allein der Herzog wagte doch nicht, seine Truppen in die Dörfer zu verlegen. Statt dessen führte er seine Armee in die Umgebungen der Städte Regensburg und Straubing, wo er sie großentheils auf dem linken Donauufer einquartierte, und von dort aus das Land zwischen der Donau und den Städten Cham, Amberg und Neumarkt in Contribution setzte.*) —

Hier möge es nun am Platze sein den Nachweis zu liefern, daß an den Unglücksfällen, welche Bayern im Jahre 1633 in so furchtbarer Weise trafen, vorzüglich Waldstein große Schuld trägt. Durch die hier zusammengefaßte Darstellung wird der Gang der Operationen, welcher bisher in ein Dunkel gehüllt war, erst in das rechte Licht gestellt werden.

Als sich im Anfange des Jahres die vereinigten feindlichen Streitkräfte gegen Bayern wälzten, war ihnen Aldringen mit den bayerischen Truppen und einigen wenigen kaiserlichen Regimentern nicht gewachsen. Kurfürst Maximilian verlangte deßhalb von Waldstein Hülfe und zwar

*) Buchner, VIII. 268.

seine eigenen Truppen, welche Pappenheim und Reinach ihm zur Zeit der lützener Schlacht zugeführt hatten. Mit harter Mühe schickte ihm Waldstein 3 Reiter- und 2 Fußregimenter. Von bayerischen Truppen befand sich hiebei nur das Regiment Comargo. Die übrigen bayerischen Regimenter hatte Waldstein nicht geschickt, „sondern sich vernehmen lassen, daß er es darum thue, damit J. Churf. Durchlaucht kein rechtes Corpo mehr zu ihrer Selbstdisposition bekommen, sondern ihm die Direction verbleibe."

Nicht genug, daß er die Regimenter, welche Pappenheim in Westfalen und in jener Gegend im Namen und mit dem Gelde des Kurfürsten von Bayern geworben hatte, zurückbehielt, „hat er dieselben für sein Volk, so von ihm dependire, angesprochen." Der Kurfürst aber hatte Pappenheim hunderttausend Reichsthaler, ebenso Gronsfeld und Reinach, die gleiche Summe zur Werbung ihrer Truppen dargeliehen. Kurköln und andere „daniedige" Bundesstände hatten mit Geld und Musterplätzen hiezu concurrirt. Wenn aber neben des Kurfürsten Namen auch jener des Kaisers gebraucht wurde, geschah es nur deßhalb, um die nichtkatholischen Stände abzuhalten, diese Werbungen zu verhindern.

Trotz dieser Unbilden unterließ der Kurfürst nichts um Waldstein gefällig zu sein. Auf Waldsteins Ansuchen gab der Kurfürst den schwedischen Feldzeugmeister Torstensson gegen den Schwager Waldsteins, den Grafen von Harrach, frei, indessen seine Geißeln in feindlicher Gefangenschaft schmachteten.

Als Bernhard von Weimar sich im Frankenlande um Bamberg sammelte, schlug Maximilian vor, in jener Gegend ein Corps zu formiren, um damit des Herzogs Absichten zu vereiteln. Der Friedländer wollte aber hievon nichts wissen. Bernhards Corps wurde von Tag zu Tag stärker, und vereinigte sich mit Horn in Bayern. Sie trieben Aldringen bis an die Isar. Dort ließ Maximilian seinem und dem kaiserlichen Volk einen Monatsold auszahlen, der sich auf etliche hunderttausend Gulden belief.

Nach der Vereinigung Bernhards mit Horn schickte Waldstein wohl mehrere Regimenter, aber er ertheilte zugleich dem Grafen Aldringen den ausdrücklichen Befehl „nichts gegen den Feind vorzunehmen, sondern defensive zu gehen, denn er innerhalb 14 Tagen den Feind in Schlesien schlagen oder jagen würde."

Die vierzehn Tage verstrichen und statt den Feind zu schlagen oder zu verjagen, lag Waldstein ganz ruhig bei Schweinitz und ließ sich in Unterhandlungen mit dem Feinde ein. Alle Schreiben und Schickungen „dem Grafen von Aldringen heraus die Hand zu öffnen" blieben erfolglos. Als der Kaiser den Obersten St. Julian an den Friedländer schickte „und solche Oeffnung der Hand befahl" erwiederte dieser, daß er Aldringen an den Kurfürsten gewiesen habe. Gleich am andern Tag, nachdem der Oberst wieder abgereist war, ertheilte Waldstein dem Grafen Aldringen schriftlich

und mündlich die Weisung „er solle seiner Ordonanz nachkommen, denn im Gegentheil wolle er ihn nicht pardonniren, wann ihn schon der römische Kaiser pardonnire."

Dem Hofkriegsraths-Präsidenten Schlick, den der Kaiser zu Waldstein schickte, erklärte dieser „der Aldringen habe schon alle Gewalt, da doch dem Aldringen von dem Herzog im geringsten nie zukommen, sondern Aldringen vielmehr mit friedländischen Ordonanzen das Widerspiel belegt."

Aus diesem Benehmen Waldsteins entstanden „unüberwindliche Inconvenienzen und Nachtheiligkeiten", von denen nur die vorzüglichsten aufgeführt werden sollen:

1) Ist das Geld, das der Kurfürst auf die Armee verwandte, um „sie dadurch gegen den Feind lustig zu machen" vergeblich ansgegeben worden.

2) Wurde Bayern und die Pfalz „mit dem langwierigen, den ganzen Sommer continuirenden Stillliegen de novo aufs äußerste ruinirt."

3) Gingen „drei feste viel importirende Häuser", als: Wilibaldsburg, Pappenheim und Lichtenau, ebenso auch Neumarkt, welche Orte sich insgesammt vorher gegen den König und dessen weit stärkeren Macht gehalten, aus Mangel des vom Herzog von Friedland „verbotenen Entsatzes" verloren. Den ganzen Sommer über lag Holk, ohne auch nur das geringste zu unternehmen, bei Eger.

4) Wurde im Elsaß ein Ort nach dem andern verloren.

5) Mißlang der Entsatz von Hameln und Gronsfeld wurde geschlagen „den man doch wohl zeitlich Luft machen und den Feind in Niedersachsen divertiren konnte."

Mehrere katholische Beamte in Franken hatten sich erboten innerhalb weniger Tage etliche tausend armirte Unterthanen aufzubringen, wenn denselben nur einiges geworbenes Volk zugeschickt werde. „Der Herzog von Friedland aber hat alles gesperrt und nichtsvorgehen lassen."

Als der Feind Neumarkt eingenommen und Holk und Aldringen sich in der Oberpfalz vereinigt hatten, ging der Kurfürst beide Generale an, diese Stadt, von wo der Feind in großer Confusion abzog, wieder zu erobern. Beide Generale hielten diese Unternehmung „für gut und practicirlich"; Holk aber erklärte, nachdem er drei Tage hin- und hermarschirt war, daß er sich auf Befehl Waldsteins nicht von der böhmischen Grenze entfernen dürfe.

Nachdem der Herzog von Feria nach Deutschland gekommen war, hatten der Kaiser, die Erzherzogin Claudia und der Kurfürst von Bayern Waldstein „um Beiordnung eines Succurs von Volk beweglich ersucht", um Constanz und Breisach zu entsetzen. Der Kurfürst von Bayern ließ „zu Constatirung des zu J. Kais. Maj. und dero löblichen Hauses Wohlfahrt und Dienst gerichteten getreuen Eifers" fast alle seine Reiterei nebst einigen Regimentern zu Fuß und „ganzer wohlformirter Artillerie", an

welcher es den Kaiserlichen und Spaniern gebrach, mitziehen, wodurch er sein eigenes Land entblößte und dem Herzog Bernhard Gelegenheit gab, verheerend in dasselbe einzufallen.

Nach langem Warten auf zugesagte Unterstützung und nachdem der Kaiser in Waldstein gedrungen, ertheilte dieser endlich dem Grafen Gallas die „Erlaubniß" mit ungefähr 12,000 Mann heranzuziehen. Gallas erhielt aber bald darauf Gegenbefehl „und ist nichts daraus worden, ja es sind nicht soviel Reiter zu erhalten gewesen, daß man nur den höchstnöthigen Proviant von Amberg sicher auf die Veste Rottenberg hätte überbringen können."

Aus Mangel an Unterstützung von seiten Waldsteins fielen inzwischen Regensburg, *) Straubing, Cham u. a. O. auch fast der ganze Wald, besonders „an der Donau und selbiger Revier fast alles" in Feindeshand. Endlich hatte sich zwar Waldstein auf des Kaisers öfteres Drängen hin, erklärt, in Person eilfertig herauszukommen „mit Versicherung, daß er den Feind, wo er ihn treffe, schlagen wolle." Vierzehn Tage vergingen jedoch bis er bei Furth an der böhmischen Grenze gegen Bayern anlangte, von wo aus er Cham berennen ließ. Als aber Bernhard bei Straubing über die Donau ging, um Cham zu entsetzen, zog sich Waldstein „wieder aller Kriegsverständigen Gutachten" unter dem Vorwand eiligst nach Böhmen zurück, daß Arnheim gegen Schlesien heranziehe. Einige tausend Stücke Pferde und Hornvieh, die er in Bayern geraubt, nahm er mit sich nach Böhmen.

Der Kurfürst hatte Waldstein öfter ersucht „unterdessen und bis mehr Succurs komme" den Grafen Strozzi, der mit 24 Reitercompagnien in Böhmen nicht weit von der bayerischen Grenze lag, herauszuschicken, um doch den Feind an der Isar etwas gewachsen zu sein und dessen Durchbruch nach dem Lande ob der Enns zu verhindern. Waldstein, anfänglich hiemit einverstanden, schrieb selbst und ließ noch weiter durch Gallas schreiben, daß er Strozzi befohlen habe, den Kurfürsten zu unterstützen. So oft aber dieser an Strozzi schrieb oder schickte, was etliche Male geschah, entschuldigte er sich jederzeit damit, daß er keine Ordonanz habe. Erst als Waldstein in Pilsen anlangte, marschirte Strozzi nach Bayern, nachdem alles verloren und der Feind über die Isar gegangen war.

Ungeachtet der Kaiser den Grafen Aldringen durch den Hofkammerrath Walmerode „immediat an den Kurfürsten wies" und dieser dem Gra-

---

*) Es hört in diesem Augenblick
Der Herzog nur den alten Haß und Groll,
Gibt das gemeine Beste preis, die Rachgier
An einem alten Feinde zu vergnügen.
Und so fällt Regensburg! Schiller, Wallenstein.

fen Aldringen befahl, im Breisgau zu verbleiben und die Winterquartiere, wenn möglich, im Badischen und Württembergischen auszudehnen, ertheilte Waldstein dem Grafen Aldringen den Befehl: Württemberg ganz zu verschonen.

Die Folge davon war, daß sich Aldringen ohne Beiziehung Württembergs nicht halten konnte, sondern sich zurückzog. Weiter hatte Waldstein befohlen: Aldringen solle auf einer Seite der Donau gegen den Feind ziehen; er selber wolle auf der anderen Seite gegen ihn vorgehen „auf daß man denselben einschließen könne."

Als nun Aldringen in diesem Sinn operirte, war der Herzog schon wieder nach Böhmen zurückgegangen. Bayern blieb sohin der Willkür des Feindes anheimgegeben. Eine weitere Folge aber war noch, daß Aldringens Truppen „wegen der langen unnöthigen Marchiade und starken Travaillirens" in sehr üblen Stand geriethen. Von der spanischen Armee gingen bei 10,000 Mann zu Grunde. Ueberdieß kam nun alles Volk „dem Kaiser und dem Kurfürsten mit den Winterquartieren auf den Hals zu liegen."

Nach dem Rückzug befahl der Kaiser Waldstein „alsbald auf den Weimar zu ziehen und denselben nicht auszusetzen bis er vertilgt." Ungeachtet der Kaiser erklärte: „daß dieses sein endlicher zuverlässiger Wille sey" beachtete solches Waldstein „im geringsten nicht, sondern just das Widerspiel gethan, das Volk in die Quartiere geschickt uns ausgetheilt, dem Kaiser aber ein Gutachten etlicher Obersten eingeschickt, das mehr zu Aufwieglung der Soldatesca als zu des Kaisers Dienst hätte taugen sollen."

Mittlerweile waren etliche Regimenter unter Suys im Lande ob der Enns angelangt. Auf Begehren Maximilians befahl der Kaiser Suys „mit besagten Regimentern den Kurfürsten zu succuriren und sich davon niemals hindern oder beirren lassen." Suys war schon bis Passau gekommen, als ihm Waldstein befahl „wieder zurück in die Winterquartiere zu ziehen", was auch Suys that.

Nicht genug, daß Waldstein den Befehlen des Kaisers offen Hohn sprach, schrieb er an Suys: „Es gereiche ihm dieses — daß er nämlich mehr seinen als J. Kais. Maj. Ordonanz in Acht genommen — zu sonderm Gefallen und wolle es nun ihm zu erkennen nicht unterlassen."

Der Feind hatte einen großen Theil von Bayern im Besitz, und was er nicht inne hatte, war gänzlich verheert. Demungeachtet sollten alle Truppen, welche unter Aldringen, Feria und Strozzi standen, nebst dem Bundesvolk in Bayern Winterquartiere beziehen. Dazu kamen noch weitere 2 Reiterregimenter, welche sich ohne Wissen des Kurfürsten in Bayern einlagerten. „Welches alles denn nicht allein die höchste Unbilligkeit, sondern auch eine offenbare pure Impossibilität." Der Druck der Quartiere war so groß, daß mehrere Gerichte „aufgestanden und rebellirt und bereits etliche Compagnien Reiter de facto zertrennt und aufgeschlagen haben,

was nun zu erwarten, wenn man die Quartiere noch mehr überhäufen solle, ist künftig leicht zu ermessen und einmal daraus nichts anders zu erwarten, als daß alles miteinander darüber und zu Grunde gehe." *)

Der Commandostab in der Hand eines Mannes, wie Waldstein war, drohte selbst dem Kaiser gefährlich zu werden. Eine Aenderung war daher unbedingt geboten. Der Kaiser fühlte dieß zu gut. Gegen Ende des Jahres hörte man ihn äußern, es müsse Waldstein vom Commando entfernt werden. Aber nicht bloß, daß Waldstein der ungehorsamste Unterthan im ganzen Reich war, er lud auch noch durch sein mysteriöses Gebahren den Verdacht des Verräthers auf sich. Und so erreichte ihn schon nach wenigen Monaten die rächende Hand der Nemesis. —

Weiter oben wurde schon gesagt, daß die Feinde Anfangs Februar einen Angriff auf Cronach unternahmen, der von der Besatzung abgeschlagen wurde.

Am 18. Mai ließ Herzog Wilhelm von Weimar, der nach Abzug der bernhardschen Armee in Franken eingefallen war, durch den Obersten Kings Cronach recognosciren. Nach einigen kleinen Gefechten zog der Feind ab, erschien aber am 13. Juni wieder mit 9 Regimentern zu Fuß und 8 zu Roß, welche das hastversche Lager bezogen und die Belagerung begannen.

Die Besatzung zählte einschlüßig einiger hundert Ausschüßer vom Land, welche zur Hauptmannschaft Cronach gehörten, beiläufig 800 Mann. In Cronach wurden die Wachen aufs beste bestellt, Laufgräben in der Vorstadt angelegt und oberhalb des „frießner Thores" eine neue Batterie angelegt. Tag und Nacht bedrohten die Feinde bald hier bald dort die Vorstadt „denen aller Orten männlich begegnet und viele abgezwackt wurden."

Am 16. Juni nach Mitternacht überfielen etliche tausend Mann die Vorstadt Strauch — Straw — und kamen bis an das Stadtthor. Die Belagerten machten einen Ausfall und drängten die Belagerer zurück. Diese rückten nun auch jenseits der Stadt auf den Ziegelanger bis zur Brücke vor, aber auch hier wurden sie wieder zurückgetrieben.

Auf die Kunde, daß Entsatz aus Böhmen heranrücke, hob der Feind die Belagerung auf. Die Cronacher fielen in die Nachhut der Abziehenden. Viele von ihnen, die sich zu weit vorgewagt, wurden von den feindlichen Reitern niedergehauen oder gefangen.

Uebrigens befand sich Cronach in großer Gefahr, da nur mehr anderthalb Tonnen Pulver vorhanden waren.

Cronach erhielt in der Person des Lieutenants Hans Wilhelm Ammann einen Commandanten und 50 Mann Verstärkung. **) —

---

*) Discurs über des Friedlands Actiones ꝛc. T. 175. R. A.

**) Stöhr, Neue Chronik von Cronach. 269 und 270. Verglichen mit der „Cro=

Im Anfang des Jahres wollte Jan van Wert einen von Oettingen nach Weissenburg gehenden Transport überfallen. Er legte sich zu diesem Zwecke eine halbe Stunde von Weissenburg in einen Hinterhalt, „dieweil ich aber in der That befunden, daß ich gegen den Feind zu schwach und geschlagen werden möchte, habe ich denselben wieder meinen Willen in die Stadt kommen lassen müssen." Als sich aber der Convoy auf dem Rückmarsch theilte, holte Wert einen Theil zwischen Colmberg und Rothenburg ein, griff ihn an, hieb 500 Mann zu Fuß nebst „ansehnliche" Hauptleute und Offiziere nieder und nahm bei 400 Mann, darunter 2 Hauptleute und 2 Lieutenante, gefangen, die nach Herrieden gebracht wurden. Auf bayerischer Seite wurde der Rittmeister Anton de Falloris durch den Schenkel geschossen und 5 Soldaten getödtet. *)

Kurze Zeit darauf brach Wert von Herrieden auf, um 8 Compagnien vom Regiment Sperreuter, die im Stifte Ellwangen lagen, zu überfallen. In Jaxtzell und Umgegend stieß Wert auf 100 Reiter, die er theilweise niederhieb, und was nicht entlief, gefangen nach Gunzenhausen führte. Dann marschirte er in der Richtung gegen Crailsheim, wurde aber von der Besatzung mit einem tüchtigen Feuer empfangen, „ja gar sich aus der Stadt herausgelassen, und mir im freien flachen Feld nachgefolgt, worauf ich in sie setzen und wieder ganz zurück, ohne Verlierung eines Mannes, treiben lassen." Auf dem Rückweg nach Herrieden ließ Wert die „deutschmeisterschen" Dörfer plündern. Einer feindlichen Reiterabtheilung, die ihm nicht schnell genug ausriß, nahm er eine Standarte ab. **)

Auf dem Marsche von Herrieden nach Eichstädt machte Wert einen Abstecher nach Reimlingen bei Nördlingen, wo er das Regiment Schaffmann gänzlich zersprengte und 1 Rittmeister nebst 1 Lieutenant gefangen nahm. ***)

Am 23. Jänner wurde Wert die Verproviantirung der Veste Lichtenau aufgetragen und ihm am letzten Jänner neben dem Commando im Eichstädtischen auch jenes in der Oberpfalz übergeben.

Nachdem Wert im Anfang des Monats März das Städtchen Creußen angegriffen und eine Unternehmung des Feindes auf Auerbach vereitelt hatte, that er, als ob er wieder in seine alten Quartiere zurückkehren wolle, marschirte aber statt dessen die ganze Nacht um die Feinde zu überfallen.

Als er zu Pretsfeld ankam, fand er die feindliche Reiterei bereits zu Pferde, die Bagage aber gewahrte er im Weitermarsch. Wert meinte

---

nachischen Ehren Cron rc." bei Bauer, der Patriotismus der Stadt Cronach rc. 235 und flg.

*) Wert an Maximilian, Herrieden, 7. Jänner.

**) Wert an Maximilian, Herrieden, 18. Jänner.

***) Wert an Maximilian, Eichstädt, 22. Jänner.

sein Anschlag wäre ganz entdeckt „jedoch ich mit der Hülf Gottes mit guter gefaßter Resolution und Corazia auf sie attakirt, das löwensteinsche Regiment, 4 Compagnien, und das brandensteinsche, 7 Compagnien, so alle zu Pferd gewesen, mit solcher Furia angegriffen, daß ungefähr 6 oder 7 zu Pferd davon kommen, darunter 2 Rittmeister und 2 Korporals gewesen, so sich über die Brücke retirirt, dieselbe abgebrochen und dergestalt sich salvirt." *)

Wert ging hierauf mit 200 Pferden nach Ebermannstadt voraus; die übrige Reiterei folgte. Er fand dort das Regiment des Herzogs Bernhard, 16 Compagnien, und 8 Compagnien Dragoner mit allem Gepäck unter Oberst Lohausen. „Ich alsobald auf sie stasiert, alle in die Flucht und aus der Stadt geschlagen, 500 Pferde davon sammt allem Gepäck bekommen." In der Nähe lagen noch zwei Regimenter, welche ausrissen, als sie die Niederlage ihrer Brüder sahen. Sie flohen nach Bamberg. Wären seine Pferde nicht so „muth- und mattlos gewesen" wahrlich Wert hätte die ganze feindliche Reiterei vernichtet. Die Beute, darunter 1800 Pferde, schickte er nach Forchheim. Auf feindlicher Seite waren viele Leute geblieben; 1 Rittmeister, 2 Lieutenants und 3 Cornets wurden „mit vielen vornehmen Weibern" gefangen. Der Oberst Lohausen hatte „sich zeitlich aus der Streu gemacht." Auf bayerischer Seite blieben nur 2 Mann. **)

Am 11. Oktober überfiel Wert zwischen Weissenburg und Gunzenhausen die Reiterregimenter: Sperreuter, Steinach, Rosen und Sadler. Ueber 500 Feinde blieben auf dem Platz. Von dem Regiment Steinach fielen fast alle Offiziere nebst dem Oberst und 25 vom fränkischen Adel (Truchseß, Stieber ꝛc.), welche in diesem Regiment dienten. 1 Oberstlieutenant, 3 Rittmeister ꝛc. wurden gefangen. Die Cornets wurden fast alle getödtet, und 11 Standarten erobert, von denen vier die Soldaten nicht einlieferten. Die Bagage wurde von den Croaten geplündert und dann verbrannt. Bayerischerseits wurde der Oberst Manteufel schwer verwundet; er starb am 13. Oktober. Außerdem wurden einige Offiziere verwundet und bei 30 Reiter und Dragoner getödtet. ***)

Das wert'sche Corps bestand damals aus den Fußregimentern Troiberz, 1000 Mann, Alt-Pappenheim 700 Mann, Ruepp 300 Mann, Wahl 200 Mann, Montecuculi 220 und die ingolstädter „Guardi Knecht" 80 Mann, also zusammen 2500 Mann zu Fuß und aus den Reiterregimentern Manteufel 5, Wert 4, Busch 4, d'Espaigne 1, Croaten 3, also

*) Wert an Maximilian, Amberg, 8. März 1633.

**) Wert an Maximilian, Amberg, 8. März 1633.

***) Adam Ernst v. Hagstorf an Maximilian, Eichstädt 14. Oktober. Dieser Hagstorf wurde am 1. Oktober beordert beim wert'schen Corps das Commissariat zu übernehmen.

17 Compagnien. Von der Reiterei wurden jedoch 2 Compagnien nach Schongau und Weilheim abgeschickt, weßhalb Wert 15 Compagnien zu tausend Pferden blieben.

Am 27. Oktober berichtete Wert aus Ingolstadt: „Demnach mir bei Continuation der Blokirung des Schlosses Eichstädt (Wilibaldsburg) gewisse Avisen einkommen, als sollte des Taupadels Succurs zu Hersbruck aufgebrochen sein, in Meinung nach Gunzenhausen zum Sperreuter zu marschiren, bin alsobald mit der Cavalerie den 20. Oktober aufgesessen, mich deren Oerter begeben.*) Der Feind, um mehr Sicherheit, hat sich in das Städtlein Spalt einlogirt. Ich den 21. in der Nacht ungefähr um 1 Uhr durch ein kleines Thürlein bei der Mühle meine Archebusiere zu Fuß in die Stadt kommen, das große Stadtthor öffnen lassen, den Feind dergestalt überfallen, daß nicht ein einziges Pferd davon kommen, alle ihre Standarten erobert, alle niedergemacht und gefangen, außer 1 Rittmeister so mit 13 Personen über die Stadtmauer oben am Tagwerk da ein Loch gewesen, ausgesprungen, also sich salvirt, folgends mich wiederum nach Eichstädt begeben. Als aber die Sach und Blokirung annoch in vorigen terminis stehend befunden, habe albald etliche Stücke von Ingolstadt abholen lassen und das Schloß mit Gewalt angefangen zu beschießen, als von Morgen an bis auf den Nachmittag um 1 Uhr Bresche geschossen, jedoch zwar wenig, weil es ein guter Ort und ziemlich fest, ausrichten können; hab endlich den Commandanten auf dem Schloß ersuchen lassen, theils mit guten, theils mit Drohworten und großem practic und List soviel disponirt, daß er mit gutem Accord am 26. dieses abgezogen und das Schloß überliefert."

Im Schlosse fand Wert an Geschütz und Munition: 2 halbe Karthaunen, 6 Mörser, 6 doppelte und 6 einfache Falkonets, 2 Petarden, 21½ Zentner Pulver, 42 Zentner Lunten, 60 Zentner Schwefel, 50 eiserne Halbkarthaunenkugeln und 15 Zentner Musketenkugeln. Ebenso war ein reichlicher Vorrath an Proviant vorhanden.

Im Schloß ließ Wert, der nach Ingolstadt gezogen war, 300 Mann.

Am 10. November stand Wert in Landshut. —

In der Unterpfalz waren im Anfang des Jahres noch Heidelberg und Philippsburg im Besitze der Kaiserlichen und Bayern. Die Besatzungen dieser beiden Plätze streiften weit und breit umher und setzten das Land in Contribution. Um dieses zu verhindern, nahmen die Schweden Dilsberg. Durch den Besitz dieses Platzes wurden die Schweden in den Stand gesetzt, die eingeleitete Blokade von Heidelberg, worin sich der bayerische

*) Während Wert Spalt überfiel, setzte Oberst Schnetter die Belagerung der Wilibaldsburg fort.

Statthalter Metternich befand, ernstlicher zu betreiben. Auch Philippsburg wurde nun enger eingeschlossen. *)

Demungeachtet fiel die Besatzung von Heidelberg von Zeit zu Zeit streifend aus. Auch die philippsburger Besatzung promenirte in der Umgegend umher. Bei einer dieser Excursionen wurde der Oberstlieutenant Schmidberger, der Dilsberg genommen und dabei verwundet worden war, gefangen.

Im April ging Metternich mit 1000 Mann aus der heidelberger Besatzung und einer Abtheilung aus Philippsburg über den Rhein, wo ein Theil der hagenauer Besatzung zu ihm stieß. Nachdem Metternich die Stadt Weissenburg gezwungen hatte, kaiserliche Besatzung aufzunehmen, marschirte er über Selz und Schonburg gegen Reichhofen, um dort den Grafen von Montecuculi zu erwarten. Ein Anschlag auf Frankenthal wäre beinahe gelungen. Die Bayern waren bereits in den Graben hinabgestiegen, als eine zufällig losgegangene Muskete das Unternehmen vereitelte und sie zum Rückzug nöthigte.

Um weiteren Unternehmungen Metternichs zu steuern, wurde Pfalzgraf Christian von Birkenfeld in jene Gegend geschickt. Der Oberstlieutenant Abel Moda, der sich bisher auf dem rechten Rheinufer befand, mußte an das linke Ufer gehen, „welcher auch die Stadt Landau errettet und den Feind (Bayern und Kaiserliche) in seinen Progressen stutzend gemacht, bis der Pfalzgraf mit der Armee herbeikommen."

Am 30. April langte der Pfalzgraf, der an General Baudissins Stelle getreten war, bei Worms an. Bei seiner Ankunft verließen die Kaiserlichen Billigheim und zogen sich über Weissenburg nach Hagenau. Der Statthalter von Hagenau zog sich nach Zabern. Der Pfalzgraf, welcher Abel Moda wieder über den Rhein gehen ließ, um Heidelberg und Philippsburg einzuschließen, zog sich vor Weissenburg, das in seine Hände fiel und mit 900 Mann unter Oberst Ranzau besetzt wurde.

Abel Moda bemächtigte sich am 15. Mai der Stadt Heidelberg ohne Schwertstreich. Vom Schloß aus wurde zwar stark auf die Stadt gefeuert, doch meist ohne Wirkung. Man hatte die Gassen mit Blendungen versehen. Am 29. Mai langte auch der Pfalzgraf vor Heidelberg an. Er machte sich sofort an die Schanze, welche auf dem Berg „überem Schloß" lag. Sie war dreieckig und faßte 40 Mann. Am 30. wurde gegen dieselbe zu Approchiren begonnen und in der Nacht Geschütze davor gebracht. Es wurde der Besatzung durch das Geschützfeuer so zugesetzt, daß sie sich durch den bedeckten Weg ins Schloß zurückzog. Nun wurde das Schloß selbst beschossen. Der Commandant, Oberstlieutenant Hardenberg, accordirte am 3. Juni und am 5. zog die Besatzung „gebührlich armirt, nach

*) Rothenburg 340 und 341.

Discretion des Oberstlieutenants mit Kraut und Loth versehen und in Ordnung gestellt, nebst 2 Falkonnts, 3 Tonnen Pulver und nach advenant Luuten und Loth ab nach Hagenau, dahin man ihm seine Ankunft durch einen Trommelschläger zu berichten erstattet, begleitet." Die Pfalz war somit von den Bayern gänzlich befreit.

Der Graf von Salm hatte Miene gemacht Heidelberg zu entsetzen. Er war am 19. Mai mit den Truppen, die er von Hagenau nach Zabern geführt, wieder bei Hagenau eingetroffen. Er ging dann bei Philippsburg über den Rhein und erwartete unter den Kanonen dieser Festung, die günstige Gelegenheit den Entsatz auszuführen. Da sich aber eine solche nicht ergab, und er sich nicht getraute, den Entsatz mit Gewalt durchzuführen, ging er wieder über den Rhein zurück. Ein Versuch sich Pfaffenhofens zu bemächtigen schlug fehl. Er zog sich wieder nach Hagenau „sintemal der Pfalzgraf, wie er mit Heidelberg fertig, den Rhein gleichfalls passirt und die Blokade vor Hagenau mit Ernst anzufangen, schon im vollen Marsch begriffen war."

Des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld Sieg bei Pfaffenhofen, trieb die Lothringer aus dem Elsaß. —

In Hessen, Westfalen und Niedersachsen hatten die feindlichen Waffen unter dem Landgrafen Wilhelm von Hessen, dem General Knyphausen und dem Herzog Georg von Lüneburg guten Fortgang. *)

Nachdem sich letztere beide bei Wansleben gesammelt hatten, gingen sie unterhalb Bremen über die Weser. Knyphausen nahm hierauf Vechta, Kloppenburg, Haselüne, Meppen u. a. O. Vereinigt zogen beide Heerführer aus dem Stifte Osnabrück in die Grafschaft Ravensburg, wo sie die Städte Hervorden und Bilefeld und das Haus Vloto einnehmen. Sparenberg, das sich nicht ergab, blieb durch den schottischen Oberst Lumbsdam blokirt. Die Städte Lemgow in der Grafschaft Lippe und Lubeke im Stift Minden wurden von ihnen besetzt. Am 27. Februar unterwarf sich das Stift Minden.

Während Herzog Georg mit den Ständen und Landsassen des Stiftes Minden unterhandelte, zog Knyphausen gegen Rinteln, in der Absicht, den dort stehenden ligistischen Oberst Asseburg zu überfallen. Als Knyphausen vor der Stadt anlangte, war Asseburg schon abmarschirt.

Der bayerische General Gronsfeld, der nach Pappenheim's Aufbruch nach Sachsen gegen Ausgang 1632 das Commando im niedersächsischen und westfälischen Kreis erhalten, hatte Wolfenbüttel bei der Annäherung des Herzogs Georg und Knyphausens von Hildesheim aus auf vier Monate verproviantirt. Die Garnison in Minden lichtete er bis auf 900 Mann

*) Zur Schilderung dieses Abschnittes wurde Chemnitz II. a. v. St. u. Rommel, Geschichte von Hessen VIII. Bd. a. v. St. benutzt.

zu Fuß und 3 Compagnien zu Pferd, legte aber den katholischen Ausschuß der drei alten hildesheimschen Aemter hinein. Dann rückte er zwischen Hameln und Minden an die Weser, „um der Schweden Durchbruch über die Weser zu verhüten." Bei Rinteln nahm Gronsfeld Stellung und störte durch sein Artilleriefeuer den Brückenbau Knyphausens. Herzog Georg, der mit dem Gros der Armee und der Artillerie anlangte, ließ Gegenbatterien aufwerfen, worauf es zu einem lebhaften Geschützkampfe kam.

Am 12. März ging die feindliche Reiterei mit Musketieren auf der Croupe ihrer Pferde durch eine Furt oberhalb Rinteln und jagte 4 Compagnien vom Reiterregiment Horst, welche in der Nähe standen, in die Flucht. Dann griffen sie die von Gronsfeld besetzte Ziegelhütte und das in der Nähe befindliche Retranchement an und vertrieben die Bayern aus demselben. Besondern Schaden erlitten hiebei 4 Compagnien vom Fußregiment Jung-Tilly; die Feinde eroberten 4 blaue Fahnen, 2 Geschütze und 2 Munitionswagen. Nach diesem Erfolge rückten die Schweden gegen die zunächst gelegenen Reiterquartiere, worauf die übrigen Compagnien des Regiments Horst und 3 Compagnien vom Regiment Blankhart mit Gronsfeld nach Minden, die Regimenter Asseburg, Quadt und Baland, „denen der Paß nach Minden versperrt war" nach Hameln eilten. Ein großer Theil des Gepäcks fiel in die Hände der Schweden. Der Herzog und Knyphausen besetzten Oldendorf; der Mehrtheil der Reiterei bezog in der Nähe von Hameln Quartiere.

Gronsfeld schickte seine Reiterei und das Fußvolk, das er entbehren konnte, in das Sauerland, um sich dort mit dem Grafen von Nieder-Ysenburg zu vereinigen. Tags vorher hatten die Ligisten Forstenau überfallen und den größten Theil der Besatzung niedergehauen. Am 15. März versuchten sie von Minden und Osnabrück aus Lubeke zu überfallen; die Unternehmung schlug jedoch fehl, da die Besatzung hievon avisirt worden war. Die Schweden besetzten Bückeburg und eröffneten die Belagerung von Hameln. Die Blokade des Hauses Sparenberg gaben sie infolge einer Uebereinkunft mit dem Herzog von Neuburg wieder auf. Generalmajor Uslar nahm gegen Ausgang März das Haus Pol nach zweitägiger Beschießung.

Zu derselben Zeit, als Herzog Georg in das Stift Osnabrück rückte, war der Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel von dem Kloster Bredelar aus nach Dortmund marschirt. Sein Oberst Jakob Mercier — der kleine Jakob genannt — hatte unterdessen bei Soest vier kaiserliche Regimenter überfallen. Dortmund, die Veste Recklinghausen und Dorsten fielen in hessische Hände. Hierauf ging der Zug nördlich über Haltern. Coesfeld wurde durch das Geschütz zur Uebergabe gezwungen; Bocholt, Borken und Dünen ergaben sich freiwillig. Die Stadt Münster behauptete der ligistische Oberst Christian von Westfalen.

Als sich der Erzbischof von Köln am Rhein stärkte, Gronsfeld an der Weser — „obgleich von Waldstein im Stich gelassen und von dem Herzog Georg bei Rinteln mit Verlust zurückgetrieben“ *) — noch Minden, Nienburg und Hameln behauptete und seine Verstärkungen aus Wolfenbüttel und Hildesheim zog, wurde der Landgraf von Baudissin und von dem Herzog Georg zu Hülfe gerufen. Ersterer hatte sich vor Merode und Bönninghausen vom Rhein bis nach Dillenburg zurückziehen müssen, und letzterer hatte die Belagerung von Hameln eröffnet. Der Landgraf schickte den Oberst von Plessen nach Dillenburg, während er selber gegen Paderborn marschirte, um dem Herzog Georg näher zu stehen. Nach fünftägiger Belagerung bezwangen die Hessen Paderborn.

Herzog Georg von Lüneburg und der schwedische General Knyphausen hatten, wie schon gesagt, die Belagerung von Hameln eröffnet. In dieser Stadt, welche Tilly wegen ihrer Wichtigkeit die »mère nourrice« nannte, kommandirte der bayerische Oberstlieutenant Schellhammer. Eines der ersten Geschäfte der Belagerer war, daß sie die Hamel ableiteten, wodurch die Mühlen in der Stadt still standen und der Stadtgraben trocken gelegt wurde. Mit geringem Verlust gelangten die Belagerer bis an das Ravelin vor dem Osterthor. Die Belagerten wehrten sich tapfer und unternahmen häufige Ausfälle, „insonderheit machte ihre gute Artillerie den Schweden desto mehr Werks.“ Am 31. März und 5. April erhielten die Belagerer Verstärkungen. Am 3. April fiel die Besatzung in die feindlichen Laufgräben, tödtete neben einer Anzahl Knechte zwei Oberstlieutenants und vier Hauptleute und vernagelte in der nächsten Batterie 5 Geschütze; mit Hülfe herbeigeeilter Verstärkungen wurden sie wieder in die Stadt gejagt. Am 10. April warfen die Belagerer Brandkugeln in die Stadt, welche zündeten, so daß einige Häuser abbrannten. In der Nacht eroberte Generalmajor Kagg das an der Weser gelegene Hornwerk, er wurde aber wieder aus demselben geworfen, da die zum Sturme bestimmte Abtheilung nicht erschienen war. Am 14. April gingen die Belagerten über die Brücke, an den Werken der Belagerer vorbei und fielen in ihr Lager, woselbst sie mit unerhörter Manier eine Confusion unter diese Truppen brachten, also daß das Volk ausgerissen, und sich vom Feinde 9 Fähnlein, unter denen 14, so daselbst logirt, wegnehmen lassen.“ Obwohl nur einige Leute auf dem Platz blieben, „war doch der Schimpf desto größer, weil der Ausfall bei hellem Mittag geschehen, und sie also gar nicht, als wenn sie unversehends überrumpelt wären, vorschützen können, sintemal das Lager auf der Höhe gelegen, und fast nicht ein Mensch oder Hund aus der Stadt über die Brücke kommen mögen, das man es nicht von ferne hätte inne werden sol-

*) Rommel VIII. 241.

len." Die eroberten Fahnen ließ Schellhammer einige Male um den Wall tragen, und dabei Freudenschüsse abfeuern. Am 16. machten die Belagerten auf der andern Seite während eines Schneegestöbers wiederholt einen Ausfall in die Approchen der Belagerer, jagten die Truppen aus denselben und tödteten von diesen was zurückgeblieben war. Hülfe, welche Kagg brachte, nöthigte die Ausgefallenen mit Verlust zur Rückkehr in die Stadt. Schellhammer begehrte hierauf einen Stillstand, um seine Todten abholen zu lassen. Außer einer äußerst tapfern Gegenwehr von seiten der Belagerten stellte sich nun auch Hochwasser ein, welches störend auf den Gang der Belagerung einwirkte. Dazu kam noch, daß Gronsfeld Miene machte, den Platz zu entsetzen. Er war schon bis Schloß Arensberg gekommen, als er wieder nach Minden zurückkehrte, da er aus entfernten Lagerfeuern und einer Wagenkolonne auf die Nähe des Feindes schloß.

Die Gefahr, welche den Belagerern durch die Annäherung Gronsfelds gedroht, hatte diese veranlaßt, den Landgrafen Wilhelm von Hessen zur Verstärkung herbeizurufen.

Dieser schickte nach der Eroberung von Paderborn den General Melander — Holzappel, Apfelmann, Eppelmann — vor Hameln, wo er am 1. Mai eintraf. Zur Beobachtung der Ligisten war die hessische Reiterei zu Neuhaus bei Paderborn stehen geblieben. Oberst Mercier, ein tapferer Parteigänger, wurde bei einem Versuche, Lippstadt zu überrumpeln getödtet.

Auf die Kunde, daß die Ligisten schon im Stift Paderborn eingetroffen seien, wurde beschlossen, alle Truppen, welche vor Hameln entbehrt werden konnten, zu der bei Neuhaus zurückgebliebenen hessischen Reiterei stoßen zu lassen. Der Landgraf und die Generale Melander und Kagg gingen mit diesen Truppen.

Eine ausgeschickte Partei überfiel am 6. Mai das ligistische Reiterregiment des Obersten Asseburg in Wellingholthausen, eroberte hiebei 7 Standarten — 1 weiße und 6 braune — und nahm den Oberstwachtmeister Harthausen, 2 Rittmeister, 4 Cornets, 1 Quartiermeister 2c. gefangen; überdieß wurden etliche hundert Pferde erbeutet; Oberst Asseburg erhielt zwei Schüsse, rettete sich aber nach Osnabrück. Das Regiment war bis auf 3 Compagnien, welche in Hameln und Hildesheim lagen, ruinirt. Dieser Ueberfall machte die Ligisten etwas perplex, „sind jedoch die Belagerten in Hameln hiedurch nicht verzagt worden, sondern haben sich mit Ausfallen zum öfteren ganz freudig und beherzt erwiesen, und nicht geringen Schaden gethan, wiewohl auch zuweilen, als zu geschehen pflegt, erlitten: daher die Belagerung sich noch eine geraume Zeit verzogen."

Nachdem es den Ligisten gelungen war am 17. Mai 200 Dragoner in die Festung zu werfen und die Belagerer am 26. eine Abtheilung überfallen hatten, welche Reisig in die Stadt bringen sollte, trieben die Bela-

gerer die Approchen, begünstigt durch die eingetretene gute Witterung, bis an die Grafft vor. Mehrmalige Versuche der Belagerer, den Ravelingraben vor dem Osterthor mit Faschinen zu füllen, mißlangen, da die Belagerten die Faschinen jedesmal wieder heraushoben und den Graben durch einen Einschnitt in das Ravelin mit Musketen bestrichen. Hiedurch wurden die Belagerer genöthigt, sich der Erdsäcke zu bedienen, die sie mittelst eines Einschnittes in die Contre-Escarpe dieses Grabens hinter Blendungen einsenkten. Alle Arbeiten waren nun so weit gediehen, daß man einen Sturm zu wagen beschloß. Diesem stand aber noch ein Thurm im Wege, welcher als Rundel sich im Walle am Osterthor befand, und von wo aus der Graben bestrichen werden konnte. Um nun dieses Hinderniß zu beseitigen, wurde am 27. durch 400 Schuß aus 8 halben Karthaunen der Thurm zusammengeschossen und eine Bresche zu Stande gebracht. Es sollte nun an vier Orten zugleich gestürmt werden, was jedoch nicht geschah, da die Grabenfüllung unzureichend befunden und das Signal, ein Kanonenschuß, nicht überall gehört worden war.

Ein am 30. Mai unternommener Sturm mißglückte, ungeachtet ein Theil der Stürmenden bereits in das Ravelin gekommen war. Es wurden jetzt von den Belagerern mehrere Batterien erbaut und zwei Geschütze nahe an dem Ravelin bei der Bresche eingeschnitten, die den Wallgang bestrichen. Am 15. Juni wurde durch eine Mine, die man gegen das Ravelin hatte spielen lassen, eine weite Bresche gelegt. Eine Aufforderung zur Uebergabe, schlug Schellhammer ab. Die Arbeiten wurden hierauf fleißig fortgesetzt und beinahe hatte man den Hauptgraben gefüllt, als sich ein Entsatzcorps näherte, dem die Belagerer entgegenrückten. *) —

Ein im Kölnischen neuerrichtetes Corps unter Merode hatte sich mit dem General Bönninghausen, der bereits 42 Cornet Reiter und 30 Fähnlein Knechte bei sich gehabt, zwischen Ruhr und Lippe vereinigt; beide gingen dann über die Lippe und stießen am 4. Juli bei Witlage (Wittloch) zu dem Grafen von Gronsfeld, der ein aus den Besatzungen von Wolfenbüttel, Hildesheim, Nienburg, Minden und anderen Orten gebildetes Corps herbeigeführt hatte. Die vereinigten Generale beschlossen mit ihren 13,660 Mann Hameln zu entsetzen.

Am 6. ging das vereinigte Armee-Corps bei Minden über die Weser und marschirte über Schaumburg gegen das Städtchen Oldendorf.

Sobald Knyphausen die Vereinigung der Katholischen erfahren, brach er mit etlichen tausend Mann zu Roß und zu Fuß aus dem Lager bei Hameln auf, ging bei Rinteln über die Weser und vereinigte sich mit den Hessen; dann gingen er und Melander über die Weser zurück und stellten sich am 7. Juli bei Oldendorf auf.

*) Rothenburg, 359—364.

Die Schweden unter Knyphausen hatten sich in Oldendorf festgesetzt, die Hessen unter Melander stunden zunächst im Felde. Noch am 7. Abends hatte Melander ein Gehölz, durch welches ein Weg hinter das schwedische Lager nach Hameln führte, mit 200 Musketieren besetzt. Das Belagerungscorps vor Hameln hatte Befehl am 8. Früh, bis auf die allernothwendigsten Wachen, nach Oldendorf abzumarschiren.

Am Freitag, den 8., in den ersten Stunden des Tags erschien das kaiserlich-ligistische Heer vor dem feindlichen, und griff sogleich das Städtchen Oldendorf und das Wäldchen mit Heftigkeit an.

Die von Hameln herbeigerufenen Truppen waren noch nicht auf dem Kampfplatz eingetroffen, als sie wieder zurückgeschickt werden mußten, um einem Ausfall der Besatzung in Hameln zu begegnen, welche die zurückgelassenen Wachen geworfen und bereits einige Werke zerstört hatte. Nachdem die Besatzung hinter ihre Mauern gejagt war, traten die Truppen den Marsch nach Oldendorf neuerdings an.

Kaum hatte aber die Besatzung die Abziehenden aus dem Gesicht, als sie einen zweiten verstärkten Ausfall unternahm, und die Wachen gänzlich aus dem Felde schlug. Eine Unterstützung konnte vorderhand nicht kommen, da man die Truppen auf der Walstatt bedurfte. Die Besatzung zerstörte fast alle Werke der Belagerer.

Die Schweden hatten indessen in Oldendorf vier Angriffe abgeschlagen, und Melander hatte die Truppen im Gehölz nach dem ersten Angriff bedeutend verstärkt und in Person die Vertheidigung dieser Stellung übernommen, auch bereits mehrere Angriffe glücklich ausgehalten.

Als die Verstärkung aus dem Lager vor Hameln angelangt, und eben wieder ein Angriff auf das Gehölz abgewiesen worden war, rückte Melander mit 3 hessischen Reiterregimentern und dem finnischen Regiment unter Oberst Stalhandske über einem Paß gegen die Katholischen vor, ohne im Vormarsche aufgehalten zu werden. Herzog Georg und Knyphausen folgten nach.

Nachdem der Paß durchschritten war, marschirten alle Truppen von den Katholischen so auf, daß Georg von Lüneburg und Knyphausen der einen, Melander mit seinem Volk den andern Flügel bildete.

Hierauf begann erst das eigentliche Treffen; es war 11 Uhr Vormittags.

Melander sandte etliches Volk und Geschütze in die Flanke seiner Gegner. Der Infanterie war das Pulver einen Augenblick ausgegangen, weßhalb sie sich etwas zurückziehen mußte, sie ward aber schnell mit dem Nothdürftigen versehen. Dann ging die ganze Reiterei unter Knyphausen und Herzog Georg zum Angriff über, und schlug die Reiterei unter Bönninghausen in die Flucht. Unterdessen spielten die Stücke ununterbrochen auf die Artillerie und das Fußvolk der Katholischen. Die feindliche Infanterie

rückte mit Zurücklassung einer Reserve vor und griff das österreichisch-ligistische Fußvolk in der Front an, während dasselbe von der in dem Gehölze gestandenen hessischen Infanterie in der einen und von einem Theil der Reiterei in der anderen Flanke und im Rücken angefallen wurde. So von allen Seiten umringt, gerieth das Fußvolk nach kurzem Widerstand in Unordnung und ward großentheils zusammengehauen. Der Rest der Katholischen wandte sich hierauf gegen Minden zur Flucht. Von dort aus versuchte es die Reiterei sich durchzuschlagen, sie wurde aber von Melander, der die Verfolgung und Beobachtung Mindens übernommen hatte, mit großem Verlust zurückgeworfen.

3000 Todte — nach Landgraf Wilhelms Schreiben; nach der gedruckten Relation 4000 Todte — und Verwundete lagen auf der Walstatt; 2000 waren verwundet. 32 Fahnen, 16 Standarten, 15 Geschütze, 30 Munitionswagen waren die Trophäen dieses Tags. Die Sieger hatten überdieß alle Bagage, darunter 4 mit Silbergeschirr und Geld beladene Maulesel, sowie auch Bönninghausens, Merodes und Gronsfelds Kanzlei erbeutet.*) Ueber tausend Weiber, darunter die Gemahlin Merodes und viele Offiziersfrauen, dann eine große Anzahl Huren und Kinder waren den Hessen in die Hände gefallen und von Melander miteinander nach Minden geschickt worden.

Auf protestantischer Seite sollen nicht mehr als 400 Mann geblieben sein; der gedruckte Bericht gibt gar nur 150 Todte an.

Im Treffen trugen alle schwedischen Officiere und Soldaten Gustav Adolfs Bildniß auf der Brust.**)

Nach diesem Siege kehrte die feindliche Armee vor Hameln zurück, worauf Schellhammer, da durch die Niederlage des Entsatzcorps jede Hoffnung geschwunden war, am 22. Juli kapitulirte. Die Besatzung, 8 Fahnen Fußvolk, 3 Compagnien Reiter und 3 Compagnien Dragoner, erhielt freien Abzug mit allen Kriegsehren. In der Festung fanden sich 60 eiserne Kanonen und Mörser vor. —

Im August umschloß Landgraf Wilhelm nach der Eroberung der Stadt Gesecke die Festung Hamm an der Lippe. Dortmund, Dorsten, Haltern, Borken und Coesfeld waren bereits in seinen Händen. Der Landgraf bemächtigte sich der Vesten Lüdinghausen, Schönvliet und Ahaus und der Stadt Rheine

---

*) Bei einem Pagen des Grafen Gronsfeld, der gefangen genommen wurde, fand man das Portefeuille des Generals mit verschiedenen Papieren. Sie waren französisch geschrieben. Im Hauptquartier des Herzogs Georg war Keiner der sie übersetzen konnte als der junge Gustav Gustavsson. So wenig war die französische Sprache noch bekannt. Van den Decken, II., 180.

**) Geijer, III., 286.

Zu seiner Unterstützung waren Knyphausen und der Graf Ludwig von Nassau beauftragt.

Während Herzog Georg durch den Abzug des schwedischen Generals Kagg, der mit etlichen Regimentern an die Donau geschickt worden war, geschwächt, seine Truppen zur Beobachtung von Minden und Stirnburg, zur Einnahme von Osnabrück und Pyrmont, zur Besetzung von Hoya und Diepholz verwendete, — Friedrich Ulrich von Hildesheim vertrieb, und die nassauische Hülfe zögerte, hatte der kölnische General Bönninghausen die Reste des bei Oldendorf geschlagenen Heeres im Erzstift Köln gesammelt und gestärkt, um durch einen Streifzug nach Hessen den Landgrafen von Westfalen abzulenken.

Wilhelm zog schnell an die Lippe zurück, unternahm einen Scheinangriff auf Werte, und rückte, als sich Bönninghausen hiedurch nicht beirren ließ, bis Hovestadt und Stormede vor. Bönninghausen hatte einen Vorsprung gewonnen, und zog sich, mit allen Schlupfwinkeln Westfalens, seines Vaterlandes, bekannt, von Arnsberg und Meschelle bis Corbach, wo er 2 hessische Compagnien überfiel; er brandschatzte hierauf die Grafschaft Waldeck, verheerte nach einem kurzen Aufenthalt in Fritzlar den löwensteiner Grund und erschien plötzlich mit seiner Reiterei in Frankenberg und Wetter.

Mit Hülfe der Einwohner bemächtigte er sich Amöneburg's, wo er die mainzischen Beamten wieder einsetzte. Landgraf Wilhelm eilte von Paderborn nach Cassel. Aber Bönninghausen wartete ihn nicht ab, sondern eilte auf demselben Wege über Frankenberg, Arnsberg und Attendorn an die kölnische Grenze zurück. Amöneburg fiel im November wieder in hessische Hände.

Um diese Zeit bot der Kurfürst von Köln den dritten Mann in seinem Lande auf.

Die Obersten Erwitte und Schellhammer nahmen Schonvliet wieder, überfielen hierauf das pfälzische Regiment des Generals Melander zu Ahlen und waren schon im Begriff Lüddinghausen zu überrumpeln, als Landgraf Wilhelm mit Knyphausen vereinigt heranrückte und die beiden Obersten bis Münster und in das kölnische Sauerland zurücktrieb. Werte wurde nun belagert. Nach tapferer Gegenwehr fiel die Stadt. Der Commandant des Schlosses mußte aber besonders belagert werden, zu welchem Zweck auf den abgebrochenen und mit Erde gefüllten Häusern Schießhügel errichtet wurden.

Ein Zug des Landgrafen ins Bergische, um dort die Musterplätze des Herzogs von Neuburg aufzuschlagen, mißlang gänzlich.

Die Schweden eroberten Osnabrück, Peina und Salzkotten, während sich Lippstadt, Soest, Hamm und Lünen dem Landgrafen freiwillig ergaben. —

Dem Herzog Georg, der sich zum General des niedersächsischen Kreises

wählen ließ, setzte Oxenstjerna mit Hülfe der sächsischen Stände den General Baner, der nun an die Elbe versetzt worden, an die Seite. *) —

Nicht lange nach dem Ende des heilbronner Convents hatte Oxenstjerna eine Zusammenkunft mehrerer Fürsten in das neueroberte Heidelberg ausgeschrieben.

Auf diesem zu Heidelberg gehaltenen achttägigen Fürstenconvent wurden Unterhandlungen gepflogen:

Wegen Uebergabe der beiden fränkischen Bisthümer an Herzog Bernhard, welche aber nicht in Richtigkeit kam;

Wegen Vorausbezahlung einer sechsmonatlichen Contribution in Geld zu Beruhigung der Soldatesca, worauf die meisten Stände auch eingingen;

Wegen Anlegung von Magazinen mittelst Ablieferung eines Zehents von allen Feldfrüchten, was auch von den anwesenden Ständen bewilligt wurde. **)

Um die im Juni zu Heidelberg theilweise gemachten Bundesbeschlüsse der allgemeinen Sanction zu unterwerfen und die weiter nöthigen Beschlüsse zu fassen, berief der Bundesdirektor im Semptember die sämmtlichen Bundesglieder zu einem Convent nach Frankfurt, welcher Ort ohnehin der Sitz des consilii formati war.

Der nun daselbst gehaltene Convent wurde durch eine von allen Ständen unterzeichnete Urkunde, Convents-Abschied genannt, am 23. September beschlossen.

Die wesentlichsten Bestimmungen dieses Abschiedes waren:

„Obwohl die dem äußern Ansehen nach in etwas vermuthete Ungelegenheit der Armee durch des Reichskanzlers auch der Generale und andern Offiziere Vorsicht verhütet, — so haben doch der Reichskanzler und die Stände auf weitere Mittel gedenken wollen, durch welche die militia durch Lieferung gebührenden Soldes und nöthigen Proviants bei guter Disciplin conservirt werde. Und haben demnach die Stände in die zu Heilbronn beschlossenen und auf den Tag zu Heidelberg angeregte Mittel bewilligt und beschlossen, daß die säumigen Bundesglieder mit wirklicher Execution zu Entrichtung der Schuldigkeit sollen vermocht werden" (Artikel 3).

Ueberdieß bewilligten die Stände für das Jahr 1633 von Frucht und Wein den Zehenten in die dazu verordneten Magazine zu liefern, wie das im Drucke erschienene Patent besagte.

Wurde dem Herzoge von Lothringen, der bereits mit einem gleichwohl nicht zu seinen Gunsten abgelaufenen Angriff zuvorgekommen, der Krieg erklärt (Artikel 4) und der Landgraf von Hessen in den heilbronner Bund aufgenommen. (Artikel 6). ***) —

*) Geijer, III., 286 u. 287.

**) T. 37. Nürnberger Archiv.

***) Nebenacte, Lade 13, 79 Pack 18. Nürnberger Archiv.

e.

Der Feldzug von 1634.

Am 18. März wurde der frankfurter Convent der Protestanten eröffnet. Seine Wirksamkeit wurde gleich anfänglich durch einen Präcedenzstreit gehemmt, der sich zwischen der Ritterschaft und den Gesandten der Reichsstädte erhoben hatte, und bis zum 28. Juli unausgesetzt andauerte. *) Endlich ward dieser scandalöse Streit durch dringendes Mahnen und Unterhandeln aller höheren Stände und durch die Dazwischenkunft des französischen und englischen Gesandten dahin beseitigt, daß die Reichsritter, unter Reservation ihrer Rechte, den Gesandten der Reichsstädte beim Ein- und Austritt, Sitz, Stimme und Unterschrift den Vorrang einräumten.

Vom 28. Juli an nehmen hierauf die Reichsritter, mit denen bis dahin schriftlich verhandelt worden war, persönlich Antheil an den Conventssitzungen.

Am 27. September wurden die Resolutionen dieses langen Convents in einen Haupt- und Nebenabschied zusammengefaßt. **) —

Im Anfang des Jahres waren Herzog Bernhard und Feldmarschall Horn in Berching zusammengekommen, um den Feldzugsplan zu besprechen.

Unter anderen war auch in Berching die Wegnahme von Amberg durch Herzog Bernhard beschlossen worden, „da dieser Ort seiner Armee in viel Weg incommodirlich und nachtheilig." Diese Ansicht ward aber von Horn bekämpft, indem Amberg noch nicht rekognoscirt, die Stadt mit hinreichender Besatzung versehen und der darin befindliche Generalwacht-

---

*) Die deßfallsigen Berichte der nürnberger Gesandten füllen die Foliobände 31 mit 35 auf dem nürnberger Archiv.

**) Durch die Bände 28 — 38 geschieht fortwährend von 200,000 Rthlrn Erwähnung, welche Nürnberg dem König Gustav Adolf i. J. 1632 baar vorgestreckt hatte, und um deren Rückzahlung die Stadt vergeblich bei dem schwedischen Reichskanzler sollicitirte. —

Am 27. März trugen die regensburger Gesandten den in Frankfurt versammelten Ständen vor: „Die bayerische Garnison hat unsrer Stadt innerhalb dreiviertel Jahren 7 Tonnen Gold gekostet. Der Commandant hat, ehe er die Stadt räumte, alle Mühlen und viele Gebäude zerstören, auch die alte Brücke beschädigen lassen, welcher Schaden sich auf 200,000 Rthlr. beläuft. Seitdem hat man der schwedischen Soldatesca 90,000 Gulden bezahlen und noch viel für Baukosten spendiren müssen, was sich sammt gelieferter Munition wieder auf 40,000 Gulden erstreckt" (T. 32. Nürnberger Archiv).

Im Juni trugen dieselben Abgeordneten der Versammlung vor:

„Die Bürgerschaft unsrer jetzt schon seit 6 Wochen hart belagerten Stadt hat der Armee Herzog Bernhards für bayerisches Salz 70,000 Rthlr. bezahlt und kann nun von diesem Salze nichts verkaufen." (T. 31. Nürnb. Archiv).

meister Wahl „ein Soldat“ sei, der sich ohne Zweifel auf das hartnäckigste vertheidigen werde 2c.

Schlüßlich kamen beide Heerführer dahin überein, „daß sie separat gehen, und, obschon der Feind sich zusammenhielte, allezeit der eine Theil auf den er andringe, Posto fassen und den Feind sustentiren wollte: inzwischen könnte der andere Conquesten machen, wie es denn mit Einnehmung Regensburgs also geglückt und möchte die birkenfeldische Armee bald dem einen, bald dem andern, so es am meisten bedürftig zum Succurs employirt werden. Gleichwohl wenn genugsame Apparenz, daß der Feind zum Schlagen zu bringen oder er sich vor einen Platz so tenabel und das End erwarten könnte, mit der Belagerung engagirte, und ein Theil ihn davon abzutreiben nicht stark genug wäre, alsdann könnten die Armeen wohl auf einen Stutz zusammen kommen: lange beisammen zu bleiben, wäre hochschädlich und keineswegs zu rathen.“ *)

Horn übernahm die Versicherung des Schwabenlandes.

Die birkenfeldische Armee, unter General Vitzthum, hatte sich unterdessen der Oberpfalz genähert. **) Am 11. Jänner lag sie in und bei Neumarkt. ***)

Sulzbach, Vilseck und Hirschau wurden mit leichter Mühe genommen. In Hirschau lag ein Fähnrich mit 38 Mann; als er Widerstand leisten wollte, zwangen ihn die Bürger zum Niederlegen der Waffen. 300 Dragoner und 2 Wagen mit Munition, die Wahl dem Fähnrich zu Hülfe geschickt, kamen zu spät und fielen den Schweden in die Hände. Auch Nabburg und Waldmünchen waren in kurzem erobert. Neunburg vorm Wald wurde am 24. Jänner beschossen, das Thor mit einer Petarde geöffnet und die Stadt genommen; die schwache Besatzung warf sich ins Schloß, setzte sich dort zur Wehre, ergab sich aber bald darnach auf Gnade und Ungnade.

Am 1. Februar legte Wahl eine Abtheilung bei Sulzbach in einen Hinterhalt, während 50 Pferde die Mühle bei der Stadt besetzten; ein feindlicher Lieutenant wurde von diesen gefangen. Der Commandant von

---

*) Chemnitz, II.

**) Zur Expedition nach der Oberpfalz hatte Bernhard von der Stadt Nürnberg gefordert:

6 Halbkarthaunen und 600 Kugeln dazu,

2 Mörser sammt Bomben, Blockwagen und Hebböcke,

100 Zentner Pulver, ferner die hiezu erforderlichen Constabler und Pferde und Proviant auf etliche Tage.

Der Rath bewilligte 3 Geschütze und auf 5 Tage à 6000 Pfund Brot. (Nürnberger Archiv).

***) An diesem Tage trafen auch 3 Halbkarthaunen, 1 Munitions- und 3 Brotwagen unter dem nürnbergischen Artillerielieutenant Krug unter Bedeckung von 50 Musketieren in Neumarkt ein.

Sulzbach, ein Graf von Wittgenstein, rückte sofort mit seinem Reiterregiment aus der Stadt, um die 50 Pferde gefangen zu nehmen. Der Lieutenant, welcher diese Reiterabtheilung führte, wich jedem Zusammenstoß aus und gelangte glücklich, jedoch vom Feind verfolgt, an den Platz, wo die Truppen im Hinterhalt lagen. Wittgenstein erblickte diese und wollte nun wieder zurückgehen. Es war jedoch zu spät. Er, sowie 2 Rittmeister, 1 Capitänlieutenant, 2 Lieutenante, 1 Cornet und viele Soldaten fielen in die Hände der Bayern. — Eine andere Partei, welche unter dem Wachtmeister Peter Rem bis Velburg streifte, ertappte unterwegs der Commandant dieser Stadt und nahm Rem mit sich. *) — Vilseck zu nehmen, mißlang jedoch Wahl; er verlor 40 Mann und war schon gefangen, als ihn seine Dragoner wieder befreiten. — Das Bergschloß Falkenstein eroberte der schwedische Oberstlieutenant Waldau, wobei die 70 Mann starke Besatzung großentheils niedergehauen wurde. Als die zu Hülfe herbeigeeilten Bauern den darunter gelegenen Markt vertheidigen wollten, umringte Waldau diesen, metzelte alle, die sich widersetzten nieder, plünderte hierauf den Markt und steckte ihn zuletzt in Brand. — Nur die Veste Runding, die im Vordergrund des berühmten Haidsteines emporragt, widerstand den heftigsten Stürmen der Schweden. Die Hintersassen von Bachling und Lederdorn waren der bedrägten Besatzung zu Hülfe geeilt, und hatten die Veste entsetzt. **)

Am 6. Febrnar wurde die Stadt Weiden von dem General Vitzthum durch einen Trompeter zur Uebergabe aufgefordert. Damals war der pappenheimische Oberstwachtmeister Bavier Commandant der Stadt, da sich zuvor der Oberst Graf Pappenheim mit seiner Gemahlin nächtlicher Weile nach Eger begeben hatte. Bavier, ein alter Soldat, erklärte, sich bis auf den letzten Manu wehren zu wollen. Er ließ die feindliche Reiterei, die auf dem Rehbühl stand beschießen und die Städel vor dem Niklas- und Nabthor anzünden. Die Reiterei verließ hierauf ihre Stellung und marschirte gegen Neustadt an der Waldnab, welche Stadt, sowie Tirschenreuth von ihr eingenommen wurde. Am 8. erschienen die Feinde mit 4 Geschützen, die sie von Regensburg erhalten, wieder vor Weiden. Die Stadt wurde heftig, aber ohne Wirkung beschossen. Bavier ließ die beiden Vorstädte anzünden, und als die Bürger löschen wollten, auf diese feuern. Das Feuer richtete aber keinen nahmhaften Schaden an, da Windstille herrschte. Nachdem die Städel vor der Ortegelmühle abgebrannt waren, wollte der Commandant auch jene vor dem Ledertor anzünden lassen. Die Feinde

---

*) Wahl an den Feldzeugmeister Graf Fugger, Amberg 2. Febrnar. (T. 279. R. A.(

**) Feßmeier, Versuch einer Staatsgeschichte der Oberpfalz II. 36 und Schuegraf, Cham und der bayerische Wald während des dreißigjährigen Kriegs vom Jahr 1633—1650. 4—7.

kamen aber diesem Vorhaben zuvor, indem sie die Städel besetzten. Sie öffneten hierauf das Lederthor und bemächtigten sich der Vorstadt, ungeachtet die Bayern aus der Stadt ein heftiges Feuer auf die Feinde unterhielten. 7 Musketiere, die das Spital anzünden sollten, wurden gefangen und 5 davon niedergehauen. Am Spital ließ Vitzthum 2 Geschütze aufstellen und auf die Ecke der Stadtmauer in der Nähe des untern Wasserthurmes richten. Bei Tagesanbruch eröffneten beide Geschütze das Feuer. Da die Mauer alt und von den öfteren Bränden mürbe geworden war, kam nach kurzer Zeit eine Bresche in derselben zu Stande. Dem Sturme stand nun nichts mehr im Wege, da überdieß das Wasser im Stadtgraben gefroren war. Die Besatzung war zwar bemüht, die Sturmlücke mit Dünger zu füllen, doch konnte dieses nur unvollkommen gelingen, da die Geschütze die Arbeiten der Belagerten immer wieder zerstörten. Es kam zu einem Accord, demzufolge der Commandant und die Offiziere mit Gepäck, die Mannschaft mit Untergewehr und Ranzen abziehen durften. Der Vertrag wurde jedoch nicht gehalten, indem beim Abzug die Offiziere geplündert und die Mannschaft untergesteckt wurde. *) Nun war Amberg auf allen Seiten vom Feind umgeben. Ein Angriff auf diese Stadt unterblieb aber aus den oben angegebenen Gründen. —

Um die aufgestandenen Bauern am Regen zu unterstützen und den Schweden das Fouragiren zu erschweren, ging am 23. Januar der Oberst Busch mit einer aus Reiterei und Musketieren bestehenden Abtheilung bei Vilshofen über die Donau und rückte nach Regen und Zwiesel. Busch konnte aber nicht verhindern, daß über hundert Bauern niedergehauen und Regen nebst andern Orten abgebrannt wurden.

Anders verhielt es sich mit den Einwohnern zwischen Lech, Isar und Inn, welche erklärten keinen Soldaten mehr, er möge Schwede, Kaiserlicher, Bayer oder Spanier heißen ins Quartier aufzunehmen: denn alle ohne Unterschied wären nichts werth. Um dieser unerträglichen Last los zu werden, griffen die Einwohner der Landgerichte Miesbach, Rosenheim, Traunstein, Wasserburg u. a. zu den Waffen, und rotteten sich an die 15,000 Mann zusammen. Die Straßen wurden abgegraben, die Brücken zerstört, die Pässe besetzt, Schanzen in Wäldern aufgeworfen, um im Nothfall dort Zuflucht zu finden. Einzelne Abtheilungen bayerischer und kaiserlicher Truppen wurden von ihnen angegriffen und aus den Dörfern verjagt. Der Kurfürst, als er von dieser Empörung Nachricht erhielt, erließ Abmahnungsschreiben, und als diese nichts fruchteten und die Ueberbringer mißhandelt und verjagt wurden, erschien ein drohender Aufruf. Da denselben niemand überbringen wollte, begab sich der Kapuziner-Quardian von Wasserburg,

---

*) Chronik von Weiden, Manuscript auf dem bamberger Archiv und Theatr. Europ. III. 164 und 165.

Peter Romanus, zu den aufgestandenen Bauern. Er traf sie am heiligen Dreikönigstage im Eselwalde zwischen Wasserburg und Chiemsee. Allein auch seine Sendung blieb erfolglos: die Führer wollten von Unterwerfung und Niederlegung der Waffen nichts wissen. Erst als der Kurfürst den Rath Sedelmeier abschickte und ihnen Befreiung von weiterer Einquartierung versprach, kehrten sie in ihre Dörfer zurück, 11. Januar. Nicht so folgsam war ein anderer Haufe, der sich im ebersberger Forst verschanzt hatte. Truppen mußten gegen ihn rücken, und da er Widerstand leistete, wurden viele von den Bauern erschossen, den 25. Februar. *) —

Schon am 12. Januar war der schwedische Generalmajor Kagg von Regensburg aus vor das Schloß Donaustauf gerückt „weil es die Donau so daselbst schlangenweis läuft kommandirte und die Auf- und Abfahrt zwischen Regensburg und Straubing sperrte" Die Besatzung des Schlosses bestand aus 80 bayerischen Soldaten und einer Menge Bauern, und hatte dem Feind schon so manchen Abbruch gethan. Erst kürzlich hatte sie 28 Wagen, die Salz von Straubing nach Regensburg bringen sollten, überfallen, und das Salz, sowie einen Theil der Pferde auf das Schloß gebracht.

Die Besatzung vertheidigte sich auf das tapferste, ungeachtet bei einem abgeschlagenen Ausfall der Feind zugleich mit ihr in den Vorhof des Schlosses drang, und sich dort festsetzte. Kagg erhielt einen Musketenschuß in die Achsel.

Am 14. Januar trafen Geschütz und Sturmleitern aus Regensburg vor dem Schlosse ein.

Herzog Bernhard, der sich selber eingefunden hatte, übergab an der Stelle des verwundeten Kagg dem Obersten Hastver das Commando.

Nachdem am 16. eine Sturmlücke geschossen war, kapitulirte die Besatzung. Sie durfte mit Ober- und Untergewehr, Sack und Pack nebst 2 Geschützen nach Ingolstadt abziehen. Der Commandant, welcher sich gern noch einige Zeit halten wollte, wurde durch den „Gestank," den die vielen Bauern verbreiteten, zur Uebergabe genöthigt.

Im Schloß fanden die Feinde 4 Geschütze, bei 10 Centner Pulver, 15 Centner Lunten, 1200 Geschützkugeln, 250 Eimer schlechten Weins und bei 150 Scheffel Getreid.

Das Schloß wurde auf Bernhards Befehl untergraben und in die Luft gesprengt. —

Nicht lange darnach bemächtigte sich der Oberst Karberg (Kehrberg) des Klosters Ober-Alteich „eines Platzes von ziemlicher Importanz, mit hohen Mauern, breiten und tiefen Wassergräben umgeben." Im Kloster lagen 100 Dragoner. Ein Lieutenant, der mit 5 Dragonern auf Recognos-

*) Buchner VIII. 290.

cirung ausgeritten war, wurde überfallen; der Lieutenant und 1 Dragoner retteten sich ins Kloster und alarmirten die Besatzung. Während der Commandant einen Graben aufeisen ließ, näherte sich der Oberst Karberg begünstigt durch den Lärm, den dieses Geschäft verursachte, dem Kloster. Einer der gefangenen Dragoner mußte am Thore um Aufnahme bitten. Die Zugbrücke wurde herabgelassen, worauf die am Graben stehenden Feinde mit über die Brücke drängten und sich des Thores bemächtigten. Die Besatzung zog sich in ein großes steinernes Haus, wo sie sich tapfer wehrte. Karberg ließ das Haus anzünden, das nebst der Besatzung und dem ganzen Orte verbrannte. —

Um die Verproviantirung der Veste Wülzburg zu verhindern „und solchen Ort endlich zur Uebergabe, so durch andere Mittel nicht zu erhalten stand, zu nöthigen" besetzten Landgraf Johann von Hessen und Oberst Hastver Eichstädt. Da aber der Landgraf seine Truppen sehr weit auseinanderlegte, gelang den Bayern wohl die Verproviantirung der Veste; aber auf dem Rückweg erlitten sie eine empfindliche Schlappe.

Diese Verproviantirung hatten die Obersten Hans Heinrich Haßlang von Landshut und Oberst Schnetter von Ingolstadt aus zu besorgen. Sie geschah wie folgt. *) Am 9. Februar waren die Truppen von Landshut aufgebrochen und zwischen Pfaffenhofen und Reichertshofen eingetroffen; am 10. standen sie in Ingolstadt. Eine von dort ausgeschickte Croatenpartei meldete, daß in Eichstädt nur 400 Mann lägen, ungeachtet sich daselbst 1500 Mann befanden. Am 11. brach die Reiterei und einige Dragoner von Ingolstadt auf und rückten gegen Eichstädt; das Fußvolk und der Proviant blieben in Ingolstadt. Die Unternehmung gegen Eichstädt mißlang, da die Croaten, statt einen verstellten Rückzug zu machen, sich auf Haßlangs Reiterei warfen, wodurch deren Aufstellung dem Feinde verrathen wurde. Haßlang hatte dem auf der Wilibaldsburg liegenden Hauptmann von der Tann Botschaft geschickt, er solle sich zu ihm begeben. Haßlang rückte auf Tanns Rath in eine Stellung, von der aus er Eichstädt zu überrumpeln beabsichtigte, was jedoch fehlschlug. Mittlerweile hatte der Feind den „Steig auf den Berg bei Weißenburg" besetzt. Haßlang griff den Feind an, schlug ihn in die Flucht und bahnte sich einen Weg. Der Feind zog sich nach Eichstädt zurück und Haßlang wandte sich gegen Kipfenberg. Am 12. Februar traf Oberst Schnetter mit der Proviantcolonne unter Bedeckung von 1000 Musketieren, 100 Dragonern und 2 leichten Geschützen bei Haßlang ein. Haßlang zog hierauf gegen die Wülzburg. Der Feind verließ Eichstädt, das er anzündete, und stellte sich bei Weißenburg auf. Unter fortwährenden Gefechten erreichte die Proviantcolonne den Fuß des Berges, auf dem die

---

*) Relation wegen der wülzburgischen Faute vom Obersten Hans Heinrich von Haßlang. (T. 238. R. A.)

Veste Wülzburg erbaut ist. Ein weiteres Fortkommen der Wagen war wegen des tiefen Schnees unmöglich. Haßlang ließ daher die Mehlsäcke durch die Reiterei in die Veste bringen. Nachdem so die Verproviantirung geschehen war, trat Haßlang den Rückzug wieder an. Da ihn der Feind im Rücken bedrohte nahm er folgende Zugordnung: 300 Pferde, die leeren Wagen, das Fußvolk, 2 Geschütze, der Rest der Reiterei; mit allen Dragonern und Croaten übernahm Haßlang die Deckung des Rückzugs; Patrouillen wurden nach allen Richtungen abgeschickt. Vom Feinde unablässig verfolgt, setzte Haßlang seinen Rückzug fort. In der Nähe von Eichstädt wurde er vom Feind so heftig gedrängt, daß er Halt machen mußte. Der Feind hatte den Angriff eröffnet, als die Reiterei die Flucht ergriff, welche ein naher Wald erleichterte. Haßlang brachte einen Theil der Truppen wieder zum Stehen. Er, sowie Schnetter wurde gefangen; gleiches Loos theilten 2 Rittmeister, 4 Hauptleute, 4 Lieutenants, 6 Fähnriche, 21 Unteroffiziere und 1100 Mann. Auf dem Platze blieben 600 Mann. Die beiden Geschütze, sowie 4 Standarten fielen in feindliche Hände. Von den Schweden wurde ein Rittmeister gefangen. —

Die Wülzburg blieb nach wie vor durch den Oberstlieutenant Simon Ramel des Regiments Sperreuter, welcher in Weißenburg lag, blokirt. Anfangs Juni wurde die Blokade aufgehoben; die Reiterei stieß zu Herzog Bernhard, das Fußvolk schloß sich in Weißenburg ein. Nürnberg hatte die Weißenburger auf das reichlichste mit Proviant, Munition ꝛc. unterstützt. —

Während der Landgraf Johann von Hessen, wie wir soeben gehört, mit den Bayern bei Eichstädt beschäftigt war und ein Theil der schwedischen Reiterei ihre Cantonirungen am rechten Donauufer verlassen hatte, fiel Jan van Wert bei Deggendorf in die Quartiere der Regimenter Sattler und Karberg. Mit Beute reich beladen trat Wert den Rückweg an. Auf demselben wurde er jedoch von den Feinden eingeholt und zersprengt; Wert selber rettete sich mit Hinterlassung seines Pferdes und Hutes in ein benachbartes Gehölz. *) —

Im Würzburgischen sammelte sich ein Corps unter General Uslar,

*) Am 14. Februar schrieb der Kriegsrath Chemnitz an den Rath zu Nürnberg: „Dieser Tage ist der Feind (Jan van Wert) in unsere Quartiere bei Deggendorf eingefallen, hat dem Sattlerschen Regiment ziemlichen Schaden gethan, auch das Karbergische Regiment angefallen und einen Theil der Bagage geplündert. Indessen sind die übrigen Regimenter unter die Waffen getreten und haben den Feind auf seinem Rückzug in mehreren Parteien nachgesetzt. Die erste Partei, so schon zurückgekommen, hat viele Feinde niedergehauen, 3 Rittmeister, 3 Lieutenants, 2 Cornets und 70 Mann gefangen; die zweite Partei hat in Jan van Werts Regiment von 11 Compagnien gesetzt und dasselbe großentheils ruinirt, die andern Parteien sind noch nicht zurück.“

(Nürnberger Archiv.)

um Forchheim zu blokiren. Von Königshofen brach Uslar am 16. Februar auf, befand sich am 18. in Haßfurt und am 21. mit 5 Regimentern zu Zeil, von wo er sich gegen Bamberg wandte. Die Verpflegung seiner Truppen geschah aus dem Kreismagazin. Am 25. Februar befahl Herzog Bernhard dem General Uslar aus Regensburg, daß er 3 Reiterregimenter auf dem nächsten Weg zu ihm stoßen lassen solle; das Fußvolk solle er nach Bamberg verlegen, und, wenn ihm dort Gefahr drohe, nach Schweinfurt führen. —

Während dieser verschiedenen Vorfälle „kam die Handlung mit dem Herzog von Friedland auf die Bahn." Der Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, ein Mann von zweideutigem Charakter, machte den Unterhändler zwischen Waldstein und Herzog Bernhard. Er traf am 21. Februar aus Pilsen in Regensburg ein, benachrichtigte Bernhard, daß der Friedländer beim Kaiser in Ungnade gefallen, zeigte ihm das Original des zwischen Waldstein und seinen Obersten geschlossenen Bundes und klagte ihm „wie er, Friedland, durch diese Ursachen bewogen, und gleichsam genöthigt, zur evangelischen Partei zu treten gesinnt wäre." Bernhard solle ihm mit seiner Armee „zur Hand gehen und im Fall erheischender Nothdurft ihn secundiren." *)

Herzog Bernhard traute jedoch dem Friedländer nicht, „indem dieser wiederum ein Stücklein wie vorm Jahre im Sinn haben möchte und ihn durch dergleichen Traktaten schläfrig machen, oder ins Garn locken." Bernhards Mißtrauen wurde gesteigert, da Waldstein um diese Zeit seine Truppen bei Pilsen zusammengezogen und alles zum Abmarsch fertig machte, auch die Reiterei schon gegen die Oberpfalz im Anzuge war, ferner die Bayern und Spanier sich fast gleichzeitig an der Isar bereit hielten „als ob sie gegen Ingolstadt den Kopf stecken wollten." Er besorgte nämlich „die Kaiserlichen möchten ihn von vorne fassen, diese aber ihm in den Rücken gehen, und sie dergestalt ihn zwischen sich einzuklemmen, und in gänzliche Ruin zu setzen Vorhabens zu sein." Bernhard befahl deshalb, „damit er von dem arglistigen Feinde nicht beschnellt werden möchte", seinen Regimentern Bereitschaft, und schrieb seinem Bruder Ernst, er solle sich zu den um Bamberg liegenden Truppen begeben, „weil der Herzog von Friedland dieselben zu überfallen und zu trennen vielleicht Gedanken hätte", und sich gegen Schweinfurt zu retiriren „damit die Truppen conservirt, und zugleich die am Mainstrom gelegenen Orte außer Gefahr und Schaden gesetzt würden."

Franz Albrecht gab sich alle Mühe, den Herzog Bernhard auf andere Gedanken zu bringen. Den steinauer Ueberfall von Waldstein im Oktober 1633 ausgeführt, entschuldigte der Lauenburger damit „daß Waldstein da-

*) Chemnitz, II. 335.

selbst anders nicht gekonnt, wo er nicht seinen damals noch unzeitigen Dessein hervorbrechen lassen wollen." Weiters fuhr er fort: „So sollt auch niemand glauben, daß er Regensburg nicht hätte zu entsetzen vermocht, oder noch täglich wieder wegzunehmen getraue, vielmehr hätte er Gallas zu sich in Schlesien erfordert, damit Bernhard sein exploicte darauf ins Werk zu richten Lust bekomme. Er wollte auch sonst solche demonstratus thun, daß man ihm würde trauen müssen, und gleich jetzt anfangen, zu Versicherung, die beiden hochimportirende Orte an der Oder und Warthe Frankfurt und Landsberg den Schweden übergeben."*)

Kurz nach des Lauenburgers Ankunft trafen Posten über Posten von Waldstein und dem Feldmarschall Illow in Regenburg ein, welche den Herzog Bernhard zu entschiedenem Vorgehen ermahnen mußten. Dadurch aber, daß Waldstein den Herzog nicht nach Eger und Pilsen rief, sondern sein Erscheinen im „Passauer Wald-Viertel" begehrte, wurde Bernhard, trotz aller Betheuerungen des Lauenburgers, nur noch vorsichtiger, indem „anders nichts als eine hochschädliche Distraktion seiner Armee, Auslockung aus den innehabenden Vortheilen an unbequemen Ort, hiernächst gefährliche Beklemmung und endlich gänzliche Ruin derselben gesucht wurde." **)

Nichtsdestoweniger fertigte er den Herzog von Lauenburg mit der Erklärung an Waldstein ab, daß er die Einnahme von Landsberg und Frankfurt acceptire, und, wenn es zwischen ihm und der kaiserlichen Partei zur offenen Feindschaft kommen werde, „er ihn gewißlich secundiren wollte." ***)

Bernhard traf indessen alle Anstalten um sich jeden Augenblick in Marsch setzen zu können, zuvor erwartete er aber noch den Feldmarschall Illow, dem er einen Paß und einen Trompeter auf sein Begehren geschickt; von diesem hoffte er den „Grund des ganzen Werks zu penetriren" und mit ihm abzuschließen.

Statt des Illow aber traf die Nachricht ein, daß Waldstein auf des Kaisers Geheiß in Eger ermordet worden sei.†)

---

*) Chemnitz, II. 336.

**) Chemnitz, II. 336.

Am 24. Februar schrieb Bernhard an dem Rath zu Nürnberg: „Dieweilen der Herzog von Friedland seine Truppen gegen Eger zusammenzieht und seinen Marsch gegen uns unter dem Vorwand, als wollte er sich mit Uns, welcher er am Kaiserlichen Hofe gänzlich disgustirt, conjungiren, dirigirt — Wir aber die Beisorg haben, es möchte ein anderes Vorhaben dahinter begriffen sein: also haben Wir euch solches bei Zeiten und zu dem Ende notifiziren wollen, damit ihr eure Stadt indessen wohl in Acht nehmen, und aller Orten nothwendige Anstalt thun möget." (T. 86, Pack 15, Nürnberger Archiv.)

***) Chemnitz, II. 337.

†) „Ist also der Fürst, den der Kaiser zu den höchsten Ehren und in den größten

Bernhard beschleunigte nun seinen Marsch, in der Hoffnung „vielleicht einen Theil der friedländischen Truppen an sich zu ziehen und der Festung Pilsen, so er von der friedländischen Partei besetzt zu sein vermeint, sich bemächtigen zu können." Das schlechte Wetter verzögerte seinen Marsch, so daß er erst Anfangs März bei Weiden eintraf. *) Von dort

---

Reichthum gesetzt, und in allem lieb und werth gehalten, und den ganz Deutschland theils wegen seiner scharfen Condition, theils wegen seiner Macht gefürchtet und vor dem sich fast kein Fliegen rühren dürffen, in einem Augenblick so elendiglich worden, daß er auch keine Bahr gehabt, darin man ihn hätte legen können, sondern im Hemb zu jedermanns Spectakel bis auf den andern Tag liegen blieben, biß man ihn letzlich in eine gemeine Bahr gelegt, und bei J. Maj. erbeten, daß er hat können in die Karthausen zu Gitschin, so er gestiftet und gebauet, begraben werde."

Sic transit gloria mundi.

Khevenhüller, Conterfet Kupfferstich &c., II. 220.

„Der Hertzog zu Fridland, der eine lange Zeit im Reich tyrannisirt, und gewütet, näherte sich der Straffe, dann Geitz vnd Ehrgeitz, frembdes Gut vnnd Blut, zwangen ihn, daß er sein zorniges stoltzes Gemüth nicht mehr verbergen konnte; sondern trachtete der Röm. Kayserl. May. nach der Cron deß Königreichs Böhmen vnd weil er darüber begradirt vnd entsetzet worden, wolte er mit etlichen jhme beypflichtenden Obristen, vnnd Regimentern zu den Evangelischen stoßen, begerte derowegen nicht nur bey Chur Sachsen, sondern auch Hertzog Bernhard eine Coniunction: dieser aber, als ein hochverständiger Fürst, wolte dem Handel nicht trawen; jedoch als er mit vielen particularitaten hocherbetten worden, machte er sich mit der Armee auff, vorhabens, wenn sich die Chur-Sächsische coniungiren würden, benebens demselbigen ein gleiches zu thun, vnnd zohe in die Obere Pfaltz. Indeme aber hierzwischn der hochmütige tyrann zu Eger erstochen worden, hat Herzog Bernhard den Marsch eingestellt, hingegen aber Weyden, welches die Birckenfeldsche innen gehabt, zu fortificiren Anordnung gethan &c.

Engelsüß, Weymarscher Feld-Zug &c. 25 und 26.

*) Am 2. März schrieb der im Hauptquartier Bernhards accreditirte nürnbergische Deputirte Burkhard von Löffelholz aus Regensburg an den Rath zu Nürnberg: „Bei meiner Ankunft alhier habe ich erfahren, daß zwischen dem friedländischen und dem kaiserlichen Volk so Gallas kommandirt, eine wirkliche Separation geschehen, beide Trupps auch schon feindlich auf einander getroffen seyen, nach welchem der Herzog von Friedland, um seine Resolution und die versprochene Conjunction fortzusetzen zu effectuiren, mit der Armee nach Eger marschirt. Daselbst ist er von dem dort kommandirenden Oberstlieutenant Gordon, welcher neben andern Offizieren die vorgehabte Conjunction auch unterschrieben, aber hernacher corrumpirt worden. Maßen dann auch Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, so von hier wiederum zurück zu dem Friedland gewollt, auch gefangen worden. Darum eilet Herzog Bernhard zu ihnen und hat von dem hier mitgenommenen Volk wegen der starken Märsche etwas zurückgelassen, und ist nur mit dem pfalzgräflich birkenfeldischen Volk, so dem Friedländer etwas näher gelegen, fortgezogen, sie — die Friedländische — durch hülfreiche Handbietung auf unsere Seite zu bringen, wie dann J. Fürst. Gn. mit dem birkenfeldischen Volk zu Weiden, die von hier aufgebrochene Armee aber zu Schwandorf heute übernachtet habe. Heute wird die

rückte der Oberst Karpf nach Tirschenreuth, wo er sich mit dem Oberst Rosen vereinigte.

Auf die Kunde, daß der kaiserliche Oberst Corpus mit seinem Regiment in den zunächst um Eger liegenden vier Dörfern cantonire, beschlossen die beiden Obersten ihn zu überfallen. Sie griffen die vier Dörfer zugleich an, machten 200 Mann nieder, nahmen viele Gefangene und erbeuteten 600 Pferde. „Wiewohl nun Herzog Bernhard durch diesen Ueberfall den Kaiserlichen in Böhmen genugsame Anzeig seiner Anwesenheit gegeben, wollte sich doch, wider Verhoffen niemand hervorthun, der des Herzogs von Friedland Tod zu rächen, als von den Kaiserlichen überzufallen begehrt hätte." *)

Bernhard hielt es deßhalb nicht für räthlich, tiefer in Böhmen einzudringen. Er richtete seine Gedanken auf den sächsischen General Arnim, um denselben zur Vereinigung mit ihm zu veranlassen. Bernhard begnügte sich vorderhand die Oberpfalz ganz von seinen Gegnern zu säubern.

Mag man über Waldsteins Tod urtheilen wie man will, so kann man doch dreist behaupten, daß er für Bayern ein großes Glück war. Kein Wunder also, wenn Kurfürst Maximilian die Befreiung von diesem unversöhnlichen Feind für eine Wohlthat des Himmels angesehen hat. Ausdruck gab Maximilian seinen Gefühlen, indem er am 5. März 1634 an den Kaiser schrieb: „Daß der Allmächtige den Meineid und die Bosheit des Friedlands und dessen Anhang mit ihrem endlichen Untergang so augenscheinlich gestraft erfreue ich mich mit E. K. May. von getreuem Herzen und ist Gott billig dafür Ehr und Lob zu sagen."

Die Periode des dreißigjährigen Krieges, sagt v. d. Decken treffend, **) „war die Blüthezeit machiavellistischer Politik in Deutschland, und Wallensteins Beispiel zeigt, daß die Diplomatie ihre Grenzen hat, die Niemand ungestraft überschreiten darf, am wenigsten der, welcher an der Spitze des Heeres steht. Der Feldherr kann die Hülfe der Diplomatie in vielen Fällen nicht entbehren, immer aber muß er sie als ein der Waffe untergeordnetes Hülfsmittel betrachten. Wallenstein, der der Diplomatie viel verdankte, huldigte ihr in den letzten Acten seines thatenreichen Lebens unbedingt. Als Folge seiner diplomatischen Umtriebe wurden zuletzt sein Kaiser, seine Freunde und seine Feinde irre an ihm und er wurde es an sich selbst." ***)

Artillerie nachfolgen. Oberstlieutenant Waldau mit vielen andern Offizieren und mit 500 Pferden marschirt eben ab." (T. 30. Nürnberger Archiv.)

*) Chemnitz, II. 337.

**) Geschichte Georgs von Lüneburg.

***) St. Cyr bespricht diesen Gegenstand so: »J'ai souvent remarqué que quand les militaires ont voulu faire de la politique ou seulement autre chose que leur strict devoir, ils se sont jetés dans un dédale d'où ils n'ont pu se tirer sans une plus ou moins grande perte de leur honneur.«

Am 18. März rückte Herzog Bernhard mit 1 Reiterregiment, 3 Fußbrigaden — die alte blaue, Mitzlaff und seine eigene — nebst einigen Geschützen vor Cronach „um den Kursächsischen desto näher zu sein und dabei zu versuchen, ob er sich dieses Platzes bemächtigen, und dadurch den fränkischen Staat, bevorab das coburgische und culmbachische Land versichern könnte." *). Das birkenfeldsche Corps unter Vitzthum blieb in der Oberpfalz stehen.

Schon einige Tage vorher waren Streifparteien vor der Stadt Cronach erschienen, welche auf eine nahe Belagerung hatten schließen lassen. **) Die Bürgerschaft verrammelte deßhalb die drei Brücken — Kaulanger-, Spital- und Haßlacherbrücke —, deckte die hohen Häuser der Vorstadt, welche der Stadtmauer zu nahe waren, ab, legte die Giebelwände zu Boden und besetzte alle Pässe.

Ueber den Krautsberg näherte sich das feindliche Heer der Stadt. Die Fußregimenter marschirten bei Höflas hinab gegen Vogtendorf und ferner durch den Sternberg — ein Gehölz — Rodachabwärts bis auf den „Seg-Anger", wo sie sich verschanzten; ein Theil rückte „am Mittelgriß hinter der Stein-Mühl." Diese Stellung war gut gewählt, da man vom Rosenberg herab wegen der hohen Kirchen und des Pfarrhofs nicht auf dieselbe feuern konnte.

Am 19. wurde die Stadt durch einen Trompeter zur Uebergabe aufgefordert. Während dieser noch auf dem Schloß war, bemächtigte sich der Feind der Vorstadt. Der Commandant wies die Aufforderung mit Hohn ab; er ließ dem Herzog sagen: er möge sich erinnern, wie viele Mann ihnen Cronach bereits gekostet habe.

Am 20. errichteten die Belagerer zwei Batterien am „Haßlacherberg neben den Mahlers Garten" und bewaffneten dieselben mit Feldschlangen und Mörser. Dann brachten sie 2 leichte Geschütze auf das Haus „vor der Steinmühl, bei der Stigen genannt", welche aber bald zum Schweigen gebracht wurden.

Am 21. wurde die Beschießung vom Haßlacherberg aus fortgesetzt. Vom Rosenberg aus wurde das Feuer zwar erwiedert, aber ohne Wirkung. Da der Feind alle Häuser an der Stadtmauer besetzt hatte, fügte er den Einwohnern großen Schaden zu. Um diesem zu begegnen, zündeten die Bürger, gleichwie im Jahr 1430 gegen die Hussiten, die Vorstadt an. Der Feind wurde hiedurch genöthigt diese Stellung zu verlassen; er war hierauf bemüht „des Tampiers Hauß offen Platz am Mühlgraben gegen den Pfarrhof hinüber" zu retten, was jedoch trotz aller Anstrengung nicht gelang.

*) Chemnitz, II. 337.

**) Bauer, der Patriotismus der Stadt Cronach rc. 253 flg. und Stöhr, Chronik von Cronach.

Wie die „Spatzen" von den Dächern, so wurden über 30 Feinde von den Cronachern erschossen.

Unterdessen zog täglich ein Wachtmeister mit 20—30 Pferden zum „obern Thor" hinaus „unter den Feind, stellte sich als wenn er ihres Volkes wäre, daß er manchmal, wie man auf dem Schloß alles sehen konnte, durch viele Feindestruppen geritten, und umgeben war; wann er alsdann seinen Vortheil ersah, nahm er etliche gefangen, und führte sie herein, deren er so viel einbrachte, daß alle Thürme und Gefängnisse zu wenig, unter welchen auch der Hauptmann Mussel von Culmbach sich befand, viel Landsknecht oder Troßer, weil man sie nicht zu erhalten wußte, schoß er nächst der Waßmühl nieder, und ließ sie liegen, daß er also dem Feind nicht geringen Abbruch thäte." *)

Hinter das vom Brand verschont gebliebene Gemäuer stellten die Belagerer 7 Geschütze. Aus diesen, sowie aus der Batterie auf dem Haßlacherberg wurde ununterbrochen auf die Stadt gefeuert „daß es sauseste und krachte, und einem die Haar gegen Berg gestanden sein möchten." Nachdem eine Bresche zu Stande gebracht war stürmten die Belagerer. „Die Anlaufenden aber wurden mit kurzen Wehren, Piken, Schlachtschwertern, Prügeln und Pflastersteinen, wenn sie über die gemachte Bresche hinein wollten, dermaßen empfangen, daß sie haufenweis hinunter fielen, theils bei der Bresche liegen blieben, viele ihre blutigen Köpfe sonst nicht weit trugen, — unter der Stadtschreiberei stiegen sie hinein, und kamen zwischen die zwei Thore, fanden das innere mit Erde verschüttet, da wurden sie oben von der Stadtmauer herab mit Pflastersteinen also tractirt, daß sie bald wieder hinauszuspringen genöthigt, — bei dem Marienbrunnen am Stadtgraben erstiegen sie den Zwinger, da man ihnen zwar aufm Pfarrsaal mit Pflastersteinen, welche unser Weibervolk und Dienstmägd häufig hinzu trugen, auch im untern Bräuhaus die Pfanne anschüren und heißes Wasser machen mußten, begegnet ꝛc." **) Weitere Versuche, auf andern Punkten in die Stadt zu dringen, scheiterten gleichfalls an der außerordentlichen Tapferkeit der Cronacher. Gleich beim Beginn des Sturmes wurden in etlichen Häusern »praeparatoria gemacht, und brennende Lunten gelegt, da uns der Feind überwinden sollte, und wir aufs Schloß zu retiriren gezwungen, daß die Stadt in Brand gerathen, und der Feind kein Lebensmittel finden möchte, Weib und Kinder hatten wir albereits zum mehrsten Theil aufs Schloß salvirt." Welch heldenmüthiger Entschluß!

Die großen Verluste, welche die Belagerer erlitten und der Einmarsch der Kaiserlichen in das Culmbachische, veranlaßten Bernhard die Belagerung aufzuheben; er zog nach Coburg. —

---

*) Bauer, 260 und 261.

**) Bauer, 263 und 264.

Gallas, der in der Oberpfalz eingerückt war, bemächtigte sich der Städte Waldmünchen, Rötz, Neunburg und Schwandorf. Cham, von den Schweden tapfer vertheidigt, wurde gleichfalls erobert. Um von den Freunden nicht geplündert zu werden, mußte die Stadt 7083 Reichsthaler bezahlen; sie brachte aber nur 1055 Gulden in Geld und 220 Gulden in Silbergeschmeide zusammen; das übrige mußte sie mit Obligationen decken, deren Tilgung nach mehreren Jahren erfolgte. Die Oberpfalz war somit vom Feind befreit. Diese zogen in das Fränkische. Am 6. April traf das birkenfeldsche Corps in der Nähe von Nürnberg ein. Es war in 3 Colonnen marschirt; die erste Colonne unter Vitzthum zog über Plech, Eschenau und Heroldsberg, die zweite ging über Hersbruck und die dritte rückte am linken Pegnitzufer über Förenbach, Engelthal, Schönberg 2c. Am 12. April brach das Corps wieder auf und nahm seine Marschrichtung gegen Ansbach „haben auf dem Land mit Sengen, Brennen, Morden, Rauben, Plündern und andern Excessen übler, als der Feind, gehauset.“ *) —

Nachdem Aldringen und die bayerischen Generale Billehe und Jan van Wert ein Corps von 8000 bis 10,000 Mann zusammengebracht hatten, zogen sie gegen Ende März auf beiden Donauufern gegen Straubing, wo der Oberst Berghauer mit 800 Mann lag. Die Stadt wurde auf beiden Seiten — auf der linken durch Wert mit der Reiterei und 3 Geschützen — eingeschlossen. Am 1. April ward die Stadt aus 10 Kanonen beschossen, und in kurzer Zeit eine Bresche zu Stande gebracht. Der Commandant wartete den Sturm nicht ab, da er von seiten der aufgebrachten Einwohner einen Angriff im Innern befürchtete. Er erhielt freien Abzug mit Seitengewehr, Bagage, Sack und Pack. Die vorher in kaiserlichen oder bayerischen Diensten gestandenen Soldaten sollten wieder zu ihren Regimentern zurückkehren. Als hierauf 300 Mann ausgetreten waren, suchte man die übrigen gleichfalls zu bewegen in kaiserlichen oder bayerischen Dienst zu treten. Da sie sich dessen weigerten, wurden sie eingesperrt und durch Hunger hiezu gezwungen. 200 Mann aber hielten fest an ihren Fahneneid; sie wurden nach Schärdig geführt.

Aldringen ging wieder in seine alten Quartiere hinter die Isar und Gallas zog sich aus der Oberpfalz nach Böhmen, wohin auch die Regimenter folgten, welche seit einiger Zeit Weiden blokirt gehalten.

Unterdessen wurden sowohl in Landshut als zu Pilsen große Vorbereitungen zur Belagerung von Regensburg getroffen, und zu diesem Zweck in Cham, Straubing und Ingolstadt Magazine angelegt. **)

---

*) Murr, Beiträge 75 und 76.

**) Am 16. Mai schrieb Aldringen aus Passau an Kurfürst Maximilian: Mit der neapolitanischen und italienischen Soldatesca ist im Arbeiten langsam fortzurücken,

Am 11. April befand sich Herzog Bernhard in Wilmersdorf, am 14. hielt er Rendezvous bei Herrieden. Dann marschirte seine Hauptcolonne über Dinkelsbühl und Nördlingen an die obere Donau. Dort, sowie im südlichen Theil des fränkischen Kreises, blieb die feindliche Armee bis in die zweite Hälfte des Monats Mai liegen.*)

---

derowegen ich dafür gehalten, daß solche theils zu München [A] verbleiben und hingegen mehr Deutsche zu vorhabender Impressa gebraucht hätten [B] werden können, Jr. K. Maj. zu Hungarn und Böhmen, haben wegen des Feindes starken Vorbruchs in Schlesien, etwas mehr Volk [C] zurücklassen müssen, also daß von danenhero mir auch mit Infanterie geholfen werden kann, bevorab weil sie dem Feind in der Oberpfalz testa machen, auch andere sachen [D] verrichten sollen, dieß alles habe ich zu bedenken nicht umgehen können, damit E. K. D. gnädigst wissen, warum mit der Impressa so schleunig nicht als man [E] sich einbilden möchte fortzukommen, und weilen bei solcher Beschaffenheit außer des comargischen und troi[F]berzschen Regimentes zu Fuß von E. D. sehr wenig oder gar keine Infanterie zu dieser Belagerung herzunehmen, da ich doch nicht weiß wann beide Armaden zu Feld gehen, was die starke Besatzungen nutz sein, oder dem Feind für Abbruch thun können werden, Als möchte ich bei solcher Beschaffenheit [G] lieber einem andern die Ehre vergönnen, die Impressa mit Regensburg vorzunehmen. (T. 280.)

Von des Kurfürsten eigener Hand:

A. Daselbst man Jr Gnad leben muß. B Damit das bayerische Volk ruinirt und die Spanischen gespart werden. C Weil jetzt etliche Herrn der anderen Güter bekommen. D Werden geheime Sachen sein. E Praeoccupatio schad nit. F Hat man Jhme nit die lista geschickt, daß 4000 deputirt. G Aber mit der Nutz oder Regal, wie zu Straubing. —

Unterm 16. Mai legte Aldringen dem Kurfürsten ein Verzeichniß desjenigen Volks vor, welches aus Unterösterreich gegen Schärding zu incaminiren, und nannte unter anderen Don Caspars Compagnie. Der Kurfürst schrieb ad marginem: „Den Regensburgern werden die Hosen zittern wenn diese Compagnie kommt." (T. 280.)

*) Aus Nördlingen, Rothenburg u. a. Orten liefen damals Klagen ein, über die zu leistende Einquartierung. Was es aber hieß ein einziges Regiment eingelagert zu erhalten, möge u. a. der Stand jenes Regiments beweisen, das anfangs April in Dinkelsbühl einquartiert worden war. Dieses Regiment zählte: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 9 Hauptleute, 9 Lieutenants, 9 Secretäre, 1 Regimentsquartiermeister, 1 Feldprediger, 1 Wagenmeister, 1 Profoß, 1 Regiments-Feldscherer, 1 Regiments-Trommelschläger, 11 Fouriere, 50 Unteroffiziere, 853 gemeine Knechte, 336 Weiber, 108 Kinder, 76 Jungen, 103 Diener, 62 Knechte, 355 Pferde, 11 Marketender, 26 Marketenderinnen, Knechte und Jungen, 52 Marketenderpferde. Ueberdieß wurden für 11 Fähnriche, die gar nicht vorhanden waren, Quartier bezahlt. — Der Graf von Oettingen mußte wöchentlich dem Regiment Rosen liefern: 28 Eimer Wein, 6780 Pfund

Feldmarschall Horn war am 18. Jänner von Lauingen aufgebrochen, und gegen Biberach marschirt. Eingetretene Kälte, und die Nachricht, daß eine bayerische Partei über den Lech gegangen und sich „ober Lands" befinde, waren Ursache, daß er die Belagerung Biberachs, wo 1400 Kaiserliche lagen, vorderhand noch nicht unternahm. Er schickte sein Fußvolk in die Gegend von Riedlingen, seine Reiterei gegen Ravensburg. Nach dem Ueberfall kaiserlicher Abtheilungen in Reute, Waldsee, Ravensburg ꝛc. verlegte Horn seine Truppen nach Riedlingen, Saulgau, Mengen, Munderkingen, Ehingen u. a. O.; er nahm sein Hauptquartier in Ravensburg.

Als nach der Ermordung Waldsteins Herzog Bernhard gegen Böhmen marschirte „vmb der daher vermuthlich erfolgten Confusion vnter des Feindes Armee sich zu bedienen", ließ Horn zwei starke Parteien gegen den Lech vorrücken, um hiedurch die Kaiserlichen abzuhalten, den Herzog Bernhard im Rücken anzugreifen. Eine der beiden Parteien überfiel die Quartiere mehrerer kaiserlicher Regimenter und richtete unter denselben großen Schaden an. Die andere Partei unter Oberst Plato nahm Mindelheim durch Ueberraschung. Kaufbeuern, das die Kaiserlichen geräumt, sowie Mindelheim *), wurde vom Feinde besetzt.

Horn, welcher am 19. März aufgebrochen und am folgenden Tag vor Biberach eingetroffen war, brachte diese Stadt am 25. März in seine Gewalt.

Nach der Eroberung von Biberach rückte Horn mit einem Theil seines Heeres vor Kempten; der andere Theil zog gegen Ravensburg. Kempten wurde am 31. März überrumpelt. Was von der Besatzung nicht gefangen wurde, zog sich auf die Burghalde. Als aber die Feinde zu sappiren begannen und an einer Mine arbeiteten, verlangte der Commandant freien Abzug, der ihm auch bewilligt wurde. Auf der Burghalde fand der Feind 30 Geschütze, über 80 Centner Pulver und einen ziemlichen Vorrath an Proviant.

Horn faßte nun den Plan „wie er den Bayerfürsten, im Fall derselbe Regensburg angriffe, entweder durch eine starke Diversion in Bayern,

---

Brot, 72 3/10 Zentner Fleisch, 119 Eimer 56 Maß Bier, 2 Kälber, 2 Schäffel Fische und 113 Malter 3 Maß Hafer. (Nürnb. Archiv.)

*) Am 24. April 1634 kam die Stadt und Herrschaft Mindelheim unter den Freiherrn Benedikt von Oxenstjerna, Reichsstallmeister der Krone Schweden, als Eigenthum. Das Gebiet von Ottobeuern wurde dem Obersten Freiherrn von Wurmbrand eingeräumt. Die Regierung dieser neuen Dynasten währte aber nur bis nach der nördlinger Schlacht. Melchior von Wurmbrand, der Herr von Ottobeuern, fiel zu Neresheim in die Hände der Croaten. Diese banden ihn mit einem Strick, führten ihn spottweise unter dem Titel „eines Abtes von Ottobeuern" zur Schau herum, versetzten ihm viele Wunden, und spalteten am Ende sein Haupt.

Brunnenmaier, J. P., Geschichte von Mindelheim 400 und 401.

oder sonst auf alle mögliche Weise und Wege von selbigem Ort abziehen, und in der Belagerung incommodiren möchte." *) Vorderhand aber beschloß er Memmingen anzugreifen, wozu ihm die benachbarten Stände, als Württemberg, Ulm und Augsburg das Belagerungsgeschütz stellen mußten; Augsburg schickte 4 halbe Karthaunen. Horn nahm sein Hauptquartier in Buxheim.

Ein Theil der schwedischen Armee bezog ein Lager zwischen Buxheim und der Kapelle, ein anderer unter Generalmajor Hubald bei der Kapelle von Amendingen. Vom Bache an der Mochelmühle an, warfen die Schweden in gerader Linie über die Gärten und Felder hin eine lange Verschanzung auf, die bis in die Gärten unweit des Westerthores reichte, dann schloß sie sich, durch den sog. Nonnengarten gehend, an das große zwischen dem Wester- und Niedergassenthor gelegene Hornwerk, die große Schanze /genannt, an. Fünf Batterien waren gegenüber dem Hornwerk, dem Niedergassenthor und der Vorstadt erbaut und mit Geschütz und Mörsern armirt. Vom Kemptergraben an um die Morgenseite der Stadt herum bis zur Neumühle stand das vorliegende Terrain unter Wasser. Ferner waren die Stadtgräben mit Wasser gefüllt, und auf den Wällen, Rundelen und Thürmen standen Geschütze.

Am 12. April fingen die Belagerer an, die Stadt zu beschießen. Nachdem sie an diesem Tag die Schanze vor dem Niedergassenthor zerstört hatten, eroberten sie, nach heftiger Beschießung, am Abend des 13. das große Hornwerk, wobei auf beiden Seiten 250 Mann blieben.

Auf dieses Hornwerk hatte Arch, so hieß der Commandant, alle seine Hoffnung gesetzt. Wegen seiner Wichtigkeit hatte aber auch Horn alles aufgeboten, um sich in seinen Besitz zu setzen.

Nach dem Verlust des Hornwerkes hielt sich Arch nicht mehr sicher hinter den Mauern der Stadt; er übergab dieselbe schon am folgenden Tag den Schweden. Am 15. April zog die Besatzung „mit Sack und Pack, mit Huren und Buben" ab. Sie zählte 11 Fahnen zu Fuß, 1 Compagnie Reiter und 1 Compagnie Dragoner, von denen, bis auf 400 Mann, alle zu den Schweden übergingen. Hierauf zog Horn mit dem schwarzen Regiment in die Stadt und ernannte den Oberst dieses Regiments Wilhelm von Wallenstein zum Commandanten desselben. **) —

An dem Tag, an welchen Horn die Laufgräben vor Memmingen eröffnete, lieferte der Oberst Canoffsky ein schönes Gefecht bei Wangen, das den Kaiserlichen über 1000 Mann an Todten und Gefangenen kostete. Am 13. April fiel die gut bewaffnete Veste Hohenzollern in feindliche Hände.

Alle diese glücklichen Erfolge auf schwedischer Seite wären jedoch

---

*) Chemnitz, II. 344,

**) Unold, Geschichte der Stadt Memmingen im dreißigjährigen Kriege 84—87.

aufgewogen worden, wenn der Anschlag der Bayern auf Augsburg gelang. So aber mußten diese unverrichteter Dinge wieder nach München zurückkehren, da der Commandant, Oberst Winckel, noch rechtzeitig von ihrem Vorhaben in Kenntniß gesetzt worden war.

Von Memmingen rückte Horn vor Ueberlingen, wo er am 24. April eintraf. Alle Anstrengungen, diesen Platz zu erobern, blieben vergeblich, und Horn sah sich genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Den Obersten Canoffsky mit 3000 bis 4000 Mann am Bodensee zurücklassend, marschirte Horn nach Augsburg „in Meinung wo nicht dem Herzog (Bernhard) zu Hülfe zu ziehen, doch dem Feinde, ehe die italienische Armee noch herauskäme, irgend einen Vortheil abzugewinnen, oder zu machen, daß er sein Vorhaben ändern müßte." *) —

Nach Waldsteins Ermordung hatte der Kaiser seinem ältesten Sohn, dem König Ferdinand von Ungarn, den Oberbefehl über das kaiserliche Heer übergeben. **) Da dieser junge Mann ohne jedwede Kriegserfahrung war, wurde ihm der Graf Gallas beigegeben. Ich werde bei der Schlacht von Nördlingen den Beweis beibringen, daß dem königlichen Feldherrn auch nicht das geringste Verdienst um den brillanten Sieg bei Nördlingen gebührt, sondern dieser lediglich den guten Dispositionen des Grafen Gallas und andern günstigen Umständen zugeschrieben werden muß.

Am 22. Mai musterte der neue Generalissimus bei Pilsen das österreichische Heer: 40,000 Mann mit 116 schweren und 36 leichten Geschützen. Mit 30,000 Mann, da Calloredo mit 10,000 Mann in Böhmen stehen blieb, marschirte der König über Eger, Nabburg, Pfreimt und Donaustauf, wo er über die Donau ging, vor Regensburg, um gemeinschaftlich mit den Bayern diese wichtige Stadt, welche lediglich durch Waldsteins Verschulden in feindliche Hände gefallen war, zu belagern.

Am 25. Mai traf Gallas mit dem Vortrab der kaiserlichen Armee in der Nähe von Regensburg ein und vereinigte sich mit den bayerischen Truppen: 7500 Mann, ***) welche Aldringen bei Straubing gesammelt und herbeigeführt hatte. Zwischen Steinweg und Schwabelweis lagerte

*) Chemnitz, II. 394.

**) Am 30. August kündete ein Erlaß des Kaisers an: daß Waldstein ihn und das Haus um Krone und Scepter habe bringen wollen, er deßhalb gezwungen gewesen seye, wider jenen die Exekution vorzunehmen. Zu Erhaltung des Reichs habe er nun seinen freundlich geliebten Sohn zum Haupt der Armada gesetzt. Am gleichen Tage erschien ein kaiserlicher General-Pardon. Hurter, XI. 201.

***)

7 Regimenter zu Fuß		4500 Mann,
9 Regimenter zu Pferd 10 Compag. Dragoner	} 69 Comp.	3000 Mann.
		7500 Mann.

sich Aldringen, der bei letzterem Orte eine Schiffbrücke über die Donau schlagen ließ.

Von einer bayerischen Abtheilung, die vorausgegangen war, postirte sich ein Theil am Galgen, der andere besetzte das Dorf Reinhausen. Nach einem kleinen Gefecht ließ Kagg die Brücke bei Reinhausen verbrennen, in der Absicht die Bayern zur Räumung des Dorfes zu veranlassen. Da aber dieses nicht geschah, ließ Kagg vom Hornwerk und Weinberg aus das Dorf beschießen. Die Bayern behaupteten sich.

Am 26. traf König Ferdinand in Nabburg ein. Oberst Taupadel streifte mit der Avantgarde der weimarischen Armee, die von Dinkelsbühl her gegen die Oberpfalz im Anmarsch war, zwischen Regensburg und Amberg. Nach einem kleinen Gefecht zog sich Taupadel nach Velburg. —

Unterdessen war die weimarisch-birkenfeldische Armee, 20,000 Mann stark, bei Roth angekommen, 22. Mai. Alle Orte wurden von ihr feindlich behandelt, ungeachtet sie von Nürnberg aus verpflegt wurde. Oberst Sattler, den der Herzog nach Regensburg geschickt hatte, brachte ihm die Nachricht von der Gefahr, welche die Stadt bedrohe. Sattler hatte sich inzwischen den Spaß gemacht und bei Kelheim 60 Reiter nebst 50 Musketiere über die Donau gehen lassen, welche Mainburg überfielen und einen solchen Schrecken verbreiteten, daß sofort zwei bayerische Regimenter nach München marschiren mußten. Aldringen schickte nach allen Seiten Parteien aus.

„Um die Stadt Regensburg durch mehrere Besatzung zu verstärken, und sonst in einem und andern bei Zeiten Ordre zu stellen, dabei, ehe und bevorab die gänzliche Conjunction der beiden feindlichen Armeen geschehe, den Bayerischen auf den Hals zu gehen und zu versuchen, ob er dieselben zum Treffen nöthigen und einschichtig schlagen könnte" — brach Bernhard von Roth auf und marschirte über Dietfurt nach Kelheim. Hier ließ er schleunig eine Brücke schlagen, ohne daß es der herbeieilende Wert verhindern konnte. Dieser zog sich wieder zurück und ging bei Schwabelweis an das linke Donauufer. Bei Prüll ereilte Bernhard die Nachhut Wert's, welche großentheils zusammengehauen wurde. Nachdem der Rest der Nachhut gleichfalls über die Brücke gegangen war, ließ Wert dieselbe abbrechen. Die Weimarer lagerten sich hierauf bei Prüfening, wo Wert vor seiner verunglückten Unternehmung auf Kelheim gestanden war.

Inzwischen war die kaiserliche Armee durch Regenstauf gezogen und hatte sich hinter dem Galgenberg aufgestellt.

Herzog Bernhard ließ einige hundert Musketiere und Pferde nebst etlichen Feldgeschützen über die steinerne Brücke gehen und den Weinberg besetzen. Von dort aus wurden die Belagerer, welche sich bei Reinhausen und Salern sehen ließen, beschossen. Oberst Hastver mußte Reinhausen wegnehmen, konnte sich aber dort nicht behaupten, da die aus dem Orte

verdrängten Bayern Verstärkung erhielten und denselben wieder nahmen. Durch diese Partei erhielt Bernhard die Gewißheit, daß der König von Ungarn bereits hinter dem Galgenberg eingetroffen sei. Am Abend brachten die Kaiserlichen einige Geschütze auf den Galgenberg, mit denen sie die feindliche Artillerie, welche auf dem Weinberg stand, beschossen. Da dieser Berg gegenüber der ganzen Macht der Kaiserlichen nicht zu behaupten war, ließ ihn Bernhard räumen. Die Weimarer hatten einen fühlbaren Verlust erlitten, da Generalmajor Courville „unwissend wie und was gestalt von Freund oder Feind durch einen länglichten Stein oder Eisen in der Brust verletzt auf der Stelle todt geblieben.“ *)

Am 1. und 2. Juni stellten die Belagerer 40 Geschütze „hin und wieder jenseits der Donau — linkes Ufer — und gegen den Weinberg auf.“ Am 3. Juni beschossen die Belagerer die Stadt, das Hornwerk vor Stadtamhof, die steinerne Brücke und die bischöfliche Residenz, wo Herzog Bernhard wohnte; zwei Kugeln drangen in den Pallast.

Bernhard befürchtend, der Feind „wolle ihn bei der Stadt aufhalten, inzwischen ihm aber den Paß bei Kelheim verrennen, ihn also zwischen sich einklemmen oder doch zum wenigsten von allen Vortheilen abschneiden und dießseits der Donau einsperren“ **) — verließ am 4. Juni Regensburg und marschirte nach Pföring, wo er eine Brücke über die Donau schlagen ließ. 2000 Pferde, die bei Donaustauf über die Donau gegangen waren, um ihn auf seinem Marsch zu beunruhigen, wurden durch eine starke Partei zurückgejagt. Am 6. Juni ging Bernhard über die Donau und marschirte nach Neumarkt in der Oberpfalz, wo er am 10. eintraf. ***) Er vermaß sich damals „eher werde er Ingolstadt's als der Feind Regensburgs Meister werden.“

Während des Zugs des Herzogs Bernhard nach Regensburg war ein besonderes Corps unter Graf Craz in der vom Herzog verlassenen Stellung an der Rezat zurückgeblieben. Craz, derselbe welcher Ingolstadt an die Schweden ausliefern wollte und zum Lohn für sein verrätherisches Vorhaben vom Feinde zum Feldmarschall ernannt worden war, lagerte anfänglich bei Schwabach, dann bei Wendelstein. Später schloß er sich wieder an das Hauptcorps an. —

Bei seinem Abzug aus Regensburg hatte Bernhard dem Generalmajor Lars Kagg das Commando in Regensburg übergeben. Die Besatzung bestand aus 1100 Mann vom gelben Leibregiment, 600 Mann vom schwarzen Regiment unter Graf Thurn, 430 Mann vom Regiment Hastver, 450

---

*) Er wurde nach Nürnberg gebracht und am 17. in der Pfarrkirche zu Wöhrd begraben.

**) Chemnitz, II. 390.

***) Hurter, Ferdinand II. X. 159.

Mann vom Regiment Brinken und 200 Pferden. An Munition befanden sich in der Stadt: 306 Zentner Pulver, 100,000 Musketenkugeln, 355 Zentner Lunten, 1500 Pechkränze, 200 Handgranaten, 68 Zentner Salpeter, 52 Zentner Schwefel ꝛc. Vom 3. Juni an mußte alles Glockenläuten und Uhrenschlagen in der Stadt unterbleiben, was auch bis zur Uebergabe der Stadt eingehalten wurde.

Als besondere Vorkehrungen zur Vertheidigung mögen u. a. dienen: die Basteien zu erhöhen und keine fremden Leute hinaufzulassen; statt der Schanzkörbe Fässer zu gebrauchen; mehr Constabler und Zimmerleute zu stellen; den überflüssigen Gebrauch des Pulvers und Luntens abstellen zu lassen und zu Nachts Hauptleute zur Visitirung der Posten zu stellen; die Stadtbauern zu Bestellung der Roßmühlen und die Ochsentreiber zum Rasenfahren anzuordnen; die Exulanten zu thätiger Beihülfe aufzufordern; den Soldaten ihr bestimmtes Commißbrot zu geben; Bettler und Vaganten auszuschaffen.

Am 4. Juni eröffneten 60 Geschütze „am Weinberg auf der Höhe, und etwas niederer in unterschiedlichen Batterien" ein solches Feuer auf die Stadt „das alle Kriegserfahrnen bekennen müssen, sie hätten deßgleichen die Zeit ihres Lebens fast nicht gesehen, gehört oder erfahren." In dem eilf Meilen entfernten Weiden hörte man den Kanonendonner. Bomben von 100 bis 130 Pfund Gewicht fielen in die Stadt, die aber glücklicherweise keinen Schaden verursachten.

Nachdem das Hornwerk vor Stadtamhof durch diese Beschießung stark gelitten hatte, wurde dasselbe durch 2400 Mann unter Oberst Breuner gestürmt, jedoch alle Angriffe von der Besatzung auf das tapferste abgeschlagen. Unter dem Schutz eines dicken Nebels ließ Kagg das zerschossene Hornwerk ausbessern, und für den Fall, daß es erstiegen werden sollte, Abschnitte in demselben anlegen.

Nach einem wiederholten aber vergeblichen Sturm auf das Hornwerk, 8. Juni, und nachdem durch Wert, der gegen Kelheim gestreift, die Nachricht eintraf, daß Bernhard gegen Neumarkt gezogen, ging das Belagerungsheer bei Schwabelweis an das rechte Ufer der Donau, um die eigentliche Stadt anzugreifen. Vor Stadtamhof blieben 4 Regimenter zu Fuß und 1 Regiment zu Pferd mit 16 Geschützen zurück.

Am 12. Juni brach Bernhard von Neumarkt auf und marschirte nach Feucht „weil die große Hungersnoth sie hin und her getrieben." Er hatte bereits bei 4000 Mann eingebüßt „weil alle Orte von ihnen veröſigt und verderbt gewesen." Den folgenden Tag nahm er seinen Marsch nach Lauf, Rückersdorf und Eschenau. Im Vorbeigehen machte er einen Versuch, sich in den Besitz des Rottenbergs und von Forchheim zu setzen „aber wenig ver-

richtet, außer daß der Wald bei Rückersdorf angezündet und viel Holz verwüstet worden.“ *)

Am 15. hatte Bernhard sein Hauptquartier in Eschenau. An diesem Tag begann auch der Angriff auf Rottenberg, wozu Nürnberg alle seine Steinbrecher geschickt hatte. Zur Deckung des Angriffs stand Taupadel bei Hohenstadt.

Mit dem Rest der Armee bezog Bernhard ein Lager bei Forchheim. Bald darauf hob er die Blokade des Rottenbergs auf, und zog die hiezu verwendeten Truppen, sowie den Oberst Taupadel an sich. Mittlerweile hatte Bernhard vor Forchheim das Wasser abgraben, zwei Brücken über die Rednitz schlagen und eine Schanze aufwerfen lassen; den zur Ableitung der Wiesent angelegten Bau hatte das Wasser wieder eingerissen. „Es wollte aber mit keinem Dinge recht fort: denn nicht allein Taupadel durch die Amberger etwas Schaden gelitten, und etliche Standarten verloren, sondern auch die, vor dem Rottenberg hinterbliebenen Truppen allerhand Difficultäten vorgeschützt rc.“ —

Kehren wir nun wieder zur Belagerung von Regensburg zurück.

Nachdem das Belagerungsheer an das rechte Donauufer übergegangen war, wurde mit außerordentlicher Thätigkeit an den Approchen gearbeitet. Der linke Flügel der Belagerer eröffnete seine Laufgräben zwischen Prebrunn und der Schießstätte gegen das Prebrunnerthor; die Mitte trieb sie von Kumpfmühl gegen das Jakober- und Emmeranerthor und der rechte Flügel von Einhausen über St. Nikolaus gegen das Osterthor vor. Bei Groß-Prüfening, Etterzhausen und Reinhausen wurden Brücken über die Donau, die Naab und den Regen geschlagen.

Bereits am 13. Juni beschossen die Bayern aus einer Batterie von 7 Geschützen, die sie bei Kumpfmühl erbaut hatten, die Stadtmauer. Zu dieser Zeit erhielten die Belagerer eine Verstärkung von 6000 Mann. Am 14. Juni feuerten die Bayern auf die Stadtmauer beim deutschen Haus; in der Nacht erstürmten sie ein Ravelin, wurden aber wieder zurückgetrieben. Am 15. schossen und warfen die Belagerer in weniger als einer halben Stunde bei 400 Projectile gegen die Stadt. Wenngleich ein großer Theil derselben über die Stadt hinwegging, so wurden doch viele Häuser beschädigt. Da die auf dem untern Wörth befindliche Mühle, sowie die gegenüberstehende Schiffmühle zerstört worden waren, mußte sich die Besatzung mit Hand- und Roßmühlen behelfen. Am 16., 17. und 19. machten die Belagerten Ausfälle aus dem Osterthor und aus dem Hornwerk vor Stadtamhof. Bei dem letzten Ausfall, den der Oberst Brinken aus dem Osterthor unternahm, wurden die Belagerer mit Verlust von 150 Todten und vielen Gefangenen aus ihren Laufgräben bei St. Niclas getrieben.

---

*) Murr, Beiträge rc. 77.

Am 22. gelangten die Belagerer mit ihren Laufgräben bis auf 400 Schritte an die Umwallung der Stadt.

Am Morgen des 23., zwischen 1 und 2 Uhr, fiel die Besatzung zugleich in das bayerische und österreichische Lager. Die Feigheit des rothen Regiments war Schuld, daß der Angriff mit schwerem Verlust für die Schweden abgeschlagen wurde. Kagg befahl daher den zehnten Mann dieses Regiments zu henken „und daß je eine Rotte mit der andern um solch Aufhenken spielen solle.“ Am 24. wurde wirklich ein Mann gehenkt, einer enthauptet, die übrigen jedoch begnadigt. Am 25. versuchten die Bayern wiederholt, sich eines Ravelins zu bemächtigen; sie wurden aber wiederholt zurückgeworfen. Die Kaiserlichen erbauten eine Mörserbatterie gegen das Hornwerk vor Stadtamhof.

Am 26. leitete Kagg einen Ausfall auf das bayerische Lager. Die Bayern erlitten schweren Verlust. Die „Handgranadiere“, welche hier zum erstenmal in der Kriegsgeschichte genannt werden, hatten bei dem Ausfall so gute Dienste geleistet, daß Kagg jedem derselben 2 Reichsthaler ausbezahlen ließ. Die übrigen Truppen wurden mit weißem und braunem Bier regalirt. Die Belagerer gruben die Röhrbrunnen des emmeraner Klosters ab. —

An diesem Tag, 26., gelangten die Bayern in den Besitz von Kelheim. Am 24. waren sie bei Weltenburg über die Donau gegangen und hatten sich zwischen Altmühl und Klosterberg aufgestellt; ein Theil stand im Kloster und oberhalb desselben; ein anderer über der Altmühl; die Reiterei streifte auf der Straße gegen Neumarkt. In der Nacht wurden die Batterien auf ungefähr 250 Schritte von der Stadt angelegt und am 25. von 6 Uhr Morgens bis gegen Mittag mit 4 halben Karthaunen — die man aus Ingolstadt entlehnt hatte — die Thürme, dann die Mauer zwischen dem großen Altmühl-Rundel und dem unvollendeten Hornwerk beschossen und eine vier Klafter breite Sturmlücke zu Stande gebracht „also daß über die gedachte Mauerrasur ohne Behelf der Leitern leicht aus- und einzukommen gewesen.“ Da die Besatzung die Aufforderung zur Uebergabe abgeschlagen hatte, wurden Nachmittags 3 Uhr 700 Mann zum Sturm kommandirt, welcher, obgleich tapfer ausgeführt, nicht gelang. Ein zweiter Sturm, eine Stunde nach dem ersten unternommen, hatte keinen besseren Erfolg. Ein Hauptmann vom bayerischen Regiment Comargo hatte sich jedoch zwischen der Sturmlücke und dem Abschnitte mit sieben Mann in einem Haus festgesetzt, wo er sich solange vertheidigte, bis der Feind mit ihm kapitulirte. Am 26. übergab Oberst Ros die Stadt; die Besatzung durfte mit Sack und Pack, jedoch ohne Fahnen und Obergewehr nach Neumarkt abziehen. In der Stadt fand man: 8 doppelte und 13 einfache Falkonen, 1 Böller, 73 Doppelhaken, 25 Zentner Pulver, 15 Zentner Lunten ꝛc.

Um Kelheim zu entsetzen, war Bernhard am 28. Juni von Forchheim aufgebrochen. Feldmarschall Craz blieb vor der Festung zurück. Kurz nach seinem Aufbruch erfuhr Bernhard den Fall von Kelheim. Er marschirte hierauf über Rückersdorf nach Schwabach „fast ungewiß und zweifelhaften Gemüthes was er beginnen und welchergestalt er den Feind von Regensburg discommodiren, hingegen seine Armee best accommodiren möchte.“ *) —

Unterdessen waren die Kaiserlichen dem Hornwerk vor Stadtamhof so nahe gekommen, daß man sich mit Piken erreichen konnte. Graf Thurn, der dort kommandirte, hielt jedoch die Belagerer von einem Sturme durch gut vertheilte Handgranadiere ab, die überhaupt bei der Vertheidigung von Regensburg eine große Rolle spielten.

Nachdem die Stadt am 29. und 30. Juni, 1., 2. und 6. Juli beschossen worden war, wurde am letzteren Tag ein Generalsturm ausgeführt, wobei die Belagerer den obern Wörth, die große Schanze vor Stadtamhof und die steinerne Brücke bis zur Zugbrücke eroberten.

Die Belagerten räumten hierauf den untern Wörth, wo die Belagerer sowie auf dem obern Wörth sofort Batterien erbauten. Diese Batterien beschossen die Wasserseite der Stadt, welche nur durch eine einfache Mauer geschützt war. Vom obern Wörth aus ward überdieß der Prebrunnerthurm so beschädigt, daß ihn die Belagerten vollends abtrugen. Die Wirkung der Geschütze war außerordentlich; so drang z. B. eine 36pfündige Kugel durch drei mit Sand gefüllte Kästen.

Am 7. Juli hatte Gallas die Stadt, den Rath und den Commandanten schriftlich zur Uebergabe aufgefordert, was abgeschlagen wurde.

Die Belagerung wurde hierauf mit erhöhtem Eifer fortgesetzt. Am Abend des 7. wurde das „prebrunner Hornwerk“ vergeblich gestürmt. Am 8. ruhten die Waffen, da dieser Tag zur Beerdigung der Todten benutzt wurde. Am 9. wurden die Bayern aus ihren Laufgräben getrieben, und ihr Angriff auf die Peters- und Osterschanze abgeschlagen. Am 11. fiel die Besatzung auf drei Punkten aus, ohne etwas besonderes damit zu effectuiren. In der Nacht warfen die Bayern abermals „viel verteufelte Granaten und Feuerballen von hundert und mehr Pfund“ in die Stadt. Diese „verteufelten Granaten, die Krankheit wegen ihres giftigen Dampfes verursacht haben“ wurden in Ingolstadt laborirt. Am 12. warfen die Bayern wiederum „etliche vermaledeyte Feuerkugeln“ in die Stadt. Am 14. stürzte der Emmeranerthurm nach dem 63. Schuß ein, fiel aber nicht in den Stadtgraben, wie die Belagerer gewünscht, sondern seitwärts. Am 23. trat der Commandant in Unterhandlung mit den Belagerern, worauf am 26. die Capitulation zu Stande kam.

*) Chemnitz, II. 469.

Nachdem noch am 26. den Belagerern die eiserne Pforte, sowie der Zwinger und das Hornwerk am Osterthor eingeräumt worden waren, hielt die Besatzung am 29. ihren Auszug und marschirte nach Neumarkt. Die Besatzung, welche bei Beginn der Belagerung 3000 Mann zählte, war nun ohne Offiziere kaum mehr 2000 Mann stark. 586 Mann, darunter 64 Offiziere waren getödtet worden. Unter andern befand sich unter diesen Offizieren der Oberstlieutenant Affleck (Aufleck), ein Schotte, den die Stadt zu ihrem Obersten ernannt hatte; ferner der Werkmeister Cornelius vom Sande, ein geschickter Mann und der Major Buräus vom gelben Regiment, der von dem Hauptmann Falkner derselben Abtheilung erstochen worden war, und wofür dieser mit dem Kopf büßen mußte. „Gequetscht" waren über 750 Mann, u. a. Kagg, Oberst Brincken, die beiden Oberstlieutenante vom gelben und thurnschen Regiment. Die Belagerer hatten 15,000 — und nicht 150,000 — Schuß aus Kanonen abgefeuert, „dadurch die Wehren und Werke fast ganz ruinirt," ferner mehr als 2000 Granaten und Feuerkugeln in die Stadt geworfen und siebenmal gestürmt. Die Belagerer verloren bei dem Sturm und durch die Ausfälle über 450 Mann, und während der ganzen Belagerung bei 8000 Mann und 87 Offiziere; die Verlaufenen wurden zu 6000 Mann angeschlagen.*) —

Schon vor dem Generalsturm, 6. Juli, hatte Kagg einen Boten an Herzog Bernhard geschickt, um ihn von der Lage der hartbedrängten Stadt zu unterrichten. Der Bote traf den Herzog, „als derselbe eben nach dem Aufbruch von Forchheim in ungewissen Gedanken stand, was er vernehmen wollte.**)" Der Herzog that nun deßgleichen, als ob er eine Vereinigung mit Horn anstreben, und wenn dieses geschehen, den Entsatz von Regensburg ins Werk setzen wolle. Horn wollte Schwaben nicht verlassen, da es durch die Spanier bedroht war.

Am 14. Juni hatte Horn seine Truppen bei Memmingen zusammengezogen, von wo er nach Augsburg marschirte. Am 21. rückte Horn über den Lech gegen Aichach, um dieses Städtchen zu nehmen, zugleich aber dadurch „den Feind in seinem Vorhaben irre zu machen, auch bessere Kundschaft von der Belagerung Regensburgs und des Feindes Armee einzuziehen." Die Besatzung von Aichach, 300 Mann vom schnetter'schen Regiment, machte anfänglich Miene zur Vertheidigung, kapitulirte aber bald

*) Regensburgische Kriegs- und Accord-Handlung 2c. auf dem Reichsarchiv. Theatr. Europ. III.; Chemnitz II.; Röse, Bernhard, I.

**) Unterdessen rückte des Kaisers Sohn, der König von Ungarn, mit 15,000 Mann von einer Seite, Aldringen von der anderen gegen Regensburg; während Bernhard, im Verdruß über die Macht des Reichskanzlers und voll von Verlangen, diese wichtige Stadt zu retten, sich schwankenden, streitigen, heftigen Entschlüssen hingab. Geijer, III., 288.

darauf, da sie auf keinen Entsatz rechnete. Mit dem Entsatz aber war es doch nicht ganz ohne. Denn Jan van Wert „der wunderbare Ueberall und Nirgends" war bereits bis auf wenige Stunden an das Städtchen herangekommen, in der Meinung, die schwedischen Quartiere aufzuschlagen. Die Kroaten hatten schon die schwedische Vorwache zurückgeworfen, als die dahinter liegenden Truppen unter das Gewehr traten, womit der Anschlag vereitelt war. Der Oberstlieutenant Wrangel, den Horn bis Dachau vorgehen ließ, fügte dem Kroatenregiment des Obersten Corpus einigen Verlust bei.

Während Horn schon längst auf einen Entsatz von Regensburg gedrungen, war Bernhard nicht darauf eingegangen. Dieser hoffte von einem Einfalle Arnims und Baners in Böhmen die Befreiung Regensburgs. Nun, da Horn sah, daß dem Herzoge nicht Ernst war, verzichtete er auf eine Vereinigung mit ihm. Als nächstes Ziel wählte sich Horn das Städtchen Aichach, welches die Bayern mittlerweile wieder besetzt hatten. Der Commandant, ein Lieutenant vom wert'schen Dragonerregiment vertheidigte sich aufs tapferste, und schlug drei Aufforderungen zur Uebergabe ab. Die Stadt wurde von den Schweden erobert, die ganze Besatzung nebst vielen Bürgern, welche mit der Waffe in der Hand betroffen wurden, niedergemacht und das Städtchen angezündet. Der Commandant, welcher vorher bei den Schweden gedient hatte und ohne Abschied durchgegangen war, „hierum es auch auf die extrema ankommen lassen, und zu Vergießung vieles Bluts Ursache gegeben" wurde am Stadtthor aufgehenkt.

Mit der Einnahme Aichachs beschäftigt, traf ein Schreiben Bernhards bei Horn ein, worin jener anzeigte, daß er gegen Donauwörth im Anmarsch sei und sich mit Horn vereinigen wolle, da Regensburg eiligen Entsatz hoch vonnöthen habe. Horn ritt hierauf nach Donauwörth, um sich mit Bernhard zu besprechen, die Armee ließ Horn indessen üben den Lech gehen und bei Augsburg Quartiere beziehen. Ungeachtet die Spanier schon in Tyrol standen, und Schwaben bedrohten, entschloß sich Horn dennoch zum Marsche nach Bayern. Um aber Schwaben nicht ganz von Truppen zu entblößen, ließ Horn einige Regimenter am Bodensee zurück; ferner hielt er Memmingen und Augsburg besetzt. Der Rheingraf, bei Rheinfelden stehend, erhielt die Weisung, sobald die Spanier in Schwaben eindrängen, alle verfügbaren Truppen im Elsaß zu sammeln und an den Bodensee zu führen.

Am 12. Juli war das vereinigte weimarisch-schwedische Heer von Augsburg aufgebrochen und über Freising nach Moosburg marschirt, wo es über die Isar ging und am 20. Abends vor Landshut eintraf. An demselben Tage war auch Aldringen mit einem Theil der kaiserlichen und bayerischen Reiterei auf Kanonenschußweite von Landshut, jenseits der Isar, eingetroffen. Nachdem die Besatzung die Aufforderung zur Uebergabe

verworfen hatte, schossen die Schweden an zwei Stellen Bresche und erstürmten Stadt und Schloß. Die kaiserlich-bayerische Reiterei kehrte um und ging bei Eggmühl über die große Laber. Aldringen, der sich eben in der Stadt befand und sich verspätete „empfieng in dieser Occasion, da er über die Isarbrücke wegen des großen Gedrängs nicht kommen können und daher durchs Wasser zu setzen vermeint, einen Schuß: woran er alsbald seinen Geist aufgegeben." *)

Nach der Eroberung von Landshut, wo der Feind sehr große Vorräthe an Lebensmitteln fand, hielten die feindlichen Heerführer Kriegsrath darüber: ob man sich gegen das Land ob der Ens wenden „und hiedurch den Schwal des Krieges in Oesterreich zu ziehen versuchen" oder Regensburg entsetzen solle. Man entschied sich für den Entsatz von Regensburg, — aber zu spät. Denn als die Armee gegen Regensburg vorgeschoben werden sollte, hatte die Stadt bereits nach ruhmvoller Gegenwehr kapitulirt. Die Armee ging hierauf wieder nach Landshut zurück.

Von Landshut kehrte die weimarisch-schwedische Armee in die Umgegend von Augsburg zurück, 6. August. Zwischen dem 12. Juli, da Horn und Bernhard zusammen mit 24,000 Mann, sich in Augsburg trafen, und den 6. August, als sie mit einem von Krankheit und Mangel fast aufgelösten Heere zurückkehrten, liegt der gräuliche Verheerungszug in Bayern, Landshuts Einnahme, aber Regensburgs Verlust. **) Die ganze Gegend vom Lech bis zur Isar, von der Isar bis zur Donau, von München bis Landshut, von Donauwörth bis Regensburg war von Menschen und Vieh entblößt, alles zerstört. —

Am 30. Juli hatte Feldzeugmeister Ottheinrich Graf von Fugger, der nach Aldringens Tod den Oberbefehl über das bayerische Heer übernommen hatte, dem Kurfürsten Maximilian aus Prüll gemeldet, daß er vom König von Ungarn in den Kriegsrath berufen worden. „Die Proposition ist gewesen" — sagt Fugger — „daß J. Maj. dem Herrn Kardinal-Infanten communiciren lassen, welchergestalt von J. K. M. zu Hispanien ihm eine Ordonanz zugestellt worden, deren Inhalt sei, daß er nach Empfang derselben

*) Vom gemeinen Knechte hatte sich Aldringen durch Kenntnisse und Tapferkeit bis zum Feldmarschall emporgeschwungen. Er war kurze Zeit, als Oberstlieutenant und Commandant eines Fußregiments, in bayerischem Dienst. Er trank gleich Tilly nie Wein und hing mit Wärme am katholischen Glauben. Habsucht war der Hauptschatten seines Charakters. In dem Feldzuge von 1633 legte Aldringen, wie wir umständlich gezeigt, ein ganz eigenthümliches Talent ab. Um den Befehlen des Kaisers, des Kurfürsten von Bayern und Waldsteins nachzukommen, ergriff er das Auskunftsmittel, zum Scheine eine große strategische Thätigkeit zu entwickeln, wobei sich die italienischen Truppen halbtod marschirten, hinderte die Schweden sich fester zu setzen, vermied aber jede Schlacht, wofür er immer einen in den Verhältnissen liegenden Grund angab. Anm. d. Verf.

**) Geijer, III., 288.

mit allem spanischen Volk wie der Orten und Sachen immer beschaffen sein möchten, aufbrechen, den Marsch ins Elsaß nehmen, daselbst die Vestung Breisach entsetzen, und dann den geraden Weg gegen die Niederlande gehe: da er schon darüber den Hals brechen, und die Armee verlieren solle." Auf daß aber dieser Befehl nicht ausgeführt werde, schickte der König den Marchese di Grana an den Kardinal-Infanten.*)

Damals faßte der König von Ungarn den Plan: „daß die Armee aufwärts gehen und dem Feinde möglichsten Abbruch zu thun, die Gelegenheit suchen solle." **)

Da die Nachricht eingetroffen war, Arnim und Baner stünden bereits vor den Thoren Prags, nachdem sie bei Liegnitz einen großen Sieg über die Kaiserlichen erkämpft, brach der König von Ungarn am 10. August nach Böhmen auf. Unter Wegs begegnete ihm ein Courier, welcher berichtete, daß die Sachsen und Schweden uneinig geworden, und eilig wieder von Prag abgezogen seien. Infolge dieser Nachricht schickte der König eilf Regimenter nach Böhmen, mit dem andern Theil des Heeres kehrte er wieder um, und zog mit demselben Donauaufwärts.

Am 11. hatte der König sein Hauptquartier in Ingolstadt; die Armee war an diesem Tag und am 12. bei Ingolstadt an das linke Donauufer

---

*) T. 390. A. R. A.

**) Fugger an Maximilian, Aholfingen, 3. August.

Vom König und Deutschmeister soviel erhalten, daß anheut die bayerischen Regimenter zu Fuß, Generalstab und Artillerie auf 5 Tage halb mit Brot und halb mit Mehl proviantirt werden.

Von dem Feind soviel erfahren, daß er auf Augsburg zu geht, und weil der Weg so bös, sonderlich durch die Hallerdau, hat er viele Bagagewagen verbrennen lassen, damit er die Stück um so leichter fortbringen könne. Und weil ihm die Croaten und leichte Reiterei Furcht einjagen, auch viel niedermachen, thut er gar viel Dörfer hinter sich in Brand stecken. Er soll in Bayern über 4000 Mann verloren haben.

Verzeichniß
wie die kurfürstlichen Regimenter zu Fuß auf 2 Tage proviantirt werden:

Hofstab	1100	Brot
Artillerie	1500	"
Fugger	1300	"
Reinach	1700	"
Troiberz	1100	"
Puck	800	"
Pappenheim	1300	"
Salis	50	"
	8850	Brot

(Oberst Ruepp an Maximilian, Regensburg 6. August. T. 290).

Am 7. befahl Maximilian dem General-Commissär: die Schiffbrücke bei Regensburg nach Ingolstadt und die untere nach Vilshofen schwimmen zu lassen. (T. 290).

gegangen*); am 12. stand der König bei Neuburg in Ried und Hesellohe und am 14. befand sich das Hauptquartier in Rennertshofen.

Um die Besatzung von Augsburg von einem Plünderungszuge in das benachbarte bayerische Gebiet abzuhalten**), sollten die Regimenter Binder, Fugger (Croaten) und Gaņß (Dragoner) unter dem Commando des Obersten Binder nach Schrobenhausen rücken. Binder rückte jedoch erst am 5. September mit 3 Compagnien von seinem Arkebusierregiment, 1 Compagnie vom Regiment d'Espaigne und 6 Compagnien vom Dragonerregiment Wert über Donauwörth gegen Schrobenhausen.

Unterdessen waren Jan von Wert und Strozzi mit 5 Reiter- und 4 Dragonerregimentern nach Franken gezogen. Sie rückten zuerst nach Ansbach, das freiwillig die Thore öffnete; der junge Markgraf war mit seiner Mutter und den höheren Beamten nach Kitzingen geflohen. Von Ansbach aus durchstreiften sie das Frankenland nach allen Richtungen und plünderten und brannten trotz den Schweden in Bayern. Die Geschichte nennt die Städte Hilpoltstein, Greding, Dietfurt, Beilngries, Feuchtwang, Aub, Heideck, Gunzenhausen u. a., welche mehr oder minder zu leiden hatten. Rothenburg, Mergentheim und Dinkelsbühl zur Uebergabe aufgefordert, verweigerten dieselbe.

Mit den wert'schen und strozzischen Reitern wetteiferten an unmenschlicher Grausamkeit die isolanischen Croaten, welche Giengen, Aalen, Bopfingen, Heidenheim, Leipheim 2c. rein ausplünderten, und was sie nicht mitnehmen konnten, zerstörten. Wie diese Unmenschen in Höchstädt verfuhren, möge aus folgender Schilderung hervorgehen. „Gar viele Weibspersonen sind zu todt geschändet, Manns- und Weibspersonen, ohne einigen gehabten Respekt, kalt oder heiß Wasser, Eis, Mist- und Kothlachen eingeschüttet, theils mit Ketten und Stricken an den Köpfen bis auf den Tod gerüttelt, etlichen Daumenschrauben angelegt, andere bei den Gemächten aufgehänget und darin mit Nadeln, bis das Blut hernach gelauffet, gestochen, ihnen auf den Schienbeinen mit Sägen hin und wieder gesäget, mit Scheitern die Füße bis auf die Beine gerieben, die Fußsohlen zerquetscht und so lang zerschlagen, bis sie von den Füßen abgefallen, die Arme auf den Rücken gebunden, und sie also hinter sich aufgehenket, sehr viel splitternackend in der Stadt hin und hergeführt, mit Beilen und Hämmern dermaßen zerprügelt, zerfetzet und verwundet, daß sie von Blut nicht anders als wären sie schwarzroth gefärbet anzusehen gewesen; in Summa, man ist so grausam und erschrecklich mit Jedermann, hohes und niedriges Standes,

---

*) „Sollten keinen Marsch mehr auf Ingolstadt zulassen" — schrieb Maximilian am 22. August an Fugger und Ruepp.

**) „Das Land beschützen, dem Feind Abbruch thun und die Augsburger aufs Engste als möglich halten," Maximilian an Fugger und Ruepp, 19. August. T. 290.

umgesprungen, daß männiglich, größerer Marter zu entgehen, nur um das Todtschlagen gebeten." *) —

Wenden wir unsern Blick von diesen Bestialitäten ab und den Operationen der Heere zu.

Am 16. nahm das kaiserlich=bayerische Heer Donauwörth mit stürmender Hand. Am folgenden Tage brachen Wert und Strozzi mit 10 Regimentern gegen Oettingen auf „in der Hoffnung die von Forchheim heranmarschirenden Feinde an einem bequemen Ort vorzubiegen und sie aufzuschlagen." An diesem Tage befand sich das große Hauptquartier in Allerheim. **) — Ein besonderes freundschaftliches Verhältniß war zwischen der kurbayerischen und der kaiserlichen Armee nicht zu verspüren. Ruepp schrieb deßhalb am 17. August an den Kurfürsten: „Die Kaiserlichen werden E. Kurf. Durchl. und Dero Armada wenig zu Willen sein, wie es sich dann schon in etwas will ansehen lassen." ***)

Aus Appertshofen berichtete Fugger an 17. August an den Kurfürsten: †) „Heute, 17., Rath gehalten und was nun ferner am nützlichsten zu thun sein möchte. Nun ist zwar vorkommen, daß J. Maj. nunmehr zwei Wege hätten, und entweder in Württemberg oder Franken gehen möchten; weil aber die Erinnerung geschehen, daß sowohl alles Volk als sonderlich die Cavalerie und Artillerie eine Zeitlang abgemattet, also ist dahin geschlossen worden, weil auch die Spanier gegen uns im Auzuge begriffen, daß bis zur Ankunft derselben die Armee der Orten ,in Quartier zur Erholung bleiben solle. Damit aber keine Zeit verloren gehe, wolle man neben der Expedition auf Forchheim, Nördlingen, Weissenburg, Dinkelsbühl und Rothenburg wiederzugewinnen suchen. Morgen, 18., solle der Feldmarschallieutenant Baron de Suys mit Stücken und kommandirten Volk mit Nördlingen anfangen."

Nach dem Abzug aus Bayern war Bernhard nach Lauingen und Horn Lechaufwärts gezogen; der Rheingraf sollte sich bei Ulm lagern. Die Nachricht von dem Anmarsch des kaiserlich=bayerischen Heeres traf Horn in Mindelheim; er kehrte sofort um, und vereinigte sich am 16. August bei Günzburg mit Bernhard. Beide Feldherrn faßten den Entschluß „dem Feind, so gut sie könnten, zu begegnen." Am 19. gingen sie bei Leipheim über die Donau „um das Remsthal zu fassen, das württemberger Land zu bedecken, und auch die noch übrigen Orte in Schwaben und Franken desto besser im Aug

*) Chemnitz, II., 521.

**) An diesem Tag lag der bayerische Generalstab in Lierheim und Appertshofen, die Artillerie in Enkingen, die Infanterie bei Lierheim, die Reiterei in Mekingen, Deggingen, Balgheim, Grossefsingen, Holzkirchen, Wechingen 2c.

***) T. 290.

†) T. 290.

zu haben, auch der Stadt Nördlingen nach Möglichkeit mit Hülfe beizuspringen." *) Der Oberst Billinghausen, den Bernhard mit 2 Regimentern vorausgehen ließ, stieß auf 600 kaiserliche Kürassiere, die er verjagte. Von Gefangenen, welche bei dieser Gelegenheit gemacht wurden, erfuhren die Feinde, daß die Kaiserlichen zerstreut umherlägen und Wert noch in Franken stünde. Es wurde hierauf berathen, ob es nicht rathsam „dem Feinde das Tempo abzulaufen und ihm jetzt, da er seine Macht getheilt auf den Hals zu fallen." Statt dessen ward beschlossen „man sollte erst Württemberg zu fassen suchen, und also aus seinen eigenen Mitteln an den Feind gehen." Zufolge dieses Beschlusses rückten sie am 20. bis Heidenheim.

Die ferneren Begebenheiten auf feindlicher Seite werden bei der nun folgenden Belagerung von Nördlingen ihren Platz finden. —

Am 18. August traf das kaiserlich-bayerische Heer vor Nördlingen ein, um diese Stadt, die von 400—500 Schweden, 100 geworbenen Stadtsoldaten und der waffenfähigen Bürgerschaft unter dem Oberstlieute- Erhard Daubitz (Debizer, Trebis, Debiz, Trebus) besetzt war, zu belagern. **)

Die Stellung des Heeres erstreckte sich von der Bergmühle über den Sanct Emmerans-, Galgen- und Stofelsberg und über die Höhen bei Reimlingen. Das Hauptquartier des Königs von Ungarn befand sich im Schloß zu Reimlingen. Schon am Vormittag des 17. hatte Gallas die Stadt rekognoscirt. Er ließ auf dem Galgenberg 8 und auf dem Emmeransberg 4 schwere Kanonen pflanzen. Schon in den folgenden Tagen gelang den Belagerern vor den Thoren und Stadtmauern Schanzen aufzuwerfen. Die Hauptmacht stand auf dem Galgenberg, mit welchem der St. Emmerans- oder Todtenberg bis zur Bergmühle und Sanct Wolfgangskapelle hinab durch Schanzen und Laufgräben in Verbindung gesetzt war. Die Schanzen waren wie folgt angelegt: Eine lag vor dem Bergerthor und beschoß das Thor, den Wasser- und Pulverthurm, eine zweite vor dem Reimlinger-, eine dritte vor dem Deininger- und eine vierte vor dem Löpsingerthor. Vor dem Baldingerthor benutzten die Belagerer die Schießhäuser und das Lazareth. Nachdem die Eger abgegraben war, mußte man sich in der Stadt mit den 3 Roßmühlen und den Mörsern der Apotheker zum Mahlen und Zerstoßen des Getreides begnügen. In der Stadt wurde

*) Chemnitz, II., 520.

**) Weng und Doppelmayr, die Schlacht bei Nördlingen. Außer diesem Buche wurde benutzt die Handschrift cod. germ. 5509 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München unter dem Titel: „Geschichte resp. Tagebuch der Belagerung der Stadt Nördlingen i. J. 1634 von Daniel Gundelfinger, J. U. D. Stadtgerichtsassessor 1633, dann innerer Rath 1636, gestorben 1638."

alles aufgeboten, um dieselbe so widerstandsfähig als möglich zu machen. Ein Schreiben des Herzogs Bernhard ermunterte sie zur Ausdauer und versprach Entsatz, sobald die Vereinigung mit dem Rheingrafen und dem Herzoge von Württemberg geschehen. Der Herzog schwur bei seiner fürstlichen Ehre, Treue und Glauben die Stadt zu entsetzen, wofern er dieß nicht thäte, solle ihn Gott am jüngsten Gericht darum strafen und die Bürger Rache über Rache schreien. Dieses Schreiben veranlaßte vorzüglich, daß die Mehrzahl der Rathsglieder und Bürger den Entschluß faßten: „sich gegen den ungarischen König aufs äußerste zu vertheidigen.“ Es wurden alle Gartenhäuser und Ziegelstädel vor der Stadt abgebrochen, das Löpsinger- und Deiningerthor verrammelt und die Thürme, Basteien und Stadtmauern besetzt.

Am 18. August Vormittags geschah von einer Terrasse des Galgenbergs der erste Schuß auf die Stadt. Von der Bastei wurde der Schuß erwiedert und ein Geschütz der Belagerer demontirt. Um 3 Uhr Nachmittags wurde die Stadt durch einen Trompeter zur Uebergabe aufgefordert. Trotzig antwortete der schwedische Commandant: „Er habe noch einen guten Trunk Wein, auch Kraut und Loth; der Feind solle nur stärker kommen, er wolle dennoch immer bestant sein und sich wehren.“ An den Magistrat war eine schriftliche Aufforderung ergangen. Sie wurde abgeschlagen „nicht ohne Bitten mit den Waffen in der Hand — nicht ohne Widerspruch des gemeinen Haufens.“ Die verheiratheten und unverheiratheten Bürger wurden in Compagnien eingetheilt und unter den Befehl des Stadthauptmanns Welsch gestellt.

Am 19. begann die eigentliche Belagerung. Die Stadt wurde beschossen und beworfen. Da aus dem Stahlschützenschießhaus und aus dem Gartenhause vor dem Baldingerthor stark gefeuert wurde, fiel die Besatzung am Abend aus und zerstörte diese Lokalitäten. Besonders sicher ward vom Emmeransberge auf die Stadt gefeuert. Die Chroniken sagen, daß der Jäger des Grafen Piccolomini jedesmal seinen Mann mit der Kugelbüchse traf. Gegen die Projectile der Belagerer wurden in der Stadt Bierfässer und Säcke, die mit Sand und Steinen gefüllt waren, aufgestellt. Auf der Stadtmauer und unter den Thorbrücken wurden die Oeffnungen mit Tüchern verhängt, um die Hin- und Hergehenden gegen die Musketenkugeln der Belagerer zu schützen.

Am 20. geschahen gegen den Deiningerthorthurm und dem zunächstgelegenen Theil der Stadtmauer 130 Schuß. Thorthürme und Basteien wurden so durchlöchert, daß man sich nicht mehr halten konnte. Bomben von 134, 150 ja 175 Pfund waren in die Stadt gefallen und hatten großen Schaden verursacht. Die Besatzung antwortete auf das lebhafteste; besonders richtete sie ihr Feuer auf die Brunnen beim Ziegelstadel und auf den Emmeransberg, wo die Soldaten Wasser für ihre Pferde holten.

Am 21. wurde die Beschießung fortgesetzt; auf den Deiningerthorthurm geschahen an diesem Tage allein 251 Schuß. Da der Commandant befürchtete, daß noch an diesem Tage eine Bresche zu Stande komme, ließ er hinter der Mauer zwischen Berger- und Reimlingerthor ein Bollwerk aus Dielen, Bretern, Bäumen und Wagen und eine Brustwehr aus Mist und Erde aufführen. Vor die eingeschossenen Löcher wurden Kästen und Säcke, die mit Erde gefüllt waren, gehängt.

An diesem Tag war Herzog Bernhard mit einer Partei nach Aalen vorausgeritten; bei dieser Gelegenheit stieß er auf einen Haufen Senger und Brenner des kaiserlich-bayerischen Heeres, von denen über tausend erschlagen und 300 gefangen wurden.

Am 22. wurden über 200 Bomben in die Stadt geworfen. Kaum waren seit der Einschließung der Stadt vier Tage verflossen, und schon nährten sich die Armen in der Stadt mit dem Fleische gefallener Pferde.

Das schwedisch-weimarsche Heer brach an diesem Tag von Heidenheim auf; die Vorhut unter Horn kam bis Bopfingen.

Zwischen feindlicher und kaiserlich-bayerscher Reiterei war es zu einem Gefecht gekommen. Da man aber über des Feindes Absicht nicht im klaren war „hat man inzwischen die Croaten an des Feindes Reiterei gehängt, zugleich 3000 gute Pferde kommandirt, darauf sich nicht allein die Croaten retiriren, sondern auch, da solche Reiterei in etwas ihren Vortheil ersehen, des Feindes Cavalerie chargiren solle." Strozzi und Wert standen in der Nacht vom 22. auf den 23. bei Dinkelsbühl. Der Feind hob die Belagerung von Forchheim auf und zog sich nach Windsheim. Wert machte mit 300 Pferden einen Ritt gegen Rothenburg und nahm den Markgrafen Hans Georg von Brandenburg gefangen. Am 23. trafen Wert und Strozzi wieder bei der Armee ein. Da die spanische Armee ihren Marsch gegen Rain genommen, wurde der Commandant dieses Platzes angewiesen, eine Brücke über den Lech zu schlagen.*)

Am 23. stand das gesammte schwedisch-weimarsche Heer bei Bopfingen. Dort wurde Stellung genommen, um zu sehen „ob das Ausreiten und Streifen dem Feinde nicht gewehrt, der belagerten Stadt Nördlingen die Hand geboten und übrige Orte, als Dinkelsbühl u. a. conservirt werden könnten." Nachdem die kaiserlichen Streifparteien aus jener Gegend verjagt waren, bemächtigte sich die feindliche Armee der Höhe sammt des benachbarten Waldes und fing an „einen sicheren Zugang nach der Stadt Nördlingen zu machen."

In der Stadt, die auch am 23. heftig beschossen wurde, traf der Bote ein, der schon am 21. zu dem Herzog Bernhard geschickt worden war. Er brachte die Nachricht, daß der Herzog zum Entsatz herbeieilen werde,

*) Fugger und Ruepp an Maximilian, Reimlingen 23. August. T. 290.

sobald Graf Craz und der Rheingraf mit ihren Truppen zu ihm gestoßen seien. Diese Nachricht belebte den Muth der Besatzung und Bürger außerordentlich, ungeachtet Hungersnoth und Seuchen auf eine furchtbare Art überhand genommen hatten. Auf dem Loderanger allein sollen 1400 Leichen zur Erde bestattet worden sein, so erzählt die Chronik beim 24. August.

Auf feindlicher Seite war in einem Kriegsrathe die Frage aufgeworfen worden, was nun geschehen solle. Horn wiederrieth direkte auf den Feind loszugehen und gab u. a. als Grund an „weil man über einen bösen Paß zum Feinde, der alle Vortheile inne hätte, filiren müssen." Bernhard war dagegen der Ansicht: „daß man den Feind angreifen, und mit demselben schlagen sollte, da Wert noch nicht zurück und der Feind schwach sei." Die Armee stellte sich am 24. in Schlachtordnung. Alle Truppen des kaiserlich-bayerischen Heeres, die sich an dem linken Ufer der Eger befanden, wurden an das rechte Ufer, wo die Armee stand, geworfen. Den Paß, die Eger, aber fanden Horn und Bernhard so beschaffen, „daß in Gegenwart des Feindes, der auch damals seine Truppen alle wieder beisammen gehabt, überzukommen, unmöglich war."

„Weil dann also an den Feind nicht zu gelangen, resolvirte man nun zu suchen, wie die Stadt besser versichert, und bis auf des Rheingrafen und Crazens Ankunft gehalten werden könne." Bernhard blieb an der Eger stehen, „damit der Feind nicht herüberkäme," Horn rückte gegen Nördlingen, um die Besatzung zu verstärken und ihr frischen Muth einzuflößen. Kaiserliche Truppen, die in der Nähe der Stadt über die Eger gehen wollten, wurden von dem Generallieutenant Hofkirchen zweimal zurückgeworfen. Der bayerische Dragoner-Oberst Ganß, welcher an einer Mühle stand und den Feind aufhalten wollte, wurde getödtet und Oberst Binder verwundet. *) Horn gelang es dadurch ungehindert 250 Musketiere in die Stadt zu werfen. Nachdem dieses geschehen, kehrte die feindliche Armee wieder nach Bopfingen zurück. Piccolomini und Wert wurden den Abziehenden mit 1500 Pferden nachgeschickt; sie kehrten unverrichteter Dinge zurück „da der Feind schon über den Paß gewesen." —

Am 25. trafen bei Bopfingen ein: der Oberst Liebenstein mit 2 Regimentern württembergisches Landvolk, das Regiment Ranzow und Generalmajor Schafelitzky mit 2 Regimentern zu Pferd und einem Regiment zu Fuß.

Am 27. Abends fiel die Besatzung durch das Remlingerthor aus, zerstörte die Batterien, nahm etliche Sturmleitern und kehrte mit einigen Gefangenen wieder zurück.

Am 29. legten die Belagerer eine Mine an, um die Contre-Escarpe des Grabens zu sprengen. Die Besatzung fiel aus und zündete die „kisling'sche Batterie" an. Adam Weckerlin wurde zum drittenmal in das

*) Fugger und Ruepp an Maximilian, 23. August. T. 290.

feindliche Lager geschickt. Da er zu lange ausblieb, wurde ein anderer Bote nachgeschickt; dieser fiel in die Hände der Croaten und wurde, nachdem ihm die Zunge herausgerissen, im Angesichte der Stadt gehenkt.

Durch königliche Couriere wiederholt aufgefordert, langte der Cardinal-Infant am 2. September mit der spanischen Armee vor Nördlingen an. An diesem Tage geschahen auf die Stadt: 1500 Schuß und 450 Granaten- und Bombenwürfe. Der Bote Weckerlin kehrte mit der Botschaft zurück, daß die Stadt unfehlbar entsetzt werde, wenn das rheingräfliche Fußvolk, das man in zwei Tagen erwarte, eingetroffen sei. Zum Zeichen, daß Weckerlin glücklich in Nördlingen angelangt, wurden der Verabredung gemäß, auf dem Kirchthurme Pechpfannen ausgehängt, und hierauf von schwedischer Seite mit 2 Kanonenschüssen geantwortet.

Am 3. September fingen die Belagerer um 4 Uhr Morgens an die Stadt auf das heftigste zu beschießen. Um 11 Uhr hörte das Feuern auf. Die Breschen zwischen dem Remlinger- und Bergerthor waren so breit, daß zwei Wagen nebeneinander durch dieselben hätten fahren können. Man erwartete in der Stadt einen Sturm. Dieser unterblieb, da die Belagerer die Vereinigung mit dem spanischen Hülfscorps, 12,000 Mann, feierten. Der Cardinal-Infant und der König musterten nämlich, zuerst die kaiserlichen, dann die bayerischen und schlüßlich die spanischen Truppen, 'worauf diese in derselben Reihenfolge, wie sie gemustert worden waren, drei Salven abgaben.

Am 4. Nachmittags 3 Uhr begann der Generalsturm auf zwei Seiten, zuerst auf das Bergerthor mit 1500 Mann, der den Hauptangriff auf die beiden Breschen zwischen diesem Thor und dem Remlingerthor maskiren sollte. Unter dem Schutze eines heftigen Feuers, näherten sich die Sturmcolonnen den Breschen. Viele Verwegene stiegen auf Leitern in den Graben, wurden aber, als sie die Sohle desselben betreten hatten, mit einer fünfzehnmaligen Generalsalve aus Musketen und Geschützen empfangen, wobei viele getödtet wurden. Sie wichen zurück, wurden aber von den Offizieren zum zweitenmal vorgetrieben. Unter einem heftigen Musketenfeuer stiegen sie abermals in den Graben, und versuchten in die Breschen einzudringen, sie wurden aber wiederum zurückgeworfen. Siebenmal stürmten so die Belagerer vergeblich gegen die Breschen. 200 Reiter waren von ihren Pferden gestiegen, und hatten sich dem stürmenden Fußvolk angeschlossen. Die einbrechende Nacht endete die Sturmversuche.

Von dem bayerischen Regiment Ruepp waren 2 Lieutenants, 3 Korporäle und 14 Knechte getödtet und 24 Mann verwundet worden. Der Lieutenant von Dondorf von diesem Regiment hatte die Ehre mit 30 Mann an einer Bresche den ersten Anlauf zu thun. *)

---

*) T. 290.

Bei einem der Stürme drohte der Stadt große Gefahr. Das bayerische Regiment Pappenheim hatte bereits den Deiningerthorthurm erstiegen, als es von der Wache auf dem Kirchthurm entdeckt wurde. Der Stadthauptmann Welsch raffte schnell einige Bürger zusammen, ließ den verschlossenen Thurm aufhauen und griff die Bayern an. Allein diese spotteten auf der Höhe des Thurms seiner Ohnmacht. Nun wurde Feuer in den Thurm geworfen; in kurzer Zeit schlugen die Flammen empor und zu allen Oeffnungen heraus. Viele Soldaten, die zu weit oben waren und das Anzünden des Thurmes nicht bemerkt hatten, sahen sich von ihren untenstehenden schnell zurückziehenden Kameraden abgeschnitten, und retteten sich beim Annähern der Flammen in die Fensteröffnungen und Löcher des Thurms, von wo sie halbverbrannt herabfielen. *) Hungernde Weiber, sagt der Chronist, stürzten sich über die entkleideten Leichname her, schnitten ihnen Stücke Fleisch aus dem Leibe, und kochten und brateten es zu Hause, um sie mit ihren unglücklichen Kindern zu verschlingen.

Vierthalb Stunden hatte der Kampf gedauert, während welchem die Bürgerschaft mit den Schweden an Tapferkeit wetteiferte. Auch hier zeigte sich der äußerst wichtige Vortheil, den die Schweden in Ansehung solcher Städte hatten, daß der ihrer Religion zugethanene Bürger nicht nur allein sein ganzes Hab und Gut für sie einsetzte, sondern sich auch willig unter die Waffen stellte, und mit ihnen gemeinschaftlich focht, ja beide dienten einander sehr oft zu einem Beispiel, das zweifeln machte, auf welcher Seite Eifer und Tapferkeit am größten sei.

Nachdem sich die Belagerer wieder in ihre Schanzen zurückgezogen hatten, setzten sie am 5. die Beschießung auf die Breschen fort. **) Gallas schickte einen Tambour in die Stadt, um die Getödteten abzufordern und der Stadt noch einmal Gnade anzubieten. Die Antwort war: „man wolle den Accord auf die Bedingungen annehmen, unter welchen sich Regensburg ergeben hätte, wenn die Stadt von den Schweden innerhalb drei Tagen nicht entsetzt würde."

---

*) „Und obwohl der Graben soviel als nichts gefüllt und die Bresche noch ziemlich hoch, daß man ohne Leitern nicht beikommen konnte, geschossen gewesen, hat man doch mit solcher Furie und Ernst angesetzt, und sonderlich das Pappenheimische, seinen Valor dermaßen erzeigt, daß sie zwar einen Thurm und die Mauer allbereits erstiegen und daselbst Posto genommen gehabt, weil aber auf der kaiserlichen Seite der Marchese de Grana etwas zu spät secundirt, sind sie mit Schaden wieder ab- und zurückgetrieben worden. Darüber dann in die 500 Mann und darunter 2 Hauptleute todt geblieben und verwundet worden." (Cod. germ. 1011 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München).

**) An diesem Tag wurde der Herzog von Lothringen durch den Herrn von Raitenau der bayerischen Armee als „General" vorgestellt; er übernahm den Oberbefehl über dieselbe.

So standen die Sachen, als sich das weimarisch-schwedische Heer gegen Nördlingen in Bewegung setzte. Die beiden Feldherrn, Bernhard und Horn, hatten nämlich nach mehrfachen Berathungen, den Beschluß gefaßt, das kaiserlich-bayerische-spanische Heer vom Rezenbachthal — südlich von Nördlingen — anzugreifen. Dieser Angriff ließ einen glücklichen Erfolg hoffen, wenn der Häfelberg und Albuch, die nur schwach besetzt waren, in den Besitz der Angreifer gelangten. Bevor man aber zum Angriff überginge, sollte auf dem Arensberg — eine hochliegende breite Anhöhe zwischen den Dörfern Hertsfeldhausen und Schweindorf — Halt gemacht und der Rheingraf abgewartet werden.

Am Morgen des 5. verließ das feindliche Heer den Breitwang und marschirte über Hertsfeldhausen nach dem Arensberg, wo es um 4 Uhr Abends eintraf.

Während des Marsches hatten sich Graf Craz *) und der Major Goldstein, dieser mit 4 Compagnien vom Reiterregiment des Rheingrafen, nebst einigen tausend Mann vom württembergischen Ausschuß mit der Armee vereinigt. „Das kurpfälzische geworbene und Ausschußvolk, welches der Administrator zu schicken versprochen, kam zu spät.“

Die Stärke des Heeres betrug zwischen 25,000 und 30,000 Mann. **)

Im kaiserlichen Lager erkannte man die Marschrichtung des feindlichen

---

*) Nachdem es mit der Belagerung von Forchheim nicht recht vorwärts gehen wollte, wozu der Umstand, daß sich Craz Krankheitshalber nach Schweinfurt begeben, viel beitrug, erhielt Craz von dem Herzog Bernhard den Befehl, „daß er die Blokirung Forchheims — weil der Feind mit der Armee über die Donau gegangen und vielleicht den Platz zu entsetzen intentirt — aufheben und die Truppen an sichern Ort bringen solle. Dieses geschah mit großer Eile; 2 Geschütze, einige Fäßer Pulver rc. wurden in das Wasser geworfen. Die Truppen nahmen ihren Marsch auf Bamberg, Eltmann und dann weiter auf Schweinfurt und Kitzingen, wo sie sich am 2. September mit dem Generalmajor Kagg, der nach der Capitulation Regensburgs in jene Gegend marschirt war, vereinigten. Die Stärke dieses Corps betrug 4000—5000 Mann. Nachdem die Blokade von Forchheim aufgehoben war, setzte die Besatzung die ganze Umgegend in Contribution; sie streifte bis Eltmann. Einige Adelige in jener Gegend sammelten einen Haufen Ausschüsser, um dem Thun und Treiben der Forchheimer zu steuern, sie wurden aber zersprengt. Von dem Craz-Kaggischen Corps rückte das gelbe Regiment nach Würzburg. Von Herzog Bernhard zu Hülfe gerufen, sammelte sich das kleine Corps bei Uffenheim, worauf es über Rothenburg zur Armee marschirte. Anm. des Verf.

**) Nach Khevenhüller: 9300 Reiter und 16,000 Mann zu Fuß = 25,300 Mann.
Nach Horns Bericht bei Grimoard: 11,000 Mann zu Roß und 14,000 Mann zu Fuß = 25,000 Mann.
Nach dem Bericht eines Augenzeugen in Schöpperlins, historischen Schriften I., 196: 30,000 Mann.
Nach Gualdo Priorato, Hist. di Ferd., III., 490 : 16,300 Mann zu Fuß und 9,300 Mann zu Pferd.

Heeres erst, als dasselbe über Hertsfeldhausen vorgedrungen war und sich dem Arnsberg näherte. Die Spanier besetzten hierauf den Albuch bei Schmähingen, indeß der übrige Theil des verbündeten Heeres sich auf den Anhöhen bei Reimlingen und dem Schönefeld sammelte. Schanzen wurden angelegt und mit Geschütz und Musketieren besetzt. Noch heutigen Tags finden sich auf dem Albuch und auf dem Schönefeld Spuren dieser Schanzen.

Die Stärke des verbündeten Heeres wird sehr verschieden angegeben. Nach Khevenhüller *) betrug dieselbe: 20,000 Mann zu Fuß und 13,000 Reiter; nach Horns Bericht **): 20,000 Mann zu Fuß und 15,000 Mann zu Pferd; nach dem Berichte eines Augenzeugen ***) 60,000 Mann: nach Baßompierre †) 40,000 Mann zu Fuß und 26,000 Mann zu Pferd.

Einige kaiserliche Regimenter, die zur Rekognoscirung des Feindes gegen den Arnsberg vorgegangen waren, wurden von Bernhard, der mit seinen Weimarern an der Spitze der Colonne marschirte, angegriffen und mit Verlust von 2 Standarten zurückgeworfen. Unter den Todten auf kaiserlicher Seite befand sich der Oberst und römische Großprior Aldobrandini, auf weimarischer der Obrist Oehm (Ehem) ein alter hochverdienter Soldat.

Dieser kleine Erfolg weckte die Kampfslust des Herzogs Bernhard außerordentlich. ††) Er stieg in das Rezenbachthal hinab, rückte am rechten Ufer des Bachs bis auf die Höhen von Hirnheim und ließ den Albuch, der von 400 spanischen Musketieren besetzt war, angreifen. Da die hiezu kommandirten Knechte nichts ausrichteten, erhielt General Vitzthum den Befehl diese Höhe zu nehmen.

Das war eine eigenmächtige Aenderung des im Kriegsrathe gefaßten Beschlusses. Es war nämlich auf Horns Andringen hin festgesetzt worden: den Arnsberg, sowie den Hügel, der links von demselben lag, und den ganzen Grund „von der linken Seite des Arnsberges“ bestrich zu verschanzen, was in einer Nacht geschehen konnte. Horn hätte nun gerne gesehen, wenn der Herzog bei diesem Beschluß stehen geblieben wäre. Als er aber an dem Herzog eine nicht mehr zu bekämpfende Schlaglust verspürte, blieb ihm nichts anders übrig, als sich den Umständen zu fügen, und darnach seine Maßregeln zu treffen.

Vor allem mußte der Albuch genommen werden, wollte man im Rezenbachthale „vor des Feindes Canon sicher stehen.“ Dieser Albuch „der

*) p. 1217.

**) Bei Grimoard 241.

***) In Schöpperlins histor. Schriften I., 196.

†) Bei Calmet.

††) „Diese glückliche Rencontre war fast eine Ursache oder gewiß ein Anlaß des hernachfolgenden großen Unglücks.“ Chemnitz, II., 529.

einen ziemlichen runden, ganz ebenen spatieusen Hügel machet" beherrschte nicht nur den Häfelberg und das Gold- oder Rezenbachthal, sondern auch die Stellung des verbündeten Heeres — Vortheile, welche seinen Besitz unbedingt geboten.

Der Herzog hatte, wie schon oben gesagt, dem General Vitzthum die Weisung ertheilt, den Albuch zu nehmen. Da aber dem Herzog bereits starke Abtheilungen des verbündeten Heeres gegenüberstanden und eine Schwächung seiner Streitkräfte deßhalb nicht rathsam war, „auch selbiger Posto" — Albuch — „ihm zu occupiren, etwas weit entlegen", — erbot sich Horn diese Position zu nehmen. Dabei rechnete Horn auf ein frühzeitiges Eintreffen seiner Truppen. Weil man fast eine halbe Stunde lang durch Holz und Hohlwege marschiren mußte, ehe man den Arzberg errreichte, war befohlen worden, daß die schweren Geschütze und das Gepäck — kurz alles was den Truppen im Marschiren hinderlich ist, im Nachzug folgen sollten. Demungeachtet hatte sich die Artillerie vor des Feldmarschalls Reiterei eingeschoben. Die eingebrochene Nacht und der Umstand, daß mehrere Geschütze an verschiedenen Stellen umgeworfen worden waren, verzögerte den Marsch der Reiterei so, daß sie erst nach Mitternacht durch das Holz kam, „welches nicht eine geringe Ursache folgenden Unglücks gewesen." Die Spanier benutzten nämlich die Nacht, um sich auf dem Albuch aufs beste zu verschanzen. Die spanischen Musketiere auf dem Häfelberg aber wurden aus ihrer Stellung geworfen. Der Herzog stellte sich vor (nördlich) den Wald des Häfelbergs und Horn sammelte seine Truppen bei Hirnheim. Es wurde beschlossen, nichts weiter vorzunehmen: „sintemahl ob man schon den Feind stark arbeiten gehört, man davor gehalten, daß er in so kurzer Zeit seine Werke in keine sonderliche Defension zu bringen vermögen würde; bevorab da man gewußt, daß der Berg felsig, und nicht tief in die Erde zu kommen."

Der König von Ungarn benutzte die Nacht zum Aufstellen seiner Truppen. Zur Vertheidigung des Albuchs wurden außer einigen kaiserlichen Reiterregimentern bestimmt: die spanischen Fußregimenter der Obersten Salm, Leßle und Wurmser und das bayerische Fußregiment Fugger. *) Wird der Albuch als linker Flügel des verbündeten Heeres angenommen,

*) „Und weilen das meiste und vornehmste um oftbemeldete Höhe oder Berglein, so der Feind occupirt und darauf Posto genommen gehabt, zu thun, und das Hauptwerk gleichsam meistens an dem gewesen, daß man den Feind wiederum davon ab- und zurücktreibe, also ist zu solchem Ende eine starke Truppe kaiserlicher Reiter, und von der spanischen Armada der Oberst Graf Salm, der Oberst Lessel und Obrist Wurmser, jeder mit seinem, von der Bundesarmada aber das Graf Fuggerische Regiment deputirt und verordnet" Eur. in 4. 363. 22 oder Cod. germ. 1011 (Handschrift) auf der Hof- und Staatsbibliothek in München.

so bildete der Herzog von Lothringen mit der bayerischen Reiterei, einigen kaiserlichen Reiterregimentern und den Croaten den rechten Flügel „auf den Wald — des Häfelberges — zu, dazwischen gleichwohl eine große Ebene war;“ die bayerische Artillerie war „an gelegene Orte und Posten aufgeführt und ausgetheilt.“ Der Rest der verbündeten Armee sammt der Artillerie von allen drei Armeen wurde so in Bereitschaft gehalten, „daß man allenthalben succuriren und an der Hand sein möge.“ *) Das verbündete Heer stand auf dem Albuch, auf der Höhe bei Schmähingen und auf dem Schönefeld. Die Stellung bildete einen Bogen, dessen Sehne von Herkheim nach dem Albuch lief. Vor der Front lagen Schanzen, welche mit Geschütz armirt waren.

Am Morgen des 6. September eröffnete Horn die Schlacht mit einem Angriff auf den Albuch. Er sollte von zwei Seiten zugleich geschehen: von Hirnheim aus durch das Fußvolk, von Schmähingen her durch den Oberstlieutenant Witzleben mit Horns Leibregiment zu Pferd. Witzleben aber kürzte — „entweder daß er die Ordre nicht recht verstanden, oder dieselbige, indem er den Feldmarschall selbst avanziren gesehen, geändert zu sein vermeint“ — den Weg ab, wodurch er die Höhe viel früher als das Fußvolk erreichte, welches sich indessen vergeblich abmühte durch die von Hirnheim auslaufenden Hohlwege den Albuch zu erklimmen Die Folge davon war, daß Witzleben, ungeachtet er Verstärkung erhielt, mit Verlust von zwei Standarten den Berg hinabgeworfen wurde.

Mittlerweile hatten die Fußbrigaden den Albuch erstiegen und die spanischen Verschanzungen „so die Form oder Gestalt eines Trifolii machten“ angegriffen. Diese Feldwerke wurden so tapfer vertheidigt, daß sich die Schweden derselben erst beim siebenten Sturm bemächtigen konnten. Während aber die siegestrunkenen Schweden die fliehenden Spanier gegen den Befehl des Feldmarschalls über die Verschanzungen hinaus verfolgten, wurden sie von der kaiserlichen Reiterei angegriffen und in die Schanzen zurückgeworfen. Sie hatten sich dort kaum festgesetzt, als einige Pulverfässer in die Luft flogen. In der Meinung der Boden auf dem sie stünden sei untergraben und berste nun unter ihren Füßen, stürzten sich die Schweden den Berg hinab. Diesen Umstand benutzte die kaiserliche Reiterei; sie drang von der Kehlseite, welche offen war, in die Schanzen und säbelte nieder was von Schweden zurückgeblieben war. Vergeblich war Horn bemüht, seine Brigaden wieder zum Sturm vorzuführen. Die Werke, eine Zeitlang leer stehend, wurden von den Spaniern wieder besetzt. Die schwedische Reiterei, welche den Angriff des Fußvolkes hätte unterstützen sollen, war zu weit seitwärts gekommen; sie rückte zwar vor, kam aber zu

*) Cod. germ. 1011.

spät. Auf spanischer Seite wurden die Obersten Salm und Wurmser *) getödtet.

„Weil aber die Generalspersonen wahrgenommen, daß die Sachen auf der Höhe noch sehr zweifelhaft hergehen und der Feind selbigen Posten mit äußerster Macht manuteniren wollte, haben sie für räthlich befunden, die unsrigen mit mehreren und zumal frischen Fußvolk zu entsetzen, und ist derowegen der Oberst Don Martin Idiaquez **) mit einem Regiment geborner Spanier zu Fuß dahin kommandirt, der Oberst von Ruepp aber und Oberst von Hartenberg mit ihren bayerischen Regimentern zu secundiren in Bereitschaft gestellt worden." ***) —

Bernhard war gleich nach Tagesanbruch gegen die Stellung des verbündeten Heeres auf dem Schönefeld vorgerückt. „Darauf man auch bald von allen Seiten gegeneinander mit Stücken, welche hin und wider nach Gestalt selbiger bergiger Landesart an gelegene hohe Orte plantirt gewesen, und zu spielen angefangen." †) Besondere Wirkung sollen 2 Geschütze erzeugt haben, welche der Feind „auf die vorigen Tags von ihm eroberte Höhe gebracht gehabt." Die kaiserlich-bayerische Reiterei attakirte hierauf „den Feind in seinem Posto auf der Höhe." Die Weimarer schlugen den Angriff ab und zwangen die Reiterei zum Umkehren. Der Herzog von Lothringen eilte herbei, sammelte die Zersprengten und führte die Reiterei gemeinschaftlich mit Villehe und Wert gegen die Weimarer. Diese zogen

---

*) Erhard Wurmser von Fendenheim wurde am 14. September nach Dillingen gebracht und in der dortigen Pfarrkirche begraben.

**) „Als Idiaquez beim Kardinal-Infanten anfragte, wenn ihm der Feind zu stark werden sollte, ob er sich alsdann auf die Bereitschaft zurückziehen oder was er thun solle, hat ihm der Infant in Gegenwart J. Königl. Maj. mit heroischer Resolution geantwortet: „er solle fortziehen und sammt seinem Regiment auf dem Posten crepiren." Cod. germ. 1011.

***) Cod. germ. 1011.

†) Cod. germ. 1011.

„Sobald die Völker zusammen gekommen, hat mich — Hauptmann Fritsch vom Regiment Reinach — der General-Adjutant vor das Lager in eine Schanz, darin 11 Geschütze gestanden gefürth, alda ich als es den Morgen angegangen, wacker mit Schießen aus den Stücken auf des Feindes linken Flügel, welchen ich anfangs gar wohl erreichen können, Feuer gegeben, und weil die Konstäbl gar gut geschossen, daß es wacker unter die Trupp gegangen, davor kein Staub aufgangen, und diesem nach der römische König, der nicht weit von meiner Schanz gehalten, meinen Obersten, als den Feldzeugmeister allwo noch die Hauptstück gestanden, zu mir geschickt, und mir sagen lassen, ich sollte doch besser schießen lassen, denn man sieht keinen Staub aufgehen, darüber ich geantwortet: wenn man den Staub viel sieht aufgehen, so gehts nicht in die Reiter oder Truppen, — ist also der General wieder zum römischen König geritten und referirt, was ich zur Antwort geben." Tagebuch des Obersten v. Fritsch in Westenrieders, Beiträgen ꝛc., IV., 148 und 149.

sich Schritt vor Schritt gegen den Wald auf den Häfelberg zurück „in welchem ihre meiste Macht bedeckt war.“ Lothringen, Billehe und Wert führten ihre Regimenter in die alte Stellung auf dem Schönefeld. Bald darauf erneuerte sich der Kampf in der Ebene am Fuße des Schönefeldes wieder. Er wogte mit abwechselndem Erfolg hin und her. Bald sind die Weimarer, bald die Kaiserlichen und Bayern im Besitz des Kampfplatzes. Zuletzt wird ein Theil der weimarschen Reiter so geschlagen, daß er die Walstatt verläßt. Auch bemächtigte sich der bayerische Artillerieoberst Johann Puck jener 2 feindlichen Geschütze, welche, wie oben gesagt, besondere Wirkung verursacht haben sollen; er wendet diese Geschütze und läßt sie „auf den Feind, sonderlich hinunter in den Wald stark zu spielen anfangen.“ *)

Die Wichtigkeit des Albuchs hatte unterdessen Horn veranlaßt, einen neuen Sturm zu versuchen. Frische Brigaden rückten vor, indessen sich die andern wieder sammelten. Mittlerweile war, wie so eben gesagt, ein Theil der weimarschen Reiterei in Unordnung gerathen und „retirirte sich hinter den Arzberg.“ Als dieß von den Truppen des rechten Flügels wahrgenommen wurde, fing bei diesen der Muth zu wanken an „daß also, wie man auf gemeldetes Retranchement abermal einen Versuch gethan, und die damals dahinter stehende spanischen Regimenter den Posten besser wie die vorigen defendirt, diese königlich schwedische Infanterie ihre, in so vielen Occasionen zuvor rühmlich erwiesene Tapferkeit vor dießmal — zweifelsohne obberührter Ursache halber — nicht recht spüren lassen wollen, und von ihnen nichts furchtbarliches verrichtet worden.“ **)

Bernhard, anfänglich in günstigerer Gefechtslage als sein Waffenbruder Horn, schickte diesem eine Brigade — gelbes und thurnsches Regiment — unter dem Grafen Thurn zu Hülfe, während eine andere Abtheilung gegen Nördlingen vorrücken mußte, um die Besatzung zu einem Ausfall in den Rücken der Kaiserlichen zu veranlassen. Dieses Detachement war schon bis Kleinnördlingen gekommen, als es von der kaiserlichen Reiterei umringt und großentheils zusammengehauen wurde. Graf Thurn anstatt „gerade auf oftgemeldetes Retranchement zu kommen“ gelangte an den Posten, wo das Regiment des spanischen Obersten Leßle stand. Da er nicht im Stande war dieses Regiment zu überwältigen, nahm er in seiner Nähe Stellung. Thurn verhinderte hiedurch, daß das kaiserliche Fußvolk „sich in das Holz, so zwischen dem rechten und linken Flügel gelegen nicht werfen und den rechten in die Flanke nehmen mögen.“ Thurn's Brigade focht nicht allein tapfer gegen das Fußregiment Leßle, sie schlug auch mehrere Reiterangriffe mit kaltem Blut zurück. Später durch Reiterei unterstützt konnte sie doch „nichts hauptsächliches verrichten.“ Die schwedische Reiterei war nicht im

*) Cod. germ. 1011.

**) Horn bei Chemnitz II.

Stande jene der Verbündeten „zu poussiren, sondern stellte sich nach gethaner Charge allemal wieder zurück an den Hang des Bergs." Die Brigade wurde endlich, nachdem sie großen Verlust erlitten hatte, abgelöst. Die Ablösung geschah aber durch eine Truppe „die wegen einer zuvor gehabten bösen rencontre schon voller Schrecken war, daher sie den Posten nicht länger disputirt, sondern dem Feind dieses Orts durch sein Fußvolk gedachtes Holzes sich zu bemächtigen Oeffnung gemacht."

Acht Stunden hatte Horn auf das tapferste und einsichtvollste gekämpft, und dennoch zu keinem Resultat gelangen können. Er entschloß sich zum Rückzug aus dem Rezenbachthal nach dem Arnsberg.

Bernhard, gleichfalls in einem rechtzeitigen Rückzug die Rettung des Heeres erblickend, übernahm die Deckung des zurückgehenden rechten Flügels. Er entschloß sich den Häfelberg solange zu behaupten bis der Feldmarschall seine Truppen „abgeführt und sich weiter hinaus an sichern Ort gesetzt hätte." Dann wollte er mit dem linken Flügel „unterm favor von des Feldmarschalls Stücken und Truppen sich gleichfalls zurück nach selbigem Posto ziehen." Horn trat den Rückzug an. Aber Bernhard, durch einen mehrstündigen Kampf selbst erschüttert und von allen Seiten angegriffen, war zu schwach diese Aufgabe durchzuführen. Uebermenschliche Kräfte wären nöthig gewesen, um den Strom, der sich gegen ihn ergoß, aufzuhalten. Er wird zum Rückzug gegen den Wald genöthigt.

Während die bayerischen Regimenter zu Pferd Fürstenberg und Keller drei feindliche Fußregimenter „so noch auf der Ebene vor dem Wald" — des Häfelbergs — gehalten, attakiren, stürzten sich Billehe und Jan van Wert mit der übrigen bayerischen Reiterei und etlichen kaiserlichen Regimentern auf das am nördlichen Waldsaume stehende Fußvolk. Vergeblich ist jeder Widerstand. Die bayerischen Reiter zersprengen die ihnen gegenüberstehende Phalanx nach furchtbarer Blutarbeit. Das Regiment Keller vernichtete des Herzog Bernhards weißes Leibregiment gänzlich. Nichts ist im Stande der bayerischen Reiterei Widerstand zu leisten. Umsonst stürzte sich Bernhard mit hochgeschwungener Fahne seines Leibregiments in das dichteste Gewühl der Schlacht, — umsonst schickte er, der mitten im heftigsten Kampfe nie die Geistesgegenwart verlor, einige Schwadronen in die Flanke seiner siegreichen Gegner. Alle seine Anstrengungen werden durch Jan van Werts nimmerrastende Angriffe zu nichte gemacht. *) Nach furchtbarem Kampf, für beide Theile gleich ehren-

*) „Da dann der General Wert, sammt den Croaten etliche Male unweit über ein Kirchlein dieselben Truppen angefallen, aber allezeit wieder zurückgejagt worden; als aber von uns etliche Regimenter deutscher Reiter, die hinter dem Kirchlein gehalten und von unserem Regiment Hauptmann von Angellach mit 200 Mann kommandirt darin gewesen, also hat Herr General van Wert den Hauptmann aus dem Kirchhof heraus-

voll, wird Bernhard den Häfelberg hinab und auf die im Rückzug befindliche Colonne Horns geworfen.

„Und weil er," Horn nämlich, „die Unmöglichkeit gesehen, seinen Intent weiter effectuiren, die unsrigen aber von allen Seiten mit ganzer Macht nach und in den Wald gesetzt, hat sich der Feind endlich völlig in die Flucht begeben, dergestalt, daß nicht eine Compagnie ganz, ja fast keiner bei den andern geblieben, sondern mit höchster Confusion über Berg und Thal gegen Lauingen und Ulm zugelaufen." *)

Horn, der bis zum letzten Augenblick seinen Feldherrnpflichten in außerordentlicher Weise nachzukommen suchte, ward von einigen Soldaten des bayerischen Reiterregiments Busch gefangen. **) Eine lange Zeit, die zu den ehrenvollsten der schwedischen Geschichte gehört, mußte Horn unthätig bald in Ingolstadt, bald in Burghausen, in der Gefangenschaft zubringen. Während alle seine Freunde, die mit ihm an Gustav Adolfs Hof und in dessen Lager aufgewachsen waren, ihre Namen unsterblich machen, schrieb er ein Werk über die Pflichten eines Feldherrn, welches aber nicht in die Hände der Nachwelt gekommen, sondern wahrscheinlich verloren gegangen ist. ***) Im Jahre 1642 wurde er gegen die Generale Wert, Buchheim und Hofkirchen ausgewechselt. Er nahm nie wieder Theil am Kriege.

Mit Horn fielen Craz, †) Rosstein, Schafelitzky und viele andere Offiziere in Gefangenschaft.

Herzog Bernhard kämpfte noch, nachdem ihm das Pferd unterm Leib erschossen worden war, zu Fuß gegen mehrere Croaten. Schon hatte ihm einer derselben den Degen aus der Hand gewunden und ein anderer die rothe goldgestickte Feldbinde vom Leibe gerissen, als ihn drei der seinigen

---

genommen, zwischen dem Regiment reutend eingemischt, darauf er mit selbigen Reitern und Croaten mit ganzer Macht auf des Feindes Reiter losgegangen, und weil sie auch Musketiere unter sie eingetheilt gehabt, sind selbige, welche bei 300 gewesen zu rechnen, in einem Augenblick niedergemacht. Jan van Wert ist alsobald fort und auf die Infanterie gegangen, welche auch nicht lange gestanden, weil sie gesehen, daß ihre Reiter durchgegangen, haben sie sich auch fort wollen machen, aber es sind wenig davon kommen." Tagebuch des Obersten v. Fritsch in Westenrieders, Beiträgen IV.

*) Cod. germ. 1011.

**) Ruepp an Maximilian, Balga, den 7. September: „Der König begehrt die Auslieferung des Feldmarschalls Horn als höchster General. Ich verstehe aber soviel, daß Ihre Durchlaucht — von Lothringen nämlich, der bayerische Obergeneral — ihm nicht folgen lassen, wie er denn auch von den bayerischen Reitern buschischen Regiments gefangen worden." (R. A.)

***) Lundblad, Schwedischer Plutarch, I. 77.

†) Craz wurde nach Wien geschickt, vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen seiner Verrätherei, die er sich als Gouverneur von Ingolstadt hatte zu Schulden kommen lassen, hingerichtet.

befreiten. Leicht am Hals verwundet, wäre er gewiß dennoch in Gefangenschaft gerathen, wenn ihn nicht ein Offizier vom Regiment Taupadel mit einem „kleinen, doch untersetzten raschen Klöpper ausgeholfen." 10,000 Todte lagen auf der Walstatt; unter ihnen der Markgraf Friedrich von Culmbach &c.; *) 6000 Feinde wurden gefangen. **)

Das verbündete Heer hatte 1200 Todte und ebenso viele Verwundete. ***) Unter den Todten befand sich u. a. der bayerische Feldmarschall-lieutenant Billehe; verwundet wurde der bayerische Generalcommissär von Perlaching.

Die ganze Artillerie, 54 Geschütze, alles Gepäck, alle Munition fielen in die Hände der Sieger.

Dem König von Ungarn wurden von den Kaiserlichen 130 Fahnen und Standarten, dem Herzog von Lothringen von den Bayern 115 Fahnen und Standarten überliefert; von den letzteren hatte Wert's altes Regiment allein 75 Stücke erobert. †)

---

*) Martens, 356: 18,000 Mann, darunter 4000 Würtemberger an Todten und Gefangenen; 80 Geschütze.

Röse, I. 303: 6000—8000 Todte, 6000 Gefangene, 4000 Wagen.

Khevenhüller, XII. 1200: 8000 Todte, 4000 Gefangene.

Archiv für Offiziere aller Waffen, 1845, III. 29: 12,000 Todte.

Schels, Kriegsscenen, IX. 91: 18,000 Mann im Ganzen.

**) Verzeichniß derjenigen Soldaten, welche in der Schlacht von uns gefangen und unter nachfolgende Regimenter gestoßen wurden:

Fugger	285	Mann
Reinach	246	„
Salis	250	„
Ruepp	35	„
Pappenheim	153	„
Puck	426	„
Hartenberg	99	„
	1494	Mann.

Fugger und Ruepp an Maximilian, 8. September.

***) Am 14. September befanden sich bei den vorstehenden Regimentern zu Fuß 664 Verwundete und Kranke, welche nach Bopfingen, Wallerstein und Oettingen gebracht wurden; nur die Offiziere kamen zur Heilung nach Nördlingen. „Auf obgemeldete ist an dato — 14. — verordnet worden 350 Rationen Brot, 600 Pfund Fleisch, 370 Maß Bier; die Knechte müssen bei dieser Verpflegung ganz verderben." Außerdem lagen von den genannten Regimentern 600 Verwundete und Kranke in Bayern. (Fugger und Ruepp an Maximilian, 14. Septbr.)

†) „In der nördlinger Schlacht hab sein alt Reutter Regiment allein 75 Fändl und Standarten bekommen." Wert an Maximilian, bei Westenrieder, Beiträge VIII. 192. Für jede eroberte Fahne und Standarte wurden 20 Rthlr. bezahlt. Ibem 192 und Ruepps Schreiben an Maximilian vom 7. September 1634 auf dem Reichsarchiv.

Von der bayerischen Armee hatte sich ganz besonders der Herzog von Lothringen, der Generalzeugmeister Fugger, der Feldmarschallieutenant Villehe und der Generalwachtmeister Wert ausgezeichnet. *) Von den Truppen des verbündeten Heeres machten sich die spanische Infanterie **) und die bayerische Cavalerie vor allen bemerkbar. „Es hat auch der Graf Gallas der bayerischen Artillerie selbst die Ehre vergönnt und gesagt selbige sonderlich die 2 vom Feind auf der Höhe eroberte und gleich wider den Feind gewendete Stücke, seien nicht die geringste Ursach gewesen, daß der Feind in Confusion und in die Flucht gebracht worden.“ ***)

Die Verfolgung ging so rasch, daß Herzog Bernhard auf seiner Flucht durch Cannstadt kaum ein Ei verzehren konnte, um seinen Hunger zu stillen. Auf der Flucht hatte der Herzog seinen Adjutanten Christoph von der Grün nach Neresheim vorausgeschickt, um das dort zurückgebliebene Gepäck zu retten. Aber Isolani traf mit seinen Croaten fast zu gleicher Zeit mit ihm ein. Grün mußte, nachdem er den ganzen Tag über gekämpft, kapituliren. Vorher hatte er die Kanzlei des Herzogs verbrannt und die Kostbarkeiten seines Herrn unter Offiziere und Soldaten vertheilt, damit sie nicht in die Hände der Croaten fielen. Alles übrige, darunter noch mancher kostbare Gegenstand und viel Geld, wurde eine Beute der Croaten.

Bei Göppingen, wo der Rheingraf stand, hörte die Verfolgung von seite der Verbündeten auf „welche in einer Furie nachgehauen.“ Nach Khevenhüller geschah die Verfolgung regimenterweis. Er sagt nämlich, daß den ganzen Tag ein Regiment nach dem andern vom Nachsetzen angekommen, und in den vorderen Gliedern die genommenen Fähnleins geführt und dem König nebst vielen Gefangenen präsentirt.

Noch nie war in den sechzehn Jahren dieses Kriegs eine solche Schlacht gewonnen worden. Mit Recht konnte der König von Ungarn, gleich dem siegenden Römer am Metaurus ausrufen: „Die leipziger Schlacht sei nun vergolten.“

---

*) „Daß nach Gott dem Joan de Wert diese Victorie zugeschrieben“ Cod. germ. 4905 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München.

**) Die Spagnioli haben auch redlich gefochten, deren alzeit 3 Glieder zugleich mit sehr schöner Manier Feuer geben, indem sich die vordersten fast dem Boden gleich niedergelegt, die andern halb kriechend, die im dritten Glied stehend losgebrannt und nach jedem Schuß so viel Schritt avanzirt, den Schwedischen das Erdreich genommen.“ Cod. germ. 4905 p. 171 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München. — „Beynebens war auch der Spanier Eifer so groß, daß sie auf der niedergemachten schwedischen Soldaten Kleyder Pulver gestrewet und angezündet haben, mit vermelden, weils Ketzer seyen, so müsse man sie mit Feuer verfolgen und verbrennen.“ Gründliche und wahrhafte Relation ꝛc.

***) Cod. germ. 1011.

»Viva la casa de Austria,« — war der Ruf der spanischen Regimenter, als sie ihren Infanten mit dem König von Ungarn über die blutige Walstatt reiten sahen. *) —

Während der Schlacht waren nur wenige Kaiserliche auf dem Galgen- und St. Emmeransberg geblieben; selbst ihr Geschütz, das sie auf dem Albuch und Schönefeld nothwendiger brauchten, hatten sie abgeführt, denn es geschah an diesem Tag kein einziger Schuß in die Stadt. Dieß veranlaßte die Besatzung, einen Ausfall zu wagen. Sie fand keinen Widerstand, zerstörte einige Batterien, tödtete mehrere Soldaten, die sich nicht bei Zeiten zurückgezogen hatten, ließ die Eger wieder in die Stadt fließen und kehrte mit erbeuteten Lebensmitteln zurück. Die Freude war von kurzer Dauer, denn sobald sich die Nachricht von der Niederlage der Schweden verbreitete, fürchtete man die Rache eines erbitterten Feindes.

Am 7. schickte der König einen Trommelschläger in die Stadt, welcher den Commandanten und Magistrat aufforderte, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, widrigenfalls habe die Stadt einen Generalsturm zu gewärtigen. Eine Rathsdeputation, der sich der Commandant Daubitz anschloß, begab sich in das kaiserliche Hauptquartier nach Reimlingen. In der Freude des Siegs genehmigte der König einen großmüthigen Accord. Ein Chronist rühmt die Großmuth des Siegers mit den Worten: Es verdient für die Nachkommenschaft aufbewahrt zu werden, und wir müssen es Gott als die größte Wohlthat danken, daß der Kaiser die freie Religionsübung nach dem Inhalt des Religionsfriedens, uns, den Ueberwundenen, bestätigt, und nicht einen Stein von unserm Kirchengut verlangt hat.

Am 9. September kam der König von Ungarn in Begleitung des Cardinalinfanten und des Herzogs von Lothringen in die Stadt und wohnten einem Hochamt und Te Deum bei, worauf sie wieder nach Reimlingen zurückfuhren. Bei der mittleren Kirchenthür fiel ihm der Magistrat mit vielen alten Männern zu Füßen und bat um Gnade, die auch gewährt wurde.

---

*) Sehr häufig kommt es vor, daß gekrönten Häuptern oder andern hohen Sterblichen Siege vindicirt werden, die ihnen aber auch nicht im geringsten gebühren. So erging es nun König Ferdinand von Ungarn und dem gleichnamigen Cardinalinfanten, denen Lobredner den Sieg bei Nördlingen zuschreiben. Es ist aber nachgewiesen — Koch, Kaiser Ferdinand I., 2, Anmerkung — daß beide, während die Schlacht tobte, in einem Zelte der Messe beiwohnten und als diese vorüber war die Litanei Allerheiligen beteten. Im Gebete begriffen, empfingen sie die Siegesbotschaft. Wir fragen, welcher Antheil gebührt ihnen? — Zutreffender aber ist jedenfalls wenn behauptet wird, daß die Anwesenheit hoher Häupter sehr oft von nachtheiligen Folgen begleitet war. Nicht alle Generale waren so glücklich als Schwarzenberg, der trotz der Anwesenheit dreier Monarchen — wie Blücher in einem Trinkspruche sagte —, bei Leipzig siegte. Anm. d. V.

Der König sandte hierauf die kaiserlichen Räthe Carl Ludwig Ferdinand Graf von Sulz und Wolfgang Fink mit dem Auftrag in die Stadt, den Eid der Treue von dem Magistrat und der Bürgerschaft leisten zu lassen. An demselben Tag unterzeichnete der König den Pardon zu Reimlingen und legte das Regiment Suys, 11 Compagnien, in die Stadt. Die Bürgerschaft wurde entwaffnet und die besten Kanonen aus dem Zeughaus genommen. Als Brandschatzung wurden 100,000 Reichsthaler verlangt und für den kaiserlichen Feldzeugmeister 8000 Reichsthaler zur Abkaufung der Glocken ꝛc. *)

Auch Lauingen „unerachtet solches ziemlich wohl erbaut und fortificirt" wurde von den Feinden geräumt. Schlammersdorf, der dort gelegen, zog sich nach Ulm. —

Der Sieg bei Nördlingen **) zerstörte den schon untergrabenen Einfluß der Schweden in Süddeutschland gänzlich, raubte ihnen das Vertrauen der Bundesgenossen, zertrümmerte alle Hoffnungen der Protestanten, bewog den, schon lange mit dem Kaiser unterhandelnden Kurfürsten von Sachsen, die evangelische Sache, durch Abschluß eines Separatfriedens — den wir weiter unten näher schildern werden —, zu verlassen, und zwang den schwedischen Reichskanzler, nachdem er vergeblich Hülfe bei England, Holland und Venedig gesucht hatte, sich in die Arme des französischen Ministers Richelieu zu werfen, der schon lange auf den günstigen Zeitpunkt gelauert hatte, den Elsaß an Frankreich zu reißen, und sich die Herrschaft des Krieges in Deutschland zuzueignen. ***) Frankreichs Einfluß war in demselben Verhältniß gestiegen, als der schwedische gesunken, und in Richelieu hatte man es mit dem größten Berechner von Möglichkeiten zu thun, der je zu finden war. Dieser außerordentliche Scharfsinn, verbunden mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit ist es, was ihn so groß macht. †) —

In einem Kriegsrath, welchen der König von Ungarn gehalten, wurde beschlossen: Der König von Ungarn solle auf dem einen Neckarufer, der Infant nebst dem Herzog von Lothringen auf dem andern in der Art vorgehen, daß sich beide jederzeit in 4 Stunden vereinigen könnten. Der Infant aber trennte sich trotz der Bitten des Königs und marschirte an den Main; von dort zog er Rheinabwärts nach Jülich, wo er mit den Kurfürsten von Mainz und Cöln einen Bund schloß, demzufolge er sich verpflichtete ihnen mit 4000 Mann zu Fuß, 2400 Mann zu Pferd und 16,000

---

*) Weng und Doppelmayr, die Schlacht bei Nördlingen ꝛc. 119 u. flg.

**) Diese Niederlage brachte plötzlich die sogenannte dritte Partei zur Consistenz, gleichwie eine Feuchtigkeit auf dem Gefrierpunkt bei der ersten Erschütterung sich in Eis verwandelt. Geijer, III. 295.

***) Rothenburg, 446.

†) Geijer, III. 299.

Thalern beizustehen. Mansfeld sollte diesen Heerhaufen befehligen und nach einer Verbindung mit dem König von Ungarn durch Hessen trachten.*)

Feldmarschallieutenant Götz rückte mit 2000 Mann zu Fuß und 2 Reiterregimenter, halb kaiserliches, halb bayerisches Volk, nebst einigen Geschützen vor Dinkelsbühl, welches sich bald ergab. Feldmarschallieutenant Piccolomini marschirte mit ungefähr 7000 Mann ins Fränkische. Das Begehren des Königs dem Corps des Grafen Piccolomini 2000 Mann zu Fuß und 1500 Pferde von der bayerischen Armee zuzutheilen, schlug Ruepp aus, um einem Zerreißen derselben vorzubeugen. Ein weiterer Grund war der, daß alle diese Expeditionen unter kaiserlichen Generalen standen. Ruepp ließ daher am 11. die bayerische Armee »à part mit einander marschiren." Nur der bayerische General Wert übernahm die Verfolgung der Schweden. Am 12. befand sich der König von Ungarn in Amerdingen, der Herzog von Lothringen in Eglingen und der Cardinalinfant in Kösingen. Am 12. hatten der König und der Herzog von Lothringen ihr Hauptquartier in Wizlingen.**)

---

*) Hurter, XI. 220.

**) Ruepp an Maximilian, Eglingen, 11. Septbr. In diesem Schreiben heißt es u. a: „Horn mit Wert zu sprechen begehrt und proponirt gegen die münchener Geißeln zu Augsburg ausgewechselt zu werden." Wert geantwortet: „man werde Augsburg und die dort befindlichen münchener Geißeln in Kürze wohl umsonst haben können."

Ruepp beklagt sich, daß er eine Vertheilung der Vorräthe im Sinne des wiener Vertrags bis jetzt nicht habe durchsetzen können.

Dieser Vertrag war am 10. Mai in Wien zwischen Bayern und dem Kaiser, die Verhältnisse der bayerischen Armee betreffend, abgeschlossen worden. Er enthielt folgende Artikel. Artikel 1: Geschütz, Munition, Gefangene, Geldranzion u. a. Sachen, welche vom Feinde erobert werden. Dem Kaiser sollen zwei Drittel, dem Kurfürsten von Bayern ein Drittel verbleiben „absonderlich auf des heil. Röm. und Reichsboden." Die bayerische Armee heißt: „der assistirenden katholischen Chur- und Fürsten Armada." Wenn solche vom Feinde eroberte Artilleriesachen zuvor dem Kaiser oder dem Kurfürsten gehört, solle jedem sein Theil zurückgegeben werden. Die übrigen Sachen, so man in I. Kais. Maj. und Churfürsten Lande bekommen werde, solle jedem allein verbleiben. Artikel 2: Alle Städte und Orte, welche im Reich vom Feinde erobert werden, sollen allezeit mit zwei Drittel kaiserlichen und ein Drittel bayerischen Volks besetzt werden. Regensburg sollte zur Hälfte mit bayerischen und kaiserlichen Truppen besetzt bleiben; Maximilian das „Obercommando" als Kreisoberst führen. Artikel 3: In Betreff der „Remunerirung" der kurfürstlichen Offiziere sollten sie „wenn sich inskünftig verhoffentlich mit der Hülf Gottes einige Confiskations Fälligkeiten ereignen werden", dieselben gleich den kaiserlichen Offizieren gehalten werden sollen. Artikel 4: Bei Eroberung einer Stadt oder eines festen Ortes mit stürmender Hand bleibt es bei der alten Kriegsordnung: daß den hohen Offizieren und gemeinen Soldaten, welche den Sturm ausgeführt, die im Orte gefundenen Sachen und Mobilien, außer Kirchenschatz, Artillerie und Proviant — welche dem Feldherrn zugehören — allezeit gelassen werden. —

Am 20. hielt der König von Ungarn seinen Einzug in Stuttgart; der Herzog von Lothringen befand sich in Mehringen. Am 21. verließ der Feldmarschalllieutenant Reinach mit 600 Pferden Stuttgart, um sich über Dillingen nach Füssen zu begeben. Nachdem er in Füssen das erzherzogliche Volk an sich gezogen, sollte er an den Bodensee marschiren, das dort stehende kaiserliche Volk gleichfalls an sich ziehen und mit diesen Verstärkungen nach Breisach marschiren. *) Der Cardinalinfant, noch 7000 Mann zu Fuß und 2000 Pferde stark, dem aber der König von Ungarn ein Corps von 6000 Mann unter General Ossa beigegeben hatte, zog an den Main, nach Miltenberg. Das Städtchen und sein Herr, Graf Wolfgang Ernst von Löwenstein sammt seiner ganzen Familie wurden unvermuthet überfallen, 29. September. Am folgenden Tag rückte der Infant nach Aschaffenburg, und nahm die Stadt ohne Schwertstreich. Von Aschaffenburg ging er, Frankfurt und Hanau vorüber, nach Gelnhausen und von dort schnell an den Unterrhein, um sich mit der spanischen Armee in Verbindung zu setzen.

An demselben Tag, an welchem der Ungarnkönig in der württembergischen Hauptstadt eintraf, erreichte Jan van Wert Calw. Die Stadt hatte ihre Thore versperrt. Wert drang mit Gewalt in die Stadt und hieb nieder was ihm in den Weg kam. Ungeachtet Wert der Stadt gegen 6000 Gulden Sicherheit versprochen hätte, wurden in der Nacht vom 20. auf den 21. September an verschiedenen Stellen Feuer gelegt und ringsum Schildwachen ausgestellt, damit kein Einwohner entfliehen könne. Trotzdem entkamen viele Einwohner über die Mauern. 83 Personen wurden getödtet und 200 verwundet; die Zahl der in den Flammen Umgekommenen ist nicht bekannt. **)

Der württembergische Oberstlieutenant von Gültlingen, welcher mit einem Regiment und 5 Geschützen, einige Wagen mit Kostbarkeiten nach Ettlingen begleiten und sich dort mit dem Rheingrafen vereinigen sollte, war kurz vorher an Calw vorübergezogen. Da er trotz der Nähe der Bayern zu lange gezögert, wurde er bei Neuenbürg von Wert eingeholt,

---

*) Ruepp an Maximilian, Stuttgart 21. September. „Ich halte in meiner Einfalt dafür“ — schreibt Ruepp —, „daß Eure Kurf. Durchl. Armada anjetzt schlechter als jemals traktirt wird, solches auch die Generalspersonen und Offiziere melden, und zuvörderst J. Durchl. (von Lothringen nämlich) es hoch empfinden, daß besser, ohne gehorsamste Maß, wäre, daß Euer Kurf. Durchl. Armada ganz allein sein möchte, wie es vor diesem und zu Zeiten des Herrn Generals Grafen von Tilly sel. gewesen, außer dessen, allem Ansehen nach, wird E. K. D. Armada nicht fortkommen können, sondern sich mehr als niemals ruiniren müssen, dann man unser mit nichten gedenkt, auch auf die Erinnerung nichts geschieht, daher werden zuvörderst J. Dchl. und die ganze Armada, und je länger je mehr disgustirt.“

**) Martens, Geschichte der im Königreich Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse, 370 und 371.

angegriffen und nebst seinen Truppen gefangen. Wert fielen außer dem Geschütz viele Gegenstände von hohem Werth und namhafte Summen Geldes in die Hände. *) —

Der Herzog von Lothringen hatte von dem König von Ungarn den Befehl erhalten, mit der Bundesarmee in die Markgrafschaft Durlach und in die Unterpfalz zu rücken. Nachdem der Herzog Pforzheim, Eppingen, Heidenheim u. a. O. **) eingenommen, zog er mit der bayerischen Reiterei, 1500 Musketieren und 6 Feldgeschützen von Pforzheim ***) nach Ettlingen, 25. September. Am 26. rückte er nach Steinbach und am 27. gegen die straßburger Brücke. Bei Willstett stießen die Bayern auf etliche Feinde, welche niedergemacht wurden. Der Rheingraf war Willens an diesem Tag Zusammenkunft bei Willstett zu halten; er war deßhalb von Offenburg im Anmarsch. Er stieß auf das bayerische Reiterregiment Keller, und da er meinte, es sei sein Volk, ritt er mit demselben eine ziemliche Strecke Wegs. Als er aber seinen Irrthum gewahr wurde, gab er seinem Pferd die Sporen und gelangte auf dieser Flucht an einen breiten und tiefen Wassergraben; er ließ sein Pferd zurück und suchte sich durch Schwimmen zu retten. Einige keller'sche Reiter, die ihm gefolgt, schossen auf ihn, während er über den Graben schwamm; verwundet erreichte er das jenseitige Ufer. Mehrere seiner Leute, darunter der Feldprediger und der Sekretär, fielen in Gefangenschaft. †)

Als die Truppen, welche im Marsche auf Wilstett waren, hievon

*) Martens, 371.

Wert erzählt in seinem Bericht an Maximilian, dato Neuenburg, 21. September dem Herzog so: Als er bei dem Städtchen Weil eintraf, erhielt er Kundschaft, daß sich der Feind in Calw befinde. Wert rückte hierauf vor dieses Städtchen, worauf der Feind Calw verließ und sich gegen Straßburg mit der Flucht salviren wollte. Wert setzte ihm ununterbrochen nach. In der Nacht vom 20. auf den 21. um 10 Uhr traf er den Feind in einem „dicken Busch", wo er ihn angriff, 3 Standarten, 1 Fähnlein, 6 Geschütze, 3 Munitions- und alle Gepäckwagen eroberte. Da es an Zugpferden fehlte mußten die Geschütze stehen bleiben. (T. 303. R. A.)

**) Ulm hatte sich schon einige Zeit vorher unterworfen und Reutlingen wurde von dem Obersten Butler genommen.

***) Rupp meldete am 5. November aus Stuttgart, daß der König von Ungarn von Pforzheim 27,000 fl. Ranzionsgelder begehrt habe, von denen bereits 13,000 fl. erlegt worden. Der Kurfürst schrieb eigenhändig auf dem vorstehenden Bericht: „Pforzheim ist unser Lehen, also uns gehörig und die Kaiserlichen nichts zu prätendiren." Bei einer andern Gelegenheit bemerkte der Kurfürst: „Die Stadt Pforzheim ist unser Lehen, also gebührt uns die Strafe völlig."

†) Cod. germ. 1011. Der Rheingraf, Otto Ludwig, General der Krone Schweden und der vier oberdeutschen Kreise, starb am 16. Oktober.

hörten, wandten sie sich eiligst gegen Kehl und die straßburger Brücke, wo sie sich sammelten und stellten. Ungeachtet der Müdigkeit seiner Truppen und der lokalen Hindernisse setzte der Herzog von Lothringen dem Feinde nach. Er traf ihn bei Kehl, eine Stunde vor Sonnenuntergang, in völliger Schlachtordnung. Der Herzog ordnete nun auch seine Truppen zum Kampfe; 2 Geschütze eröffneten auf seiner Seite das Gefecht. Nachdem der Feind durch das wohlgezielte Feuer dieser Geschütze an zwei Orten aus seiner vortheilhaften Stellung wich, folgte ihm der Herzog nach. Es kam zu neuem Gefechte. Während desselben fiel Jan van Wert dem Feind in die Flanke, wodurch dieser in Unordnung und schlüßlich in Flucht gerieth. Bis an die Brücke wurde ihm nachgehauen; ein großer Theil der Feinde ward in den Rhein gesprengt. Die Bayern eroberten eine kleine Schanze, konnten sich aber in derselben nicht halten, da sie dort aus einer größeren Schanze auf das heftigste beschossen wurden. Eine Abtheilung der Feinde, die sich in dem Dorfe Kehl festgesetzt hatte, wurde dort verbrannt oder getödtet. Der Feind verlor in diesen Gefechten 1500 Mann. Das Gepäck, welches von Offenburg her im Anmarsch war, wurde erbeutet.*) —

Von Cannstatt, wo der Rheingraf dem Herzog Bernhard 5000 Mann zugeführt hatte und Taupadel zurückblieb, begab sich der Herzog für seine Person nach Würzburg, der Hauptstadt seines fränkischen Herzogthums. Aus einem Brief, den er am 13. September in Würzburg schrieb, geht hervor, daß er an diesem Tag von der Gefangenschaft des Feldmarschalls Horn nichts wußte. Nachdem er alle Maßregeln zur Vertheidigung Würzburgs getroffen und seinem Bruder Wilhelm die Deckung seines Rückens in Verbindung mit dem Landgrafen von Hessen und Baner übertragen, reiste er am 15. September nach Heilbronn ab, um nie wieder seine fränkische Hauptstadt zu sehen. Nachdem der Rheingraf gegen Kehl zurückgewichen war und die Kaiserlichen sich immer mehr und mehr im schwäbischen Kreis ausbreiteten, sah sich Bernhard gezwungen Württemberg zu räumen. Die festen Plätze der Obhut Taupadels übertragend, marschirte Bernhard mit seinen unzufriedenen Truppen nach Frankfurt. —

Nachdem Piccolomini die Stadt Mergentheim, welche der Feldmarschall Horn im Frühling des Jahres 1634 als sein Besitzthum hatte verwalten lassen, ohne Schwertstreich genommen, rückte er vor die Reichsstadt Rothenburg.

Bereits am 10. September hatte der Commandant von Rothenburg, Major Polli vom Regiment Brineck, die mit der Schärfe des Schwertes drohende Aufforderung des Generallieutenans Gallas abgeschlagen. Weitere schriftliche Aufforderungen, welche am folgenden Tag einliefen, wurden gleichfalls zurückgewiesen.

---

*) Cod. germ. 1011.

Die Lage Rothenburgs war sehr günstig zur Vertheidigung. Die überaus steile Thalwand schützte die ganze Westseite und machte jeden geschlossenen Angriff fast unmöglich. In der kleinen Schlucht, welche der Johanniterhof deckte, stürmten zwei Jahre vorher die Kaiserlichen vergebens. *)

Um seinen Drohungen den gehörigen Nachdruck zu geben, erschien Piccolomini am 15. mit 10,000 Mann vor der Stadt. Vor dem Galgen- und Röderthor wurden sogleich 2 Batterien erbaut, einige Geschütze und Mörser in dieselben geführt und die Stadt sofort beschossen und beworfen. In der folgenden Nacht ließ Piccolomini 10 Geschütze auf die Engelsburg bringen, die mit Tagesanbruch den alten Burgthurm beschossen, von dem bald ein Eck einstürzte. Hierauf ward die Stadtmauer beim Frauenkloster beschossen.

Am 16. schickte Piccolomini einen schriftlichen Accord an das Spitalthor und drohte mit dem Sturm falls man den Accord nicht annähme. Der Commandant verlangte drei Stunden Bedenkzeit, um sich mit dem Magistrat zu besprechen. Indessen dauerte die Beschießung von der Engelsburg aus fort, wodurch eine kleine Bresche zu Stande kam. Gegen Ablauf der drei Stunden wurde der Commandant in Piccolominis Stabsquartier nach Gebsattel geladen. Er begab sich dorthin und nahm ohne Beiziehung des Magistrats den vorgeschlagenen Accord an. Dieser lautete: „Die schwedische Garnison zieht mit Ober- und Untergewehr, Kugel im Mund, mit dem Pack den jeder tragen mag, aber ohne Fahnen und ohne gerührtes Spiel unter deutscher Escorte nach Nürnberg ab. Das Thor gegen Gebsattel wird sogleich übergeben. Die Bürgerschaft wird pardonnirt und dem in die Stadt geflüchteten Adel und Landvolk der Auszug gestattet." Die drei Compagnien des brinck'schen Regiments zogen noch denselben Abend in der Richtung gegen Schweinfurt ab.

Die Stadt mußte 20,000 Rthlr. Ranzion zahlen und bekam eine Garnison von 4 Compagnien unter Commando des Freiherrn Ernst von Suys. Dem Marchese di Grana, als Feldzeugmeister des piccolominischen Corps, mußte die Stadt für die bei der Beschießung verbrauchte Munition, dann für die nach Kriegsgebrauch dem Sieger verfallenen Glocken 6000 fl. baar bezahlen.

Am 19. brach Piccolomini von Rothenburg auf; er ging mitten durch Herzog Wilhelms Corps an den Main. Mit einigen Regimentern erschien er am 21. vor Kitzingen, forderte die Stadt auf, besetzte sie nach geschlossener Capitulation am folgenden Tag und schlug sodann außerhalb der Vorstadt Etwashausen ein Lager. Die Stadt mußte 20,000 Rthlr. Brandschatzung zahlen. Die Markgräfin von Ansbach, welche seit August ihren

**) Bensen, histor. Untersuchung über die Stadt Rotenburg, 327.

Aufenthalt in Kitzingen genommen, hatte sich am 13. mit ihrem Hofstaat nach Frankfurt begeben.*)

Während Piccolominis Aufenthalt in Kitzingen verlangte der Rath der Stadt Ochsenfurt, die gleichfalls durch Capitulation in die Hände der Kaiserlichen gelangt war, daß er die sehr gemischte kaiserliche Garnison ablösen und mit einer bessern wechseln, und besonders auch die kranken Soldaten fortbringen lassen möchte. Dagegen erbot sich der Rath, neben der neuen Garnison den dortigen wichtigen Paß durch die Bürgerschaft „mit Darsetzung von Leib und Leben und Gut und Blut" zu vertheidigen, wenn man den umliegenden lutherischen Ortschaften ihre Gewehre hinwegnehmen und damit die waffenfähigen Bürger von Ochsenfurt versehen würde. Piccolomini erließ hierauf an den in Ochsenfurt befindlichen kaiserlichen Hauptmann den Befehl, sofort statt der neugeworbenen Soldaten lauter altes verlässiges Volk an sich zu bringen, unter Leitung eines Offiziers die umliegenden lutherischen Orte zu entwaffnen und die ihnen abgenommenen Waffen an die Bewohner von Ochsenfurt zu vertheilen.**) —

Nachdem Piccolomini Schweinfurt schon von Kitzingen aus zur Uebergabe aufgefordert hatte, wurde die Stadt nach einer fünftägigen Belagerung an denselben übergeben. Die schwedische Besatzung, 400 bis 500 Mann stark, unter dem Commando des Oberstlieutenants Helmar Koch vom Regiment Brandenstein zog mit Gepäck, Ober- und Untergewehr ab. An ihrer statt kamen 3 kaiserliche Compagnien in die Stadt; Oberstlieutenant Ferdinand Neumann wurde zum Commandanten von Schweinfurt ernannt.***)

Piccolomini zog hierauf in die Grafschaft Henneberg; General Becker blieb vor Königshofen zurück. Alle Versuche diese würzburgische Festung zu bezwingen, scheiterten an der Tapferkeit der schwedischen Besatzung. Die Kaiserlichen zogen daher wieder ab. Nicht besser erging es dem General Lamboy mit der markgräflichen Veste Plassenburg. Auch er mußte unverrichteter Dinge abziehen. —

Außer Piccolomini waren auch noch Truppentheile unter Götz und Isolani ins Fränkische gezogen. Die Thätigkeit dieser beiden Generale soll nun geschildert werden. Zuvörderst wollen wir das Croatenhaupt Isolani ins Auge fassen, und dann zu Götz übergehen.

Am 12. September schrieb der nürnberger Rath an den Director des heilbronner Bundes, Oxenstjerna: „Isolani ist mit seinen Croaten über

---

*) Scharold, Geschichte der k. schwedischen und herzoglich sächsisch-weimarschen Zwischenregierung &c. Archiv des histor. Vereins von Unterfranken. VIII. 2. und 3. Heft p. 149

**) Scharold, VIII. 149 und 150.

***) Beck, Chronik von Schweinfurt, 38 und 39.

Gunzenhausen zu Ansbach angelangt, sie halten Schwabach besetzt und streifen bis vor unsere Thore. 300 Pferde unseres Volks haben ihnen heute früh noch eine große Viehherde, die sie aus den nahen Dörfern zusammengetrieben hatten, abgenommen und dieselbe hereingebracht, ungeachtet ihnen die Feinde bis über Fürth nachgehauen. Um aber einige Zeit Widerstand leisten zu können, müssen wir mit Geld, Getreide und Munition versehen werden." *)

Am 14. September standen 6000 Mann unter Isolani und Forgacz in einem Lager unfern der alten Veste. In Nürnberg kommandirte der schwedische Oberst Claus Hastver, der einen Theil seines Regiments aus Neumarkt und Fürth in die Stadt gezogen hatte.

Am 21. schrieb der nürnberger Rath nach Frankfurt: „Die Croaten, welche sich seit acht Tagen damit beschäftigten die Umgegend zu verwüsten und den Flecken Fürth und fast alle noch gestandenen Dörfer in Asche zu legen, sind endlich gegen Franken zu abgezogen." **)

Nach dem Abzug der Croaten knüpften die Nürnberger durch den als Gefangenen in Forchheim befindlichen Generalmajor Schafelitzky mit dem Commandanten dieser Festung, Oberst Friedrich von Schletz, Unterhandlungen um freies Handelsgeleite nach Sachsen an.

Nachdem Isolani nach echter Croatenmanier im Fränkischen gehaust, bemächtigte er sich der Stifter Fulda und Hirschfeld. Dann fiel er in das hessische Gebiet und vernichtete in einem Gefecht bei Hirschfeld vier Reiterregimenter unter Oberst Dalwigk. —

Götz hatte sich gegen Würzburg gewandt und westlich von dieser Stadt, bei Kleinrinderfeld, ein Lager bezogen. Durch einen kaiserlichen Commissarius wurden die in Ochsenfurt befindlichen sächsischen Beamten ihrer Stellen entsetzt und die ehemaligen fürstbischöflichen Diener damit wieder betraut.

In Würzburg kommandirte der jüngere Graf von Thurn; die Besatzung zählte tausend Mann.

Am 14. Oktober, morgens zwischen 4 und 5 Uhr, wurde vor der Stadt scharmützelt. Von den Stadtmauern und den Wällen des Marienbergs donnerten die Geschütze. „Weil nun der Nebel also dick gewesen, daß kein Feind den andern sehen konnte, hat sich das kaiserliche Volk bei der Mainmauer — wo jetzt die neue Kaserne erbaut ist — herab bis zu der Mainpforte begeben, dieselbe mit einer Petarde aufgesprengt, sich in die Stadt gemacht, die Wachten hin und her überfallen, und sich also der Stadt bemächtigt." Die in der Stadt befindliche Besatzung wurde mit geringer Ausnahme gefangen „theils geplündert und ausgezogen, theils ran-

---

*) Nürnberger Archiv.

**) Idem.

zionirt, und etliche Häuser ausgeplündert." Auf kaiserlicher Seite war u. a. der Oberstwachtmeister Wolf Beck geblieben.

Das Regiment Grana, 1000 Mann, wurde in die Stadt gelegt und in den acht Stadtvierteln einquartiert. Nach einigen Tagen erhielt es eine Verstärkung von 200 in Würzburg gefangenen feindlichen Soldaten, die dem Regiment einverleibt wurden.

„Nach diesen Vorgängen war demnach für den Herzog Bernhard die Hauptstadt seines fränkischen Herzogthums verloren, und die durch seinen Bruder Ernst seit 15 Monaten daselbst verwaltete Regierung erloschen. Nur noch die Festungen Marienberg und Königshofen blieben auf kurze Dauer in den Händen der Weimarer."

Der König von Ungarn stand damals zu Sommerhausen. Am 19. Oktober brach er von Sommerhausen und Gallas von Eibelstadt auf und begaben sich über Rothenburg und Heilbronn nach Stuttgart. In letzterer Stadt eilte der Fürstbischof von Würzburg, Franz Graf von Hatzfeld, zu dem König, um ihm für die Befreiung seiner Residenzstadt zu danken und sich seinem ferneren Schutz zu empfehlen.

Am 17. Oktober begann die Besatzung des Marienbergs Granaten und Feuerkugeln in die Stadt zu werfen. In der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober machte die kaiserliche Besatzung einen blinden Lärm und verstellten Angriff auf das Schloß.

Der Clerus setzte sich wieder in den Besitz seiner verlorenen Rechtsame; am 29. Oktober fand mit großer Feierlichkeit, in Beisein des Generals Götz, die Rückverlegung der Pfarrei aus der Frauenkirche in den Dom statt.

Da der Fürstbischof den König von Ungarn gebeten hatte, auch den Marienberg, unter dessen Kanonen die Stadt Würzburg liegt, vom Feind zu befreien, erhielt Götz, der selbst nach Stuttgart gereist war, den Befehl, das Schloß mit Ernst anzugreifen. Vom Belagerungscorps zu Schweinfurt kamen Mitte November 600 Mann nebst 4 halben Karthaunen und 2 Quartierschlangen. Hundertsechzig Bürger wurden bewehrt und mußten den Wachtdienst versehen. Am 23. November traf der kaiserliche Feldzeugmeister Graf von Hatzfeld, Bruder des Bischofs, in Würzburg ein.

Am 9. Dezember fingen die Kaiserlichen an, hinter der Mainmauer mit 2 halben Karthaunen und 3 Regimentsstücken das Schloß zu beschießen; sie erneuerten dieses Feuer am 11. an dem nämlichen Ort mit 4 Geschützen. Die Besatzung antwortete den ganzen Tag hindurch mit 3 Geschützen aus der „scharfen Eck." Am 23. traf der Fürstbischof in Würzburg ein. Nach längerer Unterhandlung kam am 16. Jänner 1635 eine Capitulation zu Stande, der zufolge der Besatzung freier Abzug bewilligt wurde. Sie

räumte am 18. den Marienberg und wurde auf dem Main nach Frankfurt eskortirt. *) —

Die Schlacht bei Nördlingen führte auch den Schluß der frankfurter Zusammenkunft herbei. Der Abschied, vom 23. September datirt, besagte:

Erneuerung des Bündnisses der vier oberdeutschen Kreise und Schwedens unter sich, dann Bündniß mit dem ober- und niedersächsischen Kreis. Annahme der vom König von Dänemark angebotenen Friedens-Vermittlung. Aufschub der Satisfaktion Schwedens bis zu einer anderweitigen Zusammenkunft der Stände. Kriegsverfassung und Bewilligungen der vier oberdeutschen Kreise und zwar: Errichtung einer Abrechnungskammer für die Kassen, Magazine u. a. nöthige Oberaufsicht — auch Verwaltung der eroberten Länder, Gefälle, des Materials; zwölf Monate nacheinander vom 10. Mai retro an monatlich einen zehnfachen Römerzug an Geld; behufs der Proviantfuhren ein für allemal 20,000 Rthlr.; an Proviant und Munition auf einen Gulden einfachen Römerzugs 8 Malter Korn, 6 Malter Hafer, $1^1/_2$ Eimer Wein, 15 Pfund Pulver, 15 Pfund Lunte und $7^1/_2$ Pfund Blei, alles fränkischen Maßes, zu entrichten und abzuliefern. Genehmigung des mit Frankreich wegen Udenheim — Philippsburg — abgeschlossenen Vertrags. Die neuburger Neutralität blieb unentschieden, ebenso alle näheren Bestimmungen über die sächsische Allianz.

Der Nebenabschied enthielt: Bestätigung des Reichskanzlers Oxenstjerna als Bundesdirektor unter Beigabe des bisherigen Consilii. Bewilligung eines monatlichen halben Römerzugs für den Bundesdirektor und Rath. Bestimmung, daß jeder Armee ein Bundesrath zugeordnet werden solle, der dem Bundesdirektor zu berichten und dessen Rath der commandirende General zu hören habe. Die Bundesarmee solle auf 80,000 Mann gerichtet und erhalten, auch alle überflüssigen hohen Offiziere, die vielen unnöthigen Commissäre, der Troß und die Bagage abgeschafft und bessere Disciplin eingeführt werden. Jeder Kreis solle seine eigene Kasse und seine besonderen Magazine haben, diese aber der Generalkasse und der Oberrechnungskammer unterworfen sein. Jeder Stand solle in den großen Städten und befestigten Plätzen eigene Garnisonen unterhalten. **)

Nach Unterzeichnung dieser Convention gingen die Bundesstände schleunigst auseinander und vergaßen großentheils die übernommenen Verbindlichkeiten. Einige waren unter Vollmachtgabe an Zurückbleibende schon früher abgereist, wie z. B. die Gesandten Nürnbergs.

Herzog Bernhard wurde in Erwägung, daß er den Karren umgeworfen hatte, zum obersten Feldherrn der oberländischen Armee ernannt. Der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, welcher sich gleichfalls um das

*) Scharold, VIII. 150 u. flg.

**) T. 37. Nürnberger Archiv.

Obercommando beworben, zog sich mißmuthig nach Worms. Bei Frankfurt gab Bernhard seinem Heere eine neue Eintheilung. Die vielen herabgekommenen Regimenter wurden aufgelöst, die Reiterei in 163 und das Fußvolk in 104 Compagnien getheilt. Er wies seinen Truppen Winterquartiere am linken Rheinufer, wo bereits auch Franzosen lagen, an. Die Truppen waren so demoralisirt, daß sie niemand ins Quartier aufnehmen wollte. Der Gewalt setzten die Einwohner wieder Gewalt entgegen. Als das schottische Regiment Rüdtwein zu Kreuznach und der Oberst Plato mit seinem Regiment zu Neustadt a. d. Hardt erschien, wurden mit Hülfe der bereits einquartierten Franzosen beide Regimenter abgetrieben. Als die Bürger von Kaiserslautern hörten, Schweden seien im Anmarsch, riefen sie die gutbezahlten und auch besser gesitteten Franzosen herbei. Worms verschloß den Truppen Bernhards die Thore, Speyer that das nämliche, und als man Gewalt brauchte, wurde von den Wällen der Stadt mit Kanonen auf sie geschossen. Es war eine große Plage mit diesen ganz verwilderten Leuten. „Ihr tägliches Leben war ein stetiges Zechen, Banquetiren, gewaltsames Erpressen und Abnöthigen von Geld und Geldeswerth, Prügeln, Hauen, Stechen, Schießen und Todtschlagen, Lästern, Schelten, Fluchen und andere abscheuliche Thaten, dergleichen bei bisherigen Kriegen noch kaum vorgegangen, besonders zeichneten sich die reformirten und die abgedankten Offiziere aus. Der Reichskanzler wollte helfen und konnte nicht.“ *) Schon nach 14 Tagen sah sich Bernhard gezwungen, seine Truppen, vor allem die Reiterei, aus Mangel an Proviant und Futter wieder an das rechte Rheinufer herüberzunehmen; er verlegte sie in die Wetterau.

Am rechten Ufer des Rheins ging es nicht viel besser. Nach dem schnellen Vorüberzug der spanischen Armee erschienen die Croaten in diesen Gegenden und suchten alles auf, was noch zu finden war, und als sie nichts mehr fanden, zogen sie über den Main ins württemberger Land zum König von Ungarn. Bernhard schickte ihnen den Oberst Rosen mit etlichen Compagnien zu Roß nach. Er sollte versuchen bis Schorndorf durchzubringen, und sich mit dem Obersten Taupadel vereinigen. In Bietigheim vernahm Rosen, daß die kaiserlichen Cavalerieregimenter, welche die Armee des Infanten begleitet hatten, kurze Zeit vor ihm ihren Weg zum König von Ungarn gegen Schorndorf genommen hätten. Rosen kehrte daher wieder um. Der König von Ungarn befand sich damals in Stuttgart. Sein Fußvolk und das der bayerischen Armee, welches längs des Neckars von Heilbronn bis gegen Esslingen lag, spielten sowie die Reiterei, welche überall herum lag, den Meister im ganzen Land und hielten die Festungen blokirt. **)

---

*) Chemnitz, II., 573.

**) Vertrag zwischen dem römischen König, Oberbefehlshaber der kaiserlichen Ar-

Indessen feierten auch im Winter die kaiserlichen und Bayern nicht; Erstere belagerten Schorndorf, letztere wandten sich gegen Heidelberg. Das bayerische Corps, welches vor Heidelberg rückte, stand unter dem Commando des Grafen Gronsfeld und zählte 3000 Mann Infanterie, einige Reiterei und 18 Geschütze. Am Morgen des 16. November überfielen die Bayern die Vorstadt von Heidelberg, beschossen die Stadt und drangen in dieselbe, nachdem die Mehrzahl der Bevölkerung sich in das feste Schloß zurückgezogen. Nur etwa 150 Mann fielen in die Hände der Bayern, die Stadt wurde ein paar Stunden geplündert, wenige Leute getödtet. Die Beschießung des Schlosses und der Stadt dauerte bis zum 25. Der Gouverneur des Schlosses, Abel Moda, wies die Aufforderung zur Uebergabe ab. Die Noth nahm so zu, daß ein Theil der im Schloß befindlichen Bürgerschaft mit Weibern und Kindern in die Stadt herabziehen wollte, aber mit Verlust von 5 Personen ins Schloß zurückgejagt wurde. Hülfe kam weder von Schweden, noch von Franzosen. Die Beschießung des Schlosses war indessen fortgesetzt worden; am 3. Dezember brach im Glockenthurm, nahe beim Pulverthurm, Feuer aus, zugleich verbreitete sich das Gerücht, die Verbündeten zögen zum Entsatz heran. Die Belagerer verließen daher am 4. die Stadt.

Als sich aber das Gerücht von dem Uebergang der Franzosen nicht bestätigte, erschien am 13. Dezember neuerdings eine bayerisch-kaiserliche Schar in Heidelberg und beschoß das Schloß, dessen Commandant, Abel Moda, abwesend war. Am 24. Dezember langte Herzog Bernhard von Mainz kommend über Mannheim an der Bergstraße an. Zwei Tage vorher war der Vortrab der Franzosen unter Puysegur über den Rhein gerückt, und hatte den Weg nach Heidelberg eingeschlagen. Von dem Commandanten des Schlosses geführt, näherten sie sich unbemerkt dem Belagerungscorps; sie erschienen auf den Höhen, wo die Geschütze der Belagerer standen, ehe diese die Nähe des Feindes geahnt hatten. Die Verschanzungen ober der Stadt und dem Schloß waren bald genommen und die Be-

---

mee, und dem Kurfürsten von Bayern, die Regulirung der Winterquartiere betreffend, Stuttgart 2. November 1634. Diesem Vertrag zufolge, wurden der „kurbayerischen Reichsarmada" zugewiesen: Amt und Stadt Tübingen, Kloster und Amt Bebenhausen, Amt Calw sammt dem darin gelegenen Kloster Hirschau, Amt Sulz mit dem Kloster Altersbach, Amt Altensteig, Amt Wildberg und Nagold, Amt Balingen, Amt Herrenberg, Amt Neuburg, Kloster Hernalb, Hornberg, Dornstetten, Rosenfeld 2c., Adel im Kraichgau und Odenwald, freie Reichsritterschaft: Viertel am Neckar und Schwarzwald. Dagegen sollten von der „Reichsarmada" — „der assistirenden Chur- und Fürsten löbl. Armada" — geräumt werden: Böblingen, Nürtingen, Sindelfingen, Markgröningen, Maulbronn, Bietigheim, Bessigheim. Unterzeichnet ist der Vertrag von bayerischer Seite durch: Paul Andreas Graf zu Wolkenstein, Bartholomäus Richel und J. Christof Freiherr von Ruepp.

lagerer zwischen dem Schloß und den Franzosen eingeengt. So mißlich ihre Lage war, wurde ihnen doch freier Abzug gestattet. *)

So begann auch hier, wie bereits schon im Elsaß durch Besetzung der großentheils österreichischen Städte geschehen war, der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich ohne Kriegserklärung; jedoch infolge eines am 1. November zwischen Frankreich und Schweden abgeschlossenen Allianzvertrags, auf den wir weiter unten zurückkommen werden. »Les Français, pour colorer cette action, et pour qu'il ne fût pas dit qu'ils rompoient avec l'Empire, qualifièrent dans le Traité, le comte de Gronsfeld, Général du duc Charles (de Lorraine), et non de la ligue; à quoi Gronsfeld ne fit pas autrement attention, n'en voyant pas les suites.« **) Der ungewöhnlich harte Winter des Jahres 1634 und eine Seuche hatten den Franzosen viele Leute gekostet; so daß kaum ein Drittel dienstfähig über den Rhein zurückkehrte. —

Am 23. Dezember lagerte Bernhards Armeecorps zwischen Frankenthal und Worms. An den folgenden Tagen überschritt es den Rhein, und nahm ein Lager bei Gerau im Darmstädtischen. Aus diesem Lager rückte es in jenes bei Weinheim an der Bergstraße. Dieses neuformirte Armeecorps befand sich in einem kümmerlichen Zustand, den vornämlich der Mangel an Proviant hervorgerufen hatte. Die Hungersnoth war so groß, daß sich einstens vor den Augen des Herzogs acht Reiter wegen eines Stücks Brot erstachen. Dieses rührte daher, weil nicht allein von dem bewilligten Getreide wenig abgeliefert, sondern auch die Rhein- und Mainbrücke bei Gustavsburg aufgehoben, wie nicht weniger die mannheimer Brücke durch das Eis vernichtet worden war, daß also ohne schwere Mühe und Arbeit der zu Weinheim liegenden Bundesarmee, bei der sich an Franzosen 6000 Mann zu Fuß und 1000 Mann zu Pferd befanden, nichts zugeführt werden konnte.

Anfangs Sommer 1635 stand er bei Darmstadt, nachdem er Dieburg eingenommen hatte. Von der französischen Gesandtschaft erhielt er damals 200,000 Rthlr., um damit seine Armee etwas zu beruhigen.

Um diese Zeit machten die Obersten Bouillon und Tilly von des Herzogs Armee, unterstützt durch die Besatzung in Hanau, einen Einfall in die kaiserlichen Quartiere. In Michelbach und Umgegend wurden 17 kaiserliche Reitercompagnien gänzlich ruinirt und zersprengt. Graf Warden-

---

*) Häußer, Geschichte der rheinischen Pfalz, II. 530 — 532.

**) Calmet, VI., 171. Feuquières, der französische Gesandte beim evangelischen Bunde, verbreitete allenthalben, daß die Franzosen nichts gegen die Kaiserlichen hätten, sondern nur ihre Feinde, die Lothringer, aus denen die Garnison von Heidelberg bestehe, attakiren wollten. T. 34 und 37. Nürnberger Archiv.

berg und viele Mannschaft und Pferde verbrannten, ein guter Theil wurde gefangen und viele niedergehauen.

Anfangs Jänner 1635 war die weimarsche Armee 21,000 Mann stark, über den Main gegangen. Die gesammte Reiterei, 11,000 Pferde, kam über die Brücke durch Frankfurt, das Fußvolk, 10,000 Mann, wurde zunächst außerhalb in Schiffen übergefahren, Graf Mansfeld stand zu dieser Zeit mit 15,000 bis 16,000 Mann bei Friedberg.*) —

Das ganze Jahr hindurch hatte das Gebiet der Stadt Nürnberg von den Einfällen bayerischer Abtheilungen zu leiden.

Am 15. April hatten 200 Mann von der rottenberger Besatzung das Städtchen Auerbach mit Hülfe der Bürger erstiegen, von der Besatzung 14 Mann niedergemacht und die übrigen — bis auf 7 Mann — gefangen genommen.

Generalwachtmeister Wahl war in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai zwischen Lauf und Reichenschwand über die Pegnitz gegangen und streifte bis Engelthal.

Am 20. Mai schrieb der Rath zu Nürnberg an seinen Gesandten in Frankfurt: „Der Commandant von Rottenberg hat im Amt Hilpoltstein 500 Dukaten Contribution verlangt. Eine Abtheilung aus dieser Festung vereint mit einer anderen aus Amberg hat unsern Markt Happurg ausgeplündert und 14 Häuser niedergebrannt.“

Am 16. Juni schrieb der Rath nach Frankfurt: „Jean de Wert hat sich mit 8 Regimentern Croaten und 4 Regimentern deutscher Reiterei in der Nähe von Neumarkt, dann auch zwischen Altdorf und Lauf sehen lassen — streift bis vor unsere Thore und sperrt die Zufuhr.“

Am 15. Juli erschien eine bayerische Abtheilung von ungefähr 1000 Pferden von Pfaffenhofen kommend vor Hersbruck. Eine dort liegende Eskadron nürnberger Dragoner war ausgerückt und hatte mit ihr scharmuzirt. Die Bayern zogen sich, da sie ihre Absicht dort über das Wasser zu gehen, nicht erreichen konnten, über den Hartenberg zurück.

Am 18. Juli schrieb der Rath zu Nürnberg nach Frankfurt: „Vorige Woche haben sich 400 Reiter, so sich für Freundes Volk ausgegeben, unseres Städtleins Eschenbach bemächtigt und selbiges ausgeplündert.“

Am 8. August schrieb Tezel aus Nürnberg an die nürnbergischen Gesandten in Frankfurt: „Oberst Wahl hat auf seinem kürzlichen Marsch nach Weiden im Vorübergehen unser Städtchen Velden attakirt und zu ersteigen versucht, hat aber mit ziemlichen Verlust abziehen müssen.“

Am 28. August schrieb der Markgraf Christian von Bayreuth von der Plassenburg aus an die fürstliche Regierung zu Coburg: Oberst Wahl, der bisher in Amberg kommandirte, ist mit einer starken Anzahl zu Roß

*) T. 34 und 37. Nürnberger Archiv.

und zu Fuß, so er aus allen Garnisonen der Oberpfalz und des Stiftes Bamberg zusammengeführt, nebst etlichen Stücken, dieser Tage vor Kemnath, darin 3 Compagnien unseres geworbenen Volks gelegen, gerückt, dasselbe beschossen und einbekommen. Darauf ist er gestern, 27., Abends mit etlichen Truppen Reiter vor Bayreuth angekommen und dasselbe aufgefordert." —

Eine aus der Veste Rottenberg gekommene bayerische Abtheilung hatte das Schloß Reichenschwand besetzt und dadurch den Paß über die Pegnitz, sowie auf Nürnberg zu gesperrt. Um diesen Posten wiederzunehmen, marschirte der Oberst Klaus Hastver am 22. September Morgens mit einigem Fußvolk, etwas Reiterei und 2 Geschützen aus Nürnberg dahin ab. Das Schloß ward denselben Abend noch erstürmt, der Oberst Hastver aber Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr durch eine Musketenkugel tödtlich verwundet. Er starb am folgenden Morgen zu Lauf im 39. Jahre seines Alters.

Am 27. Oktober kamen ungefähr 400 Pferde auf dem Michelsberg bei Hersbruck an, besetzten Henfenfeld u. a. umliegende Orte. Nachmittags 1 Uhr ließ ihr Anführer, Oberstlieutenant Meissinger, Garnison und Bürgerschaft in Hersbruck auffordern, sich zu ergeben, welches aber verweigert wurde, da der, in Abwesenheit des nach Lauf gerittenen Fähnrichs von Ebner, kommandirende Feldwebel sich zu wehren begehrte. Bald darauf erschien Fußvolk mit 3 Geschützen. Diese wurden in der folgenden Nacht in eine Batterie geführt und damit am 28. Früh die Beschießung begonnen. Die Mauer war bald eingeschossen, worauf das Fußvolk den Sturm begann. Die tapfere Gegenwehr der nürnbergischen Musketiere konnte jedoch die Stürmenden nicht abhalten, theils durch den Mauerbruch einzudringen, theils die Mauer mit Leitern zu ersteigen. Die Besatzung ward großentheils niedergemacht, und das Städtchen ausgeplündert. Bis zum 17. Dezember blieb die bayerische Besatzung in Hersbruck. Die Bürgerschaft mußte wöchentlich 200 fl. an den Commandanten von Rottenberg zahlen.

Am 29. Oktober ließ Oberstlieutenant Meissinger von Hersbruck aus 600 Mann nebst 3 Geschütze nördlich nach Veldenstein und eine andere Abtheilung südlich nach Reicheneck abgehen, um auch diese beiden nürnbergischen Schlösser einzunehmen. Veldenstein ward durch einen Lieutenant Petermann und einigen dreißig Ausschüssern vertheidigt. In der Nacht auf den 30. pflanzten die Bayern 2 Geschütze beim Armenhaus und eines, nebst einem vom Rottenberg geholten Mörser, auf der Höhe von Velden auf. Die Deckung geschah durch Schanzkörbe. Nach Mitternacht fing das Feuer an. Sobald es Tag wurde, erwiederten die Belagerten das Feuer aus Doppelhaken, die so gut wirkten, daß im Laufe des Tags die Schanzkörbe zerrissen und niedergeworfen, auch von den Belagerern 30 Mann theils getödtet, theils verwundet wurden. Die Belagerten hatten nur einen Todten. Am 31. Nachts zwischen 11 und 12 Uhr zog diese Partei wieder ab.

Der Angriff auf das von 1 Korporal und einigen nürnberger Musketieren vertheidigte Schloß Reicheneck blieb gleichfalls erfolglos. *) —

Während des Winters von 1633 auf 1634 hatte der hessische General Melander einen harten Stand, um die hessischen Quartiere an der Lippe und in der Nachbarschaft des Stiftes Münster zu behaupten. Bönninghausen durch eine kölnische Hülfsschar unter Oberst Metternich und durch westfälische Bauern gestärkt, verwüstete die ganze Grafschaft Waldeck und nahm Limburg a. d. Ruhr, Burg-Steinfurt, die Aemter Horn, Schwabenberg 2c. Lüddinghausen wurde überrumpelt. Manigfache Scharmützel erfolgten mit Melander. Während dieser nach dem fehlgeschlagenen Angriff auf Dülmen nach der Lippe zurückging **), bahnte sich Bönninghausen nordöstlich über die Stadt Rheda den Weg zum Stift Osnabrück. ***)

Zugleich brach der bayerische Feldmarschalllieutenant Graf Geleen bei Nienburg und Minden an der Weser hervor, um sich mit Bönnighausen zu vereinigen. Verfolgt von dem schwedischen Obersten Anderson setzte sich Geleen bei Warendorf an der Ems fest, wandte sich nach Paderborn, versammelte nach der Vereinigung mit Bönninghausen, 11. April, 10,000 Mann unweit Salzkotten, vertrieb die Hessen aus Dringenberg und Brackel und bedrohte den Weserpaß zu Höxter.

In Höxter lagen 4 Fähnlein Hessen und Schweden unter dem hessischen Oberstlieutenant Krug. Auf die versprochene Hülfe des mit der Beschützung der Weser beauftragten Herzogs Georg zählend, bereiteten sie sich zu einem hartnäckigen Widerstand. Ein glückliches Gefecht, das der schwedische Oberst King bei Leuchtringen bestand, machte die Besatzung, die von dem Stadtthurm Zeuge des Gefechts war, glauben, Herzog Georg stehe mit seinem ganzen Heere in der Nähe. In dieser Voraussetzung verwarf der Commandant die Anerbietungen Geleens, und schlug mehrere Angriffe trotzig ab. †) Der Thurmwächter sang ein Spottlied auf den Papst und die Katholischen. Geleen beschloß einen entscheidenden Sturm. Die Rei-

---

*) Nürnberger Archiv.

**) „Am 22. März von der Weser movirt, 1000 Musketiere sammt dem horstischen und 2 neuen mainzischen geworbenen Regimentern zu Pferd, mit etlichen münsterschen Truppen conjungirt, und die Stadt Dülmen im Stift Münster, so Melander belagert, entsetzt, indem Melander, als ich auf 3 Stunden nahe herangekommen seine Belagerung quittirt und sich mit großer Confusion über die Lippe retirirt." Geleen an Maximilian, Rheda, 28. April T. 310. Geleen war eine feindliche Compagnie zu Pferd in die Hände gefallen.

***) Für die folgenden Ereignisse wurden benutzt: Rommel, Geschichte von Hessen, VIII. Bd. und T. 310 auf dem Reichsarchiv in München.

†) Beim ersten Sturm schleuderten die Belagerten Immenkörbe unter die Stürmenden. Justi, Vorzeit, 1825, 43.

terei mußte absitzen und sich zur Unterstützung des Fußvolks bereit halten; Sturmleitern wurden herbeigebracht — in der Nacht vom grünen Donnerstag.

Unter einem falschen Angriff gewann Geleen zuerst den Hügel vor der Stadt, schlug die Besatzung aus ihren Verschanzungen, durchbrach die Mauer an der Westseite mit schwerem Geschütz, und erstieg die Wälle. Wie ein brausender Strom stürzten die Bayern in die mit vielen Flüchtigen angefüllte Stadt, 20. April. Unter dem Rufe: Salzkotter Quartier! wurde alles niedergestochen, was den Stürmenden in den Weg kam. 1500 Leichname wurden in die Weser geworfen, andere mit Pulver bestreut zu Asche verbrannt. Drei Tage dauerte die Plünderung. Bitterer Tadel traf den in der Gegend von Hannover stehenden Herzog Georg. „Höxter vertraue Jürgen" erhielt sich lange Zeit in der Gegend von Höxter. *)

Geleen marschirte hierauf nach Westfalen, um die Vereinigung Melanders mit dem Herzog Georg zu hindern. Auf dem Weg nahm er die Obersten Kratzen und Hans Wilhelm Dalwigk gefangen, und bemächtigte sich der Städte Hamm, Unna und Lünen.

Herzog Georg folgte und vereinigte sich am 10. Mai bei Soest mit den Hessen. Das Heer zählte 12,000 Mann zu Fuß und 10,000 Mann zu Pferd. Vergeblich versuchte er Geleen zur Schlacht zu bewegen. Georg nahm am 19. Mai Lünen und rückte darauf vor Hamm, wo Geleen zwischen der Hase und Lippe eine so vortheilhafte Stellung genommen hatte, daß Hamm erst erobert werden mußte, ehe er angegriffen werden konnte. In der Nacht des 25. eröffnete Georg die Laufgräben gegen Hamm. Am 26. Mai bemächtigte sich der Herzog durch Verrath Hamms, und nahm den Commandanten von Seibolsdorf nebst der 1200 Mann starken Besatzung nach tapferer Gegenwehr, gefangen.

Nach dem Verlust von Hamm war Geleen gegen Münster zurückgewichen. Bei dieser Stadt sollte er zu einem Treffen gezwungen werden. Geleen hatte aber die Vortheile des Bodens benutzt und die Abzugsgräben bei Münster vor der Angriffsfront mit Musketieren besetzt, so daß die von dem Herzoge vorgeschickten Truppen mit einem heftigen Feuer empfangen und zum Weichen gebracht wurden.

Als ein Provianttransport, der von Hamm zu dem Herzog stoßen sollte, von einer bayerischen Partei weggenommen worden war, verließ

---

*) „Als die Bürgerschaft aber mit der Besatzung conivirt (?), große Feindseligkeit und Untreue an den Tag geben, und mich 3 Tage lang zu förmlichen Approchen und Beschießung verursacht, so habe ich am 20. April diesen Ort mit Sturm angetast, gottlob glücklich erobert, die ganze Besatzung sammt dem Commandanten und großen Theil der Bürgerschaft niederhauen lassen, worüber dann in der Stadt an die 1000 Mann an Soldaten und Bürgern auf den Lauf blieben, und 4 hessische Fähnlein benebens noch andere Fahnen erobert worden." Geleen an Maximilian, Rheda, 28. April (T. 310).

Georg die ausgesogene Gegend um Münster. Die ihm nachfolgenden Bayern wies er zurück. Lübbinghausen wurde von ihm genommen; die hundert Mann starke Besatzung des Schlosses leistete aber bis zum 9. Juni tapferen Widerstand, worauf sie sich auf Gnade und Ungnade ergab.

Herzog Georg vereinigte sich hierauf mit einem 4500 Mann starken niederländischen Corps unter Oberst Pinsen. —

Hildesheim, das Georg seit 17. September 1633 eingeschlossen hielt, fiel am 22. Juli in seine Hände, nachdem die Bayern zweimal versucht hatten, den Platz zu entsetzen. Der zweite größere Entsatzversuch verdient Erwähnung. Am 19. Juli waren nämlich die Obersten Waldeck und Schellhammer mit 4000 Mann zu Fuß und zu Pferd nebst 4 Geschützen aus dem Münsterschen herbeigekommen. Sie bedrohten Sarstädt, wo die Belagerer ihre Magazine hatten. Das ganze Belagerungscorps unter dem schwedischen Obersten Stalhandske und dem lüneburgischen General Uslar rückten zum Schutz der Magazine heran; sie nahmen auf einer Anhöhe zwischen Sarstädt und Heise Stellung. Nach einem lebhaften Feuer der feindlichen Artillerie zog sich das in der Ebene stehende Entsatzcorps mit Verlust von 1900 Mann und 4 Geschützen nach Hannover zurück. Die Besatzung hatte die Abwesenheit der Belagerer benutzt, ihr Lager verbrannt und ihre Arbeiten großentheils zerstört. Als die Kunde von dem unglücklichen Gefecht bei dem Entsatzcorps eingetroffen war, kapitulirte, wie gesagt die Besatzung am 22. Juli. Am 25. zog sie mit allen Kriegsehren nach Münster ab, sie war noch 2000 Mann stark.

Nach der Eroberung von Hildesheim zog Georg in das Stift Münster, um die dort noch von den Oesterreichern und Bayern besetzten Orte in seine Gewalt zu bringen. Das Stift war dem Herzog donationsweise von Oxenstjerna übertragen worden. Am 10. August erschien der Herzog vor der Festung Minden. Obgleich er dieselbe von allen Seiten umschloß, ging die Belagerung doch nur sehr schläfrig vor sich, so daß die Besatzung Zufuhr erhielt und mit Kurköln correspondirte. Vier Lager standen um die Festung: der Herzog vor dem Simonsthor, der General Uslar vor dem Kühthor, General Sperreuter vor dem Marienthor und das vierte vor dem Wasser- und Weserthor. Ungeachtet sich die Besatzung tapfer vertheidigte, konnte sie nicht verhindern, daß die Belagerer auf allen vier Punkten bis an den Graben gelangten. Ein Sturm, den die Belagerer nach geschossener Bresche unternahmen, wurde von der Besatzung abgeschlagen; unter den Todten befand sich General Uslar. Nachdem eine neue Sturmlücke in die Mauer geschossen war, kapitulirte der Commandant, Oberst Waldeck, da kein Entsatz im Anmarsch war und ihm die Lebensmittel schon seit längerer Zeit fehlten. Am 20. November Morgens zog Waldeck mit 900 Mann zu Fuß, 300 Pferden, mit Sack und Pack, fliegenden Fahnen, brennen-

Lunten und 2 Geschützen aus und nach Warendorf, von wo die Besatzung durch das Sauerland an den Rhein marschirte.

Herzog Georg verlegte seine Truppen in die Quartiere; Wolfenbüttel, Neustadt am Reheberg und Neuenburg blieben blokirt. In Minden und Hildesheim ließ er sich huldigen. —

Schon am sechsten Tag nach der Schlacht bei Nördlingen ließ der König von Ungarn durch den Deutschmeister Kaspar von Stadion die Besatzung und Bürgerschaft der Stadt Augsburg auffordern, sich in Güte zu ergeben. Das Schreiben wurde nicht beantwortet und der schwedische Commandant Oberst Johann Georg aus dem Winkel *) traf Anstalten, diese seit Jahr und Tag stark befestigte Stadt aufs äußerste zu vertheidigen. Die Besatzung bestand aus 2 Fußregimentern — den alten Blauröcken und Finnen — und 300 Dragonern.

Die schöne Stadt wurde zwar anfänglich nicht förmlich belagert, doch von allen Seiten eingeschlossen und ihr alle Zufuhr abgeschnitten.

Der Commandant der Oberpfalz, Feldmarschalllieutenant Freiherr von der Wahl, wurde am 17. September zum Commandanten des Blokadecorps ernannt. **) Dieses Corps bezog bei Günzburg eine verschanzte

---

*) In einer den nürnberger Gesandten am 21. April 1633 ertheilten Audienz, gab der Reichskanzler seine Ansicht über die Eigenschaften verschiedener Commandanten wie folgt ab:

1) Oberst Winkel hätte er nunmehr nach Augsburg kommandirt, weil sein Vetter Benedikt Orenstjerna hinweg wollte. Winkel wäre nun ein solcher Cavalier, der sonderlich zu den Städten bequem, weil er nicht allein wohl erfahren, von guter Courage, und gewiß keinen Platz so leichtlich aufgeben würde, sondern auch, weil er gar bescheiden sei und niemand offendire, sondern sich wohl zu accomodiren wüßte.

2) Generalmajor von Schlammersdorf, Commandant von Nürnberg, sei zwar ein guter ehrlicher Mann, der es redlich meine; aber er wäre gar zu verzagt, und sehe Gefahr, wo keine wäre.

3) Oberst Hastver wäre zwar auch ein guter Soldat, aber noch zu jung zu einem solchen Platz und würde wohl an Arbeit und Execution nichts erwinden lassen und keinen Tod fürchten, aber die Erperentia würde bei ihm erst künftig das Beste thun.

4) Oberst Sperreuter wäre ein Reitersmann, in Städten aber müßte man Leute haben, die von der Infanterie herkämen.

Inzwischen aber könnte man sich des Hastver wohl gebrauchen. Sollte man aber gewiß erfahren, daß der Feind auf Nürnberg ginge, so wolle er alsbald Leonhard Torstensson, welcher nun wieder von Ingolstadt ledig wäre und jetzt Landsberg beschieße, dahin verordnen, mit dem man wohl würde versehen sein, denn er von Jugend auf bei seinem gnädigen König gewesen, die Sache genugsam verstünde und ein guter Soldat wäre. T. 29. Nürnberger Archiv.

**) „Alß seind wir gedacht besagte Stadt Augsburg unter deinem Commando blokiren und beängstigen zu lassen, ihnen obverstandenermaßen das Wasser zu benehmen und sie dadurch verhoffentlich bald zur Ergebung zu bezwingen.“

Stellung. Durch die Besetzung von Rain und Landsberg waren die Pässe nach Augsburg gänzlich geschlossen. Dem Commandanten war der Oberst Sebastian von Pöring beigegeben, „daß er ihn bei der mit Augsburg vorhabenden Impressa, zumahlen im Fortificationswesen, in allen Occasionen mit Rath und That gebrauchen solle."

Am 28. September streiften die Croaten dicht um Augsburg, und trieben, ungeachtet man sie lebhaft beschoß, ja sogar Ausfälle gegen sie machte, sehr vieles Vieh aus den nächstgelegenen Dörfern weg. Den 1. Oktober zündete eine Partei zwei Mühlen in Göggingen an, und am folgenden Tag rückten 9 Compagnien gegen den Ablaß, und verschütteten die dortige Wehre mit Kies, so daß kein Wasser mehr von da aus in die Stadt floß. Die Besatzung setzte am Abend alles wieder in guten Stand, und brannte die nächste Brücke oberhalb dem Ablaß ab. Am 4. Oktober gruben die Belagerer den Brunnenbach und die Sinkel ab; aber auch diese beiden Bäche wurden wieder ergiebig gemacht. Am 5. Oktober fand ein Gefecht zwischen Croaten und einigen Compagnien der Besatzung statt, das beiden Theilen mehrere Todte kostete. Nachdem sich die Croaten zurückgezogen, ließ der Commandant der Stadt den Ablaß bei St. Servatii Siechenhaus, sowie die St. Servatiuskapelle abbrennen. Ebenso verfuhr man mit den außerhalb der Außenwerke gelegenen Gärten. Der hohe Ablaß wurde von den Croaten verbrannt.

Wahl hatte am 3. Oktober der Stadt einen Accord angeboten. Als er hierauf keine Antwort erhielt, forderte er am 16. Oktober die Stadt nochmals auf, sagend: „er wolle die Sache dahin bringen, daß sie bei allen ihren Privilegien und ihrer Religion gelassen würde." Auch dieses Anerbieten wurde nicht beantwortet.

Aussicht auf Verproviantirung von Ulm aus und auf die Vermittlung von seiten des Kurfürsten von Sachsen bestärkte Commandant und Rath in dem Vorhaben, sich auf das äußerste zu vertheidigen. Wahl besetzte alle Zugänge so gut, daß jede Zufuhr aus Ulm unmöglich ward. Und die Unterhandlung mit dem Kurfürsten von Sachsen zerschlug sich, da die Stadt mehr verlangte als in den pirna'schen Traktaten für sie enthalten war. Hunger und Pest griffen so schrecklich um sich, daß 4664 Personen bis gegen Ende des Jahres 1634 starben. *)

Er solle das zur Blokade bestimmte Volk am 24. bei Dachau sammeln und damit vor Augsburg rücken. Dort solle er sich mit den Obersten Schnetter, Binder u. a. ins Benehmen setzen. Dem Oberstlieutenant Meißl — Meißinger — habe er das Commando von Amberg und der Oberpfalz aufgetragen." (T. 279 auf dem R. A.).

Außer den T. 279 und 324 wurde benutzt: Kern, Geschichtliche Darstellung des Vertheidigungsstandes und der Kriegsbegebenheiten der Stadt Augsburg, 68 u. flg.

*) Verzeichniß der Kurf. Durchl. in Bayern und des hochlöblichen katholischen

Noch jammervoller nahm das Jahr 1635 seinen Anfang. Nachdem alle gewöhnliche Nahrung aufgezehrt war, nahm man zu Pferd=, Hund= und Katzenfleisch Zuflucht. Als auch dieses ausging, kochten arme Leute Leder, verzehrten Ratten und Mäuse, auch das Fleisch krepirter Thiere und selbst menschliche Leichname. Es wandelten lebendige Gerippe auf der Gasse umher und priesen das Glück der Todten. Gegen die letzte Zeit starben gewöhnlich hundert und mehr Menschen an einem Tag. *)

Um Lebensmittel zu erhalten, ließ Winkel am 1. Februar das Städtchen Aichach überfallen. Das Stadtthor wurde mit Petarden gesprengt, der Commandant, Oberstwachtmeister Valtorto vom schlezischen Regiment nebst der Besatzung gefangen und das Städtchen vollständig ausgeplündert. Nachdem auch die in Aichach erbeuteten Lebensmittel aufgezehrt, keine Aussicht auf neue Beute vorhanden und der reservirte Vorrath in der Stadt kaum mehr auf 14 Tage für die Besatzung ausreichte, überdieß Hunger und Pest furchtbare Verheerungen in der Stadt anrichteten, wurde beschlossen, sich in Unterhandlungen mit den Belagerern einzulassen.

Nach einem lebhaften Schriftenwechsel mit dem zu Stuttgart befindlichen Generallieutenant Gallas kam ein Vertrag zu Stande, am 13. März 1635. Demzufolge sollte Augsburg eine freie Reichsstadt bleiben und ihre

---

Bundesvolks zu Roß und zu Fuß, so sich dermalen unter dem Commando des Generalfeldmarschalllieutenants Freyherrn von der Wahl mit Blokirung der Stadt Augsburg impagnirt befindet, bis bedachte Stadt sich zu huldigen gehorsamst accomodirt ꝛc. ꝛc. — vom 7. Dezember 1634:

1) Das bindersche Regiment, 5 Compagnien: 1 zu Rothenburg, 1 zu Riedlingen, der Stab und die übrigen Compagnien im württemberger Amt Sulz;

2) Haßlang Regiment sammt dem Stab in dem Quartier in Württemberg darin auf dato das busch'sche Regiment gelegen, außer dem Amt Sulz, an dessen Statt dem Regiment Haßlang die Herrschaft Mahlberg soviel Nassau davon zuständig, zugelegt;

3) Wert's sämmliche Dragoner gehen hinab zu ihrem Oberst, dem Feldmarschalllieutenant Wert sobald an der Stadt die wahl'schen Dragoner aus der Oberpfalz ankommen;

4) das Salzburgervolk sammt dem Stab in Kinzerthal außer Haslach. Hauptmann Starzhausen mit seiner Compagnie in der Stadt Heilbronn;

5) Salis Regiment mit 6 Compagnien und Stab: 3 Compagnien in Nördlingen und Dinkelsbühl, 1 Comp. zu Heilbronn, 1 zu Wimpfen, 1 zu Donauwörth und Rain, Stab in den Reichsstädten auszutheilen;

6) Schnetter Stab und 5 Compagnien: 3 Comp. in Schweinfurt, 2 Comp. in Windsheim: Stab in beiden Städten. T. 279.

*) „Da der Zeit, als der König in Schweden sich der Stadt bemächtigt, gegen 80,000 Menschen zu Augsburg gewesen, nunmehr kaum 18,000 übrig geblieben." Stetten, Gesch. v. Augsburg, II., 369. Die augsburgischen Jahrbücher, sagt Zschokke, stimmen in der Schilderung des Elends zusammen, und melden, daß man auch Eltern gefunden, die ihre gestorbenen Kinder verzehrten.

Freiheiten und Privilegien nach altem Herkommen behalten. In Betreff der Religion und der Kirchengüter mußte es bei den i. J. 1629 von dem Kaiser getroffenen Anordnungen verbleiben. Die Stadt mußte 300,000 fl. Strafgeld an den Kaiser und 80,000 fl. an den Kurfürsten von Bayern bezahlen. Die von den Schweden aus der münchener Kunstkammer geraubten Schätze mußten zurückgegeben und die in Augsburg bisher gefangen gehaltenen münchener Geißeln ohne Ranzion ledig gelassen werden. Der Besatzung wurde freier Abzug zugestanden.

Am 28. März verließen die Schweden die Stadt, worauf 14 Compagnien Kaiserliche und 6 Compagnien Bayern — diese vom Regiment Schnetter — in dieselbe rückten. Nachdem Wahl eine andere Bestimmung erhalten hatte, wurde der bayerische Generalfeldzeugmeister Ottheinrich Graf von Fugger zum Gouverneur ernannt. Die Stadt mußte ihm monatlich tausend Gulden bezahlen.

Kurz nach der Ankunft Fuggers wurde der evangelische Rath ab- und ein katholischer dafür eingesetzt. Sämmtliche Kanonen, welche die Schweden von München in das Zeughaus geliefert, mußten bis Ende April wieder nach München gebracht werden, wobei nicht nur der Transport, sondern auch die Umgießungs- und sonstige Reparationskosten von der Stadt bestritten werden mußten. Am 2. April wurde die Bürgerschaft entwaffnet, die Besatzung dagegen bis auf 5000 Mann verstärkt, und die evangelischen Kirchen, bis auf eine, gesperrt. Erleichterung ward der Stadt, als 8 Compagnien, 2400 Mann, die auf Kosten der evangelischen Bürger verpflegt werden mußten, abmarschirten.

In Schwaben hatten die Schweden nach Augsburgs Fall noch Ulm und Memmingen im Besitz. Der Commandant von Memmingen, Wallenstein, hatte sich während der Blokade von Augsburg „etwas suspect, als ob er mit dem Feind unter der Decke läge, gemacht." Er wurde deßhalb seines Commandos entsetzt und verhaftet. —

Da sich die Verhältnisse der Protestanten nicht bessern wollten, fand sich Oxenstjerna veranlaßt, eine Versammlung zu Worms zu veranstalten, die aber nur von einigen Bundesgliedern besucht wurde. *) Der Reichskanzler traf erst am 3. Dezember aus Mainz in Worms ein. Am 4. Dezember wurde der Convent eröffnet und am 6. und 7. trug Oxenstjerna seine Proposition vor. Sein erster Antrag ging dahin, daß der heilbronner Bund erneuert werde, damit er wisse, welche Stände noch an dem Defensionswerk theil nehmen wollten; der zweite Punkt betraf die französische Allianz; die übrigen Punkte bezogen sich auf die Wiederherstellung einer Bundesarmee, oder vielmehr die Verstärkung der jetzt vom Herzog Bern-

*) T. 37 und 40 auf dem Nürnberger Archiv.

hard allein kommandirten reducirten Armee, dann deren Bezahlung und Verpflegung.

Zu Gunsten seines ersten Propositionspunktes konnte Oxenstjerna mit den erschiedenen Ständen gar nichts ausrichten.

In Betracht des zweiten unterzeichneten die meisten Anwesenden einen neuen Traktat mit Frankreich, der weiter unten näher geschildert werden wird.

Die Vorschläge in Betreff der Bundesarmee hatten folgende Resultate: Die Stände übertragen dem Herzog Bernhard das Obergeneralat, ohne sich aber auf dessen schriftlich eingereichte, jedoch zu weit gehende und ein absolutes Commando bezweckende Bedingungen einzulassen; die beiden rheinischen Kreise bewilligen 15,000 Malter Getreid und etwas weniges an Munition.

Alle übrigen Propositionen des Reichskanzlers fielen durch, so daß er nach achttägigem Aufenthalt zu Worms höchst verdrießlich nach Mainz zurückkehrte.

Da auch das Bewilligte, wie gewöhnlich gar nicht, oder nur zum kleinsten Theil geliefert wurde, und die Armee nach wie vor an allem Mangel litt, so kann man sagen, daß sich dieser Convent ohne Resultat aufgelöst habe.

Die Bundesarmee belief sich damals wieder auf 9000 bis 10,000 Pferde und 3000 Mann guten Fußvolks. Von Franzosen hatten sich 6000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavalerie mit dieser Armee vereinigt. —

Am 20. Jänner 1635 hatte Oxenstjerna wiederholt einen Convent des evangelischen Bundes nach Worms ausgeschrieben. *) Am 17. April wurde der Convent von Worms nach Straßburg verlegt.

Erschienen waren in Straßburg: Der Herzog von Württemberg, der Markgraf von Baden-Durlach, die Rheingrafen Otto und Kasimir, Georg Friedrich von Hohenlohe, Gesandte von Hanau-Münzenberg, Straßburg, Worms, Ulm und Nürnberg. Die Gesandten der beiden letzten Städte nahmen das Verhandelte bloß ad referendum.

Die Propositionspunkte Oxenstjernas waren: Beschaffung der Mittel zur Erhaltung und Ergänzung der Bundesarmee, dazu monatlich 4000 Malter Korn nöthig, die man, damit die Armee gegen den Feind rücken könne, wenigstens auf 6 Monate bewilligen müsse; Bestätigung des Herzogs Bernhard von Weimar im Generalat; die französische Allianz; Berathung über einige Bundesglieder in Betreff der pirnaer Friedensunterhandlungen. **)

*) Die nürnbergischen Gesandten enthielten sich jeder Abstimmung, vorschützend, durch die Sperre keine Instruktion erhalten zu haben.

**) Die Schlacht bei Nördlingen hatte den Kanzler Oxenstjerna so betäubt, daß er

Die Versammlung kam zu keinem anderen Beschluß, als daß Oxenstjerna, wie er sich selbst erboten, nach Frankreich und in die beiden sächsischen Kreise reisen solle, um daselbst das Interesse des Bundes nach Kräften zu wahren.

Der Reichskanzler reiste am 12. April von Straßburg an den französischen Hof ab. —

Mittlerweile war zwischen dem Kaiser und Kur-Sachsen der Friede zu Pirna zu Stande gekommen. *) Vermöge desselben nahm der Kaiser das Restitutions-Edikt vorderhand vierzig Jahre lang zurück, jedoch mit Ausnahme von Böhmen und der Rheinpfalz; das Erzbisthum Magdeburg wurde dem zweitgebornen Sohn des Kurfürsten von Sachsen verliehen; dagegen erhielt das Bisthum Halberstadt ein Sohn des Kaisers, Leopold Wilhelm; die Ober- und Nieder-Lausitz, welche Sachsen schon seit 1621 im Besitz hatte, wurde dem Kurfürsten von Sachsen jetzt als ein böhmisches Lehen förmlich bewilligt; Schlesien wurde dagegen an Oesterreich zurückgegeben. Bestätigt wurde dieser Traktat zu Prag am 30. Mai 1635. **)

Die vorzüglichsten Punkte desselben waren: Reichsunmittelbare Stifter, die vor dem passauer Vertrag, und alle Stifter und Güter die später bis zum 12. November 1627 eingezogen wurden, behält Sachsen — gleichwie die dem Frieden beitretenden Lutheraner — auf 40 Jahre in ruhigem Besitz. Doch sollen dieselben nicht aufgelöst und zu andern Zwecken verwendet werden, und ihre Stimmen auf dem Reichstag 40 Jahre ruhen.

Donauwörth soll wieder in den vorigen Stand gesetzt werden, sobald dem Kurfürsten von Bayern die Kosten der Exekution erstattet worden.

Wird in Betreff der pfälzischen Sache alles, vom Kaiser sowohl wegen der Kurwürde als wegen der Lande verordnete, bestätigt, und dabei nur erklärt, daß der Mutter des geächteten Kurfürsten ihr Leibgeding wieder zugestellt und den Kindern desselben, aus Gnade aber nicht aus Schuldigkeit, ein fürstlicher Unterhalt bestimmt werden solle.

Die treffliche Louise Juliane, die ihrem Sohne sein Unternehmen sogar widerrathen, erhielt jedoch nichts, da es bei der Zusage blieb. ***) Ihre Enkel erhielten aber auch nichts, da sie sich nicht genug „gedemüthigt.“ Die Wittwe Friedrichs und des Pfalzgrafen Ludwig Philipp von Simmern,

---

dem brandenburgischen Gesandten erklärte, „daß er Pommern gar nicht mehr verlange, wenn er Halberstadt und Magdeburg, oder auch im schlimmsten Falle, nur den Kostenersatz erhalten könne.“ Senkenberg.

*) Für den pirnaer und prager Frieden wurden benutzt: Senkenberg, VI. und T. 35, 39, 40, 41 und 43 auf dem Nürnberger Archiv.

**) Nürnberg hatte durch seine Gesandten Pömer und Oelhafen lebhaften Antheil an den Verhandlungen genommen. Diese hatten auch Befehl auf freien Abzuge der schwedischen Garnison in Nürnberg zu unterhandeln.

***) Vie de Louise Juliane, 330.

sowie der Herzog Johann von Zweibrücken waren ganz von dem Frieden ausgeschlossen.

Den tilly'schen Erben sollen die Herzoge von Braunschweig die vormals schon ausgemachten 400,000 Thaler binnen acht Jahren — von der Ostermesse 1637 anfangend — bezahlen, solange aber die Hypothek in den Händen der Erben bleiben.

Aufstellung nur eines Kriegsheeres unter der Benennung „der Römischen Kays. Majest. und deß h. Römischen Reichs Kriegsheer." Von diesem Heer soll ein guter Theil dem Kurfürsten von Sachsen, der übrige Theil aber dem König Ferdinand von Ungarn untergeben sein. Doch sollen alle Feldherrn, Offiziere und Gemeine dem Kaiser schwören.

Es sollen alle Verbindungen der Stände, sie heißen Union, Liga, oder wie sie wollen, hiedurch aufgehoben sein, und nie wieder errichtet werden.

Demungeachtet verweigerte der bayerische Commandant v. Ruischenberg in Wolfenbüttel die Auslieferung dieser Festung unter der Angabe, er habe der Liga geschworen, könne also nichts vornehmen, ohne Befehl von derselben zu haben. Wolfenbüttel war noch überdieß in dem Memorial der Amnestie halber dem Hause Braunschweig zugesagt worden.

Alle Stände, welche den Frieden annahmen, mußten in sechs Fristen bis 1. Dezember 1636 an zu bezeichnende kaiserliche Seckelmeister 120 Monate eines einfachen Romzugs bezahlen. Alle übrigen Contributionen sollten aufhören, deßgleichen kein Nachtrag oder Rückstand gefordert werden.

Mittelst gedruckten kaiserlichen Patentes, dato Baden 22. Juni, wurde dieser Friedensschluß publicirt, und alle evangelischen Reichsstände aufgefordert, innerhalb zehn Tagen, nachdem ihnen dieses Patent zugekommen sein würde, die Acceptation zu erklären.

Kraft des Nebenrecesses wurden von der Amnestie, welche der Friede gewährte, ausdrücklich ausgeschlossen: Die Grafen von Löwenstein, Graf Georg Friedrich von Hohenlohe, die Grafen von Erbach, von Ysenburg-Büdingen, der Herzog von Württemberg, Markgraf Friedrich von Baden-Durlach, die Grafen von Oettingen calvinischen Theils, die Freiherrn von Freyberg-Justingen und Oepfingen, der Graf v. Eberstein, die Grafen von Nassau, von Hanau-Münzenberg und Lichtenberg, Graf Maximilian von Pappenheim und ein Graf von Wied.

Der Kurfürst von Brandenburg trat bei, der Kurfürst von Bayern schwieg, Mainz und Köln aber, als man sie einlud, diesen Frieden als einen Reichsfrieden anzuerkennen, sagten, der Traktat hätte nur mit Zuziehung aller Kurfürsten des Reichs geschlossen werden können. —

Berichtigungen.

Seite 18 Zeile 23 v. o. lies statt dei — bei
„ 27 „ 15 v. o. schalte nach 30. April ein 1611
„ 30 „ 26 v. o. setze statt: — ;
„ 34 „ 16 v. o. statt dem — den
„ 41 „ 3 v. o. statt zu — zur
„ 66 „ 11 v. u. statt Anhalt — Anholt
„ 71 „ 21 v. o. statt vehee — vehe=
„ 89 „ 27 v. o. statt Veer — Vere
„ 98 „ 1 v. o. lies statt 14,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter — 12,000 Mann zu Fuß und 300 Reiter
„ 99 „ 3 v. o. lies statt 18,000 Mann — 15,000 Mann
„ 101 „ 9 v. o. setze nach Herzog ein Comma
„ 117 „ 8 v. o. setze statt 200 — 2000
„ 153 „ 8 v. o. lies statt erobert — erbaut
„ 157 „ 19 v. o. lies statt erlösen — einlösen
„ 182 „ 16 v. o. lies statt Curtenbach — Cortenbach
„ 196 „ 5 v. u. lies statt Walach — Wallenstein
„ 215 „ 16 v. o. lies statt Stad — Stadt
„ 223 „ 16 v. o. lies statt Thurn — Thunn
„ 223 „ 11 v. u. lies statt Herzog — Herzogs
„ 239 „ 13 v. o. lies statt Auslegen — Auslagen
„ 251 „ 16 v. o. lies statt Verweichligung — Verweichlichung
„ 254 „ 9 v. u. lies statt Hor's — Horn's
„ 300 „ 6 v. u. lies statt Rest — Regiment
„ 302 „ 5 v. o. lies statt Hasvert — Hastver
„ 320 „ 2 v. u. lies statt den — dem
„ 324 „ 2 u. 3 v. o. lies statt Bauernburschen — Bauernbursche
„ 335 „ 16 v. o. lies statt verbundene — verbundenen
„ 359 „ 1 v. u. lies statt Fourge — Fourage
„ 360 „ 15 v. u. lies statt hört — hörte
„ 450 „ 17 v. o. statt Semptember — September
„ 453 „ 20 v. o. statt bedrägten — bedrängten
„ 455 „ 1 v. o. statt Peter — Pater
„ 464 „ 8 v. o. statt diese zogen — dieser zog
„ 464 „ 10 v. u. statt Schärdig — Schärding.

Druck von E. Th. Jacob in Erlangen.

Erhard, Adolf / Erhard, Adolf / Würdinger, Josef,

Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347 bis 1506 ; 1506 bis 1651

Bd.: [4],2,1

München 1868